Populäre

katholische Dogmatik.

Populäre
katholische Dogmatik.

Das ist

die gesammte katholische Glaubenslehre

mit besonderer Berücksichtigung

der

religiösen Irrlehren der Neuzeit

nach dem Leitfaden des Katechismus des seligen Petrus Kanisius

gemeinfaßlich dargestellt.

Eine Weihegabe zur Seligsprechung des grossen Kanisius,

Religionslehrern und Katecheten ein Handbuch,

dem deutschen Volke ein Lesebuch.

Von

Heinrich August Lehmann,

Doktor der Theologie, Hauptpfarrer zu Riegersburg.

Mit kirchlicher Approbation.

Zweite verbesserte Auflage.

Schaffhausen, 1867.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

Wenn der ewige Vater, damit sein ewiges Wort unserer Fassungskraft angemessen, und den menschlichen Bedürfnissen entsprechend erscheine, so sehr Sich herabgelassen hat, daß Er mit dem seiner Natur fremdartigen gebrechlichen Menschenleibe es kleidete: warum sollte ein Christenlehrer es verschmähen, seine Reden und Gedanken herabzustimmen, und in solch' volksthümlichen gemeinen Worten zu geben, daß sie die Begriffe unverbildeter Leser nicht übersteigen? —

Der heil. Augustin.

Kirchliche Approbation

der ersten Auflage dieses Werkes, welche 1849 bis 1860 in Graz, Ferstl'sche Buchhandlung, in 6 gesonderten Heften erschienen ist.

Vorliegendes Werk:
Die Grundlehren des katholischen Glaubens,
Die katholische Lehre von Gott und seinen Eigenschaften,
Die katholische Lehre von der Schöpfung und dem Sündenfalle,
Die katholische Lehre von Jesu Christo, dem Weltheilande,
Die katholische Lehre von dem heil. Geiste und der heil. Kirche,
Die katholische Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben,

von Heinrich August Lehmann,

welches die katholischen Glaubenslehren im Geiste der heil. Kirche, und auf eine gemeinfaßliche Weise darstellt, wird zur Belehrung und Erbauung des christlichen Volkes besonders geeignet befunden.

Vom fürstbischöflichen Seckauer Ordinariate zu Graz am 18. Mai 1849, 11. Februar 1852, 14. Oktober 1854, und 7. Dezember 1859.

Josef Krammer,
Dompropst.

1. Lesung.

Vorwort.

1. Moses, der Gesetzgeber der Israeliten, schrieb fünf Bücher zusammen, und ehe es mit ihm zum Sterben kam, rief er die Priester und die Aeltesten des Volkes zu sich, übergab ihnen diese fünf Bücher, und sprach: Nach je sieben Jahren, am Feste der Laubhütten, wenn Alle zusammenkommen aus Israel an dem Orte, den der Herr erwählen wird, sollst du die Worte dieses Gesetzes vor ganz Israel lesen, auf daß sie es hören und lernen, und den Herrn unsern Gott fürchten, und bewahren und erfüllen alle Worte dieses Gesetzes, und damit auch ihre Kinder, die jetzt noch nichts davon wissen, es hören können[1]). Und so wie Moses es befohlen hatte, so ist es auch geschehen. So lange die Israeliten auf Gott nicht vergessen haben, so lange wurden die Bücher Moses an jedem siebenten Jahre am Laubhüttenfeste abgelesen, und das versammelte Volk hörte und lernte daraus, — und es lernte Gott fürchten, und sein Gesetz bewahren und erfüllen... Nun bist du, der du dieß liesest, vermuthlich kein Israelit, du bist ein Christ: aber auch du, lieber Christ, hast ein Gesetz, in fünf Büchern zusammengeschrieben, — es sind das die fünf Hauptstücke deines Katechismus. Und wenn du auf Gott noch nicht vergessen hast, und deine arme Seele selig zu machen gedenkest, so ist es dir keineswegs genug, daß du den Katechismus in der Schule gelernt hast (vielleicht bist du auch gar nicht lange in die

[1]) 5. Mos. 31, 11—13.

Schule gegangen, oder hast dort aus dem Katechismus nicht viel gelernt; hast vielleicht nicht Acht gegeben, oder es haben Andere auf dich nicht viel Acht gegeben); — es ist dir auch nicht genug, wenn du da, als du den Approbationszettel für die Osterbeicht geholt hast, oder als du frei gesprochen worden bist, oder, wenn's schon geschehen ist, als du dein Brautexamen gemacht hast, in Ehren durchgekommen bist: sondern du gehst auch jetzt noch gerne in die Kirche zur Christenlehre, oder aber, falls du wegen der weiten Entfernung nicht jeden Sonntag zur Katechismus-Auslegung hingehen kannst, so gehst du, wenn du noch ledig bist, doch fleißig in die Ausfrag' oder in die Lehr' (oder wie man das sonst bei euch heißt, wo ihr Sonntags zusammenkommt, den Katechismus zu wiederholen); und wenn du schon verheirathet bist, so nimmst du zu Hause das Katechismusbüchlein oftmals zu Handen und liesest darinnen, und machst über das, was du gelesen hast, deine Betrachtung.

2. Nun hab' ich aber in meinem Seelsorgsleben in dieser Sache eine sonderbare Erfahrung gemacht. Ich habe nämlich gar viele Christen gefunden, die immer und immer den Katechismus gelernt haben und lernen, und denselben vielleicht Wort für Wort auswendig wissen, und die doch mit dem Ganzen nichts Rechtes anzufangen verstehen. Höchstens einige Formeln, etwa Reue und Leid, die drei göttlichen Tugenden u. dgl. können sie daraus brauchen: aber Regel für ihren Glauben und für ihr Christenleben ist der Katechismus ihnen nicht; und wenn sie nicht aus ihrer Mutter Mund oder vom Predigthören so Manches aus der Religion wüßten, wegen ihres Katechismuslernens könnten sie vielleicht in gar wenigen Dingen zu Red' und Antwort stehen. Vielleicht geht es auch dir so, lieber Christ! Es ist gar bedauerlich, wenn's einem so geht! Besonders in jetzigen Zeiten thut's noth, daß Jeder aus uns seine heilige Religion recht gründlich verstehe, „damit wir," wie der Apostel sagt, „nicht mehr Kinder seien, die (wie Meereswellen) hin- und herfluthen, und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum: sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe" [1]) ... Was ist da nun zu machen? In die Schule kannst du jetzt nimmermehr gehen, und wenn du auch in die Ausfrag' gehest, so kannst du doch gar Vieles

---

[1]) Eph. 4, 14. 15.

nicht verstehen, und der Ausfrager oder Lehrmeister will dir nichts erklären, — er weiß schon warum.

3. Sieh', lieber Christ, das hab' ich oft bedacht von dir und deinesgleichen, und wenn ich so gedacht habe an euch, da hab' ich mit euch auch immer herzliche Erbarmniß gehabt, und es hat mir verwunderlich vorkommen wollen, daß nicht Einer von denen, die da zu denken und zu reden verstehen mit dem Volke, sich darüber macht, und eine Auslegung des Katechismus niederschreibt für gerade und unverbildete Leute, einfach und faßlich und klar. Mit meinem Erbarmen und Verwundern wäre dir aber auch noch nicht geholfen gewesen; deßwegen hab' ich mich aufgemacht in Gottes Namen, und hab' es probirt, eine gemeinfaßliche Erklärung des Katechismus zu schreiben.

4. Das Meiste von dem, was ich da für dich zusammengeschrieben habe, hab' nicht ich selbst ausstudieret: sondern ich habe die heiligen Schriften und viele andere Bücher von heiligen, frommen und gelehrten Männern nachgelesen, und was mir da das Beste geschienen hat, das hab' ich gemerkt und hab' es auf meine Weise für dich zugerichtet. „Ein jeder Schriftgelehrter, der vom Himmelreiche wohl unterrichtet ist, ist einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorbringt.“ [1]) Auch hab' ich jede Lehre durch einige schöne Geschichten zu beleuchten getrachtet, damit du das Buch begierlicher zu Handen nehmen mögest (denn schöne Geschichten hören sich gut); und damit, wenn schon die dürre Lehre in deinem Gehirne gar leichtlich vertrocknen sollte, du doch dich seiner Zeit vielleicht noch an eine von den Geschichten erinnerst, und dadurch das, was sie bedeutet, und an was sie dich mahnen soll, wieder auffrischest . . . Und weil Ein Mensch in manchen Stücken leichtlich irren könnte, so habe ich zuletzt einen tiefstudierten geistlichen Herrn gebeten, der hat dies ganze Buch durchlesen, und hat mich auf Manches aufmerksam gemacht, was ich auscorrigiren habe müssen, und dann hat er gemeint, daß das, was da zusammengeschrieben ist, so recht sei.

5. Und nun wäre es mein Wunsch, daß nach jeder Hauschristenlehre, nachdem der Katechismus abgefragt ist, etwas aus

[1]) Matth. 13, 52.

diesem Buche vorgelesen würde (etwa das, was der Herr Pfarrer oder Kaplan jeden Sonntag zu lesen angibt, oder die Auslegung von dem, was ihr gerade im Katechismus gelernt habt); dann sollte der Lehrmeister oder sonst Einer das Gelesene abfragen, und ihr solltet ein wenig discuriren darüber, zum wenigsten über die Geschichten, die ihr gelesen habt. So dürfte es nach meiner Meinung viel kurzweiliger werden bei diesen Christenlehren, und ihr jungen Leute dürftet lieber zusammenkommen, und es dürfte das Katechismuslernen etwa nachhaltigeren Nutzen gewähren.

6. Auch in christlichen Familien könnte das Buch vorgelesen werden — vom Hausvater, oder vom Kinde, das in die Sonntagsschule geht. Es ist dies Lesen und Vorlesen aus einem geistlichen Buche und auch das Anhören von solchen Lesungen für die Seele ein gar einträgliches, und auch für einen anständigen Menschen ein ganz anständiges Geschäft. „Glückselig der Mann, der im Gesetze des Herrn seine Lust hat, und in seinem Gesetze betrachtet Tag und Nacht! Er wird sein wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit: und sein Laub wird nicht abfallen, und Alles, was er thut, wird gelingen," sagt der Psalmist [1]. — Es haben sich rechtschaffene Leute mit dem Lesen frommer Bücher auch von jeher absonderlich viel beschäftigt. Der heilige Ludger, Bischof zu Münster, ließ stets während des Essens ein geistliches Buch vorlesen, und in seiner Lebensgeschichte wird bemerkt, daß man ihn nicht leicht anders angetroffen habe, als mit einem gottseligen Buche in Händen. — Dem heiligen Appollonius, der heiligen Eudoxia und vielen anderen Heiligen hat das Lesen guter katholischer Bücher zum wahren Glauben, zu einem frommen Leben, und endlich zur ewigen Seligkeit verholfen. — Der heilige Bettler Servulus, der selbst gar nicht lesen hat können, ist vorzüglich dadurch zur christlichen Vollkommenheit gelangt, weil er Andere oft gebeten hat, daß sie ihm etwas Geistliches vorlesen möchten. — Der heilige Franz Sales, Bischof zu Genf, las an jedem Tage nach dem Nachtessen eine ganze Stunde lang seiner Dienerschaft aus einem guten Buche vor. — Du aber, geliebter Christ, lies jeden Abend, wenn schon keine Stunde lang, doch Eine von den Lesungen,

---

[1]) Ps. 1, 1—3.

wie sie in diesem Buche abgetheilt sind, und wenn dir das zu wenig ist, so magst du, wenn du damit fertig bist, wieder von vorn anfangen, und es noch einmal lesen. Was dir das erste Mal nicht in den Kopf und zu Herzen gegangen ist, geht dir vielleicht das zweite Mal in den Kopf und zu Herzen, und große Freude, ja mehr als Freude, — großer Trost im Leben und im Sterben müßte es für mich sein, wenn durch Gottes Segen mein Buch etwas beitragen sollte zu deiner Erleuchtung, Heiligung und Bewährung.

2. Lesung.

Einleitung.

Vom Katechismus.

1. Das Buch, woraus du, lieber Christ, gewöhnlich in der Religion unterrichtet wirst, und welches auch ich mir zum Leitfaden genommen habe, um dich über den christkatholischen Glauben und — so Gott will — auch über das christliche Hoffen und Thun zu belehren, heißt, wie du weißt, Katechismus. Wenn du nicht so in den Tag hineinlebst, sondern über das, was du hörst und liesest, auch nachzudenken gewohnt bist, so wirst du vielleicht schon oft gedacht haben, warum denn so ein Büchlein „Katechismus" genannt werde, und wirst mit all' deinem Denken doch nicht darauf gekommen sein. Höre, nun will ich es dir sagen! Wenn Einer einen Andern etwas lehren will, und er gibt ihm deßwegen eine kurze Rede oder eine kurze Frage und hält dann ein wenig inne, damit der Andere, so gut er es vermag, die gegebene Rede vollende, oder die Frage beantworte, so nennt man das mit einem Worte, das aber nicht recht deutsch ist, „katechisiren." Weil nun aber das die einfachste und beste Weise ist, Einem eine Sache recht einzuprägen und klar zu machen, so daß er sie weiß und versteht, so ist es in der Kirche schon seit undenklichen Zeiten her der Gebrauch gewesen, gerade auf

diese Weise die Unwissenden in Religionssachen zu unterrichten. Der Lehrer stellt eine kurze Rede oder eine kurze Frage, und dann hält er inne; und der Schüler vollendet nun die angefangene Rede oder beantwortet die Frage, in so weit er's versteht. — Vom Katechisiren reden schon die ältesten Väter der Kirche; schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts war zu Alexandrien eine eigene Katechetenschule gegründet, bei welcher Clemens von Alexandrien, Origenes, und andere hochberühmte Lehrer angestellt waren; die geschriebenen Katechesen des heiligen Bischofs Cyrill von Jerusalem, der im vierten Jahrhundert lebte, sind noch vorhanden; und vom heiligen Augustin haben wir ein köstliches Buch von der katechetischen Unterweisung des Unwissenden. — Und weil diese Unterrichtsweise besonders in Religionssachen immerfort Anwendung gefunden hat, so versteht man, obwohl man jede mögliche Wissenschaft katechetisch behandeln kann (wie sich auch wirklich Katechismen der Landwirthschaft, der Obstbaumzucht, der Erdbeschreibung rc. finden), wenn Einer einfach vom Katechisiren redet, das stets vom Unterrichten in der Religion. Und einen solchen Unterricht selbst nennt man, wenn er mündlich ertheilt wird, Katechese, an manchen Orten auch Katechismus; und wenn dieser Unterricht soartig in ein Buch zusammengeschrieben wurde, so heißt das Buch gewöhnlich auch Katechismus, und der solchen Unterricht ertheilt, den nennt man „Katechet," und der diesen Unterricht empfängt, der wird „Katechumen" genannt. — Und nun nimm deinen Katechismus und lies und bedenk's: Was heißt Katechismus? Katechismus heißt der Unterricht in der christkatholischen Lehre; so heißt auch insgemein das Buch, in dem dieser Unterricht enthalten ist.

2. Da steht nun zu lesen: „Katechismus heißt der Unterricht in der christkatholischen Lehre." Warum heißt denn aber die Lehre, in der der Katechismus unterrichtet, „die christkatholische Lehre?" Ich antworte: „christkatholisch" ist ein zusammengesetztes Wort (wenn der Schullehrer, den du gehabt, fleißig die deutsche Sprachlehre tractirt hat, wirst du wissen, was das sagen will), oder es sind eigentlich zwei Wörter beisammen, nämlich die Wörter: „christlich" und „katholisch"; die christkatholische Lehre heißt demnach so viel als: die christliche und katholische Lehre; oder: die christliche Lehre, welche katholisch ist. Es heißt diese Lehre aber „die christliche Lehre," weil sie nicht von Menschen zusammengedacht und zusammenberathen,

sondern von Christus, dem Herrn, uns gegeben worden ist; „katholisch" aber ist ein fremdes Wort[1]), das auf deutsch so viel als „allgemein" heißt. Allgemein aber heißt diese Lehre, weil sie gelehrt worden ist für alle Menschen, für alle Oerter und für alle Zeiten. Sie hat diesen Namen zum Unterschiede von vielen anderen Lehren, die gemeinweg auch christliche Lehren genannt werden, die aber nur etwas von dem, was Christus gelehrt hat, und nebenbei noch allerlei, was Christus nicht gelehrt hat, enthalten, und worüber du in der Erklärung des neunten Glaubensartikels ausführlich unterwiesen wirst werden. Indessen magst du nur das merken: Die christkatholische Lehre ist diejenige Lehre, welche Christus gelehrt hat für alle Menschen, und für alle Oerter, und für alle Zeiten; — und der diese Lehre bekennt, ist ein katholischer Christ.

3. Statt „christkatholische Lehre" sagt man oft auch „christkatholische Religion". Man versteht aber unter „Religion" das Band, welches den Menschen mit Gott verbindet. Das heißt: die Religion sagt dem Menschen, daß es einen Gott gibt, und wer dieser ist, und wie Er ist, und in wie fern Gott uns Menschen angeht, und was wir Menschen Gott angehen, — und wenn ein Mensch so redet und handelt, daß man aus seinen Worten und Werken

---

[1]) Ich muß gleich hier nebenbei bemerken, daß in der christlichen Religionslehre gar mancherlei Wörter vorkommen, die nicht eigentlich deutsch sind, sondern entweder hebräisch, oder griechisch, oder lateinisch. Die Sache verhält sich nämlich so: Christus und die Apostel haben nicht die Deutschen in der Religion unterrichtet, sondern zuerst die Juden und Hebräer, und dann die Griechen und Römer, und von diesen erst ist die christliche Religion auf andere Völkerschaften übergekommen. Diese anderen Völker, und so auch die Deutschen, haben nun viele Wörter und Namen eben so, oder doch beinahe so, beibehalten, wie sie dieselben von den Juden, oder Griechen, oder Römern gehört haben. Einige von diesen Wörtern sind schon in dieser Lesung vorgekommen, andere werden fürderhin vorkommen. So z. B. „Jesus" ist ein hebräisches Wort, deutsch müßte ich sagen: „Heiland"; „Amen" ist ein hebräisches Wort, deutsch müßte ich sagen: „es geschehe," oder „es wird geschehen"; „Hosanna, Alleluja" sind hebräische Wörter. „Christus" ist ein griechisches Wort, deutsch müßte ich sagen: „Der Gesalbte"; „Apostel, Bibel, Katechismus" sind griechische Wörter. „Sacrament" ist ein lateinisches Wort, deutsch müßte ich sagen: „Geheimniß". Und so ist auch katholisch ein fremdes und zwar ein griechisches Wort.

leicht abnehmen kann, daß er dabei Gott vor Augen hat, so sagt man: Der Mensch hat Religion; wenn Einer aber so dahinlebt, und so redet und thut, als wenn es gar keinen Gott gebe, oder als wenn ihn Gott nichts anginge, da kann er zwar ein gewerbsamer, angesehener Bauer oder Bürgersmann, oder gar ein großer, hochansehnlicher Herr sein, und vor Seinesgleichen viel gelten, aber in den Augen Gottes ist er eine strafwürdige, und in den Augen eines rechtschaffenen Christen eine erbarmenswerthe Creatur, denn er hat keine Religion.

4. Nun dürftest du fragen: Aber zu was ist mir denn die christkatholische Lehre? zu was ist mir die Religion? Darauf entgegne ich: Sieh, es gibt auf der Welt gar vielerlei Gewerb' und Hanthierung; da gibt es Bauersleute, und Bäcker, und Fleischer, und Wirthe, es gibt Weber, und Schneider, und Schuster, und Zimmerleute, und Maurer, und Krämer, und vielerlei andere Gewerbe, die du kennst, und noch viele, die du nicht kennst; wer wollte alle sie zählen?.. Aber sieh, Alles, was die zusammenarbeiten und bereiten, und dir anbieten umsonst oder für's Geld, ist nur für den sterblichen Leib. Wenn der Mensch nur so wäre wie ein Thier von besserer Art, etwa wie ein Hund oder ein Pferd, da wäre für ihn mit diesen Ständen und Handthierungen genugsam gesorgt; er könnte Essen haben und Trinken, und Wohnung und Kleidung, so lange er lebt, und wenn er stürbe, würde man seinen Leib, schon von wegen des pestilenzischen Gestankes, den er sonst verbreitete, verbrennen oder vergraben, oder vielleicht gar (was auch schon geschehen ist) aus Industrie abhäuten und die Haut verarbeiten und das Fleisch verzehren: und was bedürfte er weiter? (Und wahrhaftig, unter uns gesagt, der kein vornehmeres Bedürfniß hat, als Essen und Trinken, und sein Haus einrichten, und sich kleiden, der ist auch nicht viel respectirlicher, als so eine Art Thier). Nun spürst du aber inwendig in dir ein ganz kurioses Ding, das nicht ißt und nicht trinkt, aber denkt und sinnt, und zuweilen ernsthaftig wird und bekümmert, und in seiner Bekümmerniß, wenn auch leise, doch ganz vernehmlich, allerlei Fragen stellt, — man nennt es die Seele. Diese Seele nun hat auch ihre Bedürfnisse; sie möchte gerne versorgt sein, ja sie möchte gerne recht gut versorgt sein, und zwar möchte sie gerne versorgt sein, nicht nur so lange sie zusammenhängt mit dem Leibe, sondern auch, wenn vom Leibe sie scheidet: deßwegen wird sie zuweilen so ernsthaftig, und

deßwegen fragt sie so bekümmert. Es sind schon Jahre her, da bin ich einmal bei einem Wirthshause vorbeigefahren, da ist ein bekannter Mensch herausgelaufen, ist meinem Kutscher in die Zügel gefallen und hat mir auf den Wagen hinauf ein Glas Wein angeboten. Während ich ihm nun Bescheid gethan, hat er gesagt: „Geistlicher Herr! die Leute sagen zwar immer, der Maxel ist ein lustiger Bruder; aber oft denke ich mir auch: Maxel, es wird Nacht werden, und was dann?". Die Antworten auf diese Frage gibt die Religion. Die Religion — ich rede hier von der wahren Religion, von der christkatholischen Lehre — diese wahre Religion gibt dir Aufschluß, was schon geschehen ist, und was noch zu geschehen hat, damit du nach diesem Leben mögest selig werden.

5. Nicht einmal so lange Leib und Seele zusammenhalten, kann der Mensch ein Mensch sein ohne Religion. Ohne Religion sinkt der Mensch tief unter das Vieh hinunter; und „das Schrecklichste der Schrecken (sagt ein gefeierter Deutscher) ist der Mensch in seinem Wahn," d. h. (nach meiner Auslegung) ein Mensch, der wähnt, daß er sich selbst genug sei, und keinen Gott brauche, ein Mensch — ohne Religion. Es sind noch keine sechzig Jahre her, da haben sie's probiren wollen – nicht die Wilden in Afrika, sondern — in Frankreich, und haben sie abschaffen wollen, die Religion, und haben es verboten zu glauben an Gott, und zu beten zu Ihm. Aber da hat alle Ordnung, aller Gehorsam, aller Friede, alle Unterwürfigkeit aufgehört, und die Menschen sind so unsinnig und wüthig geworden, daß selbst einer der gottlosesten Tyrannen, die je auf Erden gelebt haben, es eingesehen hat, daß nicht zu leben ist unter Menschen ohne Religion, und er hat (was freilich wohl lächerlich ist) ein Decret ergehen lassen, worin den Franzosen im Namen der Republik von Amtswegen befohlen worden ist, daß man ein höheres Wesen, einen Gott wieder anerkennen müsse . . . Noch weniger aber langt der Mensch für das, was nach dem Tode kommt, aus ohne Religion. Du wirst wohl schon oft von Leuten reden gehört haben, die sagen: „Mit dem Sterben ist Alles aus!" Schon Salomon redet von Solchen, und auch ich werde noch weitläufiger darauf zu sprechen kommen. Indessen nur so viel: Wenn du einmal eine liebe Mutter, oder ein liebes Geschwister, oder ein liebes Ehegemahl, oder einen guten Freund gehabt hast, und sie sind gestorben: kannst du wohl glauben, daß es jetzt so aus sein sollte mit ihnen, wie mit dem

Hunde, den du altershalber hast erschießen lassen? oder wie mit dem Rosse, das umgestanden ist, und verscharrt liegt hinten im Obstgarten? oder wie mit dem Kalbe, das der Fleischer fortgeführt und geschlachtet hat? Der Bänkknecht gab ihm einen Stich, es regte sich noch ein paarmal, und dann war's aus. Sollte es mit Mutter, und Geschwister, und Ehegemahl und mit dem lieben Freunde jetzt auch so aus sein? Nein, das kannst du nicht glauben, nicht einmal denken kannst du's, es sträubt sich die Menschenseele gegen solche Gedanken. Wenn es aber nicht aus ist mit dem Menschen, da er stirbt, was wird denn dann mit ihm sein? Wird es dann gut sein für ihn oder übel? Und läßt sich nicht jetzt schon Vorsorge treffen, damit es dann gut sein möge? und wie? . . Sieh, Alles das lehrt dich die Religion.

Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön,
Sie wird im widrigen Geschicke
Dich über dein Geschick erhöh'n;
Sie wird im letzten Augenblicke,
Wenn alle traurig von dir geh'n,
In himmlischer Gestalt zu deiner Seite steh'n,
Und in die Welt der Herrlichkeiten
Den Geist, der sie geliebt, begleiten.

6. Und das ist deine Ehre, o Mensch, das ist es, was den Menschen auszeichnet vor allen übrigen Kreaturen des Erdkreises, daß er, und **nur er allein** Religion haben kann. Es sind nun einige Jahre her (und ist schon öfter vorgekommen), da hat Einer einen kunstreich abgerichteten Hund herumgeführt in den großen Städten der Welt, und hat ihn seine Kunststücke produciren lassen für's Geld. Der Hund hat ganz richtig addiren und subtrahiren können, er hat auf einfaches Geheiß die Nationalfarben verschiedener Völker zusammengesucht, er hat mit Geschick ein ziemlich verwickeltes Kartenspiel, das Dominospiel, gespielt, und noch viele andere erstaunliche Dinge hat er gekonnt. Und es hat der Herr des Hundes erzählt, daß er alle diese Kunststücke dem Thiere während zweier Jahre beigebracht habe, und er hat gemeint, man könne bei gehöriger Mühe in der nämlichen Zeit beinahe jeden Hund dieselben Kunststücke lehren. Ob diese Behauptung wahr ist, weiß ich nicht; aber das weiß ich ganz gewiß: Hätte der Hundeabrichter sein Thier andere bessere Sachen lehren wollen — hätte er es lehren wollen, daß es nicht immerher hier auf Erden sei; daß ein

Gott im Himmel ist, der es auf die Welt gesetzt und ihm Verstand und Geschicklichkeit, kurz alle Kräfte und Fähigkeiten seiner Seele und seines Leibes gegeben habe; daß Gott daran Freude habe, wenn es Gutes thut und Mißfallen, wenn es z. B. stiehlt; daß es an diesen Gott öfters denken und Ihm für das viele Gute, das Er ihm gegeben, oft Dank sagen solle, das hätte er dem Hunde in zwei Jahren nicht beigebracht, und auch in zehn Jahren nicht, und in hundert und tausend Jahren auch nicht. — Nun nimm aber, lieber Christ, ein kleines Kindlein her, ein Kind, bei dem sich der Verstand so eben etwas zu melden anfängt, so ein Kindlein von etwa drei Jahren, und erzähl' ihm vom lieben Vater im Himmel, und daß der liebe Himmelvater es ist, von dem wir Alles Gute haben, und daß man brav sein und folgen und oft an Gott denken und früh und Nachts beten müsse u. dergl. Davon erzähl' dem Kindlein ein halbes Jahr lang allwöchentlich ein paar Mal, da wirst du sehen, wie das kleine Geschöpflein gar andächtig zuhören und wie es oft auf Gott hinweisen und oft sagen wird: „Das darf man nicht thun, lügen darf man nicht, das ist Sünde, der Himmelvater sieht uns überall und Er weiß Alles;" und wie es oft die Mutter am Rocke zupfen und mahnen wird: „Mutter, beten, beten! und wenn man nicht beten und nicht folgen will, kommt man nicht in den Himmel." Woher nun dieser Unterschied? Warum begreift das unbehilfliche Kind solche Sachen, und warum begreift der gelehrige, verständige Hund dergleichen nicht? Merke l. Chr.! ich will es dir sagen: Der Unterschied kommt daher, weil Gott in die Menschenseele, und auch in die Seele des Kindes einen religiösen Sinn hineingelegt hat, den Thieren aber hat Er keinen religiösen Sinn anerschaffen. Deßwegen magst du dir vorführen lassen die Hausthiere und die Thiere des Feldes und die Thiere des Waldes und die Thiere, die im Wasser sind, und die Thiere in der Luft, vom riesigen Elephanten an bis zur unscheinbaren Milbe, und magst sie alle prüfen nach allen denkbaren Weisen: nicht ein einziges wirst du finden, das nur die mindeste Spur von einer Gotteserkenntniß besäße. Entgegen magst du reisen gegen Norden zu den Leuten, die in Vogelhäuten und Seehundsfellen sich kleiden, oder gegen Süden zu den Schwarzen, die unter der Erde ihre Herbergen haben, oder weit hinaus gegen Sonnenaufgang oder gegen Sonnenuntergang: überall wirst du wohl einzelne Unglückliche treffen, deren Sinne nicht entwickelt sind, du wirst auch überall einen oder den andern Menschen finden, dem es gefällt ohne Rücksicht auf Gott dahinzuleben, wie auch das liebe Vieh

es thut, aber ein ganzes Volk ohne Gottesverehrung, ohne Religion findest du nirgends.

7. Und nun wirf dich nieder, mein lieber Christ, und sag': Ich habe dir zwar für gar Vieles zu danken, gütiger und barmherziger Gott, aber wofür ich Dir vorzüglich danke ist, daß du mir einen religiösen Sinn anerschaffen, ohne welchen ich gar nicht Deiner gedenken, Dir gar nicht danken könnte. Hilf, daß ich an der Religion fest halte, sie als mein größtes Kleinod achte! Lieber Alles will ich eher preisgeben als die Religion! —

3. Lesung.

Abtheilung der christkatholischen Lehre.

1. Es haben zu allen Zeiten Menschen gelebt und leben auch jetzt noch deren, die sich den Anschein geben, als hätte vor ihnen noch Niemand auf Erden einen gescheidten Gedanken gehabt, und als müßten sie erst Alles, was wahr und recht ist, erfinden und ergründen: sie nennen sich Philosophen, d. i. Liebhaber der Weisheit. Diese sagen, die wichtigsten Fragen, die der Mensch sich stellen müsse, seien diese: Woher bin ich? Wohin soll ich? d. h. Was ist mein Ziel und Ende? Und was soll ich thun und wie es anfangen, um dieß mein Ziel zu erreichen? — Würde man einen Menschen, der in tiefen Schlaf versunken ist, an einen unbekannten Ort hintragen und dort versetzen, der würde nach seinem Erwachen bekümmert fragen: Wie bin ich hieher gekommen? Was hat man mit mir vor? Was soll ich thun? Ganz das nämliche, wenn auch in etwas anderer Form, fragt unsere bekümmerte Seele. Sie, die nach Seligkeit dürstet, fragt vorzugsweise: Wer ist der, der mich selig machen kann? Will mich dieser auch selig machen? Was hat er schon gethan, was wird er noch thun, um mich selig zu machen? Muß auch ich etwas thun, und was muß ich thun,

damit ich selig werde? Welche Mittel soll ich vorzüglich anwenden, wie soll ich's anfangen, damit ich das zu thun vermöge? Und Auskunft und Antwort auf diese Fragen erwartet sie von der Religion. Unsere heilige Religion gibt auch Antwort hierauf. Und damit wir das, was die Religion hierüber lehrt, leichter auffassen, merken und verstehen mögen, deßwegen haben gelehrte Männer, die einen Unterricht in der christkatholischen Lehre geschrieben, diesen Unterricht in mehrere Abschnitte oder große Stücke getheilt, einige in drei, andere in vier oder fünf, auch wohl noch ein kleines Stück angehängt. Die großen Stücke nennt man Hauptstücke, das kleine angehängte Stück den Anhang. — Im Katechismus des seligen Petrus Canisius wird die christkatholische Lehre in fünf Hauptstücken und einem Anhange vorgetragen.

2. Die fünf Hauptstücke sind:

1) Der Glaube.

2) Die Hoffnung.

3) Die Liebe.

4) Die heiligen Sakramente.

5) Die christliche Gerechtigkeit.

Der Anhang ist von den vier letzten Dingen.

Im Hauptstücke vom Glauben wirst du unterwiesen von Gott. Du lernest da, wer Gott ist und was Er schon gethan hat und noch thun will, um dich selig zu machen. Im Hauptstücke von der Hoffnung und von der Liebe wirst du unterwiesen in dem, was du thun sollst, um selig zu werden: recht beten nämlich sollst du und Gottes und der heiligen Kirche Gebote halten. Im Hauptstücke von den heiligen Sakramenten und von der christlichen Gerechtigkeit erhältst du Unterricht über den rechten Gebrauch der Gnadenmittel, die Jesus eingesetzt hat und über die Mittel, die du sonst noch anwenden sollst, um selig zu werden.

Im Anhange endlich wird dir ans Herz gelegt, was du besonders oft bedenken sollest, damit du das Wahre und Rechte ergreifest und darin beharrest, und so auch wirklich zur Seligkeit gelangest. —

3. Diese sechs Stücke sind's, die den Menschen zur Seligkeit leiten: in diesen sechs Stücken besteht also die höchste, ja die ganze Weisheit des Menschen. — Von einem indischen Fürsten wird erzählt, der so viele Bücher gehabt hat, daß tausend Wägen nothwendig gewesen wären, wenn man sie hätte fortführen wollen. Da er nun nicht im Stande war, diese Bücher alle zu lesen, so gab er gelehrten Männern den Auftrag, ihm das Beste und Vortrefflichste davon in Kürze zusammenzuziehen. Sie machten also Auszüge daraus, und in weniger als zwanzig Jahren aus all' diesen Auszügen wieder einen Auszug, der nur mehr einige tausend Bände faßte, und leichtlich auf zwanzig Wägen geladen werden konnte; und sie brachten ihre Arbeit dem Fürsten. Das war aber, wie leicht zu denken ist, dem Fürsten zum Lesen noch viel zu viel. Die Gelehrten mußten das Wissenswertheste von den gemachten Auszügen nochmals zusammenziehen, und so wurden ungefähr 50 Bände daraus. Der Fürst jedoch war während dieser Arbeit seiner Leute alt geworden, seine Augen waren schon sehr schwach, und somit sah er keine Wahrscheinlichkeit vor sich, je kennen zu lernen, was in seinen vielen Büchern enthalten sei; und doch hätte er das so gerne gewußt. Es hatte aber der Fürst einen frommen und weisen Minister. Diesen berief er zu sich, und bat ihn, er möchte doch aus den fünfzig Büchern, die die Gelehrten von seinen vielen Büchern ausgezogen, die Hauptsache ganz kurz herausnehmen. Der Minister aber hatte schon lange ohne Mitwissen des Fürsten von christlichen Missionären sich unterrichten lassen, und die christliche Religion angenommen, und er hatte auch schon oft in der Stille gebetet, Gott möchte ihm doch einmal eine günstige Gelegenheit schicken, wo er das Herz seines gutmüthigen Fürsten zur Annahme des christlichen Glaubens geneigt machen könnte. Deßwegen war ihm dieser Auftrag überaus gelegen; und schon am nächsten Tage kam er mit einem kleinen Büchlein zum Fürsten, — es war ein Katechismusbüchlein, welches er von den Missionären erhalten hatte. Und er schlug die erste Seite des Büchleins auf, und schrieb dieselbe ab. Diese Abschrift überreichte er dem Fürsten und sprach: „Großmächtiger Herr! Der Auszug ist gemacht. Nur das, was ich da aufgeschrieben habe, kann der wahre Inhalt eurer vielen Bücher sein; in diesen wenigen Worten besteht alle ächte Wissenschaft, alle wahre Weisheit. Deßhalb, edler Fürst, nehmt da dieß Blatt und dieß Buch." Und der Fürst nahm voll Verwunderung das Blatt und las:

„Glaube! Hoffe! Liebe!
Benütze die Gnaden deines Gottes!
Meide das Böse! Thu' Gutes!
Dann darfst du nicht fürchten das Sterben, noch das, was nach dem Sterben folgt:
Dein ewiger Lohn wird eine unbeschreibbare Seligkeit sein!"

Und er las und las wieder. Und die göttliche Gnade erleuchtete ihn: er ließ sich über das Alles weiter unterrichten, nahm den heiligen katholischen Glauben an, und vollendete selig. — Nun getraue ich mich zwar nicht zu behaupten, daß das, was ich da erzählt habe, sich wirklich so zugetragen habe (ich meines Theils habe es nicht zusammengedichtet, ich habe es irgendwo gelesen); aber das behaupte ich, daß im Glauben, Hoffen, Lieben, im Benützen der Gnaden Gottes, im Böses meiden und Gutes thun die echte ganze Weisheit und Rechtschaffenheit des Menschen besteht. Und über alles das belehrt der Katechismus. Deßwegen hat auch die geistreiche Mutter Theresia a Jesu, als ihre Töchter sie fragten, was für ein Buch sie vor allen lesen sollten, ihnen den Katechismus angepriesen. „Den," sprach sie, „sollet ihr lesen Tag und Nacht, denn er enthält die Thaten, Verheißungen und Gebote Gottes." Und ein gar tiefer und geistreicher Denker der Gegenwart, Graf Montalembert, sagt, in den gegenwärtigen Zuständen bleibe keine andere Wahl, als zwischen Socialismus und Katechismus; d. h. entweder mußt du deinen Katechismus gut lernen und darnach handeln, oder du wirst jenen Menschen zur Beute, die Gott absetzen und seine heiligen Gebote wegdekretiren wollen.

4. Das wäre dir nun freilich wohl nicht im Traume eingefallen, lieber Christ, daß im Katechismusbüchlein die echte und rechte und ganze Weisheit des Menschen zu finden sein solle, und du hast (wie ich schon bemerkt habe) vielleicht gar oft darinnen gelernt und gelesen, und es ist dir gar wohl vorgekommen, der Katechismus sei ein trockenes langweiliges Büchlein, und du hast nichts Rechtes herausfinden können dir zur Lehre und zur Erbauung. Die Ursache davon (glaub' mir) liegt aber nicht im Katechismus: sie liegt in dir selber. Wenn Einer Gold finden will, oder andere edle Metalle, da wird er nicht außen auf dem Erdboden herumsuchen dürfen, sondern er wird tief in den Grund hineingraben müssen; und wer Perlen fischen will, darf nicht am Meeresufer stehen bleiben, sondern er muß sich in die Tiefe hinab-

lassen. So auch du, wenn du die im Katechismus verborgene Weisheit finden willst:

In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.

Damit du dich aber nicht nur vertiefest, sondern in der Tiefe das, was du suchest, auch findest: so will ich — so du gewillt bist — mit dir den Katechismus durchforschen. Wir wollen suchen und graben unverdrossen alltäglich. Vermög' Amt und Gewerbe sollt' ich's verstehen, dir da die Golderze und die Perlenbänke zu weisen.

I.

Die

Grundlehren des katholischen Glaubens.

Einen andern Grund kann Niemand legen als der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus.

1. Cor. 3, 11

4. Lesung.

Gott hat sich uns geoffenbaret.

1. Es ist eine bekannte Geschichte, die Geschichte vom Ei des Kolumbus. Als Christoph Kolumbus nämlich zurückgekommen war von seinen großen Entdeckungen, die er jenseits des großen Weltmeeres gemacht hatte, da hat's nicht nur eine Menge Menschen gegeben in Spanien, die ihn beneidet haben, sondern auch solche, die sich in ihrem Neide und Unverstande damit vertrösteten, ja sich laut in Gegenwart des großen Mannes vertrösteten, indem sie sagten, das hätten sie auch zuwege gebracht, diese Länder hätten sie auch wohl entdecken können. Als diese Leute (vermuthlich war's in einem Gasthause) einmal auch so müßig redeten vor ihm, war eben ein Korb mit Eiern in der Nähe. Kolumbus fragte: Wer kann ein solches Ei auf die Spitze stellen, so daß es stehen bleibt? Viele versuchten es, aber bald gestanden Alle, das sei nicht möglich. Da nahm Kolumbus ein Ei, stieß mit der Spitze hart auf den Tisch auf, daß die Schale brach, und das Ei stand. Da sagten Alle: Das hätten wir auch gekonnt. Der kluge Mann aber sagte: Warum habt ihr's nicht gethan? und ging. — So mein lieber Christ, wirst du, wenn du zuweilen gehört hast, wie Menschen, die da etwas zu wissen vermeinen, über Religionssachen, geredet haben, daraus haben abnehmen können, daß mancher aus ihnen den Glauben hat, das, was Gott und unser Seelenheil betrifft, das könne Jeder selber sich zusammendenken, die eigene Vernunft schon belehre hierüber. Allein, ist dem auch so? . . Das wollen wir jetzt untersuchen.

2. Hast du nie erzählen gehört, wie sich's schon öfter begeben hat, daß menschliche Kinder in frühester Jugend, ehedenn sie zum Bewußtsein gekommen waren, unter die Thiere des Waldes gerathen, und da, ferne von allem Umgange mit Menschen aufgewachsen sind? Solche sind dann zuweilen, wenn sie schon erwachsen waren, erst aufgefunden worden, und was meinst du, was die in ihrer Einsamkeit von Gott und Religion sich zusammengedacht haben?.. Durchaus nichts! Sie waren gleichgiltig gegen alles Religiöse gleich den Thieren, unter denen sie heranwuchsen, und man hat ihnen auch nicht das geringste Bedürfniß nach Religion abmerken können. Und doch war das Bedürfniß nach Religion, das jedem Menschen anerschaffen ist, in ihnen darinnen: es war aber gleichsam als ob es schliefe, und erst als andere Menschen zu ihnen von Gott und Religion redeten, wurden sie sich dieses Bedürfnisses bewußt. Ein großer Denker unserer Zeit meint auch, daß Gott es bloß deßhalb geschehen hat lassen, daß Menschen unter Thieren aufgewachsen, und gleichsam Thiere geworden sind, um durch Thatsachen jenen stolzen Wahn zu zerstören, als hätte der Mensch die Kraft in sich, aus sich selbst zu einem denkenden Geiste zu werden. Nicht einmal das Fruchtkorn, das in die Erde gesäet ist, keimt und entfaltet sich, so lange nicht Regen und Sonnenschein von außen hinzukommt: ebensowenig entwickelt sich des Menschen Geist ohne Einfluß von außen. Wenn aber der Menschengeist nur erwacht, wenn er von einem anderen Geiste geweckt wird: wer hat denn den Geist des ersten Menschen geweckt? Kein anderer menschlicher Geist hat ihn wecken können; denn vor dem ersten Menschen war ein anderer Mensch, der den ersten von Gott und seiner Bestimmung hätte belehren können, nicht vorhanden; den ersten Menschen muß also nothwendig ein anderer als ein menschlicher Geist, — und weil es mit allen geschaffenen endlichen Geistern sich nämlich so verhält, wie mit dem Menschengeiste — so muß den ersten geschaffenen Geist Gott selbst belehrt haben.

3. Aber wenn der Mensch schon zum religiösen Bewußtsein gekommen ist, kann er dann vielleicht die Fragen, die seine ihres Heiles wegen bekümmerte Seele ihm stellt, aus sich selbst beantworten?.. Auch darauf antwortet die Erfahrung mit „Nein!“ Nicht nur kein Mensch mit einem gewöhnlichen Menschenverstande, sondern auch nicht einmal die Weisesten und Gelehrtesten sind im Stande es auszudenken, wie die Welt und das Menschengeschlecht seinen Ursprung genommen haben, was mit uns

geschehen werde nach dem Tode, wie wir unsere Seele selig machen können u. dgl. m. Unter den alten heidnischen Griechen und Römern gab es gar gescheidte Leute; aber könntest du nur nachlesen, lieber Christ, was von den religiösen Ansichten der Weisesten aus ihnen aufgeschrieben ist, so würdest du finden, daß diese ihre Ansichten gar verschieden sind, und daß in der ganzen großen Lehre von Gott und vom Menschen, von Zeit und von Ewigkeit auch nicht ein einziger Satz, nicht eine einzige Behauptung vorkömmt, über welche sie unter sich einig gewesen wären. Nicht einmal darüber konnten sie einig werden, ob es wohl einen Gott gebe oder nicht. Die Einen aus ihnen meinten, die Welt und das Menschengeschlecht sei von Ewigkeit her; Andere meinten, die ersten Menschen müßten einmal so aus der Erde hervorgekommen sein, etwa wie ein Pilz im Walde hervorschießt: Wenige nur ahnten, es müsse denn doch Alles einen verständigen Urheber haben. — Und bist du nie an einem Wirthstische gesessen, wo dick- und schmalbäuchige sogenannte Stammgäste ihre wohlweisen Ansichten über Gott und Menschenbestimmung auskramten? Was für abgeschmackte, widrige und widersprechende Behauptungen hast du da hören können! Behauptungen, die selbst dir, der du vermuthlich nur kurze Zeit auf den Schulbänken gesessen bist, überaus thöricht und lächerlich vorgekommen sein müssen. — Aus dem Allen ergibt sich als endlicher Schluß, daß die Religion nicht eine Sache ist, die der Mensch sich selbst zusammendenken kann: sie muß dem Menschen gegeben sein. Der Mensch, selbst der gescheidteste Mensch, ist ein Wesen von so beschränktem Verstande, daß er sich nichts zusammendenken kann, als nur das, wovon er schon etwas gesehen oder gehört, kurz worüber er Erfahrungen hat. Nun weißt du es aber aus der Erfahrung recht gut, und hast es oft bemerken können — freilich nicht an dir selber, aber an Andern — daß Seele und Leib nicht immer beisammen verbleiben: aber was da einmal geschehen wird, wenn die Seele ausgezogen wird sein aus dem Gehäuse des Leibes, und ob sie dann verfliegt in der Luft, oder wie und wo sie dann hausen wird, indeß der Leib verfault im Grabe, das hast du selbst noch niemals erfahren, und kannst auch mit keinem Menschen reden, der in Wahrheit sagen könnte: „Ich weiß das, denn ich hab's schon probirt.“ . . Nur Einer ist, der uns das hat erzählen können, Einer, vor dem die Seelen sichtbar sind wie die Leiber, und dieser Eine — steh' auf, nimm deine Mütze ab, wende deinen Blick nach oben, und sprich ihn mit Ehrfurcht aus seinen heiligen Namen! —

dieser Eine ist Gott. Gott nur kann uns erzählen, wie's uns ergehen wird im andern Leben, denn dort — dort ist Er zu Hause; Gott nur kann uns sagen, was wir thun müssen, damit wir zu einem glückseligen ewigen Leben gelangen, denn von Ihm nur hängt ab, unter was für Bedingungen Er das ewige Heil uns will zukommen lassen. — So wie es nothwendig war, daß Gott den religiösen Sinn im Menschen weckte, eben so war nothwendig, daß Gott selbst den Menschen über sein Verhältniß zu Ihm belehrte.

4. Und was da nothwendig gewesen ist, das ist auch geschehen, wie es die ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechtes, die heiligen Schriften, bezeugen. Du wirst schon öfters von Müttern gehört haben, die ihr neugebornes Kindlein, um es los zu werden, zur Nachtszeit irgendwo ausgesetzt haben, unbekümmert, was daraus werde. Das sind herzlose Mütter! Und so herzlos sollte auch Gott mit uns Menschenkindern verfahren sein? Er sollte uns hergesetzt haben auf die Erde unbekümmert um unsere Erziehung? Mit nichten! Er, der die Menschen erschaffen und den religiösen Sinn in die Menschenseele hineingelegt hatte, hat diesen Sinn auch geweckt; und Er, der den Menschen religiöse Bedürfnisse gegeben hat, hat auch fürgesorgt, daß diese ihre Bedürfnisse befriediget würden. „Er theilte ihnen die Wissenschaft des Geistes mit, machte gefühlvoll ihr Herz und zeigte ihnen das Gute und Böse. Dazu gab Er ihnen die Lehre, und das Lebensgesetz zum Erbe. Einen ewigen Bund errichtete Er mit ihnen, und Recht und Gerechtigkeit offenbarte Er ihnen [1]."

5. Ehe Gott den Menschen erzählt hat von sich selbst, von seinem heiligen Willen, von Himmel und Hölle, da war für uns das Alles verborgen, versteckt und verdeckt: Gott hat es gleichsam geöffnet, Er hat es offen vor unsern Augen hingelegt, oder — um nach der Sprechweise der heil. Schrift zu reden — Gott hat sich uns geoffenbaret.

6. Wie sich Gott den Menschen geoffenbaret hat, davon erzählen die heil. Schriften Vieles, aber bei weitem nicht Alles. Auch ich werde später weitläufiger darauf zu reden kommen. Indessen bemerke ich nur:

a) So lange die Menschheit noch gleichsam in ihrer Kindheit war, war unser liebevoller himmlischer Vater selbst der Erzieher der Menschen. Er ging selbst mit den

[1]) Sir. 17, 6. 9. 10.

Menschen um, und redete mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Was der gütige Gott da Alles geredet hat, davon wissen wir freilich nur wenig, weil wir überhaupt nur gar wenig von dem wissen, was vor mehreren tausend Jahren geredet worden ist. So viel aber wissen wir, daß Gott schon den ersten Menschen gesagt hat, was sie thun und was sie meiden sollen, damit sie zur Seligkeit kämen. „Von jedem Baume des Gartens magst du essen," sprach Gott zu Adam, „aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben." Und nachdem Adam gesündigt hatte, sprach wieder Gott selbst: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist. — Dem Abraham befahl Er: „Geh' aus deinem Lande, und komm in das Land, das ich dir zeigen will," ... und ein anderes Mal: „Nimm deinen einzigen Sohn Isaak und opfere ihn zu einem Brandopfer." — Dem israelitischen Volke verkündigte Er selbst seine zehn Gebote, und gab ihnen dieselben auf zwei steinernen Tafeln mit seinen Fingern geschrieben.

b) Nachdem aber das Menschengeschlecht mündig geworden war, wollte Gott nicht mehr mit jedem Menschen besonders reden. Oft, wenn Er seinen Willen Mehreren kund machen wollte, offenbarte Er denselben nur einem einzigen Menschen, und diesem trug Er auf, daß er die erhaltenen Offenbarungen den Andern verkünde. — Schon damals, als Gott wollte, daß die Israeliten aus dem Egyptenlande ausziehen sollten, offenbarte Er dieß bloß dem Moses, und dieser mußte es erst den Israeliten verkündigen. Durch Moses gab Gott seinem Volke auch eine Menge anderer Gesetze, und in späterer Zeit machte Gott den Menschen durch fromme Männer, die wir Propheten nennen, seinen Willen bekannt. Damit das Volk diesen Männern auch Glauben beimessen möge, gab Er ihnen die Macht Wunder zu wirken und zukünftige Dinge vorherzusagen, und die heil. Schrift erzählt eine Menge von den Wundern, welche Moses und die Propheten gewirkt haben.

c) Endlich sendete Gott Jesum, seinen eingebornen Sohn [1]), der durch unzählbare Wunderthaten und Weissagungen, von denen du im Evangelienbüchlein so Manches nachlesen kannst, sich als den Sohn Gottes bewiesen hat.

[1]) Hebr, 1, 1. 2.

d) Weil aber Jesus nur kurze Zeit auf Erden verbleiben, und dann wieder zu seinem himmlischen Vater heimkehren wollte, so unterrichtete Er einige Menschen, die wir Jünger und Apostel nennen, besonders. Diesen gab Er den Petrus zum Oberhaupte und befahl ihnen, nach allen Gegenden der Welt auszugehen, und alle Menschen zu lehren. Und weil auch sie nicht immer auf Erden leben sollten, so gab Er ihnen den Auftrag, daß sie gleich Ihm Andere unterrichten, und dieselben eben so aussenden sollten, wie Er sie gesendet hatte. Das haben die Apostel auch gethan. Sie haben geprediget, und auch, so wie schon früher Moses und die Propheten, einen Theil der göttlichen Offenbarungen aufgeschrieben, und sie haben auch Andere gelehrt und ausgesendet zum Predigen, und so soll es fortgehen bis an's Ende der Welt.

7. Da die Nachfolger der Apostel, die man gegenwärtig Bischöfe und Priester, und zusammen, mitsammt ihrem Oberhaupte, die lehrende Kirche nennt, keine neuen Offenbarungen von Gott erhalten, sondern nur die von den Aposteln überkommenen Offenbarungen Gottes verkünden, so sagen wir: Die Kirche stellt das, was Gott geoffenbaret hat, uns zu glauben vor.

---

8. Das ist in Kurzem die Geschichte, wie Gott sich geoffenbaret hat, und wie die Offenbarungen Gottes bis zu uns und auch zu dir gekommen sind, lieber Christ! Im Verlaufe der Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses werde ich Gelegenheit finden, das Alles viel umständlicher und deutlicher zu erzählen. — Heute nur noch das: Es hat der große Heidenapostel einmal geweissagt: „Es wird eine Zeit kommen, da die Menschen die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln, und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden [1]." Und was der Apostel da prophezeit hat, das hat sich seit achtzehnhundert Jahren gar oft wiederholt, und es wiederholt sich durch Gottes Zulassung auch in unseren Tagen. Wieder sind kecke Phantasten aufgetreten, die mit fabelhaften Lehren, welche sie selbst zusammengedichtet haben, uns Heil und Seligkeit versprechen, und auch heut zu Tage finden sich Menschen, welche die gesunde, von Gott geoffenbarte Lehre nicht

---

[1]) 2. Tim 4, 3. 4.

ertragen und von der Wahrheit das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden. Darum mahne ich dich, l. Chr., „sei wachsam [1])!" danke dem Herrn recht oft, daß Er uns nicht trost- und hilfelos auf Erden ausgesetzt, sondern uns sich zu offenbaren sich gewürdiget hat; „laß dich von Niemanden und auf keine Weise irre führen [2]); „denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus [3])."

5. Lesung.

Was Gott geoffenbaret hat, müssen wir glauben.

1. Wenn Einer, um dir zu nützen, christliche Seele, dir eine Geschichte erzählt, du achtest aber auf die Erzählung gar nicht, sondern hältst Alles für Lug und Trug: sag', welchen Vortheil hast du dann von der ganzen Geschichte? Soll das, was dir Einer erzählt, dir auch nützen, so mußt du ihm glauben. So auch: sollen dir Gottes Offenbarungen zum Seligwerden nützen, so mußt du Gott glauben. Als unsere Pathen uns zum Taufen zur Kirche getragen haben, und als der Priester vor der Kirchthüre die Frage stellte: „Was begehrst du von der Kirche Gottes?" da drückten die Pathen an unser Statt unser erstes Begehren aus und antworteten: „Den Glauben." Und als der Priester ihnen die Stola reichte, und uns so in die Kirche einführte, da waren wieder die ersten Worte, die sie in unserem Namen in der Kirche ausgesprochen haben, die Worte: „Ich glaube." . . Diese Worte: „Ich glaube" sollen das Losungswort des Menschen und Christen sein ganzes Leben lang sein.

2. Schon wenn der Mensch auf der Welt sein Fortkommen finden will, muß er Vieles glauben. So z. B. wenn dir dein Vater erzählt, wie anno Fünf und Neun der Feind im Lande gewesen ist, so kannst du das nicht selbst erfahren; du mußt es glauben. Oder wenn ein verständiger Mensch, um dich zu warnen,

---

[1]) 2. Tim. 4, 5. [2]) Vgl. 2. Theſſ. 2, 3. [3]) 1. Cor. 3, 11.

dir sagt, daß das Bilsen- oder Schierlingskraut giftig ist, so wirst du nicht erst selber es kosten, und den Versuch machen, ob das wohl auch ist; du mußt es glauben. Oder wenn dein Vetter, der vielleicht in den letzten Affären in Welschland blessirt worden ist, dir vorerzählt, wie es in Italien Landhäuser und Kirchen gibt so herrlich, so prächtig und schön, daß es kaum zu beschreiben ist: so kannst du nicht gleich heute hinreisen und nachschauen, ob das Alles wohl auch so ist, ja du wirst vielleicht dein ganzes Leben lang nie dorthin kommen; du mußt es glauben. Und wenn du in einem alten Buche liesest, oder in einem neuen, wann das alte Schloß gebaut worden ist neben eurem Marktflecken, und wer es gebaut hat; oder wie einmal ein Kaiser gewesen ist, Ferdinand der Zweite genannt, ein Mann gar fromm und standhaft im Wort und in Thaten, und wie wir Steirer nur ihm es zu verdanken haben, daß unsere Voraltern nicht alle dem katholischen Glauben untreu geworden sind (in Gratz im Mausoleum neben der Domkirche liegt er begraben, sollst allemal den Hut abnehmen, wenn du vorbeigehst, und einen Vater unser beten zum Danke); oder wenn du liesest, wie vor Zeiten die Pest im Lande so grausam gewüthet hat, daß manchmal in Einem Tage ganze Häuser ausgestorben sind, so ist kein Mensch da, der dir sagen könnte: „Ich bin dabei gewesen, wie sie das Schloß gebaut haben," . . oder: „Ich hab' diesen frommen Kaiser Ferdinand den Zweiten gekannt," . . und auch du bist nicht dabei gewesen, und auch du hast ihn nicht gekannt, du kannst nichts anders thun: du mußt es glauben. . . Und wenn ein Mensch nichts glauben wollte, als nur das, was er selbst gesehen, oder selbst erfahren hat: sprich selbst, wäre das nicht höchst thöricht und lächerlich?

3. Wenn Einer aber schon Vieles glauben muß, um in diesem Leben sein Fortkommen zu finden, so wird es noch nothwendiger sein, gar Manches zu glauben, wenn Einer fortkommen will in ein glückseliges anderes Leben. Denn was das andere Leben betrifft, darüber haben wir selbst noch gar nichts erfahren. Keiner aus uns ist noch drüben gewesen, Keiner hat noch den Weg dahin durchgemacht. Wir wissen davon nur so viel, als was Gott in seiner Liebe uns davon geoffenbaret hat. Willst du also dein Seelenheil nicht leichtsinnig auf's Spiel setzen, so mußt du dir die Offenbarungen Gottes zu Nutzen machen: du mußt glauben.

4. Wenn dich Menschen belehren in weltlichen Dingen, so glaubst du, weil du als Mensch auf Erden fortkommen willst; wer aber das

fest und ungezweifelt für wahr hält, was Gott geoffenbaret hat und was die Kirche zu glauben vorstellt, es sei geschrieben oder nicht, der glaubt, weil er als katholischer Christ in den Himmel kommen will, er hat den Glauben eines katholischen Christen. Der Glaube eines katholischen Christen ist aber eine gar kostbare Sache. a) Er ist ein übernatürliches Licht, eine Sonne, die aus dem Geisterhimmel herausstrahlt, und der Seele beim Heilsgeschäfte leuchtet, gleichwie das natürliche Sonnenlicht, das vom Firmamenthimmel herunterscheinet, uns Licht gibt bei unsern zeitlichen Arbeiten. „Du hast mich berufen, o Herr!“ schreibt der heilige Augustin nach seiner Bekehrung. „Dein Wort: Es werde Licht! erscholl mächtig in's Ohr meines Herzens, und es ward Licht; es schwand die große Nebelwolke, es zerfloß die Finsterniß, von welcher meine Augen bedeckt waren, ich sah dein Licht und erkannte deine Stimme und sprach: Wahrhaftig, Herr! du bist mein Gott, der du mich herausgeführt hast aus den Finsternissen und aus den Schatten des Todes, der du mich berufen hast zu deinem wunderbaren Lichte; — und siehe da, ich sehe.“ —

b) Der Glaube ist eine Gabe Gottes, ein Geschenk der göttlichen Gnade, welches nicht durch eigene Werke verdient, nicht durch eigene Arbeit und Mühe errungen werden kann. „Ihr seid aus Gnade gerettet worden durch den Glauben; und das nicht aus euch, denn es ist eine Gabe Gottes [1],“ schreibt der Apostel, der selbst durch ganz außerordentliche Gnade zum wahren Glauben berufen worden war. Und unser göttlicher Heiland sagt ausdrücklich: „Dieß ist das Werk Gottes, daß ihr glaubet. Denn Niemand kann zu mir kommen, außer der Vater, der mich gesandt hat, ziehet ihn [2].“

c) Der Glaube ist eine von Gott eingegossene Tugend, er ist eine Gesinnung des Herzens, durch Gottes Hand in's Mark unserer Seele eingegossen, die uns zum Guten entflammt und vor Gott uns wohlgefällig macht. „Gleichwie das Licht das erste Werk war in der großen Welt, also ist der Glaube auch die erste Tugend in der kleinen Welt, das ist im menschlichen Herzen [3].“ „Der Glaube ist,“ wie der heilige Augustin sagt, „das höchste Geschenk des Himmels, besser als Geld, Silber, Gold, Landgüter und Reichthümer; denn der Glaube,“ sagt er, „rettet die Sünder, versöhnet die Büßer, krönet die Märtyrer, stärkt die Jungfrauen, und läßt

[1]) Eph. 2, 8. [2]) Joh. 6, 26. 44. [3]) St. Bonaventura.

uns Theil nehmen mit den heiligen Engeln an dem ewigen Erbe Gottes."

5. Nun wirst du, lieber Christ, wohl auch leichtlich verstehen, was christkatholisch glauben heiße. Christkatholisch glauben heißt, Alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und was die Kirche zu glauben vorstellet, es sei geschrieben oder nicht; allein ich muß dich hiebei doch noch auf etwas aufmerksam machen. Ich sage: Alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und was die Kirche zu glauben vorstellet, es sei geschrieben oder nicht, das heiße christkatholisch glauben. Der hätte also nicht den kostbaren christkatholischen Glauben, der nur einen Theil von dem für wahr halten wollte, was Gott geoffenbaret hat, den andern Theil aber nicht; wenn Einer z. B. wohl glauben wollte, daß Jesus, um uns zu erlösen, am Kreuze gestorben ist; wenn er aber das, daß Jesus im heiligen Altarssakramente wahrhaft und wesentlich zugegen ist als Gott und Mensch, nicht glauben wollte. Oder wenn Einer wohl glauben wollte, was von den Offenbarungen Gottes aufgeschrieben ist, wenn er aber das Andere, was Gott noch geoffenbaret hat, nicht glauben wollte, weil's nicht aufgeschrieben ist. Wenn du auf den Markt gehst, oder der Krämer dir ins Haus kommt, da legt er dir seine Waaren vor und du sagst: „Das gefällt mir und das gefällt mir nicht. So nehme ich's, und anders nehme ich's nicht!" und so feilscht ihr, bis ihr eins werdet. So aber ist's nicht mit den Offenbarungen Gottes, mit dem heiligen Glauben. Mit dem, was Gott geoffenbaret hat, ist's wie mit einer Harmoniemusik; wenn nur Ein Instrument falsch spielt, so geht die ganze Musik nicht mehr zusammen. Oder auch, es ist mit dem Glauben, wie mit einer Glocke; wenn diese nur einen kleinen Schrick bekommt, so verliert sie ihren schönen Klang ganz, und ist nicht mehr zu brauchen. In Hinsicht auf den Glauben gilt es hauptsächlich, was der heilige Jakobus sagt: „Wer nämlich das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an Allem [1]." – Zu Cäsarea in Kappadocien war einmal ein heiliger Erzbischof, Basilius mit Namen, und es waren zu seiner Zeit auch viele Leute, die der arianischen Lehre anhiengen, und auch der Kaiser hatte diesen falschen Glauben, und wollte denselben allgemein verbreiten. Deßwegen schickte er seinen Statthalter zum heiligen Erzbischof und ließ ihm sagen, er möchte doch in etwas

---

[1]) Jak. 2, 10.

nachgeben und nicht mit einer so furchtbaren Strenge an jedem Worte der katholischen Lehre hängen, der Kaiser würde ihn schon zu belohnen wissen. Allein der heilige Basilius trat mit männlichem Muthe und mit fester Entschlossenheit dem Abgeordneten des Kaisers entgegen und sprach: „Was die Kirche lehrt, das hat sie von Gott empfangen; mit Gut und Blut steh' ich für diese Lehre. Auch nicht Ein Wort, ja nicht Eine Sylbe laß ich aus dieser Lehre hinwegnehmen; als treuer Wächter Gottes will ich dastehen und den hinterlegten Schatz des Glaubens gegen jeglichen Angriff vertheidigen, und eher will ich mein Leben lassen, ehe ich nur das Geringste von meinem Glauben lasse."

---

6. Geliebter Christ! das muß auch deine Gesinnung sein, wenn du selig werden willst: das Leben mußt du lassen wollen für den heil. Glauben, aber um Alles in der Welt vom Glauben nichts! —

6. Lesung.

So wie man als katholischer Christ glaubt, muß man auch thun und reden.

1. Zur Zeit des seligen Petrus Canisius waren Leute aufgetreten, die haben behauptet, was der Mensch rede oder thue, auf das achte Gott nicht, der Glaube allein mache selig, ja ihr Chorführer hat gar gesagt: „Glaube wacker und sündige tapfer!" Ist das aber auch so? — Christus, die Apostel und die Heiligen haben ganz anders gelehrt. „Drei Stücke," schreibt St. Augustin, „gehören zum rechten Glauben: lebhaft glauben im Herzen, freimüthig bekennen mit dem Munde, bestättigen und bewähren durch's Werk." Und so ist es auch: Es ist zur Seligkeit nicht genug, daß der katholische Christ nur im Herzen glaubt, was Gott geoffenbaret hat, er muß auch 1) seinen Glauben durch die Werke zeigen; 2) was er im Herzen glaubet, wenn es nöthig ist, mit dem Munde öffentlich bekennen.

2. Der katholische Christ muß seinen Glauben durch die Werke zeigen, will mir soviel sagen: So wie ich als katholischer Christ glaube, muß ich auch thun. . . „Ohne Blüthe gibt es keine Frucht, und ohne Glauben kein gutes Werk. Aber der Glaube ist todt ohne die Werke, eben so wie die Blüthe nutzlos hervorsprießt, wenn keine Frucht darauf folgt[1].“ „Was nützt es, meine Brüder,“ ruft der heil. Apostel Jakobus uns zu, „was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er aber die Werke nicht hat! Kann etwa der Glaube ihn selig machen? Du glaubst, daß ein einziger Gott ist: aber die Teufel glauben es auch, und zittern. Denn gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne Werke todt[2].“ „Wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts[3].“ „In Christo gilt der Glaube, der durch Liebe wirksam ist[4].“ „Wenn aber Jemand“ (z. B.) „für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger[5].“ „Der Gerechte,“ sagt der heilige Paulus, „lebt aus dem Glauben[6].“ Und unser göttlicher Heiland selbst spricht in nachdrücklichen Worten: „Nicht ein Jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen[7].“ Es nützt mir also auch nichts zum Himmelkommen, wenn ich bloß glaube: Es ist ein Gott, der mich ewig belohnen oder ewig bestrafen kann; wenn ich aber auf diesen Gott gar nicht achte, wenn ich Ihn leichtsinnig beleidige, wenn ich nur den Menschen zu gefallen trachte, gleich als ob es noch einen andern Gott gebe, wenn ich diesem Einen nicht wohlgefalle; oder als ob Menschen ewig lohnen und ewiglich strafen könnten. Es nützt mir nichts zum Himmelkommen, wenn ich bloß glaube: Gott ist allgegenwärtig! Gott ist allwissend! wenn ich aber gerade so handle, als ob kein Gott bei mir wäre, als ob Gott mich nicht sähe. Es nützt mir nichts zum Himmelkommen, wenn ich bloß glaube: Jesus hat uns erlöst von der Sclaverei des Teufels und der Sünde, und die heiligen Sakramente eingesetzt, damit wir durch ordentlichen Empfang derselben Theil nehmen an der Erlösung; wenn ich aber irgendwo anders meine Freiheit suche, als in dem, der mich

---

[1]) Der hl. Bernhard. [2]) Jak. 2, 14. 19. 26. [3]) 1. Kor. 13, 2. [4]) Gal. 5, 6. [5]) Tim. 5, 8. [6]) Gal. 3, 11. [7]) Matth. 7, 21.

befreit hat, in Jesu; oder wenn ich die heiligen Sakramente, wie sie mir noth thun, gar selten, gar nachlässig, oder gar nicht empfange. Es nützt mir nichts zum Himmelkommen, wenn ich bloß glaube: Gott hat's befohlen: „Du sollst den Feiertag heiligen!" wenn ich mir's aber nicht angelegen sein lasse, die Sonn- und Feiertage zur Ehre Gottes zu verwenden, sondern einen großen Theil des Tages bei Spiel und Tanz und in sündhaften Ergötzungen hinbringe. Es nützt mir nichts zum Himmelkommen, wenn ich bloß glaube: die Kirche hat geboten: „Du sollst die gebotenen Fasttage halten!" wenn ich aber diese Tage nicht auch gewissenhaft beobachte. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben. Die Teufel glauben auch, und zittern," sagen die heiligen Apostel. — Und der heil. Chrysostomus schreibt: „Ein Gläubiger wird nicht nur an der Gemeinschaft mit der Lehre, sondern auch am neuen Leben erkannt, und nicht nur an dem, was er von Gott empfängt, sondern auch an dem, was er Gott wieder opfert."

3. Und nicht nur thun muß ich nach meinem Glauben, sondern wenn es nöthig ist, muß ich auch meinen Glauben mit dem Munde bekennen, d. h. so wie ich als katholischer Christ glaube, darnach muß ich auch reden. „Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit [1])," schreibt der Apostel. Und Jesus sagt: „Wer mich nun vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist: wer, mich aber vor den Menschen verläugnet, den will ich auch vor meinem Vater verläugnen [2])." Du mußt aber nicht etwa meinen, lieber Christ, daß nur derjenige Jesum verläugnet, der seinen Glauben abschwört, oder der absichtlich so redet, oder sich so stellt, als ob er kein Christ sei; der es macht, wie es die Holländer gemacht haben. Als diese einmal mit einem großen Schiffe auf der Insel Japan landen und da Handel treiben wollten zu der Zeit, da dort eben das Christenthum verfolgt und von jedem fremden Ankömmling, der ans Land stieg, verlangt wurde, er solle das Kreuz mit Füßen treten, und als man, da sie ans Land gehen wollten, sie fragte, ob sie Christen seien, antworteten sie: „Wir sind Holländer!" und als Holländer setzten sie frech über das Kreuz. Diese haben freilich wohl ihren Glauben verläugnet. Aber was thust denn du, mein Christ, wenn du als Vorgesetzter deine Untergebenen nicht mahnest, da dir doch

[1]) Röm. 10, 10. [2]) Matth. 10, 32. 33.

dein Glaube sagt, daß du, wo es nöthig ist, sie mahnen sollst? Was thust denn du, wenn du deinem Nächsten die Ehre abschneidest, da dir dein Glaube doch sagt, daß Ehrabschneiden gegen das christliche Gesetz ist? Was thust denn du, wenn du aus Menschenfurcht oder aus andern Absichten, da dein Nächster Böses thun will, oder gar da du gefragt wirst, sagst: „Das ist keine Sünde," wo dir doch dein Glaube sagt, daß es Sünde ist? Redest du da so, wie du glaubst? Bekennst du da deinen Glauben mit dem Munde? Gewiß nicht! Wo du so geredet hast, da hast du deinen Glauben, du hast deinen Jesus verläugnet.

4. Was meinst du nun aber: mußt du immer so reden, wie du als katholischer Christ glaubst? Keineswegs! Wohl darfst du nie anders reden, denn Lügen ist schon an sich eine Sünde; allein du kannst zuweilen auch schweigen; ja es gibt Fälle, wo es selbst Schuldigkeit ist, das, was man glaubt oder weiß, zu verschweigen; nur da, wo es nothwendig ist, bist du zum Reden verpflichtet. Nun wirst du aber fragen: Wo ist es denn nothwendig, daß ich meinen Glauben mit dem Munde bekenne? Darauf antworte ich: Nothwendig ist das: a) wenn du hoffen kannst, du werdest durch deine Reden zur Ehre Gottes etwas beitragen; b) wenn du durch Bekenntniß deines Glaubens Andere zur Erkenntniß einer christlichen Wahrheit bringen, oder darin befestigen kannst; c) wenn du durch dein Stillschweigen Aergerniß geben und dich deines Glaubens halber verdächtig machen oder Jemanden zum Schaden sein würdest. — Als Petrus und Johannes zu Jerusalem zu lehren anfingen, und Wunder wirkten, und als viele Tausende vom Judenthume abfielen, und an Jesum glaubten, da traten die Hohenpriester und die Aeltesten zusammen und berathschlagten sich, was jetzt zu thun sei. Und sie riefen die Apostel zu sich und befahlen ihnen, nicht mehr zu reden und zu lehren im Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: „Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott, das urtheilet selbst; denn nicht vermögen wir's, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben [1])." Und sie predigten wieder von Jesus und schwiegen nicht; denn die Ehre Gottes und die Ausbreitung der christlichen Wahrheit verlangten es so.

---

[1]) Apostelg. 4.

5. Es steht da aber noch ein Wörtlein im Katechismus, auf das ich dich aufmerksam machen will. Es heißt nämlich, der Christ müsse seinen Glauben, wo es nöthig ist, öffentlich bekennen. Dieses Wörtlein „öffentlich", das deutet dir an, daß du da, wo es nöthig ist, vom christkatholischen Glauben zu reden, vor Niemanden dich scheuen dürfest. Dieses Wörtlein, das soll dir summen und brummen in den Ohren, und es soll dich zupfen und stupfen, wo dein Glaube verlangt, du sollst reden als Christ, und du getraust dich nicht recht. — In einem ausländischen Kalender habe ich gelesen, wie einmal eine Frau ein Mägdlein gehabt hat, das war ungefähr zwischen fünf und sechs Jahre, und war schon gar fromm. Da waren nun einst die Aeltern mit dem Kinde in Baden, wo allerlei Leute zusammenkommen, unter denen auch viel gemeines und vornehmes Gesindel ist, das sich gar wohl sein läßt, und dem es am liebsten wäre, wenn es nur keinen Tod gäbe, oder doch wenigstens kein Gericht und keinen Gott. Da saßen nun auch zwei solche Bauchmenschen aus fremden Landen, gar herrenhaft in Kleidung, Geld und Manieren, und führten freche, spöttische Reden über den Ewigen, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. So weh das nun Manchem gethan haben mag, der auch an der Tafel im Wirthshause saß und es hörte, so getraute sich doch Niemand etwas zu sagen, um kein Aufsehen zu machen und keinen Verdruß zu bekommen. Da sich also Keiner um die Ehre Gottes annahm, und Keiner das Herz hatte, gegen das gottlose Gespräch den Mund aufzuthun, so sagte der Schutzengel inwendig zu seinem lieben Töchterlein: „Kind, steh' du dagegen auf, und fürchte dich nicht!" Und das fünfjährige Mädchen stand auf, und sein holdes Gesichtlein ward ernst, und es stand vor die vornehmen Sünder hin und sprach: „So redet man nicht von dem lieben Gott, das ist nicht recht!" . . Die zwei ungezogenen Herren mögen seit vielen Jahren nicht mehr roth geworden sein; jetzt aber schoß ihnen das Geblüt in den Kopf, und sie wurden stumm und erschracken, wie wenn sie eine Stimme aus der andern Welt gehört hätten. Den Andern aber mag Rührung und Ehrfurcht vor Gott und diesem echten Gotteskinde in das Herz gekommen sein; und ein alter Herr konnte es jetzt auch nicht mehr zurückhalten und sprach: „Ja liebes Kind, du hast recht, so spricht man nicht von dem lieben Gott [1])." Siehe, das Kindlein hatte vielleicht noch keinen Katechismus gelernt,

[1]) Kalender für Zeit und Ewigkeit, 1846 April.

aber es hat schon Glauben im kleinen Herzen gehabt und sich nicht gescheut, denselben **öffentlich** zu bekennen.

---

6. Kein Vorwurf wird uns Katholiken von unsern Glaubensgegnern (besonders von denjenigen, die nur immer von Liebe und Liebe und nie vom Glauben reden) vielleicht öfters gemacht, als der, daß die heil. Kirche von ihren Anhängern nur einen todten Glauben verlange. Nun weißt du, lieber Christ, was du auf diesen Vorwurf zu entgegnen hast. Du wirst sagen: „Gleich auf dem ersten Blatte unsers Katechismus steht es, daß es nicht genug ist, daß der katholische Christ nur im Herzen glaube, was Gott geoffenbaret hat, sondern nach diesem Glauben muß er auch thun und reden. Nicht bloßen Glauben fordert die heil. Kirche von ihren Anhängern, sie fordert auch Liebe, aber eine Liebe, die aus dem Glauben entspringt." — Es ist das eine gar gute Sache, daß du auf derlei Verläumdungen recht zu antworten verstehst: aber eine viel wichtigere Sache, ja **das Wichtigste für Zeit und Ewigkeit ist das, daß du selber stets beflissen bist, nach deinem Glauben zu thun und zu reden.** Die Vorwürfe Andersgläubiger zu widerlegen, möchtest du doch etwa langhin keine Gelegenheit haben: aber nach deinem Glauben zu thun und zu reden, dazu hast du Gelegenheit genugsam alltäglich. —

7. Lesung.

Warum muß man glauben, was Gott geoffenbaret hat?

1. Es ist dir zweifelsohne ganz kurios vorgekommen, wie ich gesagt habe, wenn uns etwas erzählt wird, oder wenn wir etwas lesen in Büchern, müsse man's glauben, und du hast vielleicht gleich dabei, wo ich dich gläubig habe machen wollen, ungläubig den Kopf geschüttelt und gemeint, du wüßtest es besser, und hast bei dir gedacht: „Jedem Menschen und jedem Buche kann man denn doch wohl

nicht glauben." . . Da hast du nun auch ganz recht, l. Chr. Wenn auch St. Paulus sagt: „Die Liebe denkt nichts Arges, sie glaubt Alles" [1]), so gehört das doch nicht hieher, und es gibt immerhin Fälle, in denen wir nicht glauben können, und auch Fälle, in denen wir gar nicht glauben sollen, was uns erzählt wird, ohne daß wir dadurch die christliche Liebe verletzeten.

2. Wenn ich einem Menschen glauben soll, so muß dieser das, was er erzählt, auch wissen können, und ich darf nicht die Ueberzeugung haben, daß dieser Mensch gerne lüge; und wenn du einem Buche glauben sollst, — du, der du dich nicht recht auskennst in Büchern — so müssen Leute, die sich da auskennen und auf die du dich verlassen kannst, das Buch dir empfohlen haben [2]). Wenn dir Einer etwas erzählt, was er gar nicht wissen kann, z. B. wenn Einer jetzt hereinträte und erzählete, vor einer halben Stunde sei die ganze chinesische Mauer zusammengestürzt, so wirst und sollst du das freilich nicht glauben. Oder wenn Einer, der dich schon oft angelogen hat, dir etwas erzählt, z. B. wenn ein solcher sagen würde, es habe jetzt draußen auf der Straße Einen der Schlag getroffen, so wirst du, und zwar mit Recht, denken: Wenn ich mich nicht selbst davon überzeuge, oder wenn mir das nicht ein anderer Mensch bestätigt, dem mehr zu trauen ist als diesem, so glaube ich's nicht.

3. Und nun laß uns die Anwendung machen auf Gott . . . Hat wohl Gott jemals die Unwahrheit geredet? Er hat oft gar wundersame Sachen vorausgesagt: aber wie Er es gesagt hat, so ist's auch geschehen. So z. B. hat Gott zu Zeiten des Noe gesagt, daß Er eine Wasserfluth über die ganze Erde wolle hereinbrechen lassen, so daß Alles, was auf Erden ist, Menschen und Vieh, mit einziger Ausnahme dessen, was in die Arche sich rettet, zu Grunde

---

[1]) 1. Kor. 13, 5. 7.

[2]) Was von den Büchern gilt, gilt um so mehr von den Zeitungen, und es gilt von den Büchern und Zeitungen besonders jetzt, da wir Preßfreiheit haben. Du wirst wohl nimmer so einfältig sein und meinen, weil etwas gedruckt ist, müsse es nothwendig auch wahr sein. Das Sprüchwort sagt: „Er lügt, wie gedruckt!" So gut es nämlich schlechte Menschen gibt, die lügen und die Andere gerne persönlich zum Bösen verführen möchten, eben so gibt es auch schlechte Menschen, die schlechte Bücher und schlechte Zeitungen schreiben und drucken lassen; und mancher Mensch schämt sich nicht, schlechte Sachen zusammen zu schreiben und gedruckt in die Welt hinauszuschicken, der sich noch schämen und roth werden würde, wenn er diese Sachen denen, die sie angehen sollen, in's Gesicht sagen müßte.

gehen werde [1]). Das mußte den Menschen freilich wohl unglaublich scheinen, daß so viel Wasser sollte kommen können, daß es über die höchsten Berggipfel hinaufginge; aber wie Gott es gesagt hat, so ist's geschehen. . . Gott hat vorausgesagt, daß das jüdische Volk nie mehr einen eigenen König haben und daß es fortan, verfolgt von Allen, zerstreut sein werde unter den übrigen Völkern der Erde [2]); und jeder Jude, der dir begegnet, muß dir zum Zeugnisse sein, daß es so eingetroffen ist. . . Niemals hat Gott gelogen, niemals kann Gott lügen und betrügen: Er ist die ewige Wahrheit. — Und weiß Gott das auch, was Er geoffenbaret hat? Wohl weiß es Gott, denn Er ist allwissend, Er weiß Alles, Er kennt Alles durch und durch; seine Kenntniß, sein Wissen, seine Weisheit hat kein Ende: Er ist die unendliche Weisheit. Deßwegen kann er auch nicht betrogen werden. Glauben muß man also, was Gott geoffenbaret hat, weil Gott die ewige Wahrheit und unendliche Weisheit ist, folglich weder betrügen, noch betrogen werden kann.

4. Es kann sich leicht begeben, l. Ch., daß du hörest, wie irgend ein Einfaltspinsel behauptet, der christliche Glaube sei ein unvernünftiger, ein dummer, ein blinder Glaube, denn er sei ein Glaube auf's bloße Wort: was wirst du bei solchem Gerede dir denken?.. Du sollst dabei denken oder auch wohl sagen: Für's Erste ist der christliche Glaube zwar wohl ein Glaube auf's Wort, aber kein Glaube auf's bloße Wort; denn die, welche wirklich Offenbarungen von Gott empfangen und den Menschen verkündiget haben, haben nicht so in den Tag hineingeredet und hineingelogen, wie die neumodischen Propheten es machen, sondern sie haben sich immer auch durch Wunderwerke und Weissagungen als Gesandte Gottes ausgewiesen. Und für's Zweite, wenn der christliche Glaube auch ein Glaube auf's Wort ist, so ist er's nicht auf trügliches Menschenwort, sondern auf's Wort des allwissenden und höchst wahrhaften Gottes, der nicht betrügen und nicht betrogen werden kann. Wir Christen unterwerfen unsern endlichen, schwachen, eingeschränkten Menschenverstand der höchsten, unendlichen, irrthumslosen, uneingeschränkten, untrüglichen Einsicht Gottes. Das ist aber nicht nur nicht unvernünftig, sondern überaus vernünftig. So wie es die Heiligkeit Gottes erfordert, daß wir in allen Fällen unsern mensch-

[1]) Vergl. 1. Mos. 6, 7. 17. [2]) Vergl. Luc. 21, 24.

lichen Willen dem göttlichen Willen unterwerfen, d. h., daß wir Menschen immer das wollen, was Gott will; so fordert es auch die Allwissenheit und Wahrhaftigkeit Gottes, daß wir die Einsichten unseres menschlichen Verstandes der höchsten, göttlichen Weisheit unterwerfen, d. h., daß wir das auch für wahr halten, was Gott uns als Wahrheit verkündet hat. Was kann vernünftiger sein, als dieses? Oder ist das vielleicht unvernünftig, wenn ein Kind, das noch wenig versteht, auf das Wort seines verständigen Vaters glaubt? Oder ist es unvernünftig, wenn ein sonst verständiger Mann in Dingen, worin er keine Einsicht besitzt, sich auf das Wort eines Andern beruft, der in diesen Stücken bekanntlich vielerfahren ist? Oder ist das etwa vernünftig, wenn ein Kranker gegen die Verordnungen eines geschickten Arztes protestirt, weil er nicht einsieht, wie das, was der Arzt vorgeschrieben hat, ihm helfen soll können? . . Der Glaube auf Gottes Wort ist kein blinder, sondern ein sehr vernünftiger Glaube.

---

5. **Was Gott geoffenbaret hat, mußt du demnach fest und ungezweifelt für wahr halten**, und zwar viel fester und ungezweifelter, als was du mit deinen eigenen Augen siehest, oder mit einem deiner übrigen Sinne verspürest. Denn deine Augen und alle deine übrigen Sinne können dich täuschen. So z. B. wenn du des Nachts zum gestirnten Himmel emporschaust, so kommt es dir vor, der Mond sei viel größer als die Sterne, und doch ist's nicht so, sondern jeder Stern ist wohl hundertmal größer als der Mond. Und wenn du des Morgens gegen Sonnenaufgang hinblickst, so sieht es so aus, als ob die Sonne gehe, die Erde aber stehe, und doch bewegt sich die Erde, und die Sonne, die steht. Und wenn du einen geraden Stock in's Wasser hältst, so scheint es dir, als sei der Stock gebrochen und doch ist er ganz. Deine Augen also und alle deine Sinne können dich täuschen, aber Gott kann und wird dich nicht täuschen. So fest soll dein Glaube sein, daß du mit dem heil. Augustin sagen kannst: „Ich würde eher zweifeln, daß ich lebe, als daß das Wort Gottes, das ich vernommen habe, nicht wahr sei.“ Und wenn dich Einer überreden will, das oder jenes, was die Offenbarungen Gottes bezeugen, könne denn doch nicht so sein, etwa z. B. das Höllenfeuer könne doch nicht ewig fortbrennen oder dgl., so sollst du mit dem heil. Ambrosius fragen: „Wem soll ich in dem, was Gott angeht, eher glauben, als eben Gott?“ . . Wenn dir ein

ehrlicher Mann etwas erzählt, so glaubst du ihm auf's Wort und zweifelst nicht, und auf's Wort des höchst wahrhaftigen Gottes solltest du Anstand nehmen zu glauben? Du solltest nicht glauben wollen, was er mit Eidschwüren versichert hat? Hast du von Jemanden einen Brief im Sacke und seine eigene Handschrift, so stehst du wegen der Richtigkeit der Sache nicht im Mindesten an, und was der Sohn Gottes mit seinem Blute geschrieben und mit seiner Auferstehung besiegelt hat, daran solltest du zweifeln wollen? — Dem heil. Bischof Hugo von Lincolm wurde einmal gesagt, es habe sich so eben in der Kirche das Wunder ereignet, daß, als ein Priester die heil. Hostie in gewöhnlicher Weise brach, das Blut sichtbarlich herauströpfte; er solle kommen und schauen. Der Heilige aber ging nicht. „Meinen Glauben zu bestätigen," sagte er, „habe ich nicht nöthig, dieß Wunder zu sehen; denn in dem, was Gott in klaren Worten geoffenbaret hat und namentlich an die wahre Gegenwart Christi im heiligsten Sacramente habe ich nie im Geringsten gezweifelt."

6. Da muß ich aber noch eine Note beifügen, damit du mich nicht mißverstehest, mein Christ und das Gesagte so auslegest, als meinte ich, du sollest Alles glauben, was dir als Offenbarung Gottes verkündet wird... Keineswegs. Auch die Verführer und Irrlehrer haben sich jederzeit auf Offenbarungen Gottes berufen; sie haben entweder gelogen und gesagt: „So hat es Gott geoffenbaret, so steht's in der Schrift," – obwohl Gott das nie gesagt hat und es in der Schrift ganz anders gestanden ist; oder sie haben bei der Auslegung den Sinn der Offenbarungen Gottes verdreht und mißdeutet. Ich sage nur: Dein Glaube soll ein vernünftiger und kein blinder Glaube sein. Wenn dir Einer sagt: „So hat es Gott geoffenbaret, das ist der Wille Gottes," und ein Anderer behauptet das gerade Gegentheil, so sollst du nicht blindlings dem glauben, was dir am derbsten hinaufdisputirt wird, oder was deiner sinnlichen Menschennatur am besten zusagt: sondern du sollst dich erinnern, daß du kein Affe und kein Papagenus, wohl aber ein vernünftiges Gottesbild bist, und deine Vernunft sollst du beim Glauben auch brauchen. Mittelst der Vernunft sollst du unterscheiden: Wer von diesen kann das wissen, was Gott geoffenbaret hat, oder wer kann das besser wissen und wer nicht? Und dann wirst du nicht dem Menschen glauben, der vielleicht wohl in andern Dingen gescheidt und gelehrt ist, aber in Religionssachen wenig oder gar nichts versteht, und die Behauptung dessen, der es besser versteh'n muß,

verwerfen; und du wirst auch nicht mit dem Menschen, mit dem Buche, oder mit der Zeitung es halten, von der du die Ueberzeugung hast, daß das, was sie behauptet hat, hintennach oft als Unsinn und Lüge sich bestätigt hat: sondern dem Menschen und den Zeitungen wirst du Glauben beimessen, die sich fortan als redlich und ehrlich erwiesen haben.

8. Lesung.

Woher weiß man, was Gott geoffenbaret hat?

1. Daß Gott sich geoffenbaret hat, ist eine Thatsache, eine Geschichte. Wie können wir nun aber eine Geschichte, die sich irgendwo ereignet hat, erfahren? . . Auf zweierlei Weise. Entweder indem der, der davon weiß, uns dieselbe mündlich erzählt, oder aber er schreibt darüber einen Brief oder ein Buch, das wir zu lesen bekommen; ja er kann, wenn er will, auch nur einen Theil davon niederschreiben und das Andere mündlich uns mittheilen . . . Auf dieselbe Art ist auch das Wort Gottes, d. i. das Wort, welches Gott zu und wegen uns Menschen gesprochen hat, auf uns gekommen. Die Menschen, die es vernommen hatten, erzählten es weiter, und es ging so von Mund zu Mund: einige davon haben aber auch einen Theil der erhaltenen Offenbarungen aufgeschrieben. Was Gott geoffenbaret hat, weiß man demnach theils aus dem geschriebenen, theils auch aus dem ungeschriebenen Worte Gottes.

1. Von dem geschriebenen Worte Gottes.

2. Das geschriebene Wort Gottes heißt sonst noch die heil. Schrift oder nach einem griechischen Worte auch Bibel, d. i. das Buch — über alle Bücher nämlich — oder das vorzüglichste Buch. Es ist aber die heil. Schrift wohl oft in Einem großen Bande zusammengebunden: allein nicht Ein Mensch hat die heilige Schrift zusammengeschrieben, gar Viele haben daran geschrieben; —

es ist nicht Ein Buch, es sind viele im Laufe der Zeiten geschriebene und von den Gläubigen gesammelte Bücher: es ist eine Sammlung von Büchern.

3. Die heil. Schrift zerfällt in zwei Abtheilungen, in das alte Testament oder den alten Bund und das neue Testament oder den neuen Bund. — Das alte Testament begreift alle Bücher, welche aus göttlicher Eingebung geschrieben worden sind, ehe Christus auf die Welt gekommen ist. Zum neuen Testamente aber rechnet man jene Bücher, welche nach dem durch Jesus vollbrachten Erlösungswerke von den Aposteln und Evangelisten durch göttliche Eingebung sind geschrieben worden. — Man nennt diese Bücher „Testament," weil uns in denselben die Erbschaft des Himmels verheißen und auch angegeben wird, unter welchen Bedingungen wir zum Besitze dieser Erbschaft gelangen können. Man nennt sie auch „Bund," d. i. Bündniß, weil sie gleichsam ein schriftlicher Vertrag sind, den Gott mit den Menschen eingegangen ist. In diesem Vertrage verspricht Gott dem Menschen das Himmelreich und bestimmt zugleich, was der Mensch glauben, hoffen und thun müsse, damit er in's Himmelreich aufgenommen werde [1]).

4. Zum alten Testamente gehören 45 Bücher. Unter diesen sind

a) 21 historische, d. i. solche, in denen vorzüglich Geschichten erzählt werden, nämlich die Geschichte von der Erschaffung der Welt, und wie Gott bis zur Ankunft des Erlösers gesorgt hat, daß die wahre Gotteserkenntniß und die Hoffnung auf den Erlöser nicht verloren gehen möge. Diese Geschichtsbücher sind: 1—5. die fünf Bücher Mosis (Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri und Deuteronomium), 6. das Buch Josue, 7. das Buch der Richter, 8. das Büchlein Ruth, 9—12. die vier Bücher der Könige, 13. 14. die Bücher der Paralipomenon oder der Chronik, 15. 16. die Bücher Esdras und Nehemias, 17. das Buch Tobias, 18. das Buch Judith, 19. das Buch Esther, 20. 21. die zwei Bücher der Machabäer.

b) Sieben Lehr= oder Sittenbücher, d. h. solche, in denen vorzüglich Lehren und Mahnungen enthalten sind. Diese sind: 1. Das Buch Job, 2. die Psalmen, 3. die Sprüche Salomons, 4. der Prediger, 5. das Hohelied, 6. das Buch der Weisheit und 7. der Ecclesiasticus von Jesus Sirach.

---

[1]) Vergl. Hebr. 9, 15. flg.

c) Siebzehn prophetische Bücher, d. h. solche, in denen nebst den Geschichten und Lehren auch besonders viele Weissagungen vorkommen, die sich zum Theil auf's jüdische Volk, zum Theil auf den Messias, manche auch auf die allgemeine Geschichte beziehen. Die diese Bücher geschrieben haben, nennt man Propheten. Vier von ihnen haben große Bücher geschrieben, deßwegen heißen sie große Propheten. Diese sind: 1. Isaias, 2. 3. Jeremias, der auch sogenannte Klagelieder geschrieben hat, und sein Schüler und Schreiber Baruch, 4. Ezechiel, 5. Daniel. — Zwölf von ihnen haben kleine Büchlein geschrieben, sie heißen deßwegen kleine Propheten. Diese sind: 1. Osee, 2. Joel, 3. Amos, 4. Abdias, 5. Jonas, 6. Michäas, 7. Nahum, 8. Habacuc, 9. Sophonias, 10. Aggäus, 11. Zacharias, 12. Malachias.

Bruchstücke aus den Büchern des alten Testamentes finden sich auch im sogenannten Evangelienbuche. So z. B. findest du eine Lection, d. i. eine Lesung aus dem Buche Exodus am Feste der heil. Schutzengel, Lesungen aus den Lehr- und Sittenbüchern am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä, am Tage des heil. Joseph, der heil. Maria Magdalena u. s. w., Lesungen aus den Propheten am Feste Mariä Reinigung, Mariä Verkündigung, des heil. Marcus u. s. w.

5. Zum neuen Testamente gehören:

a) Die vier Evangelien, nämlich 1. das des heil. Apostels Matthäus, 2. das Evangelium des heil. Marcus, 3. das Evangelium des heil. Lucas, 4. das Evangelium des heil. Apostels Johannes. — Evangelium heißt so viel als eine frohe Botschaft, oder eine freudenvolle Nachricht. Diesen Namen haben diese Bücher deßwegen erhalten, weil sie mit der freudenvollen Botschaft anfangen, daß der Erlöser schon auf die Welt gekommen ist. „Siehe," sprach zu den Hirten der Engel, ich verkündige euch eine große Freude." [1]) — Du mußt aber nicht meinen, daß das, was in unserem Evangelienbuche enthalten ist, die ganzen vier Evangelien sind: das sind nur einzelne Abschnitte aus jedem der vier Evangelien.

b) Die Apostelgeschichte. Dieses Buch, welches der heil. Evangelist Lucas zusammengeschrieben hat, enthält die Geschichte der heil. Kirche in den ersten dreißig Jahren nach der Himmelfahrt Christi. — Lesungen daraus findest du im Evangelienbuche am Christi

[1]) Luc. 2, 10.

Himmelfahrtsfeste, am Pfingstsonntage, am Feste des heiligen Stephan u. s. w.

c) Die Epistel, d. i. die Briefe der Apostel. Davon hat der heil. Apostel Paulus vierzehn geschrieben, nämlich: 1. einen an die Römer, d. h. an die Christen zu Rom; 2. 3. zwei an die Korinther, d. h. an die Christen, welche in der Stadt Korinth sich aufhielten; 4. einen an die Galater; 5. einen an die Ephesier; 6. einen an die Philipper; 7. einen an die Colosser; 8. 9. zwei an die Thessalonicher; 10. 11. zwei an seinen Jünger Timotheus; 12. einen an seinen Jünger Titus; 13. einen an den Bürger Philemon, und 14. einen an die Hebräer, d. i. an jene Judenchristen, welche in Palästina wohnten, und das Hebräische als Muttersprache redeten. . . Außer diesen paulinischen Briefen haben wir noch einen vom heil. Apostel Jakob dem Jüngeren, der Bischof zu Jerusalem war; zwei Briefe des heil. Apostels Petrus, drei des heil. Apostels Johannes, und einen vom heil. Apostel Judas Thäddäus. Diese sieben Briefe nennt man auch die katholischen oder allgemeinen, weil der größere Theil derselben nicht an einzelne Gemeinden oder Personen gerichtet ist, sondern weil sie den Christen im Allgemeinen zur Lehre, Warnung und Trost zugedacht waren. — Von diesen Episteln, insonderheit von den paulinischen, stehen viele einzelne Abschnitte im sogenannten Evangelienbuche vor den Evangelien, und sie werden in mancher Kirche an den betreffenden Tagen von der Kanzel vorgelesen. Wenn das bei dir nicht im Gebrauche ist, so sollst du sie zu Hause nachlesen. Schon aus dem Wenigen, was davon im Evangelienbuche steht, wirst du ersehen, daß sie voll der schönsten, salbungsreichsten Lehren sind.

d) Zu den Büchern des neuen Testamentes gehört auch noch die Apocalypse oder Offenbarung des heil. Apostels Johannes. Diese enthält eine Menge zum Theil gar dunkler Weissagungen von den Schicksalen der Kirche Gottes auf Erden, von ihrem Siege über das Juden- und Heidenthum, und von ihrem Uebergange in's ewige himmlische Reich nach der Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeiten. — Lesungen daraus findest du im Evangelienbuche am Festtage aller Heiligen, am Tage des heil. Erzengels Michael und am Kirchweihfeste.

6. Alle diese Bücher der heil. Schrift sind aus Eingebung des göttlichen Geistes und zwar größtentheils von heiligen Männern geschrieben worden. Das heißt: Der heil. Geist hat

jedem, von dem Gott wollte, daß er von Ihm und von seinem heiligen Willen etwas niederschreiben sollte, auf besondere Weise angeregt, Er hat ihm eingegeben, was er niederschreiben solle und ist ihm beim Schreiben auch beigestanden, damit nichts Falsches den heil. Schriften beigemengt werde. Die Art und Weise, wie die heil. Schriftsteller vom göttlichen Geiste geleitet worden sind, ist uns zwar ein Geheimniß, nichts desto weniger ist die Thatsache, daß die heil. Schriften unter dem besonderen Beistande Gottes verfaßt worden sind, gewiß.

a) Schon der Umstand, daß die Verfasser der heil. Schriften, obschon sie größtentheils unstudierte, ungebildete Männer waren, die erhabensten Wahrheiten, die heilsamsten Lehren, zwar wohl nur in einfacher, ungekünstelter, anspruchsloser Schreibweise, aber doch viel klarer und bestimmter dargelegt haben, als alle übrigen, auch die gelehrtesten Männer des Alterthums, muß uns davon überzeugen, daß Gott beim Schreiben auf besondere Weise ihnen beigestanden, und daß die heil. Schrift folglich Gottes Wort sei. Allein

b) um seinen Beistand recht augenscheinlich zu machen, hat Gott noch überdieß den meisten aus den heiligen Schriftstellern die Macht gegeben, Wunder zu wirken und zukünftige Begebenheiten vorauszusagen. Viele aus ihnen, z. B. Moses, Petrus, Johannes haben in großer Noth wundersam geholfen; Einige haben Kranke geheilt und selbst Todte lebendig gemacht. Der Prophet Daniel hat die Veränderungen, welche die größten Reiche der Welt erfahren haben, Isaias und die übrigen Propheten besonders Vieles vom Leben und Leiden Jesu Christi viele Jahrhunderte vorher, ehedenn es geschehen ist, deutlich und umständlich beschrieben. Von den Weissagungen, die sie niedergeschrieben haben, gehen viele, z. B. die Weissagung, daß die treuen Anhänger Jesu zu allen Zeiten werden Verfolgung leiden müssen, daß die heil. Kirche alle Veränderungen und Stürme der Zeiten glorreich überdauern wird, noch vor unsern Augen fortwährend in Erfüllung. Demnach mußt du diese Schriften als göttliche Bücher annehmen; „denn noch nie wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heil. Geiste, geredet[1].“ — Einige von ihnen, z. B. Moses[2], Isaias[3]) sagen in klaren Worten, daß Gott ihnen den Befehl gegeben habe, seine Worte

[1]) 2. Petr. 1, 21. [2]) 2. Mos. 17, 14. [3]) Isa. 30, 8.

niederzuschreiben, und der heil. Paulus redet zu seinem geliebten Jünger Timotheus[1]) ausdrücklich von den von Gott eingegebenen Schriften.

7. Nun sind die heil. Schriften zwar — das alte Testament von den Juden seit den Zeiten Mosis und später auch von den Christen, und das neue von den Christen seit den Zeiten der Apostel — immer als göttliche Bücher erkannt und bewahrt und vielfach abgeschrieben, und ausgelegt und verehrt worden; und bei der großen Verbreitung dieser Bücher war eine allgemeine Verfälschung derselben, oder die bleibende Einschiebung eines falschen Buches in dieselben zu keiner Zeit möglich; allein da dennoch zu manchen Zeiten einzelne Menschen aufgestanden sind, die eines oder das andere dieser Bücher als unecht und verfälscht angestritten haben, so haben die Bischöfe bei mehreren Kirchenversammlungen diese Schriften genau untersucht, und diejenigen, welche nach dem einstimmigen Zeugnisse der Versammelten immer und überall als göttliche Bücher erkannt und verehrt worden sind, diese sind auch vor der ganzen Welt als solche von der katholischen Kirche erkannt und erklärt worden.

---

8. Die heilige Schrift ist das erste und vorzüglichste aus allen Büchern. Die Väter der heil. Kirche nennen sie einen Brief des lebendigen Gottes an uns Menschen[2]). „Wer unwissend ist," schreiben sie, „der findet darinnen, was er lernen soll; wer halsstärrig und sündhaft ist, der trifft dort die Geißel des künftigen Gerichtes, die er fürchten soll; wer mühselig und geplagt ist, der findet in ihnen die Herrlichkeiten und Verheißungen des ewigen Lebens, durch die er ermuntert werden soll[3])." „Sie trösten den Traurigen, sie lenken den Fröhlichen, sie sänftigen den Erzürnten, sie bieten hilfreiche Arzneien Allen, die sie zur Hand nehmen[4])."

„Den Männern reicht die Schrift zur Labung starken Wein;
Dem zarten Kinde flößt sie Milch und Honig ein[5])."

Deßwegen forschten auch viele Heilige Tag und Nacht in den heil. Schriften, und deßwegen sollst auch du, lieber Christ, dieselben gar hoch in Ehren halten. — Vom heil. Einsiedler Antonius lesen wir,

---

[1]) 2. Tim. 3, 16. [2]) Der heil. Gregor der Große und der heil. Augustin. [3]) Auth. op. imp. [4]) Der heil. Hieronymus. [5]) Angelus Silesius.

daß er wegen seiner Frömmigkeit so hoch angesehen war, daß einmal gar der große Kaiser Konstantin und zwei von den kaiserlichen Prinzen ihm Briefe geschrieben und dieselben durch einen eigenen Boten ihm zugeschickt haben. Die Jünger des heil. Mannes waren hocherstaunt über diese Auszeichnung, die ihrem Meister widerfuhr; Antonius aber legte die Briefe hin und stellte sich, als achte er ihrer gar nicht. Da baten und ermahnten ihn die Jünger, er möchte die Briefe doch lesen und beantworten, indem es der Kaiser sonst als Verachtung ansehen und auf ihn zürnen würde. Antonius aber sprach: „Was mögt ihr euch wundern, daß wir Briefe vom Kaiser erhalten haben, da der Kaiser doch auch nur Mensch ist, wie wir! Sollten wir nicht vielmehr erstaunen, daß Gott, der höchste Herr Himmels und der Erde, uns Menschen das heilige Evangelium, welches gleichsam ein Brief von Ihm ist, in die Hand gegeben hat! Wie höchst strafbar müßten wir in seinen Augen sein, wenn wir dieses Briefes nicht achten, ihn nicht lesen, noch viel weniger befolgen wollten!“ Und erst nachdem er seinen Jüngern diese Lehre gegeben hatte, beantwortete er auch die erhaltenen Schreiben.

9. Weil aber die heil. Schriften nicht in unseren Zeiten und nicht in deutscher Sprache geschrieben worden sind, so enthalten sie gar Vieles, was überaus dunkel und schwer verständlich ist, ja es hat sogar boshafte Menschen gegeben, welche, da sie die heil. Schrift in's Deutsche übersetzt haben, manches Falsche haben mitten darunter drucken lassen. Wie wolltest du es nun angehen, l. Chr., um das Dunkle und schwer Verständliche in der heil. Schrift recht aufzufassen, oder eine verfälschte heil. Schrift von einer guten und echten zu unterscheiden? Das vermöchtest du für dich selber wohl nicht, es fehlt dir das nothwendige Studium dazu. Sieh', deßwegen hat unsere in allen Stücken liebevoll besorgte Mutter, die heilige Kirche, bestimmt, daß diejenige heil. Schrift, in welcher wir lesen wollen, von einem katholischen Bischofe gutgeheißen und mit angemessenen Erklärungen versehen sein, und daß man in den heil. Schriften nur mit Erlaubniß seines Beichtvaters oder Pfarrers lesen solle. Es ist dir das nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen. Denn, wie der heil. Ephräm sagt: „Die Aussprüche Gottes gleichen einer Arzenei. Nun haben zwar alle Arzneien, obschon sie gar verschiedenartig sind, die Kraft, die Gesundheit wieder herzustellen oder zu bewahren; allein es kommt viel darauf an, ob die Arznei von einer erfahrenen Hand ausgetheilt wird oder nicht.

Wenn sie ein Arzt, der's versteht, was zu geben ist, gibt, so wird der Kranke dadurch genesen; wolltest aber du einem Kranken Arzneien aussuchen, ohne ihre Natur und Kraft zu kennen, so könntest du die Krankheit, welche du heilen möchtest, leicht tödtlich machen."

9. Lesung.

2. Von dem ungeschriebenen Worte Gottes.

1. Nicht Alles von dem, was Jesus auf Erden gethan hat, und nicht alle Wahrheiten, welche die Apostel aus seinem Munde gehört haben, oder welche ihnen der heil. Geist eingegeben hat, haben sie auch niedergeschrieben. Christus hat drei Jahre lang auf Erden geprediget, aber nichts von seiner Lehre aufgeschrieben, und auch seinen Aposteln hat er nie befohlen, daß sie etwas davon niederschreiben sollten. Als Er sie aussendete, hat Er zu ihnen wohl gesprochen: „Gehet hin und prediget;" Er hat aber nicht gesagt: „Gehet hin und schreibet." Und Er hat nicht gesagt; „Wer eure Schriften nicht liest," — sondern: „Wer eure Reden nicht anhört [1])," der bereitet sich ein strenges Gericht. Auf Befehl des göttlichen Meisters haben wohl alle Apostel gepredigt, aber nicht alle aus ihnen haben auch etwas geschrieben. Was von den Aposteln geschrieben wurde, das schrieben sie nur auf besondere Veranlassung, Vieles nur an einzelne Gemeinden und nur theilweise; nicht aber deßwegen, damit in ihren Schriften die Christen aller Zeiten einen Abriß oder ein Handbuch der Lehre Jesu haben sollen. So z. B. schrieb Matthäus sein Evangelium ganz besonders nur für die Juden, um sie zu überzeugen, daß die Prophezeihungen des alten Bundes an Jesus in Erfüllung gegangen seien, und daß Er demnach der verheißene Messias sein müsse. Der heil. Apostel Paulus schrieb den vorhandenen ersten Brief an die Christen zu Korinth, unter denen

[1]) Matth. 10, 14.

Streitigkeiten entstanden waren, vorzüglich um über ihre streitigen Punkte sie zu belehren und sie zur Eintracht zu ermahnen. Und so könnte ich dir auch von allen übrigen Büchern des neuen Testamentes die gelegentliche Ursache anführen, um derenwillen sie verfaßt worden sind.

2. Die heil. Apostel reden auch oft davon, daß sie nicht Alles niedergeschrieben haben. So schreibt der heil. Johannes in seinem zweiten und auch in seinem dritten Briefe: „Ich hätte euch noch viel zu schreiben, aber ich wollte es nicht durch Papier und Tinte; denn ich hoffe zu euch zu kommen und von Mund zu Mund zu reden[1].“ — Sie gebieten auch in klaren Worten, daß man ihre mündlichen Lehren eben so wie ihre schriftlichen in Ehren halten und weiter predigen und befolgen solle. „Alles,“ was du gehört hast von mir mittelst vieler Zeugen,“ schreibt der heil. Apostel Paulus an den Timotheus, „das vertraue treuen Menschen, welche tauglich sein werden, auch andere zu lehren[2].“ Und an die Thessalonicher: „So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns[3].“ Und an die Galater: „Wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht[4].“ — Es war auch gar nicht nothwendig, daß die Lehre Jesu aufgeschrieben werden sollte. So gut Gott der Herr fürgesorgt hatte, daß die erste göttliche Offenbarung durch volle 2000 Jahre, nämlich von Adam bis auf die Zeit des Moses, mündlich fortgepflanzt wurde, eben so hätte Er auch die Lehre Jesu Christi, wenn auch kein Buchstabe davon wäre aufgezeichnet worden, bis auf unsere Zeiten und bis zu uns, und bis an's Ende der Welt gelangen lassen können. Es wäre auch den Aposteln bei ihren Berufsarbeiten, menschlicher Weise zu urtheilen, gar nicht möglich gewesen, Alles aufzuschreiben; denn wie der heil. Apostel Johannes schreibt, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären, wenn man Alles einzeln aufschreiben wollte, was Jesus gethan und gelehrt hat[5]. — Es gab schon große christliche Gemeinden, ehe noch ein Buchstabe von der heil. Schrift des neuen Testamentes geschrieben war; und erst gegen 50 Jahre nach der Himmelfahrt Jesu, nachdem die meisten der Apostel schon

---

[1]) 2. Joh. 12. u. 3. Joh. 13. [2]) 2. Tim. 2, 2. [3]) 2. Thess. 2, 14. [4]) Gal. 1, 8. [5]) Vergl. Joh. 21, 25.

lange von ihren apostolischen Arbeiten ausruhten, — im Himmel nämlich, — und nachdem das Christenthum schon nach allen Gegenden der Welt hin verpflanzt worden war, wurde das neue Testament vollendet.

3. Wenn aber schon nicht die ganze Lehre Jesu aufgeschrieben worden ist, so ist von den Wahrheiten, welche die Apostel entweder aus dem Munde Jesu Christi selbst gehört, oder aus Eingebung des heil. Geistes geprediget haben, doch nichts verloren gegangen. „Was die Nachfolger der Apostel in der Kirche vorgefunden haben, das behielten sie bei; was sie gelernt hatten, das lehrten sie wieder; was sie von den Vätern gehört hatten, das überlieferten sie ihren Söhnen," sagt der heil. Augustin. Und so haben sich diese Lehren in der katholischen Kirche bis auf unsere Zeiten von Mund zu Mund fortgepflanzt. Deßhalb werden sie „die mündliche Ueberlieferung," und nach einem lateinischen Worte auch „Tradition" genannt.

4. Lieber Christ, du hast gewiß schon oft von dem ungeschriebenen Worte Gottes, oder von der Tradition reden gehört. Nun wirst du auch einsehen, was es damit für Bewandtniß habe und was man darunter verstehe. Durch das ungeschriebene Wort Gottes, welches man auch die Tradition oder mündliche Ueberlieferung nennet, versteht man jene Glaubens- und Sittenlehren, welche die Apostel entweder aus dem Munde Jesu Christi selbst gehöret, oder aus Eingebung des heil. Geistes geprediget, aber nicht niedergeschrieben haben.

5. Viele der wichtigsten katholischen Glaubenslehren wissen wir nur aus der Tradition. So z. B., daß es sieben heil. Sacramente gibt, nicht mehr und nicht weniger; daß auch die Kinder, die noch nicht den Gebrauch der Vernunft haben, getauft werden können und sollen; daß auch die von den Ketzern ertheilte Taufe giltig ist: das Alles steht in der Schrift nirgends. Die Tradition lehrt uns auch, daß die Christen seit den ersten Zeiten schon den Sonntag statt des Sabbates gefeiert haben u. s. w.

6. Es sind zwar zu verschiedenen Zeiten Irrlehrer aufgestanden, welche nur die heil. Schrift als Glaubensregel annehmen wollten (weil sich eine Schrift leichter drehen und verdrehen läßt, als das lebendige Wort), und welche deßwegen allerlei Einwendungen gegen die Tradition vorgebracht haben. Allein Alles, was sie vorgebracht haben, ist gar albern und eitel. So z. B. sagen Einige aus ihnen:

„Die heilige Schrift ist ein Werk Gottes, als solches kann sie gewiß nicht unvollkommen sein, wozu brauchen wir also die Tradition?“ Allein das ist gerade so gescheidt, als wenn Einer sagen wollte: Die Erde ist ein Werk Gottes, als solche kann sie nicht unvollkommen sein; wozu brauchen wir also die Sonne? Oder die rechte Hand, das rechte Auge sind Gottes Werk, als solche müssen sie vollkommen sein: was soll also das linke Auge, die linke Hand?

7. Ich sage aber nicht nur, daß die Tradition neben der Schrift bestehen könne; sondern ich behaupte geradezu, daß eine Tradition neben der Schrift unumgänglich nothwendig sei. — Wer die Tradition nicht anerkennt, hat auch keinen Grund, die Schrift anzuerkennen; denn durch die Tradition nur können wir wissen, daß die Bücher, welche wir für die heil. Schrift halten, wirklich die unter besonderem göttlichen Beistande geschriebenen Bücher seien. — Ein gelehrter Priester erzählt, daß er einmal bei einem Protestanten gewesen ist, der mit vieler Beredsamkeit gegen die Nothwendigkeit und Unfehlbarkeit der Tradition loszog. Der Priester aber fragte ihn: „Glauben Sie denn nicht an die heil. Schrift?“ „Das wohl!“ erwiderte der Protestant; „aber was hat dies göttliche Buch mit eurer fabelhaften Tradition gemein?“ . . „So geben sie mir,“ sagte der Priester, „eine heil. Schrift, und ich will ihnen die wesentliche Verbindung der Schrift und Tradition zeigen.“ . . Der Protestant nahm die Aufforderung an und reichte ihm die heil. Schrift hin. Der Priester öffnete das Buch, durchblätterte es, und indem er es mit verstelltem Unwillen zurückgab, sagte er: „Die heil. Schrift wünsche ich zu haben, mein Herr! und nicht dieß fabelhafte Buch, das sie mir da geben.“ . . „Das Buch, das ich ihnen da gebe,“ versetzte darauf der Protestant voll Aerger über die Worte des Gelehrten, „ist das Buch aller Bücher, es ist das Buch, welches den alten und neuen Bund Gottes mit den Menschen enthält.“ . . „Und woher wissen sie denn,“ fragte nun der Priester, „daß dieß Buch das göttliche Werk ist, wovon sie reden, und daß es nicht ein fabelhaftes Machwerk ist, welches in früherer oder späterer Zeit zu Jerusalem, oder zu Rom, oder sonst irgendwo fabrizirt und unterschoben worden ist?“ . . „Woher ich das weiß,“ entgegnete der Protestant: „Ich weiß das durch das untrügliche Zeugniß unserer Väter, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert dieß Buch als ein göttliches Buch uns überliefert haben.“ . . „Aha!“ sagte nun der Priester, „sie lassen

also, mein Herr! eine unfehlbare Tradition zu, der sie doch so stolz gegen die Tradition protestiren." — Nur aus der Tradition, d. i. aus der mündlichen Ueberlieferung, die sich durch alle Jahrhunderte ununterbrochen fortgepflanzt hat, und sonst nirgends her, können wir es nämlich wissen, daß das, was wir die heil. Schrift nennen, auch wirklich das durch den Geist Gottes eingegebene Buch ist. —

8. Auch um die heil. Schrift recht auslegen zu können, brauchen wir die Tradition. Denn die heil. Schrift ist keineswegs so ganz klar, sondern es ist gar viel Dunkles darinnen. Der heil. Apostel Petrus selber redet davon, daß in den Briefen des heil. Paulus Manches schwer verständlich ist, welches, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißbrauchen [1]). Wenn die heil. Schrift so klar und sicher zu verstehen wäre, oder wenn der heil. Geist selbst jeden Bibelleser erleuchtete, könnte es nicht gegen 300 verschiedene und theilweise einander widersprechende Religionsbekenntnisse bei den Akatholiken geben, die sich alle auf die Bibel berufen. Sehr treffend sagt ein geistreicher Mann unserer Zeit: „Die Bibel ist freilich Gottes Wort und vollkommen wahr; aber durch willkürliche Auslegung finde ich noch nicht die Wahrheit und den Geist hinter den Buchstaben. Der Buchstabe läßt sich drehen wie Wachs. Man kann wohl Worte auf's Papier schreiben und darin gleichsam verpacken, aber nicht den Geist und die Bedeutung, die Kraft und das Leben des gesprochenen Wortes. So wenig getrocknetes Obst den vollen Wohlgeschmack des Obstes am Baume, und eine gedörrte Blume die fröhliche Farbe und den süßen Geruch der frischen Blume am Stocke hat, so wenig kann das Wort, in trockenes Papier gedruckt, das volle Leben, die ganze Kraft und Frische der Predigt Jesu und seiner Apostel haben [2])."

9. Soll aber die Tradition Gottes Wort sein, so muß sie nicht nur unter göttlichem Beistande geprediget, sondern auch unter göttlichem Beistande für alle Zeiten bewahrt worden sein. Wo wird nun aber die Tradition bewahrt? Wo findet man die überlieferte Wahrheit? . . Eine Kirche nur gibt es, welche seit den Zeiten Jesu und der Apostel bis auf unsere Zeiten bestanden ist und bis an's Ende der Welt bestehen wird; Eine Kirche gibt es nur, welche zu allen Zeiten und in ununterbrochener Reihenfolge rechtmäßig geweihte

---

[1]) 2. Petr. 3, 16. [2]) Stolz in seinem Amulet.

Bischöfe und Priester hat, — die katholische Kirche: in der katholischen Kirche allein wird die Tradition beständig, getreu und unverfälscht bewahret. In dieser Kirche galt von jeher der Grundsatz: „Was überall, was stets von den Aposteln her durch alle Jahrhunderte als göttliche Wahrheit verkündet worden ist, das ist nicht Menschen-, sondern Gottes Wort.“ Die katholische Kirche war aber auch zu allen Zeiten auf's sorgfältigste bedacht, die Tradition unversehrt zu erhalten. Die Kirchenvorsteher wachten mit größter Sorgfalt über die Reinheit der Lehre, und jeder Irrthum und jede Abweichung, welche sich zu verschiedenen Zeiten einschleichen wollten, wurde alsogleich entdeckt und verworfen.

10. Indeß ist seit den Zeiten der Apostel her auch von der Tradition Vieles aufgeschrieben worden. Was davon geschrieben ist, findet sich in den Büchern der apostolischen und der Kirchen-Väter, und in den Beschlüssen der Kirchenversammlungen.

---

11. Zum Schlusse wiederhole ich einfach die Mahnung des Apostels: „So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch Wort, oder durch einen Brief von uns[1].“

10. Lesung.

Warum glaubt der katholische Christ der Kirche, wenn sie etwas zu glauben vorstellet?

1. Schrift und Tradition für sich allein können den Menschen noch nicht sicher zur Seligkeit leiten, sondern es muß auch Jemand aufgestellt sein, der die Schrift und Tradition

[1]) 2. Thess. 2, 14.

bewahrt und bewacht, und der die heil. Schriften auslegt. Denke dir, lieber Christ! ein Land, wo gar keine Obrigkeit ist, sondern nur Gesetze, die vor sehr langer Zeit schon theils aufgeschrieben, theils nur mündlich bekannt gemacht wurden, und es wäre da jedem Bürger überlassen, die Gesetze selbst aufzusuchen und nach seiner Meinung zu erklären und sich darnach zu richten: müßte in einem solchen Lande nicht die ärgste Unordnung und Verkehrtheit überhand nehmen? Wenn nun die heil. Schrift und die mündliche Ueberlieferung auch das Gesetzbuch der Christen sein soll für ihren Glauben und ihre Sitten, kann da Ordnung und Sicherheit herauskommen, wenn Niemand aufgestellt ist, welcher das Gesetz auszulegen und zu exequiren hat? Als der heil. Apostel Philippus auf Eingebung des heil. Geistes sich aufmachte und hinausging auf die Straße, welche von Jerusalem nach Gaza hinabführt, kam ihm der Schatzmeister der Königin von Aethiopien entgegen, der auf seinem Wagen saß und den Propheten Isaias las. Der heil. Geist aber gab dem Philippus ein: Geh' hin und nähere dich diesem Wagen. Und Philippus lief hinzu und hörte ihn lesen und sprach: „Meinst du auch zu verstehen, was du liesest?" Der Schatzmeister sagte: „Wie kann ich es verstehen, wenn mich Niemand unterweiset?" Und er bat den Philippus, daß er hinaufsteige und sich zu ihm setze. Und Philippus erklärte ihm die Schrift und nahm davon Anlaß, ihm die frohe Botschaft Jesu zu verkündigen, und noch am selben Tage ließ sich der Kämmerer taufen [1]). Wie es diesem Kämmerer ergangen ist, so müßte es auch uns bei Lesung der heil. Schriften oft ergehen, wenn wir Niemand hätten, der uns dieselben auslegte und auf dessen Ansehen und Ausspruch wir uns verlassen könnten.

2. Doch Jesus, unser göttlicher Meister, hat da fürgesorgt. Er, der wollte, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und selig werden sollten, hat uns in deutlichen Worten angesagt, an wen wir uns wenden, wen wir hören sollen, wenn wir in Sachen der Religion eine Belehrung und Erklärung bedürfen. Als Er seine zwei und siebzig Jünger ausschickte in verschiedene Städte und Orte, damit sie die Menschen auf seine Ankunft vorbereiten möchten, sprach Er zu ihnen: „Wer euch höret, der höret mich [2])." Und als Jesus die Seinigen belehrte, wie der Christ seinen irrenden Mitbruder zurechtweisen solle, und daß er ihn im äußersten Falle der Kirche

---

[1]) Apostelgeschichte 8, 26 flg. [2]) Luk. 10, 16.

(d. i. den Vorstehern der Kirche) anzeigen soll, sagte Er weiter: „Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder [1])." So weiset Jesus sowohl in dem, was den Glauben, als auch in dem, was die Sitten betrifft, die Menschen an die lehrende Kirche.

3. Damit aber die Kirche auch im Stande sein möge, überall, wo es noth thut, uns zu belehren, und Alles, was wir wissen sollen, uns aufzuklären (damit sie uns eine authentische Lehrmeisterin sei), deßwegen hat Jesus ihr den fortwährenden göttlichen Beistand zugesichert. Als Er seinen Aposteln das Versprechen machte, daß Er ihnen den heil. Geist senden wolle, sagte Er von diesem Geiste: „Derselbe wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was immer ich euch gesagt habe [2])." Und als Er vor seiner Himmelfahrt ihnen befahl auszugehen und alle Völker zu lehren und zu taufen, beschloß er seinen Befehl mit den Worten: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt [3])." Dadurch wollte Jesus gleichsam sagen: Obwohl Ich jetzt von euch scheide und zu meinem himmlischen Vater zurückkehre, so werde Ich euch doch nicht ganz verlassen, sondern unsichtbar mit meinem Beistande bei euch gegenwärtig sein fort und fort bis an's Ende der Zeiten. Da Jesus, der Allwissende, gar wohl wußte, daß die Welt viel länger stehen als das Leben der Apostel dauern werde, so muß diese seine Zusicherung auch für die Nachfolger der Apostel, für den Papst und die Bischöfe, Giltigkeit haben. Jesus, die unfehlbare Wahrheit, ist demnach auch jetzt noch mit seiner lehrenden Kirche, und durch diesen fortdauernden göttlichen Beistand ist die lehrende Kirche unfehlbar; und wenn die unter ihrem Oberhaupte versammelten Bischöfe (mögen sie dann an Einem Orte versammelt oder in der ganzen Welt zerstreut sein) etwas, was den Glauben und die Sitten betrifft, aussprechen und als allgemeinen Beschluß verkünden, da ist das so gewiß das Rechte, und wir können uns so fest darauf verlassen, als ob Gott selbst zu uns geredet hätte.

4. Wegen dieses fortwährenden göttlichen Beistandes nennt der heil. Paulus die lehrende Kirche „eine Säule und eine Grundfeste der Wahrheit [4])." Der Apostel stellt sich nämlich die ganze Kirche als ein Gebäude vor. Die hörende Kirche, d. i. die gemeinen Gläubigen sind ihm das Mittelgemäuer, weil sie die Wahrheit

---

[1]) Matth. 18, 17. [2]) Joh. 14, 26. [3]) Matth. 28, 20. [4]) 1. Tim. 3, 15.

empfangen und in ihrem Herzen bewahren: die Lehrer der Kirche aber sind ihm Säule und Grundfeste, d. i. das Hauptgemäuer, weil sie die Wahrheit stützen und vor dem äußeren Eindringen schädlicher Irrthümer schützen.

5. Was Jesus seiner Kirche aufgetragen hat, das hat sie auch immer getreulich gethan, thut es noch, und wird es thun bis an's Ende der Welt. a) Sie bewahret die Bücher der heil. Schriften und die göttlichen Traditionen, damit nichts davon verloren gehe, und wachet darüber, damit nichts verfälscht werde. b) Die heilige Kirche ist dafür besorgt, daß die Offenbarungen Gottes unter allen Völkern fortgepflanzt werden. Deßwegen unterhält sie Seminarien, d. i. Erziehungsanstalten, zur Heranbildung der Priester; deßwegen stellt sie in allen katholischen Landschaften Bischöfe und Seelsorger an, und schickt ihre Missionäre oder Glaubensboten bis an die Enden der Erde. c) Und wenn, wie schon Jesus vorhergesagt hat, daß es zuweilen geschehen werde [1]), böswillige oder verrückte Menschen auftreten, die sich für Gesandte Gottes ausgeben und falsche Lehren verkünden, oder wenn sonst Zweifel entstehen, welches die rechte von Gott geoffenbarte Lehre sei, da entscheidet entweder das Oberhaupt der Kirche, durch den heil. Geist erleuchtet, allein, oder aber es werden Kirchenversammlungen gehalten, d. h. viele Bischöfe (oft aus beinahe allen Theilen der Erde) kommen an irgend einem Orte zusammen und untersuchen und berathen, und legen dann mitsammen Zeugniß ab, welches die wahre göttliche Lehre ist. Und diese wahre, einst von Gott geoffenbarte, aber im Laufe der Zeiten von einigen Menschen verunstaltete, oder in Zweifel gezogene Lehre stellt die Kirche wieder allen Christen zu glauben vor. So haben es schon die Apostel bald nach der Himmelfahrt Jesu zu Antiochia gemacht, als Einige von den Neubekehrten lehrten, daß die Heidenchristen nicht selig werden könnten, wenn sie sich nicht beschneiden ließen und das Gesetz Mosis hielten; so haben es die Vorsteher der Kirche wegen der Irrlehren des Arius gethan; so wurden große Kirchenversammlungen gehalten zu Konstantinopel, zu Rom, zu Lyon, zu Basel, zu Konstanz und zuletzt (vor dreihundert Jahren) wegen der Neuerungen Luther's in Tirol zu Trient, wie ich das Alles in der Geschichte der Kirche bei Erklärung des neunten Glaubensartikels umständlicher erzählen werde.

---

[1]) Vergl. Matth. 24, 24.

6. Wenn also du, mein Christ, liesest oder sagen hörest: „Diese Lehren hat die Kirche zu glauben vorgestellt,“ so mußt du nicht meinen, diese Lehre habe die Kirche zusammengedacht und neu erfunden. Die Kirche hat nie etwas erfunden und es für göttliche Offenbarung ausgegeben, sondern sie hat nur (weil sie von Gott dazu aufgestellt ist) die geschriebenen und ungeschriebenen Offenbarungen Gottes bewahrt und Wache gehalten, damit nichts davon verfälscht werde, und Sorge getragen, daß diese Offenbarungen unter allen Völkern verbreitet würden, und fort und fort Zeugniß gegeben, welches die wahre von Gott geoffenbarte Lehre ist.

7. Der katholische Christ glaubet demnach auch der Kirche, wenn sie etwas zu glauben vorstellet, sei es dann geschrieben oder nicht; und zwar glaubt er ihr deßwegen, weil Christus die Kirche zu hören befohlen hat, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist.

---

8. Wenn du also in Sachen des Glaubens in einem oder dem andern Stücke Belehrung brauchst, lieber Christ, so wirst du nicht gleich für wahr halten, was der Nächstbeste dir darüber sagt. Wenn du ein Kleid ausbessern lassen willst, so trägst du es nicht zum Bäcker oder zum Hufschmied, sondern zum Schneider, und wenn du krank bist, so lässest du nicht den Binder oder Schlosser rufen, sondern den Arzt; an wen wirst du dich also wenden müssen, wenn du Unterricht in deiner Religion brauchst? An wen sonst als an die von Gott dazu bestellten Lehrer, an deine Seelsorger, an die Priester, an die lehrende Kirche? Gott hat sich geoffenbaret, und durch die Kirche will Er uns seine Offenbarungen zukommen lassen. Und wenn so ein Unberufener sich uns aufdrängen wollte, und wollte etwas Anderes uns lehren, als was die heil. Kirche gelehrt hat, so wollen wir ihn behandeln, wie der heil. Basilius den Küchenmeister des Kaisers behandelt hat. Dieser wollte in Glaubenssachen mit dem heil. Bischofe streiten. Der Heilige aber entgegnete ihm kurz: „Dein Amt ist, in der Küche Acht zu geben, daß die Suppe nicht versalzen werde, nicht aber über Glaubensgeheimnisse zu disputiren.“ —

11. Lesung.

Was muß jeder Mensch, der den Gebrauch seiner Vernunft hat, um selig zu werden, nothwendig wissen?

1. Was ich schon zu öfteren Malen ausgesprochen habe, geliebter Christ, das wiederhole ich heute wieder: Willst du in den Himmel kommen, so mußt du glauben. Der Glaube ist einem jeden Menschen, der selig werden will, nothwendig; denn wenn du so fühllos oder so widersetzlich wärest, daß der ganze unendliche Reichthum der Gnaden und Wohlthaten Gottes: die erbarmende Liebe des himmlischen Vaters, die Menschwerdung des Sohnes, seine Knechtsgestalt, sein Leiden und Sterben und der fortwährende Gnadenbeistand des heil. Geistes, dich nicht anspricht, und dich nicht für die Sache Gottes gewinnen kann; da bist du geistig verkümmert, geistig erstorben. Diese Gleichgültigkeit, dieser Widerstand gegen die Wahrheit stempeln dich zum Abtrünnigen, zum Verräther, zum Widersacher Gottes; nun dienst du der Selbstsucht und Sinnlichkeit, sie nur können die Triebfeder deiner Handlungen sein. Sollte Gott mit Wohlgefallen auf ein so undankbares, selbstsüchtiges Geschöpf niederblicken können? . . Mit nichten! „Ohne Glauben," spricht der Apostel, „ist es unmöglich, Gott zu gefallen [1]."

2. Es ist aber noch kein rechter Glaube, wenn du bloß denkst oder sagst: „Ich glaube," oder: „Ich glaube, was Gott geoffenbaret hat und was die Kirche zu glauben vorstellet." Wenn du einmal den Gebrauch deiner Vernunft erlangt hast, d. h. sobald du einzusehen vermagst, daß vor Gott ein Unterschied ist zwischen dem Guten und Bösen, sobald du im Stande bist, „das Gute und Böse zu unterscheiden [2]," da fordert Gott, daß du von dem, was du glauben sollst, von deiner heil. Religion, auch etwas wissest. Nun ist aber die Religion eine gar tiefe und vielumfassende Wissenschaft, es ist die Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen, und da wir Gott nie

---

[1]) Hebr. 11, 6. [2]) Hebr. 5, 14.

ganz erkennen, wohl aber immer besser kennen lernen können, deßwegen lernt auch der Gescheideste hierinnen sein Leben lang nicht aus, und wenn der Mensch nicht selig werden könnte, es wäre ihm denn die ganze Religionswissenschaft klar, so würden wohl Wenige, ja wohl gar Niemand zur Seligkeit gelangen. . . Doch Gott ist kein harter ungerechter Herr, der ernten will, wo er nicht gesäet, und sammeln, wo er nicht ausgestreut hat [1]); Er verlangt von uns nicht mehr, als wir nach den Talenten, die Er uns gegeben, und nach den Umständen, in die Er uns gesetzt hat, zu leisten vermögen. Es kann aber wohl jeder Mensch die Bereitwilligkeit haben, Alles, was Gott geoffenbaret hat, zu glauben; aber nicht jeder kann das Alles auch wissen. Demnach verlangt Gott auch strenge, daß ein Christ wohl Alles zu glauben bereit sein soll, was Er geoffenbaret hat und was die Kirche zu glauben vorstellet; wissen von seinem Glauben aber muß jeder so viel, als er davon Fähigkeit aufzufassen und Gelegenheit zu lernen gehabt hat. Und weil nicht alle Menschen gleiche Fähigkeiten und gleiche Gelegenheit haben, so ist es an sich klar, daß Gott auch nicht von allen Menschen eine gleichmäßige Kenntniß der heil. Glaubenswahrheiten fordere.

3. Doch einige Wahrheiten gibt es, über die jeder Mensch, sobald er zum Gebrauche seiner Vernunft gekommen ist, wenn er selig werden will, nothwendig muß Rechenschaft geben können. Weil diese Wahrheiten den Grund, das Fundament des christkatholischen Glaubens bilden, so werden sie Grundwahrheiten oder Grundlehren genannt. Fromme und gelehrte Männer haben diese Grundlehren vor alten Zeiten schon in vier Punkte zusammengefaßt. Sie sagen: Jeder Mensch muß, wenn er zum Gebrauche der Vernunft kommt, um selig zu werden, nothwendig wissen und glauben:

Erstens, daß ein Gott ist. Wenn einer also glaubte: Es gibt gar keinen Gott! oder: Es gibt keinen lebendigen, persönlichen Gott! Alles ist Gott! Der Mensch ist sein eigener Gott! oder was dergleichen Albernheiten mehr sind; oder wenn er sagte: Ob ein Gott ist oder keiner, das gilt mir gleich! — der kann nicht selig werden.

Zweitens darf der Mensch nicht meinen, Gott sei wie so ein König Sardanapal, der in seinem himmlischen Palaste sitzt und sich

---

[1]) Matth. 25, 24.

wohl sein läßt, und sich nicht kümmert um der Menschen Treiben und Thun, ob einer Gutes thut oder Böses, das sei vor ihm gleich. — Nein! wer selig werden will, muß wissen und glauben, daß Gott ein gerechter Richter ist, welcher das Gute belohnet und das Böse bestrafet. Wer das nicht wüßte, oder nicht glaubte, der könnte nicht selig werden.

Drittens muß jeder Mensch, der selig werden will, nicht nur an einen und zwar an einen heiligen und gerechten Gott glauben, sondern er muß auch das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit glauben, d. h. er muß wissen und glauben, daß drei göttliche Personen einer Wesenheit und Natur sind: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Und wer das nicht weiß und glaubt, kann nicht selig werden.

Endlich muß jeder auch die Menschwerdung des Sohnes Gottes wissen und glauben; mit anderen Worten: er muß wissen und glauben, daß die zweite göttliche Person Mensch geworden ist, um uns durch den Tod am Kreuze zu erlösen und ewig selig zu machen. Und wenn einer nicht wüßte oder nicht glaubte, daß die ersten Menschen im Paradiese gesündiget haben, daß diese Sünde auf alle Menschen übergegangen ist, daß die Menschen deßwegen eines Erlösers bedurften, und daß dieser Erlöser in Jesu, dem Sohne Gottes, der am Kreuze gestorben, wirklich gekommen ist, der könnte nicht selig werden.

---

4. Sieh', mein Christ, das ist das Wichtigste vom ganzen christkatholischen Glauben. In diesen Wahrheiten sollst du selbst ordentlich unterrichtet, diese sollst du auch Anderen zu erklären und beizubringen im Stande sein. Wenn du also z. B. einen in Religionssachen ganz unwissenden Dienstboten in's Haus bekömmst, oder wenn du ein Kind in der Religion unterrichten willst, was wirst du selbes lehren? Meinst du, daß es schon ordentlich unterrichtet ist, wenn du ihm das Vater unser, die fünf Stücke zur heil. Beicht, Reue und Leid, die 10 Gebote Gottes und die 5 Gebote der Kirche oder dgl. m. beigebracht hast? Es ist einmal eine Mutter bei mir gewesen, die hat ein blödes Stieftöchterlein gehabt, das sie gerne zur Beichte gebracht hätte. Das Kind hat Vater unser und Glauben, die 10 Gebote Gottes und die Reue und noch manches Andere ganz bedeutsam und schön hersagen

können. Wie aber die Mutter merkte, daß ich mich darob verwunderte, sagte sie: „Ja, ja, das kann sie Alles, aber vom Geist, vom Geist weiß sie nichts." Sie meinte: Wenn sie auch Alles hersagen kann, so hat sie deswegen noch kein Verständniß von der Sache. Und so mag's gar oft sein. Wenn dein Lehrling Vater unser und Glauben u. s. w. auch gelernt hat und gut hersagen kann, so hat er vielleicht doch noch kein Verständniß vom Allernothwendigsten in der Religionskenntniß. Das Nothwendigste, wovon jeder Christ ein Verständniß haben soll, das sind diese vier Punkte. Höre demnach, wie du diese Grundlehren deines Glaubens inne haben und wie du jeden Andern darüber belehren sollst können.

4. Erstens sollst du wissen und lehren, daß Ein Gott ist. Das dürfte aber vielleicht auch der Unwissendste schon wissen. Allein das ist noch nicht genug. Du wirst also — falls du einen Andern unterrichtetest — ihm etwas erzählen müssen von den Eigenschaften Gottes: daß Gott nämlich ein allmächtiger und höchst gütiger Gott ist, daß Er Himmel und Erde aus nichts erschaffen hat; daß Er es ist, der Thiere und Pflanzen und das ganze Weltall erhält, und der auch uns täglich so viel Gutes zukommen läßt. Du wirst sagen müssen, daß dieser Gott überall gegenwärtig ist, daß Ihm nichts, auch nicht unser geheimstes Sinnen und Trachten verborgen ist u. s. w. Davon sollst du den Deinen erzählen recht aus freudig bewegter Seele, und sollst ihnen zu Gemüthe reden, so gut du's kannst und verstehest und so gut sie es zu fassen im Stande sind.

5. Bei der Lehre von den göttlichen Eigenschaften wirst du aber das vorzüglich herausheben müssen, daß Gott ein höchst heiliger und höchst gerechter Gott ist, dem es durchaus nicht gleichgiltig ist, ob die Menschen hier auf Erden Gutes thun oder Böses . . . Gott hat dem Menschen ein Gesetz gegeben, so wirst du sagen; — Er hat gesagt: Das sollst du thun, z. B. du sollst den Feiertag heiligen; du sollst Vater und Mutter ehren u. s. w., und das ist gut. Er hat aber auch gesagt: Das sollst du nicht thun, z. B. du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen u. dgl., und das ist böse. Er hat dann weiter gesagt, daß Er Jeden einmal darüber zur Rechenschaft ziehen wird, ob er nach seinem Gesetze gethan oder nicht gethan hat, und daß Er den, der Gutes gethan hat, belohnen, den aber, der Böses gethan hat, bestrafen wird.

6. Drittens sollst du lehren, daß es, obschon nur Ein Gott ist, doch drei Personen in der Gottheit gebe; erstens den Vater, der

Alles erschaffen hat; zweitens den Sohn, der uns erlöset hat; drittens den heil. Geist, der uns heiliget; und daß diese drei göttlichen Personen Einer Wesenheit und Natur sind, d. i. daß sie gleiche Eigenschaften haben. So wie z. B. der Vater allmächtig ist, so ist auch der Sohn und der heil. Geist allmächtig; so wie der Vater höchst heilig ist, so ist auch der Sohn und auch der heil. Geist höchst heilig u. s. w. — Und wenn dir dein Zögling da entgegnen würde, er könne das nicht begreifen, wie drei Personen einen einzigen Gott ausmachen sollen, so magst du ihm darauf antworten, daß du das wohl auch nicht recht begreifest, daß der Menschenverstand in Religionssachen nicht Alles durch und durch zu begreifen vermöge; aber es sei einmal so, Gott selbst habe das so erzählet, und darum müsse man fest und ungezweifelt es glauben.

7. Endlich sollst du Kindern und Unwissenden auch davon etwas sagen, daß die zweite göttliche Person Mensch geworden ist, um uns durch den Tod am Kreuze zu erlösen, und ewig selig zu machen. Damit sie das aber auffassen mögen, mußt du ihnen erzählen, wie Gott den Menschen gleich nach der Schöpfung ein Gebot gegeben, wie aber schon die ersten Menschen dieß Gebot übertreten haben; wie Gott sie deßwegen hätte ewiglich verstoßen können, wie Er sich aber der sündigen Menschen erbarmt und ihnen einen Erlöser versprochen hat. Und diesen Erlöser (so wirst du sagen) hat Er gesendet vor mehr als achtzehnhundert Jahren, es ist die zweite Person in der Gottheit, der eingeborne Sohn Gottes, Jesus Christus. Jesus hat einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen, ist drei und dreißig Jahre lang sichtbar auf Erden herumgewandelt, und hat endlich, um der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters genug zu thun und uns von der Sünde zu befreien und zur ewigen Seligkeit wieder zu verhelfen, den Tod am Kreuze gelitten. Du wirst aber noch weiter lehren müssen, daß Jesus zwar alle Menschen erlöset hat, daß aber deßwegen doch nicht alle Menschen selig werden. Selig können nur diejenigen werden, die an der Erlösung Theil nehmen. An der Erlösung aber nehmen wir Theil, indem wir die heil. Sacramente empfangen, wie sie uns noth thun, und indem wir die Lehre Jesu befolgen.

8. Das sind die vier Wahrheiten, die jeder Christ, sobald er einzusehen vermag, daß vor Gott ein Unterschied ist zwischen Gutem und Bösem, nicht nur glauben, sondern auch wissen muß. Wenn du diese vier Wahrheiten nicht recht inne hättest, Geliebtester, da wärest

du gar kein rechter Christ, du könntest keine rechte Frucht aus dem Empfange der heil. Sacramente erlangen, dein Seelsorger könnte dich nicht mit gutem Gewissen von deinen Sünden lossprechen, oder zum Heirathen zulassen, du könntest nicht mit froher Hoffnung sterben, — du könntest nicht selig werden.

12. Lesung.

Welche Wahrheiten hat jeder katholische Christ, um selig zu werden, noch ferner zu wissen?

1. Wenn der Christ die vier Grundlehren des christkatholischen Glaubens, von denen du gestern gelesen hast, ordentlich aufgefaßt hat, so ist er zwar über das Nothwendigste belehrt; allein es gibt dann noch zwei Wahrheiten, von denen man kaum sagen kann daß sie dem katholischen Christen nicht nur zu glauben, sondern auch zu wissen, weniger nothwendig sind. — Jeder katholische Christ hat nebst den obigen Grundlehren des christkatholischen Glaubens noch zu wissen und zu glauben:

1) Daß die Seele des Menschen unsterblich ist.

2) Daß die Gnade Gottes zur Seligkeit nothwendig ist, und daß der Mensch ohne die Gnade nichts Verdienstliches zum ewigen Leben wirken kann.

Und wenn einer das nicht wüßte oder nicht glaubte, wenn er, z. B. sagte: Menschenseele und Thierseele ist eins; wenn der Mensch stirbt, ist er weg; — oder wenn er glaubte und sagte: Das Blut ist die Seele, wenn es absteht, oder wenn man es abläßt und der Mensch sich verblutet, ist's mit ihm aus, ganz aus; — oder wenn einer so hoffärtig wäre (wie Luzifer gewesen) und meinte, das Seligwerden bringe er für sich allein zuwege, einen Beistand Gottes brauche er dazu nicht; — ein Solcher, merke es dir, mein Christ, ein Solcher kann nicht selig werden.

2. Und auch über diese zwei Punkte wirst du, lieber Christ, diejenigen, welche selbe nicht recht wissen, belehren müssen. Wenn du deinen Lehrlingen beibringen willst, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, so wirst du ihnen einprägen müssen, daß, wenn die Seele den Leib verläßt, und der Leib auf die Bahre gelegt und endlich in's Grab gesenkt wird und da verfault, die Seele nicht mit auf die Bahre gelegt, und nicht mitbegraben wird, und nicht mitverfault; sondern die Seele, sobald sie den Leib verlassen hat, muß sich unabänderlich hinstellen vor's göttliche Gericht, und da wird das Urtheil über sie ausgesprochen, so wie sie es verdient hat. War der Abgestorbene beim Sterben ganz rein von Sünden und hat er auch die Strafen seiner begangenen Sünden schon im Leben gebüßt, so kommt seine Seele in den Himmel; hat er beim Sterben bloß läßliche Sünden auf sich gehabt, oder nur noch Sündenstrafen zu büßen, so kommt sie in's Fegefeuer; hat er aber schwere Sünden auf sich, so kommt die Seele in die Hölle. Nebenbei magst du noch erklären, was Sünde und was eine schwere Sünde vor Gott ist, und dann auch etwas erzählen von den unnennbaren Freuden des Himmels, von den entsetzlichen Qualen des Reinigungsfeuers und von den schreckbaren ewigen Peinen der Hölle.

3. Wenn du sie weiter belehrst, daß die Gnade Gottes zur Seligkeit nothwendig ist u. s. w., so wirst du es wohl nicht versuchen dürfen, den Anfängern in der christlichen Lehre auseinander zu setzen, was das heiße und sei: „Die Gnade Gottes." — Der große Katechismus sagt zwar hier gleich nebenher: D i e G n a d e, w e l c h e z u r S e l i g k e i t n o t h w e n d i g i s t, u n d o h n e w e l c h e d e r M e n s c h n i c h t s V e r d i e n s t l i c h e s z u m e w i g e n L e b e n w i r k e n k a n n, i s t e i n e i n n e r l i c h e ü b e r n a t ü r l i c h e G a b e, w e l c h e G o t t d e n v e r n ü n f t i g e n G e s c h ö p f e n o h n e i h r V e r d i e n s t v e r l e i h e t. Ich aber behalte es mir vor, dir einen deutlichen Unterricht von der Gnade zu geben bei der Erklärung des achten Glaubens-Artikels, wo vom Ausspender der Gnaden, vom heil. Geiste, die Rede ist. Hier sage ich dir nur vorläufig, daß das Wort „Gnade Gottes" ein Begriff ist, der sich in Kürze nicht leicht erklären läßt. Du aber könntest demjenigen, den du unterrichten willst, etwa sagen, daß der Mensch nicht aus eigenen Kräften selig werden könne, sondern daß er dazu einer besonderen göttlichen Beihilfe bedarf, — eine göttliche Beihilfe, die kein Mensch verdient hat, die er umsonst, aus Gnade, empfängt. Diese Beihilfe heißt deßwegen auch die göttliche Gnade. Gleich, als

wir auf die Welt gekommen sind, haben wir die Taufgnade gebraucht, und in der Taufe hat uns Gott aus Gnade zu seinen Kindern aufgenommen; wenn wir in Sünden gefallen sind, brauchen wir die Gnade der Buße und Sündenvergebung; zu jedem guten Werke, das wir wirken wollen, zu jedem guten Gedanken, den wir fassen wollen, brauchen wir Gnade. „Ohne mich könnt ihr nichts thun [1]," sagt unser göttlicher Heiland. Und so ist es auch: Ohne die göttliche Gnade können wir nichts, durchaus nichts anfangen und vollbringen, das einen Werth hätte für's ewige Leben. — Du sollst deinem Lehrling endlich noch sagen, daß Gott zwar jedem Menschen zum Seligwerden genugsam Gnaden gibt, daß er aber nicht jedem Menschen gleich viele gebe, und daß Er demjenigen, der seine Gnade mißbraucht, dieselbe endlich gänzlich entziehe.

---

4. Das ist es, worüber du die Deinigen vor Allem belehren sollst. Versäume keine Zeit dazu. Wahrhaftig! du darfst dich einer solchen Arbeit nicht schämen. Der fromme und berühmte Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, scheute sich nicht, Kinder und Unwissende öffentlich in den Grundlehren des Glaubens zu unterweisen, und als man, dieß mißbilligend, ihn fragte, wie denn er, der doch ein so tiefgelehrter Mann sei, sich eines so geringen Geschäftes annehmen möge, entgegnete er: „Wessen sich Christus, der Sohn Gottes, nicht geschämt hat, dessen schäme ich mich auch nicht. Wenn das ein geringes Geschäft ist, Andern den Weg zum Himmel zu zeigen, so weiß ich doch wahrlich nicht, was dann wichtig ist."

5. Die heutige Lesung ist kürzer ausgefallen, als gewöhnlich. Ich habe dir Zeit lassen wollen, l. Chr., daß du bei dir selbst und bei den Deinigen jetzt gleich Nachforschung anstellen könnest, ob ihr in den nothwendigsten Glaubenswahrheiten wohl auch unterrichtet seid oder nicht, und daß du, falls es noth thäte, heute gleich mit dem Unterrichte anfangen könnest. —

[1]) Joh. 15, 5.

13. Lesung.

Was ist jedem katholischen Christen geboten zu wissen?

1. Du weißt nun, geliebter Christ, welche Wahrheiten jeder Mensch, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft kommt, um selig zu werden, nicht nur glauben, sondern auch nothwendig wissen muß. Allein du mußt keineswegs meinen, daß du in deinem Glauben schon genugsam unterrichtet seiest, wenn du nur die angegebenen sechs Stücke wohl inne hast. Das wäre nur im Nothfalle hinreichend für Menschen, die durchaus nicht Gelegenheit hätten, mehr zu lernen; dich aber, der du dazu Gelegenheit hast, geht die Forderung an, die der heil. Petrus an alle Christen stellt: du sollst nicht nur den Herrn Jesum Christum heilig im Herzen halten, sondern du sollst auch allezeit bereit sein zur Verantwortung gegen Jeden, der von dir Rechenschaft fordert über deine Hoffnung und über deinen Glauben [1]). — Damit du nun Rechenschaft zu geben vermögest über dein Christenthum, sollst du dir Mühe geben, in demselben immer mehr unterrichtet zu werden. Die heil. Kirche hat das auch ausdrücklich geboten, und sie hat auch angegeben, was jeder katholische Christ, der da Gelegenheit hat, Mehreres zu lernen, zu wissen trachten solle.

2. Was ist jedem katholischen Christen von der heil. Kirche insonderheit geboten zu wissen? .. Jedem katholischen Christen ist geboten zu wissen: 1) Das apostolische Glaubensbekenntniß. 2) Das Gebet des Herrn. 3) Die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche. 4) Die sieben heiligen Sacramente. 5) Die christliche Gerechtigkeit. Das heißt: Jeder katholische Christ soll sich Mühe geben, daß er das „Ich glaube an Gott den Vater," und das „Vater unser" und die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche, und die Auslegung von dem Allen, wohl inne

---

[1]) Vergl. 1. Petr. 3, 15.

habe; er soll unterrichtet sein in dem, was jedes von den sieben heiligen Sacramenten wirkt, und wie er dieser Wirkungen kann theilhaft werden, und er soll auch wissen, wie er es anzugehen habe, um christlich gerecht zu leben.

3. Als katholischer Christ sollst du das apostolische Glaubensbekenntniß ordentlich beten können und auch verstehen, was du in jedem Artikel desselben bekennst. „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden," sagt Jesus. Im apostolischen Glaubensbekenntnisse aber hast du die Hauptsache von dem, was du von deinem Glauben wissen sollst, in Kürze beisammen. Oder was weißt du denn von deinem Glauben, wenn du das, was im apostolischen Glaubensbekenntnisse enthalten ist, nicht weißt und verstehest? In den ersten Zeiten der Christenheit schon war verordnet, daß die Erwachsenen, welche getauft werden wollten, das apostolische Glaubensbekenntniß lernen, und es am Donnerstage der letzten Woche vor Erlangung der Taufe dem Bischofe hersagen mußten. — Der heil. Maximus, der im 7. Jahrhunderte lebte, schreibt: „Die Apostel wollten die Kirche gegen die Wuth des Satans und die Bosheit seiner Abgeordneten bewaffnen, deßwegen rüsteten sie dieselbe mit dem Glaubensbekenntnisse aus. Sie haben dieses Bekenntniß abgefaßt, damit dasselbe als Glaubenssiegel und Probirstein dienen möge, um den Gläubigen von dem Glaubensfeinde zu unterscheiden; sie wollten, daß man alle diejenigen als Fremdlinge in der Religion und als Feinde der Kirche ansehe, die nach empfangener Taufe nichts von den Geheimnissen des Glaubensbekenntnisses wissen, oder den Sinn desselben durch das Gift der Ketzerei verderben." Ja der heil. Thomas von Aquin sieht eine solche Unwissenheit für eine Todsünde an.

4. Weiter sollst du als katholischer Christ das Vater unser nicht nur beten können, sondern auch wissen, was du in jeder Bitte desselben begehrst. Wenn du selig werden willst, mußt du ja beten. Jesus aber sagte ausdrücklich: „Wenn ihr betet, so sollt ihr so beten: Vater unser u. s. w." Wenn du aber die Worte des Vater unsers nur herplapperst, so ist das noch kein Gebet. Das Gebet ist eine Erhebung des Geistes zu Gott. Wenn du also das Vater unser beten willst, so mußt du auch den Sinn der Worte, aus denen es besteht, wohl verstehen. Der Kirchenrath von Rheims sagt: „Man kann demjenigen nicht den Namen eines Christen geben, der dieß Gebet nicht weiß." Und in einer Kirchenversammlung zu

Mainz im Jahre 813 ward befohlen, daß die Priester denjenigen, welche es vernachlässigen, das Gebet des Herrn und das apostolische Glaubensbekenntniß zu lernen, Fasten und andere Bußwerke auflegen sollen.

5. Noch sollst du, wenn du ein ordentlicher katholischer Christ sein willst, die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche sowohl Wort für Wort hersagen, als auch erklären können, was in jedem Gebote geboten und was in jedem verboten ist. Als einstmalen ein Jüngling zu Jesus kam und zu Ihm sprach: „Guter Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?“ da antwortete Jesus: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen u. s. w.“ Auf gleiche Weise würde Jesus auch dir antworten, wenn du Ihn fragen würdest, was du thun sollst, um selig zu werden. Auch du mußt die Gebote halten. Wie wirst du aber die Gebote halten können, wenn du nicht auch die Bedeutung eines jeden Gebotes weißt? — Auf dem 5. Concilium zu Mailand, welches unter dem Vorsitze des heil. Erzbischofes Karl Borromä abgehalten worden ist, wurde ausdrücklich befohlen: „Wenn Einer nicht alle Artikel des apostolischen Glaubensbkenntnisses, so wie auch die Gebote Gottes und jene Gebote der heil. Kirche, welche uns unter einer schweren Sünde verbinden, und auch das Vater unser in das Gedächtniß gefasset hat, der soll die priesterliche Lossprechung nicht erhalten; es sei denn, daß er versprochen habe, er wolle sich bemühen, das Alles zu lernen.“

6. Ferner sollst du ordentlich unterrichtet sein über die sieben heil. Sacramente. Du sollst wissen, wann du eines oder das andere der heil. Sacramente empfangen sollest, was für Gnaden du in jedem derselben erlangen könnest, was du thun mußt, damit du diese Gnaden erlangest; ja auch über die Bedeutung der Ceremonien, mit denen ein jedes der heil. Sacramente ausgespendet wird, sollst du unterrichtet sein. Wenn du die Gnaden, die du im heil. Sacramente der Taufe empfangen hast, geringschätzest, dieselben vielleicht schon längst leichtsinnig vergeudet hast, wenn du durch das heil. Sacrament der Firmung um nichts standhafter geworden bist in deinem Glauben und im christlich frommen Leben, wenn du selten und da ohne gehörige Vorbereitung die heil. Sacramente der Buße und des Altars empfängst, so kommt das sicherlich vornehmlich daher, weil du von den großen Gnaden, die in den heil. Sacramenten

ausgespendet werden, gar keinen rechten Begriff hast. Beim Seligwerden kommt viel, ja Alles darauf an, daß wir die heil. Sacramente würdig empfangen. „Wahrlich, wahrlich, sag' ich dir, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heil. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen[1]." „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit[2])," sagt Jesus. „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet[3])," schreibt der Apostel. . . Deßwegen befehlen auch viele Kirchenversammlungen, daß die Bischöfe und Priester die ihnen untergeordneten Gläubigen in dem, was die heil. Sacramente betrifft, wohl unterrichten sollen.

7. Endlich sollst du auch noch wissen, wie du es anzugehen habest, damit du zum rechten Glauben, zur rechten Hoffnung, zur rechten Liebe, und so zu einem recht christlich frommen Leben gelangest. Wer hier und jenseits glücklich sein will, der „wende sich vom Bösen und thue Gutes[4])," sagt der heil. Apostel Petrus. Allein, das ist nicht so leicht gethan, wie gesagt. Willst du dich vom Bösen wegwenden, so werden sich dir gar mächtige Feinde entgegenstellen, die du unterjochen mußt. Wie es aber gewisse Regeln gibt, nach welchen die Feldherrn beim Kriegführen gegen die Feinde des Vaterlandes kämpfen, eben so gibt es auch gewisse Regeln, die man beobachten soll im Kampfe gegen die Feinde unseres Heiles. Willst du also aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen, so mußt du diese Regeln kennen. Und so wie es bei jeder Hanthierung allerlei Vortheile und Kunstgriffe gibt, die derjenige kennen muß, der es in derselben zur Vollkommenheit bringen will, so gibt es auch allerlei Vortheile und Kunstgriffe, die man anwenden muß, um es im christlichen Leben weiter zu bringen. Und wenn es dir Ernst damit ist, ein vollkommener Christ zu werden, so mußt du dir auch Mühe geben, diese Vortheile und Kunstgriffe zu lernen.

---

8. Nun denke einmal nach, lieber Christ, bist du in dem, was jedem katholischen Christen zu wissen geboten ist,

[1]) Joan. 3, 5. [2]) Joan. 6, 51. 52. [3]) 1. Kor. 11, 28. 29. [4]) 1. Petr. 3, 11.

wohl unterrichtet? Bist du wohl bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der Rechenschaft fordert über deine Hoffnung und über deinen Glauben? Was wirst du mir antworten, wenn ich dich frage: Was will das sagen: Gemeinschaft der Heiligen? Was denkst du dabei, wenn du betest: Geheiliget werde dein Name? Was wirst du thun und was meiden, weil Gott geboten hat: Du sollst nicht tödten? Was wirket das Sacrament der letzten Oelung? Wie wirst du dich vorbereiten, was wirst du thun, wenn du auf dem Sterbebette das Glück hast, es zu empfangen? Wie wirst du es angehen, um die Hoffart in deinem Innern zu unterjochen? Wie wirst du die Demuth in dir pflegen und nähren? Kannst du mir antworten auf alle diese Fragen? Und wenn du mir darauf nicht recht antworten kannst, was wirst du thun? Du mußt nicht meinen, daß du dich vor Gott einst wirst ausreden und sagen können, du hättest nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, das Alles zu lernen. Sieh' deßwegen hat Gott der Herr die Arbeiten auf Erden so wundersam vertheilt, daß es bei jedem Handwerk und bei jedem Geschäfte Zeiten hat, zu denen es nicht viel zu thun gibt, wie z. B. bei den Bauern und Maurern im Winter und bei schlechtem Wetter, bei den Schustern und Bierbrauern im hohen Sommer u. s. w., damit jeder Zeit habe, zuweilen auch an etwas Anderes zu denken, als an Geschäft und Gewinn, und deßwegen ist in jeder Woche einmal Sonntag, nicht damit du auch einen Tag habest, an dem du dich ausraunzen, oder mit der Kameradschaft herumschlenkern, oder den du in den Wirthshäusern versitzen, oder auf dem Tanzboden verwetzen, oder an dem du, wenn du dich mit der Handelschaft befassest, deinen Kauf und Verkauf zusammenrechnen könnest; — nein! sondern deßwegen ist Sonntag, damit du auch einen Tag habest, an dem du dich in deinem nothwendigsten Geschäfte, in deinem Christenthume vervollkommnen könnest. Deßwegen wird am Sonntage Predigt und Christenlehre gehalten, damit du dazu gehen und aufmerken mögest, und etwas dabei lernest; und deßwegen hast du vornehmlich lesen gelernt, damit es dir an Sonn- und Feiertagen auch nach dem Gottesdienste nicht langweilen möge, sondern damit du da ein geistliches Buch hernehmen könnest und darin lesest, und das, was du da liesest, bedenkest.

14. Lesung.

Von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse.

1. Eine uralte Legende erzählt, daß die Apostel, ehedenn sie sich aufmachten, um von einander zu gehen und in den verschiedenen Gegenden der Erde das Evangelium zu verkündigen, sich nahe bei Jerusalem versammelten und dort die vorzüglichsten Sätze zusammenstellten, die ein katholischer Christ glauben, an die er sich oft erinnern, und die er auch ohne Scheu vor andern Menschen zu bekennen bereit sein soll. — Heut zu Tage noch zeigt man in der Nähe von Jerusalem eine Cisterne in Gestalt einer Höhle, deren Gewölbe von zwölf Säulen getragen wird, in welcher die Apostel diese Sätze zusammengestellt haben sollen. — So wie die heiligen Schriften, so sind auch diese von den Aposteln zusammengestellten Sätze unverfälscht bis auf uns gekommen. Man nennt sie, weil der Christ dieselben sowohl glauben, als auch zu bekennen bereit sein soll, Glaubensbekenntniß, und weil sie von den Aposteln an einander gereiht worden sind, das apostolische Glaubensbekenntniß. In dem apostolischen Glaubensbekenntnisse ist demnach das, was ein katholischer Christ glauben muß, vornehmlich enthalten.

2. Es lautet aber das katholische Glaubensbekenntniß also: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Aufgefahren in den Himmel, sitzet zu der rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube an den heiligen Geist. Die heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Ablaß

der Sünden. Auferstehung des Fleisches. Und ein ewiges Leben. Amen.

3. Das apostolische Glaubensbekenntniß ist aus zwölf Sätzen zusammengesetzt, welche so nothwendig zusammen gehören und ineinander greifen, wie die edelsten Glieder eines Leibes. Gleichwie nämlich der ganze Menschenleib hinstirbt, wenn Kopf, oder Herz, oder Lunge, oder einer der übrigen edlen Theile weggenommen würde, eben so wird der ganze Glaube untergraben, sobald man einen von diesen zwölf Sätzen verwerfen würde. Wenn ich z. B. auch Alles glauben wollte, was Gott geoffenbaret hat, das Einzige ausgenommen, daß Jesus kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten u. dgl., so wäre mein ganzer Glaube nichts. „Wer nämlich das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an Allen [1])“. . . Wegen dieses nothwendigen innigen Zusammenhanges nennt man die zwölf Theile, welche das apostolische Glaubensbekenntniß hat, auch Glieder, oder (nach einem lateinischen Worte) Artikel (Glaubensartikel). — In der kaiserlichen Bibliothek zu Wien soll eine uralte Handschrift aufbewahrt sein, in welcher erzählt wird, daß den ersten Artikel Petrus, den zweiten Andreas, den dritten Jakob der ältere, den vierten Johannes, den fünften Thomas, den sechsten Jakob der jüngere, den siebenten Philippus, den achten Bartholomäus, den neunten Matthäus, den zehnten Simon, den eilften Thäddäus, den zwölften Matthias ausgesprochen habe.

4. Außer dem apostolischen sind in der Kirche noch drei andere Glaubensbekenntnisse gang und gäbe. Da nämlich zu verschiedenen Zeiten Irrlehrer aufgetreten sind, welche die eine oder andere von den katholischen Glaubenswahrheiten anstritten, so hat die heil. Kirche zuweilen für nöthig befunden, dem apostolischen Glaubensbekenntnisse einige Worte beizusetzen, um die uns stets zu glauben vorgestellten, von falschen Lehrern aber bestrittenen Wahrheiten, diesen Lehrern gegenüber, in bestimmteren Worten auszudrücken.

a) So als im vierten Jahrhunderte ein gottloser Mann, Arius mit Namen, auftrat, welcher die Gottheit Christi läugnete, und als seine Irrlehre von mehreren Kirchenversammlungen, unter andern

---

[1]) Jak. 2, 10.

im Jahre 325 zu Nicäa von 318 Bischöfen, verdammt wurde, sprachen diese versammelten Bischöfe in klaren Worten es aus, daß der Sohn Gottes „Eines Wesens mit dem Vater," daß er „Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott" sei u. s. w., und rückten diese Worte in's Glaubensbekenntniß ein. Und als ein halbes Jahrhundert darauf ein anderer böswilliger Mann, Namens Macedonius, die Gottheit des heil. Geistes läugnete, traten im Jahre 381 viele Bischöfe zu Constantinopel zusammen und fügten dem zu Nicäa abgefaßten Glaubensbekenntnisse zur deutlicheren Erklärung der göttlichen Wesenheit des heil. Geistes mehrere Worte bei. Dieß so umgestaltete Glaubensbekenntniß heißt das Nicänisch-Constantinopolitanische. Es wird von dem Priester in allen heil. Messen, denen ein Credo eingeschaltet ist, gesprochen.

b) Im vierten Jahrhunderte lebte auch zu Alexandria in Aegypten der heil. Erzbischof Athanasius, der mit unerschrockenem Eifer durch Wort und Schrift die Anhänger des Arius bekämpfte, und deßwegen viele Verfolgungen zu erleiden hatte. Aus den Worten, mit denen er verschiedene Glaubenswahrheiten vertheidigte, wurde ein Glaubensformular zusammengestellt, welches man das Athanasianische Glaubensbekenntniß nennt. In demselben ist besonders das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit und die Menschwerdung Jesu Christi weitläufig auseinandergesetzt. Es wird von den Geistlichen in den kanonischen Tagzeiten, Sonntags in der Prim, abgebetet.

c) Endlich hat auch der Kirchenrath von Trient, der wegen der Irrlehren, die im 16. Jahrhunderte auftauchten, zusammengetreten ist, ein Glaubensbekenntniß abgefaßt. In diesem werden besonders jene Glaubenswahrheiten, welche durch die gedachten Irrlehren angegriffen wurden, in bestimmten Worten festgestellt. Dieses Glaubensbekenntniß, welches das Tridentinische heißt, muß nach Vorschrift der Kirche bei gewissen Gelegenheiten, z. B. bei Uebernahme eines Kirchenamtes, beim Rücktritte eines Protestanten in die katholische Kirche u. dgl. abgelegt werden.

5. Es verhält sich aber in dieser Sache in der katholischen Kirche nicht etwa so, wie bei den neuen Religionsmachern. Als man diesen von verschiedenen Seiten hart zu Leibe ging, sie möchten doch einmal aussprechen, was sie denn eigentlich glauben, haben

sie zu Ostern 1845 in Leipzig ein Glaubensbekenntniß zusammengeschmiedet, worin sie den lieben Gott im Himmel noch in seinen alten Rechten beließen. Vierthalb Jahre darauf aber, im Herbste 1848, stellten sie in Wien als Glaubenssatz auf: „Gott wohnt nicht im Himmel; Gott ist der Weltgeist, der jedem Menschen näher ist als die Seele dem Körper u. dgl." Und wenn du sie heute an das Leipziger Glaubensbekenntniß erinnerst, oder um ihr jetziges Bekenntniß frägst, so sagen sie ganz vornehm: „Wir brauchen kein Glaubensbekenntniß," (was, nebenbei bemerkt, in's klare Deutsch übersetzt nur Dreierlei heißen kann; entweder: wir wissen selber nicht, oder wir sind nicht gewillt, oder wir getrauen uns nicht, es zu sagen, was wir glauben)... So ist's bei uns Katholischen nicht. Wir scheuen uns nicht, unsern Glauben vor aller Welt zu bekennen, und wenn wir auch verschiedene Glaubensbekenntnisse haben, so enthalten diese doch keineswegs verschiedene (keines enthält neuerfundene) Glaubenswahrheiten. Die heil. katholische Kirche glaubt und lehrt stets das Nämliche; sie hat nur in jedem Glaubensbekenntnisse eine oder die andere von den Wahrheiten, die sie immer gelehrt hat, mehr entwickelt und erläutert, je nachdem es die Zeitumstände gerade nothwendig machten.

---

6. Was nun das apostolische Glaubensbekenntniß betrifft, so vermeine ich wohl nicht, geliebter Christ, daß du Einer von denjenigen seiest, welche dasselbe entweder gar nicht, oder nur verstümmelt herzusagen vermögen; allein es genügt noch nicht, daß du es hersagen könnest; du sollst dich auch wirklich oft darin üben. Mit dem heil. Augustin mahne ich dich: „Wiederhole es täglich, damit du die Lehren, die es enthält, nie vergessest. Sag' es her des Morgens, wenn du aufstehest, und des Abends, wenn du dich schlafen legst. Sprich nie: ich habe es gestern gebetet, ich weiß es gut auswendig: wiederhol' es heute wieder!" — Es ist aber auch nicht genug, daß du es oft hersagest, sondern du sollst das stets mit Aufmerksamkeit thun; es enthält ja das Vorzüglichste, die Grundessenz von dem, wovon du nicht nur oft und am liebsten reden sollst, sondern woran auch zu denken am meisten dir noth thut. Es genügt auch noch nicht, daß du es oft mit Aufmerksamkeit hersagest: du sollst jedes Wort davon auch mit Ueberzeugung aussprechen; denn es ist ein Bekenntniß jener Wahrheiten, von denen du durch-

drungen sein sollst. Es ist auch noch nicht genug, daß du es mit Aufmerksamkeit und mit Ueberzeugung hersagest, es soll das stets mit Andacht geschehen; es soll dir zugleich ein Gebet, eine Erhebung des Geistes zu Gott sein.

7. Wenn du dich gewöhnest, das apostolische Glaubensbekenntniß oft mit Aufmerksamkeit, Ueberzeugung und Andacht zu beten, so wirst du in demselben Stärke und Kraft finden gegen die Feinde deines Heiles im Leben und Hoffnung und Trost im Tode. — Der heilige Peter, der Märtyrer, der von ketzerischen (manichäischen) Aeltern geboren war, wurde, weil keine andere Unterrichtsanstalt im Orte war, in eine katholische Schule geschickt. In dieser lernte er nicht nur lesen und schreiben, sondern auch die katholischen Glaubensartikel. Als er sieben Jahre alt war, begegnete ihm einst auf dem Wege von der Schule sein Vetter, der zu jenen Irrgläubigen gehörte, welche behaupteten, der böse Feind habe die Welt erschaffen [1]). Dieser fragte den kleinen Peter, was er in der Schule gelernt habe. Peter antwortete „Das apostolische Glaubensbekenntniß," und fing nach Kindermanier gleich an herzinnig andächtiglich: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." „Pfui!" unterbrach ihn der irrgläubige Vetter. „Was sagst du da? Gott ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erde, sondern der Teufel ist es." Der Kleine ließ sich aber durch dieß Gerede nicht irre machen, sondern wiederholte den ersten Glaubensartikel noch einmal, und fuhr ganz unerschrocken fort: „Und an Jesum Christum" u. s. w. bis an's Ende. Durch Gottes Gnade hatte er später Gelegenheit, in der katholischen Religion gründlich unterrichtet zu werden; und als er erwachsen war, trat er in den Dominikanerorden, und verkündigte die im apostolischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochenen Wahrheiten mit solchem Eifer, daß er viele Irrgläubige bekehrte. Da Einige der Hartnäckigsten und Wüthigsten aus ihnen diesen mächtigen Gegner ihrer Secte nicht ertragen konnten, fielen sie denselben einmal in einem Gehölze an und verwundeten ihn tödtlich. Der Heilige fiel zu Boden, und hier, in seinem Blute liegend und sterbend, fing er noch an, das apostolische Glaubensbekenntniß zu beten; zugleich tauchte er seine Finger in das herausquillende Blut und schrieb auf die Erde: „Ich glaube

---

[1]) Das behaupteten die Manichäer.

an Gott den Vater." Dann wendete er seine Augen gegen Himmel und hauchte so in gläubigem Vertrauen auf Gott seine heilige Seele aus. Glückseliger Tod! —

8. Damit du aber, mein Christ, das apostolische Glaubensbekenntniß mit Aufmerksamkeit, Ueberzeugung und Andacht herzusagen vermögest, und damit es dir Kraft im Leben und Trost im Tode verleihe, wird es noth thun, daß du auf die Erklärung, die ich in den folgenden Lesungen dir davon gebe, wohl aufmerkest, und daß du die Lehren, die ich nebenbei anbringe, tief zu Herzen dir nehmest.

II.

Von Gott.

„Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, und der Reiche rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, rühme sich, daß er Mich kenne, und wisse, daß Ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden, denn das gefällt Mir, spricht der Herr."

Jerem. 9, 23. 24.

„Unselig, der Alles weiß, und Dich nicht kennt, o Herr! aber selig der, der Dich kennt, wenn er auch so manches Andere nicht weiß."

Der heil. Augustin.

15. Lesung.

Es ist ein Gott.

1. **Der erste Glaubensartikel lautet also: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde.**

2. Vor nicht langer Zeit war in einer Stadt im Schlesierlande ein Gastwirth, der in der Jugend schon durch schlechte Kameradschaft um seinen Glauben gekommen war, und auch bei vorgerückten Jahren nichts lieber las als Schmähschriften gegen Gott und die heilige Religion, — und weil er in seiner Verblendung vermeinte, daß das ein Zeichen von absonderlicher Gescheidtheit und Herzhaftigkeit sei, wenn Einer sich nicht scheuet, loszuschimpfen auf Gott und auf seine Gebote, auf Kirche und Priester, so ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen, wo er mit dergleichen gottlosem Gerede sich breit machen konnte. Es geschah aber einstmalen, daß zwei rechtschaffene und gottesfürchtige Männer bei ihm über Nacht bleiben mußten, und auch diese belästigte er mit solch' ungläubigem Geschwätze, und wollte ihnen erweisen, daß es keinen Gott und keinen Erlöser, kein anderes Leben und kein Gericht, keinen Himmel und keine Hölle gebe. Es bemühten sich zwar die zwei Männer, durch Gottes Wort und durch Hinweisung auf die erschaffenen Dinge ihn bescheidentlich zu widerlegen; er aber lachte darob, und spottete ihrer, und wurde immer derber und gröber. Nachdem er unter fortwährendem Zuspruche sie in ihr Schlafgemach geleitet, und dann sie verlassen hatte, da fing der Jüngere, der schon lange nasse Augen gehabt und beim Gerede des Wirthes stille geseufzt hatte, bitterlich zu weinen an über die

schändlichen Lästerungen und Verunglimpfungen, die er jetzt hatte anhören müssen, und über den Menschen, der sie vorgebracht hatte. Der Aeltere aber, der einen festeren männlicheren Sinn hatte, war zwar auch nachdenkend und traurig, doch weinen konnte er nicht; er tröstete vielmehr seinen Gefährten und sprach: „Beruhige dich, Bruder! Es ist ja nichts Neues, daß es solche Lästerer gibt. Schon vor dreitausend Jahren hat der König David gesagt: „„Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott[1])!"" Wir wollen unserm Wirthe nichts Böses wünschen, aber noch immer ist's in Erfüllung gegangen, was dieser gottselige König weiter geschrieben: „„Verderbt sind sie, und abscheulich sind sie geworden in ihren Anschlägen[2])."" Und sie beteten ihr Nachtgebet und beteten wohl auch in der Stille um Erleuchtung für ihren Wirth, und legten sich schlafen. Sie hatten aber kaum eine Stunde geschlafen, so gerieth das gerade gegenüberstehende Haus in Brand, und die helle Feuerröthe erfüllte das Gasthaus mit starkem Lichte, so daß die zwei Männer davon erwachten, und im ersten Schrecken vermeinten, das Gasthaus selbst stehe in Flammen. Sie liefen deßhalb zur Schlafstube des Wirthes, pochten dort an der Thüre und riefen, er möge aufstehen, es brenne im Hause. Als aber der Wirth aufwachte und den rothen Feuerschein, der das Haus erfüllte, sah, da rang der Herzhafte verzweifelnd die Hände und rief mit weinerlicher Stimme: „O du allmächtiger Gott! o du starker Gott! o du gnädiger und barmherziger Gott! hilf mir in meiner Noth!" .. Die beiden Fremden aber wollten seiner nicht spotten. Still nur sagte der Jüngere zum Aelteren: „O des thörichten Menschen! Jetzt hat er den ganzen Abend lang uns vorgeschwätzt und gesagt, es sei kein Gott, — und nun, weil er in der Noth ist, meint er, Gott solle ihm helfen!" —

3. Lieber Christ, der du das liesest! wenn du ein Mannsbild bist, und mußt vielleicht hinaus in die weite Welt als Fuhrknecht, oder als Soldat, oder als Handwerksgesell, so kann's wohl auch geschehen, daß du einen gemästeten Schänkwirth antriffst, oder leichtfertige Mitkameraden, oder einen verunglückten Studenten, oder einen vornehmen Taugenichts, der im Ernste, um dich zu verderben, oder vielleicht auch wohl nur im Scherze, um sich hintennach über dich lustig machen zu können, dir allerlei gottloses Zeug vorschwätzen, und

---

[1]) Ps. 13, 1. [2]) Ebendaselbst.

keck behaupten wird, es sei gar kein Gott. . . Da läßt sich aber gar Mancherlei darauf entgegnen;

a) Für's Erste könntest du ihn fragen, was er denn meine, woher die Sonne, der Mond und die Sterne, und die Erde, die wir bewohnen, entstanden sein dürften; ob das Alles sich selbst so gemacht habe, oder ob sich durch ein Ungefähr so etwas zusammensetzen habe können. — Ein junger Mann, der, um seine Studien zu vollenden, in Paris gewesen, und dort unter sogenannte starke Geister gerathen war, ward nach seiner Heimkunft einmal in eine ansehnliche Gesellschaft geladen. Währenddem Alle sich unterhielten, saßen zwei halberwachsene Mädchen in einer Fensternische und lasen. Der junge Mann näherte sich ihnen und fragte: „Was lesen sie da, meine Fräulein?" „Wir lesen die Geschichte des Volkes Gottes," war die Antwort. „Die Geschichte des Volkes Gottes?" meinte der Galante. „Sie glauben also, daß es einen Gott gibt?" „Und Sie, mein Herr," fragte lebhaft die Aeltere, „glauben es nicht?" „Ich habe es ehedem geglaubt," versetzte er; „aber seitdem ich in Paris gewesen und Philosophie und Politik und die Naturwissenschaften studirt habe, bin ich überzeugt, daß Gott nur ein Wort ist." "Ich, mein Herr," sagte das Mädchen, „bin nie in Paris gewesen, ich habe Philosophie nnd Politik und alle die gelehrten Sachen nie studirt, meine höchste Wissenschaft ist der Katechismus: aber weil Sie gar so gescheid sind und behaupten, daß es keinen Gott gebe, möchten Sie mir wohl sagen, woher ein Ei komme?" Und sie sprach das in ihrem Eifer so laut, daß Mehrere von der Gesellschaft aufmerksam wurden und neugierig sich um die Streitenden sammelten. „Ja, mein Herr," wiederholte das Mädchen, „wollen Sie mir wohl sagen, woher ein Ei komme?" Darauf der Pariser: „Eine lustige Frage! Ein Ei kommt von der Henne." „Und woher kommt denn die Henne?" „Das wissen Sie wohl so gut wie ich, Fräulein! Eine Henne kommt aus einem Ei." „Welches von Beiden war nun zuerst da, das Ei oder die Henne?" fragte das Mädchen weiter. Und dem Pariser wurde das viele Fragen verdächtig. „Ich weiß wahrhaftig nicht," sprach er, was Sie mit Ihren Eiern und Hühnern sagen wollen. Zuerst war die Henne da, das ist doch natürlich.". „Es gibt also eine Henne, welche nicht aus einem Ei gekommen ist?" „Verzeihen Sie, Fräulein, ich gab nicht recht Acht. Das Ei war zuerst da." „Es gibt also ein Ei, welches nicht von einer Henne her ist? Antworten Sie doch, Herr!" Die Antwort darauf war dem

Vielstudirten aber nicht gar so leicht, und er wurde roth, und stotterte und staxte. „Ich sehe, mein Herr," sagte nun das Mädchen, „daß Sie nicht wissen, ob das Ei vor der Henne, oder ob die Henne vor dem Ei da war." „Nun wohl!" entgegnete er, sich ermannend, „zuerst war die Henne da." „Gut, es gibt also eine Henne, welche nicht aus einem Ei gekommen. Sagen Sie mir, wie ist denn diese erste Henne entstanden?" Es hätte aber der Philosoph das Gespräch gerne anderweitig hingeleitet. „Mit Ihren Hennen und Eiern!" rief er aus. „Sie halten mich doch nicht für einen Geflügelhändler?" „Das wohl nicht," meinte das Mädchen. „Ich bitte Sie nur, mir zu sagen, woher die Mutter aller Hennen und aller Eier gekommen ist." „Aber wozu doch?" sagte unwillig der Gedrängte. „Weil Sie es nicht wissen," schloß das Mädchen, „so werden Sie erlauben, daß ich es Sie lehre. Der die erste Henne, oder wenn Sie lieber wollen, das erste Ei geschaffen hat, ist der Nämliche, der die Welt erschaffen hat, und diesen nennen wir Gott. Wie, mein Herr? Sie können mit all ihrer Philosophie nicht erklären, auf was für Art, wenn kein Gott wäre, das Ei oder die Henne entstanden ist, und Sie getrauen sich zu prahlen, daß Sie ohne Gott den Ursprung des Weltalls erklären können!" — Als ein christlicher Mann einst zur Abendzeit bei Mond- und Sternenglanz mit einem Ungläubigen spazieren ging und dieser allerlei alberne gottlose Reden vorbrachte, wies der Gläubige als Entgegnung bloß mit dem Finger gegen Himmel und sprach: „Unglücklicher, schau da!" —

b) Weiter könntest du den Gottesläugner fragen, wie es denn komme, daß Alles in der Welt in so schöner Ordnung verbleibe, daß die Sonne jeden Tag auf- und untergeht und stets mit gleicher Kraft scheine, daß der Mond regelmäßig ab- und zunimmt, auf Frühling immer Sommer, auf Sommer Herbst, auf Herbst Winter und dann wieder Frühling folget; ob denn nicht nothwendig Einer sein müsse, der dieß Alles in Ordnung erhält und lenkt und regieret? — Schon der Heide Plato sprach zu seinen Schülern: „Weil ihr in meinen Handlungen und Reden Ordnung wahrnehmt, so urtheilet ihr, daß ich einen vernünftigen Geist habe: urtheilet demnach auch, wenn ihr die Ordnung in der Welt sehet, daß es einen höchst vernünftigen Geist geben müsse." — Wenn ein Mensch im Ernste behaupten wollte, zu Triest sei ein Schiff, welches alljährlich von dort auslaufe, und ohne daß es von einem Steuermanne oder durch ein anderes verständiges Wesen geleitet würde, den

Weg nach Amerika mache und stets regelmäßig zur bestimmten Zeit wieder in den Triesterhafen zurückkomme, so würdest du einen solchen Menschen für verrückt halten und bemitleiden: welche Meinung wirst du nun von demjenigen haben, der behauptet, die schöne Ordnung der Welt, der regelmäßige Lauf der Gestirne u. dgl. seien nur Wirkungen des Zufalls? —

c) Noch könntest du den Zweifler erinnern, er möge nachdenken, ob er denn nicht selbst im Leben schon oft erfahren habe, wie Gott seine Schicksale wundersam geleitet, seine Gebete erhört, und ihm in Angst und Noth oft ganz augenscheinlich geholfen hat. (Du, mein Christ, wenn du nicht gedankenlos in den Tag hineinlebst, wirst das in deinem Leben ohne Zweifel gar oft erfahren und gemerkt haben.)

4. Dann könntest du ihm erzählen, daß Gott sich auch zu öfteren Malen auf augenscheinliche Weise geoffenbaret hat, daß Er sich den Menschen auch in sichtbarer Gestalt gezeigt, mit ihnen geredet und sich ihnen als Gott zu erkennen gegeben hat; wie das Alles in den ältesten und glaubwürdigsten Geschichtsbüchern — in den heil. Schriften — zu lesen. Du könntest ihm auch sagen, wie in diesen nämlichen Büchern geschrieben steht: „Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern den nicht begreifen, der da ist, und den Meister in seinen Werken nicht erkennen [1]." „Das Unsichtbare an Ihm," — „der allein die Unsterblichkeit besitzt und ein unzugängliches Licht bewohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann [2]," — „ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, so daß sie (die Ihn nicht erkennen wollen) keine Entschuldigung haben [3]." „Frag' nur die Thiere und sie lehren's dich; und die Vögel des Himmels und sie zeigen's dir an; rede mit der Erde und sie antwortet dir; und es erzählen's die Fische des Meeres [4]." „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände [5]." —

5. Das Alles könntest du darauf entgegnen. — Wenn du aber merkest, daß der Andere nur mit dir seinen Scherz haben will, so verweis' es ihm in kurzen Worten und sage, über dergleichen gar

---

[1]) Weish. 13, 1. [2]) 1. Tim. 6, 16. [3]) Röm. 1, 20. [4]) Job 12, 7. 8. [5]) Ps. 18, 2.

heilige und ernsthaftige Dinge möchtest du nicht scherzen. Wenn du aber weißt, daß der Schwätzer ein grober Patron ist und eine starke Stimme hat, so sollst du nichts darauf entgegnen, sondern bete in der Stille für ihn, daß Gott der Herr ihn erleuchte und umwende, — und nebenbei magst du denken an den schlesischen Gastwirth und an die Hühnergeschichte. —

16. Lesung.

Es ist nur Ein Gott.

1. So gewiß es ist, daß es einen Gott gibt, eben so gewiß ist es auch, daß es nur Einen Gott gibt. Schon die schöne Ordnung und der wundersame Einklang, den wir allenthalben in der Natur gewahr werden, sagt uns, daß es nur Einen Schöpfer und nur Einen Herrn Himmels und der Erde geben könne. „Es können eben so wenig mehrere Götter sein, die diese Welt regieren, als es auf Einem Schiffe mehrere Steuermänner, bei Einem Bienenschwarme mehrere Königinen, an Einem Himmel mehrere Sonnen, in Einem Körper mehrere Seelen geben kann [1].“ „Die höchste Vollkommenheit und Macht kann keinen Theilnehmer neben sich haben [2].“ „Es könnte gar kein Gott sein, wenn nicht Einer allein ist,“ schreibt Tertulian.

2. Was uns hierinnen die Vernunft sagt, das bestätigt die Offenbarung. Von Gott belehrt, erkannte es Adam, unser Stammvater, daß Gott, der ihn und die ganze Welt erschaffen, nur Ein Gott sei [3]. Dieser Glaube an den Einen wahren Gott pflanzte sich von den ersten Menschen auf ihre Nachkommen von Geschlecht zu Geschlecht fort. Erst lange Zeit nach der Sündfluth, da sich die Menschen dem Hochmuthe und den Gelüsten ihres Herzens überließen, fielen sie in Vielgötterei und Götzendienst; doch selbst unter den Heiden gab es zu allen Zeiten einige weise Männer, die

[1]) Lactantius. [2]) Der heil. Cyprian. [3]) Vgl. Sir. 17, 1 flg.

nur an Einen Gott glaubten. . . Um die Wahrheit, daß es nur Einen Gott gebe, wenigstens bei einem Theile der Menschen durch alle Zeiten durch zu erhalten, sonderte Gott das Volk der Israeliten von den übrigen Völkerschaften ab, machte den Glauben an Einen Gott zum Grundpfeiler ihrer ganzen Religion, und die Anbetung des Einen wahren Gottes zum Grundgesetze in ihrer Staatsverfassung, und um die Juden vor den heidnischen Verirrungen zu bewahren, und diese Wahrheit ihrem Herzen recht tief einzuprägen, ließ Er durch Moses und die Propheten oft in klaren Worten es aussprechen, daß nur Ein Gott sei, daß dieser Eine Gott alle Dinge erschaffen habe und daß Er allein angebetet sein wolle. „Höre Israel," heißt es im fünften Buche Mosis, „der Herr unser Gott ist ein einiger Gott [1]." „Ich bin der Herr und keiner mehr," spricht Gott selbst beim Propheten, „außer mir ist kein Gott [2]". . . Auch Jesus und die heil. Apostel redeten oft davon. Der heil. Marcus erzählt, wie einmal ein Schriftgelehrter zu Jesus kam und Ihn fragte, welches das erste aller Gebote sei? Jesus aber antwortete ihm: „Das erste aus allen Geboten ist: Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist Ein Gott. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen u. s. w. [3]." „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen [4]," sprach Er ein anderes Mal. Und der heil. Paulus sagt: „Es gibt wohl Einige, die man Götter nennt," — bei den Heiden nämlich — „aber wir haben doch nur Einen Gott [5]." „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe: Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alle, und in uns Allen [6]."

3. Für diesen Glaubenssatz haben in den ersten Zeiten des Christenthums viele Heilige ihr Leben geopfert. So z. B. der heil. Arcadius. Als dieser seines Glaubens wegen sich vor Gericht stellen mußte und der heidnische Landpfleger voll Verachtung ihn fragte, was denn sein Gott für einen Namen habe, da antwortete er: „Wer an mehrere Götter glaubt, der unterscheidet sie dem Namen nach. Wir haben nur einen einzigen Gott, bei uns braucht es keinen Unterscheidungsnamen: „Gott ist Gott." Und als man ihm, weil er den heidnischen Göttern nicht opfern wollte, ein Glied nach dem andern vom Leibe hackte, und Viele aus dem Volke beim Anblicke solcher noch nie gesehener Marter sich entsetzten und aus Mitleid

[1]) 5. Mos. 6, 4. [2]) Isai. 45, 5. [3]) Marc. 12, 28 flg. [4]) Joh. 17, 3. [5]) 1. Kor. 8, 5. [6]) Ephes. 4, 5. 6.

weinten, da nahm Arcadius seine letzten Kräfte zusammen und rief: „Ihr Alle, die ihr hier mich bluten seht, lernt von mir, daß die irdischen Qualen dem leicht zu ertragen sind, der an die zukünftige Herrlichkeit denkt. Ich beschwöre euch vor meinem Tode, verlasset doch die eitlen Götter, die euch nicht helfen können, und erkennet den Gott, der mich stärkt. Ein Sterbender ruft es euch im letzten Augenblicke seines Lebens zu: Es ist nur Ein Gott! Für diesen leide und sterbe ich. Für Ihn sterben gibt ewiges Leben, für Ihn leiden bringt unaufhörliche Seligkeit. Brüder, höret mich! Ich rufe es noch einmal: Es ist nur Ein Gott Himmels und der Erde. Verlasset die eitlen Götter, die euch nicht helfen können!" Und mit diesen Worten hauchte er seine heilige Seele aus. . .

---

4. Es würde mir ein Leichtes sein, dir noch so manche Geschichte zu erzählen, und noch viele Schriftstellen anzuführen, in denen es klar ausgesprochen ist, daß es nur Einen Gott gebe; allein wozu das? Daß nur Ein Gott ist, daran hast du, lieber Christ, wohl niemals gezweifelt! Allein hast du das Wichtige, das Tröstliche, das Bedenksame, das in dieser Wahrheit liegt, auch schon beherzigt? —

5. Du wirst schon oft sagen und klagen gehört haben, oder hast vielleicht gar schon selbst gesagt und geklagt: „Bei uns im Hause wäre Alles recht, wenn es nur nicht zwei Herren gebe. Der alte Herr will befehlen, der junge will befehlen. Thut man, was der Alte befiehlt, so verdirbt mans mit dem Jungen, und thut man, was der Junge haben will, so kommt man in Feindschaft mit dem Alten. . . Sieh, so kann es in Hinsicht auf Gott nicht sein! Es ist nur Ein Gott, und wenn du den Willen dieses Einen thust, dann magst du getrost und ruhig sein. — Als Satan Jesum versuchte und von Ihm verlangte, Er solle niedersteigen und Ihn anbeten, da sprach Jesus: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen[1]." . . Und als der heil. Bischof Prokopius vor die heidnischen Richter gestellt wurde und ihm befohlen ward, den Göttern zu opfern, sagte er: „Ich kenne nur Einen Gott, der gebietet, daß man einzig und allein Ihm opfern müsse". . . Auf gleiche Weise sollst auch du reden, geliebter Christ,

---

[1]) Matth. 4, 10.

wenn du versucht wirst, etwas gegen den Willen Gottes zu thun; wenn die Welt, der Teufel, das Fleisch an dich Forderungen stellen, die dem Gesetze Gottes widerstreiten! —

6. Wenn du etwas vonnöthen hast und du willst dich an Menschen wenden und willst Menschen um etwas bitten, da weißt du vielleicht oft nicht, zu wem du zuerst gehen, wen du zuerst bitten sollst, wer dir helfen kann, wer dich lieber anhören, wer lieber dir helfen will. Sieh, auch das ist bei Gott ganz anders! Wenn du Gott um etwas bitten willst, da kannst du nicht im Zweifel sein, an welchen du dich wenden sollest: es ist nur Ein Gott, Ein Gott, der dir helfen kann und helfen will, an diesen allein nur kannst du dich wenden.

7. Die Wahrheit: „Es ist nur Ein Gott!" ist aber auch eine gar bedenksame Wahrheit. Solltest du bei irgend einem Menschen nichts gelten, sollte irgend ein Mensch dein Feind sein, so gibt es doch immer noch manche Andere, die dich gut leiden können, die dich lieben... Wie aber, wenn du bei Gott nichts giltst, wenn Gott nicht dein Freund ist?.. Es ist nur Ein Gott! Es gibt keinen andern Gott. Wohin willst du dich wenden? — Die heil. Jungfrau Theresia ward einmal während des Gebetes im Geiste entzückt. Da sahen sie ihre Schwestern mit himmlischen Glanze umgeben und hörten sie rufen: „Ein Gott! Ein Tod! Eine Seele!" Und als die Schwestern später baten, die Heilige möchte ihnen diese Worte erklären, sagte sie: „Es gibt nur Einen Gott; wenn man diesen erzürnt, so hat man keinen andern, bei dem man Hilfe suchen könnte. Es gibt nur Einen Tod: stirbt man einmal unglücklich, so kann der Fehler nimmer verbessert werden. Der Mensch hat nur Eine Seele: ist diese verloren, so hat er keine mehr, die er selig machen könnte."

8. Und noch eine wichtige Lehre liegt in der Wahrheit: „Es ist nur Ein Gott." Ist nur ein Gott und Vater Aller, so machen wir Menschen alle Eine Familie aus. Du wirst also alle deine Mitmenschen lieben wie Brüder.

17. Lesung.

Was ist Gott?

1. Zum alten Weltweisen Simonides trat einmal Hiero, sein Fürst, und stellte die Frage: „Was ist Gott?" Der Mann, der sonst in gar mancherlei Dingen Red' und Antwort zu geben wußte, schwieg eine Zeit lang still, dann bat er: „Erlaube, Herr, daß ich einen Tag lang darüber nachdenke." Des andern Tages nun fragte der Fürst, was er denn darüber bedacht habe, und der Weise bat, er möge ihm noch zwei Tage Zeit lassen, damit er die Sache besser überlegen könne. Und als in zweien Tagen der Fürst abermals ihn rufen ließ und sprach: „Jetzt sag' mir, was du ersonnen hast! Was ist Gott?" da forderte Simonides noch vier Tage Zeit zum Bedenken. Darob ward der Fürst verwundert und fragte, wie es denn komme, daß er immer mehr und mehr Zeit brauche, um die Frage zu beantworten. Der Weise aber entgegnete: „Weil mir die Sache desto schwerer zu beantworten scheint, je mehr ich darüber nachdenke." — Wohl, lieber Christ, läßt sich das nicht ersinnen, was Gott sei. Es haben viele Menschen in alter und neuer Zeit darüber nachgegrübelt und nachgedacht, und sie haben dabei gar viel Unsinniges ausgedacht, aber erdacht hat's doch keiner. — Es ist aber die Frage: „Was ist Gott?" für unsere Tage von hoher Bedeutung. Du hast vielleicht selber schon gehört, daß man den Anhängern der Rongerei den Vorwurf macht, sie glaubten an gar keinen Gott, und daß sie sich hinwiederum grob und trotzig dagegen wehren und sagen, das sei pure Verläumdung, wie könne man ihnen das anwerfen, man solle nur in ihre Versammlungen gehen, oder ihre Schriften lesen, da werde man genugsam ersehen, wie auch sie reden von Gott. Von Gott reden sie freilich wohl; aber das darf dich nicht beirren, l. Chr.! Weiter als der Himmel von der Erde entfernt ist, ist der Begriff, den sie von Gott sich machen, von dem unseren verschieden. Nach ihren Faseleien gibt es keinen selbstständigen persönlichen Gott: ihnen ist Gott die Naturseele, der Weltengeist, der im Blitze leuchtet,

im Donner grollt, im Winde brauset, im Lüftlein säuselt, im Meere wogt, in der Pflanze wächst, in der Blüthe duftet, im Thiere empfindet, im Vogel flattert, im Würmlein sich krümmt, und endlich, nach langem mühevollem Herumwandern erst, im denkenden Menschen zum Bewußtsein seiner selbst gelangt; kurz das Leben, das Alles durchströmt, ist ihnen ihr Gott, und nichts weiter. Ganz anders ist der Begriff, den alle Vernünftigen, nicht nur unter den Christen, sondern selbst alle vernünftigen Juden, Türken und Heiden von Gott sich machen: Alle stimmen darin überein, daß Gott von sich selbst das allervollkommenste Wesen ist.

2. Was soll aber das heißen: Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen? Versuchen will ich es, dir das in etwas klärer zu machen. Denke dir einmal, l. Chr., alle guten Eigenschaften, die du nur zu erdenken im Stande bist. Stelle dir vor die Unermeßlichkeit des großen Weltalls; stelle dir vor den Glanz und die Wohlthätigkeit des Sonnenlichtes; stelle dir vor den Verstand und die Einsicht aller gescheidten Menschen, die je auf Erden gelebt haben; stelle dir vor alle Tugenden, welche die heil. Jungfrau und alle Frommen und Heiligen ausgeübt haben und noch üben; stelle dir vor . . . doch da könnt' ich ohne Ende fortschreiben und käme doch zu keinem Ziele; — kurz noch einmal: stelle dir vor alles Gute, das du zu erdenken im Stande bist; denke dir ein Wesen, in welchem all' dieß Gute zugleich beisammen vereinigt ist und zwar schon immerher vereinigt ist: dann hast du — nicht das Wesen Gottes erfaßt, sondern dann hast du den Begriff, den du nach deinem beschränkten Verstande dir von Gott zu machen im Stande bist. . . „Gott ist das allervollkommenste Wesen" heißt: Gott hat die vollkommensten besten Eigenschaften, — es gibt nichts Gutes, das in Gott nicht wäre. — Nun hat aber das Weltall seinen unermeßlichen Umfang sich nicht selbst gegeben, es war einmal nichts davon da, Gott hat es erschaffen; die Sonne hat ihren Glanz und ihre wohlthätige Wärme nicht aus sich selber erhalten, Gott hat ihr dieselbe gegeben; die Weisheit und alle Tugenden der Menschen sind Gnadengaben Gottes, Gott kann sie geben, wie Er will, und nehmen, wie Er will: Gott selbst aber hat seine Güte und Vollkommenheit von Niemand empfangen, Niemand hat sie Ihm gegeben, Niemand kann sie Ihm nehmen, Er hat sie von und in sich selbst, „von Ihm, und

durch Ihn, und in Ihm ist Alles[1])": **Gott ist von sich selbst das allervollkommenste Wesen.**

3. Diesen Begriff nur können wir uns von Gott machen, aber **das Wesen Gottes können wir nicht erfassen**, und könnten wir auch die Seraphim und Cherubim fragen, auch sie könnten uns nicht vollkommen antworten auf die Frage: Was ist Gott? . . Schon der heidnische Philosoph **Epiktet** sprach: „Wenn du Gott vollkommen begreifen könntest, so dürfte entweder Er nicht Gott sein, oder du selbst müßtest Gott sein." Vermögen wir ja doch die Natur und das Wesen gar vieler Dinge, die wir sehen und untersuchen können, z. B. die Natur des Wassers, des Feuers u. s. w. nicht ganz zu durchschauen, nicht ganz zu begreifen: und wir sollten ganz durchschauen und begreifen können, was Gott ist? „Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe: wer wird denn erforschen, was im Himmel ist[2])?" — Als **Moses** von Gott berufen, und ihm anbefohlen wurde, daß er das israelitische Volk aus Aegypten herausführen solle, da sprach er zu Gott: „Sieh, ich soll zu den Söhnen Israels gehen und zu ihnen sagen: Der Gott euerer Väter hat mich zu euch gesandt. Wenn sie nun sagen werden: Welches ist sein Name? Was soll ich ihnen sagen?" Da sprach Gott zu Moses: „Ich bin, der Ich bin[3])". . . Durch diese Rede wollte Gott gleichsam sagen: Durch Worte, die Menschen verständlich sind, läßt sich mein Wesen nicht beschreiben: — „Ich bin, der Ich bin."

4. Damit gibst du dich aber vielleicht nicht zufrieden, l. Chr.! Damit du dir beim Namen „Gott" auch etwas Rechtes zu denken vermögest, willst du von Gott eine deutlichere Vorstellung haben. Siehe, auch dafür ist schon vorgesorgt worden. Gott selbst hat — freilich nach unseren Begriffen nur — zu uns geredet von seiner Beschaffenheit und seinem Wesen, und manches Andere davon haben fromme, nachdenkende Christen aus seinen Werken entnommen. — Demjenigen, was wir aus der Offenbarung Gottes und aus der Betrachtung seiner Werke von der Beschaffenheit Gottes wissen, haben die Gottesgelehrten eigene Benennungen gegeben. Diese Benennungen heißen sie **Eigenschaften Gottes**, oder, weil es lauter gute, vollkommene Eigenschaften sind, auch **Vollkommenheiten Gottes.**

---

[1]) Röm. 11, 36. [2]) Weish. 9, 16. [3]) 2. Mos. 3, 13. 14.

5. Folgende Eigenschaften Gottes sollen wir vor andern merken: Gott ist 1) ewig, 2) ein purer Geist, 3) allwissend, 4) höchst weise, 5) allmächtig, 6) allgegenwärtig, 7) höchst heilig, 8) höchst wahrhaftig und getreu, 9) unveränderlich, 10) höchst gut, 11) höchst wahrhaftig, 12) höchst gerecht. — Ueberaus erhaben sind die Bilder, in welchen die Schrift von Gottes Vollkommenheiten redet. So schreibt Isaias, der Prophet: „Wer maß mit der hohlen Hand die Gewässer und wog die Himmel mit flacher Hand? Wer faßte mit den Fingern der Erde Last und wog die Berge mit einem Gewichte, die Hügel mit einer Wage? Wer half dem Geiste des Herrn, oder wer war sein Rathgeber und unterwies Ihn? Wen fragte Er um Rath, daß er Ihn belehrete, daß er Ihn lehrete den Weg der Gerechtigkeit, und Ihm Einsicht gäbe, und den Weg der Klugheit Ihm zeigete? Siehe, die Völker sind wie ein Tropfen am Eimer zu achten, wie das Zünglein in der Wage, siehe die Inseln sind wie dünner Staub. Und der Libanon reicht nicht zum Feuer hin, sein Wild reicht nicht zum Brandopfer. Alle Völker sind wie Nichts vor Ihm, für Nichts und Eitles gelten sie Ihm. Wem sonach wollet ihr Gott vergleichen? oder was aufstellen als sein Bildniß? Er sitzet über dem Erdkreis, und seine Bewohner sind Ihm wie Heuschrecken: Er spannet die Himmel aus wie Nichts, und breitet sie aus wie ein Zelt zum wohnen. Hebet in die Höhe eure Augen, und schauet, wer solches geschaffen. Er führet das Heer der Gestirne heraus nach der Zahl und rufet sie alle mit Namen: ob seiner großen Macht und starken Kraft bleibt keines zurücke. Warum sagst du: Verborgen ist mein Weg vor dem Herrn, und vor meinem Gott geht mein Recht vorüber! Weißt du's nicht? Hast du's nicht gehört? Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Enden der Erde geschaffen: Er nimmt nicht ab, ermüdet nicht, und seine Weisheit ist unerforschlich. Er gibt dem Müden Kraft, dem Kraftlosen Kraft und Stärke in Menge [1]."

6. Von jeder der göttlichen Eigenschaften werde ich ausführlicher zu reden kommen. Bevor aber das geschieht, möchte ich dich, l. Chr., auf Zweierlei aufmerksam machen. Erstens, daß wir von den Eigenschaften Gottes nur vergleichungsweise etwas uns vorstellen und reden können. Es kommen dieselben Gott nicht auf dieselbe Weise zu, wie wir sie an seinen Geschöpfen erblicken, wo Alles

[1] Isai. 40, 12—18. 22, 26—29.

unvollkommen ist und beschränkt; auch nicht auf die Weise, wie wir davon zu denken und zu reden im Stande sind; bei Gott ist Alles ohne Makel und ohne Beschränktheit, Alles in unendlichem, undenkbarem, unsäglichem Maße. „Herr, es ist deines Gleichen nicht[1])!" ruft Jeremias, da er der Größe und Herrlichkeit des wahren Gottes gedenket. Und der heil. Papst Gregor schreibt: „Alles, was von Gott gesagt wird, ist schon deßwegen viel zu wenig, weil es gesagt werden kann. Seine unendlichen Eigenschaften aufzufassen, reicht der staunende Geist des Menschen nicht hin: wie sollte also seine Zunge dieselben auszusprechen vermögen!" — Vor Egidius, dem Schüler des heil. Franziskus, sagte einst ein anderer Ordensmann, man müsse dem heil. Evangelisten Johannes wohl viel Dank wissen, weil er zu Anfang seines Evangeliums so schön und erhaben von Gott und vom Worte des ewigen Vaters geschrieben habe. Egidius entgegnete: Johannes habe eigentlich gar nichts von Gott gesagt, — und weil da die, welche zugegen waren und diese Rede hörten, verwunderlich dareinschauten, fuhr er fort: „Wenn ein Vögelein aus einem ungeheuer großen Berge ein Sandkörnlein wegträgt, werdet ihr da wohl sagen, das Vögelein habe vom Berge etwas weggenommen?" „Wenn man das Sandkörnlein mit dem ganzen Berge vergleicht," meinten sie, „dann wohl nicht." „Eben so'" sprach Egidius, „müssen wir auch urtheilen in Rücksicht dessen, was von Gott und seiner Natur in den heil. Schriften geschrieben steht. Denn wenn wir das mit den unendlichen Vollkommenheiten Gottes im Vergleich setzen, so," meine er, „daß jedwedes Gleichniß, was von den heiligsten und erleuchtetesten Männern jemals darüber gemacht oder niedergeschrieben worden ist, viel weiter von der wirklichen Größe und Vollkommenheit Gottes entfernt sei, als das Körnlein, das ein Vöglein davontragen kann, im Vergleiche mit Himmel und Erde." — „Wollen wir auch Viel sagen, so mangeln uns doch die Worte. Wenn wir Ihn rühmen, wie weit reicht unsere Kraft? denn Er ist allmächtig über alle seine Werke. Der Herr ist schrecklich und überaus groß, und seine Macht ist wunderbar. Preiset den Herrn, so hoch ihr könnet: Er ist doch noch höher. Lobet den Herrn, erhebet Ihn, so viel ihr könnet; denn Er ist größer als alles Lob. Erhebet Ihn und nehmet zusammen eure Kraft: aber bemühet euch nicht zu sehr; denn ihr werdet Ihn nicht erreichen. Wer sieht Ihn, so daß er Ihn

---

[1]) Jer. 10, 6.

beschreiben könnte? Und wer kann Ihn so verherrlichen, als Er von Anbeginn ist[1])?"

7. Zweitens muß ich auch noch darauf aufmerksam machen, daß wir uns bei Gott, dem Allvollkommensten, keine Eigenschaft von der andern getrennt denken dürfen. Wenn wir also eine einzelne Eigenschaft Gottes uns vorstellen, so wird es uns immer bewußt bleiben müssen, daß diese Eigenschaft mit allen seinen übrigen Eigenschaften verbunden ist und nie von denselben getrennt sein könne. So z. B. wenn wir zu unserem Troste daran uns erinnern, daß Gott ein gütiger und barmherziger Gott ist, so dürfen wir doch nebenbei nicht vergessen, daß er deßwegen auch noch ein heiliger und gerechter Gott verbleibe u. s. w. In Gott sind alle guten Eigenschaften fort und fort vereinigt, „Barmherzigkeit und Wahrheit begegnen sich, Gerechtigkeit und Friede küssen sich[2])."

---

8. Der heil. Franziskus Seraphikus, wenn er die Vollkommenheiten Gottes betrachtete und daneben seiner eigenen Schwäche und Unvollkommenheit gedachte, rief gar oft aus: „Herr, wer bist du! und wer bin ich! Du bist der Abgrund der Weisheit, der Langmuth und alles Guten: ich bin ein Abgrund der Unwissenheit, der Ohnmacht und jeglicher Sünde! Du bist die Fülle alles Segens und Lebens: ich Elend und Richtigkeit!" Das sollst auch du, geliebter Christ, zuweilen bedenken, um die Ehrfurcht gegen Gott in dir recht zu begründen und wahrhaft demüthig zu werden. Allein bei diesem Gedanken wirst du nicht stehen bleiben. Die Zusammenstellung der unendlichen Vollkommenheit Gottes mit deiner Unvollkommenheit wird dich antreiben, daß du unausgesetzt mit großem Eifer an deiner Vervollkommnung arbeitest. Auch dich geht die Forderung an, die der göttliche Heiland an seine Jünger gestellt hat: „Ihr sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist[3])."

---

[1]) Sir. 43, 29—35. [2]) Ps. 84, 11. [3]) Matth. 5, 48.

18. Lesung.

1) Gott ist ewig.

1. Alles, was immer du dir vorstellen kannst, geliebter Christ, hat einmal einen Anfang genommen. Das Haus, das du bewohnest; die Bäume, deren Früchte du genießest; die Erde mit ihren Bergen, Seen und Gewächsen; die Sonne, die hoch am Himmel flammt: das Alles ist jetzt zwar da; aber es ist nicht immer da gewesen, es hat einmal angefangen zu sein. Nur Einer ist, der keinen Anfang genommen hat, der auch jetzt noch immer ist und der nie zu sein aufhören wird, und dieser Eine ist Gott. **Gott ist ewig; Er ist allezeit gewesen, Er ist und wird immer sein.**

2. Von der Ewigkeit Gottes redet die **heil. Schrift** an gar vielen Stellen. Moses, der Mann Gottes, betete: „Ehedenn die Berge wurden, und gebildet ward die Erde und ihr Umkreis, bist du, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn tausend Jahre sind vor Dir, wie der gestrige Tag, der vergangen, und wie eine Wache in der Nacht [1]." Er wollte damit sagen: Die Berge waren einmal nicht da, und auch die Erde und Alles, was sie trägt und dieselbe umgibt, war einmal nicht: aber Du warest schon, o Gott, denn Du bist von Ewigkeit her und wirst in alle Ewigkeit sein. So wie dem Menschen der gestrige Tag, der vergangen ist, oder eine Nachtwache, (d. i. der dritte oder vierte Theil der Nacht), die vergangen ist, vorkommt wie ein kurzer Augenblick, so sind vor Dir, o Gott, tausend Jahre wie Ein Augenblick. „Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommen wird [2]." Die Cherubim im Himmel singen unaufhörlich: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommen wird [3]." Die Kirche beschließt alle ihre Gebete mit den Worten: „Qui vivis et regnas in saecula saeculorum," d. i. „der Du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit." Und täglich in der ersten

---

[1]) Ps. 89, 2. 4. [2]) Off. 22, 13. 1, 8. [3]) Off. 4, 8.

Tagesstunde betet der Priester: „Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sei Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit [1]."

---

3. Gott ist ewig! Lieber Christ! das ist **ein gar ernsthafter und schaudererregender, aber auch ein gar lieblicher und erhebender Gedanke:** ernsthaft und schaudererregend für dich, wenn du diesen Gott verlassen hast, oder Seiner nicht achtest; lieblich aber und erhebend, wenn du aufrichtigen Herzens Ihn liebest und redlich Ihm anhangest.

4. Gott ist ewig! Seine Macht währt immerfort, Er kann immer dich strafen; **Ihn sollst du fürchten.** Die Verdammten „werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben [2]," hat Jesus gesagt. Und ein anderes Mal: „Euch aber meinen Freunden sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollet: Fürchtet den, welcher, nachdem Er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, Ich sage euch, diesen fürchtet [3]." — Daran mochte die heil. Jungfrau **Dorothea** gedenken, als der heidnische Statthalter Apricius sie vorrufen ließ und ihr ankündigte, es sei der Wille des Kaisers, daß sie opfere den Göttern des Reiches. „Der Kaiser Himmels und der Erde verbietet mir Jemand Anderem zu opfern, als nur Ihm allein," entgegnete unerschrocken die Jungfrau. „Wem aus Beiden soll ich wohl mehr gehorchen, meinem irdischen oder meinem himmlischen Herrn?" „Schweig," sprach Apricius, „von deinem eingebildeten Gott. Unsern Göttern opfere, sonst laß ich erschrecklich dich peinigen." Da blickte das zarte Jungfräulein dem ohnmächtigen Dräuer standhaft in's Auge und sprach: „Deine Peinen achte ich nicht, denn Alles, was du mir droheſt und anthun kannst, ist nur vorübergehend und nimmt bald ein Ende: was aber Gott denjenigen droht, die Ihn verlassen, dauert ewig und nimmt niemals ein Ende." —

5. Gott ist ewig! **Auf Ihn sollst du vertrauen,** denn Er kann immer dir helfen. „Herr, unsere Zuflucht bist du geworden,

---

[1]) Tim. 1, 17. [2]) Matth. 25, 46. [3]) Luc. 12, 4. 5.

von Geschlecht zu Geschlecht," betete Moses [1]). — Darüber hat, wie ich in einem alten ausländischen Kalender [2]) gelesen, einmal eine Frau ihrem kleinmüthigen Manne ein gutes Lehrstück gegeben. Der Mann war ein Gewerbsmann, doch sein Gewerb wollte nicht recht gehen; die Kunden wollten nicht zahlen und blieben, weil sie schuldig waren, noch weg; der Hauszins war rückständig und der Hausherr hatte deßhalb schon öfters gescholten und ihnen das Hinauswerfen gedroht; zudem war das vergangene Jahr ein Mißjahr gewesen, und Erdäpfel und Getraide und Alles war theuer. Darüber wurde der Mann nun gar trübsinnig und klagte bitter über sein Elend, so daß man es fast gar nicht anhören konnte und manchmal erschrack; denn er ließ vielmal bedenkliche Reden fallen, als ob er seinem elendigen Leben selber ein Ende machen wollte. Die Frau war ein rechtschaffenes Weib mit einem festen mannhaften Sinn, denn sie hatte Religion. Sie suchte dem Manne seine Trübseligkeit auszureden und ihn zu ermuntern; und wenn sie auch selbst innerlich gedrückt war, so zeigte sie es doch auswendig nicht, um den Mann nicht noch verzagter zu machen: doch Alles umsonst! Einmal saß nun aber die Frau selbst ganz kleinlaut am Tisch und rührte kaum das Essen an und wollte nicht reden. Der Mann hatte sie noch nie so gesehen und er hätte gerne gewußt, was ihr denn fehle, und fragte: „Was ist dir denn, Weib?" Anfangs wollte die Frau gar keine Antwort geben. Da aber der Mann nicht nachließ mit Fragen, erzählte sie endlich: „Ich habe in vergangener Nacht einen gar traurigen Traum gehabt. Es hat mir geträumt, unser lieber Herrgott sei gestorben, und alle Engel sind mit der Leiche gegangen und haben Flor getragen, und haben gar bitterlich dabei geweint; und auch mir hat es schier das Herz abgedruckt, daß Gott hat sterben müssen, und es liegt mir jetzt noch schwer an der Seele." „Dummheiten!" sagte der Mann, „wie kannst du denn so etwas denken? Kann denn Gott sterben?" Da wurde das Antlitz der Frau fröhlich und es war, wie wenn ein Sonnenblick aus ihren Augen silberig leuchtete. Sie nahm beide Hände des Mannes in ihre beiden Hände, sah ihm mit frommer Freundlichkeit in's Gesicht und sprach: „Also lebt Er noch, der alte Gott?" Verwundert über die seltsame Rede seiner Frau sagte der Mann: „Ja freilich lebt Gott noch! Wie kannst du nur so kindisch reden?" Da schaute die Frau

---

[1]) Ps. 89, 1. [2]) Kalender für Zeit u. Ewigkeit. 4. Jahrg. 1846. S. 5 flg.

dem Manne noch fester und tiefer in seine scheuen verworrenen Augen und sagte: „Ei nun, wenn der alte Gott noch lebt, der nämliche Gott, der schon vierzig und fünfzig Jahre lang bis auf diese Stunde uns erhalten hat, warum willst du denn verzagen und kein Vertrauen mehr haben zu Ihm? Wie Er nicht gestorben ist, so ist Er auch nicht anders geworden; und wie Er für uns gesorgt hat, als wir alle zwei noch unmündige Kinder waren, so sorgt Er noch heute für uns und für unsere unmündigen Kinder. Thu' dem lieben Gott doch nicht die Unehr' und die Sünd' an, daß du Mißtrauen gegen Ihn habest." Und wie das Weib so dem Manne zuredete, so redete Ihm Gott auch innerlich zu, und es zertheilte sich in seiner Seele das schwere finstere Gewölk, und er fing nach langer Zeit zum ersten Mal wieder an zu lächeln und sprach: „Ja, Frau, du hast recht. Du bist gescheidter und christlicher als ich. Ich will in Zukunft mehr auf Gott hoffen." So hat er denn auch gethan, und sein Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden.

6. Gott ist ewig! Er ist das unvergängliche Gut und die unverwelkbare Schönheit; Ihm sollst du anhangen. Zum heil. Priester Gregor von Spoleto, der als ein Feind der Reichsgötter angeklagt und gefänglich eingezogen worden war, sprach Flaccus, der Statthalter des Kaisers Diocletian: „Gehe hin in den Tempel, opfere dort dem großen Jupiter, und du wirst dich bei dem Kaiser in Gnade setzen, und für dein Leben lang glückselig dich machen; wo nicht, so wirst du's empfinden, wie ich entsetzlich dich peinigen werde." Doch furchtlos entgegnete der starkmüthige Liebhaber Gottes: „Wozu ist mir die Gnade eines sterblichen Kaisers, wenn ich bei dem unsterblichen Gott in Ungnade falle! Und was soll die kurze Glückseligkeit, die du mir versprichst, mir nützen, wenn ich nach derselben ewig unglückselig sein soll! Solche Gnade, solche Glückseligkeit verlange ich nicht. Am ewigen unsterblichen Gott will ich festhalten, denn nur Er kann immer und ewig mich glücklich machen." — „O ewig neue und ewig alte Schönheit, wie spät hab' ich Dich erkannt, wie spät Dich geliebt!" rief der heil. Augustin nach seiner Bekehrung oft in Wehmuth des Herzens. — „Habet nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist [1]," mahnet uns der heil. Johannes. Und an diese Mahnung sollst du denken, lieber Christ, wenn dein Herz von Gott sich abwenden und sich verstricken

[1]) 1. Joh. 2, 15.

will in verbotener irdischer Liebe, in Liebe zu Geld und Gut, oder zu Kleidertand, oder in sündhafter Liebe zu hinfälligen, bald verwelkenden Wesen; denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit[1])"

19. Lesung.

2) Gott ist ein purer Geist.

1. Als unser Herr Jesus einmal durch Samaria reisete, kam er zu einer Stadt, welche Sichar genannt wird. Daselbst war der Brunnen Jakobs, und weil Jesus von der Reise ermüdet war, setzte Er sich an dem Brunnen nieder. Da kam ein Weib, eine Samaritin, um Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: „Gib Mir zu trinken!" Und das samaritische Weib sagte zu Ihm: „Wie begehrest Du, der Du ein Jude bist, von mir zu trinken, da ich ein samaritisches Weib bin? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Jesus antwortete ihr: „Wenn du erkennetest, wer der ist, der zu dir spricht: Gib Mir zu trinken! so würdest du Ihn etwa gebeten haben, und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." Und nachdem der Herr Jesus noch Mehreres von diesem lebendigen Wasser zum Weibe geredet, und sie auch auf einen gefahrvollen Zustand ihrer Seele, der vor der Welt ein Geheimniß war, aufmerksam gemacht hatte (wie du solches Alles im Evangelium am Freitage der dritten Fastwoche weitläufig nachlesen kannst), da sprach das Weib zu Ihm: „Herr, ich sehe, daß Du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr saget, daß zu Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse." Jesus sprach zu ihr: „Weib, glaube Mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Aber es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten; denn auch der Vater will

[1]) 1. Joh. 2, 17.

solche Anbeter." Und darauf setzte Er in bedeutsamen Worten hinzu: „Gott ist ein Geist[1])."

2. Gott ist ein Geist, — aber nicht, wie die neumodischen Religionsfabrikanten faseln, der unfreie, seiner selbst sich gar nicht bewußte, willenlose Weltengeist, nicht bloß das Leben, das im großen All sich offenbart, das nach Gesetzen, die Gott demselben gegeben, Alles hervorbringt, und in dem Alles wieder sich auflöset: nein! Gott ist ein purer, d. i. ein reiner, körperloser Geist, ein persönliches, selbstständiges, immer und überall seiner selbst sich bewußtes Wesen, ein Wesen, welches den allervollkommensten Verstand und besten Willen, aber keinen Leib hat.

3. Gott hat den allervollkommensten Verstand. — Auch wir Menschen verstehen, Gott Lob, so Manches. So verstehen wir, daß zweimal zwei vier sind; wir sehen ein, daß es unrecht sei, einem Andern das Seine zu nehmen; und wer lange Zeit auf Erden lebt und sich wacker müht, kann gar Manches verstehen lernen. Deßwegen kann man auch vom Menschen sagen: Er hat Verstand . . . Allein wie wenig ist das, was wir Menschen verstehen! Selbst viele Dinge, die alle Tage wiederholt vor unsern Augen geschehen, verstehen alle gescheidten Menschen auf Erden zusammen nicht. Oder verstehst du's vielleicht, wie aus dem Ei ein Hühnlein, oder wie aus dem kleinen Kirschkerne ein mächtig großer Kirschbaum sich ausbildet? Verstehst du's, wie es kommt, daß das Feuer brennt und leuchtet? Kein Mensch versteht das. Unser Verstand ist also ein gar beschränkter, ein unvollkommener Verstand. Gott aber versteht Alles und Jedes. Wozu jeglich Gestein ist, das am Meeresgrund liegt; du verstehst es nicht: Gott aber versteht es. Wozu jedwedes Kräutlein auf der Alpentrift grünet; du verstehst das nicht: Gott aber versteht es. Und wenn der Vogel singt auf dem Baume, und wenn die Kuh muhet im Stalle, und wenn das Roß wiehert am Wagen: Gott versteht es. „Denn Gott, dem Herrn sind alle Dinge bekannt gewesen, ehedenn Er sie schuf; und so durchschauet er auch alle, nachdem sie vollendet sind[2])." Deßwegen sagen wir nicht nur: „Gott hat Verstand," sondern: „Er hat den allervollkommensten Verstand."

4. Gott hat den besten Willen. — Wir Menschen haben auch einen Willen; aber unser Wille ist, leider, gar sehr zum Bösen geneigt, gar oft, wenn wir Gutes wollen und vollbringen sollen,

---

[1]) Vergl. Joh. 4. [2]) Sir. 23, 29.

müssen wir sehr Gewalt uns anthun. Auch die Engel haben einen Willen; aber selbst einige Engel hatten einmal einen bösen Willen, und sind hierdurch böse Geister geworden. Was Gott will, ist aber allezeit gut, ja, was Gott will, ist allezeit das Beste. Mehreres von diesem besten Willen Gottes wirst du später bei der Lehre von Gottes Heiligkeit lesen.

5. Gott hat keinen Leib. — „Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darin ist, Er, der des Himmels und der Erde Herr ist, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, noch läßt Er sich von Menschenhänden bedienen[1];" Er ist's, „der ein unzugängliches Licht bewohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann[2]." — Als Moses einst mit dem Herrn redete, bat er und sprach: „Zeige mir, Herr, deine Herrlichkeit!" Gott aber antwortete: „In einem Bilde will ich all' meine Güte dir zeigen. Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch sieht mich, und lebt[3]." — Ein Fürst verlangte von einem Gesetzeslehrer, daß er Gott, den Unerschaffenen, ihm zeige. Der Lehrer sagte, daß kein erschaffenes Auge den Unerschaffenen zu sehen vermöge; doch der Fürst beharrte bei seinem Verlangen. Es war aber ein heißer Sommertag, und der Lehrer führte den Schaulustigen hinaus in's Freie. „Blick gegen die Sonne!" sprach er zu ihm. Der Fürst hob das Auge in die Höhe, zog es aber schnell wieder zurück und entgegnete: „Ich kann nicht". . . „Sieh da," sagte jetzt der Lehrer, „wenn dich der Strahl der erschaffenen Sonne zu blenden vermag: müßte dich nicht der Anblick des allmächtigen Gottes vernichten?" —

6. Nun wirst du aber sagen: Wenn Gott keinen Leib hat, wie kommt es denn, daß in der Schrift oft von den Augen, Ohren, Händen und anderen Gliedmassen Gottes zu lesen ist? Darauf entgegne ich: Weil die heil. Schrift für Menschen geschrieben ist, so kann sie, wenn sie Gottes Eigenschaften deutlicher vorstellen will, wegen unserer schwachen Fassungskraft von Gott auch nur auf menschliche Art reden. „Es werden hier unsere dürftigen Worte gesetzt," sagt der heil. Papst Gregor der Große, „damit wir uns zur Erkenntniß der Geheimnisse des Wirkens Gottes emporschwingen können." — Unter „Aug' Gottes" versteht man seine Allwissenheit, unter „Mund oder Lippen Gottes" die Offenbarung seines heiligen Willens, unter „Arm Gottes" seine

---

[1]) Apostelg. 17, 24. 25. [2]) 1. Tim. 6, 16. [3]) Vgl. 2. Mos. 33, 18—20.

Allmacht und Kraft, unter „Hand Gottes" zuweilen seine Macht, zuweilen seine Güte. Wo du in der heil. Schrift liesest, daß Gott sein „Ohr" zu den Menschen neige, da wird dadurch angedeutet, wie geneigt Gott sei, das Gebet der Menschen zu erhören; und wo es heißt, „Gott wohne oder sitze im Himmel, und die Erde diene Ihm zum Schemmel seiner Füße," da wird uns ein schwaches Bild seiner Allgegenwart und der höchsten Herrschaft, die Er über alle Geschöpfe hat, gegeben.

7. Den Juden, die im alten Bunde mitten unter Götzendienern lebten, war es ganz verboten, Gott im Bilde darzustellen, damit sie nicht etwa auch zum Götzendienste verleitet würden. Uns Christen ist es allerdings erlaubt, Bilder von Gott uns zu machen. Du wirst auch oft gesehen haben Gott Vater, abgebildet in Gestalt eines alten Mannes, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Rechten und die Erdkugel zu seiner Linken; Gott Sohn, zur Rechten des Vaters sitzend, mit den Wundmalen an seinem Leibe und dem Kreuzesstamme im Arme, oder aber als Kind in der Krippe liegend, oder als zwölfjährigen Knaben, oder als guten Hirten; den heil. Geist in Gestalt einer Taube u. s. w. Warum so? — Der Vater wird in Gestalt eines alten Mannes vorgestellt, weil Er in der heil. Schrift [1]) „der Altbetagte" genannt wird, und um anzudeuten, daß Er von Ewigkeit her ist; Krone und Scepter und die Erdkugel deuten auf seine höchste Macht und Herrschaft über Alles im Himmel und auf Erden; Christus sitzt zu seiner Rechten, weil das beim heil. Evangelisten Marcus [2]) zur Bezeichnung seiner höchsten Gewalt so ausgedrückt ist; der heil. Geist wird gemalt in Gestalt einer Taube, weil Er in dieser Gestalt bei der Taufe Jesu den Menschen sichtbar geworden ist. — Doch das sind nur Vorstellungen von Gott, die wir uns machen, damit wir uns desto öfter an Ihn erinnern und unsere Gedanken leichter bei Ihm festhalten mögen; übrigens wissen wir gar wohl, daß Gott nicht „gleich sei dem Golde oder Silber oder Steine, den Bildern menschlicher Kunst und Erfindung [3]);" daß Gott von menschlichen Augen nicht gesehen werden kann, daß Er ein Geist ist.

8. An die Geistigkeit Gottes kann dich gar Vieles erinnern. Geh hinaus in die freie Weite, blick um dich! blick in die Höhe! An der Sonne, die hoch am Himmel flammt; am Baume, der seine

[1]) Dan. 7, 9. [2]) Marc. 16, 19. [3]) Apostelg. 17, 29.

Blüthen abstreift; am Lüftchen, das das Weizenfeld durchsäuselt; am klaren Bächlein, das über den Kieselgrund rieselt, überall merkst du das Walten Gottes, du spürst's: Er muß da sein, weil Er da wirkt, — aber du siehst Ihn nicht: Er ist ein Geist. Wenn du in eine Kirche hineintrittst, da siehst du wohl Vorstellungen Gottes, du siehst da Anbeter Gottes, du siehst die Opfer, die Gott dargebracht werden; Gott selbst aber siehst du nirgends, — es sei denn verborgen unter den unscheinbaren Gestalten des Brodes im allerheiligsten Sacramente —: Er ist ein Geist.

---

9. „Gott ist ein Geist," sprach Jesus zum samaritischen Weibe, „und," setzte Er hinzu, „die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten[1])." Was Jesus da gesprochen hat, das gilt nicht nur vom Gebete, sondern vom ganzen Gottesdienste. Gott ist ein Geist, und weil Gott ein Geist ist, sollst du nicht nur mit dem Leibe, sondern vorzüglich mit dem Geiste Ihm dienen. Die Heiden, welche die Sonne, das Feuer, oder Thiere verehrten, oder die sich Götzen machten von Holz oder Steinen, die brachten Gott bloß äußerlich Opfer dar, was die Gesinnungen des Herzens beim Opfer, und auch in ihrem sonstigen Handel und Wandel betraf, da bekümmerten sie sich um ihre Götzen gar wenig — und für Heiden war das genug; denn ihre Gottheiten hatten keinen verständigen Geist. Du aber, mein Christ, hast einen Gott, der ein gar verständiger und heiliger Geist ist: wirst du Ihn auch bloß äußerlich verehren, wie der Heide seinen Götzen verehrte? — Als Samuel im Auftrage Gottes einen von den Söhnen des Isai zum Könige in Israel salben sollte, ging er zu Isai hin. Es hatte dieser aber acht Söhne, und Samuel wußte nicht, welchen von ihnen Gott sich erwählet hatte. Deßwegen ließ er Alle sich vorführen. Und er schaute zuerst auf Eliab, der groß und ansehnlich von Gestalt war und sprach, bei sich selbst mit Gott sich berathend: „Ist dieser vor dem Herrn sein Gesalbter?" Und der Herr, der den kleinen unansehnlichen David sich ausersehen hatte, sprach zu Samuel: Sieh nicht auf sein Angesicht und auf die Höhe seiner Gestalt; denn Ich habe ihn verworfen, Ich urtheile nicht nach dem Ansehen der Menschen; denn der Mensch siehet das, was erscheint, der Herr aber siehet das

---

[1]) Joh. 4, 24.

Herz[1])." Möchtest du das nie vergessen, lieber Christ! Bei Allem, was durch dich geschieht, magst du beten, oder arbeiten, oder leiden, kommt es nicht so viel darauf an, was du äußerlich ausrichtest, — darauf sehen nur die Menschen: Gott, der ein Geist ist, sieht auf das Herz; Er sieht vorzüglich darauf, in welchem Geiste, mit welcher Gesinnung du betest, arbeitest, oder leidest.

20. Lesung.

3) Gott ist allwissend.

1. Wenn du deine Lectionen Tag für Tag gelesen hast, lieber Christ, so mußt du vorgestern darauf gekommen sein, wie es für Gott keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern wie Alles das, was für uns vergangen ist, und was für den Menschen erst zukünftig sein wird, vor Gottes Augen fort und fort gegenwärtig ist; und in der gestrigen Lesung hab' ich's dir klar machen wollen, daß Gott Alles und Jedes versteht, daß Er Alles kennt und versteht durch und durch. Wenn nun aber vor Gott Alles Gegenwart ist, wenn Er Alles durch und durch kennt und versteht: so muß Er auch Alles wissen, Er muß allwissend sein. Von Gottes Allwissenheit spricht Jesus Sirach: „Der Herr kennet alles Wißbare und durchschauet die Wunder der Welt. Er verkündet das Vergangene und Zukünftige, und entdecket die Spuren der geheimsten Dinge. Er erforschet den Abgrund und des Menschen Herz, und erkennet ihre List. Kein Gedanke entgeht Ihm, und nicht Ein Wort bleibt Ihm verborgen[2])." Und auch unser Katechismus sagt: Gott ist allwissend; Er weiß Alles, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige; Er weiß auch unsere geheimsten Gedanken, und kann daher nicht betrogen werden.

2. Von dem, was vergangen ist, wissen wir Menschen gar wenig. Du, l. Chr., weißt vielleicht von keinem einzigen Menschen, der vor

[1]) 1. Kön. 16. [2]) Sir. 42, 19. 18. 20.

fünfzig Jahren auf Erden gelebt hat, zu sagen, wie er ausgesehen hat, und das, was ein solcher Tag für Tag gethan und geredet hat, das weißt du schon gar nicht. Ja wenn jetzt zu dir in die Stube hineinträte ein Beamteter des Staates mit finsterem Antlitze, ein paar Bogen Papier unter dem Arme und den Gerichtsdiener an seiner Seite, und er würde sagen, es sei geklagt worden, du habest vergangene Woche an diesem oder jenem Orte verdächtige Reden geführt, und er sei geschickt von der Obrigkeit, um ein Protokoll darüber aufzunehmen, du sollest ihm also sagen Alles, was du da geredet hast, ganz genau, Wort für Wort; da würdest du zitternd und stotternd sagen, — und könntest es auch ohne Lug sagen: „Ganz genau weiß ich es nimmer." Du würdest wohl Einiges von dem wissen, was du geredet hast; es würde dir vielleicht einfallen, in welchen Stücken du dir etwas hast zu Schulden kommen lassen gegen Obrigkeit und Gesetz; aber ganz genau jedes Wort dictiren, das könntest du nicht. Noch viel weniger aber könntest du erzählen von dem, was geschehen ist, ehe du auf der Welt gewesen, oder was vor hundert oder tausend Jahren geschehen ist. Sieh, Gott weiß aber das Alles, und zwar weiß Er es so genau, als wenn es eben jetzt erst geschähe. Gott weiß Alles, was geschehen ist: Er weiß das Vergangene. „Herr, du weißt Alles, das Neue und das Alte. Wunderbar kommt mir vor dein Wissen!" ruft voll Staunen der Psalmist [1]).

3. Auch von dem, was gegenwärtig geschieht, ist uns Menschen nur wenig bekannt. Was du selbst jetzt thust und redest, oder was ein anderer Mensch vor deinen Augen thut, oder in deiner Gegenwart redet, das weißt du vielleicht wohl. Allein von dem, was jetzt sonst noch in eurem Hause, oder auf der Straße oder in den andern Häusern eueres Dorfes geschieht, davon weißt du beinahe gar nichts. Weniger noch weißt du, was jetzt in den vielen tausend und tausend Städten, Dörfern und Häusern und Feldern und Wäldern in allen Ländern und Welttheilen geschieht; noch viel weniger, was in der Tiefe des Meeres, in der Sonne, im Monde, oder bei den heiligen Engeln im Himmel, — ja du weißt vielleicht nicht einmal, was fest neben dir, hinter deinem Rücken, vorgeht. Gott aber weiß das Alles: es jubelt kein Seliger im Himmel, es seufzt keine Seele im Reinigungsfeuer, es ächzt kein Verdammter in der Hölle, es fällt kein Blättlein vom Baume, es regt sich kein Würmlein im Waldmoose oder im

[1]) Ps. 138, 5. 6.

Meeresgrunde, daß Gott es nicht wüßte. „Die Gottheit," sagt die heil. Theresia, „ist ein Spiegel von unendlicher, unermeßlicher Größe und Klarheit. Alles, was wir thun, wird darin gesehen, und es gibt nichts, das sich nicht darin ausdrückte." Gott weiß Alles, was jetzt geschieht: Er weiß das Gegenwärtige. „Vom Himmel schauet herab der Herr: Er siehet alle Menschenkinder [1])." „Und es ist kein Geschöpf vor Ihm verborgen, sondern Alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben [2])." So lese ich in den heil. Schriften.

4. Wissen wir Menschen nur gar wenig von dem, was geschehen ist und jetzt geschieht, so wissen wir noch viel weniger, ja beinahe gar nichts von dem, was erst geschehen wird. Das weißt du zwar wohl, daß du nicht immer leben wirst auf Erden; aber zu welcher Zeit, an welchem Orte, unter was für Umständen du sterben wirst, ob unversehens, oder durch Mörderhand, oder an einer langwierigen Krankheit, und wo du nach dem Tode hinkommen wirst, ob in den Himmel, ob in die Hölle, das weißt du nicht. Du kannst wohl zuweilen mit Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß es am kommenden Tage regnen oder schönes Wetter sein werde; aber wie es über's Jahr um diese Zeit sein wird, das weißt du nicht. . . Gott aber weiß Alles, was erst geschehen wird: Gott weiß das Zukünftige. Und was erst nach Millionen Jahren geschehen wird, Gott weiß es; und zwar weiß Er das Alles so sicher und bestimmt, als wenn es gerade jetzt vor seinen Augen geschähe: ja, was du in diesem Augenblicke vollbringest, das hat Gott schon vor Erschaffung der Welt so genau gewußt, wie Er es jetzt weiß. „Herr! alle meine Wege sahest du vor!" ruft der Psalmist [3]). Und Jesus, da Er uns mahnt zum himmlischen Vater zu beten, sagt: „Euer Vater weiß schon vorher, was ihr brauchet, ehe ihr Ihn darum bittet [4])."

5. Hier muß ich etwas bemerken. Es hat böswillige Menschen gegeben und gibt deren vielleicht auch jetzt noch, die haben damit, daß Gott das Zukünftige voraussieht, ihre Bosheit beschönigen wollen. „Gott weiß Alles zum Voraus," sagten sie, „Er weiß auch jetzt schon, ob ich zur Seligkeit gelangen werde, oder nicht. Wenn nun Gott voraussieht, daß ich in den Himmel komme, so werde ich in den Himmel kommen, ob ich dann jetzt Gutes thue oder Böses; wenn Er aber voraussieht, daß ich

[1]) Ps. 32, 13. [2]) Hebr. 4, 13. [3]) Ps. 138, 4. [4]) Matth. 6, 8.

verdammt werde, so werde ich in die Hölle kommen, mag ich mich jetzt aufführen, wie ich wolle. — Auf den ersten Anblick möchte man da meinen, es müsse das wirklich so sein, und doch ist's nicht so. Es ist das eine eben so große Thorheit, als wenn ein Bauersmann sagen wollte: „Wenn Gott es voraussieht, daß ich dieses Jahr eine gute Ernte machen werde, so wird es auch geschehen, ob ich dann mein Feld bebaue, ob ich pflüge, säe, egge oder nicht; auf meine Arbeit und Mühe kommt dabei gar nichts an." „Nicht darum wird etwas geschehen," sagt schon der alte Kirchenlehrer Origenes, „weil Gott voraus weiß, daß es geschehen wird; sondern weil es geschehen wird, deßwegen weiß auch Gott davon, ehedenn es geschieht." Wenn Einer in deiner Gegenwart von einem hohen Thurme sich herunterstürzt, so siehst du auch voraus, daß er sich zu todt fallen werde; allein nicht deßwegen fällt er sich zu todt, weil du es vorausgesehen hast, sondern deßwegen siehst du es voraus, weil er sich von der Höhe herunterstürzet.

6. Gott weiß auch unsere geheimsten Gedanken. „Alle Herzen erforschet der Herr, und alle Gedanken der Gemüther versteht Er," mahnt David seinen Sohn Salomon[1]). In den Psalmen betet er: „Herr, Du erforschest mich und kennest mich; Du merkest meine Gedanken von ferne[2])." Und die Apostel, als sie an die Stelle des Verräthers Judas einem Andern das Apostelamt übertragen wollten, und zwei ausgewählt hatten, und das Loos entscheiden sollte, welcher aus Beiden von Gott dazu bestimmt sei, beteten, ehedenn sie das Loos über sie warfen, und sprachen: „Herr, du Herzenskündiger Aller, zeige an, welchen von diesen Beiden Du erwählet hast[3])."

---

7. Auch die Wahrheit: „Gott weiß Alles!" hat ihre zwei Seiten. Sie kann dir gar tröstlich und erhebend, sie kann dir aber auch gar abschreckend und schauderhaft vorkommen.

a) Wenn deine Mitmenschen dich verkennen und allerlei Böses dir andichten; wenn sie einen Heuchler, einen Betbruder, einen Feigling, einen Knauser dich schelten, weil du fromm und gewissenhaft und ein friedlicher ordnungsliebender Mensch bist und mit den Liederlichen nicht überall mithalten willst; mache dir nichts daraus, bleib ruhig und standhaft, christliche Seele! „dein Vater,

---

[1]) 1. Paral. 28, 9. [2]) Ps. 138, 1. 3. [3]) Apostelg. 1, 24.

der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten [1])." — Als Job von Gott mit schwerem Unglücke heimgesucht wurde und seine Freunde meinten, er müsse wohl ein großer Sünder sein, weil Gott so empfindlich ihn strafe, da sprach er im Bewußtsein seiner Unschuld: „Meine Freunde sind wortreich; aber mein Auge thränet zu Gott. Denn siehe, im Himmel ist mein Zeuge, und der mich kennet in der Höh' [2])."

b) Wenn stille Leiden dich drücken, Leiden, die du Niemanden klagen und Niemanden offenbaren magst, da magst mit David, dem bedrängten, du sprechen: „Gott! mein Leben hab' ich Dir vorerzählt! Du setztest meine Thränen vor Dein Angesicht, so wie Du auch verheißen hast [3])." „Vor Dir ist alle meine Sehnsucht, und mein Seufzen ist vor Dir nicht verborgen [4])."

c) Wenn du in Versuchung bist, ein unreines Werk, oder einen Diebstahl, oder eine andere schändliche Sünde zu begehen, weil du meinst, kein Mensch, oder doch kein rechtschaffener Mensch werde je darum wissen: da mag's dich mahnen mit den Worten des Propheten: „Weh euch, die ihr tief im Herzen euern Anschlag vor dem Herrn verberget, deren Thun im Finstern ist, die sagen: Wer sieht uns, wer kennet uns [5])?" „Kann Jemand sich verbergen im Verborgenen, daß Ich ihn nicht sähe? spricht der Herr [6]). — Dem heil. Ephräm machte einst eine Buhlerin schändliche Anträge. Er wies sie nicht gleich ab, sondern sagte: „Wohlan, komme mit mir auf den öffentlichen Platz, dort wollen wir sehen, was zu thun sein wird." Die Verführerin zögerte. „Werden wir," sprach sie, „dort nicht uns schämen müssen im Angesichte der Menschen?" „Wenn wir vor Menschen uns schämen wollen," versetzte nun der Heilige, „müssen wir nicht noch mehr vor Gott uns schämen, der nicht nur die äußere That sieht, sondern das Innerste des Herzens durchschaut!"

d) Daß Gott allwissend ist, daran magst du dich auch erinnern, lieber Christ, wenn unlautere, oder rachgierige, oder hoffärtige Gedanken dich beschleichen, oder wenn du versucht wirst, in Arglist vor den Menschen zu heucheln und dich besser, frömmer zu stellen, als du in Wirklichkeit bist. „Der Mensch siehet das, was erscheint, der Herr aber siehet das Herz [7]);" „Er weiß die

---

[1]) Matth 6, 4. [2]) Job 16, 21. 20. [3]) Ps. 55, 9. [4]) Ps. 37, 10. [5]) Isai. 29, 15. [6]) Jerem. 23, 24. [7]) 1. Kön. 16, 7.

Gedanken der Menschen [1])," und kann daher nicht betrogen werden.

8. Ein Missionär predigte einstmals den Heiden von dem wahren Gott, und daß dieser ein allgegenwärtiger und allwissender Gott sei, daß Er Alles sehe und durchschaue, und daß selbst die geheimsten Gedanken der Menschen Ihm nicht verborgen sind. Da trat einer der Heiden mit geballten Fäusten hervor und schrie: „Schweig und zieh von hinnen! Wir führen gerne ein freies Leben und wollen nicht, daß man das, was wir thun, überall höre und sehe. Einen Gott, der Alles weiß und durchschaut, den können wir nicht brauchen." . . Kannst du Ihn auch nicht brauchen, lieber Christ? —

21. Lesung.

4) Gott ist höchst weise.

1. Wenn du von einem Menschen redest, der bei dem, was er thut oder geschehen läßt, Gutes vorhat, und der es auch auf die rechte Weise anstellt, damit das, was er vorhat, vollbracht werde, so denkst und sagst du: Dieser Mensch ist gescheidt, er ist weise. Die Weisheit ist es, welche nach gemeiner Ansicht den Menschen von den Thieren unterscheidet. Das Thier handelt nach seinem Instinkte, ohne zu überlegen, warum? Der Mensch aber der mit Vernunft begabt ist, handelt nach Gründen, um das, was er vorhat, zu erreichen. Da Gott das vollkommenste Wesen ist, so muß er auch diese Vollkommenheit im höchsten Grade besitzen: Er muß die höchste Weisheit haben. Der Katechismus redet auch von der Weisheit Gottes. Es heißt da: Gott ist höchst weise; Er ordnet Alles zur Erreichung seiner Absichten, und wählet hierzu die tauglichsten Mittel.

2. Gott hat immer und überall die besten Absichten. Was Jemand vorhat, oder was er durch das, was er thut oder

[1]) Ps. 93, 11.

geschehen läßt, vollbringen will, das nennt man seine Absicht. Je tiefer die Einsicht und je besser der Wille eines Menschen sind, desto besser werden seine Absichten sein. Da Gott immer und überall die tiefste Einsicht und den besten Willen hat, so muß Er immer und überall die besten Absichten haben. Was immer auf Erden nach Gottes Willen ist und geschieht, mag es dir auch noch so unbedeutend und unscheinbar vorkommen; Gott hat stets ganz gewiß seine besten Absichten dabei.

3. Welches sind nun aber die Absichten Gottes? — Auf zweierlei Weise können wir erkennen, was ein Anderer für Absichten hat. Entweder der Andere sagt es uns: „Das habe ich vor, das will ich vollbringen," oder wir können aus dem, was er gethan hat oder thut, errathen: Das ist oder war seine Absicht. Oft können wir da auch irre rathen, oft gar nichts errathen, und dann wissen wir von den Absichten eines Andern eigentlich nichts. — Auf gleiche Weise geht es mit den Absichten Gottes. Wir wissen davon nur so viel, als Gott uns geoffenbaret hat, und was wir aus dem, was Gott gethan hat oder geschehen läßt, errathen können, und weil uns Gott nicht Alles geoffenbaret hat, und weil wir mit unserem Verstande aus dem, was da ist oder geschieht, nicht immer einsehen können, warum das ist und geschieht, so sind in gar vielen Dingen die Absichten Gottes uns verborgen. So z. B. wissen wir, daß es die Absicht Gottes rücksichtlich des Menschen war und noch ist, daß dieser durch den rechten Gebrauch seiner Kräfte selig werden solle; wir wissen auch bei manchen einzelnen Menschen, z. B. beim ägyptischen Joseph, bei Moses, was Gott für besondere Absichten mit ihnen gehabt habe: aber was Er für besondere Absichten mit dir, l. Chr., habe, warum Er dich gesund oder krank, arm oder reich sein läßt, warum es sich so fügt, daß du daher oder dorthin wandern mußt, das ist vielleicht nicht so ganz klar abzusehen. . . Wir wissen, daß Gott die Kräuter und Gewächse der Erde deßwegen erschaffen hat, damit sie zur Nahrung dienen mögen den Menschen und Thieren: aber was Gott bei jedem einzelnen Kräutlein für Absichten gehabt habe, warum Er gerade auch das noch erschaffen hat, das wissen wir nicht immer u. s. w.

4. Wenn wir aber auch nicht immer und überall die Absichten Gottes kennen, so sehen wir doch da, wo wir sie kennen, daß Gott Alles zur Erreichung dieser seiner Absichten ordnet, und

daß er hierzu die tauglichsten Mittel wählet. Daß heißt: Wenn wir einmal wissen, was Gott irgendwie vorhat, und wir betrachten dann aufmerksam, was da ist oder geschieht oder geschehen ist, so sehen wir ein, daß Gott Alles wundersam anordnet, damit seine Absichten erreicht werden, und daß er immer gerade das thut oder geschehen läßt, was zur Erreichung seiner Absichten dienlich ist. Wie das in der natürlichen Welt der Fall ist, davon will ich gar nichts herschreiben. Denn wenn ich dich, l. Chr., darauf aufmerksam machen wollte, wie Gott das ganze Weltall so kunstreich zusammengeordnet hat, wie jedes Stück davon so wundersam übereinstimmt zum Ganzen, — wie Alles auf Erden, auch das unscheinbarste Kräutlein, auch das kleinste Käferlein so kunstreich eingerichtet ist für den Zweck, den Gott ihm gesetzt hat und wie es diesem Zwecke nachkommt, da müßte ich ganze Bücher davon vollschreiben und könnte dich doch nur aufmerksam machen auf gar wenig. (Es sind auch, im Vorbeigehen gesagt, ganze Bücher davon vollgeschrieben, z. B. Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung. Wenn du deinen Katechismus recht verstehst, dann magst du auch in solchen Büchern zuweilen lesen.) Davon nur will ich hier Einiges berühren, wie Gott die Schicksale der Menschen wundersam leitet; und zwar auch nur berühren, damit du es anderswo weitläufiger nachlesen mögest. — Gott hatte die Absicht, es den Menschen nach ihrem Falle recht handgreiflich zu machen, wie groß ihr Elend sei und wie sehr sie einer Erlösung bedürfen. Wie wundersam Er Alles zur Erreichung dieser seiner Absichten angeordnet und wie Er Alles durch die tauglichsten Mittel durchgeführt hat, davon geben die heil. Schriften Zeugniß. — Gott hatte die Absicht, sich in Moses einen Befreier und Führer für sein unterdrücktes Volk zu erziehen. Deßwegen wurde er in's Wasser geworfen; deßwegen wurde er von der königlichen Prinzessin gefunden und erzogen; deßwegen... Doch du kannst die ganze Geschichte weitläufiger im Lesebuche der Schulkinder nachlesen. Die Leute, die mit dem Moses heranwuchsen, wußten nicht, wie das Alles so zusammenstimmte, aber wir sehen es jetzt klar ein: Gott hatte seine Absichten mit dem Moses und Er ordnete Alles zur Erreichung dieser seiner Absichten an, und das waren die tauglichsten Mittel, die Er dazu wählte.

5. Gute Menschen haben auch oft ihre guten Absichten, sie möchten etwas Gutes zu Stande bringen auf Erden, sie ordnen

Alles weislich an, daß es zu Stande gebracht werden könnte. Allein wo sie es ausführen wollen, brauchen sie oft die Hilfe anderer Menschen dazu und die wollen ihnen oftmals ihren Willen nicht thun, oder sie legen ihnen gar boshafter Weise allerlei Hindernisse in den Weg: und so kommt das, was ganz gut beabsichtigt war, gar oft doch nicht zu Stande. Es wird dir vielleicht selbst wohl oft schon so ergangen sein, l. Chr.! So ist's aber bei Gott dem Herrn nicht. Alle Geschöpfe, selbst die Teufel, müssen Gott zu seinen Absichten dienen; ja sogar, wenn sie sich Gott entgegenstemmen wollen, tragen sie zur Erfüllung des göttlichen Willens oft eben durch jene Mittel bei, die sie ergreifen, um sich dem Willen Gottes zu widersetzen, wie du an der Geschichte des ägyptischen Josef und an der Leidensgeschichte unseres Heilandes selbst recht augenscheinlich ersehen kannst. — Nichts kann die Absichten Gottes vereiteln!

6. Und was du vorzüglich merken sollst, mein Christ, wer du immer sein magst, ich kenne dich nicht, — aber das ist gewiß: so wie Gott mit dem Moses und wie Er mit dem ägyptischen Joseph seine besonderen Absichten hatte, so hat Er auch mit dir seine ganz besonderen Absichten, und auch du bist ein Werkzeug in Gottes Hand, das Gott zur Erreichung seiner Absichten dienen muß, magst du selbst wollen oder nicht; ja! lies das noch einmal bedachtsam: Gott — hat — auch — mit — mir — seine — ganz — besonderen — Absichten, — und — auch — ich — bin — ein — Werkzeug — in — Gottes — Hand, — das — Gott — zur — Erreichung — seiner — Absichten — dienen — muß, — mag — ich — selbst — wollen — oder — nicht.

7. Wenn dir das nun gleich eine große Ehre ist, daß Gott mit dir seine besonderen Absichten hat, so will dir doch so ernsthaftes Gerede vielleicht gar nicht recht gefallen, und es setzt sich nun etwa, während du dieses liesest, dir gerade eine Fliege auf die Nase und du schüttelst das gedankenschwere Haupt, ha! da zuckt dir plötzlich ein Blitzstrahl durch's Gehirn und du fährst unbescheidentlich auf und meinst: Nein das kann ich nicht glauben, daß Gott höchst weise sein soll, und daß Er bei allen Dingen seine eigenen Absichten habe, sage mir Einer einmal: wozu sollen doch die Fliegen da dienen? Darauf antworte ich dir aber nicht geradezu; denn es ist eine alte Weisheitsregel: „Was man nicht weiß, das soll man auch Niemanden sagen.“ Aber ich will dir eine Geschichte erzählen: Es war einmal zur Sommerszeit und der Tag

war gar heiß, ja drückend schwül, und ein Bauersmann war mit seinen Leuten beim Schnitte auf dem Felde. Es hatte aber der Bauer sich bisher nie sonderlich geübt im Dulden und Tragen, aber wohl im Fluchen und Schelten; deßhalb war er mißmuthig im Stillen über die schwere Arbeit und über die brennende Hitze. Und es zog lebensfroh ein Schwarm von Mücken heran und von anderen Insectlein, und sie flogen dem Bauersmann zu, gleich als wäre es abgesehen auf ihn, und sie saßen ihm auf im Gesichte, am Halse auf den Armen, und sie ließen freien Lauf ihren Gelüsten und stachen. Das konnte der Mißmuthige aber nicht lange ertragen, und es ging die Galle ihm über, und er ergoß in einen Strom von Schmähungen sich über Himmel und Erde und über die Hitze und über die Mücken. „Wozu," rief er aus, „wozu sind doch so lästige Wesen auf Erden, die Menschen und Thiere nur plagen und ihnen die Arbeit vergällen? Wenn Gott so weise sein soll, wie man von der Kanzel aus predigt, warum vertilget er nicht so nutzloses Geschmeiße?" und mit ein paar grober Flüche kräftigte er das Ende seiner Rede... Es ging aber gerade ein Bildhauer daher, ein christlich denkender Mann, der war freudig gestimmt im Herzen wegen des schönen freundlichen Tages. Und er hatte des Bauern gotteslästerliche Reden und Flüche gehört und hätte ihn gerne zurechtgewiesen in Liebe, wenn er nicht gemeint hätte, er müsse ihn jetzt schonen wegen des anwesenden Gesindes. Es kam aber der Bauer öfters zum Bildhauer hin, und er kam auch gleich am nächsten Sonntage hin, und sie waren in der Arbeitsstube und discurirten mit einander, und der Bauer musterte nebenbei ganz neugierig die mannigfachen seltsamen Werkzeuge und Sachen. Der Bildhauer benützte den Augenblick und sprach: „Nicht wahr, das sind ganz sonderbare Sachen. Ihr seht wohl nicht ein, wozu alle diese Werkzeuge dienlich sein sollen." „Freilich wohl nicht, Herr!" entgegnete der Andere, „wie soll auch ein Bauersmann diese Dinge verstehen!" „Sehet, mein Freund!" sprach da der Bildhauer liebreich ihn mahnend, „da ist's nun auch, so wie erst neulich auf dem Felde draußen beim Schnitte, wo ihr so erbittert gewesen seid über Gott und gescholten habt, weil Er so viel unnütze Wesen gemacht habe, Menschen und Thieren zur Qual. Wenn ihr einsehen würdet, was Gott für Absicht gehabt hat, als Er diese Dinge erschaffen hat, ihr würdet gewiß erkennen, daß auch die Mücken Werkzeuge seien in der Hand Gottes, der auch ein Künstler ist, und zwar ein überaus großer und weiser."

8. Magst du demnach die Geschöpfe Gottes betrachten, die großen oder die kleinen; magst du (wenn du es im Stande bist) nachdenken, wie Gott die Schicksale ganzer Völker oder einzelner Menschen regieret; magst du überdenken, wie Gott bisher durch Leiden und Freuden dich selbst geleitet hat auf Erden: wenn du sie nur recht erkennen würdest die Absichten, die Gott hat mit seinen Geschöpfen, mit anderen Menschen und auch mit dir; überall würdest du finden, wie Gott Alles zur Erreichung seiner Absichten ordnet, wie Er hierzu die tauglichsten Mittel wählet und anwendet, — wie Gott überaus weise ist. Nur weil wir von den Absichten Gottes so wenig kennen, deßwegen begreifen wir auch so wenig von seiner Weisheit.

---

9. Darum, geliebter Christ! a) wenn du dich nicht auskennst, warum Gott die Welt so und nicht anders eingerichtet hat, warum Er einmal Sonnenschein kommen läßt und erquickenden Regen, und dann wieder Hagel und Frost und allerlei Ungeziefer, welche die Weinberge und Saaten verwüsten, denke: „Welcher Mensch kann Gottes Rathschluß wissen, oder wer kann in Gedanken haben, was Gott wolle [1]." „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, nach eure Wege meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken [2]." Genug, Gott hat seine besten Absichten dabei, denn Er ist höchst weise.

b) Und wenn es dir schwer ankömmt, daß dich Gott in eine so fatale Lage hat kommen lassen, etwa in den Militärstand oder in einen harten Dienst, oder in's Gerede der Leute, und wenn du es nicht einsehen kannst, warum dir Gott heuer den Vater hat hinsterben lassen, oder ein liebes Geschwister, oder dein einziges Kindlein, oder warum Er dir selbst schwere Krankheiten geschickt hat, oder sonst großes Unglück: werd nicht mißmuthig darob und entzieh dich der Leitung Gottes nicht. (Denn du, Mensch, kannst auch gewaltsam eingreifen in dein Schicksal, wenn du selbst durch Sünde die Lage willst ändern, in die dich Gott gesetzt hat. Doch das ist eine schreckliche Sache!) Wie es dir immer gehen mag: „Befiehl' dem Herrn deine Wege und hoff' auf Ihn: Er wird es schon

---

[1]) Weish. 9, 13. [2]) Isa. 55, 8. 9.

machen. Sei ergeben dem Herrn und bete zu Ihm[2])!" Denn Er ist höchst weise.

c) Und wenn du siehst, wie es vielen Menschen gar wohl ergeht, von denen man meinen sollte, sie hätten es nicht so verdient, und wie hingegen Andere, die viel frömmer und besser sind, großes Elend leiden müssen und Mühsal und Armuth und Unterdrückung, denke: Wir kennen uns da zwar nicht aus; „wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen[2]);" denn Gott ist höchst weise.

10. Wohl kennen wir gar oft uns nicht aus! Darum wollen wir mit dem Apostel staunen und beten: „O Tiefe des Reichthumes, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Von Ihm und durch Ihn und in Ihm ist Alles, Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen[3])."

22. Lesung.

5) Gott ist allmächtig.

1. Eine alte morgenländische Sage erzählt, der heil. Patriarch Abraham sei in seiner Kindheit in einer Höhle erzogen worden, weil Nimrod, der Tyrann, nach dem Leben ihm strebte. Aber auch in der dunklen Höhle schon stellte er sich öfters die Frage: „Woher bin ich? Wer ist mein Schöpfer?" Nach sechzehn Jahren trat er hinaus in die Welt, und als er zum erstenmale Himmel und Erde sah, da staunte er und freute sich, und er fragte alle Geschöpfe ringsumher: „Wer ist euer Schöpfer?" Die Sonne ging auf, er fiel nieder auf sein Angesicht. „Das," sprach er, „ist der Schöpfer, der belebt, beherrscht und erfreut Alles, und überaus schön ist seine Gestalt." Doch die Sonne stieg hinauf und hinab und ging wieder

[1]) Ps. 36, 5. 7. [2]) Röm. 8, 28. [3]) Röm. 11, 33. 34. 36.

unter am Abend. Da ging der Mond auf, und Abraham sprach zu sich: „Das untergegangene Licht war nicht der Gott des Himmels, vielleicht ist's jenes kleinere Licht, der Mondschein, dem das unzählbare Sternenheer dient." Aber auch Mond und Sterne gingen unter, und Abraham stand allein. Nun ging er zu seinem Vater und fragte ihn: „Wer ist der Gott des Himmels und der Erde?" und Thare, der ein Heide war, wies ihm seine Götzenbilder. „Ich will sie prüfen," sprach Abraham bei sich selbst, und als er allein war, legte er ihnen die beste Speise vor. „Wenn ihr lebendige Götter seid, so nehmt dieß mein Opfer." Aber die Götzen standen da und regten sich nicht. „Und diese," sprach der Jüngling, „kann mein Vater für Götter halten? Vielleicht vermag ich's, ihn zu belehren." Und er nahm einen Stab, zerschlug die Götzen alle bis auf Einen, und er legte seinen Stab in dieses Götzen Hand, und lief zum Vater. „Vater, sprach er, „dein erster Gott hat alle seine Brüder getödtet." Zornig sah ihn Thare an und sprach: „Du spottest meiner, Knabe! Wie kann er seine Brüder tödten, da er leblos und ein Werk meiner Hand ist?" „So zürne nicht, mein Vater," versetzte nun Abraham. „Trauest du deinem Gotte nicht zu, daß er vermöge, was ich mit meiner Knabenhand zu thun vermochte: wie sollte er der Gott sein, der mich und dich und Himmel und Erde erschaffen hat?" Und Thare verstummte. — Ich aber rede hier weiter: Abraham hatte recht; nicht so kann's mit unserm Gott sein, wie mit dem Götzenbilde des Thare. Unser Gott ist ein gar mächtiger Gott, ein Gott, mit dem keine Macht sich zu messen, dem Nichts und Niemand zu widerstehen vermag. **Gott ist allmächtig: Er hat Himmel und Erde, und Alles, was ist, erschaffen, Ihm ist nichts unmöglich zu machen.** „Bei den Menschen ist" gar Vieles „unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott ist Alles möglich [1])." „Allmächtiger ist sein Name [2])."

2. Wie **Gott** der Herr den **Himmel** mit dem unermeßlichen, unzählbaren Sternenheere, **und die Erde** mit allen den mannigfaltigen Thieren und Bäumen und Kräutern — nicht aus einer schon vorhandenen Materie gemacht, sondern — durch die bloße Kraft seines allmächtigen Willens **erschaffen hat**, das hast du, l. Chr., gewiß oft schon gehört, und auch ich werde es dir in diesem Buche noch umständlich erzählen.

---

[1]) Marc. 10, 27. [2]) 2. Mos. 15, 3.

3. Aber Gott hat nicht nur Himmel und Erde und Alles, was ist, erschaffen, sondern nichts, gar nichts, was Er will, ist Ihm unmöglich zu machen. Das hat Er oft gezeigt in den Wunderthaten, die Er gewirkt hat. So ließ Er einst im Aegyptenlande alles Wasser in Blut verwandelt werden; ein anderes Mal ließ Er daselbst drei Tage lang weder Sonne, noch Mond, noch Sterne leuchten, so daß im ganzen Lande stockfinstere Nacht war; einmal theilte Er das Meer, daß das Wasser zu beiden Seiten dastand, wie feste Mauern, und die Juden mit trockenen Füßen durchgehen konnten [1]; einmal ließ Er auf die Bitte des Josua einen einzigen Tag 36 Stunden lang dauern [2]; viele Tage lang ließ Er dem Elias durch Raben seine Morgen- und Abendkost bringen [3]; Er hat den rauhen Esau gegen seinen Bruder Jakob wundersam sanftmüthig gemacht [4], Er hat dem schwachen Hirtenknaben David Muth gegeben, gegen den gewaltigen Riesen Goliath zu kämpfen [5]; Er hat drei Jünglinge mitten in der Feuergluth, und den Daniel bei den ausgehungerten Löwen [6], und den Jonas im Bauche des Wallfisches [7] wundersam erhalten u. s. w. „Alles, was Er will, macht der Herr im Himmel, auf Erden, im Meere und in allen Tiefen [8];" „denn bei Gott," „der die Todten lebendig macht, und dem ruft, was nicht ist, wie wenn es schon wäre [9]," „bei Gott ist kein Ding unmöglich [10]." „Wenn Er Alles umkehrete, oder in einen Klumpen zusammendrängete, wer würde ihm widersprechen [11]?"

4. Da machst du nun aber, l. Chr., eine zweifelige Miene und meinest: Alles das, was da aufgezählt worden, ist vor langen, langen Zeiten geschehen: wenn Gott allmächtig ist, warum zeigt Er denn seine wundersame Macht nicht auch noch in unseren Tagen? . . Darauf antworte ich: Nicht nur vor Zeiten, und nicht nur zu Zeiten hat Gott solche Wunderwerke verrichtet, sondern Er wirkt in unumschränkter Macht wundersam fort und fort auch vor unseren Augen. Wenn du im Evangelienbuche liesest, wie der Herr Jesus mit fünf Broden fünftausend Menschen gesättiget hat, so hältst du das billig für ein Wunder seiner göttlichen Macht, aber „ein größeres Wunder (schreibt St. Augustin), als die Sättigung von fünftausend Menschen mit fünf Broden, ist die Erhaltung der ganzen

---

[1] 2. Mos. 7, 10. 14. [2] Jos. 10. [3] 3. Kön. 17. [4] 1. Mos. 33. [5] 1. Kön. 17. [6] Dan. 3, 6. 14. [7] Jon. 2. [8] Ps. 134, 6. [9] Röm. 4, 17. [10] Luc. 1, 37. [11] Job 11, 10.

Welt. Und doch bewundert dieß Niemand. Jenes aber bewundern die Menschen, nicht weil es etwas Größeres ist, sondern weil es etwas Seltsames ist. . Wer speiset denn auch jetzt noch die ganze Welt? Wer Anders, als der, der aus wenigen Samenkörnern ergiebige Saaten hervorwachsen läßt?" – „Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit. Du thust auf deine Hand, und sättigst alles Lebendige mit Segen[1]."... Wenn du ein Haus hast, l. Chr., und du wendest Jahre lang nichts daran an, so wird das Haus schadhaft und endlich verfallen; und wenn du einen Garten hast, und du lässest Ein Jahr lang ihn liegen und nichts darinnen arbeiten, so wird der Garten verwildern: die Welt aber steht schon viele tausend Jahre und noch ist nichts daran schadhaft geworden, noch weniger etwas zu Grunde gegangen; das Gras sprießt heute noch aus der Erde hervor, wie es am Tage seiner Schöpfung hervorgesproßt ist; die Sonne geht heute noch auf und bringt Licht und Wärme, wie sie vor sechstausend Jahren aufgegangen ist und Licht und Wärme gebracht hat; und doch kann kein Geschöpf, nicht einmal ein Engel sich selber erhalten: Gott nur erhält Alles durch ein fortwährendes Wunder seiner unendlichen Macht. „Er sprach, und es ist geworden: Er befahl, und es war geschaffen[2]." Du, o Gott, hast alle Dinge gemacht, und deinen Geschöpfen Geist und Leben gegeben: „nimmst Du aber weg ihren Geist, so vergehen sie und werden wieder zu Staub[3]." Es braucht da keinen Glauben, es braucht nur Verstand und Augen, um zu erkennen, daß Gott allmächtig ist. „Der Mensch kann wohl so weit kommen, daß er Christus verläugne, aber er kann doch die Allmacht Gottes nicht läugnen[4]."

5. Nun meinen aber Manche: Es gibt denn doch Sachen, die Gott nicht machen kann. So z. B. kann Gott nicht sündigen; Er kann nicht ungeschehen machen, was einmal geschehen ist; Er kann einen verstockten Sünder nicht selig machen; Er kann nicht sterben u. s. w... Diesen Knoten hat ganz einfach der König David gelöst, da er spricht: „Gott thut Alles, was Er will[5]." „Nichts ist bei Gott unmöglich, als was Er nicht will[6]." Gott kann nicht sündigen, weil Er nicht will, und Er will nicht, weil Er höchst heilig ist u. s. w. Nur ein schwacher und kraftloser Mensch thut oft, was

---

[1]) Ps. 144, 15. 16. [2]) Ps. 32, 9. [3]) Ps. 103, 29. [4]) Der heil. Augustin. [5]) Ps. 113, 11. [6]) Tertulian.

er nicht thun will: „könnte durch Gott auch das geschehen, was Er nicht will, so wäre Er gar kein allmächtiger Gott [1]).“

---

6. Gott ist allmächtig! Und weil Gott allmächtig ist, so soll Niemand pochen auf seine eigene Stärke und Macht, sondern Jeder soll bekennen, daß alle Kraft und Macht nur von Ihm ist, und vor Ihm soll Alles sich demüthig beugen. Was ist alle weltliche Macht, was selbst die Macht aller Kaiser und Könige gegen die unumschränkte Macht Gottes! — Der heil. Dänenkönig Canut ging einst mit mehreren seiner Leute am Ufer des Meeres spazieren. Die Hofleute waren aber damals wie jetzt, sie schmeichelten dem Könige, priesen seine große Macht und Gewalt, und sagten unter Anderm auch, er habe über Land und Meer zu gebieten. Der demüthige König entgegnete nichts darauf; aber weil jede Schmeichelei ihm ekelhaft war, wollte er die Seinen eines Besseren überweisen, und er setzte am Meeresufer sich nieder und rief in gebieterischem Tone: „Meer, ich befehle dir, daß du dem Leibe deines Herrn nicht nahest und nicht es wagst, sein Gewand zu benetzen!“ Die Wellen des Meeres aber achteten nicht sein Geheiß, sondern schlugen unbescheidentlich an ihn hin und durchnäßten sein Kleid, so weit sie dasselbe erreichten. Da wendete der König sich gegen die Schmeichler und sprach: „Da sehet den mächtigen König, der über Land und Meer zu gebieten hat: nicht ein einziger Wassertropfen respectirt ihn. Niemand ist mächtig als Gott, und Niemand soll mächtig genannt werden, als Er, der alle Dinge erschaffen hat und Alles erhält und regieret.“ — Es war aber auch einmal ein anderer König, Nabuchodonosor mit Namen, der wandelte eines Tages herum auf dem flachen Dache seines Schlosses zu Babylon und schaute hinab auf die große prachtvolle Stadt, die ihm zu Füßen lag. Und es ward sein Herz mit Hochmuth erfüllt und es däuchte ihm, er sei der mächtigste König auf Erden. „Ist das nicht die große Babylon, die ich zur Wohnung des Königs erbauete durch meine starke Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit? rief der Eitle voll Selbstgefallen aus. Und der Allmächtige hörte das Wort, und als es noch nicht ausgeredet war, erscholl eine Stimme vom Himmel: „Dir, o König Nabuchodonosor, wird gesagt: Dein Reich soll dir genommen werden

---

[1]) Der heil. Augustin.

und man wird dich von den Menschen verstoßen und bei den wilden Thieren wird deine Wohnung sein; Gras wirst du fressen wie ein Ochs, bis du erkennest, daß du nichts bist, sondern daß Gott der Allerhöchste herrschet auf Erden und daß Er die Macht geben kann und gibt, wem Er will." Und was die Stimme vom Himmel rief, das ward noch in derselben Stunde an Nabuchodonosor erfüllet: er ward aus den Menschen verstoßen, ging herum mit den wilden Thieren, fraß Heu wie ein Ochs, bis sein Haar wuchs wie Adlersfedern und seine Nägel wie Vögelsklauen. Doch Gott erbarmte sich seiner, wieder erhielt er seinen Verstand, und er erkannte seinen Unverstand, und benedeite Gott den Allmächtigen, und bekannte: „Alle Bewohner der Erde sind gegen Gott nichts zu achten; denn nach seinem Willen thut Er sowohl mit den Mächten des Himmels als mit den Bewohnern der Erde: und es ist Keiner, der seiner Macht widersteht und zu ihm sagen kann: Warum hast du das gethan? Alle seine Werke sind wahrhaftig und seine Wege gerecht, und die in Hoffart daherschreiten, kann Er demüthigen [1]."

7. Gott ist allmächtig! Und weil Gott allmächtig ist, sollst du nicht zagen und nicht verzagen, wenn Menschen dir in den Weg treten, oder dich verfolgen; und du sollst nicht kleinmüthig werden in Versuchungen und Gefahren und Leiden; wenn Mißwachs und Erdäpfelfäule überhand nehmen, oder wenn grimmige Wühler zeitweilig die Oberhand gewinnen, oder wenn die treulosen Welschen, oder die Franzosen, oder die Türken, oder neue religiöse Schwärmer feindlich einrücken in's Land: nur Gott sollst du fürchten, auf Gott stets vertrauen. Er selbst hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen und nicht versäumen, so daß wir mit Vertrauen sagen können: Der Herr ist mein Helfer; ich will nicht fürchten, was mir auch thun mag der Mensch. Der Herr ist mein Helfer; ich werde wegschauen über meine Feinde [2]." Zu Konstantinopel war einmal ein mächtiger Kaiser, der war entbrannt in unreiner Liebe gegen ein Hoffräulein, und er wollte seine rechtmäßige Gemahlin von sich stoßen und das Hoffräulein statt der Gemahlin sich nehmen. Es war aber daselbst auch ein Patriarch, Tharasius mit Namen, ein heiliger Mann, der widersetzte sich dem Vorhaben des Kaisers; und als man in ihn drang und ihn durch Versprechung und Schmeicheln und, weil das nichts nützte, auch durch Androhung

[1]) Vergl. Dan. 4. [2]) Hebr. 13, 5. 6. Ps. 117, 6. 7.

der kaiserlichen Ungnade und harter peinlicher Strafen dahinbringen wollte, daß er zum Beschlusse des Kaisers seine Einwilligung gebe, da sagte Tharasius: „Ich fürchte nur die Ungnade des allmächtigen Königes der Könige, die Ungnade eines sterblichen Kaisers aber fürchte ich nicht." Dem heil. Patriarchen war nämlich in's Herz gegraben, wie in der Schrift steht: „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann[1]." „Es fürchte den Herrn die ganze Erde; es sollen vor Ihm zittern Alle, die den Erdkreis bewohnen[2];" denn „Er ist gewaltig in Macht[3]," und „schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen[4]." — Gott kann uns allezeit helfen. Wo die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten, und Er hat zuweilen in größter Bedrängniß, wo keine Hilfe menschenmöglich war, durch ganz unscheinbare Mittel geholfen. Zu den Zeiten der grausamen Christenverfolgungen wurde der heilige Bischof Felix von Nola in seinem Hause aufgesucht. Die Gerichtsboten traten ein, da der Heilige eben die Gläubigen ermahnte und belehrte, und er hörte auf zu reden und ging schweigend von dannen; die Verfolger aber sahen ihn, doch sie erkannten ihn nicht. Als er fortgegangen war, sprach Jemand seine Verwunderung aus, wie sie den Heiligen nicht erkannt hätten, und er zeigte den Feindlichgesinnten die Lücke einer hinfälligen Mauer, durch welche er gegangen war. Als aber die Verfolger zur Mauer hinkamen, fanden sie die Lücke mit Spinnengewebe umzogen und sie urtheilten, daß da, wo Alles so mit Spinnengewebe verstrickt war, wenige Augenblicke zuvor wohl kein Mensch durchgegangen sein könne, und sie untersuchten das alte Gemäuer nicht... Wodurch hat Gott da seinen Heiligen gerettet? Durch nichtiges Spinnengewebe. „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns[5]?" Ist Gott für uns, so wird uns ein Spinnengeweb zur Mauer, schützt aber Gott nicht mit seiner Macht, so hilft uns die festeste Burg nicht mehr als Spinnengewebe.

8. Gott ist allmächtig. Er hat aber auch uns Menschen Macht und Kräfte gegeben. Diese sollen wir zu seiner Ehre verwenden, denn Er wird darüber einst Rechenschaft fordern, und wo

---

[1]) Matth. 10, 28. [2]) Ps. 32, 8. [3]) Sir. 15, 18. [4]) Hebr. 10, 31. [5]) Röm. 8, 21.

„einem Geringen Barmherzigkeit widerfährt, werden die Mächtigen mächtig gestraft werden[1]).“ Das sollen besonders die Gewalthaber und Großen der Erde sich merken! —

23. Lesung.

6) Gott ist allgegenwärtig.

1. In der vorigen Lection hast du gelesen, mein Christ, wie Gott es ist, der alle Dinge im Himmel und auf Erden erhält: Wenn aber Gott Alles erhält, so muß Er auch bei allen Dingen gegenwärtig sein. Und so ist es. Gott ist allgegenwärtig; Er ist überall im Himmel und auf Erden. „Meinst du denn, daß Ich ein Gott nur in der Nähe bin, und nicht auch ein Gott in der Ferne? Erfülle Ich nicht Himmel und Erde[2])?“ „So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße[3]).“ Und der König David sagt: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Stieg' ich gen Himmel, so wärest Du da: stieg' ich in die Unterwelt, so wärest Du da! Nähm' ich mir Flügel von der Morgenröthe und wohnt' ich am äußersten Ende des Meeres, so würde auch dahin deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten[4])!“

2. Gott ist im Himmel. Das sprichst du täglich aus, so oft du betest, wie Jesus gelehrt: „Vater unser, der Du bist im Himmel[5]).“ Im Himmel hat Gott seinen königlichen Thron aufgeschlagen; dort wird Er angebetet von den Chören der heil. Engel und von den unzählbaren Schaaren seiner Auserwählten; dort läßt Er sich in seiner Herrlichkeit schauen, dorthin wenden wir uns aus diesem Thale der Zähren um Hilfe und Trost. „Zu Dir erheb' ich meine Augen, der Du wohnest im Himmel!“ spreche ich mit dem Psalmisten[6]).

---

[1]) Weish. 6, 7. Vergl. 6, 4—10. [2]) Jer. 23, 23. 24. [3]) Isai. 66, 1. [4]) Ps. 138, 7—10. [5]) Matth. 6, 9. [6]) Ps. 122, 1.

3. **Gott** ist aber nicht nur im Himmel, sondern auch **überall auf Erden**. „Er ist nicht ferne von jedem aus uns, denn in Ihm leben wir und bewegen uns und sind wir [1]," sprach Paulus zu den heidnischen Athenern. Und kennst du die Geschichte des Propheten **Jonas** nicht? Jonas erhielt von Gott den Befehl, er solle in die große Stadt Ninive gehen und die Niniviter zur Buße mahnen. Er aber wollte nicht gehorchen, sondern beschloß, vor dem Angesichte des Herrn zu entfliehen in ein weit entlegenes Land. Deßhalb begab er sich auf's Meer; doch auch Gott war auf dem Meere und erweckte wider ihn ein heftiges Ungewitter. Jonas ließ sich hinauswerfen in die Tiefe des Meeres: auch in der Tiefe war Gott, und schickte einen Wallfisch, der ihn verschlang. Nun war er im Bauche des Wallfisches, schwarze Finsterniß umhüllte ihn, kein menschliches Wesen wußte um ihn; aber Gott war bei ihm und ließ ihn da nicht zu Grunde gehen. Der Wallfisch warf ihn aus an's Gestade, und er kam nach Ninive, und auch in Ninive verspürte er das Walten Gottes; Gott gab seiner Predigt Kraft, die Einwohner der Stadt zu bekehren; Gott gab dem Propheten einen Verweis, Er unterrichtete, ermunterte ihn. Vergeblich war sein Fliehen, überall, wo er hinkam, traf er Gott. —

4. Wie Gott allgegenwärtig ist, so muß Er auch **unermeßlich** sein, d. h. Er kann in keinen Raum eingeschlossen, seine Größe kann nicht gemessen werden. — Als **Salomon**, der König, Gott einen herrlichen Tempel erbaut hatte und denselben einweihen ließ, da versammelten sich alle Aeltesten Israels und die Fürsten der Stämme in Jerusalem, und Salomon hielt eine Rede, in welcher er unter Andern sprach: „Dich können der Himmel und die Himmel der Himmel nicht fassen [2]." Und „fassest du etwa die Fußstapfen Gottes, und findest du auf vollständige Weise den Allmächtigen? Er ist höher als der Himmel, was willst du machen? tiefer als die Hölle, woher willst du Ihn erkennen? Sein Maß ist länger als die Erde und breiter als das Meer [3]."

5. Versuch's einmal, l. Chr., von Gottes Allgegenwart und Unermeßlichkeit dir eine Vorstellung zu machen. Du magst mit deinen Gedanken weithin über die blauen Berge, du magst über's unabsehbare Meer, du magst hoch in die lichten Himmelsräume

[1]) Apostelg. 17, 27. 28. [2]) 3. Kön. 8, 27. [3]) Job 11, 7—9.

hinauf, oder in das Dunkel der tiefsten Abgründe hinunterziehen, ja du magst mit deinem Sinnen in's Unendliche verschwimmen: ein Wesen, das überall zugegen ist und Alles erfüllt, vermagst du nicht zu denken. Doch Bilder davon, Erinnerungsmale daran findest du in dir und außer dir. Deine eigene Seele ist ein mattes Bild des allgegenwärtigen Gottes. Du kannst nicht angeben, in welchem Theile des Körpers sie eigentlich hause, überall ist, belebt und wirkt sie. Auch die Sonne mahnt an den Allgegenwärtigen. Ihr Sitz ist am Firmamenthimmel; allein sie strahlt von da über alle Länder des Erdkreises hin. Jedes lebendige Wesen, jede Pflanze in diesen weiten Räumen wird gerade so von der Sonne angestrahlt, erwärmt und erquickt, als wenn die ganze Sonne allein nur für diesen Menschen, oder für dieses Thier, oder für dieses Pflänzlein da wäre. In jedem vereinzelten Thautröpflein spiegelt sie sich, wie im unermeßlichen Welt-Oceane. Und wenn die Landschaften der Erde auch noch so weit ausgedehnt sind, und wenn auch Millionen und Millionen von Geschöpfen in denselben leben: ein jegliches derselben empfängt die volle Kraft der Sonne und keinem wird dadurch Eintrag gethan, daß die Sonne gleicherweise noch an anderen Orten und auf andere Geschöpfe scheinet. Freilich ist das nur ein höchst unvollkommenes Bild. Die Sonne ist nur die halbe Tageszeit bei uns, die andere aber von uns ferne; dichtes Gewölke verhüllt sie oft und hält ihren wohlthätigen Einfluß eine Zeit lang von uns ab; der Mensch kann Gemächer bauen und die Sonnenstrahlen davon abschließen u. s. w. Gott ist aber immer und überall gegenwärtig, Er durchdringt Alles, nirgends kann Er aus- und abgeschlossen werden.

---

6. Der Gedanke: „Gott ist allgegenwärtig, überall ist Er bei mir," soll nie deiner Seele entschweben. Als es mit dem heil. Thomas von Aquin zum Sterben kam, waren seine Ordensbrüder um ihn versammelt und Einer derselben bat ihn, er möchte, ehedenn er sie verlasse, ihnen noch eine wichtige Verhaltungsregel für ihr Leben ertheilen. Da blickte der Sterbende mildiglichernst sie an und sprach: „Wer allezeit in der Gegenwart Gottes wandelt, wird auch immer bereit sein, Ihm über seine Handlungen Rechenschaft zu geben." — „Das gläubige Andenken an den allgegenwärtigen Gott sollten wir wie das tägliche Brod gebrauchen.

Zu allen Gattungen von Speisen genießet man Brod und Brod gibt dem Körper die beste Nahrung: eben so sollte auch die Uebung der Gegenwart Gottes mit allen unseren Werken verbunden sein. Es gibt keine Geistesübung, die nützlicher wäre als diese." So schreibt der heil. Franz von Sales.

7. Der Gedanke: „Gott ist allgegenwärtig," hat wundersame Kraft, uns zurückzuhalten vom Bösen. Der heidnische Weise Seneca erzählt, wie einst zwei Soldaten, die vor dem Vorhange des Gezeltes ihres Königs Antigonus Wache hielten, übel vom Könige redeten. Antigonus aber war im Gezelte und vernahm ihr Gerede. Er ereiferte sich jedoch darob nicht, sondern er schob nur ganz sachte den Vorhang zurück und sprach: „Gehet ein wenig weiter weg, damit euch der König nicht höre." Wohin aber willst du gehen, christliche Seele, daß Gott dich nicht höre, daß Gott dich nicht sehe? Wo immer du sein magst, muß es dich mahnen: „Mein Geliebter stehet hinter unserer Wand, siehet durch die Fenster und schauet durch die Gitter [1])."

8. Dieser Gedanke muß Trost und Beruhigung in deine Seele gießen in jeglicher Gefahr und Trübsal des Lebens. Das Kind fürchtet sich nirgends, wenn der Vater dabei ist, der helfen kann: warum wolltest du dich fürchten? — „Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir [2])!" ruft Gott durch den Propheten dir zu. „Wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebels fürchten, weil Du bei mir bist [3])," sollst du mit dem gottseligen Könige David Ihm antworten. — Als die Kaiserin Eudoxia dem heil. Patriarchen Johannes Chrysostomus mit der Landesverweisung bedrohte, sprach er freudigen Muthes: „Wie willst du mich, Kaiserin, mit der Landesverweisung erschrecken? Meinst du denn, ich wisse es nicht, daß Gott überall ist und daß seine Unermeßlichkeit Himmel und Erde erfüllet? Du magst mich in der Welt hinschicken, wohin immer du willst, es gilt mir gleich, weil ich ja versichert bin, daß ich überall meinen Gott finden werde."

---

[1]) Hohe Lied 2, 9. [2]) Isai. 41, 10. [3]) Ps. 22, 4.

24. Lesung.

7) Gott ist höchst heilig.

1. Im Leben des englischen Jünglings Aloisius lesen wir, daß er schon in seinem neunten Jahre, als er noch am Hofe zu Florenz lebte, einen solchen Abscheu vor jeglicher Sünde an den Tag legte, und dabei so eingezogen, so fromm und so tugendhaft war, daß gute Menschen bei seinem Anblicke zu einander sprachen: „Sehet da einen Heiligen." Kurz nur war sein Wandel auf Erden; kaum 24 Jahre alt, starb er und wurde in die Schaar der Heiligen im Himmel aufgenommen, und auch auf Erden verehrt die Kirche ihn als einen Heiligen. — Wenn wir Menschen sehen, die einen starken Abscheu vor allem Bösen haben und fromm und tugendhaft auf Erden leben, so sagen wir, daß sie ein heiligmäßiges Leben führen; und wenn sie in der Frömmigkeit und in der Tugend bis an ihr Ende verharren, so wissen wir, daß sie in den Himmel zu den Heiligen kommen. — Auch Gott ist heilig. „Ich bin heilig [1]," spricht Er selbst zu den Israeliten. Und der Prophet Isaias erzählt, daß er in einer Erscheinung, die er gehabt hat, Gott sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Throne: „Seraphim standen darauf und es rief einer dem andern zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit [2]." — Wenn aber die Frommen auf Erden auch ein heiligmäßiges Leben führen, so sind sie dennoch von Sünden nicht ganz frei, und auch der Gerechte schwanket zuweilen im Guten. Ezechias, der fromme König von Juda, versündigte sich durch Eitelkeit [3]), David, der Mann nach dem Herzen Gottes, beging einen schrecklichen Ehebruch, und Petrus, der Felsenmann, verläugnete dreimal seinen Meister. „Siehe, unter seinen Heiligen ist Niemand unwandelbar [4]." Vor dem Auge Gottes aber ist schon die geringste Sünde ein Gräuel, Er steht immer fest im Guten: deßwegen sang Anna, die Mutter Samuels in ihrem Lobgesange: „Es ist Niemand heilig, wie der

[1]) 3. Mos. 11, 44. 19, 2. [2]) Isai. 6. [3]) Isai. 39. [4]) Job 15, 15.

Herr[1])," und deßwegen sagt unser Katechismus: Gott ist höchst heilig; Er will und liebet das Gute und verabscheuet das Böse.

2. Gott will und liebet das Gute. Da Gott den besten Willen hat, kann Er auch nur das wollen, was gut, was das Beste ist, nur nach dem Guten kann Er verlangen, nur am Guten kann Er Wohlgefallen haben, Er kann nur das Gute lieben. „Wer der Gerechtigkeit nachgeht, den liebet Er[2])," sagt Salomon in seinen Sprüchen. — Daß Gott nur das Gute liebe, das bezeugt jedes Blatt der heil. Schrift und alle Gebote und alle Verheißungen Gottes. Gott hatte Wohlgefallen an der Frömmigkeit des Abel, an der Gerechtigkeit des Noah, am Glauben, am Vertrauen, an der Friedfertigkeit des Abraham, Er hatte das größte Wohlgefallen an der Tugend und Reinigkeit Mariä[3]).

8. Gott verabscheuet das Böse. — Das Böse kann Er nicht leiden. „Ein Gräuel ist dem Herrn der Weg des Gottlosen[4])," heißt es in den Sprüchen. „Du bist kein Gott, der Unrecht liebt, und der Böse weilet nicht bei Dir, noch verbleiben die Ungerechten vor deinen Augen. Du hassest Alle, die Böses thun[5])." „Zu rein sind deine Augen, um Böses zu sehen, und auf Ungerechtigkeiten zu schauen, vermagst Du nicht[6])." — Auch davon, daß Gott das Böse hasse, haben wir in der heil. Schrift Beweise in Menge; alle Verbote und Drohungen Gottes bezeugen es. Gott hatte ein Mißfallen an der Sünde der ersten Aeltern; Er verabscheute den Neid des Kain, die Bosheit des Cham, die unnatürlichen Laster der Sodomiten, die Hartnäckigkeit der Juden, die Heuchelei und Grausamkeit des Herodes.

4. Wohl wirst du in der heil. Schrift hie und da Manches lesen, wo es den Anschein hat, als ob Gott auch zuweilen das, was nicht recht ist, gethan oder befohlen habe. So z. B. wird da zu öftern Malen erzählt, wie Gott einige Menschen verblendet oder verhärtet hat; es ist da zu lesen, wie Er den Hebräern, als sie aus Aegypten ausgezogen sind, die goldenen und silbernen Gefäße der Aegyptier mitzunehmen geboten, wie Er ihnen zuweilen den Befehl gegeben hat, ein oder das andere heidnische Volk ganz zu vertilgen u. dgl. Doch das widerstreitet der Heiligkeit Gottes nicht. Gott will

---

[1]) 1. Cor. 2, 2. [2]) Sprüch. 15, 9. [3]) Luk. 1, 30. [4]) Sprüch. 15, 9. [5]) Ps. 5, 5—7. [6]) Habakuk 1, 13.

niemals die Sünde. Er verhärtet die Menschen, will nur sagen: Er entzieht denjenigen seinen Gnadenbeistand, die sich desselben unwürdig gemacht haben. Und was den Befehl Gottes wegen der kostbaren Gefäße der Aegyptier betrifft, so mußt du bedenken, l. Chr., daß Gott dem Herrn Alles zugehört, und daß Er deßwegen den ungerechter Weise so hart gequälten Hebräern allerdings erlauben konnte, sich solcher Weise schadlos zu halten. Oder thut Gott vielleicht auch unrecht, wenn Er durch Blitz oder durch Hagelschlag unsere Felder verwüstet? oder wenn Er unsereins in der Blüthe seiner Jahre dahinsterben läßt?

5. Den heiteren blauen Himmel sollst du öfters betrachten, l. Chr.! Wenn kein schwarzes Wölklein denselben umdüstert, mag er dir ein Bild, ein Erinnerungsmal an Gottes Heiligkeit sein. (Wird dir nicht bei einem solchen Aufblicke angst und bange, falls du merkest, daß inwendig in dir schwarzes Gewölk die Seele umzieht? Und bist du wohl ernstlich bemüht, dieß innerliche düstere Gewölk recht bald zu verscheuchen, damit es in dir auch wieder rein und heiter werde, wie auswendig ober dir?) Freilich ist der klare Firmamenthimmel nur ein höchst unvollkommenes Bild der Heiligkeit Gottes! „Die Himmel sind nicht rein vor seinem Angesichte [1]," und auch vor deinem Angesichte bleibt der Himmel nicht lange klar und rein, bald siehst du ein graues Wölklein auftauchen und seine Klarheit verschwindet. — An die Heiligkeit Gottes sollst du dich erinnern, wenn der Priester beim heil. Meßopfer das dreimal Sanctus betet; und wenn du bei öffentlichen Gebeten in den englischen Lobgesang: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth u. s. w. miteinstimmest, so sollst du das nicht gedankenlos thun, sondern es soll dich gemahnen: Es gibt wohl gar viel Schönes und Herrliches in den Schöpfungen Gottes, aber das Schönste und Herrlichste von Allem ist das, daß in der ganzen Welt große Heerschaaren von heil. Engeln und Geistern wohnen, die auch gleich Gott, Wohlgefallen am Guten haben, und daß auch wir Menschen dazu erschaffen sind, um heilig zu werden; und es hat Gott wohl gar viele herrliche Eigenschaften, um derentwillen wir in tiefster Ehrfurcht Ihn anbeten sollen, aber das Herrlichste, Höchste und Göttlichste, was wir von Ihm sagen können, ist das, daß Er das Gute will und liebt und das Böse verabscheut, daß Er höchst heilig ist.

---

[1]) Job 15, 15.

6. Gott ist höchst heilig! Und weil Gott, dein Vater, höchst heilig ist, so sollst auch du als gehorsames Kind dich nicht mehr ergeben den sinnlichen Lüsten, sondern auch heilig werden in all' deinem Wandel; denn geschrieben steht: „Ihr sollet heilig sein, weil Ich der Herr, euer Gott, heilig bin[1])." „Heiliger Vater, heilige sie in der Wahrheit[2])," betete Jesus für uns in seinem feierlichen Gebete. Und der Apostel ermahnt uns: „Strebet nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird[3])." — Und nicht genug soll's dir sein, daß du selbst heilig und Gott gefällig werdest, sondern freuen sollst du dich auch über das Gute, das du wahrnimmst an Andern; und mit herzinniger Wehmuth soll's dich erfüllen, wenn du merkest, wie Andere leichtsinnig Gott beleidigen und ungescheut sein Gesetz übertreten, und kannst du durch Ermahnungen, Verweise u. dgl. etwas beitragen zur Besserung und Heiligung deines Nebenmenschen, christliche Seele! so sollst du's nicht unterlassen. Die heil. Märtyrer Gorgonius und Dorotheus, welche beide Kammerdiener beim heidnischen Kaiser Diocletian gewesen sind, haben nach und nach einen großen Theil der Dienerschaft des Kaisers zur Erkenntniß des wahren Glaubens und zu einem frommen christlichen Leben gebracht und sich dadurch eine wunderherrliche Krone im Himmel erworben. Eine ähnliche Krone ist auch für dich dort bereitet, und sie wird dir zu Theil werden, wenn du dich bemühest, deine Hausgenossen, deine Nachbarsleute, deine Freunde und Geschwister, oder deine Mitdienstboten zur wahren Frömmigkeit anzueifern durch freundlichen Zuspruch und durch dein erbauliches Beispiel. Wer das Gute „thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche[4])."

25. Lesung.

8) Gott ist höchst wahrhaftig und getreu.

1. Hast du das noch nicht erlebt, lieber Christ, daß Menschen dir etwas erzählt haben und hintennach hast du erfahren, daß die

[1]) Vergl. 1 Petr. 1, 14—16. und 3. Mos. 7, 44. [2]) Joh. 17, 11. 17. [3]) Hebr. 12, 14. [4]) Matth. 5, 19.

ganze Geschichte nicht wahr war? Oder ist dir's noch nie geschehen, daß Menschen dir etwas versprochen oder angedroht haben, und wenn sie es hätten thun sollen, haben sie es doch nicht gethan, vielleicht nicht thun können, vielleicht aber auch nicht thun wollen? — „Jeder Mensch ist ein Lügner [1]," sagt der Apostel. Alle Menschen nämlich reden zuweilen Unwahres, die Bösen mit Willen, die Guten aber oft ohne ihren Willen, weil sie nicht recht unterrichtet sind. So ist's aber bei Gott nicht. „Gott ist nicht wie ein Mensch, daß Er lüge, nicht wie eines Menschen Sohn, daß Er sich änd're. Er hat es gesagt, und sollt' es nicht thun? Gesprochen, und sollt' es nicht halten [2]?" „Das Wort des Herrn ist aufrichtig und alle seine Werke sind Treue [3]." **Gott ist höchst wahrhaftig und getreu; Er kann weder lügen, noch betrügen.**

2. **Gott kann nicht lügen**; „denn Gott ist wahrhaft [4]." Er ist allwissend, deßwegen kann Er nie irren, Er kann immer die Wahrheit sagen; Er ist höchst heilig, deßwegen will Er auch nur die Wahrheit sagen. Wollte ich Beispiele zum Erweise dieser meiner Behauptungen anführen, so könnte ich von allen Weissagungen reden, die Gott je durch den Mund seiner Propheten, oder durch seinen eingebornen Sohn den Menschen hat machen lassen, denn alle diese Weissagungen sind entweder schon in Erfüllung gegangen, oder werden zu seiner Zeit gewiß in Erfüllung gehen. Kürzehalber will ich aber nur auf eine einzige Weissagung Christi hindeuten, und zwar auf eine, die alljährlich am Feste des heil. Erzmärtyrers Stephan von der Kanzel abgelesen wird. Da wird erzählt, wie Christus einst gegen **Jerusalem** ging, und als Er näher kam und die Stadt sah, weinte Er über sie und sprach: „Wenn doch auch du es erkennetest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen; weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast [5]." Dieß die Weissagung. Und die Erfüllung? Die ließ nicht lange auf sich warten. Vierzig Jahre nämlich, nachdem der Herr Jesus

---

[1]) Röm. 3, 4. [2]) 4. Mos. 23, 19. [3]) Ps. 32, 4. [4]) Röm. 4, 3. [5]) Luk. 19, 41—44.

dieß vorhergesagt hatte, empörten die Juden, die das Joch der Römer nur mit Widerwillen trugen, sich wider diese. Da zogen die mächtigen Römer mit einem großen Kriegsheere in's jüdische Land, und nachdem sie da viele Ortschaften verheert und unzählige Juden niedergemacht hatten, kamen sie bis vor die Stadt Jerusalem hin. Die Stadt war mit starken hohen Mauern umgeben, und im Vertrauen auf die Festigkeit derselben hatten viele tausend Juden aus allen Gegenden des Landes der Sicherheit wegen sich hineingeflüchtet. Doch die fluchbeladene Stadt ward von außen und innen bedrängt; von außen war sie vom Römerheere ringsum eingeschlossen, im Innern aber entspannen sich Uneinigkeiten unter den Juden selbst, und der römische Feldherr Vespasian, der das bald erfuhr, benützte es zu seinem Vortheile: er beschloß vorerst, die Juden durch einander sich aufreiben zu lassen, damit er dann desto leichter mit ihnen fertig werden möge. Es waren aber damals in Jerusalem über eine Million Menschen beisammen. Da bei dieser großen Menschenmenge die Lebensmittel bald aufgezehrt waren, brach eine Hungersnoth aus, die so entsetzlich war, daß viele Leute sogar die Abtritte durchwühlten und den stinkenden Unrath gierig verzehrten; ja es wird erzählt, daß eine Mutter soweit gekommen ist, daß sie ihren Säugling von der dürren Brust wegnahm, ihn erwürgte, am Feuer bratete und aufaß. Die Häuser und Gassen lagen voll von den Leichnamen der Verhungerten und es war nicht mehr möglich, die Menge derselben zu begraben. Endlich als die Bedrängniß auf's Höchste gestiegen war, wurde die Mauer von den Römern durchbrochen. Der römische Feldherr Titus hatte zwar vorher allen Soldaten den Auftrag gegeben, den wundersam schönen Tempel zu schonen; aber Christus hatte vorhergesagt, man werde keinen Stein auf dem andern lassen, und so ist es auch geschehen. Die Juden, die noch in der Stadt übrig waren, zogen sich in den Tempel zurück und wehrten sich da voll Verzweiflung: da ließ ein römischer Kriegsknecht von seinen Kameraden sich emporheben, und (aus göttlicher Eingebung, wie ein alter Schriftsteller bemerkt) schleuderte er einen Feuerbrand in eines der Tempelgemächer, und das schnell um sich greifende Feuer legte den ganzen Tempel in Asche. Umsonst bemühten sich die Juden, den Brand zu löschen, umsonst befahl Titus seinen Soldaten, beim Löschen zu helfen; in ihrer Wuth hörten sie ihn gar nicht, sondern metzelten überdieß noch dort viele Tausende nieder, so daß das Blut in den heiligen Räumen wie ein Bach hinströmte. Darnach wurde auch die Stadt angezündet

und Alles, was da war, ermordet und verheeret. Ueber eilfmalhunderttausend Juden sind bei dieser Belagerung zu Grunde gegangen und die das Elend überlebten, wurden theils als Sclaven verschenkt, theils versteigert. Die Stadt aber wurde ganz dem Boden gleich gemacht, so daß man späterhin kaum mehr den Platz kennen konnte, wo einst das alte, große, prächtige Jerusalem stand. Nach Jahren wurde dort zwar wieder eine Stadt gebaut, aber auf diese läßt sich anwenden, was Jeremias prophezeit hat: „Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalems: Ist das die Stadt, sprechen sie, der Schönheit Ausbund, die Freude der ganzen Erde [1])?" Denn sie ist schmutzig, unansehnlich und öde, und sie gehört auch nicht mehr den Juden. Um die Weissagung Christi zu nichte zu machen, hat der römische Kaiser Julian dreihundert Jahre nach der Zerstörung den Juden Erlaubniß gegeben, den Tempel wieder zu bauen. Er streckte ihnen dazu auch ungeheure Geldsummen vor und traf selbst Anstalten zum Bau. Mit übermäßiger Freude zogen die Juden von allen Seiten herbei, um mitzuarbeiten und Zeugen des Sieges zu sein, welcher hier über die christliche Kirche errungen werden sollte. Allein „Gott läßt seiner nicht spotten [2])": heftige Windstöße zerstreuten alle Baumaterialien, Blitze zerschmetterten die Werkzeuge und Maschinen; ein Erdbeben schleuderte die Steine, welche noch in den alten Fundamenten geblieben waren, heraus und weil sie den Bau noch nicht aufgeben wollten, brachen endlich Feuerflammen aus dem Grunde hervor, welche viele Arbeiter beschädigten, viele sogar tödteten, und so wurden Juden und Heiden gezwungen, dem göttlichen Beschlusse zu weichen, und nie mehr ist der Tempel aufgebaut worden. — Das Alles bezeugen jüdische und heidnische Schriftsteller selbst. Seit Jerusalems Zerstörung sind die Juden auf dem ganzen Erdboden zerstreut, nirgends sind sie mehr heimisch, überall fremd, sie haben kein Reich, wohl kleine Synagogen, aber keinen Tempel, keinen eigenen König und kein Vaterland mehr. So ist die Weissagung Jesu in Erfüllung gegangen. — Einmal, da Jesus auch diese grauenhafte Zerstörung prophezeite, redete Er zugleich vom Untergange der Welt. (Im Evangelium am letzten Sonntage nach Pfingsten kannst du es nachlesen.) So gewiß wegen Jerusalem Alles eingetroffen ist, eben so gewiß werden alle Umstände in Erfüllung gehen, die der

[1]) Klagel. 2, 15. [2]) Gal. 6, 7.

göttliche Heiland vom Weltende vorausgesagt hat, und eben so gewiß werden auch alle andern Reden Gottes in Erfüllung gehen: „Himmel und Erde werden vergehen," sagte Jesus bei Gelegenheit dieser Prophezeihung mit Nachdruck, (und es gilt das von allen seinen Prophezeihungen) Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen[1])."

3. Gott kann nicht betrügen: Er ist höchst getreu; was Er verspricht oder droht, das hält Er gewiß. „Treu ist, der euch berufen hat, Er wird es auch vollbringen[2])," schreibt der heil. Paulus. — Er hat dem Abraham versprochen, daß er der Vater eines großen Volkes werde werden, und Abraham ist's geworden; Er hat dem Adam gedroht, daß er des Todes sterben werde, und Adam ist gestorben; Er hat dem Noe das Versprechen gemacht, daß hinfort keine Wasserfluth mehr alle lebendigen Wesen von der Erde vertilgen werde, und nimmer ist's geschehen; Er hat dir, l. Chr., das Himmelreich versprochen, wenn du sein Gesetz beobachtest; Er hat dir mit der Hölle gedroht, wenn du dasselbe in schweren Stücken übertrittst, und verlaß dich darauf: Gott, der höchst getreue, wird sein Wort halten.

4. Daß Gott höchst wahrhaft ist, kann's dich erinnern, so oft du einen Juden gewahr wirst. Wäre auch der Jude voll Lug und voll Trug im Reden und Handeln: in seinem Wandel, in seinem Herumirren unter allen Völkern der Erde ist er doch ein fortdauerndes, wahrhaftiges, lebendiges Zeugniß von der Wahrhaftigkeit Gottes. — An Gottes Treue soll's dich mahnen, so oft der Regenbogen im Gewölke des Himmels sich malet; denn „dieß ist das Zeichen des Bundes," den Gott mit Noe gemacht hat, „auf ewige Geschlechter[3])."

---

5. Gott ist höchst wahrhaft! Und weil Gott höchst wahrhaft ist, sollst du, l. Chr., an sein Wort dich halten, und seinen Offenbarungen glauben. — „Was immer du nicht zu begreifen vermagst, das stelle Gott, dem Allmächtigen, sicher anheim," schreibt der gottselige Thomas von Kempis. „Gott betrügt dich nicht; betrogen wird, wer sich selbst zu viel glaubt. Die menschliche Vernunft ist schwach und kann betrogen werden; der wahre Glaube

---

[1]) Matth. 24, 35. [2]) 1. Thessal. 5, 24. [3]) Vgl. 1. Mos. 9.

aber kann nicht betrogen werden [1])." — „Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet [2])," bezeugt der heil. Paulus.

6. Gott ist höchst getreu! Und weil Gott getreu ist, sollst auf Ihn du bauen, auf seine Verheißungen hoffen und seine Drohungen fürchten. „Lasset uns unwandelbar festhalten am Bekenntniß unserer Hoffnung; denn getreu ist, der die Verheißung gethan hat [3])," ermuntert uns der Apostel. — Du kennst die Geschichte der sieben machabäischen Brüder, die sammt ihrer Mutter an Einem Tage den Martertod starben. Als der Dritte aus ihnen mißhandelt wurde, und man von ihm forderte, er solle die Zunge herausstrecken, damit man sie ihm ausreißen könne, war er allsogleich dazu bereit und sprach mit Vertrauen: „Vom Himmel hab' ich dieses und für Gottes Gesetze verachte ich es jetzt; denn von Ihm hoffe ich es wieder zu erhalten [4])."

7. Gott ist höchst wahrhaft und treu! — auch du sollst wahrhaftig, redlich und treu sein. — „Selig ist der Mann, in dessen Geiste keine Falschheit ist [5])," sagt der Psalmist. Und herrlich und beneidenswerth ist das Lob, das Jesus dem Nathanael gab: „Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist [6])". . . Könnte Jesus, der Herzenskundige, auch von dir das sagen? —

26. Lesung.

9) Gott ist unveränderlich.

1. Wie Gott ewig ist, wie Er keinen Anfang und kein Ende hat, so kann auch in Ihm nichts anfangen zu sein, und es kann in Ihm nichts zu sein aufhören; was Er ist, das ist Er allezeit gewesen und wird es immer sein; was Er will, das hat Er allezeit gewollt und wird es immerfort wollen. Als Moses den Herrn fragte, welches sein Name sei, sprach Er: „Ich bin, der Ich bin [7])." Wie Er war

[1]) Nachfolge Christi IV. Buch 18, 4. [2]) Röm. 4, 3. [3]) Hebr. 10, 23. [4]) 2. Mach. 7. 11. [5]) Ps. 31, 2. [6]) Joh. 1, 47. [7]) 2. Mos. 3, 14.

im Anfange, so ist Er jetzt und alleweg und in ewige Zeiten. Das sagt auch unser Katechismus: Gott ist unveränderlich; Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich eben derselbe. — Es lassen aber die Worte „in sich" eine zweifache Bedeutung zu. „Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich eben derselbe" kann bedeuten: Gott ist in seinem Wesen immer eben derselbe; — es kann auch bedeuten: Gott ist in seinem Wollen, seinen Rathschlüssen nach, immer eben derselbe. Beides findet in Gott Statt: ich will dir demnach beide Bedeutungen näher beleuchten.

2. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit eben derselbe in seinem Wesen, heißt: was Er von Ewigkeit her gewesen ist, das ist Er noch immer und wird es in alle Ewigkeit sein. . . Alles, was wir sehen, Menschen, Thiere, Bäume, selbst Erde und Himmel ändern sich. Was heute blüht und grünt und sich des Lebens freut, wird in einigen Tagen vielleicht schon verwelkt, verdorrt und todt sein. Die Erdoberfläche hat ein anderes Gesicht im Sommer, ein anderes im Winter; im Laufe der Jahrtausende haben viele von den höchsten Gebirgen andere Formen angenommen, viele von den größten Flüssen ihre Strömungen gewechselt; vor der Sündfluth war die Erde zum Theil wirklich ganz anders als jetzt, und der Firmamenthimmel erscheint beinahe jeden Tag anders: das Wesen Gottes aber ändert sich nicht. Es ist das leicht begreiflich; denn wenn Gott in seinem Wesen sich ändern würde, so müßte Er entweder vollkommener oder unvollkommener werden. Unvollkommener kann Gott niemals werden; denn da müßte Er aufhören Gott zu sein. Er kann aber auch nicht vollkommener werden, weil Er schon der Vollkommenste ist, „der nicht zunimmt, nicht abnimmt und keines Rathes bedarf [1])." Seine Allmacht, seine Weisheit, seine Allwissenheit bleibt demnach immer und ewig dieselbe. Das drückt der Psalmist aus, wo er sagt: „Im Anfange hast Du, o Herr, die Erde gegründet, und Werk deiner Hände sind die Himmel. Dieselben vergehen, Du aber bleibst; sie alle veralteten wie ein Kleid; und wie ein Gewand veränderst Du sie, und sie werden verändert: Du aber bist derselbe, und deine Jahre nehmen kein Ende [2])."

3. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit eben derselbe in seinem Wollen, in seinen Rathschlüssen, heißt: Was Gott von Ewigkeit her gewollt hat, das will Er auch jetzt noch und wird es in alle

[1]) Sir. 42, 21. [2]) Ps. 101, 26—28.

Ewigkeit wollen. . . Was Menschen heute lieben, das hassen sie vielleicht morgen. So wie sich unsere Einsichten, unsere Bedürfnisse ändern, so ändern sich auch unser Verlangen und unsere Entschlüsse. Auch das ist nicht so bei Gott. Er ist der reinste Geist, der von Ewigkeit her die tiefste Erkenntniß mit dem besten Willen vereinigt. Seine Heiligkeit, seine Güte, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit offenbaren immer sich gleich. Die nämlichen zehn Gebote, die Gott vor vierthalbtausend Jahren auf Sinai gegeben hat, die gelten auch heute noch, und sie werden gelten, so lange die Welt steht. So wie Gott gegen unsere Stammältern, gegen die bußfertigen Niniviter, gegen den reumüthigen Zöllner barmherzig gewesen ist vor Jahrtausenden, so ist Er auch jetzt noch barmherzig, auch jetzt noch will Er den Sünder, der sich in Reue Ihm wieder zuwendet, in Gnaden aufnehmen; und so wie Gott die verstockten Sodomiter und andere unbußfertige Sünder gestraft hat vor Jahrtausenden, so straft Er verboste und verhärtete Menschen auch jetzt noch, zuweilen auf augenscheinliche Weise, zuweilen insgeheim, und Er wird einst die Gottlosen ewiglich strafen. Und so wie Gott im Anfange der Zeiten die Erde so schon eingerichtet hat dem Menschen zur Lust und zur Freude, so ist auch jetzt noch „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben herab vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit ist [1].“

4. Nun hast du aber vielleicht gehört oder gelesen, l. Chr., wie in der heil. Schrift geschrieben steht, daß Gott bald überaus liebvoll und gütig, bald hart und strenge gegen das israelitische Volk gewesen ist; daß Er demselben Anfangs ein drückendes Ceremoniengesetz auflegte, und später, im neuen Bund, dieß Gesetz wieder aufhob; daß Er einmal Alles, was Er erschaffen hatte, für gut hielt, und daß es Ihm hintennach reuete, den Menschen erschaffen zu haben u. dgl. Oder du erinnerst dich aus deinem selbsteigenen Leben, wie Gott zuweilen in Ruhe und Frieden dich eingewiegt und dann wieder mit harten Schlägen dich aufgeschreckt hat. Und deßwegen sagst du: Also ändert sich Gott denn doch, und zwar sowohl in dem, was Er ist, als auch in dem, was Er will und thut. . . Diesen Zweifelsknoten löse aber ich dir nicht, — nicht als ob ich denselben nicht zu lösen verstünde, sondern weil ihn schon der heil. Augustin gar trefflich gelöst hat. Es sagt nämlich dieser heilige

[1]) Jak. 1, 17.

Kirchenlehrer ungefähr so: Wenn es in der heil. Schrift heißt, daß Gott seinen Willen ändere, daß Er denen zürne, gegen welche Er sich vorhin so liebevoll erwiesen hat, oder daß Ihm dieß oder jenes gereuet hätte, oder dgl. m., so ist das in einem ganz besonderen Sinne zu verstehen. Nicht Gott ändert sich: aber die Menschen und überhaupt alle Geschöpfe und deren Bedürfnisse ändern sich. Es ist da mit Gott wie mit der Sonne. Dem kranken Auge ist das Licht der Sonne zu hell, es thut ihm weh, ja es vermag selbes oft nicht zu ertragen: dem gesunden Auge aber kommt das Sonnenlicht wohlthuend, lieblich und angenehm vor. Und doch ist es eben dieselbe Sonne, die beiden leuchtet. So ist's auch mit Gott und dem Menschen. So lange der Mensch auf Erden lebt, gibt Gott der Herr ihm immer, was zum Heile ihm frommt: allein dem guten Menschen erscheint Gott mit seinen Gaben in unendlicher Liebe und Freundlichkeit; der Böse aber erblickt in Gott einen zürnenden und strafenden Richter. — So lange Adam und Eva dem göttlichen Gesetze getreu waren, war es ihnen überaus angenehm und freudenvoll, daß sie den Umgang Gottes genießen konnten: sobald sie aber gesündiget hatten, waren sie voll Furcht und Angst und wollten sich vor Gott verbergen; seine Stimme, die ihnen ehedem so lieblich geklungen, däuchte ihnen jetzt furchtbar und entsetzlich; seine Nähe, die ihnen vorher so beseligend war, wurde ihnen jetzt unerträglich lästig. Doch nicht Gott hatte sich geändert: Er war immer derselbe geblieben; aber Adam und Eva waren anders geworden.

---

5. Gott ist unveränderlich; Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich eben derselbe, — nicht Gott wird sich nach dir, sondern du wirst dich nach Ihm richten müssen in allen Stücken, in denen du mit Ihm noch nicht harmonirest. „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit Ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der Mich gesandt hat[1]," sprach unser göttlicher Heiland, — und so muß auch Jeder aus uns reden: Ich bin von Gott erschaffen und auf die Erde gesetzt worden, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich erschaffen hat. . . „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig," mahnt der Apostel, „sondern wandelt euch selbst um in Erneuerung eures Sinnes, so

---

[1]) Joh. 6, 38.

daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei [1]).". . Darin besteht die große Kunst, heilig und selig zu werden, und das war das große Geheimniß, in dem sich die Heiligen übten, daß sie den eigenen Willen dem unveränderlichen Willen Gottes gleichförmig zu machen bestrebt waren. — Der gottselige Johannes Tauler erzählt, daß einmal ein großer Gottesgelehrter durch volle acht Jahre Gott eifrigst gebeten hat, Er möchte ihn doch zu Jemanden gelangen lassen, der ihm den rechten Weg zur christlichen Vollkommenheit und zur Heiligkeit zeige. Einstmals, da er wieder recht inständigst darum betete, verspürte er in sich die Mahnung, er solle zur Kirche gehen, dort werde er gleich an der Thüre Einen treffen, der ihn lehren werde, was er zu wissen verlange. Er folgte voll heiliger Begier der Mahnung, fand aber an der Kirchthüre Niemanden, als einen armen elenden Mann, der einem Bettler gleichschaute. Der Gottesgelehrte konnte wohl nicht glauben, daß das sein Lehrmeister sein solle, allein er grüßte ihn und wünschte ihm einen guten Tag. Der Arme dankte und sprach: „Herr, da ich mich nicht erinnere, daß ich je einen üblen Tag gehabt hätte, so verhoffe ich, daß auch der heutige gut ablaufen wird." Der Gelehrte blickte staunend ihn an: „Also," sagte er, seinen Gruß verbessernd, „soll Gott Glück und Segen dir geben!" „Unglücklich," entgegnete der Bettler, „bin ich niemals gewesen." Da verwunderte sich der Gelehrte noch mehr und sprach: „Ich verstehe nicht, was du redest. Was kannst du von Glück und guten Tagen sagen, da du doch so arm und so elend aussiehst? Rede deutlicher." „Recht gerne," erwiderte der Arme. „Denn so wie ich gesagt habe, so ist's. So lang ich lebe, bin ich immer glücklich gewesen und habe noch nie einen üblen Tag gehabt. Denn ob ich Hunger oder Kälte habe ausstehen müssen, oder ob ich gesättigt und erquickt worden bin; ob das, was geschehen ist, süß und mir angenehm, ob es bitter und schwer zu tragen war: ich habe in Allem, was ich erlebte, den göttlichen Willen erkannt, und Gott gelobt und gepriesen, und mich stets nach seinem Willen gerichtet, und so glaube ich, daß kein Tag für mich übel abgelaufen ist, und ich bin immer glücklich und zufrieden gewesen." Da sprach der Gottesgelehrte: „Wenn dich aber Gott zur Hölle verdammen würde, würdest du da auch glücklich und zufrieden sein?" „Was? mich zur Hölle verdammen?" erwiderte der Arme.

---

[1]) Röm. 12, 2.

„Das wird Gott gewiß nicht thun; denn Gott verdammt diejenigen nicht, die seinem Willen sich unterwerfen, sondern nur die, welche Ihm widerstreben. Wenn ich aber zur Hölle verdammt werden sollte, so will ich doch lieber nach Gottes Willen in der Hölle, als wider Gottes Willen im Himmel sein.“ Als der Gottesgelehrte das hörte, zweifelte er nicht mehr, daß das der Lehrmeister sei, den von Gott er erbeten hatte, und es wurde ihm klar, daß die wahre christliche Vollkommenheit in dem nur bestehe, daß wir stets und überall nach dem göttlichen Willen uns richten. — „Lassen wir Gott und seinen Willen außer Acht,“ sagt der heil. Franz Sales, „so ändern sich unsere Launen nach der Verschiedenheit der Ereignisse, welche uns aufstoßen: betrachten wir aber alle Abwechslungen, die wir erleben, als Schickungen und Zulassungen dessen, der immer sich gleich bleibt, und nach den unergründlichen Rathschlüssen seiner Weisheit Glück und Unglück, Krankheit und Gesundheit, Reichthum und Armuth, Freuden und Leiden, Leben und Tod kommen läßt, so werden wir in Allem, was da kommt, Gott loben und zu jener heiligen Gleichgiltigkeit gelangen, die zur unerschütterlichsten Gleichmüthigkeit, und endlich zur ewigen Seligkeit führet.“

6. Bist du aber einmal recht gegründet in Gott, so sollst auch du in fortwährendem Fortschreiten unveränderlich sein: unerschütterlich im Glauben an die Offenbarungen Gottes, zweifellos in der Hoffnung auf die Verheißungen Gottes und unwandelbar in der Liebe zu Gott. Denn was das Glauben angeht, hat unser göttlicher Heiland gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen [1].“ Was das Hoffen betrifft, mahnt der Psalmist: „Vertrauet nicht auf Fürsten, auf Menschenkinder, die nicht helfen können. Es fährt aus ihr Geist, und sie kehren zurück zu ihrer Erde: am selben Tage vergehen alle ihre Gedanken. Glückselig, der seine Hoffnung auf Gott den Herrn setzt! Der Herr wird herrschen in Ewigkeit, dein Gott, o Sion, von Geschlecht zu Geschlecht [2].“ Der standhaften, unwandelbaren Liebe aber gilt die herrliche Verheißung: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben [3].“

---

[1]) Matth. 24, 35. [2]) Ps. 145, 3—5. 10. [3]) Off. 2, 10.

27. Lesung.

10) Gott ist höchst gut.

1. Vor mehreren hundert Jahren lebte eine heilige Jungfrau, Domnina mit Namen. Diese war so durchdrungen von Liebe zu Gott, daß sie, so oft sie den Namen Gottes las oder hörte, Thränen des Dankes und der Freude vergoß. Es las und betrachtete aber diese fromme Liebhaberin Gottes gerne in den heil. Schriften. Da geschah es nun, daß ihr Beichtvater einmal zu ihr kam, als sie gerade, das Buch vor sich liegen habend, in tiefer Andacht versunken, weinte. Der Beichtvater nahm das Buch zur Hand, und fand da, daß der Name Gottes, so oft er darinnen vorkam, mit Thränen benetzt und fast gänzlich ausgelöscht war. Verwundert darob, fragte er sie, was denn das zu bedeuten habe. Da blickte die heil. Jungfrau mit freudumstrahltem Antlitze auf und, heiliger Begeisterung voll, entgegnete sie: „Wie? sollte ich nicht weinen? Gibt es denn etwas Süßeres, etwas Lieblicheres, Dankens- und Verehrungswürdigeres, als den Namen unseres Gottes? So oft ich ihn vernehme, diesen hochheiligen Namen, erinnert es mich auch, wie überaus gut unser Gott gegen uns ist!" — Ja, l. Chr., wenn es auch in keinem Katechismus geschrieben stünde: Alles, was du bist und siehest, muß dir sagen: Gott ist höchst gut, — nicht nur in und von sich selbst das allervollkommenste und beste Wesen: — sondern Er ist auch höchst gut oder gütig gegen seine Geschöpfe, alles Gute haben wir mittelbar oder unmittelbar von Ihm.

2. Alles Gute haben wir von Gott. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab vom Vater der Lichter[1])." — Der gütige Gott ist's, der uns zum leiblichen Leben berufen hat, da wir nicht waren; der gütige Gott ist es, der in der heiligen Taufe unseren Seelen das geistige Leben gegeben hat, da sie in Sünden und im Verderben waren. Der gütige Gott ist es, der

[1]) Jak. 1, 17.

das Leben der Seele uns erhalten will durch den fortwährenden Beistand seiner Gnade; der gütige Gott ist es, der das Leben des Leibes uns erhält, indem Er uns Wohnung gibt und Kleidung und Nahrung. In Betrachtung dieser Wahrheit ruft der Psalmist: „Aller Augen warten auf Dich, Herr, und du gibst ihnen Speise zu rechter Zeit. Du thust auf deine Hand und sättigst alles Lebendige mit Segen [1])." „Menschen und Vieh erhältst Du, o Herr! . . Die Menschenkinder hoffen unter dem Schatten deiner Flügel! Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses: und mit dem Strome deiner Wonne wirst Du sie tränken. Denn bei Dir ist die Quelle des Lebens: und in deinem Lichte schauen wir das Licht [2])." — Doch das ist noch bei Weitem nicht Alles. Alles Gute auf Erden ist nur ein Schatten, ein Abglanz jener Güter, die der gütige Gott dort jenseits uns aufbewahrt hat. Dort sollen wir, wenn wir die zeitlichen Güter hienieden nach Gottes Willen verwaltet haben, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben [3])," unbeschreibliche, undenkbare Freuden, Gott selbst, sollen wir dort ewig genießen.

3. Aber nicht nur das, was den Sinnen wohl thut, sondern selbst die Leiden, die dich treffen, l. Chr., sind ein Gnadengeschenk der göttlichen Güte. Gott legt sie dir auf, entweder um dir Gelegenheit zu geben, auf Erden etwas für deine Sünden zu büßen, damit Er dich verschonen könne in der Ewigkeit, oder aber weil Er wohl einsieht, daß sie dir nur zum Besten gereichen. — Als der heil. Franziskus Xaverius, da er in Ostindien das Evangelium predigte, an vielen Straßen Kreuze aufgerichtet hatte, ging ein Heide ruhig und gedankenlos den Weg vor solch einem Kreuze vorüber. Es begab sich aber, daß in demselben Augenblicke, als er hart an's Kreuz hinkam, dieses niederfiel und ihn schwer auf der Schulter verwundete. Es ging das zwar gar nicht wunderbar zu, denn anhaltendes Regenwetter hatte die Erde aufgeweicht, so daß ein starker Windstoß das Kreuz leichtlich umwerfen konnte: dennoch nahm der Heide diesen plötzlichen Kreuzesfall für eine Mahnung, daß er sich zum Christenthum bekehren sollte. Er ließ sich, während er der Verwundung wegen liegen mußte, im Christenthume unterrichten, und als er gesund wurde, ließ er sich taufen. — So trifft auch dich, mein

[1]) Ps. 144, 15. 16. [2]) Ps. 35, 7—10. [3]) 1. Kor. 2, 9.

Christ, zuweilen ein Kreuz, es stürzt über dich plötzlich ein Unglück herein, wie du sagest; allein es ist eigentlich kein Unglück, es ist ein Gnadengeschenk aus der Hand des gütigen Gottes. Der liebe Gott will in seiner unendlichen Güte dich mahnen, daß du dich aufmachest und den Blick hinwendest zu Ihm, und selig du, wenn du diese Mahnung Gottes verstehest! Dir will es freilich oft nicht einleuchten, daß Gott nur aus Güte Leiden dir zugeschickt; ja vielleicht hast du gar in der Trübsal schon oft gotteslästerlich gemurrt: „Ich sehe schon, daß Gott mich verlassen hat, weil ich so viel leiden muß," — oder keck gefragt: „Warum soll gerade ich so viel dulden und tragen?" Wie ganz anders haben da die Heiligen Gottes gedacht und geredet! Der heil. Franziskus Salesius freute sich, als er in einem heftigen hitzigen Fieber dalag, daß Gott ihn durch Leiden so an sich ziehen wolle. — Die heil. Jungfrau Hildegard meinte, Leiden seien das sicherste Kennzeichen für sie, daß Gott sie noch liebe. — Der heil. Jüngling Agapyt, als man ihm, nachdem er fünf Tage lang hungern mußte, den Kopf mit glühenden Kohlen belegte, war darüber so freudig bewegt, daß er Gott lobte und sprach: „Ein Haupt, welches im Himmel eine Krone tragen soll, die ewig glänzt, darf sich nicht wehren, auf Erden zu tragen, was brennt und schmerzt. Peinen und Wunden nur machen den Kopf recht fähig, die Krone der Glorie zu tragen." — Und was man vom heil. Franziskus Xaverius liest, daß, als ihm einmal im Schlafe gezeigt worden sei das vielerlei Mühsal und Leiden, welches auf ihn in Indien warte, er ganz wonnigfroh ausgerufen habe: „Herr, noch mehr! noch mehr! — mehr Mühsal! mehr Leiden!" das haben gar viel Heilige gethan.

4. Ja selbst da, wo Gott (um mit der Schrift zu reden) zürnet und strafet im Grimme — selbst da ist Gott Liebe und Güte. — Ein Jüngling las eines Tages in den heil. Schriften, aber plötzlich schlug er das Buch zu und wurde ernsthaft und finster. Sein Lehrer merkte dieß und fragte ihn: „Was fehlet dir?" Der Jüngling antwortete: „Redet doch die Schrift vom Zorne Gottes und anderswo wieder nennt sie Ihn die unendliche Liebe. Das scheint mir hart und widersprechend." Darauf sagte der weise Lehrer: „Muß Gott nicht menschlich reden mit Menschen? Ist es dir ja doch nie widersprechend vorgekommen, wenn du von den Augen, Ohren und Händen Gottes gelesen!" „Das nicht," meinte der Jüngling, „das sind bildliche, unschuldige Reden: aber Grimm und Zorn sind heftige

Bewegungen des Gemüthes, die Gottes nicht würdig sind." Da unterbrach ihn der Lehrer und sprach: „Ich will dir eine Geschichte erzählen. In Alexandria lebten zwei Väter, beide reiche Handelsleute, und hatten zwei Söhne von fast gleichem Alter. Diese schickten sie weit fort in eine große heidnische Stadt des Handels wegen. Beide Jünglinge aber waren wohl unterrichtet im Glauben ihrer Väter. Als sie eine Zeit lang in der Fremde gelebt hatten, wurden sie geblendet von der Herrlichkeit und den Freuden der Stadt, sie fanden Gefallen am ungezügelten Leben der Heiden, und kamen so weit, daß sie sich verführen ließen, den Glauben ihrer Väter zu verläugnen und des Götzendienstes pflegten mit ihren heidnischen Freunden. Da schrieb ein Freund aus der Stadt dem Einen der Väter in Alexandrien und meldete ihm den Abfall der Beiden. Als dieser den Brief gelesen, ward er betrübt in seinem Herzen und ergrimmte im Geiste über die Jünglinge. Darauf ging er zum Vater des Anderen und verkündete ihm das Unglück, das sie getroffen, und seinen Kummer. Dieser aber lachte und sprach: „„Wenn meinem Sohne sein Handel so besser gelingt, so kann ich mich leicht getrösten über seinen Abfall vom Glauben."" Da wandte der bekümmerte Vater voll Ingrimm von ihm sich hinweg und zürnte noch mehr." Darauf fragte der Lehrer den Jüngling: „Welcher von den beiden Vätern scheint dir der beste und frömmste?" Der Jüngling antwortete: „Der da zürnte." „Und welcher," fragte der Lehrer, „war der gütigste und liebevollste Vater?" Und abermals antwortete der Jüngling: „Der da zürnte." „Zürnte denn der Vater wohl seinem Kinde?" fragte der Lehrer. „Nicht seinem Kinde," entgegnete der Jüngling, „sondern dem Abfall und Verderben seines Kindes." „Und warum zürnte er dem Abfall und Verderben des Sohnes?" Der Jüngling sprach: „Aus heiliger Liebe zum Sohne und aus Liebe zur Wahrheit." „Siehe, mein Sohn!" sagte darauf der Greis, „vermagst du nur das Göttliche göttlich zu denken, so wird dich das menschliche Wort hinfort nimmermehr ärgern." — Wenn Gott, nach unsern Begriffen geredet, auch zürnet und strafet im Grimme: Gott ist doch immer höchst gütig! —

5. Es hat aber Gott zweierlei Weisen, das Gute uns mitzutheilen. Einiges davon gibt Er uns selbst gleichsam mit eigenen Händen; der Mensch kann nichts, oder wenigstens beinahe so viel wie nichts, dazu thun, oft auch nichts daran ändern, oder davon hinwegnehmen. Die Seele mit ihren Fähigkeiten und Kräften, die

Schönheit, Stärke oder Gesundheit des Leibes, mancherlei Gnaden, das tägliche Wetter, auch Krankheiten zuweilen u. dgl. m. schickt uns Gott selber: wir haben sie unmittelbar von Ihm. Und so wie Gott einige Gaben selbst uns zutheilt, so könnte Er Alles unmittelbar uns geben, wenn Er wollte. Das will Gott aber nicht: Er hat viele seiner Schöpfungen schon so eingerichtet, daß sie uns zum Guten dienen, ja Er wollte auch, daß an Seiner Statt zuweilen Engel oder Menschen Ausspender seiner Liebesgaben sein sollen. Das Gute, das Er uns nicht selbst gibt, kömmt aber doch stets mittelbar von Ihm, aus Anordnung oder durch Zulassung Gottes haben wir's; denn Niemand kann geben, was er nicht hat: „was hast du aber, das du nicht empfangen hättest [1]?" — An einem schönen Sommermorgen ging ein braver christlicher Herr spazieren und kam an einem Acker vorüber, auf dem ein fetter Weizen eben in die Aehren trieb und ein Halm vor dem andern sich neigte. Neben dem Acker stand ein Mann mit der Hau und schaute dem Wallen der Frucht zu. Der Herr grüßte den Mann mit einem freundlichen „guten Tag," bekam aber lange keine Antwort. Der Herr meinte schon, der Mensch da müsse entweder taub, oder betrübt, oder grob sein; endlich dreht sich der Bauer doch um und sagt mit seinem Regenwettergesicht ganz brummig: „Schön Dank!" Der Herr war ein gemeiner Herr, der gern mit geringen Leuten ein Gespräch anzettelte, und sagte daher: „Schön Wetter heute Morgen." Der Bauer sagte: „Ja." Da sagte der Herr: „Ein schöner Weizen." Der Bauer sagte nochmals trocken: „Ja." Da sagte der Herr wieder: „Da hat euch der liebe Gott recht gesegnet." Der Bauer aber entgegnete: „Er hat leicht segnen; ich habe den Acker doppelt gedüngt!" Und er nahm seine Hau auf die Achsel und ging von dannen. – Das war offenbar eine grobe Antwort gegen den Herrn und war noch gröber gegen Gott; und es ist nicht nur eine Grobheit, sondern eine Lästerung gegen Gott in dieser Antwort eingewickelt. . Wer ist denn, der den Landmann in Umstände versetzt, daß er einen Acker und Saat und Dung hat? Wer gibt ihm so viel Verstand, daß er weiß, wie man den Acker bestellt, und wer gibt ihm die Kraft, den Pflug zu führen und die übrige Arbeit zu verrichten? Und wer hat dem Samenkorn die wundersame Kraft gegeben, aus sich selbst einen Keim und Halm und eine Aehre zu gebären? Und wer hat die Direktion am Firmament gehandhabt,

---

[1]) 1. Kor. 4, 7.

daß Sonnenschein und Regen und Thau zur rechten Zeit einander abgelöst haben, und das Korn getränkt, gewärmt und gekocht hat im rechten Maß? Hast du, Bauer, mit dem doppelten Dung das gethan[1])? — „Es sind verschiedene Gnadengaben, und es sind verschiedene Wirkungen: aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirket[2])."

---

6. Gott ist höchst gütig! „Was sollen wir dazu sagen[3])?" a) Mit David wollen wir uns ermuntern: „Lobe, meine Seele, den Herrn, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe, meine Seele, den Herrn, und vergiß nicht alle seine Wohlthaten[4])!"

Güte ist es, die mich traget,
Güte ist es, die mich schlaget,
Güte ist's, die bei mir wohnet,
Güte ist's, die mein verschonet,
Güte ist es, die mich führet,
Die mich um und um berühret,
Güte ist es, die mich kleidet,
Güte, die mich tränkt und weidet,
Güte ist es, die mich decket,
Güte, die mich wieder wecket,
Güte ist's, die alle Morgen
Anfängt auch für mich zu sorgen,
Güte ist es, die im Sterben
Mich errettet vom Verderben. —
Diese Güt' will ich erheben
Durch mein ganzes Erdenleben,
Diese Güte will ich droben
Einst mit allen Engeln loben.

b) Gott ist höchst gütig! Auf diesen gütigen Gott wollen wir unser Vertrauen setzen in allen Nöthen und Zufällen des Lebens. „Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben hat, wie sollte Er uns nicht Alles mit Ihm geschenkt haben[5])?"

c) Gott ist höchst gütig! — Frägst du nun aber in liebevoller Kümmerniß: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gegeben hat[6])?" so antwortet Gott einfach: Gib Mir, mein Sohn, dein Herz[7])." Ja, dankbare Gegenliebe ist Alles, was Gott von uns für seine große Liebe und Güte verlangt. Es zeigt sich aber unsere Liebe gegen Gott in dem, daß wir die Liebesgaben, die Er uns zutheilt, nach seinem heiligen Willen verwenden; daß wir auch Krankheiten und Leiden, wenn sein liebevolles Vaterherz über uns solche verhängt, mit freudiger Ergebung hinnehmen, und — seine Gebote halten. „Lasset uns Gott lieben, weil uns Gott zuerst geliebt hat," mahnt der Apostel der Liebe. „Das ist die Liebe

---

[1]) Vgl. Kalender für Zeit u. Ewigkeit 1846. [2]) 1. Kor. 12, 4. 6. [3]) Röm. 8, 31. [4]) Pſ. 102, 1. 2. [5]) Röm. 8, 31. 32. [6]) Pſ. 115, 3. [7]) Sprichw. 23, 6.

zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer [1])."

d) Gott ist höchst gütig! Und weil Gott höchst gütig ist, sollen auch wir gütig gegen unsere Mitmenschen sein. „Da Gott uns so geliebt, so müssen wir auch einander lieben [2])." — „Gebet, so wird euch gegeben werden!" sagt unser göttlicher Heiland. „Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß wird man in euern Schooß geben; denn mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden [3])."

e) Gott ist höchst gütig! Er gibt uns hienieden des Guten gar viel, doch die schönsten und kostbarsten Güter will Er erst dort jenseits uns geben. Mögen wir daher auch um dieser zeitlichen Güter willen Gott preisen und bitten und danken: unser herzinniges Verlangen, unsere Sehnsucht soll gleich der des heiligen Priesters Pionius sein. Dieser war mit einigen anderen Christen wegen seines Glaubens von den Verfolgern ergriffen worden. Man forderte sie auf, den Göttern zu opfern, falls sie nicht sterben wollten; aber die Bekenner weigerten sich standhaft, und als Einige aus dem Volke aus Mitleid zu ihnen sagten: „Es ist doch gut zu leben und das Licht zu sehen!" entgegnete Pionius: „Wohl ist es gut zu leben und das Licht zu schauen; – aber wir verlangen nach einem anderen Leben und nach anderem Lichte. Wir verkennen zwar diese Gaben Gottes nicht; aber wir verlassen sie gerne, weil wir nach kostbareren, nach ewigen Gütern uns sehnen." —

28. Lesung.

11) Gott ist höchst barmherzig.

1. Gottes Liebe zu uns zeigt sich nicht nur in dem, daß Er uns Gutes gibt, sondern auch in dem, daß er Uebles von uns abwendet. In so ferne die Liebe Gottes Uebles von uns abwendet und das

[1]) 1. Joh. 4, 19. 5, 3. [2]) 1. Joh. 4, 11. [3]) Luc. 6, 38.

Elend, daß wir uns zugezogen haben, von uns hinwegnimmt, nennen wir sie Barmherzigkeit. Das größte und einzig wahre Uebel aber ist die Sünde. Wenn wir in Reue zu Gott zurückkehren, nimmt Er alle Sünden, die wir begangen haben, wieder von uns hinweg. Gott ist höchst barmherzig; Er verzeiht uns unsere Sünden.

2. Von seiner Barmherzigkeit hat Gott selbst gar oft geredet: „Ich bin der Herr, dein Gott, der Barmherzigkeit thut bis in's tausendste Glied bei denen, die Mich lieben und meine Gebote halten[1].“ „So wahr Ich lebe, spricht Gott, der Herr, Ich habe kein Wohlgefallen am Tode der Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege und lebe[2].“ — „Der Herr ist gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Erbarmung, Er zürnt nicht immer, noch drohet Er ewig. Er hat uns nicht gethan nach unsern Sünden, und uns nicht vergolten nach unsern Missethaten; denn so hoch der Himmel über die Erde, so stark ist seine Barmherzigkeit über die, so Ihn fürchten. So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergange, so weit entfernt Er von uns unsere Sünden. Wie ein Vater sich erbarmet seiner Kinder, so erbarmt sich der Herr über die, so Ihn fürchten: denn Er kennt, was wir für Geschöpfe sind, Er gedenket, daß wir Staub sind[3].“ „Lieblich ist der Herr gegen Alle, und seine Erbarmung geht über alle seine Werke[4].“ „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben[5].“ — Beispiele der göttlichen Barmherzigkeit finden sich in jedem Buche der heil. Schriften. Gott hat sich der ersten Menschen erbarmt, da sie gesündigt haben, und ihnen einen Erlöser versprochen; Er hat sich der Niniviten erbarmt, da sie Buße thaten; Er hat sich der Israeliten erbarmt, so oft sie zu Ihm sich bekehrten, Er hat dem büßenden Manasses, dem reuigen David verziehen. Jesus, der Erlöser der Welt, stellte sich gerne unter dem Bilde eines guten Hirten dar, der die neun und neunzig Schafe in der Wüste zurückläßt und dem Einen, das verloren war, nachgeht, bis er es findet[6]. Er hat das ehebrecherische Weib[7], Magdalena, die öffentliche Sünderin[8], den Zöllner Zachäus[9], den Petrus, da er Ihn verläugnet hatte[10], den Mörder, der mit Ihm am

---

[1]) 2. Mos. 20, 5. 6. [2]) Ezech. 33, 11. [3]) Ps. 102, 8—14. [4]) Ps. 144, 9. [5]) Joh. 3, 16. [6]) Vgl. Joh. 10. Luk 15. [7]) Joh. 8. [8]) Luk. 7. [9]) Luk. 19. [10]) Joh. 21i

Kreuze hing [1]), den Christenverfolger Saulus [2]) in Gnaden aufgenommen. Und als Er einmal sammt seinen Jüngern mit einer großen Schaar von Zöllnern bei Levi zu Tische saß, und als die Pharisäer und Schriftgelehrten darüber murrten und zu seinen Jüngern sprachen: „Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?" Da sprach Jesus in klaren Worten: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder zur Buße [3])."

3. Das steht also fest: Gott ist höchst barmherzig; Er verzeiht uns unsere Sünden: allein Er verzeiht nicht unbedingt. Wer kann nun die Bedingungen angeben, unter denen Gott dem Sünder seine Schuld verzeihen will? — Niemand Anders als Gott selbst. Und Er hat sie auch angegeben, wie an vielen Stellen der heiligen Schrift zu lesen ist. „Der Herr, euer Gott, ist gnädig und barmherzig, und wird sein Angesicht nicht von euch wenden, wenn ihr zu Ihm zurückkehrt [4])," ließ der König Ezechias durch seine Läufer in ganz Israel ausrufen. Und der Prophet Ezechiel schreibt: „Wenn der Gottlose sich abwendet von seiner Bosheit, die er begangen hat, und Recht und Gerechtigkeit übet: der wird seiner Seele das Leben geben. Denn er geht in sich und wendet sich ab von allen seinen Missethaten, die er begangen hat; darum wird er leben, ja leben und nicht sterben. Denn Ich will nicht den Tod des Sterbenden, spricht Gott der Herr: bekehret euch und lebet [5])." Noch deutlicher hat Jesus diese Bedingungen in der schönen Parabel vom verlornen Sohne angegeben. Der verlorne Sohn erkennet sein Elend, er geht in sich und bereuet es, daß er seinen Vater verlassen hat, und nimmt sich vor, wieder zu ihm zurückzukehren; er macht sich auf, geht zum Vater zurück, bekennt seine Schuld und ist bereit, dafür zu büßen. Und der Vater läuft ihm entgegen, da er von Weitem ihn herkommen sieht, und nimmt mit unsäglicher Freude ihn auf [6]). — Mit gleicher Bereitwilligkeit nimmt auch Gott der Herr den Sünder auf, der wieder nach Ihm verlangt. Das versinnbildet der heil. Makarius durch ein wunderliebliches Gleichniß. Er sagt: „Ein kleines Kind kann selbst gar wenig thun; es kann auf den zarten Füßchen noch nicht stehen, kann noch nicht zur Mutter gehen; es windet sich nur und schreit und suchet die Mutter mit Weinen. Die

[1]) Luk. 23, 42. [2]) Apostelg. 9. [3]) Luk. 5, 31. 32. [4]) 2. Paral. 30, 9. [5]) Ezech. 18, 27. 28. 32. [6]) Luk. 15, 11 folg.

liebende Mutter aber hat Bedauerniß, sie freut sich im Herzen, daß das liebe Kindlein so sehr nach ihr verlangt, daß es durch Abmühen und Geschrei so sehr nach ihr suchet, da es nicht zu ihr kommen kann. Und weil das Kindlein so sucht, so geht die Mutter selbst zu ihm (die Mutterliebe, die ihr im Herzen glüht, treibt sie dazu an) und sie gibt dem Kindlein mit großer Liebe seine Nahrung." — So macht es Gott mit dem Sünder. Der Sünder kann nicht hingehen zu Gott, er kann nur ein Verlangen nach Ihm haben und nach Ihm schreien. Da geht Gott mit unendlicher Liebe selbst zu ihm, und suchet ihn, und gibt ihm, was er bedarf. — „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme des Sohnes ihres Leibes?" spricht Gott durch den Propheten. „Und wenn sie es vergäße, so wollte doch Ich dich nicht vergessen[1])."

4. Und damit der Mensch, wenn er dennoch verdammt werden sollte, durchaus keine Ausrede habe, so mahnt Gott Manchen inwendig durch ernsthaften Zuspruch, und auch auswendig durch verschiedene Zufälle oft und viel. (Hat nicht Gott auch dich schon oft und viel gemahnet, christliche Seele?) Und Er schenkt ihm zuweilen gar lange Zeit, in sich zu gehen und sich zu bessern, so daß es beinahe scheinen möchte, Gott habe gänzlich auf's Strafen vergessen und werde gar nimmermehr strafen; allein „der Herr hält seine Verheißung nicht zurück, wie Einige meinen: Er hat nur Geduld und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden[2])." So hat Gott bei den Leuten vor der Sündfluth und bei den Sodomitern gar lange zugewartet, bis Er sie gestraft hat; Er hat den Niniviten Zeit zur Buße gelassen, und bei Jerusalem hat Jesus alle Mittel angewendet, um die Einwohner der Stadt zur Umkehr zu bewegen. „Jerusalem, Jerusalem," sprach Er, „die du die Propheten mordest, und steinigest die, welche zu dir gesandt werden! wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln sammelt, und du hast nicht gewollt[3])," und Er hat bitterlich darüber geweint, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen und die göttlichen Strafgerichte von sich nicht abwenden wollten. Und gewiß können auch wir sagen: „Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir nicht vernichtet sind, denn seine Erbarmungen haben kein Ende[4])." — Zur Zeit der französischen Revolution lebte zu Lyon in Frankreich ein

---

[1]) Isai. 49, 15. [2]) 2. Petr. 3, 9. [3]) Matth. 23, 37. [4]) Klagel. 3, 22.

Mann, der allen Glauben aufgegeben hatte und von Gott und der Religion nichts mehr wissen wollte. Da begegnete er einmal einem Priester, als dieser gerade die heil. Wegzehrung zu einem Kranken trug. Der Gedanke, daß er anstandshalber vor dem Allerheiligsten den Hut abnehmen müsse, macht ihn verwirrt, und um auszuweichen, flieht er von Gasse zu Gasse. Der Priester aber folgt ihm Schritt für Schritt, denn wo der Ungläubige floh, das war eben der Weg zur Wohnung des Kranken. Da will sich der Fliehende in der nächstbesten offenstehenden Hausflur verbergen, aber der Priester kommt ihm nach, denn in diesem Hause wohnt der zu versehende Kranke. Auf einmal sieht sich der Ungläubige von den Personen umgeben, welche das heil. Sacrament begleiteten, und er kann, ohne Aufsehen zu machen, nicht mehr weiter fliehen. Das macht ihn bestürzt. Doch in diesem Augenblicke rührte Gott durch die Gnade sein Herz. „Wie," spricht er, „ich fliehe vor Gott, der mir nacheilt? Nein, Herr! nicht länger will ich fliehen, nicht länger Dir widerstehen. Wieder will ich gläubig werden und fromm und treu Dir verbleiben bis in den Tod!" Und wie er da sprach, so hat er's gehalten. — Christliche Seele! bist auch du bisher auf tausenderlei Umwegen geflohen vor Gott: sieh, auch dir geht Er Schritt für Schritt nach, o wende dich um und widersteh' Ihm fürder nicht mehr!

5. Wolltest du mich nun noch ferner fragen, wie denn das komme, daß Gott bei manchem Menschen langmüthig zuwartet, auf daß er Zeit habe, sich zu bekehren, mancher aber plötzlich in seinen Sünden hinweggerafft wird, so kann ich nur mit dem Apostel sagen: „Unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege [1])." Das ist einmal gewiß, daß Gott keinem Menschen unrecht thut; aber eben so gewiß ist es, daß Er nicht schuldig ist, dem Sünder zu verzeihen, sondern, daß es nur Gnade ist, wenn Er verzeiht. „Denn zu Moses sagte Er: Ich erbarme Mich, wessen Ich Mich erbarmen will: und Ich erzeige Barmherzigkeit, wem Ich Barmherzigkeit erzeigen will [2])."

6. Nie sollst du das Krucifix anblicken, das in deiner Stube hängt, nie beim Taufsteine, nie beim Beichtstuhle in der Kirche vorbeigehen, ohne daß du in herzinniglicher Dankbarkeit daran dächtest, daß Gott ein barmherziger Gott ist.

---

[1]) Röm. 11, 33. [2]) Röm. 9, 15.

7. a) Gott ist höchst barmherzig, und so wie die Güte Gottes, so sollst du auch seine Barmherzigkeit preisen und loben, geliebter Christ! ja wenn du auch nur ein einziges Mal im Leben eine Todsünde begangen hast, und Gott hat dich nicht verdammt, so hast du Ursache genug, mit David, dem Könige, die Barmherzigkeit Gottes zu preisen dein Leben lang. „Alleluja! Lobet den Herrn, denn Er ist gut: denn in Ewigkeit währt seine Barmherzigkeit [1])!"

b) Gott ist höchst barmherzig und deßwegen sollst du Ihm nicht die Schmach anthun, und wenn du in Sünden gefallen bist, nicht kleinmüthig verzagen und sagen: „Gott wird mir nimmermehr verzeihen!" sondern sollst dich erinnern, wie Gott beim Propheten spricht: „Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle [2])." — Aber du sollst auch nicht in deinen Sünden fortleben, sondern dieselben bereuen in anhaltender herzinniger Reue, und Buße dafür thun und dich bessern; denn nur „wenn der Gottlose sich abwendet von seiner Bosheit, die er begangen hat, und Recht und Gerechtigkeit übet, der wird seiner Seele das Leben geben [3])." „Wenn ihr nicht Buße thut," spricht unser göttlicher Heiland, „so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen [4])."

c) Und weil Gott höchst barmherzig ist, so sollst auch du gegen deine Mitmenschen barmherzig sein; dem, der dich beleidiget hat, sollst du gerne verzeihen. „Seid barmherzig," mahnet Jesus, „wie auch euer Vater barmherzig ist [5])," und: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen [6])." Was dir aber geschehen wird, wenn du gegen deinen Nebenmenschen hartherzig bist, das magst du im Evangelium auf den 21. Sonntag nach Pfingsten nachlesen.

---

[1]) Ps. 135, 1 flg. [2]) Isai. 1, 18. [3]) Ezech. 18, 27. [4]) Luk. 13, 3. [5]) Luk. 6, 36. Vgl. Matth. 5, 44. 45. [6]) Matth. 5, 7.

29. Lesung.

12) Gott ist höchst gerecht.

1. Gestern hast du gelesen, lieber Christ, daß Gott ein barmherziger Gott ist, daß Er sich über den Sünder, der zu Ihm sich bekehret und Buße thut, wieder erbarmet. Was wird aber Gott thun, wenn der Verirrte in seinem Sündenelende beharret, wenn er nicht zu Gott zurückkehren, sich nicht bessern, nicht Buße thun will, und in seinen Sünden dahinstirbt? Ach! am unbußfertigen Sünder kann der höchst heilige Gott in Ewigkeit kein Wohlgefallen haben, eines solchen kann Er sich nicht erbarmen, Er muß ihn strafen; „denn der Herr ist gerecht und liebt die Gerechtigkeit [1]," Er gibt einem Jeden, so wie er es verdient hat. — Auch Menschen wollen zuweilen gerecht sein: allein zwischen der menschlichen und göttlichen Gerechtigkeit ist ein himmelhoher Unterschied. a) Schon was die Erkenntniß betrifft, kann der Mensch größtentheils nur auf das Aeußere sehen: Gott aber, „der Herzen und Nieren durchforscht [2]," durchschaut die Absicht, die innere Gesinnung des Menschen. Menschen können nur auf das, was groß und bedeutsam ist, achten; was minder ist, entgeht ihrem blöden Späherblicke gar leicht: Gott aber achtet nicht nur das Große, sondern auch das Geringste. „Wer euch einen Becher Wassers zu trinken reicht in meinem Namen," spricht Jesus zu seinen Jüngern, „wahrlich, er wird seinen Lohn nicht verlieren [3]." Und ein anderes Mal sagt Er, „daß die Menschen über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechnung geben müssen [4]." b) Beim Aburtheilen lassen Menschen leichtlich sich einschüchtern: Gott aber „richtet ohne Ansehen der Person jeden nach seinen Werken [5]." „Er hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont [6];" und wenn Christus in der Herrlichkeit seines Vaters kommen wird, wird Er „einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken [7]." c) Was endlich die Vergeltung betrifft,

---

[1]) Ps. 10, 8. [2]) Ps. 7, 10. [3]) Marc. 9, 40. [4]) Matth. 12, 36. [5]) 1. Petr. 1, 17. [6]) 2. Petr. 2, 4. [7]) Matth. 16, 27.

können Menschen nur zeitlich lohnen und strafen: Gott aber lohnet mit immerwährenden Freuden und straft mit unaufhörlichen Qualen. „Die Gottlosen," sagt Jesus, „werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben [1])". . . Deßwegen sagt der Katechismus nicht nur: „Gott ist gerecht," sondern: „Gott ist höchst gerecht; Er belohnet das Gute und bestrafet das Böse. „Weißt du nicht, daß die Güte Gottes zur Buße dich leitet? schreibt der Apostel. „Aber durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken, und zwar denen, welche mit Beharrlichkeit in guten Werken nach Herrlichkeit, Ehre und Unvergänglichkeit streben, mit dem ewigen Leben: denen aber, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht beipflichten, sondern der Ungerechtigkeit sich hingeben, mit Zorn und Ungnade. Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut: Herrlichkeit aber, Ehre und Frieden Allen, die Gutes thun [2])."

2. Gott belohnet das Gute, und zwar oft schon in dieser Welt mit innerlichem Frieden und zeitlichem Segen; ganz gewiß aber in der andern Welt mit einem seligen ewigen Leben. „Ich bin jung gewesen und alt geworden," sagt der Psalmist, „aber den Gerechten hab' ich nicht verlassen gesehen. Das Heil der Gerechten ist von dem Herrn: Er ist ihr Beschirmer zur Zeit der Trübsal. Und es hilft ihnen der Herr, und befreiet sie, und errettet sie von den Sündern [3])." . „Es werden hervorgehen," am jüngsten Tage, „die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens [4])," sagt Jesus, und den Frommen, die auf Erden verschmäht und verfolgt werden, ruft Er ermunternd zu: „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel [5])."

3. Gott bestrafet das Böse, und zwar oft schon hienieden mit Unruhe des Herzens, Gewissensangst, Armuth, Krankheit und mannigfachem Elend, ganz gewiß aber jenseits mit den Peinen der Hölle. „Weh dem Gottlosen, ihm geht's übel; denn nach den Werken seiner Hände wird ihm vergolten," sagt der Prophet [6]). „Wir haben gesündigt vor deinen Augen, und darum gabst Du uns in die Hand unserer Feinde. Herr, Du bist gerecht!" bekannte

---

[1]) Matth. 25, 46. [2]) Röm. 2, 4—10. [3]) Ps. 36, 25. 39. 40. [4]) Joh. 5, 29. [5]) Matth. 5, 12. [6]) Isai. 3, 11.

Esther [1]). Und vom unbarmherzigen Reichen erzählt Jesus, daß er, als er starb, in die Hölle begraben wurde, und daß er große Pein litt in jenen Flammen [2]).

4. Wohl wird das Walten der göttlichen Gerechtigkeit in diesem Leben uns nicht immerdar klar. Gott hat zwar die Welt so eingerichtet, daß schon hienieden aus guten Handlungen gemeiniglich gute, aus bösen böse Folgen entspringen. Lebst du tugendhaft, so wirst du den Frieden der Seele bewahren, und in dem Zeugnisse deines Gewissens süße Beruhigung finden: gibst du der Sünde dich hin, so wird Unruhe des Herzens und die martervolle Qual eines bösen Gewissens dich foltern. Bist du demüthig, mildthätig, keusch, so werden Andere dich achten: wirst du aber lüstern, hochmüthig, filzig, hartherzig gegen deinen Mitmenschen sein, so wirst du gemieden und verachtet. Durch Mäßigkeit wirst du dir deine Gesundheit bewahren, durch Unmäßigkeit aber leichtlich schmerzliche Krankheiten dir zuziehen; durch Emsigkeit und Arbeitsamkeit kannst du zu Wohlstand gelangen, Nachlässigkeit und Trägheit aber macht dich verarmen. Wenn du Vater oder Mutter bist und du trägst Sorge, deine Kinder gut zu erziehen, so wirst du an ihnen vermuthlich auch Freude erleben: wenn du aber pflichtvergessenen Aeltern gleich die Zucht deiner Kinder verwahrlosest, so werden dieselben Unehre, Schmach, Schande und großes Leidwesen über dein Haus bringen. Bist du ein Dienstbote, und du bist beflissen, deinen Dienst mit gewissenhafter Treue zu besorgen, so wirst du geliebt und gesucht: bist du aber untreu, gewissenlos, träge, so wird Jeder gerne deiner loswerden wollen u. s. w. — Die Geschichte erzählt auch Beispiele genug, wie Gott schon auf Erden augenscheinlich das Gute belohnt und das Böse bestraft hat. So hat Gott einst das ganze boshafte Menschengeschlecht durch die Sündfluth umkommen lassen, nur den Noe, der gerecht war, sammt seiner Familie hat Er erhalten; Er hat die lasterhaften Einwohner von Sodoma durch Feuer und Schwefel vertilgt, den Lot aber hat Er aus den Flammen errettet; Er bewahrte den unschuldigen Daniel unversehrt mitten unter heißhungerigen Löwen, seine Verläumder aber ließ Er augenblicklich von selben verzehrt werden u. s. w. — Allein so gewiß es ist, daß Gott zuweilen schon in dieser Welt das Gute belohnt und das Böse bestrafet: so erleben wir's doch auch oft genug, daß es den

---

[1]) Esther 14, 4. [2]) Vgl. Luk. 16.

Bösen hienieden gut, und den Rechtlichen, Frommen übel ergeht. Wie reimt sich aber das mit der Gerechtigkeit Gottes zusammen? Das mag der gottselige Asaph dich lehren. Dieser erzählt von sich selbst, wie auch er sich ereiferte, da er den Frieden der Sünder sah. Denn, sagt er, sie denken nicht an ihren Tod, und wenn sie etwas zu leiden haben, dauert's nicht lange. Die Mühsal der Menschen haben sie nicht, und werden nicht geschlagen mit den Menschen. Darum sind sie von Hoffart besessen, bedecket mit ihrem Unrechte, mit ihrer Gottlosigkeit; sie gehen den Lüsten ihres Herzens nach, sie denken und reden Schalkheit; es sind Sünder, und haben doch Ueberfluß in der Welt und Reichthümer. „Ich dachte nach, um es zu verstehen, wie das komme,“ sagt er, „aber es war mir zu mühsam, bis ich in's Heiligthum Gottes einging, und merkte, was ihr Ende sei [1]).“ Auf das Ende, auf den Ausgang der Sache hat Asaph geschaut, dann ist es ihm klar geworden, wie sich das mit der Gerechtigkeit Gottes vertrage, daß es den Gottlosen auf Erden zuweilen recht wohl und den Unschuldigen übel ergehe: auf das Ende, auf den Ausgang der Dinge mußt auch du schauen, geliebter Christ, um das zu begreifen. Der Ausgang aber ist sicherlich der: „Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben [2]).“ Dem reichen Prasser ist's gar wohl gegangen auf Erden und dem armen Lazarus übel: nun freut aber Lazarus sich ewig im Himmel, der Reiche aber leidet höllische Pein. Im anderen Leben gleicht Gott Alles nach Gerechtigkeit aus. Diesen süßen Trost gibt im Leiden, im Erdenelend das Christenthum. Welchen Trost aber kann dem Leidenden, dem Elenden die neuerdichtete Religion geben, wo man an eine Ewigkeit, an einen gerechten ausgleichenden Gott, an Himmel und Hölle nicht glaubet, und der Genuß irdischer Freuden als Endziel dem Menschen hingestellt wird? Nicht Endziel ist die Erde dem Menschen: sie ist nur eine Werkstätte Gottes, in welcher Gott Heiligenbilder meißelt, die Er im prachtvollen Himmelssaale aufstellen will. Schau nur einmal, wie der Künstler spitze, scharfe Werkzeuge ansetzt und schneidet und hämmert, bis aus dem Holzklotze ein schönes Bild geformt wird: ist das Bild aber einmal fertig, dann bewahrt er's gar sorgsam vor jedem Schlage, vor jedem Ritze, vor jedweder noch so geringen Verletzung. — Würde Gott immer schon in diesem Leben

---

[1]) Ps. 72. [2]) Matth. 25, 46.

nach Verdienst lohnen und strafen, so würden wohl nur wenige Menschen aus Liebe zu Ihm und um des Himmelreiches willen tugendsam sein; bei weitem die Meisten würden nur aus schmutzigem Eigennutze, um irdischer Freuden und Vortheile theilhaft zu werden, das Gute vollbringen.

5. Abt Sabas hatte einst in frommer Begeisterung zu seinen Jüngern von der göttlichen Gerechtigkeit geredet, wie Gott die Guten mit immerwährenden Freuden lohne und die Bösen ewiglich strafe. Da erhob sich Barnabas, einer der Jüngsten aus der Schaar: „Erlaube, Vater," sprach er, „sollte das wohl Gerechtigkeit sein, wenn Einer wegen einer, wenn auch schweren doch kurzen Lasterthat ohne Aufhören gezüchtiget wird? Nach Recht und Gerechtigkeit sollte Gott für eine vergängliche Schuld auch nur eine vergängliche Strafe auflegen." Der Abt aber erwiderte: „Wenn Gott nur das Aeußere der That berücksichtigen würde, dann dürfte Er allerdings das kurze vergängliche Sündenleben auch nur mit vergänglicher Strafe belegen: so aber hat Gott, der Alles durchschauende, das Innere, den verkehrten Willen des Menschen vor Augen, und falls Er da sieht, daß der Mensch, wenn Er ihn in denselben Umständen ewiglich auf Erden leben ließe, sich ewig nicht bessern, ewiglich schwer Ihn beleidigen würde; sollte es da ungerecht sein, daß Er ihn ewiglich strafet?" —

6. Eins noch muß ich bemerken. Es will Manchem sonderbar scheinen, wie die Gerechtigkeit Gottes sich mit seiner Barmherzigkeit vereinbaren könne. Ich erkläre das kurz mit den Worten des heil. Hieronymus: „Das ist die große Barmherzigkeit Gottes, daß Er keine Strafe sendet, die Er nicht vorher verkündet hat. Wer aber die Strafe vorher verkündet, der will nicht sowohl strafen, als vielmehr warnen, um nicht strafen zu dürfen."

7. An Gottes Gerechtigkeit soll's dich mahnen, mein Christ, wenn du die Erde mit ihren Dornen und Disteln, mit ihren Armen-, Kranken- und Arbeitshäusern, mit ihren Kerkern und Gräbern betrachtest, wenn Mühsale, Krankheiten, Armuth dich drücken, oder wenn unter der schweren Last der Arbeit du seufzest. Sieh, das Alles hat Gott als Strafe der Sünde verhängt, weil Er gerecht ist.

---

8. Gott ist gerecht! a) Diese Wahrheit, christliche Seele, soll vor jeglicher Sünde, vor jeglicher bösen That dich

abschrecken. „Täuschet euch nicht! Gott läßt Seiner nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ernten [1].“ — Dieser Gedanke soll zu jeglicher Tugend und besonders zur Beharrlichkeit im Guten dich anspornen. „Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn wenn er ist bewährt befunden worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen, die Ihn lieben, verheißen hat [2].“ „Lasset uns also Gutes thun, und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden [3].“ — Ein heidnischer König ließ einen frommen Bischof vor sich führen und verlangte, daß er seinen Glauben verläugnen und den Götzen opfern solle. Der Bischof aber sprach: „Mein Herr und König, das thue ich nicht.“ Da ward der König sehr entrüstet und sprach: „Weißt du nicht, daß dein Leben in meiner Gewalt steht, und daß ich dich tödten kann? Ein Wink und es geschieht.“ „Das weiß ich,“ antwortete der Bischof. „Aber gestatte mir zuvor, daß ich dir ein Gleichniß vorlege, und eine Frage zur Entscheidung. Gesetzt den Fall, einer deiner treuesten Diener käme in die Gewalt deiner Feinde, und sie sucheten ihn zur Untreue gegen dich zu bewegen, damit er ein Verräther an dir würde. Aber als dein Diener unverrückt beharrete in seiner Treue, nahmen ihn die Feinde, zogen ihm alle seine Kleider aus und jagten ihn nackend mit Spott von dannen. Sage, mein König, wirst du, wenn er also zu dir kommt, ihm nicht von deinen besten Kleidern geben und ihm die Schande mit Ehre vergelten?“ Da antwortete der König und sprach: „Nun wohl, aber was soll dieses und wo ist solches geschehen?“ Da sprach der fromme Bischof: „Siehe, du kannst mich auch entkleiden von diesem irdischen Gewande; aber ich habe einen Herrn, der wird mich neu kleiden. Sollte ich denn des Kleides achten und die Treue dafür hingeben?“ Und der heidnische König erfaßte, was der Bischof gesprochen, und er schenkte ihm das Leben und entließ ihn.

b) Und wenn du siehst, l. Chr., daß der Lasterhafte triumphirt, der Tugendhafte aber unterdrückt wird, soll das dein Trost sein, daß Gott gerecht ist. „Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird [4],“ sollst mit dem Apostel du sprechen. — Und weil Gott gerecht ist, darum sollst du

---

[1] Gal. 7, 8. [2] Jak. 1, 12. [3] Gal. 6, 9. [4] Röm. 8, 18.

ganz getrost bleiben, wenn Menschen ungerecht über dich aburtheilen: du aber (wenn du nicht von Rechtswegen dazu aufgestellt bist) sollst dir's nicht anmaßen, deinen Nebenmenschen zu richten, weil nur Einer ist, der gerecht zu richten vermag. „Richtet nicht vor der Zeit," mahnt der Apostel, „ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen, und die Absichten der Herzen offenbar machen wird, und dann wird einem Jeden sein Lob werden vor Gott [1])." „Er wird nicht nach dem Augenschein richten, noch nach Hörensagen strafen, sondern mit Gerechtigkeit richten und mit Billigkeit strafen [2])."

c) Und weil Gott gerecht ist, sollst auch du gerecht gegen deinen Mitmenschen sein, und was jedem gebührt, sollst du jeglichem geben. — Als Josaphat, der König in Juda, im Lande Richter bestellte, sprach er zu ihnen: „Sehet, was ihr thuet, denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen. So sei die Furcht des Herrn mit euch, und thuet Alles mit Sorgfalt, denn bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Verlangen nach Geschenken [3])." Das gilt auch dir, mein Christ.

30. Lesung.

Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

1. Es ist nur Ein Gott, der ewig, ein purer Geist, allwissend, höchst weise, allmächtig, allgegenwärtig, höchst heilig, höchst wahrhaft und getreu, unveränderlich, höchst gut, höchst barmherzig und höchst gerecht, kurz der das allervollkommenste Wesen, und zwar von sich selbst das allervollkommenste Wesen ist. Das sagt uns die Betrachtung der Welt, das sagt uns die Offenbarung. Allein das ist noch nicht Alles, was wir vom Wesen Gottes wissen. Gott hat uns eine tiefere Einsicht in seine Natur zu Theil werden lassen, und so

[1]) 1. Kor. 4, 5. [2]) Isai. 11, 3. 4. [3]) 2. Paral 19, 6. 7.

wissen wir denn auch, daß in diesem Einen Gott Drei sind, welche nicht nur dem Namen nach, sondern auch in dem, was sie thun und wirken, von einander verschieden sind. Was sind nun diese Drei?.. Gibt es vielleicht drei Götter? Keineswegs. Oder sind das drei Eigenschaften Gottes? Auch nicht. Oder sind es drei Bezeichnungen für die Verschiedenheit der Wirkungen Gottes? Auch das nicht. . . Was sind sie denn? Ach, die menschliche Sprache hat keinen rechten Namen dafür. Damit wir aber doch von diesen Dreien reden können, so nennt die Kirche sie „Personen.“ Sie sagt: Es ist nur Ein Gott, aber es sind drei göttliche Personen.

2. Das wirst du nun freilich nicht begreifen, l. Chr., wie in Einem Gott drei verschiedene Personen sein können. Du kannst das auch nicht begreifen: es ist ein Geheimniß, welches zu denken der menschliche Verstand keine Fähigkeit, welches auszudrücken die menschliche Sprache keine Worte hat, und das deßwegen auch der scharfsinnigste Menschengeist nicht zu erfassen vermag. — Bekannt ist die Geschichte vom großen Augustinus. Als dieser Heilige seine bewundernswerthen Bücher über die Dreieinigkeit schrieb, gab er sich alle Mühe, um in die Kenntniß dieses Geheimnisses immer tiefer einzudringen. Eines Tages ging er am Meeresufer spazieren, und weil er Andere gerne recht klar über die Dreieinigkeit belehrt hätte, dachte er über diesen hochwichtigen Gegenstand nach. Er vertiefte sich immer weiter in allerlei Gedanken, und konnte doch nichts Rechtes erdenken; da er aber aufblickte aus seiner Vertiefung, ersah er ein Knäblein, welches am Strande ein Grübchen ausgehöhlt hatte und mit einem Löffel eiligst Wasser aus dem Meere in dasselbe hineinschöpfte. Als Augustinus sah, wie das Kind in seinem Geschäfte sich abmühte, fragte er dasselbe, was es da mache. Das Kind antwortete in Einfalt: „Ich will das Meer in diese Vertiefung hineinschöpfen.“ Da lächelte der Heilige: „Kind!“ sprach er, „das ist nicht möglich. Das Meer ist groß und tief und das Löchlein gar seicht und klein“ Aber was entgegnete da das Kind? „Eher werde ich doch das große Meer in dieß kleine Grübchen hineinschöpfen, als du mit beschränktem Menschenverstande das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit ergründest.“ So sprach's und verschwand.

3. Können wir dieß Geheimniß aber auch nicht ergründen, so müssen wir es doch fest glauben, denn die heil. Schrift versichert uns in bestimmten Worten, daß es in Einem Gott drei Personen gebe. Es kommen nämlich die verschiedenen Namen,

so wie auch die verschiedenen **Wirkungen** der drei göttlichen Personen in den heil. Schriften zu öfteren Malen vor. Schon im alten Testamente finden wir hie und da Andeutungen dieser geheimnißvollen Wahrheit. Das Wort, welches Gott am sechsten Schöpfungstage gesprochen: „Lasset uns den Menschen machen[1];" die Rede: „Siehe, Adam ist wie unser einer geworden[2];" das dreimal „Heilig," das die Seraphim vor Gottes Thron einander zurufen[3]; die Verheißung eines Erlösers, der aus einer Jungfrau geboren, und „Emmanuel," d. i. „Gott mit uns," heißen soll[4]; das Versprechen Gottes beim Propheten Joel, daß Er seinen Geist über alles Fleisch ausgießen werde[5]: weiset nicht das Alles auf einen mehrpersönlichen Gott hin? Allein da das sinnliche Judenvolk, welches mitten unter heidnischen Völkerschaften wohnte, gar sehr zur Vielgötterei geneigt war, offenbarte Gott ihnen seine Dreipersönlichkeit nicht in deutlichen Worten. Erst als die Fülle der Zeit gekommen war, ließ Er klar von diesem Geheimnisse reden, und zwar zuerst zu Derjenigen, welche, als die reinste Jungfrau, vor Allen Gott gläubig zu schauen vermochte. Zu Maria sprach Gabriel vom „Allerhöchsten," dessen „Sohn" sie empfangen soll, und zwar durch den „heiligen Geist[6]." Hier ist ausdrücklich von dreien verschiedenen göttlichen Personen die Rede. Noch klarer sprechen davon Jesus und die Apostel. So ist im Evangelium am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu lesen, daß Jesus, nachdem Er seinen Jüngern den Befehl gegeben hatte, alle Menschen zu lehren, zu ihnen auch sprach: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes[7]." — Der heil. Apostel Johannes (wie du in der Epistel am weißen Sonntage nachlesen kannst) schreibt: „Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heil. Geist, und diese Drei sind Eins[8]." Und wenn du dabei gewesen wärest, **als Jesus von Johannes getauft** wurde, da hättest du die drei göttlichen Personen auf ganz verschiedene Weise sinnlich wahrnehmen können: vom Vater würdest du die Stimme gehört haben, den Sohn würdest du in Menschengestalt gesehen haben, wie Er getauft wurde, und den heil. Geist hättest du geschaut in Gestalt einer Taube, die vom Himmel auf Jesus herabstieg[9]. Auch die heil. Apostel Petrus und Paulus sprechen in klaren Worten das Geheimniß der Drei-

---

[1]) 1. Mos. 1, 26. [2]) 1. Mos. 3, 22. [3]) Isai. 6, 3. [4]) Isai. 7, 15. [5]) Joel 2, 28. [6]) Luc. 1. [7]) Matth. 28, 19. [8]) 1. Joh. 5, 7. [9]) Vgl. Matth. 3, 16. 17.

persönlichkeit Gottes aus. Ersterer nennt die Judenchristen „Auserwählte gemäß der Vorsehung Gottes des Vaters, zur Heiligung des Geistes, zum Gehorsame und zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi [1])." Und der große Weltapostel beschließt seinen zweiten Brief an die Korinther mit dem Wunsche: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Allen [2])!

4. Daß es Einen Gott und drei Personen gebe, ist auch in der Kirche fortwährend gelehrt worden. Alle katholischen Glaubensbekenntnisse sind auf diese Grundlehre gebaut. Der schöne Lobspruch: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste," war nach dem Zeugnisse des heil. Clemens, eines Schülers des heil. Apostels Petrus, des heil. Irenäus und Anderer, schon in der Apostelzeit unter den Gläubigen üblich, und das heil. Kreuzzeichen ist seit den ersten christlichen Jahrhunderten mit den nämlichen Ausdrücken gesprochen worden wie jetzt.

5. In der heil. Schrift wird auch jeder der drei göttlichen Personen abgesondert

1) Die göttliche Natur und Wesenheit,
2) göttliche Eigenschaften,
3) der göttliche Name,
4) göttliche Werke, und
5) göttliche Verehrung beigelegt.

6. Unter Natur und Wesenheit einer Sache versteht man dasjenige, was diese Sache ausmacht. So z. B. besteht die Natur des Menschen in dem, daß er einen Leib und eine unsterbliche Seele hat. Die Natur und Wesenheit Gottes aber besteht in dem, daß Gott unendlich vollkommen ist. — Daß Gott der Vater unendlich vollkommen ist, das ist Jedem klar, der anders an die Vollkommenheit Gottes glaubt. Die Schrift legt aber auch dem Sohne und dem heil. Geiste die unendliche Vollkommenheit bei wie dem Vater. Im Briefe an die Colosser schreibt der heil. Apostel Paulus: „In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig [3])." „Die ganze Fülle der Gottheit" will aber nichts anders sagen als „die ganze Gottheit, Alles, was die göttliche Herrlichkeit ausmacht" — ist in Wahrheit in Christo vorhanden. Und vom heil. Geist steht im ersten Briefe an die Korinther: „Der Geist erforscht Alles, auch

---

[1]) 1. Petr. 1, 2. [2]) 2. Kor. 13, 13. [3]) Coloss. 2, 9.

die Tiefen der Gottheit[1])." Gott aber kann Niemand vollkommen erkennen, Niemand ergründen, als nur der selbst Gott ist, — wie auch gleich darauf der Apostel selber bemerkt[2]).

7. Will ich die Natur und Wesenheit einer Sache Einem näher beschreiben, so muß ich die Eigenschaften angeben, welche dieselbe besitzt. Ich habe in zwölf Lesungen von zwölf der vorzüglichsten Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes geredet. Diese Eigenschaften nun kommen nicht nur dem Vater, sondern auch dem Sohne und dem heil. Geiste zu. So wie z. B. der Vater allmächtig ist, so ist auch der Sohn und der heil. Geist allmächtig. Von der Allmacht des Sohnes zeugen die Menge von Wunderthaten, die Er gewirkt hat, und zwar nicht etwa, so wie die Apostel und manche Heilige, durch die Kraft des himmlischen Vaters, sondern aus eigener Macht. Er hat's nicht nur gesagt, sondern auch gezeigt, daß Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden[3]). Von der Allmacht des heil. Geistes zeugen die wundersamen Wirkungen, die Er in den Aposteln hervorgebracht hat, und die Er noch fortwährend hervorbringt in den Herzen der Menschen. „Es sind verschiedene Gnadengaben. . . Dieses Alles aber bewirkt Ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie Er will," sagt die Schrift[4]).

8. Daß auch dem Sohne und dem heil. Geiste in den heiligen Schriften der göttliche Name, göttliche Werke und göttliche Verehrung beigelegt werden, d. h. daß in der heil. Schrift der Sohn und der heil. Geist gleichwie der Vater ausdrücklich Gott genannt werden; daß in der Schrift erzählt wird, wie sie Werke verrichtet haben, die einzig nur Gott verrichten kann; daß da gefordert wird, wir sollen dem Sohne und dem heil. Geiste eben so die größte Verehrung und Anbetung zollen, wie wir sie dem Vater zollen, — das wird in unserem Katechismus durch eine Menge von Schriftstellen erhärtet: allein, da ein Erweis dafür dem, der da einen Zweifel hegen könnte, nur durch eine ausführliche Darlegung des Wirkens des Sohnes und des heil. Geistes gegeben werden kann, so bitte ich dich, l. Chr., auszuharren in Lesung der Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Wenn du das, was ich vom zweiten und den folgenden Glaubensartikeln zusammengeschrieben habe, mit aufmerksamer, lernbegieriger Seele durchliesest, wirst du Erweis genug dafür finden.

[1]) 1. Kor. 2, 10. [2]) Vgl. 1. Kor. 2, 11. [3]) Vgl. Matth. 28, 18. [4]) 1. Kor. 12, 3. 11.

9. Indeß nur noch das. Es ist diese tiefe, dem Menschenverstande unerfaßliche Wahrheit von Einem Gott in dreien Personen, die gleiche Natur und Wesenheit haben, von Flachköpfen verschiedener Zeiten vielfach angestritten worden. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten sind Paul von Samosata, Sabellius, Arius und Andere, weil sie mit ihren Irrlehren gegen diese Grundwahrheit des Christenthums verstießen, von der heil. Kirche ausgeschlossen worden. Die religiösen Neuerer unserer Zeit aber, deren Glaube nur so weit reicht, als sie greifen und schauen, begnügen sich nicht, diese Wahrheit nur zu läugnen, sondern das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit ist sogar vielfach der Zielpunkt ihres Spottes. Wie sollten aber auch die mit Ehrfurcht von einem dreipersönlichen Gott reden, die das Dasein eines persönlichen Gottes überhaupt läugnen? —

31. Lesung.

Von dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

(Fortsetzung.)

1. In den heil. Schriften wird nicht nur jede der drei göttlichen Personen ausdrücklich Gott genannt, sondern es wird jeder derselben auch noch ein eigenthümlicher Name beigelegt, und zwar heißt da die erste göttliche Person gewöhnlich der Vater, die zweite der Sohn und die dritte der heil. Geist. Es hat aber seine bestimmten Ursachen, weßentwegen jeder Person dieser ihr eigenthümlicher Name zukömmt. Das soll dir, geliebter Christ, in der heutigen Lesung, wo ich von dem Unterschiede der drei göttlichen Personen reden will, klar werden.

2. Hast du nämlich auch gestern gelesen, daß sowohl der Vater, als auch der Sohn und der heil. Geist die nämliche göttliche Natur, die nämlichen Eigenschaften haben, so belehre ich dich doch heute weiter, daß die drei göttlichen Personen nach dem Zeugnisse der Schrift auch von einander unterschieden sind: der Vater nämlich ist von sich selbst von Ewigkeit; der Sohn ist von

dem Vater von Ewigkeit gezeuget; der heil. Geist geht von dem Vater und Sohne zugleich von Ewigkeit aus. — „Der Vater ist von Niemanden gemacht, noch erschaffen, noch gezeuget worden," schreibt der heil. Athanasius in seinem Glaubensbekenntnisse. Hingegen heißt es im zweiten Psalme vom Sohne: „Du bist mein Sohn, heute hab' Ich Dich gezeuget[1])." Und vom heil. Geiste spricht Jesus selbst, daß Er vom Vater und auch von Ihm (d. i. von Jesu) ausgehe[2]).

3. Wie das sein könne, — wie der Vater den Sohn zeuge, und wie der heil. Geist vom Vater und Sohne zugleich ausgehe, und wie doch alle Drei zusammen von Ewigkeit her nur Ein Gott sind, das kann zwar kein menschlicher Verstand begreifen; dennoch haben einige heilige Kirchenlehrer und andere Gottesgelehrte es versucht, dieses Geheimniß in etwas zu erklären. Sie sagen: Gott ist von Ewigkeit her der allervollkommenste Geist. So wie unser Geist, unsere Seele denkt, und auch über sich selbst und über das, was in ihr vorgeht, nachdenkt, so ist auch Gott nothwendig mit Gedanken beschäftigt, und zwar sind seine unendlichen Vollkommenheiten von Ewigkeit her der Gegenstand seiner Gedanken, — ewiglich betrachtet Gott sich selbst. Unsere Seele ist an sich ein unvollkommenes Wesen, auch kann sie sich nicht ganz durchschauen, deßwegen sind auch die Gedanken, die sie über sich selbst sich machen kann, äußerst unvollkommen; auch kann sie nur zuweilen über sich selbst nachdenken, gleich denkt sie wieder an etwas Anderes. So ist es aber bei Gott nicht. Weil Gott allvollkommen ist, so sind auch die Gedanken, die Kenntnisse, die Er von sich selbst hat, allvollkommen, sie erstrecken sich über Alles, was in Ihm ist; auch dauern sie ununterbrochen fort, Er hat dieselben von Ewigkeit her gehabt, und Er wird sie in alle Ewigkeit haben; auch sind seine Gedanken nicht den menschlichen Gedanken gleich, sie sind etwas, was wirklich Bestand hat, etwas Persönliches. Gott nun, der sich selbst betrachtet und sich selbst kennt, ist Gott der Vater, oder die erste göttliche Person, welche von Niemanden ausgeht, sondern von sich selbst von Ewigkeit ist: das bleibende Bild seiner selbst aber, welches der Vater von Ewigkeit her entworfen, gleichsam gezeuget hat, und welches Ihm in jeglicher Hinsicht gleich ist, und dieselbe Natur mit Ihm hat, ist der Sohn Gottes oder die zweite göttliche Person. Demnach sagen

---

[1]) Ps. 2, 7. [2]) Vgl. Joh. 15, 26. u. 16, 14.

wir: der Sohn ist vom Vater von Ewigkeit her gezeuget. — Wenn die Menschenseele auch sich selbst durchschauen könnte, so würde sie wegen der vielen Unvollkommenheiten, die sie an sich wahrnehmen würde, doch kein vollkommenes Wohlgefallen an sich haben können. Gott aber hat in der Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten ein ewiges Wohlgefallen an sich selbst, — der Vater hat ewiglich Wohlgefallen an dem Sohne, und der Sohn hat ewiglich Wohlgefallen am Vater; sie haben sich immer geliebt, und lieben sich unaufhörlich in unendlicher Liebe. Weil diese gegenseitige Liebe des Vaters und Sohnes ewiglich andauert, so ist sie auch mit der Liebe, welche wir Menschen gegen uns selbst oder gegen irgend Jemand Anderen haben, und die immer nur vorübergehend sein kann, durchaus nicht zu vergleichen, — auch die göttliche Liebe ist etwas wirklich Bestehendes, etwas Persönliches, und sie ist Gott, weil Alles, was in Gott ist, Gott selbst ist. Diese Liebe nun, die ewiglich vom Vater und Sohne ausgeht, nennt man den heil. Geist, oder die dritte göttliche Person, — und wir sagen demnach: Der heil. Geist geht von dem Vater und Sohne zugleich von Ewigkeit aus.

4. Ich will dir das, l. Chr., durch andere Gleichnisse in etwas deutlicher zu machen trachten. Ist nicht auch der Eine Mensch ein Bild des Einen dreipersönlichen Gottes? So wie der Eine Gott aus dem unsichtbaren Vater, dem sich offenbarenden Sohne, und dem aus Beiden ausgehenden und Beide auf's innigste vereinigenden heiligen Geiste besteht: so besteht der Eine Mensch aus Seele und Leib, und diese sind innigst mit einander verbunden. — Auch die menschliche Seele, dieß Ebenbild Gottes, allein betrachtet, versinnlichet uns das tiefe Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit. Die Menschenseele hat drei Grundkräfte: den Verstand, das Gedächtniß, den Willen. Der Verstand, welcher den Gedanken hervorbringt, ist das Bild des Vaters; der Gedanke, welcher aus dem Verstande entsteht, ist das Bild des Sohnes; der Entschluß endlich, der aus dem Verstande und Gedanken hervorgeht, ist das Bild des heil. Geistes. — Eben so spiegelt sich in der Natur die göttliche Dreieinigkeit auf mannigfache, wiewohl ebenfalls nur unvollkommene Weise ab. Jedes Ding und jede Geschichte hat Anfang, Entwicklung und Vollendung. Die Eine Ewigkeit hat drei Zeiten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; die Eine Unermeßlichkeit drei Räume: Höhe, Tiefe und Breite. Jeder Baum hat drei Haupttheile: Wurzel, Stamm und Krone u. s. w. Tertulian findet auch in der Sonne ein Bild der allerheiligsten

Dreifaltigkeit. „Es gibt nur Eine Sonne," sagt er, „und in dieser Einen Sonne finden wir ganz deutlich drei Dinge: erstens die Sonne, welche die Lichtstrahlen hervorbringt; zweitens die Lichtstrahlen, welche von der Sonne hervorgebracht werden; und drittens die Wärme, welche von der Sonne und den Lichtstrahlen ausgeht."

5. Wenn du nun das, was du so eben gelesen hast, l. Chr., noch zweimal oder dreimal nacheinander bedachtsam durchliesest, so kannst du dir zwar dabei im Gedanken etwas vorstellen; allein du hast deßwegen noch keine tiefere Einsicht in Gott und die drei göttlichen Personen in der Einen Gottheit; und in den Unterschied dieser drei göttlichen Personen. Vielmehr wirst du dadurch nur zur klareren Ueberzeugung gelangen, daß weder wir mit unserm Verstande, noch andere Menschen, die viel frömmer und gelehrter sind, als wir, mit dem ihrigen, das Wesen Gottes zu erfassen und zu begreifen vermögen. — Indeß wenn du die Lehre: „Gott ist einfach in der Natur und dreifach in den Personen," auch nicht zu begreifen vermagst, so schließt sie doch durchaus keinen Widerspruch in sich. Es war in einer christlichen Gemeinde ein Pfarrer, und es war daselbst auch ein verständiger Bauersmann, den der Pfarrer ungemein lieb hatte, und mit dem er sich öfters über religiöse Dinge besprach. Als sie einmal auch so redeten, meinte der Bauer: „Hochwürdiger Herr Pfarrer! Das Ding geht mir doch nicht recht ein: Gott soll dreifach sein, und dabei doch auch einfach. Wie läßt sich das reimen? Sollte das nicht ein Widerspruch sein?" „Mein lieber Freund!" entgegnete der Pfarrer, „ihr mögt die Sache wohl nicht ganz richtig auffassen. Wenn die Kirche lehrete, „„Gott sei seiner Natur nach einfach und zugleich dreifach,"" so wäre das allerdings der augenfälligste Widerspruch. So lehrt die Kirche aber nicht. Sie lehrt nur, „„daß Gott, obwohl einfach in der Natur, dreifach in den Personen sei,"" und das ist eben so wenig sich widersprechend, als wenn man sagt, daß die Menschenseele einfach ihrer Natur nach, aber dreifach nach ihren verschiedenen Kräften sei." Und der Bauer begriff das Wort des Pfarrers und dankte für die Unterweisung.

6. Was immer Gott außer sich wirket, das geschieht im Zusammenwirken aller drei göttlichen Personen. Dennoch werden nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Kirche einzelne Werke jeder göttlichen Person besonders zugeeignet, und zwar: dem Vater die Schöpfung. „Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde," sagen wir im apostolischen

Glaubensbekenntnisse. Dem Sohne die Erlösung. „Wir werden gerechtfertiget . . durch die Erlösung, die in Jesu Christo ist," schreibt der Apostel an die Römer [1]). Dem heil. Geiste die Heiligung. „Ihr seid geheiliget im Geiste unseres Gottes," heißt es im ersten Briefe an die Korinther [2]). — Falls du das, was oben Nr. 3 über das gegenseitige Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander geschrieben steht, in etwas aufgefaßt hast, so wirst du auch zum Theil einsehen, mein Christ, warum jeder göttlichen Person diese einzelnen Werke besonders zugeeignet werden. Dem Vater wird die Schöpfung zugeeignet, weil nur Er vom beschränkten Menschengeiste als die Grundursache alles Bestehenden gedacht werden kann. Dem Sohne wird die Erlösung zugeeignet, weil Gott nur durch die persönliche Betrachtung Seiner selbst, — durch seine Weisheit, durch sein Wort, d. h. eben durch seinen Sohn, sich uns zu offenbaren und uns zu erlösen vermag. Dem heil. Geiste wird die Heiligung zugeeignet, weil Gott nur um der persönlichen Liebe willen, die Ihm inne ist, d. h. durch seinen heil. Geist, uns für die Lehren des Evangeliums empfänglich machen, und so uns heiligen und beseligen kann.

7. Die drei göttlichen Personen zusammen nennet man die allerheiligste Dreifaltigkeit, oder Dreinigkeit, auch Dreieinheit. Das Wort „Dreifaltigkeit" deutet an, daß die drei göttlichen Personen von einander unterschieden sind; das Wort „Dreieinigkeit" oder „Dreieinheit" aber drückt aus, daß alle drei Personen zusammen nur Einen Gott — den dreieinigen Gott — ausmachen.

---

8. Zur besonderen Erinnerung an dieß anbetungswürdige Geheimniß ist in der heil. Kirche ein eigenes Fest eingesetzt worden, welches am ersten Sonntage nach Pfingsten gefeiert wird, und das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit heißt. — Du wirst vielleicht schon oft bei dir bedacht haben, l. Chr., wie denn das komme, daß dieses Fest, welches doch das feierlichste im Jahre sein sollte, nicht so feierlich begangen wird, als andere hohe Festtage, z. B. Weihnachten, Ostern. Warum nun das? Es geschieht dieß darum, weil die Kirche in Demuth bekennen will, daß sie unvermögend sei, dieß größte Geheimniß würdig zu feiern. Bei der stillen

[1]) Röm. 3, 24. [2]) 1. Kor. 6, 11.

Feier, mit welcher die Kirche diesen Tag begeht, soll demnach auch dich das demüthigende Bewußtsein durchdringen, daß du der allerheiligsten Dreifaltigkeit Ehrfurcht und Anbetung auf würdige Weise darzubringen nicht im Stande seiest.

9. Am würdigsten wirst du die allerheiligste Dreifaltigkeit ehren, wenn du immer und überall, in allen deinen Gedanken, Worten und Werken zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchest [1]), und magst du essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, Alles zur Ehre Gottes thust [2]); denn so ist dein ganzes Thun und Lassen ein unausgesetztes Lob des dreieinigen Gottes; so sprichst du fort und fort im Werke das aus, was die Kirche bei ihren Gebeten so oft in Worten wiederholet: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfange, jetzt und alleweg und in alle Ewigkeit. Amen.

32. Lesung.

Von dem Zeichen des heil. Kreuzes.

1. Wenn du noch Vater und Mutter hast, lieber Christ, und du bist ferne von ihnen in der Fremde, und Vater und Mutter haben dich lieb, so überaus lieb: sprich! wer wärest du, wenn du ihrer vergässest? Nicht einmal, nicht zweimal, recht oft des Tages wirst du dich ihrer erinnern und, wenigstens vor verwandten Seelen, wirst du auch gerne von ihnen reden, wirst zeigen, daß du dich ihrer erinnerst, daß du sie achtest und ehrest. Siehe, nun hast du aber Einen im Himmel, der dir mehr ist als Vater und Mutter: es ist der Eine, dreieinige Gott. Wirst du nicht oft, recht oft Seiner gedenken? und wirst du dich schämen vor Menschen zu bekennen, daß du an Ihn dich erinnerst? Keineswegs! Freude wird's dir machen, herzinnige Freude, daß du es aussprechen darfst: „Mein Vater ist Gott, der Eine Gott in dreien Personen. Unter dem Schutze der allerheiligsten Dreifaltigkeit leb' ich und wirk' ich!"

---

[1]) Vgl. Matth. 6, 33. [2]) Vgl. 1. Kor. 10, 31.

2. Wodurch bekennet aber der katholische Christ die allerheiligste Dreifaltigkeit? Nach einem uralten Gebrauche, der schon von den Zeiten der Apostel sich herschreibt, bekennet der katholische Christ die allerheiligste Dreifaltigkeit durch das Zeichen des heiligen Kreuzes, da er bei dem Kreuzmachen jede dieser drei göttlichen Personen nennet.

3. Beim Kreuzmachen bekennet der katholische Christ aber nicht nur, daß Ein Gott ist, und in diesem Gott drei Personen sind, — diese vorzüglichste Grundwahrheit unsers Glaubens – sondern durch das Zeichen, welches er dabei machet, bekennet er auch noch die andere der vorzüglichsten christlichen Grundwahrheiten, nämlich die Wahrheit, daß Jesus Christus, da Er uns zu lieb am Kreuze gestorben ist, uns durch seinen Tod von der Sünde erlöset, mit dem himmlischen Vater wieder versöhnt und die verlorne Gnade des heil. Geistes von neuem erworben hat.

4. Wie man das Kreuz machet, daß man dabei mit dem Daumen der rechten Hand die Stirne, den Mund und die Brust mit einem kleinen Kreuzeszeichen bezeichnet und saget: „Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen," — das hat dich wohl schon deine Mutter gelehrt, l. Chr., als du noch unmündig warst und klein: allein deßwegen verstehst du vielleicht doch das Kreuzmachen noch nicht ganz recht, und es gibt dabei noch so Manches zu merken, was dich noch Niemand gelehrt hat, obwohl du nun schon mündig bist und erwachsen. — Höre demnach!

5. Man machet das Kreuz mit der rechten Hand, und wenn du zurückzudenken vermagst an die Tage deiner Kindheit, so wirst du dich auch erinnern, wie deine Mutter, wenn du mit der linken Hand das Kreuz machen hast wollen, gesagt hat: „Pfui, mein Kind, das ist nicht schön!" — Von der heil. Editha, einer Königstochter in England, lieset man, daß sie vor jeder Arbeit, die sie anfing, sich andächtig mit dem heil. Kreuze bezeichnete, und daß sie es durch diese Uebung zu solcher Vollkommenheit brachte, daß sie fortan nur in Christus, dem Gekreuzigten, lebte und, erst 23 Jahre alt, im Rufe großer Heiligkeit starb. Dreizehn Jahre nach ihrem Tode wurde ihr Leichnam vom heil. Bischof Dunstan erhoben und an einer ehrenvolleren Stelle beigesetzt. Als man bei dieser Gelegenheit den Sarg öffnete, fand man, daß mehrere ihrer Glieder von der Verwesung frei geblieben waren, besonders aber war der Daumen

der rechten Hand noch ganz frisch und unversehrt; denn mit diesem hatte sie im Leben gar oft das heilige Kreuzzeichen gemacht.

6. Man bezeichnet beim Kreuzmachen die Stirne, den Mund und die Brust (den Sitz unseres Herzens, d. h. unserer Liebe, unseres Willens, unserer Entschließungen) mit einem kleinen Kreuzeszeichen. — Warum das? — Aus verschiedenen Gründen. a) Entweder, um anzudeuten, daß der Vater die erste göttliche Person, der Sohn das ewige Wort des Vaters und der heil. Geist die Liebe des Vaters und des Sohnes sei. — b) Oder auch die Stirne, um zu zeigen, daß wir uns unsers Glaubens nicht schämen (denn die Stirne tragen wir offen und unbedeckt); den Mund, um zu zeigen, daß wir diesen unseren Glauben auch in unseren Reden bekennen wollen; das Herz, um zu zeigen, daß wir auch gewillt und entschlossen seien, nach diesem Glauben zu leben. — c) Oder endlich auch die Stirne zum Zeichen, daß alle unsere Gedanken, den Mund zum Zeichen, daß alle unsere Worte, und die Brust zum Zeichen, daß alle unsere Entschließungen und Werke der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht und mit dem Leiden Jesu vereinet sein sollen.

7. Wir sagen beim Kreuzmachen: Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen. — Im Namen Gottes heißt: a) im Auftrage Gottes, weil Gott es so haben will, wegen Gott. „Die Werke, welche Ich im Namen (d. i. auf Befehl) meines Vaters wirke," sprach Jesus[1]), „diese geben Zeugniß von Mir." Und an einem andern Orte: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen (d. i. weil Ich es so haben will), der nimmt Mich auf[2]). — Im Namen Gottes heißt auch b) mit Gott, durch die Kraft, mit dem Beistande Gottes. „Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild," sprach David zu Goliath, „ich aber komme zu dir im Namen (d. i. mit dem Beistande) des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israels, denen du Hohn gesprochen hast[3])." Und als Petrus den Lahmgebornen an der Tempelpforte heilte, sprach er: „Im Namen (d. i. durch die Kraft) Jesu Christi steh' auf und wandle[4])!" — Wir sagen: „im Namen," und nicht „in den Namen," — „im Namen Gottes," und nicht „im Namen der Götter," um zu zeigen, daß wir nur an Einen Gott glauben; wir setzen aber gleich bei „des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes," um

[1]) Joh. 10, 25. [2]) Luc. 9, 48. [3]) 1. Kön. 17, 15. [4]) Apostelg. 3, 6.

auszudrücken, daß wir auch glauben, daß in diesem Einen Gott drei Personen sind. — Da du diese Worte aussprichst, l. Chr., magst du dich an die drei größten Wohlthaten, die du von Gott erhalten hast — an deine Erschaffung, Erlösung, Heiligung — erinnern, und Gott angeloben, daß du fortan ein gutes Kind des himmlischen Vaters, ein aufrichtiger Jünger Jesu und ein reiner Tempel des heil. Geistes sein wollest.

8. Nach Allen dem, was du jetzt gelesen hast, wirst du leicht einsehen, daß das heil. Kreuzzeichen ein überaus kräftiges und inhaltsschweres Gebet ist. Denn so oft du das Kreuz machest, sagst du gleichsam durch die Worte, die du dabei aussprichst: „Im Namen, d. h. im Auftrage und unter dem Beistande der allerheiligsten Dreifaltigkeit," und durch das Zeichen, das du dabei machest: „In Vereinigung mit den Verdiensten des Leidens und Sterbens Jesu Christi — will ich das thun oder leiden." Du wirst aber, nebenbei gesagt, auch einsehen, was es heiße, sich des Kreuzmachens schämen. Es heißt: sich schämen, ein Kind des dreieinigen Gottes und ein durch Jesu Erlöseter zu sein.

9. Deßwegen — weil das Kreuzzeichen ein so kräftiges, ein so inhaltsschweres Gebet ist, sind durch dasselbe oft Krankheiten geheilt, Teufel vertrieben und viele andere Wunder gewirkt worden. In den heil. Schriften und in den Legenden finden wir mehrere davon aufgezeichnet. So lesen wir im Leben des heil. Benedict, daß, als ihn einige Mönche zu ihrem Abte gewählt hatten, er aber sie strenger behandelte, als ihnen lieb war, sich einige Böswillige zusammenrotteten, und ihm bei Tische einen vergifteten Trunk reichten. Der Heilige machte seiner Gewohnheit nach, ehe er trank, das Zeichen des heil. Kreuzes über den Trank und sogleich zersprang das Gefäß in tausend Stücke, und sein Leben war gerettet. — Im Kloster zu Bologna, in welchem die heil. Katharina lebte, hatte sich eine Novizin beim Umgraben im Garten einen Theil des Fußes weggehauen. Da kamen die Klosterfrauen eilends zusammen und bemitleideten die Unglückliche. Katharina aber legte den abgehauenen Theil mit der linken Hand an die Wunde des Fußes, machte mit der Rechten das Kreuzzeichen darüber, zog dann die Hand zurück, und man sah mit Erstaunen, daß der abgehauene Theil vollkommen wieder angewachsen war. — Der heil. Martin wollte einmal einen Baum umhauen, weil die Heiden bei demselben vielen verderblichen Aberglauben trieben. Diese aber setzten sich heftig

entgegen. Endlich sprach Einer aus ihnen, ein Weltkluger, der den heil. Bischof gerne auf pfiffige Art aus dem Weg geräumt hätte, zu ihm: „Sieh, wir selbst wollen den Baum umhauen, wenn du versprichst, daß du denselben im Fallen mit deiner Hand aufhalten wollest. Und daraus wollen wir auch erkennen, ob das wohl ein mächtiger Gott sei, von dem du uns predigst." Martinus, starkmüthig vertrauend auf Gott, versprach, daß er das thun wolle. Der Baum ward abgehauen gegen die Seite, wo der Heilige stand, und fing wirklich an gegen ihn zu fallen. Die gegenwärtigen Christen erschracken und bebten vor Schrecken. Der Heilige aber bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, streckte seine Rechte gegen den fallenden Baum aus und hielt ihn nicht allein auf, sondern warf ihn, ohne Jemanden zu verletzen, sogar auf die andere Seite zurück. — „Durch das Kreuzzeichen stürzten die Christen die Götzenbilder von den Altären; durch das Kreuzzeichen vertrieben sie selbst die bösen Geister aus den Menschen," bezeugt Laktantius.

---

10. Das sind nun freilich gar wunderbare Geschichten; — allein es wird dir jetzt vielleicht etwas in den Sinn kommen, l. Chr., was noch viel verwunderlicher ist, als das Alles. Du wirst nämlich denken: „Durch ein einziges heil. Kreuzzeichen sind oft schon solche erstaunliche Wunder geschehen, und ich mache so oft das Kreuz, und ich verspüre beinahe gar keine, viel weniger eine wundersame Wirkung davon. Wie kommt das? Das dürfte ich vielleicht wohl errathen. Du machest vermuthlich das Kreuz meistentheils nur mit Hand und Mund: dein Herz und dein Sinn aber wissen nicht viel davon. — D'rum, wenn du auch schon mündig bist und erwachsen: willst du selig werden, so sei jetzt wieder ein Kind, und ich will dich das Kreuz machen lehren.

a) In der Früh gleich wenn du aufgewacht bist, machst du das Kreuz. Du sollst aber nicht nur das Kreuz machen, sondern sollst dabei auch bedenken: Weil Gott es so haben will, wache ich wiederum auf. Ich will heute in Gottes Gegenwart wandeln, und Alles, was ich diesen Tag thue und leide, soll zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und vereint mit dem Leiden und Sterben Jesu Christi gethan und gelitten sein.

b) Des Abends, wenn du dich schlafen legst, machst du das Kreuz. Dabei nun sollst du denken: Der dreieinige Gott möge über

mich wachen heute Nacht und um der Verdienste Jesu willen mich beschützen vor allen Gefahren des Leibes und der Seele.

c) Vor und nach dem Beten, und wenn du sonst ein wichtiges Geschäft anfängst und endest, machst du das Kreuz und sollst dabei denken, daß du Alles nach dem Willen und unter dem Beistande der allerheiligsten Dreifaltigkeit verrichten willst, und daß du um der Verheißungen des Vaters, um der Verdienste des Sohnes und um der Liebe des heil. Geistes willen bei deiner Arbeit Segen und bei deinem Gebete Erhörung hoffest.

Falls du aber gar kurzsinnig wärest und nicht viel zu denken vermöchtest, so sollst du doch wenigstens den Gedanken beim Kreuzmachen fassen: „Gott," oder: „Der gekreuzigte Jesus soll mir helfen!" — Wenn du solcher Weise das Kreuz machen wirst, so wirst du bald in dir eine wundersame Wirkung verspüren: du wirst aus einem Kinde und Anhänger der Welt ein Kind des dreieinigen Gottes und ein treuer Anhänger Jesu, des Gekreuzigten, werden. — Und so mache denn auch jetzt zum Schlusse der Lesung das Kreuz und denke dir: Unter dem Beistande des dreieinigen Gottes will ich künftighin an das, was ich heute hier gelernt habe, beim Kreuzmachen denken. Ja, also soll es geschehen! daran sollst du gedenken im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

III.

Von der Schöpfung.

„Du, Herr, hast den Himmel gemacht und den Himmel der Himmel und all' ihr Heer, die Erde, die Meere und Alles, was darin ist, und Du gibst Leben allem diesen, und das Heer der Himmel betet Dich an."

2. Esdrä 9, 6.

33. Lesung.

Geschichte der Schöpfung.

1. Einem Manne fiel's einmal ein, seine Uhr zu zerlegen. Darnach wollte er sie wieder zusammensetzen. Er fing aber die Sache so an. Er warf alle Getriebe, Räder, Ketten, Stifte und Zapfen, die zur Uhr gehörten, in eine Schachtel hinein, that den Deckel darauf, nahm sie zwischen beide Hände und schüttelte Alles in Schnelligkeit mit aller Gewalt und unter den verschiedensten Wendungen unter einander. Dann öffnete er die Schachtel und sah nach, ob die Uhr nun in gutem Stande sei und ordentlich gehe. Es ging die Uhr aber nicht; vielmehr lagen alle Theile derselben in der wildesten Unordnung da. Das nahm unsern Mann aber nicht Wunder. Er dachte sich: „Ein künstliches Werk kann nicht so auf einmal sich machen. Ich muß fortfahren mit Schütteln und es noch in anderen Wendungen versuchen." Und er fuhr fort und schaute zum zweiten und dritten und zehnten Male nach: aber das Uhrwerk kam immer nicht zu Stande. Und er schüttelte den andern und noch manchen folgenden Tag unverdrossen fort, und schaute nach, und meinte: „Einmal müssen sich die Theile denn doch so ordnen, daß sie eine gute Uhr bilden." Ob er auch jetzt noch daran schüttelt, wer kann das wissen? Das aber wissen wir mit Gewißheit, daß sich, wenn er auch in Ewigkeit fortschüttelt, doch kein ordentliches Uhrwerk zusammenschütteln wird. Und dennoch hat's in alter und neuer Zeit Leute gegeben (sie nannten sich Philosophen), die auf solche Weise das Entstehen des Weltalls haben erklären wollen. Sie sagten: Ein oder mehrere Elemente oder Grundstoffe (welche? darin kommen sie

selber nicht übereins) waren schon immerfort da; diese Stoffe haben sich durch ein glückliches Ungefähr einmal mitsammen verbunden, und so die Welt mit Allem, wie es jetzt ist, gebildet. Der gerade unverrückte Menschenverstand sieht freilich nicht ein, wie durch ein Ungefähr sich ein Baum, oder ein Thierleib, oder gar das ganze so schön geordnete Weltgebäude (Erde und Sonne und Sterne), was doch Alles viel künstlicher ist, als das künstlichste Uhrwerk, habe zusammenfügen können; wie aber die bestimmten Gesetze, nach welchen die Gestirne sich bewegen und Thiere und Gewächse sich fortpflanzen, wachsen und absterben, sich gestaltet haben, und wie das vernünftige, denkende, sich selbst bestimmende Menschenwesen zu Stande gekommen sein sollte, das haben selbst diese alten und neuen Herren Philosophen Niemanden recht sagen wollen. — Es haben auch Einige die Sache etwas gescheidter zu erklären versucht. Sie haben gemeint, es müsse denn doch Gott, d. h. ein ewiges, vernünftiges, selbstständiges, gewaltiges Wesen (oder aber ein oder mehrere der höchsten Gottheit untergeordnete Geschöpfe) die vorhandenen Stoffe geordnet und zu einem organischen Ganzen gestaltet haben. Nach dieser Meinung bestünde also neben Gott, ebenfalls von Ewigkeit her, eine fremde Materie, eine rohe chaotische Masse, deren wesentliche Eigenschaften Gott nicht ändern, sondern nach welcher Er sich bloß bequemen konnte. Diese rohe Materie war ihnen der Urquell alles Bösen, so wie Gott der Urquell alles Guten; der Menschenleib und die sinnliche belebende Menschenseele (meinten sie) sei aus der rohen Materie, die vernünftige Seele von Gott, daher erkläre sich auch der beständige Kampf der besseren Natur mit der Sinnlichkeit. — Andere haben noch andere seltsame Sachen hierüber ausgeheckt, die auch nicht viel gescheidter sind als das Angegebene: und wir hätten über den Ursprung der Welt und des Menschengeschlechtes nur verschiedenerlei ungereimte Vermuthungen und keine Gewißheit, wenn nicht Gott selbst, so wie über sein eigenes Sein und Wesen, so auch über die Entstehung des Weltalls uns Gewißheit gegeben hätte. So aber ward dem Menschen schon in den ältesten Zeiten geoffenbaret: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde[1])," und der fromme Moses, der vor nahe vierthalbtausend Jahren gelebt hat, hat die uralten Offenbarungen Gottes gesammelt, und in ein Buch zusammengeschrieben, das wir heutigen Tages noch haben; es ist das älteste

---

[1]) 1. Mos. 1, 1.

bekannte Buch, und das erste Buch der heil. Schriften. Aus diesen Offenbarungen wissen wir demnach, daß Gott Himmel und Erde, und Alles, was ist, erschaffen hat.

2. Der Mensch, selbst der mächtigste und geschickteste Mensch, kann nichts erschaffen, er kann nur machen, d. h. es muß schon Etwas vorhanden sein, und das, was vorhanden ist, können wir mit Mühe und Arbeit zusammenfügen, oder von einander trennen; der Mensch gibt den Dingen nur andere Formen, andere Gestalten; doch „Keiner hat mit aller Macht je ein Blatt hervorgebracht.“ Bei Gott ist das aber ganz anders. Ehedenn Himmel und Erde da waren, war nichts vorhanden als Gott allein, Gott konnte also auch nichts dazu verwenden, um das, was nun ist, hervorzubringen. „Durch das Wort des Herrn entstanden seine Werke [1].“ „Er sprach, und sie sind geworden: Er befahl und sie wurden geschaffen [2].“ Erschaffen aber, das Wort „erschaffen“ heißt aus Nichts Etwas hervorbringen. Aus Nichts hat Gott Alles, was ist, gemacht.

3. Gott hat uns aber nicht nur geoffenbaret, daß Er Himmel und Erde erschaffen hat, sondern Er hat auch erzählt, wie Er die Erde so schön eingerichtet habe, und auch das hat Moses niedergeschrieben. „Die Erde,“ so lesen wir gleich auf den vordersten Blättern der heil. Schriften, „war wüste und leer, Finsterniß war über dem Abgrund. Und Gott sprach: „„Es werde Licht!““ Und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut war, und schied das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag und die Finsterniß Nacht: und es ward Abend und Morgen, Ein Tag. Und Gott sprach: „„Es werde eine Veste in der Mitte der Wasser, und sondere Wasser von Wassern!““ Und Gott machte die Veste, und sonderte die Wasser, welche unter der Veste waren, von denen, so ober der Veste waren. Und also geschah es. Und Gott nannte die Veste Himmel: und es ward Abend und Morgen, der zweite Tag. Und Gott sprach: „„Es sammle sich das Wasser, so unter dem Himmel ist, an Einen Ort, und es erscheine das Trockene!““ Und also geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser nannte Er Meere. Und Gott sah, daß es gut war. Und er sprach: „„Es lasse die Erde Gras sprossen, das grünet und Samen macht, und Fruchtbäume, die da Früchte tragen, in denen selbst ihr Same sei auf Erden.““ Und also geschah es.

[1] Sir. 42, 15. [2] Ps. 148, 5.

Die Erde ließ sprossen Gras, das grünet und Samen macht, und Fruchtbäume, die alle ihren Samen haben. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der dritte Tag. Und Gott sprach: „„Es sollen Lichter werden an der Veste des Himmels, zu scheiden Tag und Nacht, und sie seien zu Zeichen und Zeiten, und zu Tagen und zu Jahren, damit sie scheinen an der Veste des Himmels und erleuchten die Erde!"" Und also geschah es. Gott machte die zwei großen Lichter, ein großes Licht, zu beherrschen den Tag, ein kleineres Licht, zu beherrschen die Nacht, dazu auch die Sterne. Und er setzte sie an die Veste des Himmels, daß sie über die Erde herleuchten, und beherrschen den Tag und die Nacht, und scheiden das Licht von der Finsterniß. Und Gott sah, daß es gut war. Und es ward Abend und Morgen, der vierte Tag. Und Gott sprach: „„Es bringe hervor das Wasser kriechendes Thier mit lebendiger Seele, und Geflügel über der Erde unter der Veste des Himmels!"" Und Gott schuf die großen Wasser-Ungeheuer, und jedes Wesen, das lebt und webt, das die Wasser hervorbrachten, auch alles Geflügel. Und Gott sah, daß es gut war. Und Er segnete sie und sprach: „„Wachset und mehret euch, und erfüllet das Wasser des Meeres; und die Vögel sollen sich mehren auf Erden!"" Und es ward Abend und Morgen, der fünfte Tag. Und Gott sprach: „„Es bringe die Erde hervor lebende Wesen, zahmes Vieh und Gewürm und die wilden Thiere der Erde."" Und also geschah es. Gott machte die Thiere der Erde, und das zahme Vieh, und alles Gewürm der Erde. Und Gott sah, daß es gut war, und sprach: „„Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bild und Gleichniß, der da herrsche über die Fische des Meeres, und das Geflügel des Himmels, und die Thiere, und über die ganze Erde, und alles Gewürm, das sich reget auf Erden!"" Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn. Und Gott sah Alles, was Er gemacht hatte, und es war sehr gut. Und es ward Abend und Morgen, der sechste Tag. Also ward vollendet Himmel und Erde und all' ihre Zier. — Und Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das Er gemacht, und ruhete am siebenten Tage von allem Werke. Und Er segnete den siebenten Tag und heiligte ihn [1])."

4. Das ist die Geschichte der Schöpfung nach dem Wortlaute der Schrift. Ob die sechs Tage, von denen da die Rede ist, Tage

---

[1]) 1. Mos. 1, 1—27. 31. und 2, 1—3.

waren, wie unsere Tage, oder sechs lange, sehr lange Zeiträume, darüber sind die Schriftausleger nicht einig: Gott hat nichts Näheres darüber geoffenbaret. Sechstausend Jahre sind seit der Schöpfung des Menschen verflossen, und von diesem ersten Menschen, und der Gehilfin, die (wie ich bald erzählen werde) ihm von Gott beigegeben ward, stammt das ganze Menschengeschlecht ab.

5. Mit den Zeugnissen der heil. Schrift stimmen auch die Ergebnisse gründlicher Forschungen in der Geschichte und in den Naturwissenschaften vollkommen überein, und je tiefer wir in die Geheimnisse der Natur und in das Dunkel der alten Geschichte eindringen, desto mehr bestätigt sich die Wahrheit der biblischen Schöpfungsgeschichte. So verschieden die Sagen alter Völkerschaften (wohl zu unterscheiden von den Ausgeburten der Philosophen) über den Welturſprung in ihren Einzelheiten sind, und so unverkennbar es ist, daß sie von den wunderlichsten Erdichtungen strotzen, eben so auffallend ist es, daß sie in gar vielen Umständen zusammenstimmen, und es zeigt sich ganz deutlich, daß sie alle aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, und nur im Laufe der Zeit Verschiedenes daran abgeändert und eingeschoben worden ist. Kein Volk kann auch nur mit einiger historischer Wahrscheinlichkeit seine Geschichte über 6000 Jahre hinaufführen. Was die Chaldäer, die Chinesen und Andere von den Millionen von Jahren, die ihr Volk schon bestehen soll, faseln, ist längst von den gründlichsten Gelehrten widerlegt, und in das Reich der Fabeln verwiesen worden. Viele Geologen, d. i. solche Gelehrte, die sich mit Untersuchung der großen Massen, welche die feste Erdrinde bilden, abgeben, haben in den aufgefundenen Versteinerungen die Bestätigung für die richtige Aufeinanderfolge der sechs Schöpfungstage, wie Moses sie angibt, finden wollen; indem sie behaupten, daß nur in den obersten Erdschichten Menschenknochen, in tieferen Knochen von Landthieren, und noch tiefer solche von Wasserthieren und Geflügel sich vorfinden. Die sechs Schöpfungstage sind ihnen dabei natürlich sechs große Zeiträume, und sie meinen, daß die Erde in jedem derselben große Revolutionen durchgemacht haben müsse.

6. Wohl haben auch Einige in der biblischen Schöpfungsgeschichte allerlei Widersprüche entdecken wollen. So sagen Manche, das sei purer Unsinn, wie da erzählt werde, Gott habe am ersten Tage das Licht geschaffen, und am vierten Tage erst die Sonne, daß sie leuchte am Tage u. s. w., das Licht gehe ja eben

von der Sonne aus. Es zeigen aber die Untersuchungen neuerer Physiker, eines Herrschel, Euler und Anderer, daß das Licht nicht von der Sonne ausgehe, sondern daß die Sonne höchst wahrscheinlich nur mit einer leuchtenden Aethermasse umgeben sei, die ganz wohl lange vor der Sonne da gewesen sein konnte. — Andere sagen: Man unterscheidet mehrere, gewöhnlich fünf Menschenracen: die weißen Europäer, die weizengelben Mongolen, die Neger, die kupferfarbenen Amerikaner, und die braunen schwarzgelockten Malaien, und diese sind von einander so verschieden, daß sie unmöglich alle von Einem Paare abstammen können. Allein die scharfsinnigsten Anatomiker und Naturforscher (z. B. Blumenbach) haben da keinen wesentlichen Unterschied gefunden; alle Verschiedenheiten in den fünf unterschiedenen Racen erklären sich ganz gut aus zufälligen Ursachen der Lebensart, des Klima u. s. w. — Daß die heutigen Ungläubigen, indem sie die alten längst widerlegten Einwürfe gegen die biblische Schöpfungsgeschichte wieder aufwärmen, von allen den Untersuchungen der größten Gelehrten neuerer Zeit ganz Absehen nehmen, ist uns wieder ein neuer Beweis für die alte Behauptung, daß das Wissen dieser unserer Gegner ein überaus oberflächliches ist; läugnen können sie wohl, aber zu untersuchen und zu erweisen verstehen sie nichts. Es führt aber oberflächliches Wissen von Gott ab, eben so wie gründliche Wissenschaft zu Gott zurückführt.

7. Warum Gott Welt, Engel und Menschen erschaffen hat; warum Er nicht alle Ewigkeiten durch allein geblieben ist, versunken in sich selbst, in Anschauung seiner unaussprechlichen Schönheit, im Genusse unendlicher Seligkeit, — wer vermöchte darauf genügend zu antworten? Es sind das Fragen, die der menschliche Vorwitz nicht stellen soll. „Sagt denn der Thon zu seinem Töpfer: Was machest du? Wehe dem, der zum Vater sagt: Warum zeugtest du? Und zum Weibe: Warum gebarest du? So spricht der Herr, der Heilige [1])

8. Weil Alles nur Gott sein Dasein verdankt, so ist auch Gott der Herr über Alles, und Alles, was da ist, soll Gott loben und verherrlichen. Der König David fordert in einem seiner schönsten Psalmen alle Wesen auf zum Lobe des Herrn. „Alleluja! Lobet den Herrn vom Himmel her; lobet Ihn in den Höhen! Lobet

[1]) Isai. 45, 9—11.

Ihn all' seine Engel: lobet Ihn all' seine Heere! Lobet Ihn Sonne und Mond: lobet Ihn alle leuchtenden Sterne! Lobet Ihn Himmel der Himmel, und alle Wasser, die über dem Himmel sind! Sie sollen loben den Namen des Herrn: denn Er sprach und sie sind geworden: Er befahl und sie wurden geschaffen. Er stellte sie fest auf immer und ewig: ein Gebot hat Er gegeben, und es wird nicht vergehen. Lobet den Herrn auf der Erde, ihr Ungeheuer und alle Tiefen! Feuer, Hagel, Schnee, Eis, Sturmwind, die sein Wort ausrichten! Ihr Berge und alle Hügel, ihr Fruchtbäume und alle Cedern! Ihr wilden Thiere und alles Vieh, ihr Schlangen und gefiederte Vögel! Ihr Könige der Erde und alle Völker, ihr Fürsten und alle Richter der Erde! Jünglinge und Jungfrauen: Jung und Alt, lobet den Namen des Herrn; denn erhaben ist sein Name allein. Sein Lob ist über Himmel und Erde! Alleluja [1])!" — Jeglicher Priester spricht täglich in den Laudes dieß Lob, und auch du, l. Chr., sollst es sprechen zuweilen.

34. Lesung.

Betrachtung der wundersamen Werke Gottes.

1. Es war einmal ein König, der hatte sich einen neuen Thronsaal erbaut, und als er den Saal wollte einweihen lassen, lud er mehrere vornehme Personen zu Gaste. Es war aber der neue Saal ein überaus schönes und prächtiges Bauwerk, ein wundersames Meisterstück menschlicher Kunst. Obschon derselbe ein Gewölbe bildete, so war er doch ganz frei und durch keine Säulen gestützt; und es waren die Wände mit den kostbarsten Tapeten und der Fußboden mit den herrlichsten Teppichen geschmückt. Der König stolz auf dieß trefflich gelungene Werk, führte nach beendigter Mahlzeit seine Gäste im Saale herum, und die Gäste redeten (einige im Ernste, andere wohl nur ihrem Gastgeber zu Gefallen) mit Verwunderung und Staunen von

[1]) Ps. 148.

der Pracht und Schönheit desselben. Es hatte aber der König nach dem Gebrauche jener Zeiten am Hofe auch einen Narren. Der war auch zugegen und lächelte, als er die verwunderlichen Reden vernahm, und mit schelmischem Blicke trat er vor den König hin und hub an: „König! da wüßt ich euch einen viel schönern und künstlicheren Thronsaal, als der eurige ist." Und es verzog der König sein Gesicht, die Gäste aber waren begierig, den Narren zu hören. Und der Narr zeigte hinaus beim Fenster in die unendliche Weite und hinauf auf's schöne blaue Firmament und sagte: „Seht ihr da das hohe unermeßliche Himmelsgewölbe! Keine einzige Säule stützt es und doch stürzt es nicht ein. Ist das nicht etwas ganz Anderes, als dieses niedrige Gewölbe da in diesem winzigen Saale? Und blicket hinunter in die weite Ferne, und betrachtet den grünen Rasenteppich mit dem frischen bunten Geblüme! Uebertrifft dieser nicht bei weitem alle Teppiche, die Menschenhände gestickt haben? Und wißt ihr, wer das gemacht hat? Das bloße Wort des Herrn. Der mächtige kunstreiche Baumeister dort oben. Und Er hat keine Bauleute dazu gebraucht und kein Gestein und keinen Mörtel, und keinen Kreuzer Geld! Wie gefällt euch das Alles? und was sagt ihr dazu?" Und der König schwieg, und die Gäste schwiegen auch. Mancher aus ihnen hat aber in der Stille der Seele gedacht: „Dießmal war's wahrhaftig ein gescheides Wort, was der Narr geredet hat." — Und was sagst denn du dazu, l. Ch., wenn du das blaue Himmelsgewölbe, durchwirkt mit der strahlenden Sonne oder mit den Millionen gold'ner Sternlein betrachtest? Und was denkst du dir, wenn du hinausschaust auf die schmucke Flur, auf Wald und Wiese und Feld, und auf alles das, was du dort merken kannst von Gottes Geschöpfen, den großen und kleinen? Hast vielleicht schon gar oft hinauf- und hinuntergeschaut auf Himmel und Erde, und gar wenig dabei gesagt und gedacht. Heute aber laß uns folgen der Mahnung des Narren, und komm, wir wollen Gottes Schöpfung ein wenig betrachten! —

2. Hast du nie gehört oder gelesen, wie groß und wundersam die Erde ist, die wir bewohnen? Sie ist eine Kugel, die ganz frei in den Lüften schwebt, und Millionen und Millionen Geschöpfen Nahrung und Kleidung und Wohnung beut. Weil die Erde eine Kugel ist, so kann man auch um dieselbe herum kommen: allein in 10,000 Stunden geht und fahrt Keiner herum, so ungeheuer groß ist die Erdkugel. Was sind die höchsten Thürme von Menschenhänden gebaut, die angestaunten Pyramiden Aegyptens, im Vergleich mit den

Gebirgen der Erde? Kein menschliches Bauwerk ist über 100 Klafter hoch, aber von den Bergen der Erde, die Gott gethürmt hat, messen manche über 4000 Klafter. Das Meer, welches drei Viertheile der Erde mit Wasser bedeckt, ist an manchen Stellen so tief, daß, wenn du an einer Schnur, die zwei Stunden lang ist, ein Stück Blei anhängst und dasselbe in die Meerestiefe hinablassest, du kaum noch den Boden erreichen wirst. Wie aber die Erde mit Wasser umgeben ist, so ist auch Feuer in ihr. Viele von den hohen Gebirgen sind durch große unterirdische Brände in die Höhe getrieben worden; ja es gibt auch Berge (wer in Neapel oder in Sizilien gewesen ist, hat sie gesehen), aus welchen das Erdfeuer oft ausbricht, so daß die Flamme manchmal eine halbe Stunde hoch über den Berg hinausfährt, und die Kraft des Feuers ganze Felsen stundenweit fortschleudert, und geschmolzene Steine wie feurige Bäche ausströmen, dabei hört man unter der Erde ein Brüllen gleich dem ärgsten Gekrache des Donners, und es fangen die Berge und der Boden eines ganzen Landes zu beben an.

3. Aber es gibt noch viel **Wundersameres und Größeres** in der Schöpfung Gottes. Schau einmal hinauf zur strahlenden **Sonne**. Sie erscheint uns so klein wie ein mäßiges Dachfensterlein an einem Schloßgebäude, und doch ist sie anderthalb Millionen Mal größer als unsere Erde, und es ist die ganze Erde nur ein Sandkorn gegen die Sonne. Warum erscheint aber die Sonne so klein? Deßwegen, weil sie wohl fünfzig Millionen Stunden weit von uns weg ist. Und schau, wie sie scheinet und leuchtet ohne Abnehmen fort und fort, und Licht und Wärme, und Wachsthum spendet allüberall Tag für Tag und durch alle Jahrtausende durch. Und doch ist auch die Sonne nicht das Wundersamste und Größte der Welt. Es gibt **Sterne**, die noch viel größer sind als die Sonne, und so weit von uns weg, daß das Licht davon im schnellsten Laufe mehr als hundert Jahre lang braucht, bis es zu uns kommt, und zwar nicht Hunderte oder Tausende solcher Sterne gibt es, sondern Millionen und Millionen. Und nun denk dir, Christ, den **unermeßlichen Luftraum**, in welchem alle diese Körper sich bewegen und sprich: Ist das Alles nicht überaus merkwürdig?

4. Doch nicht nur im unermeßlichen Luftraume, sondern auch **auf dem kleinen Erdflecke, den du bewohnst**, findest du, l. Ch., um und um wundersame und merkwürdige Dinge, und du denkst nur nicht daran, wie Vieles so merkwürdig und so wundersam

ist, weil du tagtäglich es siehst, und dessen gewohnt bist. Hast du schon einmal betrachtet, wie wundersam schön ein jegliches Wiesblümlein ist? Oder hast du schon einmal nachgedacht über den Apfelbaum, den du von deinem Fenster aus siehst? Ein kleines Körnlein ward in die Erde gesteckt, und das Körnlein verfaulte, und es wuchs ein Stäudlein herfür, und aus dem Stäudlein ward der Baum, und alljährlich grünt er, und blüht, und bringt Früchte, und scheint dann zu verdorren, und grünt doch im Frühlinge wieder, blüht wieder, bringt wiederum Früchte, und im Schatten und von den Früchten des Baumes, den deine Hand gepflanzt hat, können, wenn du längst schon im Grabe modern wirst, noch leicht deine Enkel sich letzen. Oder hast du jemals die Raupe betrachtet, das scheußliche gefräßige Thierlein, das dir deine Obstpflanzung verwüstet? Kurze Zeit nur bleibt es so scheußlich; bald wird eine Puppe daraus, ein umhäutetes, fast lebloses Wesen, und die träge Puppe geht endlich in einen fröhlichen flatternden, herrlichen, vielfärbigen Schmetterling über. Und hast du einmal die winzige Milbe auf trockenem Käse, im Mehle oder auf altem Brote betrachtet? Kaum kannst du mit freiem Auge sie wahrnehmen, und doch hat sie Kopf und Lunge und Magen und Füße, und athmet und frißt und lebt und bewegt sich. Es gibt aber Thierlein, die noch gegen dreißig Millionen Mal kleiner sind als die Milben, und auch sie bewegen sich, und athmen und fressen und leben. Und es gibt auch viel Verborgenes in Gottes Schöpfung, das noch wundersamer und größer ist, als das Alles, wovon ich geredet; denn wir sehen und kennen nur wenige seiner Werke [1]).

5. Sieh nun, Geliebter, an jeglichem Geschöpfe Gottes, sei es Gestirn oder Stein, oder Thier, oder Pflanze gibt es viel, gar viel zu betrachten, und gar Vieles zu merken, und viel zu bewundern; doch zweierlei Wesen gibt es, die viel merkwürdiger und wunderbarer sind als das Alles: die merkwürdigsten Geschöpfe Gottes sind die Engel und Menschen.

---

6. Bei Betrachtung der großen, zahllosen, wundersamen Werke Gottes steht des Menschen Verstand still; und wenn wir davon auf uns selbst zurückkommen, was ist natürlicher, als daß es uns gemahnt

[1]) Vgl. Sir. 43, 36.

— wie einst den Psalmisten, da er zum gestirnten Himmel emporblickte, — an unsere Nichtigkeit und an unsere Würde zugleich? „Herr, unser Herr! schau ich Deine Himmel an, das Werk Deiner Finger, den Mond und die Sterne, die Du gegründet: was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, oder der Menschensohn, daß Du ihn heimsuchest [1])?“ —

35. Lesung.

Von den Engeln und zunächst von den guten Engeln.

1. Die merkwürdigsten Geschöpfe Gottes im Himmel sind die Engel. — Warum sind denn aber die Engel so merkwürdig? . . Um dir das zu beantworten, l. Ch., muß ich dir erst sagen, was die Engel sind, d. h. wie die Engel beschaffen sind. Die Engel haben keine Leiber, sie sind reine Geister. „Sind sie nicht alle dienende Geister?“ schreibt der heil. Paulus [2]); „ein Geist“ aber „hat nicht Fleisch und Bein [3]).“ Doch haben die Engel einen Verstand, womit sie Gott und seinen heiligen Willen erkennen, sie haben einen freien Willen, mit dem sie Gott lieben, und das erkannte Gute wollen oder nicht wollen können. — Sie übertreffen aber sowohl an Schärfe des Verstandes und Tiefe der Erkenntniß, als auch an Kraft des Willens uns Menschen bei weitem. „Du, Herr, mein König, bist weise, wie ein Engel Gottes weise ist [4])“, sprach das kluge Weib zum König David, um die Tiefe seiner Einsicht zu bezeichnen. „Jenen Tag (nämlich den jüngsten Tag) weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht“, sagte Jesus [5]), gleich als wollte Er sagen: Obschon die Engel mehr als die Menschen wissen, so wissen sie doch nicht, wann der jüngste Tag sein wird. Und wenn Jesus seine Jünger beten lehrt: „Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden [6]), so erklären das die

[1]) Ps. 8, 2. 4. 5. [2]) Hebr. 1, 14. [3]) Luk. 24, 39. [4]) 2. Kön. 14, 20. [5]) Matth. 24, 36. [6]) Matth. 6, 10.

heil. Väter so: So wie die heil. Engel im Himmel vermöge der herrlichen Kräfte, die Du in sie hineingelegt hast, freudig und schnell Deinen heil. Willen vollziehen, o Gott, ebenso freudig und schnell laß denselben von uns schwachen Menschen auf Erden vollzogen werden.

2. Wenn die Engel auch gewöhnlicher Weise keinen Leib haben, so sind sie doch zuweilen in einer dem Menschenkörper ähnlichen, aber viel schöneren Gestalt den Menschen erschienen. So erschienen sie dem Abraham [1]); so dem Lot, als sie ihn herausführen wollten aus Sodoma [2]); so dem Tobias, da er einen Begleiter suchte [3]); so den Frauen, die den Leichnam Jesu salben wollten [4]), und anderen Personen. Gott gab nämlich den Engeln auf kurze Zeit eine menschliche Gestalt, damit sie von menschlichen Augen gesehen werden konnten. Wenn sie unsichtbar geblieben oder in anderer als menschlicher, etwa in einer lichtglänzenden Gestalt erschienen wären, wären sie vielleicht zur Erreichung der Absichten Gottes minder tauglich gewesen. — Es werden Engel auch häufig mit menschlichen Körpern abgebildet, und zwar entweder bloß als leiblose Köpflein, — das soll an ihre Geistigkeit erinnern, oder in Gestalt von Kindern, um ihre Unschuld anzudeuten; oder als kräftige Jünglinge, um anzuzeigen, daß sie niemals altern; — und mit Flügeln, um dadurch die freudige Eilfertigkeit zu bezeichnen, mit der sie den göttlichen Willen zu vollbringen beflissen sind.

3. Wann Gott die Engel erschaffen hat, wissen wir nicht. Und wenn einige heil. Väter sagen, es sei das geschehen am ersten Schöpfungstage, da Gott das Licht schuf, Andere am zweiten, da das Firmament geschaffen ward, so sind das nur Meinungen: Gott hat es nicht für nothwendig erachtet, von der Schöpfung der Engel uns Bestimmtes zu offenbaren.

4. Nichts desto weniger ist es gewiß, daß Gott Engel geschaffen hat. Schon die Mannigfaltigkeit und Stufenfolge, die wir in der sichtbaren Natur unter uns beobachten, führt uns auf die Vermuthung, daß es auch eine Reihe von geistigen Wesen geben müsse, die über uns stehen. Es liegt in dieser Vermuthung durchaus nichts Widersinniges. Wenn Gott durch sein Wort eine so große Menge von sichtbaren unvernünftigen Geschöpfen hervorgebracht hat, die dem Menschen, dem Bilde Gottes, unterthan sein und dienen

---

[1]) 1. Mos. 18. [2]) 1. Mos. 19. [3]) Tob. 5. [4]) Matth. 28.

müssen: warum sollte Er, der Allmächtige, nicht auch über den Menschen hinaus Legionen von unsichtbaren, freien, vernünftigen Wesen in's Dasein gerufen haben, die vorzüglich Ihn, Gott selber, anbeten, und Ihm dienen sollen? Was der Menschenverstand dießfalls vermuthet, darüber verschafft uns die göttliche Offenbarung Gewißheit. Sie redet an verschiedenen Orten so deutlich von diesen höheren Geistern, daß ganze Kapitel der heil. Schrift, z. B. das zwölfte Kapitel der Apostelgeschichte, das erste Kapitel im Briefe des heil. Paulus an die Hebräer, und andere, gar keinen Sinn hätten, wenn das Dasein der Engel nur mit einem einzigen stichhaltigen Grunde geläugnet werden könnte.

5. Wie viele Engel Gott erschaffen hat, wissen wir zwar auch nicht; doch versichern uns mehrere Stellen der heil. Schrift, daß die Zahl derselben überaus groß sei. So sagt der Prophet Daniel, wo er eine merkwürdige Erscheinung, die er von Gott gehabt hatte, beschreibt: „Tausendmal tausend dienten Ihm, und zehntausendmal hunderttausend standen vor Ihm [1]." Christus selbst sagte „Mein Vater würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen (d. i. 36,000) Engel zuschicken [2]." Und der heil. Apostel Paulus, der bis in den dritten Himmel entrückt war, und deßhalb die himmlischen Heerschaaren gesehen haben mußte, schreibt an die Hebräer: „Ihr seid hingetreten zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel [3]." — Der heil. Dionysius, der Areopagit, der ein Schüler des heil. Apostel Paulus war, erklärt, daß die Zahl der Engel größer sei, als die Zahl der Sterne am Himmel, der Sandkörner am Meere, der Blätter an den Bäumen, und der Gräser auf Erden. Und der heil. Kirchenvater Ambrosius, und, so wie er, noch andere heil. Väter, da sie die Parabel vom guten Hirten, der die neun und neunzig Schafe in der Wüste verläßt, um dem Einen Schäflein nachzugehen, das sich verirrt hatte, auslegen, meinen, daß die neun und neunzig Schäflein die Engel im Himmel, das einzige irrende aber das menschliche Geschlecht auf Erden sei. Und nach dieser Auslegung machen Einige den Schluß, daß es neun und neunzig Mal so viele gute Engel als Menschen gebe.

6. Diese unzählbare Menge von Engeln sind unter sich keineswegs gleich. In der heil. Schrift, namentlich bei Moses [4]) und den Propheten, in den Psalmen und in den Briefen des heil.

---

[1]) Dan. 7, 10. [2]) Matth. 26, 53. [3]) Hebr. 12, 22. [4]) 1. Mos. 3, 24.

Apostel Paulus [1]) wird ausdrücklich von mehreren unterschiedenen Gattungen von Engeln geredet. Wie viele Gattungen, oder Klassen, oder Chöre der Engel es gibt, und welcher Unterschied unter ihnen ist, das offenbarte uns Gott nicht mit Bestimmtheit. Indeß schließen einige heil. Kirchenlehrer, gestützt auf die angeführten Stellen der heil. Schrift, daß die Engel in drei Ordnungen eingetheilt, und in jeglicher Ordnung drei Chöre sind. Zur ersten Ordnung gehören die Seraphim, die so genannt werden, weil sie vor Liebe zu Gott gleichsam brennen; die Cherubim, die wegen der Erhabenheit ihrer Kenntniß diesen Namen führen; und die Thronen, die so genannt werden wegen ihrer Hoheit. Zur zweiten Ordnung zählet man die Herrschaften, die diesen Namen führen wegen der Macht und des Ansehens, welches sie vor den untergeordneten Engeln behaupten; die Kräfte, die wegen ihrer Stärke, und die Mächte, die wegen der Gewalt, die ihnen Gott über die Teufel verlieh, also genannt werden. Die dritte Ordnung endlich bilden jene, die man Fürstenthümer nennt, wegen ihres Vorranges vor den untergeordneten Engeln; die Erzengel, so genannt, weil Gott dieselben aussendet, wenn Er den Menschen sehr wichtige Dinge mittheilen will; und endlich die Engel, welche Gott in minder wichtigen Angelegenheiten zu den Menschen sendet.

7. Nun wird sich dir, l. Chr., aber die Frage aufdrängen: Warum hat Gott denn diese unzählbare Menge von himmlischen Geistern, warum hat Gott die Engel erschaffen? — Wenn wir die Fähigkeiten, die Gott den Engeln zugetheilt hat, und die verschiedenen Stellen der Schrift, die von den heil. Engeln handeln, betrachten, so ersehen wir, daß Gott die Engel erschaffen habe, damit sie Ihn innerlich im Geiste ehren und lieben, damit sie die große Ehrfurcht, die sie gegen Gott haben, äußern, indem sie Ihn anbeten, ihre Liebe aber, indem sie Ihm dienen und nach seinem Willen die Menschen schützen.

8. Die guten Engel ehren und lieben Gott. — Gott hat ihnen Verstand gegeben; mit dem Verstande erkennen sie Gott als das höchste Gut; sie denken deßwegen nur Gutes von Gott, d. h. sie ehren Ihn. Gott hat den Engeln freien Willen gegeben; mit freiem Willen tragen sie Verlangen nach dem höchsten Gute, d. h. sie lieben Gott. — Als das Jesukindlein zu Bethlehem geboren worden war,

---

[1]) Col. 1, 16. Eph. 1, 21.

erschienen den Hirten, die bei ihren Heerden Nachtwache hielten, eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe [1])!"

9. Die guten Engel beten Gott an, — sie loben und preisen Ihn in unausgesetzten unvergleichlich harmonischen Gesängen. Als Isaias zum Prophetenamte berufen wurde, da hatte er eine himmlische Erscheinung. Er sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne. Seraphim standen darauf, und es rief einer dem andern zu und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit [2])." Eine ähnliche Erscheinung hatte auch der heil. Evangelist Johannes. Er sah Gott auf seinem himmlischen Throne sitzen, Cherubim standen rings um den Thron, und sie hatten keine Ruhe Tag und Nacht, und riefen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommen wird [3])."

10. Die Engel dienen Gott und zwar im Himmel auf eine Weise, die wir uns nicht vorstellen und folglich auch nicht beschreiben können; auf Erden aber dadurch, daß sie, von Gott gesendet, seine Befehle vollziehen, und den Menschen seinen Willen kund machen. „Sind sie nicht Alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen [4])? schreibt der Apostel. — Einen Cherubim mit dem feurigen zuckenden Schwerte setzte Gott vor den Lustgarten des Paradieses, um den Weg zum Baume des Lebens zu bewahren [5]); Engel schickte Gott dem Lot, damit sie ihn aus Sodoma herausführen [6]); einen Engel sendete Gott nach Jerusalem, um die Eitelkeit Davids zu strafen [7]); ein Engel vernichtete die Armee der Assyrier [8]); durch einen Engel ließ Gott den Habakuk mit seinem Mittagsessen aus Judäa nach Babylon zu Daniel, der in der Löwengrube war, tragen [9]); ein Engel offenbarte dem Zacharias, daß sein Weib einen Sohn gebären werde [10]); ein Engel brachte der heil. Jungfrau Maria die freudige Botschaft, daß sie die Mutter Gottes werden solle [11]); ein Engel verkündigte den frommen Hirten bei Bethlehem, daß der Weltheiland bereits geboren sei [12]); ein Engel erschien dem heil. Joseph im Schlafe, und befahl ihm, mit dem Jesukindlein und

---

[1]) Luk. 2, 14. [2]) Isai 6 [3]) Offenb. 4. [4]) Hebr. 1, 14. [5]) 1. Mos. 3, 24. [6]) 1. Mos. 19. [7]) 1. Chron. 21, 14 flg. [8]) Pred. 48. u. 4. Kön. 14. [9]) Dan. 14. [10]) Luk. 1. [11]) Luk. 2. [12]) Luk. 2.

seiner Mutter, wegen der blutdürstigen Absichten des Herodes nach Aegypten zu fliehen [1]); ein Engel verkündigte den frommen Frauen, die am Ostermorgen das Grab Jesu besuchten, daß dieser bereits auferstanden sei [2]); Engel waren es, die den Jüngern, die ihrem in den Himmel aufgefahrenen Meister wehmüthig nachblickten, den süßen Trost gaben, daß Jesus wieder kommen werde [3]); durch einen Engel ließ Gott die eingekerkerten Apostel befreien [4]), und den Herodes schlagen, als er eine hochtrabende Rede an's Volk hielt [5]); Engel endlich werden am jüngsten Tage die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern, und sie in den Feuerofen werfen [6]). Weil Gott diese seine dienenden Geister oft mit Aufträgen an die Menschen geschickt hat, deßwegen eben werden sie „Engel", welches so viel heißt als „Gesandte, Boten Gottes", genannt.

36. Lesung.

Von dem heiligen Schutzengel.

1. Es ist eine durch viele Schriftstellen bestätigte und von den Vätern der Kirche stets einstimmig gelehrte Wahrheit, daß Gott in unendlicher Liebe jedem Gläubigen einen eigenen Engel bestellt habe, der ihn in den Gefahren der Welt beschütze und durch dieselben hindurch zum Himmel geleite. Unser göttlicher Heiland, da Er von den Kleinen redet, die an Ihn glauben, spricht ausdrücklich von „ihren Engeln", die sie im Himmel haben [7]), und der heil. Apostel Paulus schreibt von den Engeln: „Sind nicht Alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit erben sollen [8])?" — Diese uns zum Schutze zugetheilten Engel nennen wir unsere heiligen Schutzengel. „Sieh, o Mensch, wie groß die Würde deiner Seele sei, wie hoch Gott dieselbe schätze, da Er vom Augenblicke deiner Geburt an dir vom Himmel einen Schutz-

[1]) Matth. 2. [2]) Mark. 16. Matth. 28. [3]) Apostelg. 1, 10 flg. [4]) Apostelg. 5 [5]) Apostelg. 12. [6]) Matth. 13, 49. [7]) Vergl. Matth. 18, 10. [8]) Hebr. 1, 14.

engel bestimmt hat!" ruft bei Betrachtung dieser Wahrheit voll Verwunderung der heil. Hieronymus aus. — Ich würde ein ganzes Buch schreiben müssen, wenn ich ausführlich darstellen wollte, auf wie vielerlei Weisen die heil. Schutzengel uns helfen und beistehen, und es sind auch ganze Bücher hierüber geschrieben: allein ich habe noch gar viel Anderes zu erklären, und darum beschränke ich mich hier bei der Lehre vom Schutze der Engel nur auf Weniges.

2. Unsere Engel sorgen unablässig für das Heil unserer Seelen und unserer Leiber. „Der Engel des Herrn wird sich lagern um die, so Ihn fürchten, und sie erretten[1])." „Kein Unglück wird zu dir kommen, und keine Plage nahen deinem Zelte; denn seinen Engeln hat Er deinethalben befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen[2])", sagt der heil. König David. — „Valerian! ich bin unter dem Schutze eines Engels, der meine Jungfrauschaft bewahrt; deßwegen hüte dich, daß du nichts wider mich begehst, wodurch Gottes Zorn über dich gereizt werde!" sprach die heil. Cäcilia, die Gott ihre jungfräuliche Reinigkeit gelobt hatte, und doch zum Heirathen gezwungen worden war, zu ihrem angetrauten Gemahle: und Valerian berührte seine Gattin nicht. — Die heil. Engel waren es, welche den Moses im Binsenkörblein, den Tobias auf der Reise, die keusche Judith im feindlichen Lager, die drei Jünglinge im Feuerofen, den Daniel in der Löwengrube, den heil. Paulus in den Wellen des Meeres schützten und retteten. Der heil. Wittwe Franziska ist ihr Schutzengel öfters in sichtbarer Gestalt erschienen, und hat sie belehrt und ermahnt und getröstet; und der heil. Lydwina war das ihr süßester Trost in ihrer acht und dreißig Jahre lang andauernden Krankheit, daß sie oft mit ihrem Engel, den sie sah, verkehrte. Wie oft wirst du schon haben erzählen hören: Ich wäre ertrunken, wenn mich nicht mein Engel beschützt hätte. Meinem Engel hab' ich's zu verdanken, daß ich, als ich dort gefallen, oder herabgestürzt bin, nicht den Hals gebrochen habe. Vor einigen Jahren erzählten die Zeitungen, wie in einem einsam gelegenen Hause in Tyrol zur Nachtzeit, gerade ehe die Leute sich schlafen legten, Feuer ausbrach. Alles lief aus dem Hause heraus, um zu löschen, nur auf zwei kleine Mädchen, die bereits in einer Kammer des obern Stockwerkes schliefen, hatte man vergessen. Als die erwachten und erschreckt aufsprangen, wollten sie schnell über die Stiege herunterlaufen,

---

1) Ps. 33, 8. 2) Ps. 90, 10. 11.

allein diese stand bereits in Flammen. Da liefen sie an's Fenster und schrieen, aber Niemand konnte sie retten. Nun nahm die Aeltere sich den Muth, trat auf's Fensterbrett hinauf und mit einem kühnen Sprunge war sie unten, und zwar, wie dies bei Kindern so oft der Fall ist, ganz unverletzt. Als sie nun da sah, wie ihr jüngeres Schwesterlein immer noch zögerte den Sprung zu wagen, rief sie ihr zu: „Hannele, spring nur herunter, es geschieht einem nichts. Das Schutzengele trägt einen schon." Und sie hatte recht. Das Schutzengele hat das Hannele auch getragen und es ist ihr nichts geschehen. Doch warum soll ich dich erst auf Andere verweisen? Du selbst, l. Chr., wenn du nur darauf Acht gegeben hast, wirst es gar oft erfahren haben, wie dein heil. Engel in mannigfachen Zufällen dich beschützt und vor Unglück bewahrt hat. Wir kennen nur die Leibes- und Seelengefahren nicht alle, denen wir ausgesetzt sind bei unserer Unbehilflichkeit und Schwäche, und beim Leichtsinne und der Sorglosigkeit derer, die auf uns Acht haben sollten; aber so viel ist gewiß: nur wenige Menschen würden ihre Unschuld und ihre geraden Glieder bewahren, wenn nicht ihre heil. Engel sie so sorgsam bewacheten.

3. Da erheben sich nun aber Einige dagegen, Einer, der seit Kindesjahren mit lahmer Hand oder gebrochenem Fuß durch's Leben pilgern muß, oder ein Mannsbild, das Jahre lang wegen schwerer Verbrechen im Zuchthause gesessen, oder eine Weibsperson, deren Schand und Unehr' schon vor der Welt offenbar geworden ist, die sagen: „Mag sein, daß andere Leute so sorgsame Schutzengel haben; aber was uns betrifft, so sollte man beinahe meinen, unsere heil. Engel hätten ihre Schuldigkeit vernachläßigt und versäumt." — Auf solcherlei Einsprüche muß aber unsereins immer gewappnet sein. Und ich erwidere: In deiner Betreffniß, Krummer oder Lahmer, magst du versichert sein, daß dein heil. Schutzengel nur deßwegen es so hat zugelassen, daß du Hand oder Fuß gebrochen hast, weil er von Gott aus gewußt hat, daß es für dein Seelenheil so am zuträglichsten ist: „es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest [1])." Dich aber, Mannsbild und Weibsbild, die ihr schwere Lasterthaten begangen habt, euch beschwöre ich, zur Ehre eures heil. Schutzengels gesteht's einmal aufrichtig: wie ist euch gewesen, als ihr das erste

[1]) Matth. 18, 8.

Mal im Begriff standet, grobe Todsünden zu begehen? Ist's euch nicht vorgekommen, als ob Einer bei euch stünde und ohne Unterlaß riefe: „Thu das nicht, thu das nicht!" und als ob eine unsichtbare, kräftige Hand euch zurückhalten wollte? und ihr habt Mühe gehabt und habt recht gewaltsam die Stimme übertäuben und mit erzwungenem Trotz von dieser unliebsamen Hand euch losreißen müssen. . . Und was glaubt ihr, wessen diese Stimme und diese kräftige Hand ist gewesen? Das ist euer himmlischer Freund, der heil. Schutzengel gewesen. Er hat da seine Schuldigkeit gethan, er hat gewarnt und euch abwendig machen wollen vom Bösen, aber ihr habt nicht gehört, nicht gewollt, und die Freiheit eures Willens hat er euch nicht rauben wollen, noch können.

4. Das ist aber nicht die einzige Wohlthat, die uns die heil. Engel erweisen, daß sie in Leibes- und Seelengefahr auf uns Acht haben: unsere Schutzengel bitten auch bei Gott für uns. Der göttliche Heiland erzählt, daß ein Mann in seinem Weinberge einen Feigenbaum hatte; und er kam und suchte Früchte auf demselben, fand aber keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: „Siehe, schon drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaume und finde keine; hau' ihn also weg! Was soll er noch das Land einnehmen?" Er aber antwortete und sprach zu ihm: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn her ausgegraben und Dünger daran gelegt habe, vielleicht bringt er Frucht; wenn nicht, so magst du ihn für die Zukunft weghauen[1])." Dieser Feigenbaum ist die menschliche Seele, der Herr des Weingartens ist Gott selber, und unter dem Weingärtner verstehen einige von den heil. Vätern den heil. Schutzengel. Wenn Gott schon die Hand aufgehoben hat, um die fruchtleere Menschenseele mit der ewigen Verdammniß zu strafen, bittet der heil. Engel für seinen Schützling noch um Aufschub der Strafe, und verspricht alle Mühe für seine Besserung anzuwenden. Wie oft hat dein Engel wohl auch schon für dich gebeten, lieber Christ! —

5. Unsere heil. Engel zeichnen unsere Gebete und guten Werke, die Seufzer und Thränen, die wir über unsere Sünden oder aus Mitleid mit unserem Nebenmenschen vergießen, auf, damit sie, wenn Gott uns richten wird, dieselben Ihm vorhalten können, und sie tragen auch unsere Ge-

---

[1]) Luk. 13, 6—9.

bete und guten Werke, gleich da wir sie verrichten, Gott dem Herrn vor. „Als du betetest mit Thränen, und dein Essen stehen ließest, und die Todten bei Tag verbargest in deinem Hause und bei Nacht sie begrubest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn", sprach der Erzengel Raphael zum alten Tobias [1]). „Wie glücklich wärest du doch, christliche Seele, wenn du es sehen könntest mit den Augen des Geistes, wie die Himmelsfürsten sich vereinen mit denen, die beten und Gottes Lob singen! Da würdest du merken die Sorgsamkeit, mit der sie den heiligen Gesängen beiwohnen und wie sie denen beistehen, die beten, mit welchem Eifer sie zwischen Gott und uns hin- und hereilen, indem sie unsere Seufzer getreulichst zu Gott hinauf- und seine Gnaden bereitwilligst von Ihm zu uns herabbringen [2])." — „Wir bitten dich flehentlich, allmächtiger Gott! laß dieses Opfer durch die Hände deines heiligen Engels bis zu deinem erhabenen Altar vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät bringen", betet der Priester in jeder heil. Messe nach der Wandlung. Und der heil. Bonaventura bemerkt hierzu: daß die heil. Engel nicht deßwegen unsere Gebete Gott darbringen, weil sie sonst Ihm unbekannt wären, da Ihm alle Dinge bekannt sind, ehedenn sie sind; sondern darum nehmen die heil. Engel bei unserem Beten sich unser an, damit sie ihre reinen heiligen Wünsche mit unserem Gebete vereinigen, und so dieses wirksamer machen mögen.

6. Doch nicht immer werden wir hier leben. Es wird einmal eine Stunde kommen, wo Seele und Leib sich trennen wird von einander, wo du sterben wirst müssen, l. Chr.! Diese Stunde, die Todesstunde, wird gar oft die Stunde der Angst und der Verlassenheit genannt. Es verlassen dich da deine Sinne, es verlassen dich deine Kräfte, es verlassen dich deine Freunde und Anverwandte, es verläßt dich Alles, was du besessen, es verläßt dich die ganze Welt. Es ängstigt dich da viel mehr als sonst je im Leben die Rückerinnerung an deine begangenen Sünden; es ängstigt dich der Teufel, der, wie in der geheimen Offenbarung zu lesen ist, „großen Zorn hat, indem er weiß, daß er wenig Zeit hat [3])", um entweder die scheidende Seele zu gewinnen, oder sie ewig zu verlieren, und deßwegen sucht er die geängstigte Seele da noch zum Unglauben, zur Unzufriedenheit, zum Mißtrauen, oder aber zum vermessentlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zu verleiten; es ängstigt dich der Gedanke, daß

---

[1]) Tob. 12, 12. [2]) Der heil. Bernhard. [3]) Offenb. 12, 12.

sich jetzt die Seele vom Leibe trennen muß, und daß sie, verlassen von allen bekannten Menschen, einen weiten Weg wird gehen müssen, den sie noch niemals gegangen ist, den weiten Weg in die Ewigkeit. . . Wie tröstlich ist nun da die Wahrheit für dich, daß du einen Schutzengel hast, einen Engel, der in jener Stunde der Verlassenheit dich nicht verläßt, der in jener Stunde der Angst Hilfe zu bringen vermag, Labung und Tröstung! Ja, dein heil. Schutzengel wird bei dir bleiben, wenn Freunde und Verwandte und andere Menschen bei dir nimmer werden bleiben wollen; dein heil. Schutzengel wird dir zu einer vollkommenen Reue verhelfen; er wird dir beistehen, damit du die Sakramente der Sterbenden würdig empfängst, er wird dich trösten, wenn deine Sünden dich ängstigen; dein heil. Schutzengel wird dich ermuntern zur Geduld, zur Ergebung in den göttlichen Willen, und zum standhaften Ausharren bis an's Ende; er wird dich schützen gegen die letzten Anfälle der Hölle. „Jetzt", sagt der heil. Bernhard, „ist er am meisten bemüht, das nicht zu verlieren, was er so viele Jahre sorgsam beschützt und bewacht hat."

7. Aber auch wenn deine Seele ausgefahren sein wird aus dem Leibe, ist die Sorgfalt deines Engels für dich noch nicht zu Ende. Was Gott zu Israel gesprochen: „Siehe, Ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege, und dich führe an den Ort, den Ich bereitet [1])", das soll auch an dir erfüllet werden, l. Chr. Dein heil. Schutzengel wird mit dir gehen auf dem weiten, dir unbekannten Wege in die Ewigkeit, und deine abgeschiedene Seele hinübergeleiten zum Throne Gottes. Vom armen Lazarus erzählt unser göttlicher Heiland ausdrücklich, daß er „von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde [2]);" Und alte Legenden bezeugen, daß der heil. Antonius gesehen, wie Engel die Seele des heil. Einsiedlers Paulus, und der heil. Severin, wie sie die Seele des heil. Bischofes Martin gegen den Himmel geleitet; und Engel haben den Leib der heil. Jungfrau Katharina auf den Berg Sinai und ihre Seele in den Himmel getragen. — Und auch dort, wenn du vor Gottes Thron wirst stehen, um gerichtet zu werden, hat dein heil. Engel sein beseligendes Amt noch nicht vollbracht. Wenn der Satan voll Arglist sich an deine Seite wird stellen und in höhnischer Schadenfreude deine Sünden herzählen wird, bereit, sobald der Mund Gottes das Verdammungsurtheil gesprochen, dich

[1]) 2. Mos. 23, 20. [2]) Luk. 16, 22.

zu ergreifen und in die Hölle zu schleppen (mit Schauder wirst du den Grimmigen erblicken und zittern und beben), da wird dein heil. Schutzengel, falls du ihn nicht auf Erden schon durch ein grobsündiges Leben verscheucht hast, mit starker Hand dich ergreifen und das Gute, das du verrichtet und das er Alles aufgezeichnet hat, vorlesen. Und solltest du noch Strafen zu leiden haben für Sünden, die du im Leben nicht gänzlich gebüßt hast, so wird dich dein Engel in's Reinigungsfeuer geleiten, er wird die Ablässe, welche fromme Seelen für dich auf Erden gewinnen, er wird die Früchte des heil. Meßopfers und die Gebete und guten Werke der Gläubigen dir zuwenden; er wird auch dort noch dich ermuthigen, ermuntern, trösten, und so die Zeit deines Leidens dir lind und kurz zu machen bemüht sein. Am allgemeinen Gerichtstage endlich, wenn „die Engel ausgehen, und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern werden[1]", wird jeder Engel, der seinen Schützling gerettet hat, fröhlich sich ihm zugesellen, und unter dem Jubel aller Engelchöre und der Schaaren aller Auserwählten in die ewige Freude ihn einführen. Und dann erst wird er das ihm anvertraute Amt in die Hände Gottes wieder niederlegen.

---

8. Sieh, l. Chr., das sind die vielerlei Wohlthaten, die dir dein heil. Schutzengel erweiset. Darum sollst du aber auch oft Gott dafür danken, daß Er dir einen so umsichtigen, emsigen und gewaltigen Beschützer gegeben hat. Auch sollst du deinen heiligen Schutzengel verehren und in seiner Gegenwart, vor seinem Angesichte nie etwas zu thun wagen, was du im Angesichte frommer Menschen nicht zu thun dich getraueteſt. „Hab' Acht auf ihn, und höre seine Stimme, und gedenk' nicht, ihn verschmähen zu dürfen", mahnt Gott selbst. „Wenn du seine Stimme hörest, und Alles thust, was Ich sage, so will ich der Feind deiner Feinde sein, und schlagen, die dich schlagen[2])". — Wenn du ausgehst, wenn du ein wichtiges Geschäft antrittst, in allen Nöthen und Anfechtungen, des Morgens, des Abends, sollst du mit Vertrauen ihm dich empfehlen, und für den Schutz, den er dir angedeihen ließ, ihm danken.

9. Um die Andacht zum heil. Schutzengel zu fördern, hat die heil. Kirche ein Fest der heil. Schutzengel angeordnet, welches

---

[1]) Matth. 13, 49. [2]) 2. Mos. 23, 21, 22.

bei uns am ersten Sonntage des Septembers gefeiert wird. An diesem Tage sollst du deinen heil. Schutzengel mit besonderer Andacht ehren, in jedem Jahre von neuem seinem Schutze angelegentlichst dich empfehlen, von neuem ihm beständige Treue und Gehorsam geloben und für alle empfangenen Gutthaten danken. — Und um uns noch mehr zur Andacht zum heil. Schutzengel anzueifern, haben die Päpste Pius VI. und VII. allen Christgläubigen, welche das kurze Gebet: „Engel Gottes, mein Beschützer, dem ich durch die göttliche Erbarmung übergeben bin! erleuchte, beschütze, regiere und leite mich" — mit reumüthiger Gesinnung und mit Andacht sprechen, jedesmal, da sie es thun, einen Ablaß von hundert Tagen, dem aber, der es einen ganzen Monat hindurch wenigstens Ein Mal des Tages betet, für jeden so zurückgelegten Monat einen vollkommenen Ablaß verliehen, welcher an jenem Tage des Monats gewonnen werden kann, an dem sie die heil. Sakramente empfangen, eine Kirche besuchen und dort auf Meinung Seiner Heiligkeit des Papstes beten. Dieser Ablaß kann auch den leidenden Seelen im Fegfeuer zugewendet werden. Auch erlangen Jene, welche in ihrem Leben oft dies Gebet gesprochen haben, einen vollkommenen Ablaß in der Sterbstunde.

37. Lesung.

Von den gefallenen Engeln.

1. Gott hat die Engel in seiner Gnade, d. i. im Stande seiner Freundschaft und Liebe erschaffen, und sie mit vielumfassender Kenntniß, mit freiem Willen und mit vielen andern herrlichen Eigenschaften oder Vollkommenheiten ausgestattet, und Er wollte, daß sie Ihn lieben, Ihm dienen und mit Ihm glücklich sein sollten im Himmel. Allein da Gott den Engeln einen freien Willen gab, so wollte Er auch, daß sie die himmlische Glückseligkeit einigermaßen verdienen und sich durch ihre Tugenden derselben würdig machen sollten. Deßwegen ließ Er sie einige Zeit in einem Zustande, wo sie sich ewige Verherrlichung oder ewige Verwerfung bereiten konnten.

Die Engel waren heilig, aber sie waren nicht so wie Gott, heilig durch sich selbst. Von der Liebe, mit der sie Gott anhiengen, wurden sie heilig und gerecht gemacht; doch sie konnten ihre Heiligkeit und Gerechtigkeit verlieren, und sie mußten dieselbe verlieren, sobald sie sich von Gott abwendeten und sich selbst genug sein wollten. Das war Anfangs der Zustand aller Engel.

2. Sind nun auch alle Engel in diesem ihrem Prüfungszustande bewährt befunden worden? Sind alle Engel in der Gnade Gottes verblieben? Leider, nein! „Siehe, die Ihm dienen, sind nicht beständig, und in seinen Engeln fand Er Bosheit [1]." Lucifer, einer der Vornehmsten der Engel, „ist in der Wahrheit nicht bestanden [2]," er fing an sich in seinen eigenen Vollkommenheiten zu gefallen, darob wurde er hochmüthig: anstatt in Demuth anzuerkennen, daß Gott der Urheber und Herr aller Dinge sei; anstatt Ihn zu preisen, Ihm zu danken und zu dienen, weigerte er sich, Ihm unterwürfig zu sein, und mißbrauchte so die Freiheit, die ihm Gott gegeben hatte. Er verführte auch noch eine große Zahl anderer Engel zu ähnlichen Gesinnungen und so haben viele Engel die Gnade Gottes durch die Sünde der Hoffart verloren.

3. Gott, der höchst Gerechte, muß jede Sünde strafen. Er hat auch „der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben, um sie zum Gerichte aufzubewahren [3]." Das heißt: Gott hat den hoffärtigen Engeln ihre Sünde nicht nachgesehen; Er hat sie auf ewig verworfen, immer sollten sie vom Himmel und von den Freuden seiner Auserwählten ausgeschlossen sein, Er erschuf einen Ort voll der fürchterlichsten Qualen und Peinen, nämlich die Hölle, dorthin hat Er sie verstoßen. Und weil durch ihr Bemühen, auch viele Menschen zu verführen, ihre Schuld bis zum jüngsten Tage immer größer und größer wird, so werden an jenem Tage auch sie gerichtet werden. „Wie bist du vom Himmel gefallen, du Morgenstern, der du früh aufgingest!" ruft bei Betrachtung einer ähnlichen Geschichte der Prophet Isaias aus. „Wie bist du zur Erde gestürzt, der du sprachest in deinem Herzen: Zum Himmel werd' ich aufsteigen, über die Sterne Gottes setzen meinen Thron, dem Höchsten will ich gleich sein! Ja! zur Hölle fahrest du hinab, zur tiefsten Grube [4]."

---

[1]) Job 4, 18. [2]) Joh. 8, 44. [3]) 2. Petr. 2, 4. [4]) Isai. 14, 12—15.

4. **Wann die Engel gesündigt haben**, wissen wir nicht. Der heil. Augustin meint, daß das schon am ersten Schöpfungstage geschehen, und daß die Absonderung der guten Engel von den gefallenen durch die Absonderung des Lichtes von der Finsterniß angedeutet werde. — **Man nennet** diese gefallenen Engel auch **böse Engel** oder **böse Geister**, **Engel der Finsternisse**, **Satane**, auch **Teufel**. Gemeiniglich sagt man nur: der böse Feind, der Satan, der Teufel, auch der Gottseibeiuns, als wenn nur Einer allein wäre, und versteht dadurch gewöhnlich jenen bösen Feind, welchen die heil. Schrift „den Obersten der Teufel [1])," den „Fürsten dieser Welt [2])," den „großen Drachen, die alte Schlange [3])" nennt.

5. Frägst du, **was durch den Hochmuth der Engel aus ihren Vollkomenheiten geworden ist**, so antwortet dir der heil. Papst Gregor der Große: „Der Satan ist zwar tief unter die Menschen gefallen, aber durch die Beschaffenheit der englischen Natur übertrifft er doch das ganze menschliche Geschlecht. Er hat die innere Seligkeit verloren, aber nicht die Größe seiner Natur, und mit den Kräften derselben übertrifft er alles Menschliche." Auch die Teufel sind Geister; allein wenn du mit deinen Augen die Geister sehen könntest, wie Gott sie sieht, und es würde ein solch' gefallener Engel vor's Gesicht dir kommen, so würdest du voll Schreck und Ekel dich wegwenden; denn sie sind **undenkbar gräßliche abscheuliche Geister**. Sie wissen und verstehen gar Vieles, in mancher Beziehung viel mehr als die Menschen, allein das Licht der Vernunft, das Gott ihnen anerschaffen hat, ist jetzt bei ihnen in **arge Hinterlist** ausgeartet, die nur auf Betrug sinnt, „die Wahrheit ist nicht in ihnen [4])." Sie haben einen Willen, aber keinen freien Willen, sie sind erstarrte Gegner alles Guten, in ihrer Verkehrtheit **müssen sie das Böse thun**; deßwegen werden sie auch **Widersacher** — Widersacher Gottes und der Menschen — genannt.

6. **Der Teufel wird abgebildet** in Gestalt einer **Schlange**, weil der Satan unter dieser Gestalt unsere ersten Aeltern versucht hat, und weil er auch in unsere Seelen mit Schlangenlist sich einzuschleichen sucht; in Gestalt eines **wüthigen gräßlichen Thieres**, um seine Stärke, Wuth und Abscheulichkeit anzudeuten; zuweilen selbst in **gehörnter wildverzerrter Menschengestalt**.

---

[1]) Luk. 11, 15. [2]) Joh. 16, 11. [3]) Offenb. 12, 19. [4]) Joh. 8, 48.

7. Frägst du auch, was die Teufel in der Hölle machen, so antworte ich dir: Sie machen gerade das Gegentheil von dem, was die guten Engel im Himmel thun. Die guten Engel ehren und lieben Gott: die bösen Engel, die Teufel, hingegen stehen mit Ihm in ewigem Widerspruche. Die guten Engel beten Gott an: die Teufel aber lästern Ihn. Die guten Engel dienen Gott: auch die Teufel müssen Ihm dienen; sie müssen zu seiner Verherrlichung, zur Erreichung seiner Absichten beitragen, wenn schon wider ihren Willen.

8. Obgleich alle bösen Engel ewige Peinen leiden müssen, so sind doch nicht alle in der Hölle eingeschlossen, sondern nach der einstimmigen Lehre der Kirche ist durch besondere Zulassung Gottes ein Theil derselben in der Luft, welche unsere Erde umgibt, zerstreut, und sie werden da verbleiben bis an's Ende der Welt. Deßwegen nennt der heil. Paulus den Teufel den „Fürsten, der Macht hat in dieser Luft [1]," und deßwegen sind Gebete gegen denselben, Beschwörungen u. dgl. von der Kirche zu allen Zeiten nicht nur gebilliget, sondern sogar angeordnet worden. So wie die guten Engel die Menschen lieben und schützen, so sind diese bösen Engel neidisch gegen die Menschen, weil diesen ein glücklicheres Loos zu Theil geworden ist als ihnen, und sie geben sich unabläßig Mühe, die Menschen zur Sünde anzureizen, und so mit sich in's Verderben zu ziehen. Daß dem wirklich so sei, bestätigen die heil. Schriften ausdrücklich. „Der Feind," der in der Welt Unkraut säet, „das ist der Teufel [2]," sagt unser göttlicher Heiland. Der heil. Apostel Paulus schreibt, daß „wir zu kämpfen haben, nicht bloß wider Fleisch und Blut, sondern auch wider die Geister der Bosheit in der Luft [3];" und der heil. Petrus mahnt, daß wir nüchtern sein sollen und wachen, „denn," spricht er, „euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlingen könne [4]." — Der heil. Geist gibt uns Gnade zum Guten, das Streben des bösen Geistes aber geht dahin, zu hindern, daß die Gnade in uns wirksam werde. „Wo der Mensch von Gott Barmherzigkeit empfängt, da kommt der Neid des Teufels," schreibt der heil. Chrysostomus. „Und je größer die Tugend des Menschen ist, desto heftigere Anfälle hat er vom Teufel zu gewärtigen," setzt der heil. Franz Sales hinzu. — „Das Erste,

---

[1]) Ephes. 2, 2. [2]) Matth. 13, 39. [3]) Ephes. 6, 12. [4]) 1. Petr. 5, 8.

was er den Menschen beibringt," sagt ein geistreicher Prediger unserer Zeit, „ist, daß sie sein Dasein nicht glauben. Er weiß sehr wohl, wohinaus die Läugnung Satans geht. Ist kein Satan, so ist der Fall der Menschen durch ihn geläugnet; dann bedurfte man nicht Desjenigen, der der Schlange den Kopf zertreten solle; es wird Christus geläugnet als der Erlöser, als welchen Er sich offenbarte;.. mit Christi Läugnung als dem Sohne Gottes ist auch die Dreieinigkeit geläugnet. . . Ferner versteht er mit schimmernder Beredsamkeit sämmtliche Begriffe zu verkehren. Geiz ist Sparsamkeit, Verschwendung ist Großmuth, Keuschheit eine Unmöglichkeit, Unkeuschheit ist Liebe, Demuth ist Niederträchtigkeit, Stolz edles Selbstbewußtsein; Ungehorsam ist Mündigkeit, Gehorsam Sclavensinn; Glauben ist Verdummung, Unglaube Aufklärung; der Irrthum ist Wahrheit, die Wahrheit Falschheit. Das Gute wird zum Bösen, das Schlechte zum Trefflichen gestempelt. Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, diesen Geist der Welt, sucht er Jeglichem als Lebensgeist einzuhauchen. Er lockt, reizt, drängt, stellt nach, umgarnt und überfällt mit neidischem Grimme, wie und wo er nur vermag [1])."

9. Doch kann der Teufel uns nicht zur Sünde zwingen, wenn wir nicht selbst wollen. „Wahr ist's zwar, geliebteste Brüder," schreibt sehr schön der heil. Augustin, „daß der Teufel große Macht hat; allein nur Diejenigen, die lau und nachläßig sind und Gott nicht wahrhaft fürchten, vermag er zu bemeistern. Denn er ist angehängt wie ein Kettenhund, und kann Niemanden beißen, als nur Jenen, der in verwegener Sicherheit sich ihm nahet. Ihr sehet wohl ein, Brüder, wie thöricht jener Mensch ist, den ein Kettenhund beißt! Nähere dich ihm nicht durch Wollust und irdische Begierlichkeit, und er wird es nicht wagen, zu dir hinzuzutreten. Denn er kann wohl bellen, er kann dich wohl beunruhigen, aber beißen kann er Niemanden, als den, der selbst will. Nicht durch Zwang, sondern nur durch Zurathen schadet er: er erpresset von uns unsere Zustimmung nicht, sondern er verlangt sie nur." — „Darum wenn du sündigest, so klage nicht den Teufel an, und entschuldige dich nicht mit seiner Arglist. Klage die Sorglosigkeit an, womit du der Lust deines Herzens ihren Lauf ließest; die Unachtsamkeit, womit du den ersten unordentlichen Regungen zu walten und stark zu werden gestattetest; die Willigkeit, womit du ihren Lockungen nachgingest: siehe, dich

[1]) Sartori, Ruf des Glaubens. Seite 46 flg.

klage an. Hättest du dein Fleisch nnd deine Hoffart gekreuzigt, so hättest du auch den Teufel in dir und seine Macht getödtet. Seine Gewalt ist anfangs schwach und klein: sie wächst und wird übermächtig, weil die Unordentlichkeit deiner Gelüste gewachsen und durch deine Trägheit und Gewissenlosigkeit nach und nach übermächtig geworden ist. Der eigentliche Feind ist also nicht der Teufel; es ist die unbewachte und unbeherrschte Lust in dir. Und widerstehst du dieser, und ordnest und beherrschest du sie, so hast du den Teufel schon überwunden: nun weiß er durchaus keinen Weg, um dir noch mit einer Versuchung beizukommen[1])."

10. So gewiß es ist, daß die guten Engel öfters den Menschen erschienen sind, um den Willen Gottes zu vollziehen, eben so wenig läßt es sich läugnen, daß auch die Teufel durch besondere Zulassung Gottes zuweilen eine Gestalt, und zwar sowohl Menschen- als Thiergestalt angenommen und auf solche Weise die Menschen zur Sünde gereizt haben. So trat der Teufel in Gestalt eines Menschen vor Jesu hin, um Ihn zu versuchen, wie im Evangelium am ersten Fastensonntage deutlich zu lesen ist. Und der große Kirchenlehrer Athanasius, der gewiß einsichtsvoller war, als du und ich, und als viele Andere sind, die hier den Kopf schütteln und das nicht werden glauben wollen, daß Teufel öfters den Menschen erschienen seien, — kurz der große heil. Bischof Athanasius bezeuget, daß sich die bösen Geister dem heil. Einsiedler Antonius in der ägyptischen Wüste bald in Gestalt von Waldthieren, Löwen, Tigern, Büffeln, bald als Schlangen, Scorpionen u. dgl. vorstellten, daß sie allerlei lästiges Geschrei um ihn machten, brüllten, zischten, ihm mit ihren Krallen und Zähnen drohten, gleich als wollten sie ihn augenblicklich verschlingen u. s. w.

11. Auch die Existenz des Teufels haben Manche zu läugnen versucht, obwohl die heil. Schriften in Worten, die durchaus keine andere Deutung zulassen, von den bösen höllischen Geistern reden. — Als einmal eine gebildete Dame des Teufels erwähnte, fiel ihr ein Schöngeist in's Wort: „Aber glauben Sie denn wirklich, meine Gnädige, daß es einen Teufel gebe? „Ich glaube es," war die Antwort. „Und Sie?" „Das glaube ich nicht." „Und warum nicht." „Weil ich noch keinen gesehen habe." „Wenn ich Alles be-

[1]) Hirscher's Betrachtung über das Evangelium am 1. Sonntage in der Fasten.

zweifeln wollte, was ich noch nie mit leibeigenen Augen gesehen habe," versetzte die Dame, „so könnte ich auch mit Recht zweifeln, ob Sie Verstand haben."

---

12. Da es nur zu gewiß ist, daß es verworfene Geister gibt, und daß diese den Menschen nachstellen, so sollte ich dich, l. Chr., nun freilich auch lehren, wie du dich bei ihren Nachstellungen zu verhalten habest: allein davon will ich, so Gott mir Leben und Gesundheit gibt, ausführlicher reden, wenn ich das fünfte Hauptstück des Katechismus erklären werde. Indeß bemerke ich nur, daß der böse Feind vorzüglich durch Demuth, durch Vertrauen auf die Macht und Hilfe Gottes, die sich kund geben mag im andächtigen Anrufen des heiligsten Namens Jesu und im Bezeichnen mit dem heil. Kreuze, und durch inniges liebe- und vertrauensvolles Anschließen an unsern heil. Schutzengel überwunden werde. — Der heil. Johannes Klimakus erzählt, wie die Teufel einmal versuchten, Einen zum eitlen Wohlgefallen am Guten, das er vollbracht, zu verführen. Was that aber dieser tapfere Kämpfer Christi? Er schrieb an die Wand seiner Zelle die Namen einiger der ausgezeichnetsten Tugenden, z. B. tiefste Demuth, vollkommene Liebe, englische Reinigkeit, inbrünstigstes Gebet u dgl. Wenn nun jene bösen Gedanken ihn wieder anfochten, sprach er: „Laßt uns die Sache näher prüfen!" Und nun las er von dem, was er aufgeschrieben hatte, herab: „Tiefste Demuth? Die hab' ich nicht; ich weiß nicht, ob ich nur den ersten Grad derselben erreicht habe. Vollkommene Liebe? Liebe allerdings, aber nicht vollkommene, da ich manchmal mit meinen Brüdern hochmüthig und wegwerfend spreche. Englische Reinigkeit? Auch diese besitze ich nicht; denn ich empfinde beim geringsten Anlasse sogar noch unehrbare Regungen des Fleisches. Inbrünstigstes Gebet? Auch nicht; ich schlafe während des Gebetes manchmal ein, und bin vielfältig zerstreut." Und zu Ende sagte er zu sich selbst: „Und wenn du auch alle diese Tugenden erreicht haben wirst, so mußt du doch nach der Anweisung Jesu sprechen, du seiest ein unnützer nichtswerther Knecht." So siegte er über die bösen Geister durch seine Demuth. — Der heil. Einsiedler Antonius überwand den Teufel durch festes Vertrauen auf Gott. Da er wohl wußte, daß kein böser Geist ohne besondere Zulassung Gottes dem Menschen schaden könne, blieb er bei allen Anfechtungen derselben in ungestörter Geistesruhe;

ja zuweilen sagte er noch lächelnd zu ihnen: „Wenn ihr wirklich Kräfte hättet, so wäre ja schon ein einziger von euch hinreichend, einen schwachen Menschen zu überwältigen: weil ihr aber nichts vermöget, und Gott eure Kraft gebrochen hat, deßwegen kommet ihr schaarenweise, damit euere Menge den Anhängern Gottes Schreck einjagen möchte. Wenn Gott euch Macht über mich gegeben hat, sehet, da bin ich! Fallet her über mich! Wenn ihr aber keine Gewalt und Erlaubniß dazu empfangen habet, warum macht ihr euch umsonst so viel Mühe?" — „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben [1]," sagt Jesus selbst. — „Von den Nachstellungen des Teufels, erlöse uns, o Herr!" läßt die Kirche in der Litanei von allen Heiligen uns beten. — „Gleichwie der Hund erschrickt vor dem Holze, mit welchem er geschlagen worden ist, ebenso erschrickt der böse Feind, wenn er das heil. Kreuz machen sieht, weil er sich an's Kreuzesholz erinnert, mit dem er von Christo überwunden ward." So der heil. Cyrill. — Und der heil. Johannes Chrysostomus sagt: „Wenn wir am guten Engel treulich festhalten, kann kein böser Engel uns schaden." —

38. Lesung.

Von der Würde des Menschen.

1. Nach den Engeln ist das merkwürdigste Geschöpf Gottes der Mensch. „Du hast ihn nur wenig unter die Engel erniedrigt, mit Herrlichkeit und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzet über die Werke deiner Hände," singt der Psalmist. „Alles hast Du seinen Füßen unterworfen, Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres [2]." — Wenn du, l. Ch., die Vorbereitungen, die Gott getroffen hat, ehedenn Er den Menschen erschuf, hättest betrachten können, so würdest du schon daraus leichtlich abgenommen haben, daß Er da

---

[1]) Marc. 16, 17. [2]) Ps. 8, 6—9.

etwas überaus Merkwürdiges hervorbringen wollte. Die Engel, welche zum Schutze des Menschen bestimmt waren, waren schon da; Himmel und Erde waren vollendet mit all' ihrer Zier; Sonne, Mond und das unzählbare Heer der Sterne rollten in schönster Ordnung im unermeßlichen Luftraume einher; die Erde war von Thieren aller Art belebt und mit mannigfachen Früchten beladen; die ganze Schöpfung stand bereit und harrte gleichsam des Herrn, der ihr vorstehen sollte: da wendete sich der Vater zu den zwei andern göttlichen Personen und sprach: „Lasset uns den Menschen machen[1].“ Merke wohl, mein Christ, bei allen seinen übrigen Schöpfungen sagt Gott bloß: „Es werde!“ — und es ward; allein da Er den Menschen schuf, redete Er nicht in solch gebieterischem Tone; Gott handelt, so zu sagen, mit besonderer Aufmerksamkeit; Er geht gleichsam zu Rath mit sich selber. Alles, was da war, Himmel, Erde, Sonne, Mond, Pflanzen, Thiere, war ja nur zum Gebrauche des Menschen erschaffen; der Mensch sollte hervorragen an Erhabenheit und Würde über alle andern Geschöpfe Gottes, die Engel allein ausgenommen.

2. Nach welchem Musterbilde wird aber Gott den Menschen erschaffen? Wird Er ihn den prachtvollen Gestirnen des Firmaments oder den schönsten Thieren der Erde gleichgestalten? Nein, mein Geliebter! so herrlich und so wunderbar diese Geschöpfe auch sein mögen, wenn der Mensch nach ihrem Ebenbilde erschaffen worden wäre, er hätte den Absichten Gottes nicht entsprechen, er hätte seinen Schöpfer nicht anbeten, er hätte dem Erdkreise nicht vorstehen können. — Wird Gott den Menschen nach dem Ebenbilde der Himmelsgeister erschaffen? Abermals nein! Für ihn war ja die Erde geschaffen und mit Pracht und Herrlichkeit bekleidet worden; für ihn sollten Sonne, Mond und Sterne scheinen, für ihn die Erde ihre Früchte tragen, für ihn der Fisch im Wasser sich tummeln und das Vöglein im Walde singen: der Mensch, der Herr der Erde, sollte also ein Wesen sein, das nebst einer vernünftigen Seele auch einen Körper hat. Und ein solches Wesen hat Gott auch geschaffen. „Gott der Herr bildete den Menschen aus Erdenstaub,“ erzählt die heil. Schrift, „und hauchte in sein Angesicht den Odem des Lebens, und also ward der Mensch zum lebendigen Wesen[2].“ „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf Er ihn[3].“ Die Menschen bestehen demnach aus einem Leibe und aus

[1]) 1. Mos. 1, 26. [2]) 1. Mos. 2, 7. [3]) 1. Mos. 1, 27.

einer unsterblichen Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist.

3. Schon der Leib des Menschen in seiner kunstvollen, wunderbaren Bildung ist überaus merkwürdig. Nur der Menschenleib ist so gebaut, daß er, wenn er gesund und belebt ist, aufrecht mit zum Himmel gewandtem Blicke einhergehen kann; der Mensch nur kann in wohlarticulirten Tönen sich Andern verständlich machen; er nur hat Hände, mit denen er die verschiedenartigsten künstlichsten Arbeiten verfertigen kann. Die wundersam ineinander greifenden Gefäße in seinem Innern, die zahllosen Nerven, die 260 Knochen und Knöchlein, durch welche er Wunder der Stärke übt und denen doch wieder ein einziger ausgetretener Blutstropfen Zusammenhalt, Kraft und Leben rauben kann: das Alles macht den Menschen, seinem Körper nach betrachtet, zum Meisterstücke der Schöpfung. — Es hat einmal unter den Heiden einen Mann gegeben, Namens Epikur, der Andern hat weiß machen wollen, daß es keinen Gott gebe. Zu diesem sprach ein anderer Heide, der berühmte Arzt Galenus: „Betrachte nur einmal deinen Körper und seinen wundersamen Bau, und dann sag' mir, ob du noch am Dasein Gottes zweifeln könnest! Sieh, hundert Jahre will ich dir Zeit lassen, damit du untersuchen könnest, ob am ganzen menschlichen Körper auch nur ein einziger Fehler zu entdecken sei, oder ob du etwa die Glieder des Leibes verändern könnest, ohne dem Leibe dadurch nicht auch zugleich die Schönheit, Nützlichkeit, Kraft und Stärke zu rauben. Nicht ein Mensch, nur ein Gott war im Stande, ein so herrliches Gebilde, ein so wunderbares Meisterstück zu erschaffen."

4. Viel merkwürdiger als der Leib ist die Seele des Menschen. Die Seele ist ein Geist. Wenn sie mit dem Leibe verbunden ist, macht sie, daß dieser sich bewegt, hört, sieht, fühlt. Allein nicht das ist das Merkwürdigste am Menschen, daß er Leib und Seele hat. Leib und Seele haben auch die Thiere, ja manche Thiere haben einzelne merkwürdige Eigenschaften, welche der Mensch nicht hat. So hat die Lerche Flügel und kann sich hoch gegen Himmel erschwingen (du kannst nur sehnsüchtig ihr nachblicken); der Esel hat ein feineres Gehör, der Hund einen ausnehmenderen Geruch, der Elefant, der Löwe hat größere Kraft, die Nachtigall eine lieblichere Stimme, der Adler ein schärferes Gesicht als der Mensch: doch die Seele des Thieres stirbt hin mit dem Leibe, die Menschenseele

aber stirbt nicht, „denn Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen [1].“

5. Das aber ist das Merkwürdigste an der Menschenseele, daß sie mit einem Verstande begabt ist, mit dem sie Gott erkennen kann; daß sie ein Gedächtniß hat, mit dem sie an Gott denken kann; daß sie einen freien Willen hat, mit dem sie Gott lieben kann. Einen solchen Verstand (auch Vernunft genannt), ein solches Gedächtniß, einen solchen Willen haben die Thiere nicht. Dem Pferde, das auf fremder Weide frißt, oder dem Hunde, der dir das Fleisch stiehlt, oder dem Vogel, der das Gotteshaus verunreiniget, magst du tausendmal sagen: „Das ist Sünde, Gott hat geboten: Du sollst nicht stehlen!“ u. dgl. -- von Gottes Willen wirst du einem Thiere nie etwas verständlich machen können. Du kannst wohl Pferd und Hund mit der Peitsche wegtreiben, einmal, zweimal, du kannst das Vöglein verscheuchen, und sie werden dann, wo sie dich, oder die Peitsche, oder die Scheuche sehen, nicht mehr hinkommen, aber von Gott, von Recht und Sünde werden sie nie etwas begreifen. Der Mensch nur hat Vernunft und freien Willen. — Diese vortrefflichen Eigenschaften machen die Menschenseele Gott ähnlich, und weil ihr diese von Natur aus zukommen, nennt man sie das natürliche Ebenbild Gottes.

6. Nebst diesen natürlichen Vortrefflichkeiten hat Gott den ersten Menschen noch mit besonderen Gnadengaben ausgestattet. a) Sein Leib war überaus stark gebaut und erfreute sich einer vollkommenen Gesundheit; er war der Hitze und der Kälte, dem Hunger und Durste, dem Schmerze und den Krankheiten nicht unterworfen, und hätte immer fortdauern sollen; ewiger Lenz umlächelte den paradiesischen Lustgarten, den er bewohnte; der Baum des Lebens bot ihm zu jeder Zeit köstliche Früchte im Ueberflusse; melodischer Vogelgesang, der nie verstummte, ergötzte sein Gehör; die verschiedenartigsten Blumen und Kräuter dufteten süßen Wohlgeruch um ihn aus; und die Thiere und die ganze Erde war freudig ihm unterthan. — b) Ueberdieß war seine Seele mit der heiligmachenden Gnade geziert. Sie war gerecht und heilig und folglich herrlich und schön vor den Augen Gottes und Gott wohlgefällig. Der Mensch, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, war frei von jenem inneren Kampfe des Willens gegen sich selbst, der jetzt auch

[1]) Weish. 2, 23.

die gerechtesten Seelen gar oft quälet, so daß sie oft zugleich möchten und nicht möchten; er war frei von jenem Gesetze des Fleisches, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet; er hatte keine Leidenschaften, die er bekämpfen, keine unordentlichen Gelüste, die er hätte überwinden sollen, kurz die Sinnlichkeit war der Vernunft vollkommen unterworfen [1]). — Diese Gnadengaben Gottes, welche den Menschen über seine Natur hinaus Gott ähnlich machen, nennt man das übernatürliche Ebenbild Gottes.

7. Nachdem Gott den Leib des Adam gebildet und selben durch eine vernünftige Seele belebt hatte, sprach Er: „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich ist. Darum sandte Gott der Herr einen tiefen Schlaf auf Adam, und als er entschlafen war, nahm Er eine von seinen Rippen und füllte mit Fleisch ihre Stelle. Und Gott der Herr baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib und führte sie zu Adam [2])." Dieß erste Weib, der zweite Mensch, ward Eva genannt.

---

8. So hat Gott den Menschen erschaffen und derselbe Gott hat auch dich geschaffen, lieber Christ! „Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe geworden seid; denn nicht ich habe euch Geist, Seele und Leben gegeben, und nicht ich selbst habe Glied an Glied gefügt, sondern der Schöpfer der Welt, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet," sprach ganz richtig zu ihren Söhnen die heldenmüthige machabäische Mutter [3]). — Gott hat in deiner Mutter Leib einen überaus kunstvollen Leib gebildet und damit eine unsterbliche Seele verbunden, und nicht das ist so merkwürdig und so beachtenswerth an dir, daß du einen Leib hast, sondern das, daß du eine unsterbliche Seele hast, die nach Gottes Ebenbilde erschaffen ist. Dein Leib ist vielleicht verschiedener Umstände wegen verzwergt geblieben oder verkrüppelt, oder schwach und kränklich geworden; du bist vielleicht bucklicht und krumm. Darauf kommt aber gar nicht viel an. Sei getrost! Wenn nur deine Seele kräftig und gesund und ein schönes Ebenbild Gottes ist! — Der heil. Bischof Gregor von Tours machte einstmalen eine Reise nach Rom, wo damals ein heil. Papst lebte, der auch Gre-

[1]) Trid. Conc. 5. [2]) 1. Mos. 2, 18. 21. 22. [3]) 2. Mach. 7, 22. 23.

gorius hieß; der Papst war ein hochgewachsener und überaus ansehnlicher Mann, der heil. Bischof aber war verwachsen und ungewöhnlich klein und unansehnlich von Person. Als nun der Papst, der von der Gelehrtheit und den vortrefflichen Tugenden des heil. Bischofs schon viel gehört hatte, denselben zum ersten Male sah, wunderte er sich im Stillen, wie eine so schöne Seele in einem so kleinen verwachsenen Körper stecken, und wie ein so verkrüppeltes Männlein mit so kostbaren Geistesgaben von Gott erfüllt sein könne. Aber Gregor von Tours, der bald erkannte, was der Papst innerlich dachte, sprach zu ihm: „Der Herr hat uns gemacht, nicht wir uns selbst; kleine und verkrüppelte Menschen haben eben so gut als die großen und wohlgebildeten das Recht, ein Schatzkasten der göttlichen Gnadengaben zu sein."

39. Lesung.

Von der Bestimmung des Menschen.

1. Wozu hat Gott den Menschen erschaffen? Was war die Aufgabe, die Bestimmung des Menschen im Stande der Unschuld im Paradiese? Davon, m. l. Chr, berichtet die Geschichte der Schöpfung nur wenig. Da heißt es blos, daß Gott, nachdem Er die Menschen geschaffen hatte, sie segnete und zu ihnen sprach: „Erfüllet die Erde und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde[1])." Und wieder erzählt die Schrift, daß Gott der Herr den Menschen „in den Lustgarten setzte, auf daß er ihn bebauete und bewahrete[2])." Und endlich, daß Er ihm gebot und sprach: „Von jedem Baume des Gartens magst du essen, aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn, an welchem Tage du davon issest, sollst du des Todes sterben[3])." — Der Mensch also sollte herrschen über

[1]) 1. Mos. 1, 28. [2]) 1. Mos. 2, 15. [3]) 1. Mos. 2, 16. 17.

alle Geschöpfe auf Erden und, nicht zwar im Schweiße seines Angesichtes, sondern in Lust und Freude, um thätig zu sein gleichwie Gott thätig ist, das Paradies bebauen und bewahren und von den Früchten aller Bäume desselben genießen, nur nicht vom Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen. So die Geschichte der Schöpfung von der Aufgabe des Menschen.

2. Allein da Gott beim Propheten ausdrücklich sagt, daß Er Jeden, den Er gebildet und gemacht hat, zu seiner Ehre erschaffen hat[1]) und daß Er demnach nur deßwegen verschiedene Kräfte und Fähigkeiten in seine Geschöpfe hineingelegt hat, damit sie dieselben zu seiner Ehre verwenden, so läßt sich die Aufgabe des Menschen, auch des Menschen im Stande der Unschuld, noch näher bestimmen. Gott hatte dem Menschen Verstand gegeben; mit diesem Verstande sollte er Ihn mehr und mehr zu kennen trachten und Ihn als seinen Herrn und Schöpfer, als seinen liebevollen Vater erkennen. Er hatte ihm ein Gedächtniß gegeben, ein Gedächtniß, mit dem er an Ihn denken konnte. Wer aber Gott kennt, — und der Mensch im Paradiese kannte Ihn, — der kann nur Gutes von Gott denken. Von Jemanden Gutes denken heißt ihn innerlich im Herzen ehren: mit seinem Gedächtnisse also sollte der Mensch Gott ehren. Gott hatte ihm auch einen freien Willen gegeben; mit diesem freien Willen sollte er Ihm anhangen, nach Ihm ein Verlangen tragen, Ihn lieben. Gott hat dem Menschen aber auch einen Leib gegeben, einen Leib, mit dem er das, was er innerlich erkannte, dachte, liebte, auch äußerlich zu zeigen vermochte; und auch seinen Leib sollte der Mensch auf eine gottgefällige Weise verwenden. Seinem Gott, den er kannte und anerkannte und ehrte im Herzen, sollte er auch äußerlich Ehrfurcht erweisen, Ihn anbeten, seinem Gott, den er im Herzen liebte, auch seine Liebe bezeigen, indem er seinen Willen zu erfüllen bestrebt war, Ihm diente, besonders da seinen Willen erfüllte, wenn ihm ein ausdrücklicher Befehl zugekommen war, Ihm gehorsamte. „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten[2])." — Sieh da, l. Chr., das war die Bestimmung des Menschen auch im Stande der Unschuld. Gott hat die Menschen erschaffen, damit sie Ihn erkennen, ehren, lieben, anbeten, Ihm dienen, gehorsamen und dann, ohne daß sie erst hätten sterben

[1]) Vgl. Isai. 43, 7. [2]) 1. Joh. 5, 3.

müssen, dereinst zu Gott in den Himmel kommen und da ewig selig werden sollen.

---

3. Das, l. Chr., ist aber auch unsere Bestimmung. Viele Menschen (wirst doch nicht auch zu diesen vielen gehören), viele Menschen leben im Wahne befangen, als hätte Gott sie deßwegen erschaffen, damit sie auf Erden ansehnliche Herren spielen, Besitzthümer zusammenscharren, oder die Freuden und Lüste des Lebens genießen mögen. Mit solch' abergläubischer Meinung im Kopfe kam einst ein Jüngling zum heil. Philippus Nerius und erzählte ihm, wie seine Aeltern endlich nach vielen Bitten ihm die Erlaubniß gegeben hätten, studiren zu dürfen. Der heil. Philippus hörte den Wonnigen gelassen an und als derselbe ausgeredet hatte, fragte er trocken: „Und was dann?“ Darauf antwortete der Jüngling fröhlich: „Dann werde ich ein Advokat werden.“ „Und dann?“ fragte der heil. Mann weiter. „Dann,“ sagte der junge Mensch, „dann werde ich mir durch Geschicklichkeit großen Ruf zu verschaffen wissen, und viele Leute werden mir ihre Prozesse übergeben, und ich werde sie gewinnen.“ „Und dann?“ meinte der wortkarge Heilige. „Dann werde ich mir viel Geld verdienen; ich werde mir ein schönes großes Haus und ein herrliches Landgut kaufen, werde Roß und Wagen halten, eine schöne reiche Person heirathen und so ein vergnügtes und fröhliches Leben führen.“ Und noch einmal fragte Philippus: „Und dann?“ „Dann?“ sagte der Jüngling gezogen, und er wurde ganz ernsthaft und bedächtig; denn es kamen ihm schwarze Gedanken in den Kopf vom Tod und vom Grab und von dem, was nach dem Tode folgt, vom Gerichte und von der Ewigkeit. Und es zerfloß ihm alle Lust und Lieb' an Prozessen und an Landgütern und an's Heirathen, und er wurde ganz schwermüthig wegen der Aussicht auf's Ende. — Ja, geliebter Christ! wenn du nur einen Leib und eine sterbliche Seele hättest wie die Thiere, dann könntest du allenfalls meinen, du seiest nur deßhalb auf Erden, damit du da essest und trinkest und schlafest und dir gütlich thuest, und so das Leben genießest; oder wenn du Aussicht hättest, immerfort auf Erden verbleiben zu können, dann wäre es verzeihlich für dich, den Gedanken zu hegen, das sei deine ganze Aufgabe, daß du dich da scherest und plagest, und dir so Geld und Besitzthum sammelst, und dann dasselbe in Ehren verzehrest. So aber hast du nicht nur Leib und Seele, sondern du hast etwas

weit Besseres und Vornehmeres, du hast eine vernünftige unsterbliche Seele, eine unsterbliche Seele, die nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, und nicht deßhalb hat Gott dich geschaffen und dir eine Seele nach seinem Bilde und Gleichnisse gegeben, damit du selig sein sollest die kurze Spanne Zeit lang auf Erden, sondern damit du selig sein mögest in Ewigkeit.

4. Wie werde ich aber das anfangen müssen, daß ich in Ewigkeit selig werde? fragst du nun. Sieh, das will ich dir sagen, und zwar will ich's dir so sagen, wie es unser göttlicher Heiland gesagt hat. Der hat einmal gesagt: Beim Gericht, wo es ausgemacht wird, ob ein Mensch selig wird oder verdammt, da wird es gehen wie mit einem Menschen, der in die Fremde zog, seine Knechte berief und ihnen seine Güter übergab. Einem gab er fünf Talente, Einem zwei, dem Dritten aber Eines, einem Jeden nach seiner Fähigkeit, und dann reiste er fort. Der nun, welcher fünf Talente empfangen hatte, ging hin und handelte damit und gewann andere fünf Talente dazu. Deßgleichen gewann auch der, welcher zwei empfangen hatte, noch andere zwei. Der aber Eines empfangen hatte, ging hin und grub in die Erde ein Loch und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat hinzu, der die fünf Talente empfangen hatte und sprach: „Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, siehe, ich habe noch fünf andere darüber gewonnen.“ Da sprach der Herr zu ihm: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen, geh' ein in die Freude deines Herrn.“ Es trat aber auch der hinzu, welcher zwei Talente empfangen hatte und sprach: „Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, ich habe noch andere zwei gewonnen.“ Da sprach sein Herr zu ihm: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen, geh' ein in die Freude deines Herrn. Es trat nun auch hinzu, der das eine Talent empfangen hatte (der war ein träger Mensch und wollte die Schuld seiner Nachlässigkeit auf seinen Herrn schieben) und sprach: „Herr, ich weiß, daß du ein harter Mann bist, du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast, und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde. Siehe, da hast du, was dein ist.“ Da antwortete sein Herr und sprach: „Du böser und

fauler Knecht, du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe: du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so würde ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Gewinn wieder erhalten haben. Nehmt ihm also das Talent und werfet den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähneknirschen sein [1]." — Die Bedeutung dieser Parabel darf ich wohl kaum erst erklären. Der Herr, der verreiset, ist Gott; die Knechte sind wir Menschen. Jedem aus uns hat Gott Talente gegeben, einen Leib und eine Seele mit verschiedenen Kräften und Fähigkeiten, dem Einen mehr, dem Andern weniger; der seine Talente (viel oder wenige, so viel er nämlich empfangen hat) gut verwendet, der wird in die ewige Freude eingehen, der sie aber unbenützt liegen läßt, und um so mehr der, der sie schlecht verwendet, wird in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden.

5. Auch du hast einen Verstand empfangen, l. Chr., einen Verstand, womit du Gott erkennen kannst. Willst du selig werden, so mußt du auch Gott zu erkennen trachten, du mußt dir's angelegen sein lassen, zu lernen, wie Gott beschaffen ist, was Er schon gethan hat und noch thun will, um dich selig zu machen, und was du thun mußt, um selig zu werden. „Vater, verherrliche deinen Sohn," betete Jesus kurz vor seinem Leiden, „damit Er Allen, die Du Ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, erkennen [2]." „Dich erkennen ist vollkommene Gerechtigkeit, Deine Gerechtigkeit und Macht erkennen, ist die Wurzel der Unsterblichkeit," schreibt schon der Weise im alten Bunde [3]. — Wenn du nun deinen Verstand zwar anwendest und viel damit zu ergrübeln trachtest, aber nur nicht nach der Kenntniß Gottes und des göttlichen Willens strebst, oder wenn du deinen Verstand nutzlos vergräbst und gar nichts lernen willst, oder wenn du denselben gar zum Bösen verwendest: Freund, da kann und wird es dir nicht besser ergehen, als es dem bösen und faulen Knechte, der sein Talent verborgen hat, ergangen ist. Leider! leider wird es gar vielen Christen so ergehen! — Schau dich einmal um auf der Welt und sprich: könnte Gott nicht auch heutzutage klagen, wie Er vor dritthalbtausend Jahren geklagt hat: „Es kennet der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn:

[1]) Matth. 25, 14—30. [2]) Joh. 17, 1—3. [3]) Weish. 15, 3.

Israel aber kennet Mich nicht und mein Volk versteht's nicht [1]," wer sein Wohlthäter ist?

6. Gott hat auch dir ein Gedächtniß gegeben, mit dem du Sein gedenken kannst. Auch du sollst demnach mit deinem Gedächtnisse Gott ehren. — „Ehre sei Gott in der Höhe," so fordern die heil. Engel uns auf [2]). — Wenn du nun aber den ganzen Tag lang und Wochen lang und Jahre lang und dein ganzes Leben lang wohl an allerlei Dinge denkest, aber gar selten und beinahe gar nie in Ehrfurcht an Gott dich erinnerst: Freund, gedenke des Knechtes, der sein Talent vergraben hat!

7. Gott hat dir einen Willen gegeben, mit dem du nach Ihm ein Verlangen haben, mit dem du Ihn lieben kannst, und damit du es verstündest, wozu du deinen freien Willen erhalten hast, hat Er auch deutlich gesagt: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben [3])." — „Wenn du nun aber wohl ein Verlangen hast nach irdischem Besitzthume, nach Geld und Gut und schönen Kleidern, nach Ehre und Ansehen, oder gar nach schändlichen thierischen Genüssen; aber gar wenig oder gar kein Verlangen nach Gott: Freund, gedenke des Knechtes, der sein Talent vergraben hat!

8. Und auch dir hat Gott einen Leib gegeben, mit dem du dein Erkennen, Denken, Lieben auch äußerlich darzustellen vermagst, und auch du mußt, willst du selig werden, nicht nur die Kräfte deiner Seele, sondern auch deine Leibeskräfte in rechter Weise verwenden. Dem Gott, den du innerlich ehrest, sollst du auch äußerlich Ehrfurcht erweisen, Ihn anbeten, den Gott, den du im Herzen liebst, auch deine Liebe beweisen, indem du seinen Willen erfüllest, seine Gebote beobachtest, in so weit sie dir bekannt sind, Ihm sollst du dienen, Ihm gehorsamen. Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen [4])." Und: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der Mich liebet [5])."

9. Dem Haushunde hat Gott die Fähigkeit gegeben, das Haus zu bewachen, dem Esel Lasten zu tragen, dem Pferde zu ziehen, dem Vogel zu singen, dir, o Mensch, ward eine viel erhabenere

---

[1]) Isai. 1, 3. [2]) Luk. 2, 14. [3]) Matth. 22, 37. [4]) Matth. 4, 10. [5]) Joh. 14, 21.

Aufgabe zu Theil: du hast die Fähigkeit, Gott zu erkennen, Ihn zu ehren, zu lieben und anzubeten, Ihm zu dienen und zu gehorsamen. Wenn du Ihn nun nicht erkennen, ehren, lieben, anbeten, nicht Ihm dienen und gehorsamen willst, sag' selber, o Christ, ob der Hund, der wachet, der Esel, der trägt, das Pferd, das zieht, der Vogel, der singt, nicht eher den himmlischen Lohn verdieneten als du. Nun kann aber ein Thier nicht selig werden, aber es kann auch nicht verdammt werden. Dir aber, wenn du dein Talent auf die rechte Weise verwendest, wird Gott dereinst sagen: „Geh' ein in die Freude deines Herrn!" — wenn du es aber nicht recht verwendest, wird so dein Urtheil einst lauten: „Werfet den unnützen Knecht in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähneknirschen sein."

10. Du mußt mein Wort aber nicht mißdeuten, l. Chr., als wenn ich meinte, du hättest Verstand und Gedächtniß und Willen und Körperkraft, nur um Gott zu erkennen, zu ehren, zu lieben u. s. w. Nein! auch zu deinem zeitlichen Fortkommen sollst du deinen Verstand, dein Gedächtniß, deinen Willen, deine körperlichen Kräfte gebrauchen, aber bei dieser deiner Sorge für's zeitliche Fortkommen sollst du nicht vergessen auf das, was das Vornehmste ist, nämlich, daß du geschaffen bist, um selig zu werden, und daß du deßhalb Gott erkennen, ehren, lieben, anbeten, Ihm dienen und gehorsamen sollst. Es kommt nicht darauf an beim Himmelkommen, ob du ein Schmid oder ein Zimmermann, ein Bauersmensch oder ein Kaufmann, ein Soldat oder ein Geistlicher bist; auch nicht darauf, ob du ledig oder verheirathet, alt oder jung, ausfindig oder blödsinnig bist; was immer du sein mögest: „Eines nur ist nothwendig [1]," daß du die Talente, die dir Gott gegeben hat, nach dem Willen und zur Ehre Gottes verwendest. Das war die große Kunst, welche die Heiligen heilig gemacht hat. Nimm einmal die Legende zur Hand. Da kannst du's sehen: nicht Alle von ihnen haben sich auf gleichem Wege das Himmelreich erworben, der Eine durch unablässiges Gebet und Betrachtung, der Andere bei anstrengender Arbeit; dieser in einsamer Wüste, jener im Getümmel der Menschen; Einer durch seinen unermüdeten Eifer, ein Anderer durch seine unwandelbare

[1]) Luk. 10, 42.

Sanftmuth; Einer bei tiefem Studiren, ein Anderer in wundersamer Einfalt; Manche bei Reichthum und Ueberfluß, oder gar auf dem Kaiserthrone, Andere bei Armuth und Mangel im groben Bettlerkittel; Manche haben Staunenswerthes, Großes gewirkt, Andere haben nur gar Geringes und Unscheinbares vollbracht, ja vielleicht gar nichts vollbracht, sondern nur gelitten: Alle aber sind dadurch selig geworden, daß sie nach dem Berufe, der ihnen von Gott angewiesen ward, ihre Kräfte im Dienste Gottes verzehrten.

IV.

Von dem Sündenfalle

und

der Erlösung durch Jesus Christus.

Gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht.

Röm. 5, 19.

40. Lesung.

Von dem Falle des Menschen.

1. Der hl. Apostel Jakobus sprichts aus: „Selig der Mann, der die Anfechtung aushält; denn, wenn er ist bewähret worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen, die Ihn lieben, verheißen hat[1])." Auch die ersten Menschen im Paradiese sollten (wie vordem die Engel) entweder für oder gegen Gott sich entscheiden; sie sollten angefochten werden: sind sie nun in der Anfechtung bewährt worden? Leider nein! Schon der erste Mensch Adam war mit seinem Weibe Eva Gott ungehorsam.

2. Auf was für eine Art der erste Mensch Gott ungehorsam geworden ist, diese traurige Geschichte, die du wohl oft schon gehört, l. Chr., will ich dir hier einfach, so wie die Schrift sie erzählt, wiedererzählen. — Satan beneidete den Menschen wegen des Glückes, das er genoß. Er hätte ihn gerne zum Mitgenossen seiner Verdammniß gemacht, und deßwegen suchte er ihn zum Ungehorsame gegen Gott zu verführen. Zur Ausführung seines Vorhabens brauchte er als Werkzeug die Schlange. Die Schlange war listiger als alle Thiere der Erde, die Gott der Herr gemacht hatte. Diese sagte zum Weibe: „Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen?" Das Weib antwortete ihr: „Wir essen von den Früchten der Bäume, die im Garten sind; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat uns Gott geboten, daß wir nicht davon essen, ihn auch nicht berühren, damit

---

[1]) Jak. 1, 12.

wir nicht etwa sterben." Die Schlange aber sprach zum Weibe: „Keineswegs werdet ihr sterben. Denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon esset, eure Augen sich aufthun und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses." Und das Weib sah, daß der Baum gut zum essen und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei, ihn anzuschauen, und nahm von seiner Frucht und aß, und gab ihrem Manne, der auch aß[1]). So hat der erste Mensch im Paradiese die Frucht eines Baumes gegessen, die ihm Gott verboten hatte, und dadurch gesündiget.

3. Die Sünde der ersten Menschen ist eine überaus große und schwere Sünde gewesen. Der heil. Augustin schreibt hierüber: „Man muß nicht meinen, weil die Sünde an einer Speise geschah, sei das eine geringe und unbedeutende Sünde gewesen. . . Das Gebot, von einer Gattung der Speise nicht zu essen, war gar leicht zu beobachten, da eine so große Menge anderer Speisen vorhanden war; es war eben so leicht zu merken, da es nur ein einziges Gebot war; überdieß widersetzte sich bei den ersten Menschen im Paradiese die Begierlichkeit dem Willen noch nicht. Demnach frevelten Adam und Eva mit einer um so größeren Ungerechtigkeit gegen das Gebot des Herrn, je leichter sie es hätten beobachten können." „Unter jener einzigen Sünde sind mehrere Sünden begriffen. Da ist Hoffart, weil der Mensch lieber in seiner eigenen als in Gottes Macht stehen wollte; da ist Mord, weil der Mensch sich selbst in den Tod stürzte; da ist geistige Hurerei, weil die Unschuld des menschlichen Geistes durch Ueberredung der Schlange geschwächt wurde; da ist Diebstahl, weil ohne Recht nach der verbotenen Speise gegriffen ward; da ist Geiz, weil der Mensch nach mehr sich gelüsten ließ, als ihm genügen sollte." Und was das größte ist, Gott, der das Gebot gegeben, der den Menschen erschaffen, der ihn nach seinem Ebenbilde gemacht, der ihn über alle anderen Geschöpfe erhoben, der ihn in's Paradies gesetzt, der ihm die Fülle aller Gaben und die Seligkeit verliehen, der ihn weder durch mehrere noch durch schwere Gebote belastet hatte[2])," Gott wurde verachtet und dem Teufel nachgesetzt. Wenn Einer sich aber vom Teufel zur Sünde verführen läßt, so ist das vor Gott dem Allgegenwärtigen und Alles durchschauenden so viel, als wenn der Teufel hinträte zu Gott und hohnlächelnd spräche: Hast Du nicht diesen Menschen in's Dasein

[1]) 1. Mos. 3. [2]) Heil. Augustin.

gerufen? Hast Du ihn nicht mit Wohlthaten überhäuft? Bist Du nicht für ihn in den Tod gegangen? Hast Du ihm nicht den Himmel versprochen, wenn er Dir gehorsam verbleibt, und mit der Hölle ihm gedroht, wenn er Dir nicht gehorcht? Ich habe ihm nicht das Leben gegeben, ich kann ihm keine Wohlthaten erweisen, ich bin nicht für ihn in den Tod gegangen, ich kann nicht die ewige Seligkeit ihm geben, ich kann nicht mit der Hölle ihm drohen: und doch folgt er mir und nicht Dir.

4. Gewiß hast du auch schon oft verwunderlich gefragt, wie es denn kommen mochte, daß die ersten Menschen bei den so herrlichen Eigenschaften, mit denen sie ausgestattet waren, dennoch den Teufel Gott ihrem Schöpfer vorziehen konnten? — Geliebter Christ! es ging das gar nicht verwunderlich her, sondern es ging gerade nur so, wie es bei dir geht, wenn du sündigest. „Die Stammältern würden nicht gegessen haben, wenn sie sich es nicht hätten gelüsten lassen; sie hätten sich's nicht gelüsten lassen, wenn sie nicht angefochten worden wären; sie wären nicht angefochten worden, wenn sie nicht von der Gnade Gottes wären verlassen gewesen; sie wären nicht von der Gnade Gottes verlassen worden, wenn sie nicht in eitlem Selbstgefallen sich hochgeachtet und das Ebenbild Gottes, nach welchem sie gemacht worden waren, verdammlich außer Acht gelassen hätten [1])." Adam und Eva fingen an, ihres Herrn und Schöpfers zu vergessen und nur auf sich selber zu denken, und so kamen sie Schritt für Schritt bis zum entsetzlichen Abfall. — Es war vor alten Zeiten ein weiser und mächtiger Rittersmann, Heinrich von Wida genannt, der kam einmal im Gerede mit seiner Gemahlin auf die traurige Geschichte vom Falle der ersten Menschen, und es erhob das Weib über unsere Stammmutter Eva bittere Klagen, daß sie wegen des Genusses einer Frucht, die so leicht zu entbehren war, das ganze Menschengeschlecht in namenloses Elend gestürzt habe. „Solltest nicht so scharf urtheilen," entgegnete der Gemahl, „denn in gleicher Versuchung wärest wahrscheinlich auch du nicht bestanden; du hättest dasselbe gethan." Da ereiferte sich die Frau gar über die Maßen ob solcher Geringschätzung ihrer ritterlichen Tugend und Standhaftigkeit und hörte nicht auf zu versichern, daß sie in solchen Umständen gewiß nie gefallen wäre. Der Rittersmann aber sprach: „Ich hätte gute Lust, dich auf die Probe zu stellen,

---

[1]) Heil. Paulin von Aquileja.

Ich möchte dir etwas auftragen, das ohne Vergleich geringer ist, und was du aus Liebe zu mir beobachten sollst; allein ich fürchte, du wirst es schwerlich beobachten können". . . „Und was soll denn das sein?" fragte hastig, halbhöhnisch das Weib. „Du weißt den Ententeich," sprach Heinrich, „draußen im äußersten Schloßhofe. In diesen Teich magst du alle Tage hinabsteigen, so oft dir's beliebt, nur an jenen Tagen nicht, wann du dich baden gewesen". . . Da lachte die Frau über das seltsame Ansinnen des Mannes und meinte, diese Prüfung wäre gar leicht zu bestehen, und bei weitem schwerer, das Gebot zu übertreten als es zu beobachten. „Und wenn's auch so leicht ist," versetzte der Ritter, „so will ich dennoch, daß Lohn und Strafe darauf liege. Wirst du getreu sein, so erhältst du 40 Mark Goldes, wo nicht, so mußt du mir eben so viel als Strafe bezahlen." Ganz vergnügt ging die Frau die Bedingnisse ein; Heinrich aber stellte insgeheim seine Lauerer auf. Und es berichteten die Wächter, daß die edelgestrenge Frau, so oft sie durch den Hof ging, den morastigen Teich eine Weile betrachte, besonders aber da, wenn sie aus den Bädern zurückgehe. Bald hörte man, wie sie zu ihrer Magd und Begleiterin sagte: „Ich weiß nicht, wie das kommt, wenn ich nicht einmal in diesen Teich hineintrete, so muß ich sterben." Und als sie ein anderes Mal eben vom Bade heimkehrend wieder an den Ententeich kam, sah sie nach allen Seiten sich um und da sie Niemanden gewahr ward, ging sie mit ihrer Begleiterin ganz vorsichtig hinein. Mit einem Gefühle, in dem die Angst weit größer war als die Lust, watete sie darin eine Zeit lang herum und ging dann eilend nach Hause. Der Gemahl war aber bereits von dem, was geschehen war, unterrichtet. „Du tugendsame Frau!" rief er von der Stiege zum Willkomm ihr zu „wo ist nun deine Standhaftigkeit, auf die du so fest vertraut hast? In viel Geringerem bist du versucht worden als Eva und bist dennoch schlechter bestanden als sie. Zahl' nun die Strafe!" Und da sie nicht so viel hatte, um das Gewett zu bezahlen, so nahm er in heimlicher Schadenfreude ihre kostbarsten Gewande ihr weg und ließ sie eine Zeit lang in dieser Entbehrung.

---

5. Geliebtester! Möchtest du nie des Gefallenen spotten! Auch dich umringen der Versuchungen viele, halt' in Demuth und mit festem Vertrauen an Gott, sonst wirst auch du nicht besser bestehen als die Rittersfrau und als Eva.

41. Lesung.

Von den traurigen Folgen der ersten Sünde.

1. Nachdem die ersten Menschen gesündiget hatten (so erzählt die heil. Geschichte), da wurden beiden die Augen aufgethan, und als sie merkten, daß sie nackend waren, flochten sie Feigenblätter und machten sich Schürzen. Und da sie die Stimme Gottes des Herrn hörten, verbarg sich Adam und sein Weib vor dem Angesichte Gottes unter den Bäumen des Gartens. Und Gott der Herr rief den Adam und sprach zu ihm: „Wo bist du?" Der sprach: „Ich habe deine Stimme im Garten gehört und mich gefürchtet, weil ich nackend bin, und habe mich verborgen." Und Gott sprach zu ihm: „Wer hat dir denn gesagt, daß du nackend bist, als weil du von dem Baume gegessen, wovon Ich dir geboten, nicht zu essen." Und Adam sprach: „Das Weib, das Du mir zugesellet, hat mir vom Baume gegeben und ich aß." Und Gott der Herr sprach zum Weibe: „Warum hast du das gethan?" Sie antwortete: „Die Schlange hat mich betrogen und ich aß." Und Gott sprach zu der Schlange: „Weil du dieß gethan, bist du verflucht unter allem Vieh und unter allen Thieren der Erde; auf deiner Brust sollst du gehen, und Erde essen alle Tage deines Lebens. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen." Und zum Weibe sprach Er: „Ich will groß machen die Beschwerden deiner Schwangerschaft, in Schmerzen sollst du Kinder gebären, und unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen." Zu Adam aber sprach Er: „Weil du Gehör gegeben der Stimme deines Weibes und von dem Baume gegessen, von dem Ich dir geboten: iß nicht davon! so sei die Erde verflucht in deinem Werke; mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens. Dörner und Distel soll sie dir tragen, und du sollst das Kraut der Erde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist; denn du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren." — Und Gott der Herr machte Adam und

seinem Weibe Röcke von Fellen und that sie ihnen an, und so verwies ihn Gott aus dem Lustgarten, daß er die Erde baue, von der er genommen ist. Also trieb Gott Adam aus, und setzte vor den Lustgarten die Cherubim mit dem feurigen zuckenden Schwerte, zu bewahren den Weg zum Baume des Lebens[1]).

2. Das waren die traurigen Folgen der Sünde für die ersten Menschen: das übernatürliche Ebenbild Gottes war verloren. a) Adam und Eva merkten, daß sie nackend wären, nicht nur nackend am Leibe, sondern nackend und bloß an der Seele. Ehedenn sie gesündiget hatten, waren ihre Seelen geschmückt mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, sie waren schön vor den Augen Gottes, jetzt war ihre ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit dahin: in den Augen Gottes waren sie häßlich und abscheulich, und zudem verfielen sie dem ewigen Tode. „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes (nämlich des zeitlichen und ewigen Todes) sterben," hatte Gott ihnen gedrohet; — nun war es erfüllet.

b) Vor begangener Sünde durfte ihr Leib nicht leiden und sterben, und die Erde ward ihnen freudig unterthan, jetzt waren sie dem Leibe nach Krankheiten, Schmerzen und vielen andern Mühseligkeiten und endlich dem Tode unterworfen; die Natur war ihnen nicht mehr unterthan, in saurer Arbeit nur sollten sie fortan den täglichen Unterhalt ihr abringen. „In Schmerzen sollst du Kinder gebären," hatte Gott gesprochen. „Mit vieler Arbeit sollst du essen von der Erde alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln soll sie dir tragen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist." —

c) Und nicht nur Leib und Seele des Menschen traf der Fluch Gottes, die Strafe der Sünde, sondern die ganze Natur wurde in das menschliche Elend mitverwickelt. „Die Erde sei verflucht in deinem Werke," sprach Gott. Und so geschah es auch. „Denn wir wissen, daß alle Geschöpfe seufzen, und in den Geburtswehen (d. i. in einem sehnsüchtigen Ringen nach ihrem ursprünglichen Zustande) liegen immer noch[2])," bezeugt der heil. Paulus. Seit dem Sündenfalle bietet selbst das, was Gott uns zur vernünftigen Benützung oder zur unschuldigen Freude erschaffen hat (z. B. das

[1]) 1. Mos. 3, 7—19. 21—24. [2]) Röm. 8, 22.

Tageslicht, Gold, Silber, das Feuer, Thiere, Bäume und Feldfrüchte u. s. w.), dem Menschen Gelegenheit zur Sünde; der Mensch gebraucht die Dinge nur zu oft zur Befriedigung seiner sündhaften Begierlichkeit, seiner Habsucht, seines Hochmuthes und seiner Eitelkeit.

3. Doch das ist noch nicht Alles. Auch das natürliche Ebenbild Gottes ward durch die Sünde in den Menschen verunstaltet:

a) Ihr Verstand wurde verfinstert. Sie, die an Erkenntniß Gottes gleich werden wollten, wurden auf einmal so verwirrt in ihrem Sinne, daß sie an Gottes Allgegenwart ganz vergaßen, und vor Gott sich verstecken wollten.

b) Ihr Wille wurde geschwächt und mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Auch das zeigte sich allsogleich. Adam wollte die Sünde auf Eva, Eva dieselbe auf die Schlange wälzen.

4. Das ist nun eine gar schreckliche und traurige Geschichte, doch schrecklicher noch war das, daß diese Sünde nicht allein dem ersten Menschen, sondern auch uns, die wir Alle von ihm abstammen, geschadet hat. Auch uns hat sie den zeitlichen Tod, wie auch viele andere Uebel am Leibe und an der Seele verursachet — „Adam zeugte einen Sohn," — nicht nach dem Ebenbilde und Gleichnisse Gottes, sondern — „nach seinem Bilde und Gleichniß [1])," d. i. so verdorben, so verkehrt wie er, erzählt die heil. Schrift. „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf," sagt Gott selber [2]). „Siehe in Ungerechtigkeit bin ich empfangen: in Sünden hat mich empfangen meine Mutter," seufzt der königliche Prophet [3]). „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage an, da sie aus dem Mutterleibe kommen, bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser Aller Mutter ist, begraben werden. Ihre Gedanken und Besorgnisse des Herzens gehen auf Nachdenken über die Zukunft und auf den Tag des Todes. So bei dem, der auf dem herrlichen Throne sitzt, wie bei dem, der bis zu Staub und Asche gedemüthiget ist: bei dem, der im himmelblauen Kleide geht, und die Krone trägt, wie bei dem, den grobe Leinwand deckt. Wuth, Eifersucht, Unruh, Wankelmuth, Todesfurcht, andauernder Zorn und Zank bewegen ihn. Dazu kommen noch Tod, Blutvergießen, Streit, Schwert, Unterdrückung, Hunger, Verderben und Plagen." So

[1]) 1. Mos. 5, 3. [2]) 1. Mos. 8, 21. [3]) Ps. 50, 7.

Jesus der Sohn Sirachs[1]). Und der heil. Apostel Paulus schreibt: „Wir Alle waren von Natur Kinder des Zornes[2])." „Gleichwie durch Einen Menschen die Sünde in diese Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündiget haben[3])." Und Paulus hat den Fluch der Sünde auch verspürt. „Ich bin fleischlich, verkauft unter der Sünde, denn ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnet. Denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen erreiche ich nicht[3])." So klaget er. — Siehe, l. Chr., daß du sterben mußt, daß du als ein Kind des göttlichen Zornes häßlich und räudig an der Seele zur Welt geboren wurdest, daß du in Mühe und Arbeit dir dein tägliches Brod verdienen mußt, oder (wenn du nicht zur schweren Arbeit verurtheilt bist) daß du selbst in den Genüssen, in den Freuden des Lebens immer etwas Unangenehmes, etwas Bitteres verspürest, so daß sie dich oft anneckeln, daß du einen so hinfälligen und gebrechlichen Leib herumtragen mußt, daß Hitze und Kälte, Hunger und Durst dich quälet, daß du oft von Schmerzen und Krankheit heimgesucht wirst; endlich, daß du oft so vergeßlich bist, daß dein Verstand so viel beschränkt, so kurz, so stumpf, dein Wille so schwach, so unkräftig zum Guten und entgegen zum Bösen so geneigt ist, daß es dir so schwer wird, der Begierlichkeit, die immer zu neuen Sünden dich anreizt, zu widerstehen: das Alles sind traurige Folgen der ersten Sünde. Hätte der Mensch nicht gesündiget, so würdest du fort und fort wonniglich im Paradiese dich freuen, bis es Gott gefällig wäre, dich zu sich in den Himmel zu nehmen.

5. Diese allen Menschen, weil alle von Adam abstammen, anhaftende Sünde wird Erbsünde genannt.

6. Wohl ist's den Irrlehrern unserer Tage eingefallen, zu behaupten, „diese Lehre von der Erbsünde sei eine Thorheit; der Mensch sei von Natur aus Gottes Sohn, und die Erde ein natürliches Gottesreich"... Wollte nur Gott, daß die Erbsünde mit all' ihrem Gefolge von Mühsal und Krankheit und Elend und Tod so leichthin sich wegläugnen ließe! Einer, der zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt ist, kann wohl auch träumen zu Nachts, er sitze in süßer Freiheit im Vaterhause daheim und habe vollauf Alles, wornach seinem Herzen gelüstet; aber bald erwacht er wieder vom Schlafe

[1]) Sir. 40, 1—4. 9. [2]) Eph. 3, 2. [3]) Röm. 5, 12. [4]) Röm. 7, 14. 18.

und wieder fühlt er die traurige Wirklichkeit und die feuchten Kerkerwände, und es drückt wieder die Fessel an seinen Füßen, und der Hunger bei schmaler Kost, und wieder muß er an den langweiligen ungewohnten Wollenhaspel oder zu den mühsamen Schanzarbeiten hin. So kann auch der wachende Mensch, so lange er gesund ist und des Friedens und eines hinreichenden Auskommens genießt, süß träumen, die Erde sei nur ein Haus des Ergötzens und wonniger Freude; wie aber, wenn Armuth und Elend ihn umgrinst? wenn harte Gläubiger ihn drängen? wenn ausgeartete Kinder ihm Schande und Unehr' bereiten? wenn eine quälende Krankheit, so eine Kolik, oder ein Magenkrebs, oder ein hitziges Fieber grausig in seinem Innern herumwühlt? oder wenn der unerbittliche Gerichtsdiener Gottes, der erste und grimmigste Sensenmann, Tod, heranschreitet mit all' seinen Schrecken? Wie sieht's da aus mit der irdischen Lust, mit der irdischen Freude? Und wie soll der Mensch das vielgestaltige Elend und den vielfältigen Widerspruch, worauf er hienieden um und um stößt, sich enträthseln? Woher soll Alles das kommen? Sollte Gott den Menschen und die Erde in solchem Elende erschaffen haben? Wahrhaftig, das widerstreitet der göttlichen Weisheit und Güte. Daß aber der Mensch immer selbst schuld sei an all' dem Ungemach, das über ihn hereinbricht, die Richtigkeit dieser Behauptung einzusehen, braucht's keinen Verstand; mit Augen können wir's schauen, wie oft gerade der Verruchte, der Verworfene die hinfälligen Freuden, die dieß Leben noch bietet, im Uebermaße genießt, da hingegen der Fromme, der Gerechte nicht selten darbt und in langwierigen Krankheiten, in unsäglichem Elende schmachtet. Und was hat denn das unmündige Kindlein verschuldet, das mit englischen Gliedern oder mit Scropheln behaftet all' seine Lebenstage auf feuchtem Strohlager verächzt und verwimmert? Wo immer wir uns hinwenden, wie immer wir unser Leben einrichten mögen, immer und überall auf Erden findet sich etwas, das den Himmel aufhält. Woher alle diese Widersprüche? Und warum muß der Schuldlose oft so viel leiden? Wie kommt's, daß die heutigen Demagogen und Demokraten, selbst die, die einen redlichen Willen haben (denn es gibt auch viele bloß Verblendete darunter,) wohl unsäglichen Jammer auf Erden zu verbreiten, aber das dauernde Glück der Menschheit nicht zu gründen vermögen? Nicht wahr, darauf vermagst du für dich selber eine genügende Antwort nicht zu ersinnen? Die Schrift aber antwortet darauf. Sie erzählt: Als Gott gleich nach der

Schöpfung Alles sah, was Er gemacht hatte, war es sehr gut [1]). „Gott hat den Tod nicht gemacht. Er schuf Alles zum Sein, und heilbringend Alles, was den Erdkreis bevölkert, und verderbliches Gift war nicht darunter, kein Höllenreich auf Erden [2])." Allein so ist's nicht geblieben. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in diese Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen [3])."

7. Ist das aber gerecht, frägst du nun voll Entrüstung, ist das gerecht, daß die Schuld meines Stammvaters auch ich tragen, daß für seine Sünden auch ich büßen soll? . . Es ist gerecht, entgegne ich darauf; denn Gott, der die Gerechtigkeit liebt, und das Unrecht hasset [4]), hat es so über dich verhängt. „Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen [5])." Wir können das freilich nicht einsehen und nicht begreifen, eben weil unser Verstand so kurz, so beschränkt ist; allein ob wir auch die Tiefe deiner Gerichte nicht zu durchblicken vermögen, wahr bleibt es dennoch: „Du bist gerecht, o Herr! und recht ist dein Gericht [6])." — Das aber vermögen auch wir einzusehen, daß ein böser Baum keine guten Früchte bringen kann [7]); das vermögen wir einzusehen, daß Einer nicht das Vermögen, das er verloren, wohl aber die Schulden, die er gemacht hat, seinen Kindern hinterlassen kann; das vermögen wir einzusehen, daß das Kind eines Sclaven nicht als Edelmann geboren werden kann. Wenn ein Fürst einen seiner Unterthanen, ohne daß dieser es verdient hätte, an Kindesstatt annimmt, wenn er ihn mit Ehren, mit Reichthümern überhäuft, wenn er ihm verspricht, auch für seine Kinder und Kindeskinder fürstlich zu sorgen, falls er sich dessen würdig macht; — wenn nun aber dieser Unterthan sich gegen seinen Gutthäter empört, seinem rechtmäßigen Herrn den Gehorsam aufsagt, und mit den Feinden des Reiches ein Bündniß eingeht, und wenn der Fürst den Empörer überwältigt, und den Undankbaren aus seinem Hause fortjagt und aus seinem Reiche verbannt; — und wenn dieser Unglückliche in seiner neuen, überaus traurigen Lage Kinder bekommt, so werden auch diese Kinder seines unglücklichen Geschickes theilhaft werden. Wohl werden diese vielleicht traurig und wehmüthig werden, wenn sie ihr jetziges Elend mit dem Wohlstande vergleichen, den sie genießen könnten,

[1]) 1. Mos. 1, 31. [2]) Weish. 1, 13, 14. [3]) Röm. 5, 12. [4]) Vgl. Ps. 44, 8. [5]) Ps. 144, 17. [6]) Ps. 118, 137. [7]) Vgl. Matth. 7, 18.

wofern ihr Vater seinem Fürsten treu geblieben wäre; sie werden vielleicht auch ihres unbesonnenen Vaters zürnen; aber das können sie nicht sagen, daß durch den Fürsten ihnen unrecht geschehen sei. — Der Mensch hatte seiner Natur nach kein Recht auf jene übernatürlichen Vorzüge, mit denen Gott ihn begnadigte, er hatte keinen Anspruch auf die himmlische Erbschaft, auf die Anschauung und den Besitz Gottes, und Gott sollte ihm Unrecht gethan haben, daß er, da der Mensch Ihn als seinen Herrn nimmer anerkennen wollte, zu ihm sprach: „Nimm was dein ist und geh?"

8. Das Schrecklichste und Traurigste aber an der ganzen Geschichte war das, daß sich die Menschen nicht selbst zu helfen vermochten. So wenig Einer, der selbst nichts hat, einen Andern etwas geben kann, oder so wenig ein mit Ketten Festgefesselter einen andern Festgefesselten losmachen kann, eben so wenig konnte ein Mensch sich selbst oder einen Andern von der Sünde befreien.

42. Lesung.

Von der Verheißung des Erlösers.

1. Bist du noch nie in einem Siechenhause gewesen? Vielleicht weißt du gar nicht, was das für ein Haus ist? . Es ist das ein Gebäu voll von Kranken, aber von lauter solchen Kranken, die nach menschlichem Urtheil keine Hoffnung auf Heilung und Genesung mehr haben. Da gibt es Leute voll unvertilgbaren Aussatzes am ganzen Leibe; Andere gehen mit verbundenen Gesichtern einher, bösartige fressende Geschwüre haben sich darauf angesetzt und es hilft kein Pflaster, kein Brennen und Schneiden mehr; manche hat die Wassersucht aufgeblasen, oder es hat sich die Fallsucht ihrer bemächtigt und wirft sie; noch andere hat der Schlag gelähmt, oder die Gicht oder die englische Krankheit Hände und Füße peinlich verzogen, Viele hat das Alter gebeugt, und zu unbehilflichen lallenden Kindern gemacht, und so triffst du da in verschiedenem Elende, nicht etwa Zehn oder Zwanzig, sondern Hun-

derte und Hunderte, die Alle da seufzen und warten. Auf wen? Auf den Tod. Und es ist Manchem, der das erste Mal im Hause auf Besuch gewesen ist, darinnen so unheimlich und schauderhaft vorgekommen, daß er sich kaum Athem zu holen getraut hat, und daß er, wenn er wieder draußen war, ohne zu reden oder umzusehen, schnellen Schrittes davongeeilt ist. Stelle dir nur einmal vor, l. Chr., wenn da ein Herr käme aus England oder aus Indien, nicht ein eitler Großsprecher, sondern ein redlicher ernsthafter Herr, und er ginge hinein zu den Siechen, und spräche: „Ich weiß einen Arzt, der euch Allen noch helfen kann, und ich will ihn euch schicken;" was würde das auf allen Stühlen und in allen Betten für ein Jubel, für unsäglicher endloser Jubel sein! — Sieh, so wie du im Siechenhause augenscheinlicherweise es sehen kannst, so hätte es eigentlich geistigerweise mit dem ganzen Menschengeschlechte aussehen sollen nach der Sünde des Adam. Alle Menschen kommen siech, und elend, und krank, und verdreht, und gelähmt, und angefressen, und räudig an der Seele auf die Welt, und auch du bist so auf die Welt gekommen, l. Chr., und kein Mensch und kein Engel hätte da helfen können. Doch (wer möchte nicht laut aufjubeln, wenn er nur daran denket!) der Eine wundersame Arzt, der allein nur zu helfen vermochte, Gott, hat die Menschen nicht in solch' trostlosem Elende gelassen; in der Fülle seiner Liebe hat Er sich über uns Alle erbarmt. So groß und so schwer die Sünde der ersten Eltern war, so wollte Gott doch mit dem ungehorsamen Menschen nicht wie mit den hochmüthigen Engeln verfahren. Die Engel, welche mit weit tieferer Einsicht und viel besserem Willen als die Menschen begabt waren, und die zudem aus freiem Antriebe sündigten, wurden ohne Erbarmniß verworfen; die Menschen aber die, von der höllischen Schlange verführt, in die Sünde gefallen sind, fanden Erbarmung: die Menschen sind nicht auf ewig wie die hoffärtigen Engel von Gott verstoßen worden.

2. Was hat nun Gott in seiner Barmherzigkeit gethan? Noch ehedenn Gott das Urtheil der Verdammniß über den gefallenen Menschen aussprach, hat Er in dem Fluche, den Er gegen die Schlange schleuderte, deutlich kund gethan, daß Er den Menschen zu retten gesinnt sei. „Weil du dieß gethan, sprach Er zur Schlange, „bist du verflucht unter allem Vieh. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer

Ferse nachstellen [1])." Damit wollte Gott dem Teufel sagen, daß von einem vor Allen gesegneten Weibe den Menschen Einer werde geboren werden, der ihm, dem Teufel, den Kopf zertreten, d. h. seine Macht vernichten werde; dem er aber durch alle seine Mühe und Ränke nur seiner Menschheit nach, d. i. nur jenem Theile nach, mit dem er, wie wir Menschen mit der Ferse, die Erde berühren wird, werde Leiden verursachen können. So versprach Gott zur Rettung der wegen der Sünde verworfenen Menschen einen Erlöser zu senden.

3. Dieß Versprechen Gottes ist aber nicht gleich in Erfüllung gegangen. Gott wollte, daß das menschliche Geschlecht durch eine lange Erfahrung sich selbst überzeugen möchte, wie elend und verderbt, wie unwissend und unvermögend zu allem Gutem es durch die Sünde geworden sei, wie es sich allein nicht zu helfen vermöge, und wie sehr ihm daher ein Erlöser noth thue. Alles, was von dem Versprechen des Messias bis zur Ankunft des Verheißenen auf Erden geschehen ist, hat Gott blos deßwegen so angeordnet oder zugelassen, um die Menschen von diesen demüthigenden Wahrheiten zu überführen, und sie auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Wenn du das, was in den hl. Schriften aus der Geschichte jener Zeit aufgezeichnet ist, durchlesen könntest, und es verstündest, so würde es dir augenscheinlich einleuchten, wie weit die Geistesblindheit und das Herzensverderbniß beim Menschen gehe, wenn er sich selbst überlassen ist, und wie unzureichend alle Mittel waren, die man vor der Ankunft des einzig wahren Heilandes und Erlösers zur Hebung und Heilung des menschlichen Verderbens angewendet hat. Da du aber die heil. Schriften nicht selbst durchlesen kannst (nicht deßwegen, weil du etwa keine Bibel hast, oder zum Lesen keine Zeit fändest, — denn eine Bibel könntest du allenfalls bekommen, und zum Lesen könntest du dir noch Zeit nehmen, — sondern weil auch du zu denjenigen gehörst, denen es nicht gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen), so will ich dir nun in sieben Lesungen die merkwürdigsten Begebenheiten und Zustände jener Zeiten erzählen, oder eigentlich nur andeuten. . . . Ich muß dich aber im vornherein darauf aufmerksam machen, daß man alle diese Begebenheiten in zweierlei Weise betrachten müsse, nämlich a) als das, was da wirklich geschehen ist, und b) als ein Vorbild

[1]) 1. Mos. 3, 14, 15.

dessen, was erst nach der Ankunft des Erlösers geschehen sollte; denn wie der heil. Augustin bemerkt, „das ganze alte Testament ist im neuen verborgen: die Patriarchen, ihre Bündnisse, ihre Worte, ihre Handlungen, ihre Kinder, ihr ganzes Leben waren eine fortwährende Prophetie auf Christus und die Kirche. Das ganze jüdische Volk, seine ganze Regierung war eine große Prophetie auf Christus und das Christenreich."

I. Von Adam bis zur Sündfluth.

(Die ersten zweitausend Jahre der Welt.)

4. Schon der erste Sohn Adams, Kain, war überaus böse. Er war in seinem Sinnen und Trachten so verblendet, und im Herzen so verdorben, daß er aus kleinlichem Neid seinen unschuldigen Bruder Abel erschlug. Darauf irrte er unstät und flüchtig auf Erden umher, und verzweifelte endlich. — Abel, der durch die Hand seines eigenen Bruders getödtet wurde, ist ein Vorbild des Messias. So wie jener unschuldig durch seinen Bruder getödtet ward, so sollte auch Jesus schuldlos durch seine eigenen Stammgenossen und Landsleute, die Juden, den Tod finden.

5. Statt des Abel hat Gott dem Adam einen andern frommen Sohn mit Namen Seth geschenkt. Es zählten aber sowohl Kain, als auch Seth bald eine große Nachkommenschaft. Die Nachkommen des Seth waren gottesfürchtig und liebevoll, und wurden deßwegen Kinder Gottes genannt; die Nachkommen des Kain aber vergaßen ganz auf Gott, und überließen sich nur den unordentlichen Begierden ihres Herzens, deßwegen wurden sie Kinder der Menschen (Weltkinder) genannt. Diese Kinder der Menschen vermischten sich mit den Kindern Gottes, und verführten sie immer mehr und mehr zur Gottvergessenheit und zu allerlei Lastern. Henoch, ein Nachkömmling des Seth, ein gläubiger und frommer Mann ermahnte sie zwar zur Buße [1]) aber es wollte nicht helfen, und das Verderbniß griff immer weiter. Als Gott sah, daß alles Dichten der Menschen nur zum Bösen gerichtet und die Erde mit Ungerechtigkeit erfüllet war, beschloß Er, die Menschen von der Erde zu vertilgen [2]). Doch wollte Gott mit der Strafe noch warten, und 120 Jahre lang ließ Er ihnen Zeit zur Bekehrung.

---

[1]) Vgl. Judä 14, 15. [2]) Vgl. 1. Mos. 6.

6. Es lebte aber damals auch ein Nachkömmling des frommen Seth, Namens Noe. Dieser war schon 480 Jahre alt, als Gott den Beschluß ausgesprochen hatte, die boshaften Menschen zu vertilgen; er war (wie die heil. Schrift bemerkt) ein gerechter und vollkommener Mann, und wandelte mit Gott [1]), und deßwegen fand er auch Gnade vor Gott; den Noe wollte Gott nicht zu Grunde gehen lassen. Er befahl ihm eine Arche, d. h. einen großen Schiffskasten, zu zimmern, 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch. In diese Arche sollte er hineingehen mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen und ihren Weibern, und von allen Thieren hineinbringen sammt der nöthigen Speise. Noe that Alles, was ihm Gott befohlen hatte; er mahnte die Menschen zur Umkehr, aber sie achteten nicht darauf, sondern sie verließen sich auf Gottes Langmuth, und lebten fort wie früher bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging. Da brachen auf alle Brunnen der Erde, und die Schleußen des Himmels thaten sich auf und es kam ein Regen über die Erde her vierzig Tage und vierzig Nächte, und das Wasser wuchs, und hob die Arche in die Höhe. Fünfzehn Ellen war das Wasser höher, als die Berge, die es bedeckte. Also vertilgte Gott jegliches Wesen, das auf der Erde war, Menschen und Vieh: nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war. Das Wasser stand 150 Tage lang auf der Erde, und nachdem Noe (am 393. Tage nach seinem Eintritte erst) wieder aus der Arche herausgestiegen war, opferte er dem Herrn ein Dankopfer, und fing die Erde neuerdings zu bebauen an. — Diese allgemeine Erdüberschwemmung wird gewöhnlich „Sündfluth“ genannt. Daß diese wirklich stattgefunden hat, davon geben außer der Schrift die Muscheln, der Meersand, die Trümmer von ungeheuren Meerthieren und fremdartigen Felsblöcken, die noch heutzutage in allen Theilen der Erde tief im Innern der Länder, oft selbst auf den Gipfeln der hohen Berge angeschwemmt gefunden werden, augenscheinlich Zeugniß. — Auch Noe ist ein Vorbild des Messias, da er die Welt vom allgemeinen Untergange errettete und die Erde wieder mit Kindern Gottes bevölkerte. Die Sündfluth, welche die Erde von den Lästern, womit sie besudelt war, säuberte, ist ein Vorbild der heil. Taufe [2]). Die Arche aber, im welcher Noe mit seiner Familie vom Untergange

[1]) 1. Mos. 6, 9. [2]) 1. Pet. 3, 21.

bewahrt wurde, ist ein Vorbild der Kirche Christi, außer welcher kein Heil und keine Rettung ist. — Henoch, Noe und andere fromme Familienväter, die mit ihren Angehörigen und Herden frei umherzogen, und ein einfaches gottseliges Leben führten, werden in der heil. Schrift Patriarchen genannt. [1])

43. Lesung.

II. Von den Nachkommen des Noe und vom Heidenthume.

(Jahr der Welt 1660 bis 2083 und weiterhin.)

1. Nach der Sündfluth bevölkerte sich durch die drei Söhne des Noe die Erde wieder. Lange lebten alle Menschen auf einem kleinen Erdflecke beisammen, und sprachen nur Eine Sprache, aber bald waren die meisten aus ihnen wieder gottvergessen und böse geworden. Da mit der Zeit ihre Menge so groß ward, daß sie nicht mehr beisammen bleiben konnten, beschlossen sie in Thorheit und Uebermuth, um ihren Namen berühmt zu machen, eine Stadt und einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Aber Gott sah mißfällig auf dieses Werk, und Er brachte unter die Arbeiter eine solche Sprachenverwirrung, daß Einer des Andern Rede nicht mehr verstand. Sie mußten also von ihrem Vorhaben ablassen und zerstreuten sich in alle Gegenden. Die Stadt aber und der Thurm wurden Babel, d. h. Verwirrung, genannt [2]), und der Ort, wo sie standen, heißt noch so bis auf den heutigen Tag.

2. Nachdem die Menschen auseinander gegangen waren, und sich in verschiedenen Gegenden ansässig gemacht hatten, vergaßen sie immer mehr auf Gott. Sie folgten nur der sinnlichen Lust, und hingen ihr Herz an die vergänglichen Dinge; in zeitlichen Sachen waren sie klug und verständig, aber in dem, was die Erkenntniß Gottes betrifft, wurden sie fort und fort unwissender und verblen=

[1]) 1. Paral. 8. 28. [2]) 1. Mos. 11.

beter, und so fielen sie endlich in die gröbste Abgötterei, ins Heidenthum. „Sie waren ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt[1])." Sie gaben sich für Weise aus, sind aber Thoren geworden. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere[2]); oder aber, sie hielten „Werke von Menschenhänden, Gold und Silber, Kunstgebilde," oder auch „das Feuer und den Wind, oder Sonne und Mond für Götter[3])." Das heißt: Die heidnischen Völker hatten keine Hoffnung auf ein ewiges Leben, und keine Kenntniß vom wahren Gott. Es gab unter ihnen solche, welche abgestorbene oder auch noch lebende Menschen anbeteten, z. B. die Griechen und Römer den Jupiter, den Aesculap, die Diana u. s. w. Andere beteten Vögel und andere Thiere an, so z. B. die Aegyptier den Apis, einen besonders gezeichneten Stier, den Ibis, einen storchartigen Vogel, das Krokodil, Schlangen, Katzen u. dgl. Andere Völker hatten allerlei Werke menschlicher Kunst aus Silber, Gold, Erz, Holz, Stein, denen sie göttliche Verehrung erwiesen; so z. B. die Philister das Götzenbild Dagon[4]), die Babylonier den Bel, der inwendig von Lehm, auswendig von Erz war[5]). Noch Andere, z. B. die Perser und mehrere Völkerschaften in Asien beteten das Feuer, oder den Wind, oder die Sonne oder den Mond an. Die Abgötterei war so mannigfaltig, daß der heidnische Geschichtschreiber Hesiod, der 800 Jahre vor Christus gelebt hat, dreißigtausend Götter aufzählt, die von den Heiden verehrt wurden.

3. Und so wie ihr Glaube war, so waren auch ihre Sitten. „Gott überließ sie den Lüsten ihres Herzens. Sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit, Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, schmähsüchtig, hoffärtig, prahlerisch, erfindsam im Bösen, ungehorsam gegen die Aeltern, vernunftlos, unbändig, lieblos treulos, unbarmherzig[6])." — Ein Beispiel von der Lasterhaftigkeit der Heiden hat uns die heil. Schrift aufbewahrt in der Geschichte der Städte Sodoma und Gomorrha. Die Einwohner dieser und noch anderer Ortschaften verfielen in so unnatürliche Gräuel, daß Gott über dieselben Feuer und Schwefel vom Himmel her-

---

[1]) Ephes. 2, 12. [2]) Röm. 1, 23. [3]) Weish. 13, 10, 2. [4]) 1 Kön. 5, 2—7. [5]) Dan. 14. [6]) Röm. 1, 24. 29—31.

abregnen ließ, und so diese Oerter sammt ihren Bewohnern mit Ausnahme der einzigen Familie des Lot von der Erde vertilgte. Noch zeigt man die Gegenden, wo sie gestanden haben. Ein stinkender See, welcher das todte Meer genannt wird, bedeckt nun dieselben, und schweigend und mit Grauen zieht dort der Wanderer vorüber.

4. Du wirst nun freilich meinen, Geliebtester! Es sieht aber heutzutage auch unter uns nicht viel besser aus. Werden nicht viele von diesen Lastern auch von den Christen noch häufig begangen? . Leider, freilich wohl! Allein das kommt nur daher, weil Viele, die sich Christen nennen, um das christliche Gesetz sich gar nicht kümmern. Wer die Lehre Jesu kennt, der weiß, daß, wer lasterhaft lebt, nicht nach seinem Glauben lebt, daß er nicht recht thut, sondern sündigt. Bei den Heiden aber war das ganz anders. Es konnte Einer recht heidnisch-religiös und doch dabei recht lasterhaft sein; ja es war diesen Unglücklichen ihr Glaube selbst die Quelle aller Laster. „Sie waren ohne Hoffnung [1])" deßwegen glaubten sie, daß des Menschen höchstes und einziges Ziel irdische Wollust und Freude und Ansehen bei den Menschen sei; „sie waren ohne Gott [2])," deßwegen meinten sie, daß es keinen Unterschied zwischen gut und bös, zwischen Tugend und Laster gebe. Von den meisten der Götzen, die sie verehrten, wußten sie allerlei Abscheulichkeiten zu erzählen; es hatten auch die Laster selbst ihre besonderen Gottheiten und Beschützer, so z. B. hatten die Römer einen Gott der Trunkenheit, den Bachus; einen Gott der Lüge, des Betruges und des Diebstahls, Namens Mercur, eine Göttin der Unzucht, Venus genannt, von der noch heutzutage bei uns eine gräuliche Krankheit den Namen führt; ja viele Heiden kamen in ihrem Irrwahne so weit, daß sie sogar ein gutes Werk zu thun vermeinten, wenn sie ihren Götzen Menschen zum Opfer brachten.

5. Doch Gott in seiner Barmherzigkeit ließ auch die Heiden nicht ganz im Verderben versinken. Er ließ zuweilen durch außerordentliche Strafen und zuweilen durch die Stimme ihres Gewissens von ihren Lastern sie aufgeschreckt werden; Er ließ zu, daß von Noe an Einiges von seinen heil. Offenbarungen durch mündliche Ueberlieferung immer bei ihnen fortgepflanzt wurde; auch kamen die Juden in mancherlei

---

[1]) Ephes. 2, 12. [2]) Ephes. 2, 12.

Verkehr mit den Heiden und später gar in heidnische Gefangenschaft: deßwegen darf's dich nicht Wunder nehmen, l. Chr., daß eine, freilich oft vielfach entstellte Kenntniß von einem einzigen Gott, von der Schöpfung des Menschen, von seinem einstigen unschuldigen Zustande und seinem Falle, von der Verheißung eines Erlösers, von der Sündfluth u. s. w., auch bei den heidnischen Völkerschaften sich vorfindet. Durch diese mündliche Ueberlieferung und durch besondere Erleuchtung von Seite Gottes geschah es auch, daß zu verschiedenen Zeiten unter den Heiden einzelne Männer auftraten, welche das Dasein eines einzigen wahren Gottes wenigstens ahnten, sich den Gräueln des Heidenthums entgegenstemmten, reinere Begriffe von Gott und dem göttlichen Willen zu verbreiten suchten, ein tugendhaftes Leben führten, und so durch Lehre und Beispiel auch Andere zu einem gesitteten Wandel ermunterten, und ihr Volk vor gänzlichem sittlichem Verfalle bewahrten. — So war unter den Persern mehr als 2000 Jahre vor Christus ein Mann, Zoroaster mit Namen, der lehrte, daß wegen der Sünde des ersten Menschen alle Menschen sterben müssen, daß die Seele des Menschen unsterblich sei, daß der Mensch nach dem Tode gerichtet, und entweder belohnt oder bestraft werde, daß die Todten wieder auferstehen werden u. dgl. m., wie solches alles aus einem uralten noch vorhandenen Buche, Zendavesta genannt, zu ersehen ist. — Unter den Chinesen trat 550 Jahre vor Christi Geburt ein Religions- und Sittenlehrer, Namens Confucius, auf, der ebenfalls Unsterblichkeit der Seele lehrte, auf Ehrfurcht gegen die Aeltern, Eingehung einer ordentlichen Ehe, Verehrung der Seelen der Vorfahren und dgl. drang, und sich eine zahlreiche Secte sammelte, welche in China und Cochinchina noch heutzutage Anhänger zählt. — Sokrates, ein weiser Grieche, der fünfthalbhundert Jahre vor Christus gelebt hat, suchte mitten unter Abgöttern den Glauben an einen einzigen Gott zu verbreiten; er gab sich Mühe, besonders die Jugend dem herrschenden Sittenverderbniß zu entreißen, und sie durch Wort und Beispiel für die Tugend zu begeistern. — Auch die hl. Schrift redet zuweilen von frommen Heiden. So z. B. nennet sie Naamann, den Heeresfürsten des Königs von Syrien, der von dem Propheten Elisäus von seinem Aussatze gereinigt wurde, wie du es in einer wundersam schönen Geschichte im vierten Buche der Könige im fünften Kapitel nachlesen kannst.

44. Lesung.

III. Von der Berufung des Abraham bis zur ägyptischen Knechtschaft.

(Jahr der Welt 2084 bis 2369.)

1. An der Geschichte der Nachkommen des Noe mußte es den Menschen wieder klar geworden sein, wohin sie in ihrem verderbten Zustande gelangen müßten, wenn Gott sich nicht auf eine außerordentliche Weise ihrer annähme. — Doch der erbarmungsvolle Gott verließ den Menschen nicht. Damit die immer mehr um sich greifende Abgötterei nicht das ganze Menschengeschlecht anstecken möge, beschloß Er, ein Volk sich heranzuziehen, bei welchem die Kenntniß des einzig wahren Gottes und seines heiligen Willens und die Hoffnung auf den versprochenen Erlöser fortleben, das bei allen seinen Geschicken ein sichtbarer Beweis der göttlichen Vorsehung und Güte und Gerechtigkeit sein, und aus welchem der verheißene Messias geboren werden sollte.

2. Zum Stammvater dieses Volkes wählte Gott den Abraham, einen frommen Mann, der zu Ur in Chaldäa wohnte, und der mitten unter der Abgötterei, welcher selbst seine nächsten Verwandten ergeben waren, den Glauben an den Einen wahren Gott treu bewahrt hatte. Diesem gab Gott den Befehl: „Geh aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, und komm' in das Land, das ich dir zeigen will [1];" — und die Verheißung: „Ich will dich zum großen Volke machen, und dich segnen, . . . und in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter der Erde [2])." Abraham folgte dem Rufe Gottes, und machte sich auf den Weg, obschon er nicht wußte, wo sein Bleiben sein werde. Da er aber ins Land Chanaan kam, erschien Gott, und versprach ihm, daß Er dieß Land seinen Nachkommen geben wolle, [3]) die sich so zahlreich vermehren würden, wie der Staub der Erde [4]) und wie die Sterne am Himmel [5]).

---

[1]) 1. Mos. 12, 1. [2]) 1. Mos. 12, 2. 3. [3]) 1. Mos. 12, 7. [4]) 1. Mos. 13, 6. [5]) 1. Mos. 15, 5.

3. Als Abraham einmal von einem Siege, den er über fünf Könige davongetragen hatte, zurückzog, kam ihm der König von Salem Melchisedech entgegen, der weil er zugleich ein Priester des Allerhöchsten war, Brot und Wein opferte, und den Abraham segnete [1]. — Dieser Melchisedech [2], König von Salem [3], von welchem weder Vater noch Mutter, weder ein Vorfahr, noch ein Nachfolger im Priesterthum bekannt ist, und von dessen Leben man weder den Anfang noch das Ende weiß, ist ein Vorbild des Sohnes Gottes [4]. Denn auch Jesus war ohne Anfang, von Ewigkeit her im Schooße seines Vaters verborgen, und Er hat sich bloß deßwegen in der Zeit durch Annehmung seiner Menschheit sichtbar gemacht, damit Er das Opfer vollbringe, von welchem Er uns unter den Gestalten des Brodes und Weines ein Andenken hinterlassen hat; und nachdem Er dieß Opfer vollbracht hatte, ist Er uns wieder entschwunden, und in den Himmel gefahren, wo Er nach der Weise des Melchisedech Hoherpriester geworden ist ohne Ende — „auf ewig [5].“

4. Da Abraham neun und neunzig Jahre alt war, wiederholte Gott die Verheißungen, die Er ihm gemacht hatte; Er errichtete einen Bund mit ihm, und befahl ihm zum Zeichen des Bundes jegliches Knäblein von acht Tagen zu beschneiden [6]. Das geschieht auch bei den Juden noch bis auf den heutigen Tag. — Die Beschneidung war ein Vorbild der künftigen Reinigung von der Erbsünde und der Wiederaufnahme des Menschen in die Kindschaft Gottes im heil. Sakramente der Taufe. Zugleich sollte sie eine Mahnung sein, daß Jeder, der Gott wohlgefällig sein will, das Herz beschneiden müsse durch Zähmung der verderblichen Lüste desselben.

5. Abraham hatte zur Zeit, als Gott ihm diese Verheißungen, und diesen Bund mit ihm machte, von seinem Eheweibe Sara noch keinen Sohn; dazu war er nahe an hundert Jahre alt, und Sara unfruchtbar: aber er war voll des festen Glaubens und Vertrauens auf Gott, und deßwegen zweifelte er nicht im geringsten, daß die Verheißungen Gottes erfüllet werden müßten. Und sein Vertrauen

---

[1] 1. Mos. 14, 18 flg. [2] Melchisedech heißt auf deutsch so viel als König der Gerechtigkeit. [3] Deutsch: König des Friedens. [4] Vgl. Hebr. 7. [5] Hebr. 6, 20. [6] Vgl. 1. Mos. 17, 2. 12.

ward nicht zu Schanden. In ihrem neunzigsten Jahre gebar ihm Sara einen Sohn, den er Isaac nannte.[1]) — Gott wollte aber den Glauben des Mannes, den Er sich auserſehen hatte aus Tausenden, noch einer stärkeren Probe unterwerfen. Als Isaac bereits zu einem solchen Alter gelangt war, daß sein Vater andere Kinder von ihm hoffen konnte, befahl Gott dem Abraham, daß er denselben schlachten und Ihm opfern solle. Abraham gehorchte, Er führte den Isaac hinaus auf den Berg, den ihm Gott angewiesen hatte, (es war der nämliche Berg, der nachher Calvarienberg genannt ward): und der Vater war bereit, seinen einziglieben Sohn zu opfern. Isaac trug selbst das Holz zum Brandopfer auf den Berg hinauf, und auch er unterwarf sich willig dem Befehle des Allerhöchsten; er ließ sich binden, und auf dem Altare über die Lage des Holzes hinlegen. Schon streckte Abraham die Hand aus, und ergriff das Schwert, um Denjenigen zu schlachten, in welchem die göttlichen Verheißungen in Erfüllung gehen sollten: da befahl ihm Gott durch einen Engel einzuhalten; Gott war mit Abrahams willigem Gehorsam zufrieden. Und Er ließ ihm die schon gemachten Verheißungen wiederholen: „Weil du das gethan, und deines einzigen Sohnes nicht geschont hast um Meinetwillen, so will Ich dich segnen, und deine Nachkommenschaft mehren wie die Sterne des Himmels, und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist.“ Und nun versprach Er ihm in deutlichen Worten, daß aus seiner Nachkommenschaft Derjenige hervorgehen solle, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden, . . . nämlich der Messias[2]). — In Isaac, der auf Befehl Gottes sich wollte schlachten lassen, wird der Opfertod Jesu vorgebildet, der auch nach dem Willen seines himmlischen Vaters selbst das Opferholz auf den Kalvarienberg hinauftrug, und der da wirklich durch die Hände der Juden von seinem Vater geopfert worden ist.

6. Was Gott dem Abraham versprochen hatte, das wiederholte Er auch dem Isaac[3]), und dieser übertrug den Segen, der auf ihm ruhte, nach Anordnung Gottes auf seinen zweitgebornen Sohn, den Jakob[4]). Bald ging auch ein Theil der Verheißungen in Erfüllung; denn Jakob hatte zwölf Söhne, deren Nachkommenschaft sich ungemein vermehrte[5]). Er führte auch den Beinamen

[1]) Vgl. 1. Mos. 21. [2]) Vgl. 1. Mos. 22 [3]) Vgl. 1. Mos. 26, 4. [4]) Das. 28, 14. [5]) 2. Mos. 1, 7.

Israel, d. i. Streiter Gottes. Von diesem seinem Beinamen wurde seine Nachkommenschaft israelitisches Volk genannt, und seine zwölf Söhne sind Stammväter der zwölf Stämme dieses Volkes.

7. Einer von den Söhnen Jakobs hieß Joseph. Dieser ist eines der schönsten Vorbilder des Messias. Er wurde von seinen Brüdern, denen er von seiner zukünftigen Herrlichkeit erzählt hatte, gehaßt; in ihrem Rathe des Todes schuldig erkannt; an Fremdlinge verkauft; wegen eines Verbrechens, welches er gar nicht begangen hatte, ins Gefängniß geworfen, und zweien Missethätern beigesellt, von denen er dem Einen die Freilassung, dem Andern die Hinrichtung ankündigte. Aus dem Kerker trat er endlich (gleich wie Jesus aus dem Grabe) hervor, um nach den größten Verachtungen zur größten Ehre erhoben zu werden. Er wurde vom Könige zum Herrn über das ganze Land gesetzt, legte Fruchthäuser an für Alle, und rettete so vom Hungertode Diejenigen, welche zu ihm ihre Zuflucht nahmen [1]). — Den Vergleich der Schicksale des Messias mit denen des frommen Joseph kannst du selbst leicht anstellen, mein lieber Christ!

8. Die Fremdlinge, denen Joseph verkauft worden war, hatten ihn mit sich ins Aegytenland genommen. Dort war er gefangen gesetzt, und darnach verherrlicht worden. Jakob aber, von seinen boshaften Söhnen betrogen, meinte, daß Joseph schon todt sei. Als er nun hörte, daß sein liebster Sohn noch lebe, da trieb ihn das Verlangen, denselben wieder zu sehen, an, nach Aegypten zu ziehen [2]). Und in seinem hundert und dreißigsten Jahre [3]) machte er sich auf, mit seiner ganzen Familie und Allem, was er hatte und zog ins Aegyptenland. Es betrug aber die Nachkommenschaft Jakobs damals schon 70 Seelen [4]).

9. Da es mit Jakob zum Sterben kam, und er seinen zwölf Söhnen, welche er um sein Lager hatte zusammenkommen lassen, durch Eingebung Gottes voraussagte, was ihnen und ihren Nachkommen in Zukunft begegnen werde, sprach er zu Einem von ihnen, dem Judas, die merkwürdigen Worte: „Juda, dich werden deine Brüder loben, vor dich werden sich bücken die Söhne deines Vaters.

---

[1]) Vgl. 1. Mos. 37. und 39—45. [2]) 1. Mos. 45, 28. [3]) Daselbst 47, 9, [4]) Das. 46.

Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, . . . bis der kömmt, so gesandt soll werden, auf den die Völker harren [1])." Jakob wollte durch diese Worte sagen: Juda, du wirst der Oberherr deiner Brüder sein; aus deiner Nachkommenschaft wird der entsprießen, dem alle deine Brüder und ihre Nachkommen huldigen; und so lange wirst du den Scepter (d. i. die Oberherrschaft) führen, bis der versprochene Messias kommt, auf den mit Sehnsucht alle Völker warten. (Das war die Auslegung dieser Worte Jakobs bei den Juden und so werden sie auch in der Kirche einmüthig ausgelegt.) In diesen Worten bestimmt der Patriarch Jakob auch die Zeit, zu der der Messias kommen soll, nämlich dann erst, wenn die Nachkommen des Juda ihrer zeitlichen Macht verlustig geworden sein werden.

45. Lesung.

IV. Von dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten, und ihrer Einführung in's gelobte Land.

(Jahr der Welt 2369 bis gegen 2560.)

1. Jakob mit seinen zwölf Söhnen war gestorben, aber ihre Nachkommenschaft war in Aegypten geblieben. „Und die Söhne Israels wuchsen und mehrten sich, als sproßten sie aus der Erde hervor, und wurden sehr stark, und erfüllten das Land [2])." Die Zahl und Stärke der Israeliten weckte die Eifersucht der Aegypter, und ein König, der den Joseph nimmer gekannt hatte, beschloß sie klüglich zu unterdrücken. Deßwegen ließ er ungerechterweise mit schweren Bau- und Feldarbeiten sie quälen, und sie wußten Niemanden, der ihnen helfen und aus den Händen ihrer Peiniger sie hätte retten können. Doch Gott hatte in liebevoller Fürsorge ihnen schon einen Retter bereitet. Moses, ein Jude, der in seiner Jugend durch ein wundersames Zusammentreffen der Umstände an den Hof des grausamsten Judenfeindes, des Königs

[1]) 1. Mos. 49, 8, 10. [2]) 2. Mos. 1, 7.

Pharao gekommen, und dort erzogen und in den Wissenschaften der Aegypter unterrichtet worden war, nahm sich, als er vierzig Jahre alt geworden, das Elend seiner Landsleute zu Herzen, und wollte sich um ihre Sache annehmen. Allein die Israeliten, statt sich seinen Eifer und seine Herzhaftigkeit zu Nutzen zu machen, stellten ihn der Wuth des Pharao blos, der ihn nur zu tödten trachtete. Als Flüchtling mußte Moses nach Arabien in das Land Madian ziehen. Als er sich da vierzig Jahre lang aufgehalten hatte, befahl ihm Gott, daß er nach Aegypten zurückkehre und sein Volk aus der Dienstbarkeit rette, und damit er sich als einen Gesandten Gottes beglaubigte, gab Er ihm die Macht, mit seinem Stabe Wunder zu wirken. Moses, der durch den Glauben gar wohl erkannte, daß es nur Einen gebe, der die Menschen aus der Sclaverei (der Sünde und des Satans) retten könne, nämlich den Messias, wehrte sich das Amt, wozu ihn Gott berief, auf sich zu nehmen. „Ich bitte, Herr, sende, wen Du senden willst [1]," sprach er flehentlich. Allein noch war die Zeit nicht erfüllet, in welcher der Messias kommen sollte, und deßwegen mußte Moses dem Rufe Gottes folgen.

2. Im göttlichen Auftrage ging er nun hin zum Könige Pharao. Er machte ihm kund, daß Gott es befohlen habe, er solle das israelitische Volk aus Aegypten herausführen, aber Pharao wollte dasselbe nicht fortführen lassen. **Moses that mannigfache Wunderwerke** vor den Augen des Königs: alles Wasser verwandelte er in Blut [2]; er ließ eine unzählbare Menge von Fröschen, Mücken und Fliegen hervorkommen zur Plage für Menschen und Vieh [3]; er ließ eine Rinderpest, schwarze Blattern und fürchterliche Hagelwetter entstehen [4]; er ließ Heuschrecken in solcher Unzahl erscheinen, daß sie Wolken gleich das Licht der Sonne verdunkelten; er ließ eine grauenvolle Finsterniß über das ganze Land kommen [5]: aber das Alles beugte die Halsstärrigkeit des Königs nicht. Da sendete Gott den Würgengel, der alle Erstgeburten der Aegypter von Menschen und vom Vieh, — auch den erstgebornen Sohn des Königs Pharao, — in einer Nacht tödtete [6]. Den Israeliten aber war aufgetragen worden, daß sie ihre Thüren mit dem Blute eines geschlachteten Lämmleins besprengten, damit der

[1]) 2. Mos. 4, 13. [2]) 2. Mos. 7. [3]) 2. Mos. 8. [4]) 2. Mos. 9. [5]) 2. Mos. 10. [6]) 2. Mos. 11. 12.

Würgengel ihre Häuser kennen und vorübergehen, und ihre Erstgeburten verschonen möge. Da endlich ließ der König die Israeliten ziehen. Das rothe Meer, das ihnen auf ihrer Reise im Wege war, theilte sich durch ein Wunder, so daß die Wasser zur Rechten und Linken wie Mauern dastanden, und sie trockenen Fußes durchkamen. Bald reute es dem König Pharao, daß er die Söhne Israels hatte ziehen lassen. Er jagte ihnen mit seinem Kriegsheere nach; als er aber durch die getheilten Meeresfluthen durch wollte, stürzten die Wasser wieder zusammen, so daß er mit allen Aegyptern ersäuft wurde. — Diese Befreiung des Volkes Gottes aus der schimpflichen und beschwerlichen Dienstbarkeit, so wie die Schonung vor dem Schwerte des Würgengels wegen des Blutes des Lammes sind wieder Vorbilder der Erlösung; der Durchzug der Israeliten durch das Meer ist ein Vorbild des heil. Sacramentes der Taufe [1]), worin auch alle unsere Sünden getilgt werden. — Zum Andenken an die wunderbare Befreiung aus der Dienstbarkeit in Aegypten und an die Verschonung der Erstgeburt wurde später von Gott angeordnet, daß alljährlich ein Fest begangen werde. Dieses wurde Passahfest (jetzt deutsch Osterfest) genannt, weil das Lamm, welches beim Beginn des Festes geschlachtet wurde, Passah oder Vorübergang hieß, da der Würgengel Gottes an den Häusern der Israeliten vorübergegangen war. Man nannte es auch das Fest der ungesäuerten Brote, weil während der letzten sieben Tage (so lange dauerte das Fest) nur Ungesäuertes gegessen werden durfte, da die Israeliten auch beim Auszuge aus Aegypten nicht Zeit hatten, ihr Brot aufgehen (gähren) zu lassen.

3. Nach dem Durchzuge durch das rothe Meer kam das israelitische Volk in die Wüste. Alles, was da nach Anordnung Gottes geschah, war vorbildlich. — Die Israeliten zogen in der Wüste als Fremdlinge herum, ohne sich da feste Wohnsitze zu machen: auch der Christ soll ein Fremdling sein in der Wüste des Erdenlebens, nie soll er sich mit dem Herzen hienieden festsetzen. In der Wüste wurden die Israeliten gespeiset durch das geheimnißvolle Mannabrot, das vom Himmel herabfiel: der Christ wird auf Erden gespeiset durch das wahre Himmelsbrot, welches im heil. Meßopfer vom Himmel herniedersteigt, und uns nährt und stärkt und tröstet [2]).

[1]) Vergl. 1. Kor. 10, 2. [2]) Vgl. Joh. 6, 49. 50. und 1. Kor. 10, 3.

Die Israeliten wurden in der Wüste getränkt durch ein geheimnißvolles Wasser, das aus einem Felsen hervorquoll: „und der Felsen," sagt der heil. Paulus, „war Christus" [1]), der uns Gnadenströme des lebendigen Wassers mitgetheilt hat [2]). Das israelitische Volk wurde in der Wüste von Feinden umgeben, die dasselbe auf der Reise in's verheißene Land aufhalten wollten; allein sie überwanden dieselben durch das Gebet des Moses, der seine Hände auf dem Berge ausgestreckt hatte [3]): der Christ hat auf seiner Reise durch dieses Leben gar viele Feinde zu bekämpfen, und er sieget nur durch die Kraft Desjenigen, der für ihn am Kreuze die Hände ausgestreckt hält. Gott heilte die Israeliten von den giftigen Bissen der feurigen Schlange durch den Hinblick auf eine eherne Schlange, die Moses erhöht aufgerichtet hatte [4]): wir werden von den Bissen der höllischen Schlange, d. i. von unsern Sünden, geheilt durch einen bußfertigen Hinblick auf Denjenigen, der am Kreuze erhöht worden ist [5]).

4. Im zweiten Monate nach ihrem Auszuge kamen die Israeliten in die Wüste Sinai. Da gab ihnen Gott sein Gesetz, — jenes Gesetz, welches auch Jesus Christus bestätiget hat, und welches auch dich, geliebter Christ, unter dem Namen der zehn Gebote gelehrt worden ist. Es war von Gott selbst auf zweien steinernen Tafeln geschrieben. — Zum Andenken an diese Gesetzgebung ward nach Anordnung Gottes [6]) alljährlich ein eigenes großes Fest, das Pfingstfest gefeiert. Dieß wurde 50 Tage nach dem Osterfeste begangen, weil die Gesetzgebung 50 Tage nach dem Auszuge aus Aegypten Statt fand. Weil da zugleich der Dank für die Ernte, welche 7 Wochen nach Ostern vollendet war, dargebracht wurde, hieß es auch Erntefest.

5. Außer den zehn Geboten gab Gott den Israeliten noch eine Menge von bürgerlichen Gesetzen und gottesdienstlichen Verordnungen. In diesen war genau bestimmt, wie sie es rücksichtlich ihrer Gerichte, Festtage und Opfer zu halten hätten. Er befahl, sie sollten Ihm ein heil. Zelt zum Gottesdienste machen, und darin die Gesetztafeln, welche in der sogenannten Bundeslade lagen, bewahren [7]). Endlich setzte Er eigene Diener zu den gottesdienstlichen Verrichtungen ein, nämlich den ganzen Stamm

[1]) 1. Kor. 10, 4. [2]) Vgl. Joh. 4, 13, 14 und 7, 38. [3]) 2 Mos. 21, 5. [4]) 4. Mos. 21, 9. [5]) Joh. 3, 14. [6]) 2. Mos. 22, 29 und 3. Mos. 23, 15.

Levi, weßwegen sie auch Leviten hießen. Diese Leviten mußten die Wache des heil. Zeltes und später des Tempels versehen, denselben reinlich erhalten, die heil. Geräthe aufbewahren u. dgl. Die Leviten aus dem Hause Aaron aber wurden zu Priestern bestimmt. Diese mußten opfern, für das Volk beten, und demselben die Gesetze auslegen [1]). Aaron aber, und nach ihm Jeder seiner Nachkommen nach der Erstgeburt, wurde zum Hohenpriester ernannt. Dieser war der Mittler zwischen Jehovah und dem Volke, und der Fürsprecher für dasselbe; er mußte vor allen andern Priestern opfern und für das Volk beten, und er allein durfte zu dem jährlichen Versöhnungsopfer das Allerheiligste betreten. — Alle diese Anordnungen zielten dahin, die Israeliten von den andern Völkern der Erde abgesondert zu erhalten, damit sie nicht durch Gemeinschaft mit ihnen wieder zur Abgötterei verleitet würden. „Darum wurden sie mit vielen sichtbaren geheimnißvollen Handlungen beladen, auf daß sie durch ein knechtisches Joch darniedergehalten wurden in Beobachtung der Speisenwahl, in den Thieropfern und in anderen unzähligen Dingen, die aber alle Zeichen und Vorbilder waren geistiger Dinge, welche unsern Herrn Jesus Christus und die Kirche betreffen [2])."

6. Auch Moses war nur ein Vorbild des kommenden Messias. Er selbst sprach zum Volke Israel: „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der Herr, dein Gott erwecken: den sollst du hören [3])." Nun stand aber in Israel bis auf den Messias kein Prophet auf, der sich nur von Ferne mit Moses hätte vergleichen können. Keinem hatte sich Gott so von Angesicht zu Angesicht geoffenbaret, wie dem Moses; keiner hatte solche Gesetze gegeben, keiner hatte dem Volke Gottes solche Wohlthaten erwiesen, keiner war der Mittler eines neuen Bundes gewesen, wie Moses: Jesus Christus allein war es, der dem Moses nicht nur gleichkam, sondern ihn unendlich übertraf. Dazu hatte Moses, weil er sein Volk retten wollte, die Pracht des pharaonischen Hofes, wo er erzogen worden war, verlassen, so wie Jesus, um uns zu retten, die Herrlichkeit des Himmels verließ; Moses verweilte 40 Jahre als Fremdling fern von seinem Heimatlande, Jesus mehr denn 30 Jahre in diesem Erdenthale; Moses und Jesus hatten beständige

---

[1]) Vgl. 3. Mos. 10, 11 und 5. Mos. 17, 8—12. [2]) Der heil. Augustin de catech. rud. cap. 20. [3]) 5. Mos. 18, 15.

Widersprüche und Empörungen vom Volke, das sie retten wollten, zu erdulden u. s. w. Die Weissagung des Moses mußte demnach die Sehnsucht nach dem Messias rege erhalten und dazu beitragen, den Messias, wenn Er gekommen sein würde, den Israeliten kennbar zu machen.

7. Moses, dieser große Mann, hatte nicht den Trost, in das verheißene Land zu kommen: Gott zeigte ihm es nur von Ferne aus der Höhe eines Berges, und er starb, nachdem er sein Volk nach dem Beschlusse Gottes vierzig Jahre lang in der Wüste zurückgehalten hatte. — Zur Erinnerung an die vierzigjährige wunderbare Führung in der Wüste, wo die Israeliten unter Zelten wohnten, wurde später alljährlich durch acht Tage das sogenannte Zelt- oder Laubhütten-Fest feierlich begangen. — Das Oster- Pfingst- und Laubhüttenfest waren die drei vornehmsten Festtage der Juden. Sie konnten anfangs nur in der Stiftshütte, und später nur im Tempel zu Jerusalem gefeiert werden. An diesen Tagen mußten alle erwachsenen männlichen Israeliten zur gemeinsamen Gottesverehrung in Jerusalem zusammenkommen. Durch dieß alljährliche dreimalige Zusammenkommen mußten sie sich begeistert als Volk Gottes und als Brudergeschlecht fühlen lernen, und zum treuen und freudigen Festhalten an Jehovah gegenseitig ermuntern.

8. Erst Josue, der auch sowohl seinem Namen [1]), als seinem Amte nach ein Vorbild des Erlösers war, mußte das Volk Gottes in das verheißene Land einführen. — Durch das Land der Verheißung wird der Himmel vorgebildet, wohin Jesus seine Auserwählten aus der Wüste dieser Welt einführt. Die Israeliten konnten nur nach vielen Streiten und Kämpfen, in welchen sie bloß durch Wunderwerke der göttlichen Macht ihre Feinde überwanden, in das gelobte Land gelangen: auch der Christ kann nur nach gar mancherlei Streit und Kampf, aus welchem er nur durch den wundersamen Beistand Gottes als Sieger hervorgehen kann, in das Land, das ihm verheißen ist, in's gelobte himmlische Heimatland, kommen. —

---

[1]) Josue heißt so viel als Jesus.

46. Lesung.

Die Richter und Könige bis zur Spaltung des Reiches.

(Jahr der Welt 2560 bis 3029.)

1. Nachdem die Israeliten unter Anführung des Josua das Land Chanaan in Besitz genommen hatten, und dasselbe unter die verschiedenen Stämme getheilet worden war, wurden sie 300 Jahre hindurch durch Richter regiert. Die Bemerkenswerthesten derselben waren, außer dem Josua, noch Gedeon, Samson und Samuel. Während dieser Zeit vergaßen sie gar oft auf die wunderbaren Werke des Herrn, und die Verkehrtheit und Verdorbenheit ihrer Herzen riß sie wieder häufig zum Götzendienste hin. Aber Gott vergaß seines Volkes nicht. So oft dasselbe gefallen war, so oft wurde es gezüchtiget und so oft es die gemachten Fehltritte bereuete, so oft zog Gott in seiner Barmherzigkeit die Strafruthe wieder zurück. Dadurch sollte es dem Volke Israel (und wohl auch dir, l. Chr., der du das liesest) immer klarer werden, wie unvermögend zu allem Guten die Menschen seien, und wie sie sich aus sich selbst nicht zu helfen vermögen, daß aber eine allliebende Vorsehung über sie wache und ihnen immer zu helfen bereit sei; — und so sollte der Glaube an diesen starken, mächtigen, furchtbarernsten und doch wieder so barmherzigen Gott, und die Sehnsucht nach dem Erlöser in den Menschen immer lebendiger werden.

2. Da Samuel alt geworden war, forderte das Volk, er solle über sie einen König setzen, wie auch andere Völker Könige haben. Samuel betete deßhalb zu Gott, und Gott willfahrte dem Begehren des Volkes, und befahl, den Saul zum Könige über Israel zu salben. Saul ward seiner Sünden wegen bald wieder von Gott verstoßen, und an seiner Statt David, der Sohn des Jesse, aus dem Stamme Juda erwählt. — Durch den Umstand, daß die Israeliten einen König erhielten, sollte zugleich der Rathschluß Gottes in Erfüllung gehen, vermöge dessen der Messias aus einem königlichen Geschlechte geboren werden sollte.

3. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der auf Gottes Befehl von dem Propheten Samuel zu Bethlehem zum Könige gesalbt worden war, ist eines der vollkommensten Vorbilder des Messias. Lange Zeit lebte er von seinen Landsleuten wenig geachtet und gekannt in Verborgenheit bei seinem Vater: auch der Messias lebte lange Zeit in Verborgenheit in Nazareth bei seinem Nährvater Joseph. David trat hervor und überwand den aufgeblasenen Riesen Goliath mit Waffen, die dem Scheine nach ganz verächtlich waren: Jesus überwand bei seinem Hervortreten den Teufel; Er überwand den Satan und die Welt durch das Kreuz, das Vielen eine Thorheit ist. David ward, gleich dem Messias, verachtet von seinen eigenen Brüdern, gehaßt und verfolgt von denen, welchen er Wohlthaten erwies [1]), mit bloßen Füßen und unter Thränen stieg er über den Bach Cedron den Oelberg hinan, er ward [2]) verspottet in seiner Betrübniß; dabei war er voll Milde gegen seine aufgeblasensten Feinde, und auch er hatte unter seinen Dienern Einen, der an ihm gräulichen Verrath übte, und sich zuletzt aus Verzweiflung erhängte [3]). Nach mehr als dreißigjährigen Mühseligkeiten und Verfolgungen, und nachdem sein eigener unnatürlicher Sohn sich gegen ihn empört hatte, kehrte David im Triumphe nach Jerusalem zurück, und empfing da die Huldigung seiner Unterthanen: auch der Messias kehrte nach mehr als dreißigjährigen Erniedrigungen und Leiden, die Er auf Erden erduldet, und nachdem sein Volk sich wider Ihn erhoben hatte, triumphirend in den Himmel zurück, und empfing hier die Huldigung der heiligen Engel.

4. David hat auch, von Gott übernatürlich erleuchtet, aufs deutlichste und herrlichste vom Messias geweissaget. So verkündigte er, daß Einer aus seiner Nachkommenschaft der Sohn Gottes sein werde, und ein Priester, nicht nach der Ordnung Aarons, sondern ohne Vorfahr und ohne Nachfolger wie Melchisedech. „Du bist mein Sohn, heute (d. i. von Ewigkeit) habe Ich Dich erzeuget [4])." „Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs [5])." Also zum Messias redend führt er den himmlischen Vater an. — David beschreibt auch, wie der Sohn Gottes seinem Vater als Versöhnungsopfer für

---

[1]) Saul, Absalon. [2]) Von Semei. [3]) Achitophel. [4]) Ps. 2, 7. [5]) Ps. 109, 4.

unsere Sünden sich anbietet, was Er am Kreuze für uns leiden, und wie Er im Grabe nicht verwesen werde. Denn in seinen Psalmen spricht Jesus zu seinem himmlischen Vater: „Schlacht- und Speisopfer hast Du nicht verlangt; Brand- und Sündopfer hast Du nicht begehrt. Da sprach Ich: Siehe, Ich komme [1])," um Deinen Willen zu erfüllen. „Mehr denn Meines Hauptes Haare sind, die Mich hassen ohne Ursach; stark sind Meine Feinde, die Mich ungerecht verfolgen. Fremd bin Ich geworden Meinen Brüdern [2])." „Gott, Mein Gott, schau auf Mich, warum hast Du Mich verlassen. Ich bin der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. Alle, die Mich sehen, spotten Mein, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt," und sprechen: „Er hat gehofft auf den Herrn, der rette Ihn; Er erlöse Ihn, weil Er sein Wohlgefallen an Ihm hat. Aufgelöset sind alle Meine Gebeine; vertrocknet wie eine Scherbe ist Meine Kraft; Meine Zunge klebt an Meinem Gaumen. Die Rotte der Boshaften hat Mich umlagert. Sie haben Meine Hände und Meine Füße durchbohret; Meine Kleider unter sich vertheilt, und das Loos geworfen über Mein Gewand [3])." „Und sie geben Mir zur Speise Galle, und in meinem Durste tränken sie Mich mit Essig [4])." „Du wirst meine Seele nicht in der Unterwelt lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die Verwesung [5])." — David besingt auch die Verherrlichung des Messias, und die Ausbreitung und den Triumph seiner Kirche über alle ihre Feinde: „Es sprach der Herr," mein Gott, „zu meinem Herrn," dem Messias: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde zum Schemmel Deiner Füße lege [6])." „Begehre von Mir, so will Ich Dir geben die Heiden zu Deinem Erbe, und zu Deinem Eigenthume die Enden der Erde. Warum toben die Heiden, und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Der im Himmel wohnet lachet ihrer und der Herr spottet ihrer [7])." „Er wird bleiben, so lange Sonne und Mond währet, von Geschlecht zu Geschlecht. Es werden Ihn anbeten alle Könige der Erde, alle Völker Ihm dienen. Sein Name sei gebenedeit in Ewigkeit: gesegnet werden in Ihm alle Geschlechter der Erde [8])."

---

[1]) Ps. 39, 7, 8. [2]) Ps. 68, 5. 9. [3]) Ps. 21, 2. 7—9. 15, 17. 19. [4]) Ps. 68, 23. [5]) Ps. 15, 10. [6]) Ps. 109, 1. [7]) Ps. 2, 8. 1. 2. 4. [8]) Ps. 71, 5. 11. 17.

5. Unter Davids Regierung ist Jerusalem die Residenz der Könige geworden. Auch die Bundeslade wurde im Triumphe dorthin geführt, und in einem neuen Zelte in der königlichen Burg Sion eingesetzt. Nachdem David alle seine Feinde überwunden hatte, traf er Anstalten zur Verherrlichung des Gottesdienstes, und ging mit dem Gedanken um, dem Einen wahren Gott einen herrlichen Tempel zu bauen. Deßhalb ließ er Baurisse entwerfen, und sammelte Schätze und kostbare Stoffe zum Bau, allein erst Salomon, der nach seinem Vater David durch vierzig Jahre friedlich und glücklich über Israel regierte, konnte dieß große Werk beginnen und vollenden. Die Uebertragung der Bundeslade in das Allerheiligste des Tempels, und die Einweihung desselben wurde mit größter Feierlichkeit abgehalten. Gott selbst erschien dabei in einer Wolke, und Er verbot an einem andern Orte Ihm Opfer zu schlachten[1]. — Die Weisheit Salomons, seine Reichthümer und seine Pracht waren so groß, daß sie die Bewunderung aller Völker auf sich zogen, und zum Sprichworte geworden sind. Unter seiner glänzenden Regierung sind viele Völker den Juden zinsbar, und Jerusalem zur reichsten Stadt im Morgenlande geworden. — Der prächtige Tempel und Jerusalem, die heil. Stadt, selbst, und die friedliche, glorreiche Herrschaft Salomons sind Vorbilder der christlichen Kirche, und auch Bilder der Herrlichkeiten des Himmels.

6. Gegen das Ende seines Lebens fiel der König Salomon in die größte Thorheit: er gab sich ausländischen, heidnischen Weibern hin, und diese brachten ihn so weit, daß er fremde Götter verehrte, und ihnen Tempel baute. Zur Strafe dafür ließ Gott zu, daß unter Roboam, dem Sohne und Nachfolger Salomons, das Königreich zerspaltet wurde. Zehn Stämme fielen ab, und wählten sich den Jeroboam zum Könige. — Von nun an blieb das israelitische Volk in zwei Theile getheilt. Der Eine, viel kleinere, bildete das Reich Juda. Es zählte nur die Stämme Juda und Benjamin, und hatte zur Hauptstadt Jerusalem. Der andere hieß das Reich Israel. Dazu gehörten die übrigen Stämme, und die Hauptstadt davon war zuerst Sichem und zuletzt Samaria. Beide Reiche standen einander meist feindselig gegenüber.

---

[1]) Vgl. 2. Paral. 5—7.

47. Lesung.

VI. Die Zeit der Propheten.

(Erste Hälfte des vierten Jahrtausendes der Welt.)

1. Die nachfolgenden Könige, sowohl in Juda, als in Israel, waren, wenige ausgenommen, überaus böse. Schon Jeroboam, der erste König in Israel, ließ zwei goldene Kälber verfertigen, und sie als Gottheiten anbeten; und Roboam, der König in Juda, war nicht viel besser. So geschah es denn, daß die wahre Gottesverehrung immer mehr in Verfall gerieth, und daß beide Völker immer tiefer in Unwissenheit, Sünde und Laster versanken. Sie vergaßen auf Gott, aber Gott vergaß ihrer abermals nicht. Um die Könige und Völker zur Besserung zu mahnen, sendete Er von Zeit zu Zeit fromme und heilige Männer, die man Propheten oder Seher, (d. i. Voraus seher zukünftiger Ereignisse) nannte. Die Bekannteren aus ihnen sind: Elias, Elisäus, Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel. Diese Männer sind in der Geschichte des auserwählten Volkes überaus merkwürdig. Gott theilte sich ihnen auf besondere Weise mit, und freimüthig und unerschrocken verkündeten sie mündlich und schriftlich selbst den Königen und Großen des Reiches den Willen und die Drohungen Gottes.

2. Vor Allem war es das Amt der Propheten, die Hoffnung auf den verheißenen Messias bei den Juden aufzufrischen und zu beleben. Deßwegen redeten sie gar oft von Ihm; sie redeten und schrieben in bestimmteren Ausdrücken Vieles von seiner Ankunft auf Erden, von seinem wundervollen Wirken, von seinem Leiden, und von seiner Verherrlichung. — So sagte der Prophet Isaias voraus, daß der Erlöser aus der Nachkommenschaft Davids hervorgehen, daß eine Jungfrau Ihn zur Welt bringen, und daß Er Gott selbst sein werde. „Ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesses und der Geist des Herrn wird auf Ihm ruhen[1].“ „Siehe, die

---

[1]) Isai. 11, 1. 2.

Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen [1])" „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenket, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet; und man nennet seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst [2])". — Der Prophet Michäas prophezeite, daß Jesus zu Bethlehem werde geboren werden. „Bethlehem! aus dir wird mir hervorgehen der Herrscher in Israel [3])." Der Prophet Daniel schrieb nieder, wie ihm vom Erzengel Gabriel geoffenbaret worden sei, daß der Heiland der Welt in siebenzig Jahrwochen, oder in siebenmal siebzig Jahren, d. i. in 490 Jahren auftreten, und durch seinen Tod die Menschen erlösen, und daß zur Strafe der Mordschuld endlich Jerusalem mit dem heil. Tempel von einem fremden Volke werde zerstört werden. „Siebenzig Wochen" schreibt er, sind abgekürzt über dein Volk und über deine heil. Stadt, damit die Uebertretung vertilgt, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit ausgelöscht, die ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung erfüllt, der Allerheiligste gesalbet werde. . . . Christus wird getödtet werden, . . . und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören [4])." — Von seinem wundervollen Wirken auf Erden schreibt der Prophet Isaias: „Gott selber kommt und erlöset Euch. Dann öffnen sich der Blinden Augen, der Tauben Ohren thun sich auf: dann springet wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich [5])." — Und von seinem Leiden und Sterben sagt der nämliche Prophet: „Wahrlich, Er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen. Er ist verwundet um unserer Missethaten willen: unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf Ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilet. Wir Alle gingen in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser Aller Missethaten hat der Herr auf Ihn gelegt. Er wird geopfert, weil Er selbst wollte, und öffnet seinen Mund nicht: wie ein Schaf wird Er zur Schlachtbank geführt, und verstummet wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf: Er hat sein Leben in den Tod gegeben, und für die Uebertreter gebetet [6])". Dann

---

[1]) Isai. 7, 14. [2]) 9, 6 [3]) Mich. 5, 2. [4]) Dan. 9, 24, 26. [5]) Isai. 35, 4—6. [6]) 53, 4—7, 12.

setzt der Prophet aber auch bei, daß Menschen aus allen Völkern sich bekehren, zu Ihm beten, und zu seinem Grabe wallfahrten werden. „Siehe, zum Zeugen für die Völker hab' Ich Ihn gemacht, zum Fürsten und Lehrer der Völker. Siehe, Völker, die Du nicht kanntest, wirst Du herbeirufen, Völker, die Dich nicht kannten, werden zu Dir laufen, um des Herrn Deines Gottes Willen, des Heiligen in Israel [1])." „An diesem Tage wird die Wurzel Jesses zum Panier für die Völker stehen, die Nationen werden zu Ihm beten, und sein Grab wird herrlich sein [2])." — Malachias schreibt, daß anstatt der vielerlei Opfer des alten Bundes auf dem ganzen Erdkreise nur Ein Opfer — das heil. Meßopfer werde dargebracht werden. „Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an aus euren Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden [3])." — Das ist aber nur ein kleiner Theil von jenen wunderbaren Bildern, welche Gott den Propheten gezeigt hat. Die heiligen Seher sagten noch voraus, daß Jesus eine Zeit lang in Aegypten verweilen werde [4]); daß unschuldige Kindlein würden ermordet werden [5]); daß ein besonderer Vorläufer dem Heilande den Weg bereiten werde [6]); daß Er für dreißig Silberlinge werde verkauft werden [7]) u. s. w. . . . Wenn du die heiligen Schriften lesen könntest, und deren Sinn verstündest, l. Chr., du würdest staunen, mit welcher Bestimmtheit der Charakter und viele einzelne Züge aus dem Leben des versprochenen Messias mehrere hundert Jahre, ehevor Er kam, durch diese heiligen Männer vorher gezeichnet wurden.

3. Die Propheten sahen aber nicht nur Jesum Christum voraus, sondern sie stellten zugleich in ihrem Leben die Geheimnisse seines Lebens und besonders die Geheimnisse seines Leidens dar, — sie waren Vorbilder Jesu. Gleich Jesu führten auch sie ein armes, abgetödtetes Leben; auch ihnen hatte Gott, damit das Volk sie als seine Gesandte anerkennen möge, die Kraft gegeben, wunderbare Dinge zu wirken, und die nähere und fernere Zukunft vorauszusagen; wie dem göttlichen Heilande Einige aus den Juden

---

[1]) Isai. 55, 4. 5. [2]) 11, 10. [3]) Mal. 1, 10. 11. [4]) Os. 11, 1. [5]) Jer. 31, 15. [6]) Mal. 3, 1. und Isai. 40, 3. [7]) Zachar. 11, 12.

und selbst manche Heiden anhingen, so gesellten sich auch ihnen Wenige zwar, aber die Besseren aus dem Volke zu, und selbst in dem Reiche der zehn Stämme, wo sonst die Abgötterei herrschte, gab es noch Manche, die mit den Propheten den Sabbat feierten; fast Alle haben um der Gerechtigkeit willen viele Widersprüche und Verfolgungen gelitten, und Viele mußten auch die Wahrheit mit ihrem Blute besiegeln. So z. B. wurden Elias und Elisäus mit fortwährenden Drohungen bestürmt, Ezechiel rang unausgesetzt mit Trübsal und Elend, Jeremias und Zacharias wurden gesteinigt, Daniel wurde zweimal den Löwen zur Speise vorgeworfen, Jonas endlich war drei Tage und drei Nächte lang im Bauche des Wallfisches, und ging unversehrt daraus wieder hervor, gleichwie Jesus nach dreien Tagen aus dem Grabe wieder hervorging.

4. Dritthalbhundert Jahre lang lud Gott die Israeliten durch die Mahnungen, und Drohungen, und Wunderwerke der Propheten zur Buße ein. Weil sie aber von der Abgötterei und von ihrem Lasterleben nicht ablassen wollten, so ließ Gott zu, daß sie von heidnischen Völkern besiegt, und aus ihren Ländern hinweggeführt wurden. Die zehn Stämme wurden im Reiche der Assyrier hin und wieder zerstreut. Nur Wenige aus ihnen wurden im Lande zurückgelassen. Diese vermischten sich mit den heidnischen Völkerschaften, welche, nach Abführung der Juden, aus Assyrien dorthin verpflanzt worden waren. Ihre Nachkommen bekannten sich zum Gesetze Mosis und zugleich zum Götzendienste, und wurden Samaritaner genannt[1]. Die zehn zerstreuten Stämme aber kehrten nicht mehr zurück, sondern gingen unter den Heiden verloren.

5. Nicht lange nach Zerstreuung der zehn Stämme fiel Nabuchodonosor, König von Babylon, auch in das Reich Juda ein. Er verheerte das Land, nahm die Stadt Jerusalem ein, plünderte und verbrannte den herrlichen Tempel, und führte den größten Theil des Volkes sammt dem Könige gefangen nach Babylon. Aber auch jetzt noch ließ Gott sein Volk nicht ohne Trost und Hoffnung.

---

[1] Später entsagten die Samaritaner zwar dem Götzendienste, und bauten sich auf dem Berge Garizim einen Tempel, der dem Tempel in Jerusalem ähnlich war. Aber sie hielten sich doch nur an's Gesetz Mosis und verwarfen alle übrigen heil. Schriften. Sie haßten die Juden, und wurden von den Juden hinwiederum gehaßt.

Die nämlichen Propheten, Isaias und Jeremias, die dem halsstärrigen Volke sein Unglück prophezeit hatten, sahen auch die herrliche Rückkehr desselben voraus. Jeremias bezeichnete auch die Zeit der Wiederherstellung des jüdischen Reiches, und Isaias nannte den Erretter des Volkes, Cyrus, zweihundert Jahre ehevor er geboren worden war, mit Namen [1]). Auch während der Gefangenschaft hatte das Volk seine Propheten. Ezechiel kündigte da seinen Brüdern die göttlichen Aussprüche an, und Daniel machte selbst am Hofe des Königs von Babylon durch Prophezeihungen, die auf's genaueste in Erfüllung gingen, die Größe und Macht des Gottes der Juden verehrungswürdig.

6. Nachdem die Juden siebenzig Jahre lang zu Babylon in der Gefangenschaft geschmachtet hatten, erhielten sie wieder die Erlaubniß, in ihr Land zurückzukehren, und den Tempel zu Jerusalem von Neuem aufzubauen. Sie zogen heim unter Anführung des Zorobabel, eines Prinzen aus dem Hause Davids. Schnell bevölkerte sich das Judenland wieder, und gleich nach ihrer Zurückkunft hatte es wohl den Anschein, als ob sie jetzt einmal fest an ihren Gott hängen wollten. Allein wenn sie schon fürderhin nicht mehr in grobe Abgötterei verfielen, so waren sie doch auch keineswegs gründlich geändert. Bald ließen sie den angefangenen Tempelbau und die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes im Stiche: sie beschäftigten sich damit, für sich selbst bequeme und prachtvolle Wohnungen aufzuführen, und waren nur bedacht, ihr Land berühmt zu machen, und ihre Einkünfte durch was immer für Mittel zu vermehren. Gott — der immer besorgte und immer barmherzige Gott — strafte sie mit Trockenheit, mit Hungersnoth mit einem geheimen Fluche, den Er auf alle ihre Arbeiten und Bemühungen legte; Er ließ fortwährend durch seine Propheten sie bitten, warnen, ihnen drohen; Er überhäufte sie oft lange Zeit hindurch mit Gutthaten: aber weder die Züchtigungen, noch die Mahnungen, noch die Wohlthaten Gottes machten auf sie Eindruck. Sie blieben, wie sie waren; und die Schriften der Propheten jener Zeit sind voll von Klagen über die Außerachtlassung des Sabbates, über unmenschlichen Wucher, über die Unterdrückung der Wittwen, Waisen und Fremdlinge, über die Hartnäckigkeit, mit der sie sich wei-

[1]) Isai. 44, 28. und 45, 1.

gerten, den Dienern des Herrn die Zehende und Erstlinge zu verabreichen, über den ärgerlichen Geiz ihrer Priester, über falsche Schwüre, Ehebrüche, Vergiftungen, über ihre Verbindung mit abgöttischen Weibern, und andere überaus schändliche Laster.

48. Lesung.

VII. Von der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur Ankunft des Messias.

(Zweite Hälfte des vierten Jahrtausendes der Welt.)

1. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft hatten die Juden keine eigenen Könige mehr. Zorobabel, der königliche Prinz aus dem Hause Davids, der die Juden in ihr Vaterland zurückgeführt hatte, stand zwar bei allen vorkommenden Gelegenheiten an der Spitze des Volkes; allein weder er noch Einer aus seiner Nachkommenschaft hat jemals den Thron bestiegen. Ja die Nachkommen Davids hatten allen ihren äußern Glanz verloren, und geriethen mit der Zeit in eine solche Dunkelheit, daß Maria, die Mutter Jesu Christi, die zu den Nachkommen Davids gehörte, arm und unbekannt im kleinen Städtlein Nazareth lebte, und Joseph, der Bräutigam Mariä, der gleichfalls aus dem königlichen Geschlechte Davids war, das Handwerk eines Zimmermannes betrieb. So wollte es nämlich Gott der Herr haben: der Messias sollte aus dem königlichen Hause Davids abstammen; Er sollte auf dem Throne seines Vaters David sitzen, und im Hause Jakobs herrschen ewiglich; allein es sollte der Welt gleich bei seiner Geburt offenbar werden, daß sein Reich kein glänzendes sichtbares Reich sei, und deßwegen mußte Er in Armuth und Niedrigkeit geboren werden.

2. Durch zweihundert Jahre nach ihrer Zurückkunft aus der Gefangenschaft lebten die Juden unter dem milden Scepter der persischen Könige; dann kamen sie unter die Oberherrschaft Ale-

xanders des Großen, der den Juden gleichfalls Frieden und Schutz angedeihen ließ; nach Alexanders Tode aber stritten die ägyptischen und syrischen Könige in verheerenden Kriegen mit wechselndem Glücke um die Herrschaft im Lande, bis sich endlich die Syrer als Herren behaupteten. — Nun dürftest du vielleicht denken, lieber Christ: „Also war das Scepter von Juda schon gewichen, die Juden hatten keine eigenen Könige mehr, folglich hätte der Messias schon kommen sollen." Allein alle diese fremden Könige hatten Statthalter im Lande, welche, wie es im Morgenlande üblich war, eine königliche Gewalt hatten, und diese Statthalter waren nie Fremde, sondern immer Juden, und zwar Juden, die zum Stamme Juda gehörten.

3. Unter einem der syrischen Könige, Antiochus Epiphanes mit Namen, erlitten die Juden die grausamsten Bedrückungen. Dieser wollte die mosaische Religion ausrotten, und ihre Bekenner wieder zu Heiden machen. Seinem unsinnigen Vorhaben widersetzten sich Viele von den Juden, sie stritten für ihre Religion und für ihr Recht, und diese Streiter wurden später von einem ihrer Anführer, dem Judas, der wegen seiner Tapferkeit den Zunamen Machabäus, d. h. der Hämmerer, erhalten hatte, Alle insgesammt Machabäer genannt. Judas Machabäus besiegte die Feinde Israels, und seine Nachkommen regierten nach seinem Tode noch an hundert Jahre über die Juden.

4. Während dieser Zeit war der größere Theil der Juden zwar dem groben Götzendienste abgeneigt, allein sie verfielen in eine andere Art Abgötterei. Sie waren voll von Hoffart und Hochschätzung gegen sich selbst und gegen ihre Nation; alle anderen Völker verachteten sie; sie steiften sich darauf, daß sie Kinder Abrahams seien, und meinten, sie müßten deßwegen schon Gott überaus wohlgefällig sein; von dem Messias erwarteten sie nur irdischen Glanz und irdische Güter, und daß Er sie zum mächtigsten Volke auf dem ganzen Erdkreise machen werde u. s. w.

5. Dazu kam noch eine große Verwirrung der religiösen Begriffe, die hauptsächlich durch die religiösen Secten, welche nach der babylonischen Gefangenschaft unter den Juden entstanden waren, herbeigeführt wurden. Solche Secten gab es mehrere, von denen vorzüglich drei bemerkenswerth sind: die pharisäische, die saducäische und die essäische.

a) Die Pharisäer (was so viel heißt als die Abgesonderten) waren Leute, welche sich den Anschein gaben, als wenn sie durch besondere Strenge in Erklärung und Haltung des Gesetzes vor Andern sich hervorthäten; allein eigentlich war ihr Thun größtentheils nur Heuchelei und Scheinheiligkeit, und sie selbst waren voll von Neid, Stolz, Zwietracht, Haß. Zu dieser Partei gehörten die jüdischen Schriftgelehrten.

b) Die Saducäer (welches so viel heißt als die Gerechten oder Gestrengen) waren Leute, welche Andere strenge richteten, selbst aber dem Wohlleben ergeben waren. Sie nahmen von der hl. Schrift nur die fünf Bücher Mosis an, und wollten an die Unsterblichkeit der Seele, an die Auferstehung des Leibes, an die Engel, und an eine ewige Belohnung oder Bestrafung nicht glauben. Zu dieser Secte schlugen sich die meisten Vornehmen und Reichen.

c) Die Essäer (was so viel heißt als die Frommen) waren Leute, welche in einsamen Gegenden bei einem abgesonderten strengen Leben nach ihrem eigenen Gutdünken Gott dienten, dabei aber den ordentlichen öffentlichen Gottesdienst, so wie derselbe von Gott selbst angeordnet worden war, verwarfen.

So traurig stand es mit den Juden, dem Volke, welches Gott aus allen Völkern des Erdkreises auserwählt hatte, damit es Ihm zugehören und Ihm dienen möchte.

6. Wie stand es aber zu dieser Zeit mit den übrigen Völkern des Erdbodens, die Gott, wie der heil. Paulus sich ausdrückt, ihre eigenen Wege wandeln ließ und deren Er gleichsam vergessen zu haben schien[1])? Alle übrigen Völker auf Erden waren Heiden und Götzendiener, und verfielen immer tiefer in die lächerlichsten und in die schändlichsten Laster, wie ich es zum Theile schon in der XLIII. Lesung beschrieben habe, und wie du es im ersten Kapitel des Römerbriefes selbst nachlesen kannst.

7. So waren die Juden und Heiden alle unter der Sünde[2]), und wer dazumal es vermochte, den Zustand der Dinge zu überblicken, der mußte wohl einsehen, daß eine ganz außerordentliche göttliche Hilfe höchst nothwendig sei. Der Verheißungen Gottes eingedenk, warteten deßwegen jetzt die Frömmeren und Bes-

---

[1]) Apostelg. 14, 15. [2]) Röm. 3, 9.

seren unter den Juden mit Sehnsucht auf den versprochenen Messias. Der Noth- und Hilferuf: „Thauet ihr Himmel von Oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten [1]," der schon zu den Zeiten des Propheten Isaias ertönte, ward um diese Zeit noch viel allgemeiner und viel vernehmlicher. Das sehen wir recht deutlich an der Geschichte vom gottesfürchtigen Simeon, der, wie die Schrift [2]) bezeugt, auf den Trost Israels wartete, und dem von dem heiligen Geiste geoffenbaret worden war, daß er den Tod nicht schauen werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Wir sehen das an der Erzählung von der frommen Anna, die nachdem sie das Jesukindlein im Tempel gesehen hatte, den Herrn pries, und von Ihm redete zu Allen, welche auf die Erlösung Israels warteten. Auch bei Joseph von Arimathea, wo von ihm in der Schrift die Rede ist, wird bemerkt, daß er auf das Reich Gottes wartete [3]).

8. Aber selbst unter den Heiden wartete man um diese Zeit auf Einen, der dem bedrängten Menschengeschlechte Hilfe und Trost bringen, und das zunehmende Sittenverderben aufhalten sollte. Der römische Geschichtschreiber Tacitus, der die Begebenheiten jener Zeiten berichtet, erwähnt, „es stehe in den alten Büchern der Priester geschrieben, daß eben zu dieser Zeit das Morgenland mächtig werden, und Herrscher aus Judäa kommen sollten [4])." Svetonius, in seinem Leben des Kaisers Vespasian, schreibt: „Im ganzen Morgenlande hatte sich eine alte fortdauernde Sage verbreitet, es sei von dem Schicksale verhängt worden, daß eben zu dieser Zeit Herrscher aus Judäa kommen würden [5])." Und die drei Weisen im Morgenlande mußten, bevor ihnen der Stern erschienen war, schon etwas wissen von einem Könige der Juden, der kommen und auch andern Völkern Heil bringen sollte; denn der Stern, den sie sahen, konnte ihnen das nicht erst sagen, er konnte ihnen nur andeuten, daß der Längsterwartete nun auf Erden angekommen sei.

9. Indessen war auch das römische Reich, von welchem schon der Prophet Daniel prophezeiet hatte, daß es alle anderen damaligen Reiche zertrümmern werde, auf den Gipfel seiner Größe gekommen. Es war an 200,000 Quadratmeilen groß, zählte an 120

---

[1]) Isai 45, 8. [2]) Luk. 2, 45. [3]) Mark. 15, 43. [4]) Hist. V, 18. [5]) Leben Vespasians, 4.

Millionen Einwohner, und in Rom, der Hauptstadt dieses unermeßlichen Reiches, wohnten allein anderthalb Millionen Menschen. Als nun Streitigkeiten in der Familie der Machabäer einrissen, wurden von den Juden die Römer zu Hilfe gerufen. Diese nahmen das Land unter ihre Oberherrschaft, und setzten den Herodes, einen Ausländer, und zwar einen Idumäer, zum Könige der Juden ein. Dieß war der erste Fremdling, der auf dem Throne des Volkes Gottes saß, und somit derjenige, der durch sein Auftreten das Ende des irdischen Reiches der Juden verkündigte Es war nun in Erfüllung gegangen, was der Patriarch Jakob prophezeihet hatte: das Scepter war von Juda gewichen; — und es mußte nun Derjenige kommen, welcher gesandt werden sollte, den die Propheten vorherverkündiget hatten, dessen Reich das israelitische Volk vorbildete, den die Bessern aller Völker mit heißer Sehnsucht erwarteten, der Heiland der Welt — Jesus, der auch Messias genannt wird.

49. Lesung.

Von der fortwährenden Erinnerung an die Großthaten Gottes, insbesondere an die Zeit vor der Ankunft des Erlösers.

1. Du hast nun, geliebter Christ, in allgemeinen Umrissen die Geschichte des menschlichen Geschlechtes bis zur Ankunft des Erlösers vernommen. Du hast gelesen, wie die Menschen in Sünden gefallen waren, wie sie sich auch zurückwenden wollten zu Gott, wie sie das aber mit allen natürlichen Mitteln, die da aufgewendet wurden, nicht zu Stande brachten: stets fielen sie wieder und tiefer in Gottvergessenheit und Sündenelend, und immer klärer mußte es ihnen werden, daß sie sich in einem sehr traurigen, widernatürlichen Zustande befänden, und daß ihnen durch gewöhnliche Mittel nimmer zu helfen sei. Und gleichwie der Kranke, der von Fieberhitze oder vom Kolikgrimmen gepeinigt wird, wenn er, nachdem er allerlei Hausmittel vergeblich angewendet hat, zur Erkenntniß gekommen ist,

daß er in seinem bedenklichen Zustande sich selbst nimmer zu helfen vermöge, sehnsüchtig nach dem Arzte verlanget; so seufzten auch die Menschen voll Sehnsucht nach einer außerordentlichen, nach einer übernatürlichen Hilfe, nach Hilfe und Erlösung von Oben, nach einem Helfer und Erlöser von Gott . . . Als Nathan den gefallenen David zur Erkenntniß seiner Schuld bringen wollte, erzählte er ihm von einem reichen Manne, der einem Armen sein einziges liebes Schäflein stahl, um einem Fremdlinge ein Mahl zu bereiten; und als David darob ergrimmte und sprach: „So wahr der Herr lebt, der Mann, der solches gethan, ist ein Kind des Todes," — da sprach Nathan: „Der Mann bist du [1]!" Geliebter Christ! Auch dich hat vielleicht zuweilen Grimm erfassen wollen, da du gelesen hast vom Ungehorsame und von der Undankbarkeit, und vom Leichtsinne, und von der Bosheit der Juden bei den fortwährenden Liebeserweisen und Erbarmnissen Gottes. Sieh, nun ruf' ich statt des Propheten dir zu: „Dieß ungehorsame, undankbare, leichtsinnige, boshafte, jüdische Menschenwesen bist du!" Wie Gott den Adam in Unschuld erschaffen hat, so hat Er auch dir in der heil. Taufe die Unschuld gegeben, und du hast sie gleich Adam vergeudet; Gott hat gleich den Juden auch dir unzähligemal deine Sünden verziehen, du fielst wieder in die nämlichen, ja in noch ärgere Sünden; Gott hat durch Priester und Aeltern, die jetziger Zeit mit der Patriarchen- und Prophetenwürde bekleidet sind, dich mahnen, Er hat dir den Weg seiner Gebote vorzeichnen lassen, du hast kaum einige Schritte darauf gemacht, bald bist du wieder abwegs gekommen; Israel gleich schielest auch du nur mit Einem Auge nach Gott, nur wenn dich Elend und Kümmerniß drängt, suchest du Ihn; sobald es dir wohl geht, haschest du nur nach irdischem Vortheil, nach irdischer Lust, und opferst, wie vordem, den Götzen der Welt und des Fleisches. Sollte ich da unrecht thun, wenn ich dich mit den treulosen, wankelmüthigen Juden vergleiche? Doch ja, ich thue unrecht, — nicht zwar dir, aber den Juden. Für die Juden des alten Bundes hatte noch kein Erlöser gelitten und verblutet: für dich aber ist Jesus gekreuziget worden und gestorben, und dennoch vergissest du so leicht seines Kommens und Wirkens, und Leidens und Sterbens, und all' der Gnaden, die Er verdient hat. Und willst du den Frieden, den die Welt nicht geben kann, hienieden und

[1]) 2. Kön. 12.

jenseits finden, so thäte es doch so noth, daß du oft, ja stets deines Undankes und der unendlichen Liebeserweise Gottes gedächtest! —

2. Sieh, l. Chr., weil der Mensch im Treiben und Taumel der Welt so leicht vergeßlich ist in dem Einen, was noth thut, deßwegen hat in zarter Muttersorgfalt die heil. Kirche im Umlauf eines jeden Jahres besondere Festzeiten und einzelne Festtage angeordnet, damit wir in jedem Jahre wenigstens einmal an jegliche von den großen Wohlthaten, die Gott dem menschlichen Geschlechte, auch uns zum Heile, erwiesen hat, recht nachdrucksvoll erinnert würden. Man nennt das Jahr so betrachtet, Kirchenjahr, und so Gott will, daß ich auch zur Erklärung der Kirchengebote komme, so wirst du von mir dort davon ausführlichen Unterricht erhalten.

3. Jetzt will ich dich nur darauf aufmerksam machen, daß es in jedem kirchlichen Jahre auch eine Zeit gibt, in welcher die Kirche dich erinnert wissen will an die Sehnsucht, mit welcher die frommen Altväter auf die Ankunft des verheißenen Messias harreten; und sie will, du solltest Umschau halten in deinem Herzen, und falls du fändest, daß dein Jesus auch dort noch nicht Wohnung genommen, ernstlich Anstalt treffen, daß er einzieh' in selbes. Diese Zeit ist die erste kirchliche Festzeit, und wird Advent, Adventzeit genannt. — Es heißt diese kirchliche Festzeit „Advent" von dem lateinischen Worte „Adventus," welches auf deutsch so viel heißt als „Ankunft". Zeit der Ankunft aber wird diese Festzeit genannt, eben a) weil wir da das Gedächtniß begehen an die Zeit, in welcher die Altväter der Ankunft des verheißenen Messias sehnsüchtig entgegenblickten; b) weil wir unser Herz da neuerdings für die geistige Ankunft und Aufnahme des Messias in selbem bereiten sollen. Und c) da das Andenken an die letzten Dinge des Menschen besonders uns zu recht ernstem Betriebe unseres Heilsgeschäftes zu stimmen im Stande ist, so will die heil. Kirche, daß wir in dieser Zeit auch der letzten Ankunft Jesu, am Gerichstage, fortwährend eingedenk seien.

4. Die heil. Kirche feiert die Adventzeit vier Wochen vor Weihnachten, weil die Menschen viertausend Jahre lang warten mußten, bis der verheißene Messias kam.

5. Jede kirchliche Festzeit ist entweder eine Zeit der Trauer, oder eine Zeit der Freude. Das heißt: Zu manchen Zeiten will die heil. Kirche uns gemahnt haben, daß wir mit ihr trauern, zu andern Zeiten aber, daß wir uns mit ihr freuen sollen; zuweilen

aber (du wirst es selbst oft gemerkt haben) hat sie uns mitten in der Trauer etwas Freudiges, oder mitten in der Freude etwas Trauriges bereitet, je nachdem die Festgeheimnisse, die wir da begehen, es mit sich bringen. . . . Ist nun die Adventzeit eine Trauer- oder eine Freudenzeit? . . . Der Advent ist eigentlich eine Trauerzeit. Deßwegen a) wird in der Messe von der Adventzeit, z. B. beim Hochamte an allen Adventsonntagen, die violette Farbe (die Bußfarbe) gebraucht; es wird der englische Freudengesang „Gloria in excelsis" nicht angestimmt; statt mit Ite, missa est (d. h. Jetzt könnt ihr gehen, denn die Messe ist zu Ende) werden die Gläubigen da mit den Worten: Benedicamus Domino (das will sagen: Es ist jetzt eine so heilige Zeit, daß wir, wenn auch die Messe aus ist, und jeder seine Wege geht, doch dem Geiste nach immerfort beisammen verbleiben und Gott loben wollen) von dem Priester aus der Kirche entlassen; und die Evangelien, die da abgelesen werden, fordern zur Buße und zur Lebensbesserung auf. b) Deßwegen sind im Advente Mittwochs und Freitags gebotene Fasttage[1]. c) Deßwegen sind Hochzeiten und alle lärmenden Lustbarkeiten für diese Zeit verboten.

6. Es war aber die Zeit vor der Ankunft des Erlösers nicht eine durchwegs traurige Zeit. Gott hatte ja die Menschen nicht wie die hoffärtigen Engel auf ewig verstoßen, sondern ihnen einen Erlöser versprochen. Die sichere Hoffnung auf den Erlöser war ein wohlthuender Lichtstrahl, der die Finsterniß jener Zeiten lieblich durchflimmerte. Deßwegen hat die kirchliche Adventzeit auch etwas Freudiges, das sich ausspricht in den Noratemessen, die zum Andenken an die trostvolle Verheißung des Erlösers zu dieser Zeit zuweilen gehalten werden.

7. Es heißen diese Messen Roratemessen von dem lateinischen Worte „Rorate", mit dem sie anfangen[2]. Rorate coeli de-

[1] In unserer Diöcese ist die Faste an den Adventmittwochen vermöge bischöflicher Dispens dahin gemildert, daß es zwar erlaubt ist, an denselben Einmal, und zwar zur Mittagszeit, mit Fleischspeisen sich zu sättigen; Abends aber ist vom Fleische nur eine Suppe gestattet; auch müssen diejenigen, die von dieser Dispens Gebrauch machen, an demselben Tage 5 Vater unser und 5 Ave Maria beten.

[2] Als Anfang der heil. Messe wird stets der Introitus bezeichnet, den der Priester nach dem Staffelgebete auf der rechten Seite des Altares, indem er sich mit dem Kreuze bezeichnet, betet.

super etc." d. h. zu deutsch: „Thauet, ihr Himmel, von oben ꝛc.[1]), so seufzen wir nämlich mit den Gerechten des alten Bundes nach dem Erlöser. — Die Noratemessen werden größtentheils feierlich, aber noch vor Tagesanbruch in finsterer Morgenzeit gehalten. Das eben soll nach dem Willen der heil. Kirche uns in Erinnerung bringen, daß einzig nur die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser einen Freudenschimmer hineinwarf in jene Zeit der Finsterniß, welche der Erfüllung dieser Verheißung vorausging. — Sie werden in weißer Farbe gehalten, und dabei das Evangelium Luk. 1, 26—38[2]), welches die Verheißung des Erlösers zum letzten Male ausspricht, und die Erfüllung derselben in nächste Aussicht stellt, abgelesen. — Bei feierlichen Noratemessen werden gewöhnlich die Lieder: „Thauet, Himmel, den Gerechten u. s. w." und „Maria, sei gegrüßet u. s. w." von der versammelten Christengemeine gesungen. Das erste soll dich erinnern an die Liebe Gottes, der die Menschen nach der Sünde nicht verloren gehen lassen wollte, und dich mahnen, daß du dein Inneres für die geistige Ankunft des Erlösers würdig bereitest. (Du könntest es jetzt zur Hand nehmen, l. Ch., und es mit Ernst und Bedacht überlesen. Hast vielleicht schon oft dabei mitgesungen, und nie überdacht, an was es dich mahnen will.) Im zweiten, d. i. im Liede: „Maria sei gegrüßet!" wird zum Lobe Mariä die Verkündigung des Geheimnisses der Menschwerdung Jesu besungen.

---

8. Was wirst du zur Adventzeit, besonders beim Besuche der Noratemessen thun?

a) Auf dem Wege zur Kirche, wenn du hinstolperst bei mattem zweifelhaftigen Spanfackelgeflimmer in der Finsterniß der Nacht, und kalter Winterfrost dich schaurig durchrieselt, sollst du denken an die traurigen Umstände, in welche uns die Sünde gestürzt hat; wie nämlich schaurige Finsterniß, nur hie und da durch ein vereinzeltes mattes schwaches Lichtlein unterbrochen, den Erdkreis umhüllte, ehedenn das Licht der Welt, Jesus, erschien; und daß wir verdient hätten, in die ewige Finsterniß verworfen zu werden, wo Heulen und Zähnklappern ist; und du sollst dich fragen, ob es in deinem Herzen nicht auch jetzt noch Nacht ist? wer dort

---

[1]) Vgl. Isai 45, 8.

[2]) Siehe das Evangelium am Feste der Verkündigung Mariä.

auf dem Throne sitzt, ob Jesus, der König der Glorie, oder ob der Fürst der Finsterniß? u. s. w.

„Einen Zuruf hör' ich schallen:
Brüder, wacht vom Schlummer auf!
Denn es naht das Heil uns Allen,
Nacht ist weg, der Tag im Lauf.
O dann fort mit allen Thaten,
Die die Nacht zur Mutter hatten!
Künftig ziehe Jedermann
Nur des Lichtes Waffen an!
Laßt uns wie am Tage wandeln,
Nicht in Fraß und Trunkenheit;
Nicht nach Fleischbegierden handeln:
Weit verbannt sei Zank und Neid!
Jenem gänzlich nachzuarten,
Dessen Ankunft wir erwarten,
Dieses ist nun uns're Pflicht;
So wie sein Apostel spricht."

So sollst du unterwegs dir selber zureden.

b) In der Kirche bei den Roratemessen sollst du die Barmherzigkeit des Vaters preisen, der uns nicht ewig verworfen, sondern einen Erlöser versprochen hat; du sollst die Liebe des Sohnes preisen, der sich uns zu erlösen angeboten hat; du sollst die Demuth, und die Reinigkeit, und den Gehorsam der heil. Jungfrau preisen, die es verdient hat, zur Mutter des Erlösers erwählt zu werden.

c) Die ganze Zeit über, besonders bei den violetten Messen sollst du durch Buße und Lebensänderung dein Herz zur Aufnahme des Erlösers bereiten, und du sollst zur Adventzeit deinen Erlöser auch wirklich in dich aufnehmen im heil. Sacramente.

Was hilft's, daß Gabriel Mariam einst gegrüßt,
Wenn seine Botschaft nicht auch dir zum Heile ist! —

50. Lesung.

Wer ist Jesus Christus?

1. Wir kommen nun zu einer hochwichtigen Frage, hochwichtig besonders für die Gegenwart; zur Frage: Wer ist Jesus, der auch Christus oder Messias genannt wird? Heutzutage wollen das nämlich viele, gar viele nimmer recht wissen. Manche halten es gar nicht der Mühe werth, in etwas nachzudenken darüber. Andere haben etwas darüber nachgedacht: allein sie sind noch lange nicht im Reinen damit. Es ergeht ihnen eben, wie es jenem preußischen Offizier ergangen ist, der, als es dem Könige Fritz einmal einfiel, ihn zu fragen: „Welcher Religion?" darauf antwortete: „Euer Majestät! Hab' mich noch nicht entschieden." Viele wieder sind ganz im Reinen damit: „Jesus ist der Weiseste, der Edelste, der Ehrwürdigste, ja der Göttlichste aus Allen, die je den Erdboden betreten haben; Er ist der Liebling Jehova's, des ewigen Gottes, der größte Beglücker der Menschheit, der eigentliche Ritter ohne Furcht und Tadel, der das Volk vom jüdischen Pfaffendrucke, und von der Last veralteter Ceremonien befreit hat, Er ist der Lehrer der echten und rechten Humanität der Stifter der Religion der Liebe, der Prediger der wahren Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, ein Mann, viel größer als Confucius, Thales, Sokrates, Moses, der Klügste aller Klugen u. s. w." So meinen sie. Andere meinen wieder ganz anders; denn so man einmal dahin gekommen ist, daß man blos an menschliche Dichtungen, oder an seine selbsteigenen Einfälle glaubt, dann gibt es, wie schon der alte lateinische Wohlredner Tullius bemerkt, kaum etwas so Thörichtes und Abgeschmacktes, auf das man nicht gerathen könnte. Da steht nun aber mitten auf dem Erdkreise eine altehrwürdige Stadt, auf einem Felsberge gebaut, Jesus Christus selber hat sie gegründet, und die Thürme dieser Stadt sind weitum sichtbar, und ihre Glocken tönen weitaus nach allen Gegenden der Welt hin, und es kann nicht leicht ein Mensch groß wachsen auf Erden, ohne daß er von dieser wundersamen Stadt läuten hörete: sie nennt sich die Kirche Jesu Christi. Die Kirche erkennt es seit der Zeit ihres Bestehens

(und sie besteht schon nahe an 2000 Jahre lang) als ihre Aufgabe an, von ihrem Gründer, von Jesus Christus, zu zeugen: und sie gibt auch stätig und ständig Zeugniß vom Herrn Jesus — aber ihr Zeugniß lautet wieder ganz, ganz anders.

2. Und was bezeuget, was lehret die heil. Kirche von Jesus? Zu denjenigen, die in gedankenloser Leichtfertigkeit sagen: Was kommt denn darauf gar so viel an, wer Jesus Christus eigentlich gewesen? gehörst du, der du dies Buch zu Handen genommen, hoffentlich doch nicht. Das muß dir wohl einleuchten, daß gar viel, ja in gewisser Beziehung Alles ankommt darauf. Sind wir ja doch nicht Heiden, oder Muhamedaner, oder Juden, sondern Christen und es ist das Christenthum die Religion der gebildeten Völker des Erdbodens, und der Christenglaube ist unser Licht, unser Gesetz im Leben und unsere Hoffnung im Tode. Es wird aber der Christenname und das Christenthum und der Christenglaube nur eben so viel dir gelten — nicht mehr und nicht weniger — als Jesus Christus, der Urheber desselben, selber dir gilt. Wie du von Christus denkst, so wirst du nothwendig auch vom Christenthume denken. Ist Christus blos Mensch, wie jedweder andere Mensch, so gründet sich der Christenglaube nur auf kurzsichtige Mencheneinsicht; ist Christus blos Mensch, so ist auch das Christengesetz nicht mehr, als ein wandelbares, verbesserungsfähiges und verbesserungsbedürftiges Menschengesetz; ist Christus blos Mensch, so beruht die Hoffnung des Christen auch blos auf trüglicher, ohnmächtiger Menschenverheißung. — Gar wichtig ist demnach die Frage: Wer ist Jesus Christus? Und wenn du sonst in Dingen, die dich näher angehen, gern gründlich unterrichtet sein willst, und die fragest, die dich dießfalls unterweisen, berathen können (was ich, nebenbei bemerkt, recht lobenswerth finde), so wäre es höchst verwunderlich, ja noch etwas mehr als verwunderlich, wenn du in der Sache, die dich zunächst angeht, in dem, was dein eigentliches und selbsteigenes Heil betrifft, wie ein Hottentote in den Tag hinein leben, und es gar nicht der Mühe werth achten wolltest, zu fragen: Was lehrt die Kirche, die den Namen Christi trägt, die altehrwürdige Kirche, die ihren Ursprung bis auf die Zeiten Christi zurückführt, die Kirche, die Christus gestiftet hat, von dem Gründer unserer heiligen Religion, und ihrem Stifter, von Christus.

3. Was lehrt denn aber die Kirche von Christus? Die heil. Kirche hat ihre Lehrsätze am bündigsten in ihren sogenannten Glaubensbekenntnissen dargelegt. Es lautet aber im apostolischen

Glaubensbekenntnisse der zweite Glaubensartikel also: Und (so wie ich an Gott den Vater glaube, eben so glaube ich auch) an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. Im Glaubensbekenntnisse des heil. Athanasius heißt es: „Der wahre Glaube besteht darin, daß wir für wahr halten, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich ist." Nach der Formel zur Uebung des Glaubens, wie sie in unserem Katechismus enthalten ist, wird vom Katholiken das Bekenntniß gefordert, daß er Alles glaube, was Jesus Christus gelehrt hat. Und es hat die heil. Kirche das, was Jesus anbefohlen hat, uns immer als eigentliches Gesetz hingestellt, und wenn sie das in keinem ihrer Glaubensbekenntnisse ausdrücklich ausspricht, so liegt der Grund davon nur in dem, weil diejenigen, die (vor etwa 300 Jahren) einmal die überaus bequeme Meinung gefaßt haben, das, was Jesus von uns fordere, z. B. daß man arm sei im Geiste, daß man die Feinde liebe und dergleichen, sei nicht eigentliches Gesetz, sondern nur Rath; man thue ganz wohl daran, wenn man so handle, aber nicht, man solle nothwendig so handeln, um selig zu werden, ohnedies schon außerhalb der Kirche gestanden sind. — Nach der Lehre der Kirche ist demnach Jesus Christus 1. der eingeborne Sohn Gottes des Vaters. 2. Gott und Mensch zugleich. 3. Unser Herr, Gesetzgeber und Lehrmeister.

4. Hat nun aber diese Lehre der Kirche auch Grund und Halt? — Wenn in unserer Ortschaft einer aufträte mit seltsamen, bisher unerhörten Geschichten und verwunderlichen Versprechungen, ein Fremder, den Niemand aus uns kennt — und er wollte eine neue Ordnung der Dinge einführen, und er würde verlangen, daß wir seine Geschichten glaubeten, seinen Versprechungen traueten, und seiner Ordnung uns fügeten, und es würde die Handhaberin der Ordnung auf Erden, die Obrigkeit, ihre Schuldigkeit thun, und nachforschen, wer er denn eigentlich sei, dieser Neuerer: was würde da geschehen, um über sein Streben in's Reine zu kommen? Würde da der Gerichtsherr, einem sogenannten Gelehrten gleich, sich hinwerfen in seinen Sessel, und den Kopf mit den Ellenbogen stützend, nachgrübeln in sich selber, und nachstudieren: „Wer mag dieser Fremdling wohl sein?" und darnach sein Urtheil fällen? Das wäre sehr commod und sehr einfach, aber nebenbei auch sehr erschrecklich; denn so könnte der unschuldigste Mensch verurtheilt und geächtet werden. Wird er bestaubte Akten nachschlagen, in denen vielleicht wohl allerlei

steht, aber ganz gewiß nichts von Dem, über den er etwas sucht, und dann sagen: „Es findet sich hier nichts von diesem Fremden. Man weiß nicht, wer er ist, und somit Punktum." Das wäre höchst überflüssig und höchst albern. Ein Gerichtsherr, der seine fünf Sinne beisammen hat, wird die Untersuchung ganz anders angreifen. Vor Allem wird er ihn herrufen, den ungekannten Mann, und ihn auffordern: „Sag selber: Wer bist Du, was hast Du für Aufweisung?" Weiter wird er die vor Gericht bescheiden, mit denen der Fremde allenfalls Umgang gepflogen, und diese fragen: „Was haltet ihr von diesem Manne? Was habt ihr von seinen Reden und Thaten abgenommen? Wer mag er sein?" Dann wird er, in so weit er's vermag, untersuchen all' sein Leben, Reden und Thun, von seiner Geburt an, bis anitzo, um zu sehen, ob Leben und Aussagen sich nicht widersprechen. Es sind zwar heutzutage genugsam Leute mit den seltsamsten Geschichten, Versprechungen und Anordnungen aufgetreten, in Preußen, in badischen Landen, zu Hamburg und an anderen Orten, und es hat Niemand, auch hochgestrenge Herrlichkeiten nicht, so streng untersucht ihren Charakter, ihr Herkommen und ihre Sendung; allein daß man das nicht gethan hat, beweißt noch nicht, daß man es auch nicht thun hätte dürfen und sollen. Wir unserseits (der himmlische Vater wird's uns verzeihen, aber Einiger wegen thut es so noth), wir wollen es nun mit dem unvergleichbaren Helden unserer Geschichte, mit dem Herrn Jesus von Nazareth, so machen. Vor unseren Richterstuhl wollen wir Ihn laden, und

a) Ihn fragen: Wer bist Du? Was sagest Du von Dir selbst?

b) Berufen wollen wir Die, die mit Ihm umgegangen, und unter Androhung martervoller Strafen, ja selbst des Todes, sie beschwören, Zeugniß zu geben, was sie von ihm halten.

c) Untersuchen wollen wir endlich sein Leben, Reden, Dulden und Thun, und seine schriftlichen Aufweisungen, in so weit uns das Alles bekannt ist, um zu sehen, ob es mit seinen und der Seinigen Aussagen wohl auch zusammen stimmt.

Was wir noch mehr thun könnten, um über die Person eines Ungekannten in's Reine zu kommen, fürwahr ich wüßte es nicht. Bei unserem lieben Herrn läßt sich freilich noch etwas thun. Wir können auch das Werk untersuchen, das Er auf Erden

gegründet hat, was es für ein Werk sei, und ob's seinem Zwecke auch entspricht — denn es besteht noch. Und auch das wird geschehen seiner Zeit.

---

5. Vielleicht hast du, l. Chr., schon zuweilen mit Achselzucken und mit Geringschätzung reden gehört von unserm lieben Herrn Jesu (in unseren Tagen kann man so etwas leichtlich hören), und bist dadurch etwa selbst schier gleichgiltig geworden gegen die christliche Wahrheit und das Christengesetz, oder aber du bist nicht gleichgiltig geworden, sondern es ist dir bei solchen Discursen das Blut in's Gesicht gestiegen, und du hast dir gedacht: Was sind das für leichtfertige, ehrenrührische Reden gegen unsern lieben Heiland und Herrn, der doch der eingeborne Sohn Gottes ist? aber aufzutreten hast du dich nicht getraut für seine Ehre; du hättest es nicht verstanden, deinen Glauben recht zu vertheidigen, recht zu begründen. Siehe, deßwegen habe ich diese Bogen zusammengeschrieben. Da wirst du nun sehen, auf wie vielen, und auf welch' unrüttelbaren Gründen die Lehre, daß Jesus in Wahrheit Gottes Sohn sei, sich stützet. Du wirst sehen, wie auch die Vernunft in Jesu nichts findet, was mit der Vorstellung vom menschgewordenen Gottessohne nicht vereinbarlich wäre, wie sie entgegen in Ihm Alles findet, was sie in einem Gottmenschen als wesentlich anzuerkennen genöthigt ist; sehen wirst du, wie alle Einwürfe und Zweifel, die gegen die gottmenschliche Würde Jesu gewöhnlich vorgebracht werden, sich als thöricht und nichtig herausstellen; und verwundern wirst du dich, welche Wolke von Zeugnissen wir haben für die Grundwahrheit alles Christenthums, für die Wahrheit, daß Jesus Christus wirklich der eingeborne Sohn Gottes ist.

6. Ein Reisender, Namens Scherer, der bald nach den Zeiten der sogenannten Reformation gelebt hat, berichtet in einem Buche, wie er bei einer Einkehr auf dem Wege nach Preßburg einem Knaben ein Crucifixbild gezeigt, und ihn gefragt habe, ob er Den, der da angenagelt ist, kenne. Der Knabe aber kannte Ihn nicht. Da lag auf dem Nebentisch ein Kartenspiel, Scherer nahm den Schellenkönig, und fragte den Buben, ob er diesen kenne, worauf derselbe munter erwiderte: „O ja! das ist der Schellenkönig!" Darüber, bemerkt Scherer, seufzte ich. — So magst auch du, l. Chr., wohl aufseufzen zu Gott, wenn du mit Leuten zusammentriffst, die wohl gar Vieles und Vielerlei wissen, aber doch unseren lieben Herrn Jesum nicht kennen, und aus Unkenntniß Ihn gering achten, oder gar Ihm wider-

streiten: allein du mußt nicht gleich den Stab brechen über Jedweden aus ihnen; damit, glaube mir's, ist blutwenig, ja gar nichts gewonnen. Ich einmal kann mir nicht helfen, ich bin immer der Meinung, es würde sich noch Mancher, der irre gegangen, hinwenden zum Bessern, wenn man so mit ihm thäte, wie der Kaiser mit dem Juden Benjamin gethan hat. Es war dieser Jude Benjamin ein reicher, ansehnlicher Bürgersmann in der Stadt Neapolis im Morgenlande; er ist nun schon lange gestorben, denn er hat unter dem Kaiser Heraklius vor 1200 Jahren gelebt. Als der genannte Kaiser eine Reise nach Jerusalem machte, und da nach Neapolis kam, kehrte er bei diesem Benjamin zu. Der Jude fühlte sich hochbeglückt, seinen Kaiser und Herrn beherbergen zu können, er bot Alles auf, denselben nach Würde zu bedienen; und der hohe Gast zeigte auch volle Zufriedenheit und großes Wohlgefallen darob. Es sendeten aber die Christen von Neapolis Abgeordnete zum Kaiser. Diese überreichten eine Schrift gegen Benjamin, in welcher sie ihn verklagten, daß er der ärgste, unversöhnlichste Christenfeind sei. Nach Abzug der Deputation stellte der Kaiser seinen Gastgeber wegen der Anklage zur Rede. Der Jude läugnete nichts von den Anklagepunkten, die seine Mitbürger gegen ihn vorgebracht hatten; unumwunden gestand er, er halte sich im Gewissen verbunden, den Feinden seines Gesetzes allen Schaden zuzufügen, den er nur immer ohne Verletzung der Staatsgesetze ihnen zufügen könne. Der Kaiser aber nahm dieß nicht gleichgiltig hin, sondern als er kaum das Geständniß vernommen, verurtheilte er auch den Geständigen. Aber was meinst du wohl, wozu er ihn verurtheilt hat? Etwa zu einer bedeutenden Geldstrafe? Oder zu Kerker und Banden? Oder zur Landesverweisung? Oder zu Galgen und Rad? Nichts von dem Allem. Das Urtheil des Kaisers Heraklius war ein wahrhaft kaiserliches, oder besser gesagt, ein königlich Salomonisches Urtheil. Es lautete: „Der Jude Benjamin soll in der Religion, die er um seines Gesetzes willen hassen und verfolgen zu müssen vermeint, ordentlich sich unterrichten lassen." Und es bestellte der Kaiser auch gleich einen tüchtigen Lehrer, der den Juden in Unterricht nahm. Und das Ende der Geschichte war das: es hat der gelehrige Benjamin später die Christen nimmer verfolgt, sondern ist selber ein gläubiger Christ geworden. — Nun getraue ich mir's wohl nicht zu versprechen, daß der Unterricht von Christus und dem Christengesetze Jedem eben so wohl bekommen werde, wie diesem redlichen Juden: der Glaube ist ein Gnadengeschenk Gottes, das unsere freie Zustimmung in An-

spruch nimmt, und damit der Glaube dem Gläubigen verdienstlich werde, darum wird Niemand dazu gezwungen, sondern es bleibt dem, der durchaus nicht glauben will, immer und überall ein Hinterpförtlein noch offen. Aber einen Versuch ist's doch jedenfalls werth. Es ist ein gar großes und bedenkenswerthes Wort, das Wort des heil. Jacobus: „Meine Brüder! Wenn Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen sein sollte und Jemand ihn bekehret: der wisse, daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet, und die Menge der Sünden bedeckt" [1]). —

51. Lesung.

Was sagt Jesus von Sich selber?

1. Vor unserem Richterstuhle stehst Du nun, Herr Jesu Christ! Nicht um unsertwillen haben wir Dich vorgeladen, sondern um der Hartgläubigen willen, damit sie keine Entschuldigung haben für ihren Unglauben, und nicht um Dich zu richten, steh'n wir Dir nun gegenüber, sondern um Dich zu rechtfertigen, um dich zu verherrlichen. Gib uns also Rechenschaft Herr Jesu, wir bitten Dich, gib Rechenschaft: Wer bist Du? Was sagest Du von Dir selbst? Bist Du der eingeborne Sohn Gottes des Vaters? Jesus antwortet ganz anders, als ein vernünftiger Mensch gewöhnlicher Art da antworten müßte: Ich habe nicht, anderen Menschen gleich, auf Erden zu sein angefangen, sagt Er. „Ich bin vom Himmel herab gekommen." [2]). „Ich bin von Gott" [3]), „vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen" [4]). „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab" [5]). Da der Hohenpriester Caiphas, wie Jesus gefangen vor ihn hingeführt wird, spricht: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du Christus, der Sohn Gottes bist," entgegnet Jesus in dürren Worten: „Du hast es gesagt" [6]). „Ich bin es" [7]). (Das nun ist, wie du, l. Chr., wohl

[1]) Jac. 5, 19. 20. [2]) Joh. 6, 38. [3]) Joh. 8, 42. [4]) Joh. 16, 28. [5]) Joh. 3, 16. [6]) Matth. 26, 63. [7]) Marc. 14, 62.

bemerken magst, nichts Anderes, als ein feierlicher, vor Gericht abgelegter Eid. Wenn ein Richter Einen schwören läßt, so sagt er ihm den Eid vor, und dieser spricht ihn entweder Wort für Wort nach, oder es spricht dieser bloß: „Ja, so ist es;" oder: „Ja, so Gott mir helfe." So macht es hier der Hohepriester mit Jesus. Er sagt: „Ich lege Dir auf, daß Du bezeugest vor Gott, ob Du wohl der verheißene Messias, der Sohn Gottes bist." Und Jesus sagt nicht: „Beschwören mag Ich das nicht;" sondern Er nimmt den Schwur auf, und so wie der Hohepriester von Ihm es verlangt, so bezeugt Er's.)

2. Und nun gib weiter Rechenschaft, Du, der Du Dich Gottes eingebornen Sohn nennest, bist Du wohl auch Gott, gleich dem Vater? Was sagest Du? — Das unterscheidet Gott von Allem, was nicht Gott ist, daß Gott von Sich selbst das allervollkommenste Wesen ist. Und Du? Hast auch Du Leben und Sein aus Dir selber? Er sagt: „Ich und der Vater sind Eins" [1]). „Gleichwie der Vater das Leben in Sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben in Sich selbst zu haben" [2]). — Und wie steht's um Dein Wesen, um Deine Vollkommenheiten? „Vater, Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein" [3]). So lautete seine Antwort.

3. Gehen wir in's Einzelne.

a) Was ist's um Deine Macht? Bist Du allmächtig gleich dem Vater? Jesus sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" [4]). „Mein Vater wirket bis jetzt, und Ich wirke auch: Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise der Sohn. Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will" [5]). „Und Er (der Vater) hat Ihm die Macht gegeben, auch Gericht zu halten; denn es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes" [6]). „Und es werden alle Völker vor Ihm versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird Er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner

---

[1]) Joh. 10, 30. [2]) Joh. 5, 26. [3]) Joh. 17, 10. [4]) Matth. 28, 18. [5]) Joh. 5, 17. 19. 21. [6]) Joh. 5, 27—29.

Rechten sein werden, sagen: Kommet, ihr Gesegnete Meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Dann wird Er auch zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von Mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet worden ist. Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben"[1]). — (Wahrlich, die Verstorbenen zu erwecken, sie um sich zu versammeln, sie zu scheiden, und ihnen ewige Pein zu geben, oder ewiges Leben, das steht wohl in keines Menschen Macht, das steht nur in Gottes Macht.)

b) Welches, Herr Jesu Christ, ist dein Wissen, deine Erkenntniß? Die tiefste Wissenschaft, die sich erdenken läßt, wäre wohl die, wenn einer Gott recht erkennete. Jesus behauptet, diese Wissenschaft zu haben. Er sagt, daß Er Gott den Vater kenne, nicht wie Menschen Ihn kennen, sondern eben so, wie der Vater Ihn, den Herrn Jesus, kennt. „Niemand kennt den Sohn als der Vater; und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will"[2]). „Ich kenne Ihn, denn Ich bin in Ihm, und Er hat Mich gesandt"[3]).

c) Fragen wir um seinen Wohnort: Wo bist Du? Wo hältst Du Dich auf? Jesus sagt deutlich, daß Er nicht, wie wir Menschen, beschränkt sei durch Zeit und Raum. „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt"[4]). Das ist sein Wort.

d) Er spricht auch die nämliche Ehre und Verherrlichung an, wie sie nur Gott zukömmt. „Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben", spricht Er, „damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren"[5]). Und wo Er seine Jünger aussendet, alle Völker zu lehren, befiehlt Er: „Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes"[6]). Er gibt sich also dieselbe Stellung, dieselbe Bedeutung, wie sie Gott der Vater hat.

So redet Jesus von seiner Gottheit.

4. Und doch behauptet Er, daß Er auch zugleich Mensch sei, wie wir. Mit keinem Namen bezeichnet Er Sich, nach dem Zeugnisse der heil. Schriften, öfter und lieber, als mit dem Namen: „Menschensohn"[7]). Nun muß man aber wissen, daß bei den Juden die Kinder gewöhnlich nach dem Namen ihres Vaters oder

[1]) Matth. 25, 32–34. 41. 46. [2]) Matth. 11, 27. [3]) Joh. 7, 29. [4]) Matth. 28, 20. [5]) Joh. 5, 22, 23. [6]) Matth. 28, 19. [7]) Matth. 8, 20 und öfter.

eines ihrer bekannten Vorfahren benannt wurden. So nannten sie den Herrn Jesus selber gerne Sohn Davids. „Du Sohn Davids, erbarme Dich unser", riefen Ihm die zwei Blinden nach [1]). Und zu Petrus sagt Jesus: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas." Allein da Jesus Sich wohl bewußt war, daß Er väterlicherseits keinen menschlichen Vorfahren hatte, so konnte Er nicht nach einem menschlichen Vater Sich nennen, sondern Er wählte Sich den allgemeinen Namen: „Menschensohn, Sohn des Menschen". Und was wollte Er damit aussprechen? Wohl nichts anderes, als daß Er, obschon ohne menschlichen Vater, doch in Wahrheit ein Glied des menschlichen Geschlechtes sei.

5. Wenn unser Katechismus endlich statt alles Andern, was sich zur näheren Bezeichnung der Würde Jesu noch sagen ließe (z. B. daß Er unser Erlöser, unser Mittler beim Vater, unser einstiger Richter ist und dergleichen), nur besonders hervor hebt, daß Er unser Herr und Lehrmeister sei, so ist da vor Allem Bedacht genommen auf die Worte, die Er vor seinem letzten Mahle gesprochen: „Ein neues Gebot geb' Ich euch" u. s. w., und „Ihr nennet Mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht, denn Ich bin es" [2]).

---

6. Das ist die Weise, wie Jesus von Sich selber redet. Wenn nun aber Jesus nur Mensch gleich anderen Menschen, oder wenn Er nur ein von Gott besonders begabtes und bevorzugtes Geschöpf wäre, wenn Er wahrer Gott durchaus nicht wäre, folglich weder die Wesenheit, noch die Macht, noch die Kenntniß des Vaters hätte, wie Er doch ausdrücklich sagt: was wolleten dann diese hochtrabenden Reden? Lieber Christ! Du bist vielleicht nur ein ganz einfacher, unstudierter Mensch, aber das mußt du doch wohl einsehen: wer sich so über Andere erheben kann, wer der Welt gegenüber Solches von seinem Wesen, von seiner Macht, von seiner Kenntniß auszusprechen sich getraut, der muß das entweder wirklich sein, was er sagt — ist er's aber nicht, so ist er auch kein weiser, edler, ehrenhafter Mann, sondern er ist entweder ein hirnverbrannter eitler Prahler, oder ein frecher, abgefeimter Betrüger. Was nun von dem ist der Herr Jesus? —

[1]) Matth. 9, 27. [2]) Joh. 13, 34, 13.

52. Lesung.

Für wen haben die Apostel den Herrn Jesus gehalten?

1. Du hast, l. Chr., nun die Aussagen Jesu über Sich selber vernommen, und wenn ich's mit dir zu thun hätte, wie du jetzt bist, so bedürfte es weiterer Erweise über die Person Jesu wohl nicht; einem nüchternen, bescheidenen, gesetzten Manne, den wir keiner Unwahrheit überweisen können, dem glauben wir auch. Allein die Welt ist groß, und die Leute darauf sind gar verschiedentlich, und ihre Einfälle noch verschiedentlicher, und du mußt vielleicht Soldat werden, oder Handwerksgesell, oder Fuhrknecht, und mußt fort aus dem gläubigen Elternhause und der gläubigen Gemeinde, wo du bisher gelebt hast, hinaus in die weite, wüste Welt, und da kann's dann geschehen, daß du auch mit solchen zusammentriffst, die sagen: „Mag sein, daß Jesus von Nazareth diese Aussagen über Sich selber gemacht hat, wir bestreiten das nicht; aber, wo Er so gesprochen hat, da hat Er es ja nicht dem Wortlaute nach verstanden wissen wollen, nie hat Er ausdrücken wollen, daß Er seinem Wesen nach etwas Anderes, als purer Mensch sei; es waren das nur so bildliche Reden, wodurch Er die Hoheit und Würde der Menschennatur überhaupt bezeichnen wollte, bildliche Reden, wie sie im Morgenlande alle Tage zu hören sind." — Nun wissen wir Zwei es aber ganz gut, daß die, die so sprechen, mit dem Herrn Jesus nicht selber zusammen gewesen sind, und daß Er es ihnen auch nicht besonders geoffenbaret hat, wie Er seine Aussprüche hat verstanden wissen wollen, und als denkende Christen sind wir nothwendig Feinde alles Köhlerglaubens, und deßwegen ist es nichts weniger als Grobheit, und auch nichts weniger als Zeitverlust, sondern es ist ganz in der Ordnung, wenn wir die Sache redlich und gründlich untersuchen. Zu dem Ende wollen wir nun die vor unseren Richtstuhl fordern, die Jesus seines näheren Umganges gewürdiget, und denen Er Sich freundschaftlich mitgetheilt hat — seine Apostel. Was halten die heil. Apostel von der Würde und Person Jesu? Haben sie seine Reden dem Wortlaute nach verstanden, oder nicht? — Untersuchen wir das im Besondern.

2. Jesus nennt Sich den Sohn, und zwar den eingebornen Sohn Gottes. Was sagen nun hierüber die heil. Apostel? — Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater . . . Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt"[1]. Und: „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch Ihn leben"[2]. Und wie Johannes redet, so redet auch Petrus: „Wir haben geglaubt und erkannt," spricht er, „daß Du bist Christus, der Sohn Gottes"[3]. Und ein anderes Mal, als Jesus seine Jünger ausdrücklich fragte: „Für wen haltet ihr Mich?" nahm Petrus das Wort und sprach: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes." Und es hat (was hier wohl bemerkt werden muß) Jesus den Petrus auf diese Rede nicht ausgescholten und etwa gesagt: „Was bist du doch noch für ein alberner, unverständiger Mensch? Was redest du da für Unsinn?" sondern Er hat das Bekenntniß des Petrus vielmehr gut geheißen, da Er darauf entgegnete: „Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater der im Himmel ist"[4].

3. Jesus sagt von Sich, Er sei Gott gleich dem Vater, Er sei allmächtig, Er sei das Leben und Licht der Welt, Ihm gebühre demnach auch die nämliche Ehre und Verherrlichung mit Gott dem Vater, und dem heiligen Geiste. Wie haben nun die Apostel das verstanden?

a) Was die Wesensgleichheit mit dem Vater betrifft, sagt der heilige Paulus: „Christus ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit"[5]; „denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit" — d. i. die ganze Majestät des göttlichen Wesens, jegliche göttliche Eigenschaft, und zwar nicht etwa bloß so, wie Gott in frommen Menschen wohnt, sondern — „leibhaftig"[6]. Und dem hartgläubigen Thomas, da er den Auferstandenen leibhaftig vor sich sieht, entfährt aus der Tiefe des Herzens der Staunensruf: „Mein Herr und mein Gott"[7]!

b Von der Macht Jesu schreibt der heil. Johannes: „Alles ist durch dasselbe" — nämlich durch das göttliche Wort, welches Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnt hat, d. i. (nach der

---

[1]) Joh. 1, 14. 18. [2]) 1. Joh. 4, 9. [3]) Joh. 6, 70. [4]) Matth. 16, 16 flg. [5]) Röm. 9, 5. [6]) Col. 2, 9. [7]) Joh. 20, 28.

übereinstimmenden Auslegung aller heil. Väter) durch Jesus Christus „gemacht worden, und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist“ [1]). Und beim heil. Paulus ist zu lesen: „Durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel, und was auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare“ (selbst die Engelschaaren) „seien es Thronen, oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte Alles ist durch Ihn und in Ihm erschaffen, und Er ist vor Allen und Alles besteht in Ihm“ [2]).

c) Auch der heil. Johannes nennt „das Wort,“ (d. i. wie schon bemerkt, den Sohn Gottes) „das Leben und das Licht der Welt.“ „In Ihm,“ schreibt er, „war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Dieses war das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet“ [3]).

d) Und was die Ehre betrifft, die Jesu gebühret, so will der heil. Paulus, „daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist“ [4]). „Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes“ [5]).

4. Jesus hat sich den Menschensohn genannt, und der heil. Johannes schreibt: „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt“ [6]). Und der heil. Paulus bemerkt, daß Er „Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich, und im Aeußern wie ein Mensch erfunden ward“ [7]).

So Paulus, und Johannes, und Petrus, und Thomas.

5. Und was haben die übrigen heil. Apostel hierüber geglaubt und gelehret? Davon melden zwar die heil. Schriften nichts; aber deßwegen wissen wir doch ganz gewiß, daß Alle von ihnen die Aussprüche Jesu ganz eben so verstanden, und von der Würde Jesu in eben dem Sinne gepredigt haben, wie die Genannten. Es geschah nämlich zu Anfang des vierten Jahrhundertes, daß ein Irrlehrer, Namens Arius, auftrat und lehrte, Jesus sei nur das vorzüglichste aller Geschöpfe Gottes. Da versammelten sich aber zu Nicäa mehr als 300 Bischöfe, um zu bezeugen, was sie mit den ihnen untergeordneten Gläubigen, rücksichtlich der Person

---

[1]) Joh. 1, 3. [2]) Col. 1, 16. 17. Vgl. Hebr. 1, 2. [3]) Joh. 1, 4. 9. [4]) Phil. 2, 10, 11. [5]) Hebr. 1, 6. [6]) Joh. 1, 14. [7]) Phil. 2, 7.

Jesu, immer geglaubt haben. Und wie war ihr Bekenntniß? Es war in Allem haarklein übereinstimmend mit den Aussagen des Petrus und Paulus, des Johannes und Thomas. Was davon zusammengeschrieben worden ist, lautet: „Ich glaube an einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater von Ewigkeit geboren ist, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren, nicht erschaffen, von gleicher Wesenheit mit dem Vater, durch den Alles gemacht ist; welcher für uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgekommen ist, und durch den heil. Geist aus Maria, der Jungfrau, Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist." Und woher dieß gemeinsame Bekenntniß von vielen Tausenden in den verschiedensten Gegenden des Erdkreises? Woher anders, als von der gemeinsamen Lehre, die ihnen von den Aposteln her überliefert worden war.

6. Und es haben sich nicht nur alle heil. Apostel, sondern auch noch viele Andere lieber aufs grausamste martern, ja selbst tödten lassen, als daß sie vom Bekenntnisse, daß Jesus Christus, so wie wahrer Mensch, so auch wahrer Gott ist, abgestanden wären. Ich will aus dem Vielen, was die Geschichte der Kirche hierüber berichtet, nur Eine Begebenheit herausheben, die sich zur Zeit des Kaisers Diocletian zugetragen hat. Zu jener Zeit wurde mit mehreren christlichen Hofherren auch einer, Namens Petrus, vor Gericht gezogen, und seines Glaubens wegen zur Rede gestellt. Petrus legte sein Bekenntniß ab: „Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an seinen eingebornen Sohn Jesus Christus. In diesem Glauben will ich leben und sterben." Und er ward den Schergen übergeben. Diese banden ihn an ein ganz eigenes Marterwerkzeug, das ihn hoch in die Luft hob, und hierauf mit aller Gewalt auf einen mit Steinen gepflasterten Boden herabfallen ließ. Und es nahten sich die Henkersknechte, und zerhauten mit schweren Stockstreichen seine zerschmetterten Glieder, so daß die entfleischten Gebeine hervorschauten; und nun gossen sie Salz und Essig in die klaffenden Wunden. Weil aber Petrus ungeachtet dieser ungeheuern Schmerzen bei dem Bekenntnisse: „Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an seinen eingebornen Sohn Jesus Christus," verharrte, so machten sie unter einem eisernen Roste Feuer an, und fingen einen Theil seines Leibes nach dem andern zu braten an, und um seine Qualen zu

verlängern, nahmen sie ihn zu öfteren Malen vom Feuer weg, warteten eine Zeit lang, und fuhren so, langsam und öfter absetzend, mit dem Braten fort. Petrus aber blieb unerschütterlich in seinem Bekenntnisse, und hauchte endlich, von den Qualen überwältigt, seine Seele aus. — Und nicht etwa Zehn, oder Zwanzig, oder Hundert, sondern Tausende und Tausende haben in demselben Bekenntnisse und unter gleich grausamer Pein ihr Leben hingegeben.

7. Wenn — wie das in kriegerischen, rebellischen Zeiten öfters der Fall ist, und sich auch in jüngstvergangenen Jahren in Wälschland und im deutschen Reiche ereignet hat — Soldaten aus verschiedenen Reichen außer Landes irgendwo in der nämlichen Stadt in Garnison liegen, da reden sie, wenn sie zusammenkommen beim Biere, von nichts lieber, als von der Macht und Herrlichkeit ihrer Fürsten; wie nämlich ihr König daheim einen Hofstaat führe glänzend, wie fast nirgends zu sehen, und wie er Fußvolk habe, und Reiterei und Pferde, und Kanonen in Unzahl, und Alles wohl einexercirt, so daß hierinnen kein anderer Fürst sich mit ihm messen könne und vergleichen. So reden und prahlen sie ganz friedlich, so lange sie nüchtern sind, und ist es starkes Getränk, das ihnen das Geblüt in den Kopf treibt, so kommen sie von ihren Prahlereien wohl auch zuweilen zu Disput und groben Reden, ja es ist schon geschehen, daß in solchem Streite Einer den Andern schwer verwundet, oder gar todtgestochen hat. Sie führen aber derlei Reden, weil sie meinen, die Leute, die da hören, was sie für mächtigen Fürsten dienen, müßten auch vor ihnen (den Soldaten) selber größeren Respect bekommen. Um der nämlichen Ursache willen reden Aehnliches auch oft Bediente von ihren Herrschaften, Gesellen von den Meistern, bei denen sie in der Lehre gewesen, und was dergleichen Leute mehr sind. Es ist auch nichts Unerhörtes in der Welt, daß Einer auf die Behauptung hin, er sei ein Prinz und gesetzlicher Thronerbe, oder aber ein gottgesandter Prophet, sich hat einsperren und lieber umbringen lassen, als daß er widerrufen hätte, wie das z. B. der Fall gewesen bei Jemeljam Pugatscheff, der sich für den gewaltthätig aus dem Wege geräumten Russenkaiser Peter III. ausgegeben, und bei dem böhmischen Professor Johannes Huß, den sie in Konstanz verbrannt haben, und beim Schneider Johannes Bokold von Leyden, dem sogenannten Könige des neuen Zions. Ganz dasselbe, sagen nun Einige, sei auch mit den Aposteln Jesu der Fall. Sie hätten ihren Meister so herausgehoben, und Ihn für Gott aus-

gegeben, um sich selber mehr Ansehen, und ihren Predigten leichter Eingang zu verschaffen. Die aber so reden, reden ins Blaue hinein, und denken nichts. Dem Pugatscheff, der sich für Peter III. ausgegeben hat, haben seine Freunde die Hoffnung gemacht, er könne, wenn er seine Rolle gut gebe, noch Kaiser im großen russischen Reiche werden; der Johannes Huß war ein stolzer, eingebildeter Mensch, der z. B. behauptete, der kirchliche Gehorsam sei eine Erfindung der Priester; und der Johannes von Leiden war, wie die Geschichte erweist, ein hirnloser geiler Bock, der den begeisterten Propheten spielte, um die schändlichsten Leidenschaften zu befriedigen. Was hat aber (um aus Allen nur Einen hervorzuheben) z. B. Paulus bei Verkündigung des Evangeliums gewinnen können? Etwa Ehre und Ansehen? Das wohl nicht; denn die Christen waren damals die verachtetsten Leute auf Gottes Erdboden; das Haupt ihres Glaubens ein Missethäter, gekreuzigt zwischen zweien Räubern; ihre Führer arme Fischerleute von niederer Geburt, gemeiner Erziehung, ohne alle Gelehrsamkeit; ihre Lehre den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß. Er berichtet auch selber, was sein Apostelamt ihm eingetragen: „Wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden," schreibt er, „wie ein Abschaum von Allen" [1]). Und auch in der Christengemeine maßt er sich keine Gewalt an, er wirbt sich keine Partei und duldet keine [2]), er nennt sich selber den Geringsten unter Allen [3]). Er führt keinerlei Neuerung in bürgerlichen Dingen ein, sondern ermahnt nur immer alle Christen zu einem ordentlichen, untadelhaften Wandel, und zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit unter die obrigkeitliche Gewalt [4]). Oder hat Paulus vielleicht hoffen können, durch Verkündigung des Evangeliums reich zu werden? Ach, die Christen waren dazumal größtentheils dürftige Leute, und wenn ein Vermöglicher zu ihnen übertrat, so vertheilte er seine Güter unter die Glaubensbrüder. Paulus selber nahm nicht einmal den nothdürftigen Unterhalt von den Gemeinden an, sondern litt Hunger und Durst, und erarbeitete sich, was er brauchte, mit eigener Hand. „Ich werde euch nicht zur Last fallen," schreibt er an die Corinther, „denn ich suche nicht das Eurige, sondern euch" [5]); und an die Thessalonicher: „Ihr selbst wisset, daß wir nicht Brot von Jemanden umsonst gegessen haben,

---

[1]) 1. Cor. 4, 13. [2]) 1. Cor. 1, 12. 13. [3]) Eph. 3, 8 und 1. Cor. 15, 9. [4]) Röm. 13, 1 folg. [5]) 2. Cor. 12, 14.

sondern gearbeitet mit Mühe und Beschwerde, Tag und Nacht" [1]). Oder hat sich Paulus etwa um die Sache Christi angenommen zur Befriedigung irgend einer menschlichen Leidenschaft? Wer getraute sich, ihm das nachzusagen? Betrachte seinen Wandel, da findet sich nichts Sträfliches. „Wir haben Niemanden beleidigt, Niemanden verführt, Niemanden hintergangen" [2]); darauf kann er sich berufen vor Allen. Nimm seine Schriften zur Hand. Lies statt alles Anderen nur allein das dritte Hauptstück seiner Briefe an die Colosser. Wie dringt er da auf Ertödtung aller Sünde, auf Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld, gegenseitige Liebe, Gehorsam! — Und so wenig Paulus bei Verkündigung des Evangeliums einen zeitlichen Vortheil sich herausgesehen hat, so wenig war auch für die übrigen Apostel Zeitliches dabei zu gewinnen. Ihr redlicher Meister hat ihnen auch keinen irdischen Vortheil versprochen. „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen" [3]). „Sie werden euch den Rathsversammlungen überliefern, und ihr werdet in den Synagogen geschlagen werden, und von Jedermann gehaßt sein, um Meines Namens willen" [4]). Das waren die Aussichten, die Er ihnen gemacht hat — gar trübselige, und wohl nichts weniger als lockende Aussichten. Und doch machen sie sich muthig auf in alle Welt, und predigen Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und zwar nicht nur da, wo sie nichts zu fürchten haben, sondern auch bei den gräulichsten Drohungen und Gefahren. Sie werden vor den hohen Rath gestellt, und gegeißelt, und es wird ihnen geboten, ja nicht mehr im Namen Jesu zu reden: sie aber gehen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, und sie hören nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren, und Christum Jesum zu verkündigen [5]). Sie werden wieder eingekerkert, und es wird ihnen mit dem Tode gedroht, und sie werden qualvoll gemartert, und wirklich getödtet; doch das wirst du noch nirgends gehört haben, l. Ch., daß auch nur Einer aus ihnen ein Jota von dem, was sie von Jesus verkündigt, widerrufen hätte; sie sterben sämmtlich — bemerke wohl, l. Ch., sämmtlich — im Bekenntnisse, daß Jesus, der da gekreuzigt worden und auferstanden ist, der verheißene Messias, und der einge-

---

[1]) 2. Thessal. 3, 7, 8. [2]) 2. Cor. 7, 2. [3]) Joh. 15, 20. [4]) Marc. 13, 9, 13. [5]) Apostelg. 5.

borne, menschgewordene Sohn Gottes sei. — Sie mußten demnach die innigste Ueberzeugung haben davon.

53. Lesung.

Von den heiligen Namen Jesu.

1. Die hohe Würde Jesu ist am kürzesten ausgedrückt in den beiden Namen, mit denen Er gewöhnlich benamset wird, in den Namen „Jesus" und „Christus."

2. Als du, l. Ch., zur Taufe getragen worden bist, da hat dein Vater, oder sonst Einer aus deiner Verwandtschaft, oder auch der Pathe, oder der Taufpriester einen Heiligennamen ausgewählt, und dieser ist dir beigelegt worden zur Mahnung dein Leben lang, damit du nach dem, der diesen Namen verherrlichet hat, dich richtest. Nicht so war es mit dem lieben Heilande der Fall. Er hat kein Vorbild zur Nachahmung gebraucht: den Menschen möchte es demnach wohl schwer angekommen sein, einen Namen zu finden, der seiner Würde entspräche. Da hat der himmlische Vater geholfen. Er selber hat seinem Sohne, der Mensch werden sollte, einen Namen gegeben. In seinem Auftrage sprach der Engel zur Mutter Maria: „Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen" [1]); und zum Nährvater Joseph: „Sie (Maria) wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben" [2]). Und wie Gott es befohlen hatte, so ist es nach der Geburt Jesu geschehen. „Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie Ihn schon der Engel genannt hatte, ehe Er im Mutterleibe empfangen war" [3]).

3. Wenn aber Gott einen Namen gibt, so muß der auch etwas bedeuten. Was bedeutet nun der Name „Jesus"? Das hat der Engel dem Joseph eigens erklärt. Als er zu diesem sprach: Du sollst dem Sohne, den Maria gebären wird, den Namen „Jesus" geben,

---

[1]) Luc. 1, 31. [2]) Matth. 1, 21. [3]) Luc. 2, 21.

setzte er auch gleich den Grund bei: „Denn Er wird sein Volk erlösen von den Sünden“ [1]). Jesus, ein hebräisches Wort, heißt demnach auf deutsch so viel als Heiland, Erlöser.

4. Was will aber das sagen „Heiland“? Heiland ist ein altdeutsches Wort, nach jetziger Redeweise würde man sagen: der Heilende. Es bedeutet also so viel als Einer, der heilen, helfen, von einem Uebel befreien, erlösen soll, oder, der geheilt, geholfen, von einem Uebel befreit, erlöset hat. Das Uebel, von welchem die Menschen zu heilen, zu erlösen waren, ist, wie schon der Engel bemerkte, die Sünde. Die Sünde ist gleich einer Krankheit. Seit dem Ungehorsame Adams lag das Menschengeschlecht an dieser Krankheit darnieder; alle Menschen waren krank, sterbenskrank an der Seele. Die Sünde ist auch gleich einer Knechtschaft. „Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde“ [2]), sagt der Herr Jesus selber. Die Menschen bedurften demnach der Heilung, und folglich eines Heilandes; oder auch sie bedurften der Erlösung, und folglich eines Erlösers — es geht das auf Eins hin.

5. Wenn ein Untergebener sich in Etwas vergangen hat, so ist das Uebel, das er damit sich zugezogen, ein zweifaches: einmal die Schuld, die ihm nun inne wohnt, und dann die Strafe, die er jetzt verdient. Daß das zweierlei ist, hast du, l. Ch., vielleicht noch nie bedacht, und doch ist es so. So manchem Verbrecher z. B., der seine Strafe längst ausgestanden hat, wird das, was er verschuldet hat, noch nachgetragen sein Leben lang. Sein Leben lang sagt man etwa mit einer gewissen Mißachtung von ihm: Der Mensch da hat gestohlen. Und so ist's auch mit der Sünde, von der uns Jesus erlöste. Sündenschuld lastete auf allen Menschen: „wir Alle waren von Natur Kinder des Zornes“ [3]), d. i. als Widersacher Gottes Gott mißfällig. Wir Alle verdienten auch Strafe; denn „die Sünde, wenn sie vollbracht ist, gebiert (als Strafe) den Tod“ [4]). Sollten wir noch einmal zum Heile, zur Seligkeit gelangen, so mußten wir sowohl von der Sündenschuld, als auch von der Sündenstrafe erlöst werden. Beides hat Jesus vollbracht. a) Er hat uns befreit von der Schuld der Sünde, indem Er für unsere Widersetzlichkeit, für unsern Ungehorsam, dem himmlischen Vater seinen Gehorsam bis zum Kreuze dargebracht hat. „Ich bin vom Himmel herab gekommen, nicht damit Ich meinen Willen thue, son-

[1]) Matth. 1, 21. [2]) Joh. 8, 34. [3]) Eph. 2, 3. [4]) Jac. 1, 15.

dern den Willen Dessen, der Mich gesandt hat," sagt Er [1]). Und so that Er auch. „Er erniedrigte Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze" [2]). Und dieser Gehorsam Jesu kömmt uns zu gut, wie die heil. Schrift ausdrücklich erklärt: „Gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind: so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht" [3]) . . . b) Jesus hat uns auch befreit von der Strafe der Sünde, dem ewigen Tode, indem Er die größten Peinen auf Sich genommen, und solcherweise an unser Statt dem Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan hat. „Wahrlich, Er trägt unsere Krankheiten, und ladet auf Sich unsere Schmerzen! Er ist verwundet, um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen: unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf Ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilet. Wir Alle gingen in der Irre wie Schafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser Aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt" [4]). So Isaias, der Prophet. Jesus selbst spricht: „Der Menschensohn ist gekommen, sein Leben zur Erlösung für Viele hinzugeben" [5]). „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und überflüssig haben" [6]). Und der hl. Paulus: „Gott hat in Christo die Welt mit Sich versöhnt, und ihnen ihre Sünden nicht angerechnet" [7]). „Christus hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da Er zum Fluche für uns geworden" [8]). Mit Recht demnach wird Jesus der Heiland genannt, weil uns durch Ihn Heil widerfahren ist, da Er uns von der Schuld und der Strafe der Sünde, dem ewigen Tode, befreit hat.

6. Es hat aber Jesus noch einen Namen: Er wird auch Christus (hebräisch Messias), das ist auf deutsch so viel als der Gesalbte (der Geweihte) genannt. Auch dieser Name wurde vom Himmel selber Ihm gegeben. „Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr, ist," sagte der Engel zu den Hirten [9]).

7. Was nun ist dieses Namens Bedeutung? Es wird dir nicht unbekannt sein, l. Ch., daß auf Anordnung Gottes bei den Juden diejenigen feierlich mit Oel gesalbt worden sind, wel-

---

[1]) Joh. 6, 38. [2]) Phil. 2, 8. [3]) Röm. 5, 19. [4]) Jes. 53, 4, 5, 6. [5]) Matth. 20, 28. [6]) Joh. 10, 10. [7]) 2. Cor. 5, 19. [8]) Gal. 3, 13. [9]) Luc. 2, 11.

che auf besondere Weise Gottes Stellvertreter auf Erden sein sollten. Das waren erstlich die Propheten, als Dolmetscher Gottes, die seinen Willen verkünden, das Volk mahnen, und zukünftige Dinge vorhersagen mußten. So wird z. B. im dritten Buche der Könige erzählt, wie Gott dem Elias den Befehl gab, daß er den „Elisäus zum Propheten salbe"[1]). Weiters wurden gesalbt die Priester als Mittler zwischen Gott und den Menschen, welche beten und für das Volk opfern mußten. So z. B. goß Moses, „Oel auf das Haupt Aarons, und salbte ihn, und weihte ihn"[2]). Ferners wurden gesalbt die Könige, als Handhaber der Ordnung und Gerechtigkeit Gottes, die Gesetze erließen, die Uebertreter bestraften, und das Volk gegen seine Feinde vertheidigen mußten. So salbte Samuel den Saul und den David[3]). (Auch bei uns Christen werden die Priester und Könige gesalbt; Propheten, wie sie im alten Bunde waren, gibt es jetzt nimmermehr.) Jesus war ein Prophet: Er war jener große Prophet, von dem Moses dem jüdischen Volke vorausgesagt hatte[4]), Er war der vorzüglichste Verkündiger des Willens seines himmlischen Vaters, Er mahnte das Volk Israel, und sagte zukünftige Dinge voraus. Jesus war ein Priester. Schon David schreibt von Ihm: „Du bist der Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs"[5]). Freilich wohl war Er ein ganz anderer Priester, als die jüdischen Hohenpriester: Er hatte nicht nöthig, „zuerst für seine eigenen Sünden Opfer darzubringen, dann für die des Volkes denn dieß hat Er einmal gethan, da Er Sich selbst aufopferte"[6]). Jesus war auch ein König. Der Psalmist schon führt Ihn also redend ein: „Ich aber bin als König von Ihm über Sion gesetzt, seinen heiligen Berg, und verkündige sein Gesetz"[7]). Der Prophet Zacharias weissagt: „Juble du Tochter Jerusalems! Siehe dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland"[8]). Zur heil. Jungfrau sprach der Engel: „Siehe, du wirst einen Sohn gebären. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: Gott der Herr wird Ihm den Thron seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jacobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein"[9]). Und als Pilatus Jesum fragte: „Bist Du der König der Juden?" antworte Er selber: „Du sagst es. Ich

---

[1]) 3. Kön. 19, 16. [2]) 3. Mos. 8, 12. [3]) 1. Kön. 10, 1. [4]) 1. Kön. 16, 1. 13. [5]) Psalm 109, 4, vergl. Hebr. 5, 6. [6]) Hebr. 7, 27. [7]) Psalm 2, 6. [8]) Zach. 9, 9. [9]) Luc. 1, 31—33.

bin ein König." Doch setzte Er auch gleich bei: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" [1]). Sein Reich ist nämlich die heil. Kirche, ein geistiges, ewiges Reich, welches Er durch seine Satzungen regieret, und gegen seine Feinde, und selbst gegen die Höllenpforten beschützet.

8. Die Könige und Priester im alten Bunde, und auch die Propheten, wurden unter äußerlichen Ceremonien mit natürlichem Oele gesalbet und geweiht. Nicht so der Herr Jesus. Die Salbung, welche Er empfangen hat, ist seine Gottheit; d. h. die Gottheit, indem sie sich mit der menschlichen Seele und mit dem Leibe Jesu vereinigt hat, hat diese vollkommen geweiht, weil sie dadurch Seele und Leib einer göttlichen Person geworden sind. Darauf deutet der Prophet Isaias hin, da er den Messias also redend einführt: „Der Geist des Herrn ist über Mir; denn der Herr hat Mich gesalbet; um zu predigen den Sanftmüthigen, sendet er Mich, um zu heilen, die zerknirschten Herzens sind" [2]); und der heil. Apostel Petrus, da er vor dem Hauptmanne Cornelius predigt: „Ihr wisset, wie Gott Ihn, Jesum von Nazareth, mit dem heil. Geiste und mit Kraft gesalbet hat" [3]).

9. So tiefsinnig und so vielbedeutend sind die Namen des Herrn: Jesus und Christus. Sie fassen Alles in sich, was zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes geschehen, und alle Gnade, die durch die Erlösung uns zu Theil geworden ist.

---

10. Wenn dem aber so ist, wenn diese heil. Namen so vielbedeutend sind, so wird's dir gar nicht verwunderlich vorkommen, wenn du hörst, wie dieselben, (vorzüglich der hochheilige Name Jesus) mit Freudentzücken die Engel und himmlischen Auserwählten erfüllen, wie sie so trostvoll sind den Menschen auf Erden, und den armen Seelen im Fegfeuer, so schrecklich aber und so furchtbar den höllischen Gewalten, und wie der Apostel sagen kann, „daß in dem Namen Jesus sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" [4]); es wird dir nimmer verwunderlich vorkommen, daß bei gläubigen Anrufungen dieser hochheiligen Namen zu allen Zeiten der Kirche Krankenheilungen und andere Wunderwerke geschehen sind, und daß die

---

[1]) Matth. 27, 11; Joh. 18, 33—36. [2]) Isai 61, 1. [3]) Apostelg. 10, 37, 38.
[4]) Phil. 2, 10.

heil. Kirche ein eigenes Fest des heil. Namens Jesu feiert und gerade an diesem Feste allen Christgläubigen ihre Ablaßschätze öffnet.

11. Und weil diese heil. Namen so vielbedeutend sind, deßwegen wirst du dieselben immer nur mit zärtlicher Liebe und mit tiefster Ehrfurcht aussprechen, du wirst sie vertrauensvoll anrufen in allen größeren Nöthen und Bedrängnissen des Erdenlebens, besonders in der Stunde des Todes, und nimmer wird es dir ungelegen kommen, wenn dein Mitchrist mit dem sinnigen, altväterischen, echt katholischen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!" allen Segen der Erlösung dir anwünscht. — Ein altes Mütterlein lag auf dem Sterbebette. Weil sie in Einfalt und Frömmigkeit ihrem Gott gedient hatte auf Erden, sprach der Geistliche, der ihr beistand, sie solle sich vor dem Tode nicht fürchten, bald werde sie nun die himmlische Herrlichkeit schauen. Das Mütterlein fürchtete den Tod auch nicht. „Eines nur," sagte sie, „Eines liegt mir noch schwer am Herzen." „Und das wäre?" fragte der Priester. „Ach," sagte sie beklommen, „wenn unsereins nur nicht gar so ungeschickt wäre! Was werd' ich wohl sagen, wenn ich auf einmal hineinkomme mitten unter die himmlischen Schaaren?" Der Priester beruhigte sie, deßwegen solle sie sich jetzt nicht ängstigen, das werde sich schon geben. Weil sie aber nach einiger Zeit wieder ihrer Herzensangst Luft machte und seufzte: „Ach, was werd' ich da sagen?" unterrichtete der Geistliche sie: „Sag nur gleich beim Eintritt in den Himmel: Gelobt sei Jesus Christus! und der ganze himmlische Chor wird dann antworten: In Ewigkeit! In Ewigkeit! Amen!" — Und so ist's; l. Chr., alles andere Grüßen gilt nur für die Zeit, das aber ist der Gruß, der selbst noch in der Ewigkeit Werth hat.

54. Lesung.

Nähere Bestimmungen rücksichtlich der Person Jesu.

1. Wenn vor Gericht über Einen Untersuchung gepflogen wird, so ist das selten mit Einem Male abgethan, der Verklagte und die Zeugen für und dagegen werden zum zweiten und dritten Male vor-

geführt, und wieder wird geforscht, und wieder gefragt, wie sich die Sache recht eigentlich verhalte. Und wenn man, wie es zuweilen der Fall ist, für sich selber ganz die Ueberzeugung hat, daß der, über den die Untersuchung verhängt ist, unschuldig ist, da wird es Einem bange, und es will Einem beinahe das Herz abdrücken ob des oftmaligen Vor- und Wegführens, und des langen martervollen Herumziehens und Verhörens. So möchte es auch dir um's Herz sein, l. Ch., wenn wir den Unschuldigsten der Unschuldigen, den Herrn Jesus, und Seinetwegen auch seine Freunde, die Apostel, zum zweiten Male vor unsern Richterstuhl laden würden. Und doch thäte es beinahe noth; denn es gibt über den Sinn der Aussagen, die wir rücksichtlich der Gottheit und Menschheit zu einander vernommen haben, noch Manches näher zu bestimmen. Allein wir wollen deines Zartsinnes schonen; wir wollen überhaupt den Herrn Jesus und seine Apostel nimmer selber vorrufen, sondern uns bei dieser Bestimmung einstweilen bloß an die Schriften der Apostel halten, und an das, was die Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen hierüber als Wahrheit ausgesprochen hat. Die Beweise dafür werden wir dann finden, wenn wir das Leben unsers Herrn Jesu durchforschen und betrachten. Merk aber, ich bitte dich, jetzt recht wohl auf; denn wenn du, als gläubiger Anhänger Jesu, bei den Untersuchungen, wer der Herr Jesus eigentlich sei, etwa gemeint hast, das nachzufragen sei doch ganz überflüssig, da das ohnedieß jeder auch nur etwas Unterrichtete ganz gut wisse und glaube, so kannst du heute vielleicht selber so Manches in Rücksicht der Person des Herrn Jesus lernen, was du vordem nie so recht genau gewußt haben dürftest.

2. Wie wir aus den Aussagen des Herrn Jesus und seiner Apostel vernommen, so ist Jesus wahrhaft und wirklich Gottes Sohn. Nun gibt's aber keinen Satz, den die Wirthshausapostel unserer Tage öfter im Munde führen, und auf den sie mehr Gewicht legen, als den, daß jeder Mensch Gottes Sohn sei. Vor 6000 Jahren hat die höllische Menschenbeglückerin, die Schlange im Paradiese, gesagt: „Ihr werdet werden wie Götter, wenn ihr esset von dem Baume der Erkenntniß;" die heutigen Beglücker der Menschheit sind hierin vorgeschritten, wie allerwärts und sagen: „Ihr seid Götter. Darum (das ist ihr Folgern daraus), darum seid ihr an kein Gesetz gebunden, jeder Mensch ist sich selber Herr und Gesetz, jeder ist frei, Niemand Anderer, mag er dann Mensch genannt werden oder Gott, Niemand hat mit ihm zu befehlen." Es haben aber diese

Leute, wenn sie lehren: „Der Mensch ist Gottes Sohn," dabei noch eine Nebenabsicht (die, nebenbei bemerkt, auch eine Hauptabsicht ist); sie wollen nämlich damit zu verstehen geben, daß Jesus Christus, wenn Er schon Gottes Sohn selber Sich nennt, und von den Seinigen so genannt wird, seinem Wesen nach doch durchaus nichts Anderes gewesen ist, als ein gewöhnlicher Mensch; d. h. eben so viel und nicht mehr, wie sie, die neuen Religionsmacher, sind, und daß demnach sie, ganz folgerichtig, eben so viel als der Herr Jesus sind. Zwar haben wir solchem Gerede die klaren Aussagen Jesu und seiner Apostel gegenüber gehalten, allein damit geben sich die Männer des Fortschrittes nicht zufrieden; sie berufen sich auf andere Stellen der Schrift. Schreiben doch die Apostel selber, sagen sie: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Geliebteste, jetzt sind wir Kinder Gottes" u. s. w.[1]); „denn Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes"[2]) . . . Was entgegnen wir hierauf? Ganz wenig, aber genug. Wir sagen: Allerdings sind in einem gewissen Betrachte auch wir Kinder Gottes; wir sind Kinder Gottes, weil Gott uns nach seinem Ebenbilde erschaffen, und weil Er, da wir von Ihm abgefallen waren, uns in der heil. Taufe wieder in seine Kindschaft aufgenommen hat, geschaffene und angenommene (adoptirte) Kinder Gottes sind wir. In einem ganz anderen Verstande aber ist Jesus Christus der Sohn Gottes; Er wird auch in der Schrift nicht immer bloß einfach hin der Sohn Gottes, sondern Er wird zu öfteren Malen der eingeborne Sohn Gottes genannt. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab"[3]), sagt Jesus selber. Und: „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt"[4]). „Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater"[5]), schreibt der heil. Johannes. Es wird aber Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes genannt, eben um dadurch anzuzeigen, daß zwischen seinem Kindesverhältnisse zu Gott und dem unsrigen ein Unterschied, ein himmelweiter Unterschied ist, weil Er nicht, wie wir Menschen, von Gott geschaffen, sondern weil Er, und zwar Er der Einzige es ist, welcher von seinem himmlischen Vater von Ewigkeit her

[1]) 1. Joh. 3, 1. 2. [2]) Röm. 8, 14. [3]) Joh. 3, 16. [4]) 1. Joh. 4, 9. [5]) Joh. 1, 14.

gezeuget ist. Was es mit dieser ewigen Zeugung des himmlischen Vaters für Bewandtniß habe, das können freilich weder du noch ich, noch auch andere Menschen, die gescheidter sind, als du und ich zusammen, einsehen. Wie sollten wir das auch? Vermags der Menschenverstand ja nicht einmal einzusehen, wie es hergeht, daß aus dem kleinen unscheinbaren Apfelkerne ein Baum hervorspießt. Und Gott selber hat von seiner ewigen Zeugung uns nichts weiter geoffenbaret. Deßwegen ist und bleibt uns das ein undurchdringlich Geheimniß. (In wie fern wir dieß Geheimniß gleichnißweise unserem Verständnisse näher bringen können, magst du in der XXXI. Lesung Nr. 3 nachlesen.)

3. Es wird in unserem Katechismus auch die Frage aufgeworfen: Wie ist Jesus Christus Gott und Mensch zugleich? Gibt es nun eine Antwort auf diese Frage? Unser Katechismus hat eine Antwort darauf; aber keine solche, die das „Wie?" erklärt, und es läßt sich das, wie der heil. Leo ausdrücklich schreibt, auch gar nicht erklären. Darauf deutet schon der Apostel hin, wenn er sagt: „Offenbar groß ist das Geheimniß, welches geoffenbaret ward im Fleische"[1]. Unser Katechismus hält sich hierinfalls an das sogenannte athanasianische Glaubensbekenntniß und gibt einen Unterschied in der Zeit an. Er sagt: Jesus Christus ist Gott und Mensch zugleich, weil Er Gott von Ewigkeit ist, und weil Er Mensch in der Zeit geworden ist. Es heißt nämlich im genannten Bekenntnisse: „Als Gott ist Er aus der Wesenheit des Vaters von Ewigkeit her erzeugt, und als Mensch ist Er aus der Wesenheit der Mutter in der Zeit geboren." Und das ist auch in der Schrift ausgesprochen: „Im Anfange war das Wort" — das ist eben nach der biblischen Redeweise der „eingeborne Sohn, der im Schoße des Vaters ist"[2]) — und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe wurde nichts gemacht, was gemacht worden ist"[3]. „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, gebildet aus einem Weibe, unterthänig dem Gesetze, damit er die, welche unter dem Gesetze standen, erlösete"[4].

4. Es wäre aber ein großer Irrthum, l. Ch., wenn du das Ebengesagte so verstündest, als habe Jesus Christus, da Er Mensch

---

[1]) 1. Tim. 3, 16. [2]) Joh. 1, 18. [3]) Joh. 1, 1—3. [4]) Gal. 4, 4. 5.

geworden ist, aufgehört, Gott zu sein. Nein! „Jesus hat," wie der heil. Papst Leo sich ausdrückt, „als Er das Unsrige annahm, das Eigene nicht verloren." Die göttliche Natur hat in Jesu Christo, die menschliche Natur, d. i. einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele angenommen, und sie mit sich vereinigt, und so ist Jesus, auch da Er auf Erden wandelte, immer noch wahrhaft und wirklich Gott geblieben. Es finden sich demnach in Jesu zwar:

zwei Naturen, und zwar zwei unversehrte und unvermischte Naturen, die göttliche und die menschliche;

zwei Erkenntnisse, eine göttliche (die Allwissenheit) und eine menschliche (die einer Entwickelung fähig war);

auch zwei Willen, ein göttlicher und ein menschlicher, von denen jeder sich äußerte, wobei aber immer der menschliche Wille genau nach dem göttlichen sich richtete;

aber nur Eine Person, nämlich die göttliche des Sohnes Gottes.

5. Die göttliche und menschliche Natur ist, wie das Concilium von Chalcedon sich ausdrückt, „in der Einen Person Christi vereint ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Theilung, und ohne Trennung": als Gott, d. h. seiner göttlichen Natur nach, ist Jesus Christus seinem himmlischen Vater in Allem gleich, Er ist mit Ihm der ewige, allerhöchste, unendlich vollkommene Gott; als Mensch aber, d. i. seiner menschlichen Natur nach, ist Er, sowohl am Leibe als an der Seele, die Sünde allein ausgenommen, allen menschlichen Gebrechlichkeiten, dem Hunger, der Müdigkeit, der Angst, der Traurigkeit, dem Leiden, ja selbst dem Tode unterworfen, folglich Ihm, seinem himmlischen Vater, nicht gleich, sondern minder. Als Gott konnte Er sagen: „Ich und der Vater sind Eines"[1]). „Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche Er will" u. s. w.[2]) Wo Er aber als Mensch von seinem Hingange zum Vater redet (als Gott hätte Er von einem Hingange nicht reden können, weil Er als Solcher die himmlische Herrlichkeit nie verlassen hatte), sagt Er: „Der Vater ist größer, als Ich"[3]).

6. Jesus Christus, der Gottmensch, heißt ganz besonders unser Herr, weil Er für's Erste Gott, und dann auch unser Erlöser ist. Als unserem Gott gehören wir Ihm an, wie Alles

[1]) Joh. 10, 30. [2]) Joh. 5. 21. [3]) Joh. 14, 28.

überhaupt Gott angehört, der Alles erschaffen hat, Alles erhält; es hat der liebe Herr Jesus aber noch ein ganz eigenes Anrecht auf uns, da Er, als wir Ihm abtrünnig geworden, uns Sich wiedererkauft hat, und zwar, wie der heil. Apostel Petrus gar schön bemerkt, nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem kostbaren Blute [1]).

---

7. Gegen die meisten der angeführten Glaubenssätze über die Person Jesu sind im Laufe der Zeiten Einwendungen gemacht und hartnäckig vertheidigt worden. Einigen, die Monophysiten genannt wurden, ist es eingefallen, Jesus habe nur Eine Natur gehabt, Anderen, den Monotheleten, Er habe nur Einen Willen gehabt, die Doketen läugneten, daß Er einen wahren menschlichen Leib, die Apollinaristen, daß Er eine menschliche Seele gehabt habe; Nestorius mit seinem Anhange behauptete, in Christo seien zwei neben einander stehende Personen gewesen, die nur äußerlich und moralisch mit einander vereint waren u. s. w. Da hat nun die heil. Kirche jederzeit ihre Schuldigkeit gethan: muthig und mit Ausdauer hat sie sich allen derlei Angriffen entgegen gestellt, und mit größter Sorgfalt dafür gewacht, daß die überlieferte Lehre von der Person des Erlösers fortan in ihrer Reinheit erhalten wurde. Und es hat da oft langen Streit abgesetzt, und Gewaltthätigkeiten von Seite der Gegner, und Verfolgung der Rechtgläubigen und selbst Blut; und ich habe schon gehört, wie Leute, die nicht weit denken, da sie in der Geschichte der ersten Jahrhunderte der Christenheit nachgeblättert haben, sich darüber aufgehalten haben, daß die Kirche mit solcher Starrheit und Unnachgiebigkeit an derlei Ueberlieferungen festgehalten hat, und sie haben gemeint, das sei nur eitles Gezänke gewesen ob leerer Worte und Meinungen, und zuletzt sei es doch alles Eins, ob man an Einer Natur in Christo glaube oder an zwei, an Einen Willen oder an zwei u. s. w.; allein, wie gesagt, das waren Leute, die nicht viel zu denken pflegten. Wer nur etwas nachzudenken sich mühen will, dem wird's ganz klar, daß das durchaus nicht alles Eins ist, sondern daß, wenn man auch nur von Einer der ausgesprochenen Wahrheiten über die Person des Erlösers abweicht, die ganze Lehre vom Werke unserer Erlösung zusammen fällt. Das läßt sich leicht zeigen:

---

[1]) 1. Petr. 1, 18. 19.

a) War Christus nicht wahrer Gott, d. h. hat Er nicht in Wahrheit eine göttliche Natur gehabt, so hätte Er keine vollkommene Genugthuung für uns leisten können, denn kein Geschöpf, als Geschöpf, kann Etwas zu Stande bringen, das einen unendlichen Werth hätte; entgegen, war Er nicht wahrer Mensch, hatte Er keine wahre menschliche Natur, so konnte Er, für's Erste, nichts verdienen, denn Gott, als Gott, kann nichts verdienen, weil Ihm nichts abgeht; hätte Er aber auch etwas verdienen können, so wäre uns das doch nicht zu Guten gekommen, weil Er kein Glied unseres Geschlechtes gewesen wäre. Hat Er uns erlösen wollen, so hat Er zwei vollständige Naturen haben müssen, eine göttliche und eine menschliche, und folglich auch eine menschliche Seele mit menschlicher Erkenntniß und menschlichem Willen, und auch einen menschlichen Leib.

b) Ganz aus demselben Grunde war es nothwendig, daß beide Naturen in Christo zu Einer, und zwar zu einer göttlichen Person vereinigt waren; denn war das nicht der Fall, so hätte das, was Er als Mensch gethan und gelitten hat, keinen unendlichen Werth gehabt. Nur weil das menschliche Thun und Leiden Jesu von einer göttlichen Person vollbracht und verklärt worden ist, hat es uns Menschen dienen können zu vollkommener Genugthuung Gottes.

8. Es ergibt sich aber aus dieser Lehre auch etwas für unsere Zeit und für den täglichen Hausgebrauch.

a) Ist Jesus auch seiner Menschheit nach eine göttliche Person, so ist es kein Unsinn und keine ungeschickte Rede, wenn man sagt: Gott ist geboren worden, Gott hat gelitten, Gott ist für uns gestorben. Unsinnig und grundfalsch wäre es nur, wenn Einer sagte: die Gottheit, oder die göttliche Natur hat gelitten und dergleichen; oder entgegen (wie Doctor Martin Luther behauptet) in Jesu war auch die Menschheit allgegenwärtig.

b) Ist Jesus auch seiner Menschheit nach eine göttliche Person, so ist's nicht genug, was heutzutage Einige für ganz genugsam halten — wenn man nämlich nur dem unsichtbaren Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, Anbetung zollet, und etwa auch dem unsichtbaren Erlöser; ein Christenmensch darf sich auch nicht schämen, ganz die nämliche Anbetung dem Gottmenschen Jesus Christus darzubringen, mag er Ihn dann vorgestellt haben, oder sich vorstellen als Kindlein in der Krippe, oder als Knaben im Tempel, oder als Erlöser am Kreuze, oder mit dem liebevollen durchstochenen Herzen

als Mittler und Fürsprecher im Himmel. Wer die noch mitleidig belächelt, die vor einer Krippelvorstellung, oder vor einem Herz-Jesu-Bilde beten, der muß wohl nicht glauben, daß der Herr Jesus auch in seiner Menschengestalt eine göttliche Person, wahrhaft Gott, ist.

55. Lesung.

Warum ist der Sohn Gottes Mensch geworden?

1. Nichts ist wohl bei einer harten Reisepartie fataler, als wenn Einem da, wo man schon guter Hoffnung ist, jetzt werde es sich ganz bequem fortgehen lassen, auf einmal ein steiler Felsberg sich zeigt, der noch zu übersteigen ist. So geht es mir jetzt mit unserem Katechismus. Da es schon so an der Zeit wäre, und auch ich schon gerne anfangen möchte, zu erzählen vom Leben unseres lieben Herrn, kommt noch eine Frage, die da, meiner Meinung nach, nimmer hätte kommen dürfen, weil wir sie der Hauptsache nach bereits beantwortet haben, die Frage, warum der Sohn Gottes Mensch geworden ist. Es ist aber, was hierüber bereits gesagt worden ist, in Kurzem zusammen gefaßt, das: Die Sünde des ersten Menschen ist auf alle ihre Nachkommen übergegangen, und so seufzte das ganze Menschengeschlecht unter einer unendlichen Schuld. Für diese unendliche Schuld konnte kein Mensch und kein Engel, überhaupt kein geschaffenes Wesen, und auch alle geschaffenen Wesen zusammen nicht, vollkommene Genugthuung leisten. Gott wollte (das wissen wir, denn Er hat es uns geoffenbaret) in seiner Barmherzigkeit den Menschen nicht ewig verstoßen, in seiner Gerechtigkeit aber ihm die Schuld auch nicht ohne entsprechende Genugthuung nachlassen: da faßte Er denn den Entschluß, uns zu erlösen durch seinen eingebornen Sohn: und zwar sollte, um unsers Ungehorsams willen, dieser sein Sohn gehorsam sein in allen Schwierigkeiten des Erdenlebens, bis zum blutigen Kreuzestode. Als Gott nun konnte Gottes Sohn nicht gehorsam sein, nicht leiden, nicht sterben; das können nur abhängige, geschaffene Wesen, das kann der Mensch: „darum mußte Er in Allem

(was zur menschlichen Natur gehört) seinen Brüdern gleich werden, damit Er würde ein treuer Hoherpriester vor Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volkes." [1]) Es ist demnach der Sohn Gottes Mensch geworden, um uns durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen und selig zu machen.

2. Haben wir nun auch die Frage kurz abgethan, so kommen wir doch noch nicht gleich an's Erzählen. Es gibt Leute in der Welt, die wollen von einer Geschichte Jesu, des Gottmenschen, nichts wissen. Sie sagen: „Die Lehre von einem Gott, der Mensch geworden ist, ist grandiöser Unsinn, ein Mährchen, mit dem man das einfältige, wundergierige Volk gängelt, ein abenteuerliches, dummes, vernunftwidriges Geschwätz, das ein denkender Mensch nie und nimmermehr glauben wird." Ist mir doch einmal ein gemeiner Schneidergeselle untergekommen, der derlei Reden geführt hat, und wer weiß, l. Ch., ob nicht auch du schon so reden gehört hast, oder noch hören wirst. Was kommt nun hierauf zu erwidern? — Ein gemüthlicher Alter, der Vater Bonaventura, erzählt in seinen Parabeln von einem Sternkundigen, den sein König weit gegen Norden hin geschickt hat, damit er da das Vorübergehen des Venussternes an der Sonnenscheibe beobachte. Da er sich nun deßwegen eine Zeit lang unter den Lappländern aufhielt, wollte er diesen zum Zeitvertreib einmal etwas erklären vom Laufe der Gestirne und Planeten und vom Gebrauche seiner astronomischen Instrumente. Was thaten nun die Lappländer? Sie hörten eine Weile zu, nahmen ein Instrument um's andere in die Hand, betrachteten es von allen Seiten, probirten es zu brauchen u. s. w., und fingen endlich aus vollem Halse zu lachen an; ja der Angesehenste aus ihnen sagte zum Sternkundigen: „Dein König und deine Landsleute und du, ihr müßt fürwahr große Narren sein, da ihr mit solchen Dummheiten euch abgebt." Der Sternkundige, der sich dadurch beleidigt fühlte, antwortete zwar: „Darüber ist sich nicht zu verwundern, daß ihr, die ihr nur in finstern Höhlen wohnt, und nichts kennt, als was in euren Löchern ist, euch auf die Erscheinungen am Himmel nicht versteht, und über die spottet, welche sie beobachten, und zu euch davon reden." Allein, als die Lappländer das hörten, erhoben sie ein furchtbares Geschrei, und sie hätten sich wohl noch gar an dem Fremden vergriffen, wenn der nicht eiligst das Weite gesucht hätte.

---

[1]) Hebr. 2, 17.

Und nun, l. Chr., vergleich einmal die Lappländer mit den Leuten, die von der Geschichte Jesu des Gottmenschen so lästerlich reden. Es gilt auch von ihnen das Wort des Apostels: „Sie lästern, was sie nicht verstehen." Weil sie leichtfertig in den Tag hinein leben, die Finsterniß lieben, und über die höchsten Angelegenheiten des Menschen, über sein herzinnigstes Klagen, Ringen, Verlangen, nie ernstlich und redlich nachdenken mögen, deßhalb nennen sie solche Lehren Unsinn. Tiefe Forscher, die in Redlichkeit des Herzens hierüber ihre Gedanken gemacht haben, sind auf ganz Anderes gekommen. Sie haben nachgewiesen, daß sie die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes ganz entsprechend gefunden der Heiligkeit und Liebe Gottes einerseits, und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens anderseits. — Das wollen wir nun sehen.

3. Drei sind der Kräfte, die Gott in den Menschengeist hineingelegt hat, und jede dieser Kräfte macht ihre Forderungen. Der Mensch hat erstlich Verstand, und deßwegen einen Durst nach Wahrheit, nach Gewißheit. Man kann zwar wohl Manchen sagen hören: „Ob ein Gott ist, ob keiner, ob sich Gott um die Menschen kümmert oder nicht, ob es nach diesem Leben ein anderes gibt, oder ob's beim Sterben mit mir aus ist, das gilt mir gleich," allein wer so reden kann, der verdient gar nicht Mensch zu sein. Wer einmal inne geworden, daß er denn doch etwas ganz Anderes ist, als der Wurm, der im Staube kriecht, oder das Rind, das auf der Weide graset, der wird auch zuweilen bekümmert fragen: „Was ist's mit mir? Und was wird mit mir werden, wenn ich einmal sterbe? Und was soll ich thun, damit es gut für mich ausfalle?" Und wenn Einer auch kein Geistlicher, und kein Studirter, sondern etwa nur ein Hirtenbube ist, das Fragen kehrt immer und immer wieder, es will eine Antwort haben. Nun haben auch die alten Heiden (wie die neuen) Antworten auf diese Frage gehabt. Die Einen haben gesagt: „Genieß das Leben! dazu bist du geschaffen;" die Andern: „Willst du dein Lebensziel erreichen, so verzichte auf die Erdenfreuden: entsage! Jenseits erblühen dir edlere Freuden." Die Einen meinen, nach dem Tode warte auf uns ewige Belohnung, oder ewige Strafe, je nachdem wir's hier verdienen; Andere, der Tod sei Vernichtung, oder für Alle, Alle, Uebergang in ein schmerzloses, jubelvolles Neuleben u. s. w. Wenn nun Gott niedergesehen hat auf die Erde, und wenn Er gesehen hat die Menschen in ihrer

Bekümmerniß und in ihrer Ungewißheit, und in ihrer Seelenangst wegen dieser Ungewißheit und wenn Er beschlossen hat, Einen zu senden, „der den Vater gesehen hat"[1]), der da hat sagen können: Ich weiß es, was jenseits ist, denn von dort bin Ich her. „Ich bin der Weg, die Wahrheit"[2]) und das Licht der Welt"[3]); ist das etwas Unsinniges, der gesunden Vernunft Widerstrebendes? Ich glaube: Nein! Und meine Ansicht (und es ist das nicht eine Ansicht die bloß ich mir gemacht habe, sondern es ist die Ansicht aller redlichen Forscher und Denker), meine Ansicht ist: Da Gott in die Menschenseele ein Verlangen nach Wahrheit hineingesenkt hat, so ist es nur ein Zeugniß seiner wahrhaft väterlichen Liebe, daß Er uns Einen gesendet hat, der dieß unabweisbare Verlangen hat vollkommen befriedigen können.

4. Als Menschen haben wir zweitens ein **Verlangen nach Recht**, und wenn es Mancher auch dahin bringen kann, daß er selber nimmer nach Recht und Gerechtigkeit handeln mag, so verlangt er das doch immer von Andern; ja es ist schon vorgekommen, daß wenn Räuber unter sich den Raub ausgetheilt haben, Einer, der gemeint hat, daß er bei der Theilung zu kurz komme, unmuthig ausgerufen hat: „Recht und Gerechtigkeit muß sein vor Gott!" Wenn aber Recht und Gerechtigkeit sein muß vor Gott, wie wir's Alle nothwendig fordern, wie steht's dann mit uns wegen unserer Sünden? Wird Gott dieselben so leichthin übersehen, wie der schwache Vater Heli die Bosheit seiner Söhne übersehen hat? Oder soll der Sünder hoffnungslos hingehen, wie Judas, und verzweifeln? L. Chr., du siehst es gar wohl ein: Eines wie das Andere reimt sich mit Gott nicht zusammen. Wenn nun da, wo der Mensch keinen Ausweg weiß, Gott selber seine helfende Hand bietet, wenn Er einestheils um seiner Barmherzigkeit willen den reuig auffleheuden Sünder nicht ewigem Elende preisgeben, anderseits aber um seiner Gerechtigkeit willen auch ohne genügende Sühnung die Sünde nicht erlassen kann, und wenn Er deßwegen seinen eingebornen Sohn Mensch werden läßt, damit dieser die Schuld und Strafe des menschlichen Geschlechtes auf sich nehme und sühne (es liegt ein großes Geheimniß darinnen, l. Chr.), allein was ist da der Vernunft zuwider? Gewiß nichts. Ich behaupte vielmehr: Es ist uns gar nicht denkbar, was Gott, wenn Er des reuigen Menschen nach dessen Falle sich

[1]) Joh. 6, 46. [2]) Joh. 14, 6. [3]) Joh. 8, 12.

annehmen, und dabei weder seiner Gerechtigkeit etwas vergeben wollte noch seiner Barmherzigkeit, Anderes hätte thun können, als daß Er seinen Eingebornen selber zum Sühnopfer hingab. Und welche furchtbare (wahrhaft göttliche) Strenge, und welche grenzenlose (wahrhaft göttliche) Liebe liegt in dieser Hingabe? Der eingeborne Sohn Gottes, für unsere Schuld am Kreuze hängend, gibt anschaulich Zeugniß, wie sehr der Vater die Sünde hasse; der eingeborne Sohn Gottes, für unsere Schuld am Kreuze hängend, gibt anschaulich Zeugniß, wie unendlich der Vater uns Menschen liebe. Jesus, der Gekreuzigte, ruft dem leichtfertigen Frevler zu: „Sieh da die unantastbare Gerechtigkeit, den ewigen Vergelter, wie Er alles Böse nachsichtslos strafet!" Jesus, der Gekreuzigte, ruft dem angstvoll nach Vergebung Ringenden zu: „Sieh da die unermeßliche Liebe, die auch deine Schuld gesühnt; noch harret sie deiner!"

5. Wir Menschen haben endlich auch ein Verlangen nach Seligkeit. Gott setzte den Menschen, da Er ihn geschaffen, in's Paradies der Freude, und dieß verlorene Paradies das suchen wir nun allüberall; und wenn der bessere Mensch auch kein leidloses Dasein verlangt, so verlangt er doch — nicht zwar Tröstungen — aber Trost. Nun ist jedoch, wie Job bemerkt, und du es täglich erfahren kannst, das Menschenleben ein mühevolles Tagewerk, und Unfrieden, und ermüdende Arbeit, und Krankheit, und Entbehrung ist das Loos der Mehreren hienieden; und wenn es dir etwa auch Jahre durch wohlginge, so kommen doch die Tage, von denen du sagen wirst: „Sie gefallen mir nicht," ganz gewiß; und kommen sie lange nicht, so kommt beinebens noch dazu das Alter mit seinem unabweisbaren Gefolge, mit Ueblichkeiten und Schwäche, mit Zahnlosigkeit, und Gichtreißen, und schlaflosen Nächten, und im Hintergrunde auch des heitersten Menschenlebens lauert fortwährend grinsend und drohend der unantastbare Meuchelmörder Tod, dem nicht zu entkommen ist. Wenn nun die Noth des Lebens dich heimsucht, dich umringt, wo wirst du da Labung suchen, und Linderung und Trost? Du sagst: „Bei Gott." Ja wohl bei Gott. Aber Gott ist ein unendlich erhabener, ein furchtbar majestätischer Gott. Tritt einmal hinaus in eine wolkenlose Nacht und blicke hinauf zu den Sternen; da siehst du sie in Gruppen ohne Zahl, und es ist jeder Stern für sich allein viel tausend, tausend Mal größer, als die Erde, und der Erdkreis ist (nach den Worten der Schrift) vor Gott nur wie ein Stäubchen auf der Wage und wie ein Tropfen des Morgen=

thaues, der aus der Höhe fällt, und du, was bist du auf diesem Stäubchen? Und dieser große, majestätische Gott, der den Sternenheeren mit dem Winke seines Fingers gebeut, Er sollte deiner gedenken? Wem sollte da nicht Bangen kommen, und Zweifeln, und Zagen? Wenn nun aber Gott uns zeigen wollte, daß Er, ob Er schon in höchster Majestät hoch über den Sternen thronet und herrschet, dennoch unser eingedenk, dennoch für uns liebend besorgt ist; und wenn Er uns dessen nicht nur in dürren Worten überweiset, sondern durch eine augenfällige Thatsache; wenn Er seinen Eingebornen selber vom Himmel herab sendet und die menschliche Natur annehmen läßt: was hat diese Sendung Vernunftwidriges, Gottes Unwürdiges? Ich wüßte nicht. Im Gegentheile entspricht diese That Gottes ganz den Forderungen der Menschenvernunft; und wir sehen gar nicht ein, wie Gott, der das Verlangen nach Seligkeit uns eingepflanzt hat, unumstößlicher die Wahrheit hätte darthun können, daß Er, wenn Er schon Leiden viel über uns kommen läßt, dennoch ein liebevoll um uns besorgter Gott bleibt, als durch Sendung seines Sohnes? Das nur gibt uns den Muth in den Nöthen des Lebens, zum Herrn Himmels und der Erde um Hilfe aufzurufen, daß sein Sohn selber uns versichert hat, wir dürfen's; und das gibt uns süßen Trost in allen Leiden der Zeit, daß uns der Sohn Gottes selber versprochen hat, daß derer, die hier leiden und verfolgt werden, das Himmelreich harre.

6. Ja, l. Chr., daß Gott seinen eingebornen Sohn auf die Welt gesendet hat und hat Mensch werden lassen, ist nichts Unsinniges, nichts dem gesunden Menschenverstande Widerstreitendes, sondern es entspricht diese wahrhaft göttliche Gottesthat vielmehr dem dreifachen Verlangen, das Gott schon bei der Schöpfung in's Menschenherz hineingesenkt hat, dem Verlangen nach Wahrheit, nach Recht und nach Seligkeit. Jesus, der Gottmensch, am Kreuze ist eine blutige Schrift, geschrieben von einem Ende der Welt bis zum andern, so weit das Evangelium vom Kreuze verkündet wird, eine Schrift, in der zu lesen ist für Alle, sie mögen dann andere Buchstaben kennen oder nicht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Bemerke wohl, Alle, die an Ihn glauben (denn Er hat die Wahrheit verkündet) — sollen nicht verloren gehen (denn Er hat der göttlichen

Gerechtigkeit genug gethan) — sondern das ewige Leben (die ewige Seligkeit) haben.

7. Und so wollen wir denn durch keinerlei Einstreuung mehr uns irre machen lassen, sondern im Namen Gottes anfangen zu betrachten und zu forschen im Leben unsers lieben Herrn, damit wir den Anfechtungen der Zeit gegenüber immer mehr gefestigt werden im Glauben, daß Jesus von Nazareth, und zwar Er und kein Anderer, wahrhaftig ist der Eingeborne des Vaters voll der Gnade und Wahrheit. —

56. Lesung.

Von den Eltern Jesu.

1. Wollte der himmlische Vater seinen lieben Sohn Mensch werden lassen, so konnte Er das bei seiner Allmacht auf mancherlei Weise in's Werk setzen. Weil aber nach seinem Willen Derjenige, welcher als Sühnopfer für die Menschen leiden und sterben wollte, seiner Natur nach mit dem menschlichen Geschlechte auf's Innigste verbunden sein mußte, so ließ Er Ihn, andern Menschen gleich, auf Erden geboren werden, nicht zwar durch Zuthun eines menschlichen Vaters, aber doch durch eine menschliche Mutter. Dies besagt der dritte Glaubensartikel, welcher also lautet: Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.

2. Was lehrt uns sonach dieser Glaubensartikel? Er belehrt uns über die Empfängniß und Geburt Jesu; er erzählt in dürren Worten, wie es geschehen, daß Jesus seiner Empfängniß und Geburt nach wahrer Gott war, und doch auch zugleich wahrer Mensch. —

3. Zur näheren Einsicht in die wenigen Worte dieses Glaubensartikels wollen wir uns, l. Chr., heute zurückversetzen im Geiste um nahe 2000 Jahre und mit unsern Gedanken weit hinziehen über's Meer in die Landschaft Galiläa, in's kleine verachtete Städtlein Nazareth. Nazareth liegt auf einem Felsberge und am Abhange

dieses Berges stand dazumal ein kleines armseliges Häuschen, nur zum Theil aus Mauerwerk gebaut, dem andern Theile nach bloß aus dem Felsen gehauen. Was finden wir nun in diesem Häuschen Bemerkenswerthes? Wir finden da eine fromme, fromme Jungfrau, Maria ist ihr Name. Sie war aus dem königlichen Stamme Davids entsprossen, doch war sie arm und nährte sich durch die Arbeit ihrer Hände. Wie alle Frommen des alten Bundes wartete auch Maria sehnsuchtsvoll auf die Ankunft des Erlösers. Oft, gar oft dachte sie nach über das große Heil, das durch Ihn den Menschen zu Theil werden sollte, und gar häufig flehte sie in heil. Inbrunst: „Thauet ihr Himmel von oben, die Wolken mögen regnen den Gerechten; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland." Die Zeit war gekommen, in welcher der Heißersehnte auf Erden erscheinen sollte. Man wußte gar wohl, daß Er aus der Nachkommenschaft Davids hervorgehen sollte: allein welche aus allen Weibern dieses Stammes die Hochbegnadigte sei, die Gott erküren werde zur Mutter des Messias, das konnte Niemand auch nur von fernher ahnen. Da hatte Maria einmal, als sie gerade im einsamen Kämmerlein in stiller Andacht versunken auf den Knieen lag, eine wundersame Erscheinung. Einer der vornehmsten Engel, der heil. Erzengel Gabriel kam von Gott gesandt zu ihr, und sprach: „Gegrüßet seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!" Als Maria so urplötzlich diese himmlische Gestalt sah, und diesen Gruß hörte, erschrack sie gar sehr. Die demüthige Jungfrau, die wohl nie daran gedacht hatte, daß sie eines besonderen Vorzuges würdig sei, konnte nicht glauben, daß diese Worte sie angehen sollten. Deßwegen dachte sie nach, was das für ein Gruß sei, ob eine Ansprache Gottes, oder eine Schlinge des Satans. Und der Engel sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird Ihm den Thron seines Vaters David geben, und Er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Während dieser Rede ward Maria ruhiger, sie zweifelte nicht mehr, daß dieser Bote von Gott gewesen sei; allein sie hatte Gott ewige Jungfrauschaft angelobt, und dieß Gelöbniß hätte sie gerne gehalten, deßwegen sprach sie zum Engel: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" Der Engel antwortete

und sprach zu ihr: „Der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten" (d. h. auf wunderbare Weise, durch die Wirkung des heiligen Geistes wirst du empfangen). Und um es ihr recht klar zu machen, daß Gott durch seine Allmacht es gar wohl bewirken könne, daß sie Mutter werde, und zugleich Jungfrau bleibe, weist Gabriel hin auf das Beispiel der Elisabeth, ihrer Verwandten, von der es bekannt war, daß sie unfruchtbar gewesen, und die doch, durch wunderbare Zulassung Gottes, in ihrem hohen Alter einen Sohn empfangen habe, und jetzt schon im sechsten Monate schwanger gehe, und schließt mit den Worten: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." Da war Maria beruhigt. Voll Demuth und ergeben in Gottes Willen, sprach sie: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Und (steh auf, l. Chr., verneige dich tief, und lies es mit Ehrfurcht dieß anbetungswürdige Geheimniß) im nämlichen Augenblicke hatte sie durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen, „das Wort ist Fleisch geworden," Gott ist Mensch geworden, „und hat unter uns gewohnet." Und der Engel schied von ihr.

4. Das ist die Geschichte der Empfängniß, der Menschwerdung Jesu. Jesus wird Mensch und bleibt doch zugleich Gott. Jesus hatte einen Vater, aber nur seiner göttlichen Natur nach. Er hatte als Gott den himmlischen Vater. „Du bist mein Sohn, heute (im ewigen Heute) hab' Ich Dich gezeuget,"[1]) läßt der Psalmist den himmlischen Vater zu Jesus reden. Als Mensch hatte Er keinen Vater; ist Er ja nicht wie andere Menschen durch Beiwohnung eines Mannes, sondern in einem jungfräulichen Leibe auf besondere übernatürliche Weise Mensch geworden.

5. Es war zwar Maria mit einem frommen Manne, Namens Joseph, der auch aus dem königlichen Stamme Davids war, und das Zimmerhandwerk betrieb, rechtmäßig verlobt worden: allein Maria und Joseph, wie die heilige Schrift[2]) und die apostolische Ueberlieferung einstimmig bezeugen, bedienten des ehelichen Rechtes sich niemals, sondern lebten miteinander in jungfräulicher Reinigkeit. Nichtsdestoweniger wurde Jesus bei Lebzeiten häufig von den Leuten für einen Sohn Josephs gehalten.[3]) „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? Und sind nicht alle seine

[1]) Ps. 2, 7. [2]) Vergl. Matth. 1, 25 und Luc. 1, 34. [3]) Luc. 3, 23.

Schwestern bei uns?" sagten seine Landsleute zu Nazareth, als Jesus in ihren Synagogen lehrte, und Wunder wirkte [1]. Und ein anderes Mal, da Jesus, vom heiligen Altarssakramente redend, Sich das lebendige Brod nannte, das vom Himmel herabgekommen ist, murrten die Juden darüber, und sprachen: „Ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt dieser denn: Ich bin vom Himmel herabgekommen?" [2]) Joseph, der Gespons (d. i. der Verlobte Mariä) war jedoch nicht der wirkliche, sondern bloß der Nährvater (der Zucht- oder Pflegevater) Jesu Christi. Der himmlische Vater hatte diesen gerechten und gottesfürchtigen Mann auserwählt, und ihn mit Maria näher verbunden, damit er während der Kindheit seines Sohnes Sorge trage für dessen Nahrung und Kleidung, und für Alles, was dieser als Mensch bedurfte.

6. So wie Jesus seiner menschlichen Natur nach keinen Vater hatte, so hatte Er entgegen seiner göttlichen Natur nach, als Gott, keine Mutter; wohl aber hatte Er eine Mutter seiner menschlichen Natur nach: als Mensch (besser gesagt: als Gottmensch) hatte Er Maria, die seligste Jungfrau, zu seiner Mutter. Was der Prophet mehr als 700 Jahre, ehedenn es geschah, geweissagt hatte: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären", das ward in Maria erfüllet, in ihrem jungfräulichen Leibe hat Jesus Fleisch angenommen.

7. Obschon aber Maria die Mutter Jesu nur seiner menschlichen Natur nach ist, so wird sie doch gewöhnlicherweise die Mutter Gottes genannt, und zwar nicht erst heutzutage, sondern seit der Zeit, da sie Jesum empfangen. Schon Elisabeth, ihre Base, begrüßte sie als die Mutter ihres Herrn; in dem Gebete, das wir dem Ave Maria anhängen, und das mehr als 1400 Jahre alt ist, sagen wir: „Heilige Maria, Mutter Gottes;" ja in der laurentanischen Litanei nennen wir sie nicht nur „Gottesgebärerin", sondern gar „Mutter des Schöpfers." Ist nun das auch recht? Ganz gewiß. Ist ja Jesus, ihr Sohn, Gott und Mensch in einer Person; und „wie die nach der gewöhnlichen Ordnung empfangenden und gebärenden Mütter (obschon aus ihrer Substanz nur der menschliche Leib, nicht aber die menschliche Seele gebildet wird) nicht Mütter des Leibes, sondern des ganzen aus Leib und Seele gebildeten Menschen genannt werden,

---

[1]) Matth. 13, 54—56. [2]) Joh. 6, 41. 42.

so müsse man auf gleiche Weise von Christus sagen, das ewige, aus dem Vater gezeugte Wort, sei dadurch, daß es die menschliche Natur annahm, dem Fleische nach von Maria geboren worden," lehrte der heilige Cyrill, Patriarch von Alexandrien.

8. Da siehst du nun, lieber Christ, wie unser lieber Herr, schon da Er Mensch geworden, in höchst wundersamer Weise in die Welt eingetreten ist. — Diejenigen Leute, die bei sich selber darüber ganz eins sind, daß Gott einmal nicht mehr wirken können dürfe, als so viel sie zu begreifen vermögen, die haben wider eine solche Lehre freilich allerlei Bedenken erhoben. Da sie den Herrn Jesus, diesen unbegreiflichen Mann, aus der Geschichte nicht wegbannen können, haben auch sie gefragt: Woher ist Er gekommen? Wer waren seine Eltern? Und sie sind mit der Antwort hierauf auch leichtlich fertig geworden. „Sein Vater war Joseph, der Zimmermann zu Nazareth, und seine Mutter, Maria, aber nicht als Jungfrau (wie wäre das möglich?) sondern als des Joseph ehrsame Ehegemahlin." So meinen sie. Ja sie behaupten nebstdem, Maria habe dem Joseph noch mehrere Kinder geboren, Jesus folglich auch leibliche Geschwister gehabt, Brüder und Schwestern. Gegen diese Bedenken haben aber wir unserseits andere Bedenken. Wir fragen, wenn wir von Einem, der vor 100 oder mehr Jahren gestorben ist, wissen möchten, wer seine Eltern gewesen, was thun wir da? Ist's nur bekannt, wo er geboren, so gibt sich die Sache nicht schwer. Wir gehen hin in seine Geburtspfarre, und lassen nachschlagen in den Geburtsbüchern, und wenn er da gefunden wird, eingetragen mit Vater und Mutter, so kann auch der schlaueste Rechtsverdreher gegen ein solches Zeugniß keine Einsprache machen. Die Eltern des fraglichen Menschen leben nicht mehr, seine Zeitgenossen leben nicht mehr: da sind die Bücher ein vollgiltiges Zeugniß. Und nur was den Herrn Jesus betrifft, da sollte ein solches Zeugniß gehaltlos sein? Oder haben wir vielleicht die Bücher nicht, die von seiner Abstammung Zeugniß geben? Wohl haben wir sie; und sie sind hinterlegt nicht nur in einer oder der andern Pfarrei, sondern in nahe jeder christlichen Pfarrei auf dem ganzen weiten Erdkreise. Und was sagen diese Bücher?

a) In Hinsicht des Vaters sagen sie wohl: „Jesus ward für einen Sohn Josephs gehalten;" aber nie: „Er ist ein Sohn Josephs gewesen;" vielmehr besagen sie klar, daß Maria Jesum vom heil. Geiste empfangen hat. Und es wird da nebenbei noch erzählt, wie Joseph, als er merkte, daß Maria schwanger sei,

weil er nicht einsah, wie das habe kommen können, sie heimlich zu entlassen gedachte. Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe, da schickte der Herr selber einen Engel, der erschien dem Joseph im Schlafe und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste.

b) Was den jungfräulichen Stand der Mutter betrifft, sagt Maria selber, als der Engel ihr verkündet, daß sie zur Mutter des Heilandes erkoren sei: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Und was entgegnet hierauf der Engel? Sagt er: „Das geht nicht an. Da kann dir Niemand helfen,“ oder dergl.? Nein, so redet er nicht; sondern er sagt deutlich: „Der heil. Geist wird über dich kommen“ u. s. w. (wie du die Geschichte oben gelesen hast) und er schließt: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ — Und ist Gott etwas unmöglich?“ „Ich einmal,“ schreibt der gelehrte Paschal, „vermag's nicht einzusehen, wie der, welcher glaubt, daß Gott die Welt erschaffen habe, nicht auch glauben sollte können, daß eine Jungfrau gebären konnte. Wenn es uns bisher unbekannt wäre, auf welche Weise die Menschen gewöhnlich zur Welt kommen, würde es uns wohl mehr wunderbar scheinen, wenn ein Kind aus einer Jungfrau allein, als wenn es aus Mann und Weib geboren würde?“ Und sehr sinnig sagt dießfalls der heil. Ephräm: „Könige schenken den Städten, in welchen sie den Thron bestiegen haben, oder geboren wurden, Privilegien: warum sollte der König des Himmels nicht auch seiner Mutter, der Jungfrau, das Privilegium der Jungfrauschaft verliehen haben? Er konnte es ja!“ Ja, Männer, die viel besser und viel, viel gescheidter sind, als alle diese Bedenknißvollen zusammen, haben es ausgesprochen, daß der Sohn Gottes, wenn Er die Menschen erlösen sollte, nur von einer Jungfrau zur Welt gebracht werden konnte. „Denn wie Er nur als Menschensohn, als Nachkömmling Adams, der Menschenwelt angehören und für sie einstehen konnte, so mußte Er doch, um ihr Erlöser zu werden, als ein sündloser, heiliger, von der alten Schuld und ihren Folgen unberührter, und somit als ein neuer Mensch in diese Welt eintreten; also nicht auf natürlichem Wege, sondern als eine neue Schöpfung auf einem schon gegebenen Boden, mit Einem Worte: als ein Sohn der Jungfrau.“ So der gefeierte Veith (in seiner Mater dolorosa). Und der klare, grundgelehrte Dr. Martin schreibt: „Wäre Jesus auf dem natürlichen Wege der menschlichen Fortpflanz-

ung in unser Geschlecht eingetreten, so wäre Er, wie alle natürlichen Nachkommen Adams, selbst erlösungsbedürftig gewesen, und hätte uns daher nicht erlösen können."

c) Was endlich die Brüder und Schwestern Jesu betrifft, so ist allerdings in der heiligen Schrift öfters von solchen die Rede (wie auch heute schon vorgekommen) und der keine Kenntniß hat von den Gebräuchen des alten Judenvolkes, kann da leicht auf die Meinung kommen, als seien das leibliche Geschwister des Herrn: allein wer über diese alten Gebräuche unterrichtet ist, der muß wissen, daß, so wie wir unsere guten Freunde zuweilen unsere Brüder nennen, obschon sie unsere leiblichen Brüder durchaus nicht sind, so bei den Juden die nahen Anverwandten allgemein Brüder und Schwestern genannt wurden. So nennt Abraham (1. Mos. 13, 8) den Lot seinen Bruder, und doch waren Abraham nnd Lot, wie aus dem 1. Buche Moses (11, 27) klar ersichtlich ist, nur Vettersleute.

---

9. Der Tag, an welchem (wie es der Erzengel verkündigte) der Sohn Gottes durch den heiligen Geist im jungfräulichen Leibe Mariä die menschliche Natur angenommen hat, wurde von der heil. Jungfrau selber, und später auch von den Aposteln und anderen Christen alljährlich durch Dank und Andacht geheiligt. Und das ist in der Christenheit Gebrauch geblieben. Noch immer feiern wir am 25. März das Mariä-Verkündigungs-Fest. Es ist dieser Tag uns festlich in zweifacher Beziehung: in Bezug auf den lieben Herrn Jesus und in Bezug auf seine jungfräuliche Mutter. Zweierlei magst du demnach, lieber Christ, an diesem Tage thun: fürs Erste magst du Gott dem Herrn danken, daß sein lieber Sohn, seine Gottheit verbergend, Mensch geworden, und bis zur Knechtsgestalt Sich erniedrigt hat; dann magst du betrachten, wie der himmlische Vater aus den Tausenden der Töchter Israels nicht die vornehmste, nicht die reichste, nicht die schönste, sondern die tugendreichste, die demuthvollste, die reinste, die gehorsamste, zur Mutter seines Sohnes Sich erkiesen hat. — Und weil das, daß Gott seinen Sohn hat Mensch werden lassen, die größte Gnade ist, die Gott den gefallenen Menschen hat zu Theil werden lassen können, ja weil das der Grund, der Brunnen aller nachfolgenden Gnaden ist, deßwegen wirst du nicht nur einmal im Jahre, sondern täglich, ja zu öfteren Malen täglich, dafür inbrünstig danken. Und daß wir auf dieß Danken nicht vergessen, dafür hat die Kirche Sorge getragen; denn deßwegen läßt sie

in der ganzen katholischen Christenheit täglich Morgens, Mittags und Abends zum Gebete läuten, und deßwegen läßt sie im freudenreichen Rosenkranz beten: Jesus, den du, o Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen hast! —

10. Wann immer du aber an die Menschwerdung Jesu gedenkst, lieber Christ, sei es am Mariä-Verkündigungs-Feste, oder beim Gebetläuten, oder beim Rosenkranzbeten, so muß es dir Ernst sein, abzustehen von Hoffart, Lüsternheit und Eigensinn, und demüthig, rein und gehorsam zu werden wie Maria, sonst bleibt fruchtlos all dein Denken, fruchtlos dein Festfeiern, fruchtlos dein Beten. Und was hilfts, daß Gabriel Mariam einst gegrüßt, wenn seine Botschaft nicht auch dir zum Heile ist? —

57. Lesung.

Von der Geburt und Kindheit Jesu.

1. Wer unserem lieben Herrgott gefallen will, muß ein liebewarmes Herz haben. In welchem Menschenbusen aber hatte wohl je ein liebevolleres Herz geschlagen, als in Maria, der Gottgefälligsten! Als sie vom Engel gehört hatte, daß Elisabeth, die in Jahren weit vorgerückte, für unfruchtbar gehaltene, ihr nah anverwandte Elisabeth schon im sechsten Monate schwanger gehe, hätte sie so gerne ihr Glück gewunschen, in ihrem Zustande ihre Dienste ihr angetragen, u. s. w., sie fühlte demnach in sich den Antrieb, sie zu besuchen. Und Maria machte sich auf und ging eilends in den gebirgigen Theil von Judäa in die Stadt, in welcher Elisabeth wohnte. Als sie ankam im Hause des Zacharias, des Mannes der Elisabeth, grüßte sie diese. Als Elisabeth den Gruß der holdseligen Jungfrau hörte, da begab sich ein wunderbares Ereigniß. Es hüpfte nämlich das Kind im Leibe der Elisabeth freudig auf, und der heil. Geist gab es ihr ein, daß Maria die Mutter des versprochenen Erlösers sei, und so rief sie mit lauter Stimme: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher

kommt mir die Freude, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Selig bist du, daß du geglaubt hast, denn was dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen." Maria hört sich die Mutter des Herrn nennen; sie staunt, daß Gott auch der Elisabeth geoffenbaret habe, was mit ihr vorgegangen ist: ihr Geist hebt sich zum Himmel, ihr Herz fließt über vor Freude, und laut hebt sie an, Gott zu danken und zu loben: „Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig, und dessen Name heilig ist", u. s. w. Und Maria blieb bei ihrer Verwandten ungefähr drei Monate, dann kehrte sie zurück in ihr Haus nach Nazareth.

2. Nach ihrer Zurückkunft von Elisabeth lebte Maria mit Joseph, ihrem angelobten Gemahle, still und in der freudigen Erwartung, daß die Verheißung, welche Gott durch Gabriel ihr machen hat lassen, in Erfüllung gehen werde, in ihrer Heimath zu Nazareth. Da wurde ein Befehl des römischen Kaisers Augustus bekannt gemacht, alle Unterthanen im Judenlande sollen aufgeschrieben werden (es war Conscription angesagt, wie auch bei uns zuweilen geschieht) und es sollte deßhalb ein Jeder in diejenige Stadt gehen, wo seine Familie herstammte, um sich anzusagen. Da Joseph und Maria aus dem königlichen Geschlechte Davids stammten, mußten sie in die Geburtsstadt Davids, nach Bethlehem, gehen. Als gehorsame Unterthanen machten Beide sich auf, und reisten dahin. Da sie im kleinen Städtlein Bethlehem ankamen, waren viele Fremde da versammelt, und kein Platz mehr für sie in der Herberge. Sie klopften wohl an einem Hause, klopften am andern, aber Alles war mit Leuten angefüllt. Da war aber am Ende des Städtleins eine Höhle, die den Hirten der Gegend zum Aufenthalte, und zu einem Stalle für ihre Heerden diente. In dieser Höhle nahmen Maria und Joseph ihr Nachtquartier. Als sie nun daselbst waren, kam die Zeit, daß die Jungfrau gebären sollte: und hier, fern von der Heimath, zu Bethlehem in einem Stalle, hat Maria in der Stille der Nacht Jesum, den Sohn Gottes geboren. Sie wickelte das neugeborne Kindlein in Windeln, und legte es in eine Krippe.

3. Wenn einem Könige sein erster Prinz, der Thronerbe, geboren wird, da werden in der Residenzstadt Kanonenschüsse abgefeuert, 101 an der Zahl, damit die Stadt, und von der Stadt aus das ganze

Land, es alsbald wisse, daß der einstige König und Landesherr bereits auf der Welt sei. Die Geburt Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist zwar nicht mit solchem Pompe kund gethan worden; dennoch sollte sie der Welt nicht verborgen bleiben. Nach dem Willen des himmlischen Vaters ist sie bald nacheinander an mehreren Orten, auf verschiedene Weise und Menschen aus den verschiedensten Ständen, und mit den verschiedensten Geistesgaben, verkündigt worden.

4. Wem aber hat Gott zuerst kund gethan, daß der heißersehnte Erlöser bereits auf der Welt sei? Wer weiß das nicht? Nicht dem römischen Kaiser oder dem Könige Herodes, oder den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, oder den andern reichen, mächtigen, hochangesehenen Leuten, wie deren in Menge im Judenlande wohnten, ist die Geburt Jesu Christi erstens verkündiget worden, sondern einfältigen, Gott liebenden Hirten, die in der Gegend von Bethlehem ihre Heerden hüteten, und zwar geschah das durch einen Engel. Als nämlich diese Hirten in derselben Nacht Wache hielten bei ihren Heerden, siehe, da stand auf einmal ein Engel des Herrn vor ihnen, umstrahlt von der Herrlichkeit des Himmels. Da die Hirten das sahen, fingen sie an zu zittern, und fürchteten sich sehr. Der Engel beruhigte sie, und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die nicht euch allein, sondern alle Menschen angeht, heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist. Und dieß soll euch zum Zeichen sein, woran ihr Ihn erkennen möget: Ihr werdet ein Kind finden, welches in Windeln eingewickelt ist, und in einer Krippe liegt." Und da der Engel dies geredet hatte, wurden plötzlich eine Menge himmlischer Herrschaaren sichtbar, welche Gott lobten, und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind".

5. Als die Gesänge verstummt waren und die Engelchöre wieder dem Himmel zuzogen, wurden die Hirten eins, daß sie gleich hinein nach Bethlehem gehen wollten. Und sie sind eilends an den ihnen bezeichneten Ort gekommen, um dasjenige zu sehen, was ihnen von den Engeln ist verkündigt worden. Und sie fanden Maria und Joseph, und das Kind, das in der Krippe lag. Und sie kehrten zurück, und priesen und lobten Gott um alles dessen willen, was sie gehört und gesehen hatten. Sie erzählten es auch noch vielen anderen Menschen, und Alle, die es hörten, verwunderten sich darüber.

6. Aber nicht nur armen Leuten wollte Gott kund thun, daß der Erlöser bereits auf Erden sei, sondern auch reichen, nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden sollten es wissen, nicht nur den Bewohnern von Bethlehem und der Nachbarschaft, sondern auch Leuten in weiter Ferne sollte allsogleich die freudige Botschaft werden. Seufzte ja auch (wie dir, lieber Christ, nicht unbekannt sein wird) so manches fromme Heidenherz sehnsüchtig nach einem Erlöser vom Sündenfluche. In die Zahl solcher frommer Heiden gehörten drei mächtige weise Männer, die weit weg von Jerusalem im Morgenlande (d. i. in der Gegend gegen Sonnenaufgang zu) wohnten. Caspar, Melchior, Balthasar sind (nach einer alten aber unverbürgten Ueberlieferung) ihre Namen. Diese drei frommen Männer beobachteten, wie es dazumal Gebrauch war, häufig den Sternenstand. Da sahen sie einst einen ganz außergewöhnlichen Stern, einen Stern, der, wie der heilige Leo bemerkt, viel schöner glänzte, als alle übrigen Sterne, und wie sie noch nie einen gesehen; und Gott, der ihnen den Stern schauen ließ, ließ sie aufmerksam werden im Innern, dieser Stern müsse etwas bedeuten, und Er ließ es ihnen auch einfallen, das sei das Zeichen, daß der Erlöser schon auf der Welt sei, und sie sollten hingehen und Ihn anbeten. Und sie machten sich auf den Weg. Und weil sie oft gehört hatten, daß der Erlöser im jüdischen Volke geboren werden sollte, gingen sie in die Hauptstadt des Judenlandes, nach Jerusalem: da wohnten der König Herodes und die jüdischen Priester und Gelehrten, da, meinten sie, müsse man am besten wissen um den Erlöser. Als sie nach Jerusalem gekommen waren, fragten sie: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten.“ Da ihnen Niemand darauf Antwort wußte, hielten sie lang Umfrage und es hörten dieß gar viele Juden, und die Nachricht davon kam auch zu Herodes. So ist die Geburt Jesu Christi verkündet worden zweitens durch einen Stern den Weisen im Morgenlande, und drittens durch die Weisen dem Herodes.

7. Und auch den Schriftgelehrten blieb das Ereigniß nicht verborgen. Herodes fürchtete nämlich im neugebornen Könige einen Nebenbuhler um die jüdische Krone, und er erschrack, und viele Einwohner von Jerusalem mit ihm; und es erwachte in ihm der schwarze Entschluß, diesen König zu ermorden. Damit er aber erfahre, wo er denselben zu suchen habe, versammelte er alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes, und erforschte von ihnen, wo Christus

geboren werden solle. Und die Schriftgelehrten wußten das gar wohl, denn sie antworteten: „Zu Bethlehem im Stamme Juda; denn also steht es bei dem Propheten Michäas geschrieben.“ Da berief Herodes die Weisen heimlich, und fragte sie auch genau um die Zeit, wann der Stern ihnen erschienen war. Dann sagte er ihnen, daß das Kind in Bethlehem geboren worden sein müsse, und sprach weiter: „Gehet also hin, und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so zeiget mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten“.

8. Noch ehedenn die Weisen nach Jerusalem kamen, nämlich schon am achten Tage nach seiner Geburt, ist Christus nach der Vorschrift des Gesetzes, welches Gott dem Pariarchen Abraham gegeben [1]), beschnitten, und wie es Gott der heiligen Jungfrau, und dann dem heiligen Joseph ausdrücklich hatte anbefehlen lassen, Jesus genannt worden.

9. Die Weisen aus dem Morgenlande aber zogen nach der Weisung des Herodes hin gegen Bethlehem. Und gleich außer Jerusalem ward ihnen eine große Freude; denn wieder erblickten sie den Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, und er ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kindlein war, stille stand. Und sie gingen hinein in das Haus, und als sie da den kleinen Jesus und Maria, seine Mutter, fanden, sind sie niedergefallen, und haben Ihn angebetet, und Ihm das Kostbarste von ihren Schätzen, Gold, Weihrauch und Myrrhen, zum Geschenke gebracht. Gott aber ließ sie durch eine Offenbarung im Schlafe warnen, daß sie nicht mehr zum Herodes zurückkehren sollen; daher zogen sie auf einem anderen Wege wieder heim in ihr Land.

10. Wie Maria nach dem Willen des himmlischen Vaters ihr liebes Kindlein dem Gesetze der Beschneidung unterwarf, so brachte sie es auch, wie von jedem Erstgeborenen im Gesetze befohlen war [2]), am vierzigsten Tage nach der Geburt in den Tempel nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen, und die vorgeschriebenen Opfer zu bringen. Als das geschah, ereignete sich wieder eine bemerkenswerthe Geschichte. Es war nämlich zu jener Zeit ein Mann in Jerusalem, mit Namen Simeon, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der sehnsüchtig auf die Ankunft des Erlösers wartete, und dem von Gott eigens geoffenbart worden war, daß er nicht sterben werde, bis er den

---

[1]) 1. Mos. 17, 2. 12. [2]) 2. Mos. 13, 2. 12—16 und 3. Mos. 12.

Verheißenen werde gesehen haben. An jenem Tage, als Maria Jesum in den Tempel bringen mußte, trieb ihn der Geist Gottes an, er solle auch in den Tempel gehen, und er ging. Als nun Joseph und Maria das Jesu-Kindlein hereinbrachten, da ward Simeon abermals wundersam vom heiligen Geiste erleuchtet und er erkannte in dem Kinde den Verheißenen, nahm es auf seine Arme, pries Gott und sprach: „Nun entlassest Du, Herr, nach Deinem Worte, Deinen Diener in Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung Deines Volkes Israel." Es war auch noch eine fromme Frau, Namens Anna, im Tempel, eine Wittwe von 84 Jahren. Diese kam auch hinzu, erkannte im Kindlein den versprochenen Messias und pries den Herrn. Alle, die dabei zugegen waren, hörten und sahen das, und Simeon und Anna erzählten davon auch noch vielen Anderen, die sehnsüchtig auf den Erlöser warteten, und so ist die Geburt Jesu Christi verkündigt worden **viertens durch Simeon und Anna im Tempel dem Volke.**

11. Indeß dieß Alles mit dem Jesukindlein vorging, trug Herodes immer noch den blutigen Gedanken herum, dasselbe zu tödten: allein der himmlische Vater, der nicht wollte, daß sein lieber Sohn schon in der Kindheit ermordet werde, vereitelte die Anschläge des Grausamen. Er sendete zu Joseph einen Engel; dieser erschien ihm im Schlafe und sprach: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Egypten und bleib allda, bis Ich dir's sagen werde: denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten." Und Joseph stand auf, nahm das Kind mit seiner Mutter und zog bei der Nacht noch fort, weit weg aus dem Judenlande, nach Aegypten. Herodes aber wartete auf die Weisen, und als er sah, daß sie nicht zurückkehrten, wurde er sehr zornig, schickte seine Kriegsknechte aus, und ließ in Bethlehem und in der ganzen selben Gegend alle Knäblein von zwei Jahren und darunter ermorden. Nun war er der Meinung, er habe sich den neugebornen König der Juden gewißlich aus dem Wege geräumt; doch Jesus war, als die Soldaten das grause Blutbad zu Bethlehem anrichteten, bereits fortgezogen. **Er ist der Grausamkeit des Herodes, der Ihn tödten wollte, durch die Flucht nach Aegypten entgangen.**

12. Im Aegyptenlande blieb Jesus bis zum Tode des Herodes. **Als Herodes gestorben war, ist Er von da nach Nazareth zurückgebracht** worden. Es erschien nämlich auf Befehl Gottes dem

Joseph in Aegypten wieder ein Engel im Schlafe und sprach: „Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel, denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben. Und Joseph stand auf, und ging mit Jesus und Maria in das Land Israel. Weil aber im Judenlande Archelaus, ein Sohn des Herodes, der nicht minder grausam war, als sein Vater, regierte, so fürchtete er sich, dahin zu ziehen, und nachdem er wieder im Schlafe erinnert worden war, zog er in das Land Galiläa, da nahm er seine Wohnung in der Stadt Nazareth, und in dieser Stadt ist Jesus erzogen worden. — Das Evangelium aber erzählt nun nichts mehr von Ihm bis auf die Zeit, da Er zwölf Jahr alt war.

---

13. Das sind die Geschichten von der Geburt und von der Kindheit unsers lieben Herrn — bekannte Geschichten, die du gewiß oft schon gehört hast, lieber Christ, an die sich aber Betrachtungen knüpfen, die du vielleicht nie noch gemacht hast. Sieh, schon bei der Geburt und in der Kindheit unsers Herrn offenbart sich oft und deutlich, daß Er zwar wahrer Mensch war, aber daß Er auch noch mehr als Mensch, daß Er Gott war. Von aller Welt unbeachtet, in der Abgeschiedenheit eines Stalles, wird das Kindlein Jesus geboren; allein — nicht zwar Zeitungen und Herolde, doch — Engel verkünden die Geburt des himmlischen Königs jubelnd den Hirten, und — nicht Kanonenschüsse, aber — ein hellglänzender Stern macht sie frommen Weisen kund. Wie andere Judenknäblein erhält Er in der Beschneidung das Sündendenkmal: aber im Auftrage Gottes erhält Er zugleich den Namen Jesus — Sündenerlöser. Klein und unansehnlich liegt Er auf armseligem Lager: doch Könige, von fern hergekommen, knien vor Ihm und bringen Ihm kostbare Opfergaben. Ein schwaches zartes Kindlein bedarf Er der Hülfe seiner Eltern, und doch fürchtet Ihn Herodes, der König. Maria bringt Ihn, ihren Erstgebornen, nach dem Buchstaben des Gesetzes, im Tempel dem Herrn zum Opfer: aber Simeon und Anna erkennen in Ihm nicht die gewöhnliche Erstgeburt einer Mutter, sondern das Heil Israels, den Eingebornen des Vaters. Ein König strebt dem wehrlosen Kleinen nach dem Leben, Viele zwar verbluten Seinetwegen: aber Ihm kann auch königliche Gewalt nichts anhaben, Engel sind fortan um sein Leben besorgt. Gewiß wundervolle, bedenkenswerthe Geschichten, lieber Christ! doch — „du wirst noch Größeres als dieses sehen.“

14. Daß sich aber diese Geschichten auch wirklich zugetragen haben, davon kannst du nicht nur in den heiligen Büchern lesen. Mit den Zeugnissen der Bücher allein müssen wir, die wir nicht selber weit reisen und viel forschen können, uns wohl genügen lassen, wenn von andern alten Begebenheiten, z. B. von den Schicksalen der Römer, Griechen, Aegyptier erzählt wird. Allein für die Wahrheit unserer Geschichten haben wir noch ganz andere triftigere Zeugnisse, Zeugnisse, die Jeder vernehmen kann, der nur Augen hat zu sehen, oder Ohren zu hören, und das sind die Feste der Kirche: das stille Fest Maria Heimsuchung, als Andenken an den Besuch der heiligen Jungfrau bei Elisabeth; der heilige Christ- oder Weihnachtstag mit der Mitternachtsmette, weil Christus um Mitternacht auf die Welt kam; das Fest der Beschneidung Jesu am ersten Jahrestage; das heilige Dreikönigfest (Fest der Erscheinung des Herrn) zum Gedächtnisse und zur Danksagung, daß die Geburt Jesu auch (unsern Voreltern) den Heiden ist kundgethan worden; das Fest der Aufopferung Jesu im Tempel, auch Mariä Reinigung und Lichtmesse genannt, weil da Lichter geweiht werden, da der alte Simeon Jesum ein Licht genannt hat; und der Gedächtnißtag der unschuldigen Kinder, die zu Bethlehem ermordet worden sind. — Was glaubst du wohl, lieber Christ, seit wie lange her die vornehmsten dieser Feste in der Christenheit alljährlich gefeiert werden? Da lebt kein Mensch, der sagen könnte, er sei dabei gewesen, als man diese zu feiern hat angefangen. Nicht seit 50 oder 100 Jahren, auch nicht etwa erst seit 1000 Jahren werden sie begangen, sondern sie schreiben sich her schon aus der ersten Zeit der Christenheit. Von da an, als die blutigen Christenverfolgungen aufgehört, und die Christen öffentlich haben auftreten und Feste feiern dürfen, wissen wir auch, daß diese Feste feierlich abgehalten worden sind, und wer möchte zweifeln, daß das Weihnachts-, das Dreikönigsfest rc. alljährlich gefeiert wurden schon von den Aposteln Jesu Christi selber!

15. Wie du auf den heiligen Christtag dem Herrn eine annehmliche Wohnung bereiten sollest in deinem Herzen, indem du es reinigst und schmückest, reinigst vom Unrathe der Sünde, und schmückest mit der Zier gottgefälliger Tugenden; wie du am Tage selbst deine Andacht vorzüglich zum heiligen Christkindlein richten, dasselbe andächtig anbeten sollest mit Maria und Joseph und den heil. Engeln; wie du, wenn du Vater oder Mutter bist, oder sonst mit der Kinderzucht zu thun hast, deine Kleinen hinführen sollest in der Kirche zum

sogenannten Krippel, und ihnen erzählen, wie daß der ewige Sohn des himmlischen Vaters uns Menschen so lieb gehabt hat, daß Er selbst Mensch geworden ist, und wie wir sonst Alle wären in die Hölle gekommen 2c., und sie mahnen, daß auch sie den Herrn Jesus lieb haben, und Ihm zu lieb allzeit freudig thun möchten, was Er gerne haben will — wie du am heil. Dreikönigtage dem Herrn danken sollst, daß Er auch unsere Voreltern, die Heiden waren wie die drei Weisen, zum wahren Glauben, zur Erkenntniß Jesu, berufen hat; wie es dich, wo du die heil. Namen C. M. B. (Caspar, Melchior, Balthasar) an der Thür gezeichnet siehst, gemahnen soll, daß auch du stets bereit sein sollst, dem Willen Gottes so schnell, so willig zu folgen, wie die drei Weisen dem Sterne gefolgt sind — wie am Mariä Reinigungsfeste bei der Prozession mit den brennenden Kerzen das Wort des alten Simeon: „Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden!" oder noch besser die Auslegung, die Jesus davon gemacht hat: „Ich bin das Licht der Welt: wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben," dir im Innern wiederhallen soll — das braucht für dich, der du ein Christ bist, wohl keiner besonderen Mahnung. Wenn du einen heiligen Tag um den andern langweilig vorbeischleichen ließest, und du dächtest mehrentheils nichts Anderes dabei, als daß eben wieder hoher Feiertag ist, und daß man deßwegen für heute nichts arbeiten dürfe, sondern Kirchen gehen und wieder Besseres zu essen bekommen solle: da wärest du des Namens eines Christen in Wahrheit nicht werth. Ein Christ denkt vor Allem an Christus, und was ihm jeder Tag von Christus predigt.

16. Aber nicht nur an diesen Festtagen wirst du an die Geschichten, die ich heute erzählt habe, gedenken, sondern du wirst sie betrachten und dankbar erwägen, so oft du im freudenreichen Rosenkranze betest: Jesus, den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen — den du, o Jungfrau, zu Bethlehem geboren — den du, o Jungfrau, im Tempel geopfert hast!

58. Lesung.

Von der Jugend und dem verborgenen Leben Jesu.

1. Du möchtest nun wohl gerne wissen, lieber Christ, was sich weiter in der Jugend Jesu Wundersames zugetragen habe, und wie das göttliche Kind herangewachsen sein werde zum Staunen aller Derer, die es gesehen haben und gekannt. Allein Jesus war nicht auf die Welt gekommen, damit Er uns durch sein wundersames Leben in Staunen versetze, sondern damit Er durch Wort und Beispiel uns lehre und vom Sündenelend erlöse. Deßwegen berichtet die hl. Geschichte aus seinen Knaben- und Jünglingsjahren nur eine einzige Begebenheit.

2. Nicht nur das Merkwürdigste, sondern Alles, was wir von der Jugend Jesu wissen, ist demnach Folgendes:

a) Nach dem mosaischen Gesetze ging Joseph, wie alle gottesfürchtigen Juden, alljährlich zu den drei hohen Festen nach Jerusalem. Maria, die fromme Jungfrau, ging nicht selten mit ihm, und vom heil. Lucas wird erzählt, daß auch Jesus, als Er zwölf Jahre alt, und demnach nach hebräischem Gebrauche in Sachen des Gesetzes mündig war, zum Oster-Feste nach Jerusalem mit seinen Eltern gekommen ist.

b) Es geschah aber, daß, da die Festtage zu Ende waren und Joseph und Maria wieder in die Heimath zurückkehrten, der Knabe Jesus, ohne daß seine Eltern es wußten, zu Jerusalem zurückgeblieben ist. Und es war die Menschenmenge gar groß, und die Wallfahrer bildeten mehrere Schaaren, und Joseph und Maria wußten gar wohl, daß es nicht nöthig sei, jeden Schritt ihres Knaben ängstlich zu bewachen, und sie meinten, Er sei ganz gewiß bei guten Leuten in der Reisegesellschaft, und so zogen sie ganz ruhig eine Tagereise weit. Des Abends aber, als die zerstreuten Schaaren sich sammelten, um zu übernachten, fragten sie um Ihn nach bei den Bekannten und Verwandten, und da Niemand um Ihn wußte, kehrten sie die lange Tagreise weit zurück nach Jerusalem. Wenn fromme Leute etwas recht Hartes auf dem Herzen haben, suchen sie vor

Allem Trost und Hilfe bei Gott. So machten es auch Joseph und Maria. Spät Abends waren sie zu Jerusalem angelangt. Als aber kaum der Morgen graute, gingen sie in den Tempel, um Gott zu bitten, daß Er sie ihr göttliches Kind finden möge lassen. Es waren aber im Vorhofe des Tempels eigene Gemächer, wo die Schriftgelehrten sich einfanden und Unterricht ertheilten. Da ist, nach dreien Tagen herber Trennung, Jesus von seinen Eltern gefunden worden, wo Er unter den Schriftgelehrten saß, sie anhörte, und mit einem Scharfsinne, der weit über sein Alter hinausging, befragte, so daß sich Alle, die Ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten verwunderten. Als Maria Jesum ansichtig wurde, sprach sie voll mütterlicher Zärtlichkeit: „Kind, warum hast Du uns das gethan? Sieh, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht!" Doch Jesus entgegnete: „Warum habt ihr Mich gesucht! Wußtet ihr nicht, daß Ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?"

c) Und Er ist mit ihnen wieder nach Nazareth zurückgekehrt, und daselbst bis in sein Mannesalter geblieben.

3. Und was hat Jesus die lange Zeit durch in Nazareth gethan? Das Evangelium sagt nur, daß Er seinen Eltern unterthan gewesen ist. Er hat da gelebt mit ihnen in Armuth und häuslicher Stille, und damit Er jegliche Strafe der Sünde verkoste und mit und für uns trage, hat Er mit ihnen gearbeitet im Schweiße seines Angesichtes, und dabei zugenommen, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.

---

4. Wohl eine gar kurze und simple Geschichte, und du hast vielleicht schon öfters gemeint, l. Chr., wozu etwa so eine einfache, wenigsagende Begebenheit im Evangelium aufgezeichnet ist worden? und hast gar nicht geahnt ihren tiefen Sinn, ihre hochwichtige Bedeutung. —

a) Sieh, da in dieser einfachen Begebenheit zeigt sich für's Erste wieder, wie der liebe Herr Jesus eine zweifache Natur gehabt hat, eine göttliche und eine menschliche. Auf seine göttliche Natur will Er seine Eltern aufmerksam machen, da Er sagt: „Warum habt ihr Mich gesucht? Wußtet ihr nicht" ꝛc. Das heißt nämlich: „Habt ihr denn nicht daran gedacht, daß Ich neben euch noch einen andern Vater habe; und daß dieser Vater Mich zu etwas ganz

Anderem auf die Welt geschickt hat, als bloß, damit Ich euch ein gehorsames Kind sei; daß Er Mir das große, große Werk auferlegt hat, die Menschen zu lehren und zu erlösen, und daß Ich das vollbringen muß?" Seiner menschlichen Natur nach ist Er seinen Eltern unterthan gewesen, hat ihre Befehle vollzogen, und zugenommen an Alter, und seine Weisheit und Gnade (seine Erkenntniß und innige Liebe zu seinem himmlischen Vater und zu uns Menschen) hat sich immer mehr und mehr kund gegeben.

b) Weiter ersehen wir aus unserer Geschichte, wie der liebe Jesus uns Menschen ein vollkommenes Musterbild ist in allen Entwickelungsstufen und Verhältnissen des Erdenlebens. Als Knabe ist Er natürlich ein Vorbild für die Jugend. Wie Er schon in so jungen Jahren innigst durchdrungen war von der großen Aufgabe, um derentwillen Er von seinem himmlischen Vater in die Welt gesandt worden ist, so sollst auch du, l. Chr., immer vor Augen haben, wozu dich Gott auf die Welt gesetzt hat — und wenn du auch noch ganz jung wärest. Am Beispiele Jesu möget ihr lernen, junge Leute, wie ihr gerne in die Kirche gehen und Freude haben sollet an Gott und am Gottesdienste, am Gebete (Jesus ging auch gerne in die Kirche). Am Beispiele Jesu ersehet ihr, wie ihr lernbegierig das Wort Gottes, jegliche gute Lehre, anhören, und bei älteren wohlunterrichteten Leuten gerne fragen sollet nach dem, was gut und was recht ist (Jesus blieb auch gerne bei den Lehrern, hörte lernbegierig sie an und fragte). Das Beispiel Jesu mahnt euch, wie ihr euren Eltern unterthan sein sollet und gehorsam. (Auch Jesus war seinen Eltern unterthan und gehorsam.) Vom Knaben Jesu mögen wir Alle lernen, Jüngling und Jungfrau, Mann und Weib, Wittwe und Greis, wie jeder von uns bestrebt sein soll, so wie an Alter, so auch an Weisheit (an Erkenntniß und Einsicht des Guten) und an Gnade (an Seelenreinheit, an herzinniger Liebe zu Gott und dem Nächsten) zuzunehmen fortan. — Nach dem Beispiele Jesu beten, lernen, den Eltern folgen: sieh da den Kern aller Sittenlehre für die Jugend. Nach dem Beispiele Jesu stets zunehmen an Erkenntniß des Guten und Liebe: sieh da den Kern der ganzen Sittenlehre für Alle. — Von der heil. Jungfrau Theresia ist zu lesen, daß sie, so oft die Uhr schlug, sich zurief: „Merk auf, Theresia, jetzt bist du wieder um eine Stunde älter geworden, um eine Stunde näher dem Tode!" Und es hat diese Uebung viel dazu beigetragen, sie auf dem Wege der Vollkommenheit zu erhalten. Ich möchte dir hier etwas Anderes

empfohlen sein lassen. Sprich du bei jedem Stundenschlage dir zu: „Wieder bin ich um eine Stunde älter geworden. Es hat der Herr Jesus zugenommen allstündlich wie an Alter so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Hab ich auch wieder zugenommen in etwas?“ Das, lieber Christ, müßte eine recht heilbringende Uebung sein. —

c) Und noch eine wichtige Lehre für uns liegt in dieser kurzen Geschichte. Vielleicht mußt auch du, wie die mehreren Menschen, in ganz unscheinbaren Geschäften dein Leben hinbringen; du bist etwa ein Ackerbauer, oder ein Handelsmann, oder ein Dienstbote, oder ein gemeiner Soldat; du kannst keine augenfälligen Tugenden und Bußwerke üben, und kannst nicht lange und viel beten, und nichts Großes für's Himmelreich thun; und es ist dir vielleicht schon oft bang geworden ob deiner Seligkeit, wenn du gehört hast, wie so Großes und Preiswürdiges zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt Andere gewirkt haben und wirken. Sei getrost! Sieh Jesus, der Bestbegabteste und Heiligste, hat den bei weitem größten Theil seiner Lebenszeit bis in sein dreißigstes Jahr hin, still und wenig gekannt in dem verachteten Städtlein Nazareth hingebracht, und ist seinen Vorgesetzten, der Maria und dem Joseph, unterthan gewesen; und doch war das ein Leben, dem himmlischen Vater so wohlgefällig wie keines. Leb' nur still und ruhig, gehorche in allem Guten deinen Vorgesetzten, nimm immer zu an Erkenntniß und Liebe, dann sei versichert, wird's dir am Wohlgefallen Gottes nicht fehlen.

5. Zum Andenken an das Wiedergefundenwerden Jesu im Tempel hat die heil. Kirche keinen Festtag zur öffentlichen Feier bestimmt, indeß so oft du im freudenreichen Rosenkranze betest: Jesus, den du, o Jungfrau, im Tempel wiedergefunden hast, mag's dich an das, was du hier eben gelesen, und an dergleichen erinnern.

59. Lesung.

Jesus — als Messias seinem Volke vorgeführt.

1. Nahe an 30 Jahre waren seit der Geburt Jesu vergangen, herangekommen war nun die Zeit, wo Er öffentlich auftreten und die Welt lehren sollte. — Wenn in alten Zeiten, ehedenn die Eisenbahnen aufgekommen sind, Kaiser oder Könige aus der Residenz ausreisen und in ihrem Lande sich umsehen wollten, da zog ein Courier oder Vorläufer voraus, der sagte es den Leuten, daß jetzt der Landesfürst komme, damit sie auf seine Ankunft bereit seien. Wenn ein neuer Pfarrer sein Amt antritt, führt der Oberhirt der Diöcese, der Bischof, oder sein Stellvertreter, in seine Kirche ihn ein. Dasselbe geschieht auch mit einem neuen Lehrer; wenn er in einer Schule zum ersten Male vortragen will, führt der Vorsteher der Schule den Schülern ihn auf. Als der Messias, der höchste König, Priester und Lehrer, unter den Menschen öffentlich auftreten wollte, ist der nicht auch eingeführt worden in sein Amt? Allerdings, und zwar auf viel feierlichere, bedeutsamere Weise, als ein gewöhnlicher Pfarrer oder Lehrer. Und auch Er hat einen Vorläufer gehabt und einen ganz anderen, als ihn irdische Könige haben. Ehedenn Jesus von Nazareth öffentlich anfing zu lehren, haben die höchsten Personen Himmels und der Erde wundersam Zeugniß gegeben, daß Er in Wahrheit der verheißene Messias sei, und selbst die Hölle ist in Schreck, in Verwirrung gerathen.

2. Der merkwürdigste Mann des Judenlandes, ja, nach dem selbsteigenen Zeugnisse Jesu, der größte aus Allen, die von Weibern geboren wurden[1]), war Johannes, der Sohn des Zacharias und der Elisabeth, der Nämliche, der im Mutterleibe aufhüpfte, als Maria ihre Verwandte besuchte. Johannes, der dem flehenden Vater von Gott geschenkt war, damit er (wie Zacharias schon bei seiner Geburt prophezeite) dem Herrn den Weg bereite und sein Volk zur Erkenntniß des Heiles führe,[2]) wurde von Gott ganz eigens dazu

---

[1]) Matth. 11, 11. [2]) Luc. 1, 76, 77.

erzogen, daß er mit Festigkeit von der Wahrheit Zeugniß gebe. Er wuchs heran, ward stark im Geiste, und war in der Wüste,[1]) bis der Herr (im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, d. i. etwa zwei Jahre vor dem öffentlichen Auftreten Jesu) ihn aus der Wüste berief. Da endlich kam er in die Gegend des Jordans und predigte[2]). Was gar Viele abhält, der Wahrheit Zeugniß zu geben, ist Hochmuth oder Eigennutz, oder Menschenfurcht. In Johannes war kein Hochmuth. Er freute sich abzunehmen an Ansehen, damit Jesus wachse[3]), sein Mühen ging dahin, die Augen des Volkes und selbst seiner Jünger von sich weg, auf Jesus hin zu lenken[4]). Ihn bestimmte kein Eigennutz. Aermlich war sein Gewand, ärmlich seine Nahrung; er trug ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, trank weder Wein noch anderes starkes Getränk, und seine Speise waren eine Art Heuschrecken und wilder Honig[5]). Er kannte nichts von Menschenfurcht. Er scheute sich nicht, den leichtfertigen Juden, die da meinten, sie müßten einzig schon deßwegen selig werden, weil sie von Abraham abstammten, zu sagen: „Maßet euch nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott bedarf eurer durchaus nicht. Er kann, wenn Er will, dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken." Den vornehmen, scheinheiligen Pharisäern und Saducäern rief er zu: „Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch gesagt, daß ihr dem Zorne Gottes entfliehen werdet, wenn ihr eure Gesinnungen nicht ändert?" Und unerschrocken sprach er zum blutschänderischen Vierfürsten Herodes: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben!" Und er ließ sich in den Kerker werfen und fesseln, und das Haupt sich vom Rumpfe schlagen, aber von der Wahrheit wich er nicht ab[6]). So war der Mann beschaffen, den Gott bestimmt hatte, daß er auf's Auftreten des Messias die Welt aufmerksam mache — ein ernster, unbeugsamer, unbestechlicher, furchtloser Mann, ein schneidender Verkünder der Wahrheit. Der Zulauf zu ihm war überaus groß, und seine ernste Gestalt, und sein gleich ernstes Wort machten einen tiefen, erschütternden Eindruck auf Viele. Viele ließen sich — nicht zwar zur Vergebung der Sünden, aber — zum Zeichen, daß sie von ihren Sünden gereinigt werden möchten, taufen im Jordan; sie bekannten

[1]) Luc. 1, 80. [2]) Luc. 3, 1. [3]) Joh. 3, 25 folg. [4]) Matth. 3, 4. [5]) Luc. 1, 15. [6]) Matth. 3, 7 folg., Marc. 6, 17 folg.

ihre Sünden und baten den Johannes, er wolle sie lehren, was sie zu thun haben, damit sie vor dem Messias wohlgefällig erfunden werden möchten. Und Johannes redete gern und deutlich vom kommenden Messias. „Dieser ist's," sprach er, „von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen; denn Er war eher als ich"[1]). Als die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sendeten, daß sie fragen sollten: „Wer bist du?" bekannte er: „Ich bin nicht Christus. Ich bin nicht Elias. Ich bin nicht der Prophet, den Moses versprochen hat. Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn. Aber (machte er sie aufmerksam) in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet, dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin"[2]). So bezeugete Johannes immer mehr vom kommenden Messias, und bezeichnete Ihn immer näher und näher, so daß er, als Jesus zu ihm herankam, einfach auf Ihn hinweisen und sagen konnte: Siehe das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Es kommt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist; denn Er war eher, als ich"[3]). — (An dieses Zeugniß des Johannes hat auch Jesus später die Juden erinnert[4]).

3. Viel bedeutsamer, als das Zeugniß des Johannes, war das des himmlischen Vaters selber. Es war nämlich des Vaters Wille, daß das Lamm, welches die Sünden der Welt auf Sich genommen, auch der Taufe Sich unterziehen und so gleichsam zum Messias geweiht werden solle. Und es kam Jesus von Nazareth selbst zu Johannes an den Jordan und verlangte von diesem, daß er Ihn taufe. Der demüthige Johannes, der nicht wußte, was diese Taufe bedeuten solle, weigerte sich und sprach: „Ich habe nöthig, von Dir getauft zu werden und Du kommst zu mir?" Jesus aber antwortete: „Laß es nur geschehen; denn wir müssen jede göttliche Anordnung erfüllen." Und Er ließ Sich von Johannes im Fluße Jordan taufen. Als aber Jesus aus dem Wasser heraufgestiegen war, da fiel Er nieder und betete, und da begab sich wieder ein überaus wundervolles Ereigniß. Denn siehe, es öffneten ober Ihm sich die Himmel und der heilige Geist kam in Gestalt einer Taube sichtbar über Ihn herab; und Gott Vater ließ die Stimme

[1]) Joh. 1, 15. [2]) Joh. 1, 19 folg. [3]) Joh. 1, 29. 30. [4]) Joh. 5, 33 folg.

hören: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Und von nun an sprach's Johannes deutlich aus, daß Jesus wahrhaft der Sohn Gottes sei.

4. Nach der Taufe ging Jesus vom Jordan weg und Er ward von dem heil. Geiste in die Wüste geführt, und zwar nach alten Ueberlieferungen in die grauenvolle Wüste Quarantania, die zwischen Jerusalem und Jericho liegt. Hier, in der Einsamkeit der Wüste, verweilte Er vierzig Tage und vierzig Nächte lang in Fasten und im Gebet. Und nachdem Er vierzig Tage und vierzig Nächte gebetet und gefastet hatte, wollte Er sein Werk beginnen, und als der zweite Stammvater des menschlichen Geschlechtes das wieder herstellen, was durch den ersten, durch Adam, verloren worden war. Es hatten aber die wunderbaren Ereignisse, die bei der Taufhandlung Jesu vor sich gegangen waren, den Teufel, der Alles wohl beobachtet hatte, mit Staunen und Ingrimm erfüllt; er sah da große Gefahr für sein Reich und in ohnmächtiger Schlauheit machte er sich auf, um zu versuchen, ob Jesus wohl wirklich Gottes Sohn sei, oder ob er nicht auch den zweiten Stammvater des Menschengeschlechtes von Gott abtrünnig machen könne, wie er den ersten, den Adam, abwendig gemacht, und so das Werk der Menschenerlösung zu vereiteln vermöge. Wie der liebe Herr da vom Teufel versucht wird, indem dieser, die göttliche Macht Jesu zu erproben, zu Ihm sprach: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden;" wie er Ihn dann in Jerusalem auf die Zinne des Tempels stellte und sagte: „Bist Du Gottes Sohn, so stürze Dich hinab;" und wie er dann, als Jesus kein derlei Wunder wirken wollte, im Zweifel, ob dieser denn doch nicht nur ein gewöhnlicher Mensch sei, Ihn auf einen hohen Berg mitnahm, Ihm weitum die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und sprach: „Dieß Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest", und wie Jesus Sich mit Entrüstung vom Versucher wegwandte und darauf, als Ihn der Teufel, schmachvoll überwunden, verließ, von den Engeln bedient, d. h. mit Allem versehen ward, was Er jetzt seiner menschlichen Natur nach bedurfte: das Alles, l. Chr., hörst du alljährlich am ersten Fastensonntage von der Kanzel ablesen; kannst es auch heute nachlesen im Evangelienbuche. Es hat Gott das geschehen lassen zum augenscheinlichen Zeugnisse, daß, da Jesus öffentlich aufzutreten Sich anschickte, und Johannes Ihn als den Messias, der himmlische Vater als seinen

vielgeliebten Sohn deutlich erklärte, selbst die Hölle in Schreck und Verwirrung gerieth.

5. So ward Jesus von Nazareth der Welt vorgeführt in ganz anderer Weise als Moses und die Propheten, oder irgend ein Mann aus der alten und neuen Geschichte. Johannes der Täufer, der merkwürdigste Mann seiner Zeit und seines Volkes, der himmlische Vater selber, ja sogar der Satan gab Zeugniß von Jesu höherer Sendung.

60. Lesung.

Wann? Wo? Wen lehrte Jesus?

1. Nach dem Zeugnisse des heil. Evangelisten Lucas war Jesus, als Er zu lehren anfing, ungefähr 30 Jahre alt[1]). Jesus trat sein Lehramt in dem dreißigsten Jahre seines Alters an, sagt der Katechismus. Es war das höchst wahrscheinlich im Jahre 780 nach Erbauung der Stadt Rom. Und nur kurze Zeit, beiläufig drei Jahre lang, lehrte Er.

2. Frägst du mich, wo Jesus lehrte, so antworte ich mit den Worten unseres Katechismus: Er lehrte in seinem Vaterlande, d. i. im Lande Israel. So wie aber unser steirisches Land in drei Theile getheilt wird, in Ober-, Mittel- und Untersteiermark, so hatte auch das Land Israel drei Theile, nordwärts lag Galiläa, in der Mitte Samaria und südlich Judäa. Will man die Sache genauer nehmen, so kann man sowohl Judäa als Galiläa als Vaterland Jesu bezeichnen; denn zu Bethlehem in Judäa war Er geboren, und zu Nazareth in Galiläa ist Er herangewachsen und erzogen worden. Was aber die Ortschaft betrifft, in welcher Jesus während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens Sich größtentheils aufgehalten hat, so ist aus der heiligen Schrift ersichtlich, daß das Kapharnaum gewesen ist[2]). Kapharnaum, im Evangelium „seine Stadt"

[1]) Luc. 3, 23. [2]) Vgl. Matth. 8, 14., Joh. 2, 12.

genannt [1]), war ein zwar nur kleiner, aber sehr belebter Ort am See Genesareth. Hier hatte Petrus eine Behausung, in welcher er wahrscheinlich den Herrn gerne beherbergte, auch war Karpharnaum, wo häufig Fremde zukamen und abgingen, ein recht schicklicher Platz, die Lehre Jesu schnell weitaus zu verbreiten. Mußt aber nicht meinen, l. Chr., als habe unser lieber Herr zu Kapharnaum seine bleibende Wohnstätte gehabt. „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo Er sein Haupt hinlege," sagt Er selber [2]). Sein Eifer und seine rastlose Thätigkeit ließen Ihn nirgends ruhen; immer reisete Er von einem Ort zum andern. Karpharnaum war nur gleichsam der Mittelpunkt, von dem aus Jesus seine Auswanderungen unternahm. Und so finden wir ihn denn bald in Galiläa in den Synagogen und Schulen der Juden, bald den See entlang fahrend gegen die Stadt Tiberias, zuweilen am jenseitigen Seeufer; bald treffen wir Ihn in der Wüste, bald auf einem der Berge des Landes; und öfters zog Er durch Samaria hinab nach Judäa, da nahm Er gern Einkehr in Bethanien, und hielt sich, oft längere Zeit durch, in Jerusalem auf. Und die Liebe hat überall ihren Predigtstuhl, wo sie lehrbedürftige, bereitwillige Herzen trifft; allerorts, wo immer Jesus hinkam, und wo sich Volk bei Ihm versammelte, oder auch nur Ein Mensch an Ihn sich hielt, auch auf dem Wege, oder wenn Er irgendwo zum Mittagsessen eingeladen war, ja selbst bei den Samaritern, besonders aber im Tempel zu Jerusalem, predigte Er, mahnte und lehrte.

3. Wenn aber der göttliche Heiland schon allüberall lehrte, und Niemanden, der guten Willens war, sein beseligendes Wort vorenthalten wollte, so trat Er anfangs doch nicht gleich hin vor die große Menge, sondern Er wollte vor Allen Einige mit dem großen Werke, das Er vorhatte, vertraut machen. Er machte es dießfalls ganz wie es die alten heidnischen Weisen, und die jüdischen Propheten und Schriftgelehrten machten: Er nahm Jünger an, und zwar berief Er die Ersten, denen Er sich mittheilen wollte, aus den Schülern des heil. Johannes des Täufers. Als nämlich Jesus aus der Verborgenheit der Wüste hervortrat, und hinkam an den Ort, wo Johannes taufte, stand Johannes gerade da mit zweien seiner Jünger. Da er Jesum kommen sah, sprach er zu diesen, wie er schon einmal

---

[1]) Matth. 9, 1. [2]) Matth. 8, 20.

gesprochen: „Sehet das Lamm Gottes!“ Und die guten Leute verstanden das Wort ihres Meisters, und machten sich schnell auf, und gingen Jesu nach. Jesus wendet sich um, und da Er sieht, daß sie Ihm folgen, spricht Er zu ihnen; „Was suchet ihr?“ Sie entgegnen: „Meister, wo wohnst du?“ Er spricht: „Kommet und sehet es.“ Da kamen sie und sahen, wo Er sich aufhielt, und es redete der Herr Jesus so liebevoll mit ihnen, daß sie gar nicht mehr fortkommen konnten, sondern denselben ganzen Tag bei Ihm verblieben. Einer von diesen Beiden war Andreas, der Andere sehr wahrscheinlich Johannes.

4. Hast du es schon erfahren, l. Chr., wie es Einem um's Herz ist, wenn man längere Zeit mit einem recht guten, frommen Menschen beisammen gewesen, und in erbaulichen Gesprächen mit ihm sich unterhalten hat? Wenn seine Worte lange schon verhallt sind, und der Gute uns längst schon wieder verlassen hat, ist man noch so voll von der Weisheit und Salbung seiner Reden, und es drängt Einen, hinzugehen und eine vertraute Seele zu suchen, der man seine Freude mittheilen, und von dem Guten, Edlen, mit dem man beisammen gewesen ist und geredet hat, erzählen könne. Sieh, eben so war es den beiden Jüngern um's Herz, als sie von Jesus weggingen. Bald ward ihr Verlangen erfüllt. Andreas fand zuerst seinen Bruder Simon, und freudig bewegt rief er: „Wir haben den Messias gefunden.“ Natürlich wollte der feurige Simon Ihn augenblicklich auch sehen, und Andreas führte ihn zu Jesu. Jesus blickte den Simon an, und mit seinem Alles durchdringenden Auge durchschaute Er die feurige, kräftige Seele des Mannes, und es stand vor seinem Geiste Alles, wozu Er ihn bestimmt hatte, und Er sprach zu ihm: „Du bist Simon, der Sohn des Jonas: du sollst Kephas oder Petrus“ (was auf deutsch so viel sagen will, als: Fels, oder Felsenmann) „heißen“.

5. Am folgenden Tage wollte Jesus nach Galiläa ziehen, da fand Er einen Menschen, mit Namen Philippus, zu diesem sprach Er: „Folge Mir nach“ (d. h. bleib bei Mir und werde mein Schüler)! Und Philippus folgte Ihm nach. Philippus fand einen guten Freund, den Nathanael und auch der folgte Jesu nach.

6. So hatte Jesus nun fünf Männer, die gläubig Ihm anhingen, nämlich: Andreas, Johannes, Petrus, Philippus und Nathanael. Diese sollten mit Ihm mitgehen, und längere Zeit seine Lehre anhören. Deßwegen wurden sie Schüler, und weil es größtentheils junge Leute waren, auch Jünger genannt. Um diese zu stärken im

Glauben und in der Liebe zu Ihm, nahm Jesus, gleich einige Tage darauf, nachdem sie seine Jünger geworden waren, Gelegenheit, ihnen seine göttliche Macht und Menschenfreundlichkeit zu zeigen. Das geschah bei einer Hochzeit im Städtlein Kana, wozu sie Alle geladen worden waren. Wie Jesus da auf wunderbare Weise Wasser in Wein verwandelte, ist eine bekannte Geschichte; kannst auch, wenn du willst, jetzo sie nachlesen im Evangelienbuche.

7. Die fünf Männer, von welchen ich dir erzählt habe, sind aber nicht die einzigen Nachfolger Jesu geblieben. Bald kamen Mehrere, Ihn zu hören, und endlich, nachdem der Ruf von seinen Lehren und Wunderthaten sich in ganz Syrien und noch weiteraus verbreitet hatte, eilten Menschen nicht nur aus allen Gegenden des jüdischen Landes, sondern auch aus den angrenzenden Landschaften in großen Schaaren Ihm zu[1]). Zuweilen kamen so Viele zusammen, daß in keinem Hause Alle Platz hatten, sondern Jesus in's Freie gehen mußte, sie zu lehren; ja auch auf dem freien Felde war oft der Zudrang so groß, daß Er auf dem Lande gar nicht stehen konnte, sondern auf einem Schiffe sich etwas in die See führen lassen mußte, um aus demselben zu reden[2]). Als Jesus einmal in einem Hause lehrte und mehrere Männer einen Gichtbrüchigen auf einem Bette vor Ihm hinbringen wollten, konnten sie ihn wegen der Menge des versammelten Volkes nicht hineinbringen, sondern mußten ihn durch's Dach herablassen vor Jesu hin[3]). Und der Zöllner Zachäus konnte, da Er bei ihm vorbeiging, ob der Schaaren, die Jesu umringten, Ihn nicht anders zu Gesicht bekommen, als indem er auf einen Baum stieg[4]). Ein Paar Male ist die Zahl Derer, die Jesu weit in die Wüste hinaus folgten, und da Tage lang Ihm zuhörten, angegeben: einmal waren bei 4000, das andere Mal bei 5000 Männer beisammen, und nebstdem noch viele Frauen und Kinder[5]).

8. So ward die Zahl der Jünger und Anhänger Jesu bald überaus groß. Da geschah es einmal, (es war im zweiten Jahre seines Lehramtes), daß Jesus hinausging auf einen Berg, um zu beten, und die ganze Nacht im Gebete zubrachte. Als es nun Tag geworden war, berief Er seine Jünger, und wählte aus ihnen Zwölf, welche Er Apostel (d. i. Abgesandte) nannte. Diese waren: Simon Petrus und sein Bruder Andreas, Jakobus und dessen

---

[1]) Matth. 4, 23—25. [2]) Marc. 4, 1. [3]) Luc. 5, 18. 19. [4]) Luc. 19, 3. 4. [5]) Marc. 8, 9 und Joh. 6, 10.

Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, alle sechs Fischerleute am See Genesareth in Galiläa, Matthäus, ein römischer Zoll-Einnehmer an demselben See, Thomas, gleichfalls Fischer, Jakobus, der Sohn des Alphäus, ein Nazaräer, und Simon mit dem Beinamen der Eiferer, Judas Thaddäus ein Feldbauer, und Judas Iscariot. Diese hatte Jesus dazu bestimmt, daß sie nach seiner Himmelfahrt sein Werk auf Erden fortführen, und sein Evangelium verkünden sollten. Deßwegen sollten sie von nun an, so lange Er auf Erden weilte, immer mit Ihm gehen, seine Lehre anhören, und Zeugen aller jener Wunderthaten sein, die Er an verschiedenen Orten verrichtete. Diese lehrte Er zuweilen auch noch besonders, und wirkte Wunder, ganz eigentlich für sie. Von ihnen geschah auf seinen Befehl der wundersame Fischzug, und wie Er auf dem Meere wandelte, und bei heftigem Sturme dem Winde und den Wellen gebot, so daß augenblicklich eine große Stille ward, das haben nur seine Jünger gesehen. Es wirkte aber Jesus manche Wunderthaten allein nur vor den Augen seiner Jünger, weil vor Allen ihnen Festigkeit im Glauben nothgethan hat.

9. Im dritten Jahre seines Lehramtes wählte Jesus noch andere Zweiundsiebzig aus der Schaar seiner Jünger aus. Diese sandte Er paarweise vor Sich her in alle Städte und Orte, wohin Er selbst kommen wollte, damit sie die Menschen auf seine Ankunft bereiteten. Und diese Zweiundsiebzig werden vorzugsweise seine Jünger genannt.

10. So weißt du nun, l. Chr., wer die gewesen, die zuerst unserem lieben Herrn anhingen, welche Er seines vertrauten Umganges vor Andern gewürdigt hat, und durch welche Er seinen Plan, seine Idee — eine in Wahrheit göttliche Idee — die Durchsäuerung, die Bekehrung, die Umwandlung der ganzen Welt verwirklichen wollte. — Warum hat denn aber der Herr Jesus derlei unangesehene, einfältige Leute zu diesem großen Werke Sich ausgewählt? Darauf mag der heil. Franziscus Seraphicus antworten. Diesen fragte einmal voll Verwunderung der Bruder Massäus: „Wie kommt es doch, lieber Vater, daß die Leute so in Menge dir zulaufen, um dich zu sehen, zu hören, und dir zu gehorchen, da du doch weder vornehm noch gelehrt, weder schön noch klug bist?" Franziscus, von innigem Dankgefühle ergriffen, fiel nieder auf die Knie, hob Augen und Hände zum Himmel auf, lobte Gott und sprach: „Das weiß der, der aller Herzen durchschaut, daß dieß nicht um

meinetwillen geschieht. Aber es haben die Augen des Herrn unter allen Menschen keinen größeren Sünder und Thoren gesehen, als mich armen, einfältigen Mann; und weil Gott beschlossen hat, ein wunderbares Werk auszuführen auf Erden, so hat Er, damit es desto wunderbarer erscheine, mich Geringsten aus Allen dazu erwählet. Wäre das durch Weise und Gelehrte geschehen, es käme den Leuten nicht so wunderbar vor, darum wirket Gott durch mich armen, thörichten Menschen so Großes, damit auch die Weisen als Gottes Werk es erkennen. Ihm allein sei Lob dafür und Ehre!" So der demüthige Franziscus. Und es finden diese Worte des Heiligen vor Allem hier ihre Anwendung. „Nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene, sondern, was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen; und das Geringe vor der Welt, und das Verachtete, und das, was nichts ist, hat Gott erwählt, um das, was etwas ist, zunichte zu machen: damit kein Mensch sich vor Ihm rühme" [1]), und es recht augenscheinlich werde, daß die Einführung des Christenthums in die Welt nicht Menschenwerk, sondern Gottes Werk sei. —

61. Lesung.

Was lehrte Jesus?

1. In Mitte seiner Jünger ging Jesus herum und predigte. Was predigte Er denn aber? Davon kannst du so Manches im Evangelium lesen, Anderes hörst du von der Kanzel, und auch in diesem Buche wird viel von dem ausgelegt, was Jesus gepredigt hat. Allein, frägst du, was denn der Kern, der Hauptinhalt seiner Predigten war, so antworte ich mit dem Katechismus: Er predigte und verkündigte das Gesetz der Gnade. Verstehst du aber auch, l. Chr., was das sagen will: Jesus verkündigte

[1]) 1. Kor. 1, 26 folg.

das Gesetz der Gnade? Sieh, wenn ein Mensch so weit sich verfehlt hat, daß er einen anderen Menschen umgebracht hat; oder wenn er hochverrätherische Pläne gegen Kaiser und Vaterland geschmiedet hat, und in keckem Uebermuthe sie hat ausführen wollen; oder wenn ein Soldat eingefangen wird, der seinen Eid gebrochen hat, und desertirt oder gar zu den Feinden übergegangen ist: so wird über einen solchen Menschen strenges Gericht gehalten, und er wird zum Tode verurtheilt, und es wird ihm sein Urtheil verlesen. Dann wird er ausgesetzt drei Tage lang; da kann er bedenken, was er gethan hat, und wie süß es wäre, noch länger zu leben, und daß er bei gesundem Leibe wird sterben müssen, und daß er nimmer sich helfen kann, und daß er selber Schuld an dem allen ist; und dann wird er ausgeführt auf den Richtplatz zum Galgen hinaus, oder wo die Soldaten warten mit geladenen Gewehren, ihn zu erschießen. Da ist es nun aber zuweilen geschehen, daß der Herr, der da Macht hat zu verurtheilen und zu verschonen (der Kaiser, oder sein Statthalter, oder der Obrist) den Tag über die Sache bei sich noch einmal überdacht hat, und es hat ihm geschienen, es sei denn doch besser, den Missethäter noch leben zu lassen, und er hat sich seiner erbarmt und hat beschlossen, ihm für dieß Mal das Leben zu schenken. Und wie sie den armen Sünder ausgeführt haben, ist Einer nachgeschickt worden auf den Richtplatz, und wie der Verurtheilte schon unter dem Galgen gestanden ist, oder mit verbundenen Augen und zitterndem Herzen auf das Erschießen gewartet hat, da ist der Nachgeschickte herangesprengt gekommen auf schnellem Rosse, und hat mit heller Stimme und freudig gerufen: „Pardon!" d. i. „Verzeihung! Begnadigung! Gnade statt Recht!" — Und sieh, l. Chr., auch der Mensch war ein Mörder, er hatte seine Seele, die Gott mit übernatürlicher Gnade belebt hatte, grausam umgebracht; er war ein Hochverräther, er hat dem ewigen Könige Himmels und der Erde nimmer unterthan, sondern Ihm gleich sein wollen; er war ein Deserteur, er war seinem alleinigen Herrn entlaufen, und hatte zur Fahne des Teufels geschworen; und auch über den Menschen war nach Recht und Gerechtigkeit das Todesurtheil ausgesprochen worden, er sollte sterben. Nun hat Sich aber der himmlische Vater über ihn erbarmt: das Urtheil der Verdammniß sollte nicht in Vollzug gesetzt werden, Gott wollte ihm diese seine Schuld nachsehen, Er wollte ihn wieder in seine Liebe aufnehmen, es sollte ihm Gnade werden statt Recht. Und Er hat seinen lieben Sohn Jesus gesendet, daß

Er das den Menschen verkünde, daß Er das predige. Und es predigte Jesus, wie der himmlische Vater die Menschen, ob sie sich auch abgewendet haben von Ihm, dennoch liebe, wie Er sie Alle selig machen wolle, wie Er deßwegen in Ihm den Menschen einen Erlöser, einen Befreier gesendet habe, wie Er jetzt gekommen sei, um die Menschen zu erlösen von ihrer Unwissenheit und ihrem Unglauben, von ihren Sünden und vom ewigen Tode, und wie alle Menschen wieder mit gleichen Ansprüchen und gleichem Erbrechte Kinder Gottes, und unter einander Brüder werden sollen. Er predigte (um noch einmal Alles in kurze Worte zu fassen), wie gnädig der Vater sei, den wir im Himmel haben, und wie dieser unser himmlischer Vater um Seinetwillen (d. i. um Jesu willen) auch uns wolle Gnade zu Theil werden lassen: das war das Gesetz der Gnade, welches Jesus verkündigt hat in Worten und in Gleichnissen, und (wie du später besser einsehen wirst) selbst in seinen Wunderthaten. — „Also", sprach Er, „hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, daß die Welt durch Ihn selig werde"[1]). Wie der Hirt dem verlornen Schäflein nachgeht, und wenn er es gefunden, es mit Freuden auf seine Schultern legt und nach Hause trägt, eben so bin Ich euch nachgegangen; und so wie derselbige Vater mit den zweien Söhnen den Einen, der seine Erbschaft trotzig herausforderte, und in der Fremde verschwendete, sogleich, wie er aus seiner Verirrung zurückkehrte, voll Liebe wieder aufgenommen hat, eben so bereitwillig ist Gott, die Menschen wieder in seine Gnade aufzunehmen[2]).

2. Hat aber Jesus gesagt, daß der himmlische Vater allen Menschen gnädig sein, daß Er Alle, ohne Unterschied, selig machen werde? Keineswegs. Er hat wohl verheißen, daß Gott, um den Menschen selig zu machen, thun werde, was kein Mensch thun kann, Er hat aber an diese Verheißung zugleich die Aufforderung geknüpft, daß der Mensch das dabei thue, was er selber thun kann. Nicht Allen hat Jesus das ewige Leben versprochen, sondern nur Allen, „die an Ihn glauben"[3]). Und auch das Glauben allein ist nicht genug. „Nicht ein Jeder", spricht Jesus, „der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters

[1]) Joh. 3, 16. 17. [2]) Luc. 15. [3]) Vgl. Joh. 3, 18 und Marc. 16, 16.

thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen" [1]). **Gläubiges Aufnehmen der Wahrheit und ein tugendsames Leben sind demnach die Bedingnisse, an welche Jesus die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott geknüpft hat.**

3. **Jesus offenbarte** auch die **Wahrheiten, die wir glauben sollen.** Schon durch den richtigen Gebrauch unserer Vernunft, dieses natürlichen Lichtes, das Gott in die Menschenseele hineingestellt hat, können wir mancherlei Wahrheiten erkennen, auch hat der himmlische Vater schon ehedenn Er seinen Sohn gesendet, den Menschen Vieles geoffenbaret, wie dir, lieber Christ, auch bekannt sein wird. Allein unser lieber Herr hat von seinem himmlischen Vater, von seiner Liebe und Barmherzigkeit, von seiner Macht und Gerechtigkeit und von gar vielen anderen Wahrheiten, die den Gläubigen des alten Bundes gleichsam nur wie im Dämmerschein vorgehalten wurden, viel deutlicher geredet. Das gilt namentlich **von den beiden Grundwahrheiten aller Religion,** der Lehre von Gott, dem Dreieinigen, und von der Unsterblichkeit der Seele. a) Nach der Lehre Jesu ist **Gott ein dreieiniger Gott** [2]) und dieser Gott ist „unser Vater" [3]), und zwar ein „heiliger Vater" [4]), und dieser heilige Gott ist doch wieder ein allbarmherziger Gott, der (wie schon der Prophet sagt) „das zerknickte Rohr nicht zerbricht, und den glimmenden Docht nicht auslischt" [5]), und ob Gott auch allbarmherzig, so ist Er doch höchst gerecht, fordert Rechenschaft von jedem müßigen Worte [6]) und jedem lüsternen Blicke [7]). Und dieser Gott, der Gerechte, der Allvergelter in Ewigkeit, weiß dennoch, was wir in der Zeit bedürfen, und sorgt dafür [8]). — b) Was die **Unsterblichkeit** betrifft, hat Jesus nicht nur gelehrt, daß unsere Seele nicht stirbt, sondern Er hat auch ausdrücklich erzählt, wie es hergehen werde bei der allgemeinen Auferstehung und beim kommenden Gerichte, und gleichnißweise (wie man vor Menschen von derlei Dingen nur reden kann) hat Er oft geredet von den herrlichen Belohnungen und Freuden, welche die Guten erwarten, und von den Strafen, vom Feuer, Heulen und Zähneklappern, wie es den Bösen bevorsteht u. s. w.

4. **Und es lehrte Jesus** auch **die Tugenden, die wir ausüben sollen.** Zwar hat Gott schon bei der Schöpfung des Men-

---

[1]) Matth. 7, 21. [2]) Matth. 28, 19. [3]) Matth. 6, 9. [4]) Joh. 17, 11. [5]) Isai 42, 3. [6]) Matth. 12, 36. [7]) Matth. 5, 28. [8]) Matth. 6, 32. 26.

schen ein unverwischbares Gesetz, das durch die Stimme des Gewissens sich kund gibt, in jedwede Menschenseele hineingeschrieben, und lange ehedenn Jesus auf Erden erschien, war Gottes Wille hienieden verkündet worden. Durch Moses hat Gott dem Judenvolke die zehn Gebote gegeben, und auch die heiligen Schriften des alten Bundes, namentlich die Bücher der Propheten, das Buch Job, die Psalmen, das Buch der Sprüche Salomons, des Predigers und der Weisheit und das Buch Jesus Sirach, sind voll von den herrlichsten Tugendlehren. Selbst die Heiden lebten nicht alle wie das liebe Vieh; einzelne Weise aus ihnen drangen auf Tugenden, darob man sich beinahe verwundern möchte. Sie forderten, man solle großmüthig, nüchtern, beharrlich sein, man solle die Erdengüter nicht hochachten, die Zunge bezähmen, in vielen Stücken den eigenen Willen brechen, dulden, entbehren u. s. w. Doch was hatten die heidnischen Sittengesetze für wesentliche Mängel! Um nur Einiges zu erwähnen: die herrlichste aller Tugenden, die Keuschheit, achteten sie in der Regel gar nicht und für jene Tugend, welche der Grund aller echten Tugendhaftigkeit ist, für die Demuth, hatten die hochgebildetsten heidnischen Völker, die Griechen und Römer, nicht einmal einen Namen. — Jesus hat das natürliche Gesetz nicht gering geachtet, und das Gesetz Moses nicht aufgehoben: Er hat es erst recht vervollkommnet. a) Den göttlichen Ausspruch: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen", stellte Er als obersten Grundsatz an die Spitze seiner Sittenlehre. b) Er sagte, vor Allem komme es beim Thun und Lassen des Menschen auf eine heilige Gesinnung, auf eine reine Absicht an. Er vergleicht nämlich die Absicht mit dem Auge: „Das Licht deines Leibes ist dein Auge", sagt Er, „ist nun dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein, ist aber dein Auge schalkhaft, so wird dein ganzer Leib finster sein" [1]). c) Doch ist's mit der Absicht allein nicht gethan, sondern sie soll sich kund geben an äußerlichen guten Werken. „Euer Licht leuchte vor den Menschen", spricht Er, „auf daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist" [2]). d) Und nicht nur zum Theil sollen wir uns Gott hingeben, sondern ganz. „Wer nicht mit Mir ist", spricht Er, „der ist wider Mich" [3]). „Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth: und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet, als Mich, ist Meiner nicht

[1]) Matth. 6, 22. 23. [2]) Matth. 5, 16. [3]) Luc. 11, 23.

werth [1]). „Also kann auch Keiner, der nicht Allem entsagt, was er besitzt", (der noch an Etwas sein Herz mehr hängt, als an Mich) „mein Jünger sein" [2]). Und nicht nur einige Menschen sollen wir lieben, sondern alle, selbst unsere Feinde. „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, segnet die, welche euch fluchen, und bittet für die, welche euch verläumden" [3]). e) Er stellte uns die schönsten Muster der Heiligkeit vor Augen; ein unsichtbares, seinen himmlischen Vater. „Ihr sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist" [4]). Und ein sichtbares, Sich selbst. „Ein neues Gebot geb' Ich euch, daß ihr euch einander liebet", (und zwar nicht so bloß liebet, wie es bei den Juden und Heiden Gesetz und Gebrauch war, sondern mit gänzlicher Hingebung bis zum Knechtesdienste, ja bis zum Tode) „wie Ich euch geliebet habe" [5]). Wohl in Wahrheit ein neues Gebot! Als besonderes Kennzeichen aber, woraus abzunehmen, ob Einer sein Jünger ist, stellt Er das Nachtragen des Kreuzes hin. „Wer Mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge Mir nach" [6]). „Und wer sein Kreuz nicht trägt und Mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht sein" [7]). —

5. Und nun, l. Chr., denk ein wenig nach über das, was Jesus gelehrt hat. Ist wohl je ein Lehrer aufgetreten auf Erden, der würdigere Begriffe von Gott dargelegt, der von Unsterblichkeit und Ewigkeit uns mehr erschlossen hätte, als Jesus?" Glaube mir! Nie und niemals. Die alten heidnischen Weisen haben in dem, was Gott und Ewigkeit betrifft, wohl hin- und hergefabelt; einige der Besseren aus ihnen haben sich auch etwas würdigere Begriffe von Gott und vom jenseitigen Leben gemacht, als die waren, welche das Volk gemeinhin gehabt hat: aber sie haben dieselben vor dem Volke nicht einmal recht auszusprechen sich getraut. Hat ja doch Keiner sagen können: „So ist's. Ich weiß es gewiß. Ich komme von drüben herüber." — Was aber die Neuen, die Jesus bloß einen guten Mann sein lassen, von Gott und Ewigkeit sich zusammengedichtet haben, davon ist gar nichts zu reden. „Gott ist Alles", oder: „Gott ist nichts." „Ewig ist Alles", oder: „Ewig ist nichts." Das ist der Kern aller Wissenschaft und Weisheit, zu der sie es gebracht haben.

---

[1]) Matth. 10, 37. [2]) Luc. 14, 33. [3]) Luc. 6, 27. 28. [4]) Matth. 5, 48. [5]) Joh. 13, 34. [6]) Luc. 9, 23. [7]) Luc. 14, 27.

6. Dasselbe gilt von der Tugendlehre Jesu. Du magst hin- und hersinnen, lieber Christ, du magst nachlesen und nachforschen in den Büchern der Alten und Neuen, die man Beglücker, Freunde der Menschheit genannt hat und Weise: du wirst keine besseren Vorschriften für dein Thun und Leiden, keine trefflicheren Grundsätze für dein Verhalten zu Gott und deinen Nebenmenschen, und für das Verhalten Anderer zu dir ersinnnen können, keine besseren irgendwo vorgezeichnet finden, als die sind, die Jesus gegeben. An der Lehre Jesu läßt sich nichts verbessern. An uns selbst haben wir wohl immer zu verbessern; Jedweder sollen wir stets wachsen an Glauben, Erkenntniß und Liebe, unser Glaube soll immer fester, unsere Erkenntniß tiefer, ausgebreiteter, unsere Liebe thatkräftiger, inniger werden: aber wer an der Lehre Jesu verbessern hat wollen, der hat es immer nur schlechter gemacht. Faß nur einmal Muth, lieber Christ, und gib dir Mühe, nach der Lehre, wie unser lieber Herr sie gegeben hat, zu leben: sei versichert, bringst du es dahin, ein echter Christ zu sein, so wirst du ein vollkommener Mensch sein. Ein wahres Wort ist's, was Jesus gesprochen: „Wenn Jemand seinen Willen thun will (den Willen Gottes nämlich, so wie Ich ihn verkündet habe), da wird er inne werden, ob diese Lehre aus Gott sei, oder ob Ich (gleichsam wie ein Mensch) aus Mir selbst rede"[1]. — Wie stünde es aber entgegen, wenn man es durchsetzete, daß die Grundsätze der Neuerer (der sogenannten Demokraten, Socialisten, Lichtfreunde, Freikirchler, oder wie sie alle heißen mögen) in's Leben eingeführt würden? wenn man keinen Gott und kein göttliches Gesetz mehr erkennete; wenn man alle Obrigkeit, alle Familie, allen Besitz abschaffete; wenn Jeder als sein eigener Gott ganz nach seinem Naturtriebe sich wohl geschehen ließe — etwa so wie Einer ihrer Altgesellen neuester Zeit in einem gedruckten Buche es dargelegt hat[2]. Glaub' mir, der Mensch sänke da zum Viehe hinab, ja tief unter das Vieh. „Ich möchte nicht um Alles in der Welt", schreibt selbst Einer aus ihrer Sippschaft, der Christenspötter Voltaire, „mit einem Fürsten zu thun haben, der Gott läugnet; denn fände der seinen Vortheil darin, mich in einem Mörser zerstoßen zu lassen, so würde er es gewiß auch thun. Und wäre ich Fürst, so möchte ich ja keine Hofleute um mich haben, die Gott läugnen, denn, da es

[1]) Joh. 7, 17. [2]) Fröbel in seinem Systeme der socialen Politik.

ihnen Nutzen bringen könnte, mich zu vergiften, so müßte ich aus Vorsicht täglich Gegengift einnehmen." „Kein Gott und keine Regierung! Anarchie ist es, was der Mensch verlangt", ruft einer ihrer jetzigen Parteiführer (Proudhon) aus. Wie es aber zugeht, wenn Anarchie ist, das hat sich zu Anfang der 90er Jahre in Frankreich gezeigt. Das war eine Zeit, die man noch jetzt die Schreckenszeit heißt. Heutzutage haben die Mehreren, die das Leben mit derlei gottlosen Göttern probirt haben, noch zu rechter Zeit den Abgrund erschaut, dem sie entgegeneilten, und still sich zurückgezogen, ja Viele aus ihnen haben auch ihre Verirrung und Reue darüber öffentlich gestanden. Entgegen aber ist es noch nie (merke wohl: noch nie!) erhört worden, daß es Einen in leidenschaftslosen Augenblicken gereut hätte, nach der Lehre Christi gelebt und gehandelt zu haben.

7. Und gewiß, l. Chr., wenn wir sonst keine Beweise hätten für die Göttlichkeit des Christenthums, dieser Beweis allein wäre mir (und wohl auch dir) übergenügend: An der christlichen Glaubenslehre, an der christlichen Sittenlehre läßt sich nichts verbessern: woran sich aber nichs verbessern läßt, das kann nicht von Menschen ersonnen, das muß Gottes Werk selber sein. — Schon die Nazaräer haben sich über die trefflichen Lehren Jesu, ihres Landsmannes, gewaltig verwundert und staunend gefragt: „Woher hat Er denn dieß Alles? Woher kommt Ihm solche Weisheit? Ist Er denn nicht ein Zimmermann? der Sohn Mariä?"[1]). Als Jesus aber einmal etwas von der Sache aufgeklärt, und gesagt hat: „Ich bin vom Himmel herabgekommen"[2]), hat Ihm doch beinahe Niemand glauben wollen. Sonderbar! —

62. Lesung.

Jesus — ein eifernder Lehrer.

1. Gewiß wirst auch du, lieber Christ, oft schon gehört haben, was das Thun anderer Leute betrifft, da solle sich Niemand darein

[1]) Marc. 6, 2. 3. Matth. 13, 54. [2]) Joh. 6, 38.

mengen; was Einem nicht brennt, das solle man nicht löschen, und in seinem Glauben, da solle man schon gar Niemanden beirren, es sei das eine kitzliche, oft Verdruß bringende und nebenbei höchst nutzlose Sache; man müsse jeden Menschen bei seiner Ueberzeugung belassen, Jeden, wie der alte Preußenkönig Fritz zu sagen pflegte, selig werden lassen nach seiner Façon. Es ist aber auf derlei fried- und salbungsreiche Reden zu entgegnen: Wenn Einer selber kein Gewissen und keine bessere Ueberzeugung hat, oder keine Liebe zum Mitmenschen im Herzen, oder wenn Einer vorausweiß, daß er mit all' seinem Reden doch bei Niemanden etwas ausrichten wird, der mag allerdings schweigen. Wer aber bessere Ueberzeugung und Nächstenliebe und nebenbei etwas Hoffnung hat, es werde sein Wort nicht allerwärts fruchtlos verhallen, der wird reden — reden mit aller Entschiedenheit. So hat es auch unser lieber Herr Jesus gemacht. Weil es nicht Alles Eins ist, was der Mensch glaubt und thut, deßwegen ist Er eben als Lehrer aufgetreten, und es bezeugen es die heiligen Evangelisten und nach den Evangelisten unser Katechismus, daß Er nicht nur den Sündenwandel und die Laster, sondern auch den Unglauben strenge rügte, und daß Er den Irrthümern seiner Zeitgenossen unerschrocken entgegen getreten ist. Er lehrte — nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer, die alten und die neuen — sondern „wie Einer, der Gewalt hat"[1]).

2. Wenn du von Jesus liesest: Er bestrafte den Unglauben und die Laster, so ist das zwar durchaus nicht so zu verstehen, lieber Christ, als habe unser lieber Herr alle ungläubigen und lasterhaften Menschen, die seine lehrende, mahnende Stimme nicht hören wollten, mit scharfen zeitlichen Strafen gezüchtiget. Wohl hätte Er das thun können. Es wäre Ihm ein Leichtes gewesen, über die Widersetzlichen Feuer vom Himmel fallen zu lassen, auf daß sie verzehrt worden wären, wie auch Johannes und Jakobus, seine Jünger, in ihrem Eifer es einmal verlangten[2]); allein das wollte Er nicht. Bei aller Kraft und Entschiedenheit war Jesus ein gar milder und liebevoller Herr, der Allen wohl wollte. „Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid!" sprach Er bei jener Gelegenheit zu den Seinen. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen." Aber eben weil Jesus allen Menschen wohl wollte, konnte Er bei Unglauben und Laster nicht

[1]) Matth. 1, 22. [2]) Vgl. Luc. 9, 52 folg.

gleichgiltig zusehen. Nicht selten rügte Er den Unglauben in Worten: „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll Ich noch bei euch sein? Wie lange soll Ich euch dulden?" sprach Er einst zu seinen Jüngern und einigen Anderen [1]). Denen, die hartnäckig im Unglauben verharrten, wie z. B. seinen Landsleuten, den Nazaränern, ließ Er sein Mißfallen verspüren: Er wollte keine Wunderwerke wirken bei ihnen [2]), ja Er prophezeite solchen Leuten auch oft die Strafen, die sie in diesem und im andern Leben treffen werden. „Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast," weissagte Jesus dem ungläubigen und lasterhaften Jerusalem [3]). Zu den Hohenpriestern und Aeltesten sprach Er: „Wahrlich, Ich sage euch, die Zöllner und Hurer werden noch eher in das Reich Gottes kommen als ihr; denn ihr habt nicht geglaubt, die Zöllner und Hurer aber haben geglaubt" [4]). Als Ihm einmal Einige von den Galiläern erzählten, welche Pilatus, eben da sie opferten, hatte niedermetzeln lassen, sagte Er: „Meinet ihr, diese Galiläer seien größere Sünder gewesen, als alle anderen Galiläer, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage Ich euch; sondern wenn ihr nicht Buße thuet, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen" [5]). Und allbekannt ist, daß Er den Auftrag, den Er seinen Jüngern gab, als Er sie aussendete, alle Menschen zu lehren, mit den bedeutsamen Worten schloß: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" [6]).

3. Es waren aber die Juden in ganz eigenen Irrthümern befangen. Wie es unter den Christen Einige gibt, die vermeinen, das Vertrauen auf die Verdienste Jesu allein sei zum Seligwerden genug, so meinten die mehreren Juden, sie könnten gar nicht verloren gehen, weil sie Abraham, den von Gott so innig geliebten Abraham, zum Stammvater hatten, und überdieß verhofften beinahe Alle aus ihnen, der Messias werde, wenn Er komme, ein glänzendes irdisches Reich stiften und sie, die Juden, würden dann über alle Völker der Erde herrschen. Jesus widerlegte diese Irrthümer.

[1]) Matth. 17, 16. [2]) Vergl. Matth. 13, 58. [3]) Luc. 19, 43. 44. [4]) Matth. 21, 31. 32. [5]) Luc. 13, 1—3. [6]) Marc. 16, 16.

Er sagte: „Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid. Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thuet auch Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr Mich zu tödten, der Ich euch die Wahrheit gesagt, welche Ich von Gott gehört habe: das hat Abraham nicht gethan"[1]. „Aber Ich sage euch, daß Viele von Aufgang und Niedergang, (d. i. viele Nichtjuden aus allen Gegenden) kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden: die Kinder des Reiches aber (d. i. die Juden) werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden"[2]. In Hinsicht des Messiasreiches, das sie hofften, sagte Er ihnen, daß Er zwar wohl ein Reich stiften werde, Er redete auch gar oft von diesem Reiche, bedeutete aber zugleich, daß sein Reich kein irdisches Reich sein werde. Als Er von den Pharisäern gefragt wurde: „Wann kommt das Reich Gottes?" antwortete Er: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichem Gepränge: auch kann man nicht sagen: Siehe, hier ist es! siehe dort! denn siehe, das Reich Gottes ist innerhalb euch"[3]. Und da Pilatus Ihn fragte: „Bist Du der König der Juden?" bejahte Er es[4]; aber, sagte Er, „mein Reich ist nicht von dieser Welt"[5].

4. Auch die jüdischen **Schriftgelehrten** hatten ihre Lehren mit groben Irrthümern vermengt. Jesus widerlegte diese Irrthümer. Es waren aber die Schriftgelehrten theils Sadducäer, theils Pharisäer. Den Sadducäern, welche an der Unsterblichkeit der Seele und an die Auferstehung der Todten nicht glauben, und ihren Nichtglauben aus der Schrift begründen wollten, sagte Er: „Ihr irret und verstehet weder die Schrift noch die Kraft Gottes. Habt ihr nicht gelesen, was Gott gesagt hat, da Er zu Euch spricht: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen"[7]. — Und von den Pharisäern, welche sich bei ihren Satzungen zwar immer auf das Gesetz Mosis und auf die Propheten beriefen, aber die heiligen Schriften ganz falsch auslegten, nur dem Buchstaben, nicht aber dem Geiste nach, sagte Er: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten: wer aber tödtet (sagen euere Schriftgelehrten, nur der) soll des Gerichtes schuldig

---

[1]) Joh. 8, 37. 39. 40. [2]) Matth. 8, 11. 12. [3]) Luc. 17, 20. 21. [4]) Marc. 15, 2. [5]) Joh. 18, 36. [6]) Matth. 22, 23 folg.

sein. Ich aber sage euch, daß sich das göttliche Gebot: Du sollst nicht tödten, nicht bloß auf den wirklichen Todtschlag bezieht, sondern daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raca (d. i. Taugenichts)! wird des Rathes (eines strengeren Gerichtes) schuldig sein; und wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein." „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen!" (Und euere Schriftgelehrten beziehen das nur auf den wirklichen Ehebruch.) „Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen." „Ihr habt gehört, daß (im göttlichen Gesetze) gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und folglich (so schließen fälschlich euere Gesetzesausleger) deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden" [1]).

5. Es waren die Pharisäer aber auch in vielen praktischen Irrthümern befangen: ihre ganze Lebensweise taugte nichts. Sie wußten sich einen gewaltigen Anstrich von Frömmigkeit zu geben; man konnte sie oft beobachten, wie sie viel und andächtig beteten, strenge fasteten, reichlich Almosen vertheilten: allein das thaten sie nicht, um Gott zu gefallen, sondern um dadurch bei den Menschen zu Ehren und Ansehen zu gelangen — wie es der Herr Jesus, der die Herzen Aller durchschaute, wohl wußte. Auch gegen dieß frömmelnde, scheinheilige Wesen eiferte Jesus. „Hütet euch," lehrte Er seine Jünger, „hütet euch, daß ihr euere Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet: sonst werdet ihr keine Belohnung haben bei euerem Vater, der im Himmel ist. Wenn du daher Almosen gibst, so sollst du nicht mit der Posaune vor dir herblasen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf der Gasse thun, damit sie von den Menschen gepriesen werden; wahrlich, sage Ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein Almosen im Verborgenen sei, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen

[1]) Matth. 5, 20 folg.

und beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, sage Ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer und schließ die Thüre zu, bete zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten" u. s. w.[1]) Auch in der bekannten Gleichnißrede von den zwei Menschen, die in den Tempel hinaufgingen, um zu beten[2]), wollte Jesus es aussprechen, wie wenig die stolzen, selbstgerechten Pharisäer seinem himmlischen Vater genehm seien. Ja, um die Seinigen zu warnen, sah Er Sich genöthigt, die Pharisäer rücksichtslos als das hinzustellen, was sie waren, und ihnen ohne Schonung den Heiligenschein zu nehmen, mit dem sie glänzen wollten. Er nannte sie „Wölfe in Schafskleidern"[3]). „Lasset sie," sprach Er zu seinen Anhängern, „sie sind Blinde und Führer der Blinden"[4]). „Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Darum haltet und thut Alles, was sie euch sagen; nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun: denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht. Alle ihre Werke thun sie, um von den Leuten gesehen zu werden. Sie haben gerne die ersten Plätze bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen. Wehe aber euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Wittwen verprasset, für die langen Gebete, die ihr betet! eben darum wird ein schwereres Gericht über euch kommen. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr zu Wasser und zu Land herumzieht, um einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, noch einmal so arg, als ihr seid. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachläßiget. Dieses sollet ihr thun und jenes nicht unterlassen. Ihr blinden Wegweiser! die ihr eine Mücke durchseihet, aber ein Kameel verschlinget. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Becher und die Schüssel von außen reiniget; inwendig aber voll des Raubes und des Unflathes seid. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von außen vor den Leuten zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem

---

[1]) Matth. 6, 1 folg. [2]) Luc. 18, 9—14. [3]) Matth. 7, 15. [4]) Matth. 15, 14.

Unrathe angefüllt sind. Gerade so erscheinet auch ihr von außen zwar gerecht vor den Menschen, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit. Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! Wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen?"[1]) So redete der sanfte Jesus von den stolzen, scheinheiligen Pharisäern.

---

6. Es steht aber in den heiligen Schriften geschrieben: „Gott ist ein eifernder Gott[2]); Er wird Niemandens Person ausnehmen, noch irgend eine Größe scheuen, weil Er den kleinen wie den Großen gemacht hat"[3]). Wenn Gott selbst auftreten wollte auf Erden als Lehrer, sprich, l. Chr., mußte Er da nicht mit solcher Ueberzeugung, mit solcher Entschiedenheit, mit solcher Unerschrockenheit, mit solcher Rücksichtslosigkeit auftreten, gerade wie der Herr Jesus?

7. Als ich da eben geschrieben, wie unser lieber Herr mit Kraft und Entschiedenheit der Anmaßung und dem Dünkel der Juden und der Buchstabenklauberei ihrer Schriftgelehrten, und der Frömmelei und Werkheiligkeit der Pharisäer sich entgegengestellt hat, siehe, da tritt ein Amtsbote mit einer Exoffo-Zuschrift zu mir herein und erzählt mir nebenbei, wie er dabei gewesen ist vor Jahren, als in der Grazer Reitschule ein heilloses Spectakel stattgefunden, weil der neumodische Prophet, der schlesische Johannes, in eigener Person mit gewaltiger Keck- und Bornirtheit eine derbe Schimpfrede gehalten, uud wie dieser gegischt und gegeifert habe gegen die achtzehnhundertjährige katholische Kirche und gegen ihre Heilsanstalten und Priester, und selbst gegen die heiligen Schriften. „Aber," meinte der Amtsbote, „dieser Mensch hat mich mit seinem Geschrei nicht abgebracht von meinem Glauben. Was mich meine Eltern gelehrt haben und was ich von meinen Geistlichen in Schule und Kirche gehört habe, bei dem bleib' ich." Und ich hab' ihn bestärkt in seinem Vorsatze und hab' gesagt: „Da habt ihr ganz recht, mein Freund. Bleibt nur bei dem!" — Hätten nun nicht (der himmlische Vater wird den Vergleich mir verzeihen) hätten nicht auch die Juden, die noch nicht, so wie wir, prüfen und urtheilen haben können, daß die Lehre Jesu schon wegen ihrer Unübertrefflichkeit eine göttliche Lehre sein müsse — hätten nicht auch die Juden recht gehabt, wenn sie gemeint hätten: Mag uns dieser Jesus von Nazareth auch noch so schön und triftig vorpredigen, mag Er mit noch so großer Entschie-

---

[1]) Matth. 23, 2 folg. [2]) 2. Mos. 34, 14. [3]) Weish. 5, 8.

denheit auftreten, uns soll Er nicht abbringen von dem, was unsere Eltern uns gelehrt haben, und was wir von unsern Priestern und Schriftgelehrten in der Tempelschule und in der Synagoge immer hören?" — Hierauf heute in Kürze nur so viel: Mit dem Messias hat es dießfalls ein ganz anderes Bewandtniß, als mit den Lügenpropheten und Prophetlein, die ganz unangemeldet in der Christenheit sich einfinden, wie der Fuchs sich einfindet im Hühnerstalle, und die in scheueloser Frechheit mit unserm lieben Herrn sich vergleichen. Jesus ist nicht so gekommen wie aus den Wolken gefallen, sondern es waren seine Ankunft und die Zeit und Umstände seiner Geburt, und selbst sein Wirken und seine Schicksale seit mehr als einem Jahrtausend vorausgesagt, so daß die Juden den Verheißenen zu seiner Zeit erwarten und auch leicht mußten erkennen können; und es hat der Herr Jesus auch sonst noch für die Göttlichkeit seiner Sendung genugsame Bürgschaft gegeben. Dessen sollen die folgenden Lesungen dich überweisen.

8. Nun aber, ehedenn du weiter liesest, könnte es nicht schaden, wenn du ein wenig nachdenken möchtest, l. Chr., ob nicht auch du etwa den Aberglauben, den heillosen Aberglauben habest, du könnest gar nicht leicht verloren gehen, weil du ja durch die Taufe ein Christenmensch geworden bist; oder ob nicht etwa auch an dir etwas sich finde von jüdischer Hartgläubigkeit, oder von sadducäischem Vernunftstolze, oder von pharisäischer Scheinheiligkeit und Selbstgerechtigkeit, und ob demnach das, was der Herr Jesus zu diesen Leuten gesagt hat, nicht etwa auch auf dich in etwelchen Stücken seine Anwendung finde.

63. Lesung.

Jesus — der Messias, von dem die Schrift zeuget.

1. Der erste Kaiser Napoleon war ein merkwürdiger Mann, und es ist wohl kaum ein belesener Mensch auf dem ganzen weiten Erdkreise, der seinen Namen nicht kennete und von seinen Thaten nichts

wüßte. Allein heute vor 100 Jahren hat Niemand auch nur eine Ahnung davon gehabt, daß ein gemeiner Mensch in Frankreich sich erheben, dort Kaiser werden, und die Könige Europas ab- und einsetzen werde. Wie ein Meteorstein plötzlich vom Himmel fällt, ohne daß man früher von ihm etwas weiß, so ist der Bonaparte erschienen. Und es wird auch in den kommenden Zeiten noch manch kleiner großer Mann sich aufmachen unter den Leuten und viel Heil oder Unheil anrichten, und Geschrei und Geschreibsel machen von sich in Landen weit und breit: wer er aber sein wird nach Name, Stand, Character und Schicksalen, das weiß heutzutage noch Keiner. Ein dichter, unlüftbarer Schleier verhüllt, was die Zukunft wird bringen. Nicht so ging's mit dem denkwürdigsten Manne der Geschichte, mit dem Herrn Jesus von Nazareth. Wie wenn ein Sohn in die Fremde gehen will, der gute Vater besorgt ist, daß ihm ein ordentliches Wanderbuch ausgefertigt werde, damit er sich allerorts ausweisen könne, wer er sei, so ließ auch der himmlische Vater, da Er seinen lieben einzigen Sohn fortschicken wollte aus der ewigen Heimath in die Fremde des Erdenthales, Ihm ein Wanderbuch fertigen. Und das Wanderbuch enthielt (wie es ein ordentliches Wanderbuch enthalten muß) seinen Namen, eine genaue Angabe seiner Geburtszeit und Abkunft, und die Beschreibung seiner Person und seines Characters; nur in dem war es von andern Wanderbüchern unterschieden, daß darinnen schon zum Voraus eingezeichnet waren seine Zeugnisse und Visirungen von seiner Ankunft auf Erden bis zu seinem Scheiden; und dieß Wanderbuch gab der Vater nicht erst dem Sohne mit auf den Weg, sondern Er legte es lange schon ehedenn der Sohn fortreiste, in die Hände des Volkes, unter dem Er auftreten sollte. Und wie ist in diesem Wanderbuche zu lesen? Es steht da: „Dieß ist der Name, womit man Ihn nennen wird: der Herr, unser Gerechte." Das hat der Prophet Jeremias hineingeschrieben [1]). In Hinsicht seiner Geburtszeit ist da zu lesen, daß Er zu jener Zeit auf die Welt kommen werde, da das Scepter, d. i. die Regentschaft über die Juden, von den Juden gewichen sein wird, wenn sie zum ersten Male einen Fremdling zum Könige haben werden; und dann, wie viele Jahreswochen bis zu seinem Kommen noch ablaufen werden. Das Erstere hat der Patriarch Jakob aus göttlicher Eingebung angesagt [2]), das Andere der

[1]) Jer. 23, 6. [2]) Vergl. 5. Mos. 49.

Prophet Daniel dazu geschrieben[1]). In Hinsicht seiner Abkunft steht da ganz deutlich, daß Er aus der Nachkommenschaft Davids[2]) und seine Mutter eine Jungfrau sein werde[3]). Als sein Geburtsort ist angegeben Bethlehem[4]). Von seinen Kindesjahren heißt es da, daß Er in einem armen, verächtlichen Zustande werde geboren[5]), daß Weise Ihn anbeten und Ihm Geschenke bringen werden[6]) und daß Er nach Aegypten fliehen werde[7]). Von seinem Thun und Leiden, daß Er eine Menge von Wunderthaten wirken[8]), daß Er um dreißig Silberlinge verkauft werden[9]) und freiwillig, geduldig und schweigend wie ein Lamm, Sich für uns in den Tod hingeben werde[10]). Das Alles haben die Propheten, Jahrhunderte zuvor, ehedenn es geschehen, darinnen niedergeschrieben.

2. Daß diese den Juden ganz wohlbekannten Prophezeiungen über die Person und das Wirken des Messias in Jesus, und in Niemand Anderem als nur in Jesus, in Erfüllung gegangen, konnte von den Juden auch gar nicht übersehen werden, denn es hat Sich unser lieber Herr selber zu öfteren Malen und deutlich darauf berufen. „Ihr forschet in der Schrift," sprach Er einmal zu ihnen, „und sie ist es, die von Mir Zeugniß gibt. Wenn ihr dem Moses glaubtet, so würdet ihr wohl auch Mir glauben, denn von Mir hat er geschrieben"[11]). Als Er mit den Zwölfen das letzte Mal nach Jerusalem zog, sprach Er: „Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden; und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen"[12]). Vor dem letzten Mahle, das Er mit seinen Jüngern hielt, sagte Er: „Die Schrift muß erfüllet werden: „„Der das Brod mit Mir ißt, erhebt wider Mich seine Ferse""[13]). „Ich sage es euch schon jetzt, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet, daß Ich es bin"[14]). Auf die Schrift berief Er Sich auch, ehedenn Er hinausging auf den Oelberg: „Ich sage euch", sprach Er, „es muß an Mir noch erfüllet werden, was geschrieben steht: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet

---

[1]) Vergl. Dan. 9, 24 folg. [2]) Isai 11, 1. [3]) Isai 7, 14. [4]) Mich. 5, 2. [5]) Isai 52. 53, 3. [6]) Isai 60, 3. 6., Ps. 71. [7]) Isai 19, 1. [8]) Isai 35, 4—6. [9]) Zach. 11, 12. [10]) Isai 53, 4 folg. [11]) Joh. 5, 39. 46. [12]) Luc. 18, 31—33. [13]) Vergl. Ps. 40, 10. [14]) Joh. 13, 18. 19. Vergl. auch Joh. 15, 25 u. 17, 12.

worden. Denn was von Mir geschrieben steht, geht seinem Ende zu"[1]), „Der Menschensohn gehet zwar hin, wie von Ihm geschrieben worden; weh aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird"[2]). Auf dem Wege prophezeite Er seinen Jüngern: „In dieser Nacht werdet ihr Alle euch an Mich ärgern; denn es steht geschrieben: „„Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden""[3]). Da Er am Oelberg angelangt war, und die Schaaren, die von den Hohenpriestern abgeschickt waren, Ihn fangen wollten, sagte Er: „Täglich saß Ich bei euch, und lehrte im Tempel, und ihr habt Mich nicht ergriffen. Dieß Alles aber ist geschehen, damit die Schriften der Propheten[4]) erfüllt würden"[5]). Und nachdem Er von den Todten auferstanden war, und mit zweien Jüngern, die noch an seiner Auferstehung zweifelten, und Ihn nicht erkannten, nach Emaus ging[6]), sprach Er: „O ihr Unverständigen, von langsamer Fassungskraft, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben! Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" Und Er fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von Ihm geschrieben steht. So und noch zu unzähligen anderen Malen bestätigte Jesus seine Lehren durch die Zeugnisse der Schrift, d. i. Er hat seine Zuhörer darauf aufmerksam gemacht, daß die Zeugnisse, welche die heilige Schrift vom Messias gibt, in Ihm ihre Erfüllung gefunden.

---

3. Es wollen zwar Einige auf die Zeugnisse der Schrift vom kommenden Messias nicht viel Gewicht legen. Sie sagen: Aus diesen Zeugnisssen läßt sich nicht wohl erweisen, daß Jesus der gottgesandte Messias gewesen; denn sie sind großentheils dunkel und unklar, auch lassen sich viele davon ganz gut noch auf andere Personen deuten, als auf den Herrn Jesus. Darauf erwidere ich: Wenn du einmal die Personsbeschreibung eines Unbekannten gelesen hast in einer Lebensgeschichte, oder in einer Zeitung, oder in einem Wanderbuche, und wenn's auch eine recht umständliche und genaue Personsbeschreibung war, ist es dir deßwegen schon ganz deutlich und klar gewesen,

---

[1]) Luc. 22, 37. [2]) Matth. 26, 24. [3]) Matth. 26, 31. Vergl. Zach. 13, 7. [4]) Vergl. Klgl. 4, 20. [5]) Matth. 26, 55. 56. [6]) Luc. 24.

wie die Person aussieht, von der man die Beschreibung entnommen? Ich zweifle sehr. Du hast dir den Menschen wohl vorgestellt, so oder so, es war aber doch nur eine unklare Vorstellung. Hast du andere Menschen betrachtet und mit der Personsbeschreibung verglichen, so hast du vielleicht wohl Einzelnes gefunden, das genau auf sie gepaßt hat, aber im Ganzen hast du immer sagen müssen: Der ist es nicht, und der ist es schwerlich. Gesetzt nun aber, es wäre die beschriebene Person selber gekommen und hätte gesagt: Sieh, der, von dem du die Beschreibung schon langher in Handen hast, der bin ich; lies nach darinnen und vergleiche und du wirst's sehen, daß ich's bin. Und du nimmst die Beschreibung und liesest und betrachtest die Person Zug für Zug und du findest, daß Alles so ganz genau auf den paßt, der da vor dir ist: wird dir jetzt nicht Vieles, das dir ehedem recht unklar war, ganz deutlich und klar? Und wird das nicht eine große Nöthigung sein für dich, zuzugeben, es müsse dieser Mensch auch wirklich derjenige sein, von dem in deiner Schrift geschrieben steht und für den er sich ausgibt? — Sieh, so, ganz eben so, ist's auch mit dem Wanderbuche des Messias, d. i. mit dem Zeugnisse, das die Schrift des alten Bundes von Ihm gibt. Viele von den Zügen, die in den Schriften der Propheten über die Person und das Wirken des Messias angegeben waren, blieben den Juden zweifelhaftig und unklar; manche Züge waren auch nur ganz allgemeinhin gegeben, und ließen sich auf mehrere Personen deuten: aber es blieben die Züge nur zweifelhaftig und unklar bis auf die Zeit, da der Messias selber erschien; und ließen sich so manche Züge auch noch auf Andere deuten, als auf den Herrn Jesus allein, so ist doch vor und nach Jesus Keiner auf Erden zum Vorschein gekommen, in welchem A l l e s, was die Propheten vom Messias geschrieben, seine Erfüllung gefunden, als Er nur allein. Jesus ist gekommen und hat gesagt: Betrachtet Mich nur, Ich bin Derjenige, von dem die Propheten geschrieben; und wenn wir Ihn betrachten Zug für Zug, und finden, daß die Vorhersagungen der Propheten vom kommenden Messias ganz mit der Person und dem Wandel Jesu übereinstimmen und wenn uns im Hinblicke auf seine Person auf einmal Vieles in den alten Schriften deutlich wird, was uns vordem nichts weniger als deutlich war — ich will das noch nicht als unumstößlichen Beweis hinstellen, aber — ich frage doch: Liegt hierin für uns nicht eine gewaltige Nöthigung, anzunehmen, daß e n t w e d e r J e s u s der von Gott verheißene Messias ist — o d e r K e i n e r? —

4. Es kömmt mir aber da nebenher noch eine Frage in den Sinn: Können nicht etwa auch unsere heutigen Religionsmacher auf das Zeugniß altehrwürdiger heiliger Urkunden sich berufen? Allerdings können sie's: aber sie thun es wohlweislich nicht, obschon auch das Zeugniß, welches die Schrift von ihnen gibt, nichts weniger als undeutlich oder unklar ist. Es sagte nämlich von ihnen vor 1800 Jahren schon ein gewaltiger Mann, den wir ganz gut kennen: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen"[1]). Wo Er vor denselben warnet, sagt Er, daß sie zwar in Schafskleidern kommen, innerhalb aber reißende Wölfe sind[2]). Ein Anderer prophezeit: „Es wird eine Zeit kommen, da die Menschen die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ohren kitzeln: und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden"[3]). „Solche falsche Propheten sind betrügliche Arbeiter, welche die Gestalt der Apostel Christi annehmen"[4]). „Sie haben zwar einen Schein der Frömmigkeit, aber die Kraft derselben verläugnen sie"[5]). Und noch deutlicher zeichnet sie, auch zu selber Zeit schon, ein Dritter: „Es werden unter euch falsche Lehrer sein, welche Irrlehren des Verderbens einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen und schnelles Verderben herbeiführen. Und Viele werden ihrer Schwelgerei nachfolgen und der Weg der Wahrheit wird durch sie gelästert werden: und aus Gewinnsucht werden sie mit gleißnerischen Worten mit euch anbinden, sie, deren Verurtheilung einst nicht säumet, und deren Verderben nicht schläft. Sie lästern, was sie nicht verstehen; mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge, und reizen durch fleischliche Begierden diejenigen zu Ausschweifungen, die denen kaum entronnen waren, welche im Irrthum wandeln: sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind"[6]). — Merkst du's nun, lieber Christ, warum diese Prophetlein von heute über unsere heiligen Schriften so wüthig schmähen? Ach! die Schrift ist's, die deutlich Zeugniß gibt von Jesus, dem Messias, die Schrift ist's, die Zeugniß gibt auch von ihnen: die Schrift zeichnet ganz deutlich den Herrn Jesus in seiner göttlichen Hoheit und Würde, die Schrift zeichnet aber auch ganz deutlich diese Neulinge in ihrer Verderbtheit, Lüderlichkeit und Nichtswürdigkeit. —

---

[1]) Matth. 24, 24. [2]) Matth. 7, 15. [3]) 2. Tim. 4, 3. 4. [4]) 2. Kor. 11, 13. [5]) 2. Tim. 3, 5. [6]) 2. Petri 2, 1–3. 12. 18. 19.

64. Lesung.

Jesus — allmächtig.

1. Nicht die Zeugnisse der Schrift allein waren es, worauf Sich der Herr Jesus berufen konnte, um Sich als den versprochenen Messias, den Sohn Gottes, kenntlich zu machen. Diese Zeugnisse hatten eigentlich nur überzeugende Kraft für die Schriftgelehrten, deren Beruf es war, in der Schrift zu lesen und zu forschen: es wollte aber unser lieber Herr auch den gemeinen ungebildeten Leuten, die nur nach dem urtheilen, was sie sehen und hören, überwältigende Beweise von seiner göttlichen Hoheit und Würde geben; deßwegen vollbrachte Er Thaten, zu deren Vollbringung in der gemeinmenschlichen Natur keine Kraft sich vorfindet, Er wirkte Wunder.

2. Viele von den Wunderthaten Jesu hören wir alljährlich aus dem Evangelium von der Kanzel herablesen. Wir hören da, wie der göttliche Heiland auf der Hochzeit zu Kana durch die bloße Kraft seines allmächtigen Willens Wasser in Wein verwandelt; wie Er auf dem Berge viertausend Mann mit sieben Broten und einigen Fischlein gesättigt hat, wo noch sieben Körbe mit Stücklein davon übrig blieben; wie Er einmal einen Teufel austrieb, der stumm war; wie Er einen Aussätzigen heilte, bloß indem Er seine Hand ausstreckte, Ihn berührte und sagte: Ich will, sei rein; wie Er zum Gichtbrüchigen sprach: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus, und dieser sogleich aufstand und sein Bett nahm und ging; wie ein Weib vom Blutflusse genas durch bloße Berührung seines Kleides; wie Er den Sohn der Wittwe zu Naim, und die Tochter des Synagogenvorstehers zu Kapharnaum vom Todten wieder erweckte u. s. w. Hast du ein Buch, in welchem auch die Evangelien für die Werktage der heiligen Fastenzeit enthalten sind, so unterlaß ja nicht, nachzulesen, wie der göttliche Heiland am Schafteiche zu Jerusalem Einem, der seit 38 Jahren krank war, die Gesundheit wiedergab [1]); wie Er vor dem Tempel zu Jerusalem einen

[1]) Joh. 5.

jungen Menschen, der von Geburt aus blind war, heilte [1]); und wie Er seinen Freund Lazarus, der schon 4 Tage lang im Grabe lag, wieder in's Leben rief [2]). Es werden diese Geschichten da ausführlich erzählt und sind überaus rührend. Allein das sind noch lange nicht alle Wunder, die Jesus gewirkt hat; die heiligen Schriften selber erzählen noch viel mehrere. Oft heißt's dort auch nur im Allgemeinen: „Es folgten Ihm Viele nach, und Er machte sie Alle gesund" [3]); oder: „Zu derselben Stunde heilte Er Viele von Krankheiten, Plagen und bösen Geistern und vielen Blinden schenkte Er das Gesicht" [4]); oder: „Alles Volk trachtete Ihn anzurühren, denn es ging eine Kraft von Ihm aus und heilte sie Alle" [5]); ja der heilige Apostel Johannes, um auf die unzählbare Menge der Wunderthaten, die Jesus gewirkt hat, recht aufmerksam zu machen, schreibt zu Ende seines Evangeliums gar: „Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen" (das heißt, nach der biblischen Redeweise, Wunderthaten) „vor den Augen seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind: wollte man dieses einzeln aufschreiben, was Jesus gethan hat, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären" [6]).

3. Und wie verrichtete Jesus seine Wunderthaten? Auf die einfachste, unscheinbarste Weise. Er wirkte sie eben so gelegentlich, wie Er lehrte, wo Er dazu Anlaß fand und Bedürfniß, und gläubiges Vertrauen. Da gab's keine künstlichen Vorrichtungen und Werkzeuge, keine Verheimlichungen und Verabredungen; ein Wort: „Ich will, sei gereinigt!" „Jüngling, Ich sage dir, steh auf!" ein einfaches Zeichen, etwa eine Handauflegung, die Berührung mit seinem Speichel, oder gar nur die Kraft seines allmächtigen Willens: und das Wunder war vollbracht, oft in weiter Ferne vollbracht, wie beim Knechte des Hauptmanns [7]), oder beim Sohn des Königlichen zu Kapharnaum, der daran war, zu sterben [8]). Und wenn's vollbracht war, wenn Er den Meeressturm gestillt, wenn Er Hunderte geheilt, Tausende gespeist hatte, wenn Lazarus aus dem Grabe hervorsteigt, wenn Alles staunte, wenn Aller Augen auf Ihn gerichtet waren, da wollte Er alle Ehrenbezeugungen von Sich abgewendet wissen, man sollte von seinen Wundern durchaus

---

[1]) Joh. 9. [2]) Joh. 11. [3]) Matth. 12, 15. [4]) Luc. 7, 21. [5]) Luc. 6, 19. [6]) Joh. 20, 31 und 21, 25. [7]) Matth. 8. [8]) Joh. 4.

nicht viel reden, sie gar nicht weiter erzählen, Er gab die Ehre seinem himmlischen Vater, Er betete: „Vater, Ich danke Dir, daß Du Mich erhört hast"; nie prahlte Er mit seiner Macht und Kraft, nie bediente Er Sich derselben zu seinem eigenen Vortheil, nie trug Er zur Schau seine Größe; bei allen Großthaten, die Er wirkte, blieb Er für Sich selber gleich arm, gegen Andere gleich gelassen, gleich mild, gleich herablassend: Wunder thun war Ihm natürlich.

4. Nichtsdestoweniger machte Er die Schaaren, die sich um Ihn gesammelt hatten, öfters darauf aufmerksam, warum Er diese Wunderthaten vollbringe. „Die Werke", spricht Er, „welche der Vater Mir gegeben, daß Ich sie vollbringe, diese Werke, die Ich thue, geben Zeugniß von Mir, daß Mich der Vater gesandt hat"[1]). „Thue Ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr Mir nicht glauben: thue Ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr Mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in Mir ist, und Ich in dem Vater"[2]).

5. Es waren die Wunderthaten Jesu in ihrer Augenscheinlichkeit und Unbestreitbarkeit auch wirklich für Viele ein überwältigender Beweis, daß Er in Wahrheit der sein müsse, für den Er Sich ausgab, der von Gott gesandte Messias. „Niemand kann diese Wunder wirken, welche Du wirkest, wenn nicht Gott mit ihm ist", urtheilte Nikodemus[3]). „So lange die Welt steht, ist nicht gehört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen geöffnet hat. Wenn Dieser nicht von Gott wäre, so hätte Er nichts wirken können"[4]), sprach der geheilte Blinde. Und: „Soll denn Christus, wenn Er kommt, mehr Wunder thun, als Dieser thut"?[5]). Das war die Rede der Besseren, an die Verheißungen Jehovas Glaubenden, im Volke. — Und was thaten seine Gegner? Sie stellten über mehrere seiner Wunderthaten genaue Untersuchungen an, sie stießen die, welche Ihn wegen seiner Wunder als den Gottgesandten bekannten, aus ihren Versammlungsorten hinaus[6]); sie schrieen, als sie keine andere Ausflucht mehr wußten, Er müsse mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel, im Bündniß sein[7]); sie heulten in Wuth und Ingrimm: „Was thun wir? Wenn wir Ihn so lassen, werden Alle an Ihn glauben"[8]): aber daß es wirklich Wunderwerke seien, die Jesus vollbrachte, das konnten sie nicht in Abrede stellen; sie gaben

---

[1]) Joh. 5, 36. [2]) Joh. 10, 37. 38. [3]) Joh. 3, 2. [4]) Joh. 9, 32. 33. [5]) Joh. 7, 31. [6]) Joh. 9. [7]) Joh. 11, 47. 48. [8]) Joh. 11, 47.

Ihm vielmehr mitten in den Ausbrüchen ihrer Wuth selbst das Zeugniß: „Dieser Mensch wirkt viele Wunder“[1]).

---

6. Und doch (wer sollte es glauben?) gibt es heutzutage Leute, die jetzt besser wissen und verstehen wollen, was vor achtzehnhundert Jahren geschehen ist, als die Tausende und Tausende, die davon Zeugen gewesen sind, es gewußt und verstanden haben: es gibt so Manche, die gegen die Wunderthaten Jesu Vieles, Vieles einzuwenden finden. Wenn der Gärtner merkt, daß in seinem Garten ein Maulwurf wühlt, steht er alsbald gerüstet da mit der Hau, und wie der Lichtscheue sich regt, zieht er ihn heraus an die Tageshelle und gibt ihm, daß er genug hat. So sollst auch du, lieber Christ, stets wohlgerüstet dastehen gegen die Licht- und Wunderscheuen, welche im Garten der Christenheit unterminiren wollen, und wühlen und verwüsten. Eine bequeme Hau dazu will ich dir jetzt in die Hand geben. Oder, deutsch geredet: Ich will jetzt die Einwendungen herschreiben, die man gewöhnlich gegen die Wunder Jesu vorbringt, und auch, was darauf zu entgegnen kommt.

7. Einige, wenn von den Wundern Jesu geredet wird, sagen in vornehmthuender Flachheit: „Paperlapah! Mag Einer sagen, was er will: Wunder sind einmal unmöglich.“ — Wenn Einer so vor dir spricht, lieber Christ, den frage erst, ob er an einen selbstständigen, Seiner selbst Sich bewußten, allmächtigen Gott glaubt. Glaubt er an den nicht, so brich mit ihm ab, denn wo kein Gott ist, da ist Alles Natur, und in der Natur ist Alles natürlich, Alles Nothwendigkeit, da ist keine Freiheit des Willens, als nur die Freiheit des Menschen, und Menschen können keine Wunder wirken. Glaubt Einer aber einen selbstständigen Gott, so mach ihn aufmerksam, daß man wohl in Hinsicht auf Menschen oft sagen könne: „Das ist unmöglich;“ aber nie in Hinsicht auf Gott, „bei Gott ist Alles möglich.“ Sagt der nun weiter: Das geb' ich wohl zu, daß bei Gott Alles möglich ist, allein Gott hat der Natur ewige Gesetze vorgezeichnet und von diesen Gesetzen kann sie nicht abweichen, so erwidere du: Die Natur aus sich selber kann allerdings nicht abweichen von den Gesetzen, die Gott ihr vorgezeichnet hat: wer aber kann es Gott dem Herrn verwehren, mit allmächtiger Hand einzu-

---

[1]) Joh. 11, 47.

greifen in den Lauf der Natur? Der Uhrmacher kann eingreifen in die Uhr, die er zusammengesetzt hat, der Arzt kann der Natur in den Weg treten und den Ausbruch der Krankheit hindern, der gemeine Handwerksmann kann den Blitz fangen, daß er nicht zünde und schade: und Gott sollte in die Welt, die Er geschaffen, nicht eingreifen können? Was wäre das für ein Gott? Oder wo hat Gott denn gesagt, daß Er Sich seines Rechtes auf die Natur begeben habe? Menschen ist's freilich in vielen Stücken unmöglich zu hindern, daß die Natur wirke nach ihren Gesetzen: wenn aber Einer vermag, was an sich nicht menschenmöglich ist, so ist das eben ein Wunder.

8. Andere kannst du sagen hören: Was man von Jesus Wunderbares erzählt, war eigentlich nur Blendwerk für den ungebildeten Judenpöbel; Er, der seine Jugendjahre im Aegyptenlande verlebt hat, hat dort von den Weisen eine tiefere Einsicht in die Kräfte der Natur erlangt, als man zu seiner Zeit in Judäa gehabt hat, deßwegen konnte Er ganz leicht so Manches vollbringen, was der unerfahrene Jude sich nicht zu erklären vermochte und für ein Wunderwerk hielt. — Einen Solchen frage, ob denn das Blendwerk sein könne à la Döbler,[1]) oder Blendwerk, wie man es allenfalls lernen konnte von ägyptischen Weisen, wenn Jesus, da die Jünger um Hilfe rufen, mitten im Sturme den Winden und dem Meere gebietet, und plötzlich eine große Stille eintritt; oder wenn Er das bereits verschiedene Mädchen des Synagogenvorstehers zu Kapharnaum bei der Hand nimmt und sagt: „Mädchen, Ich sage dir, stehe auf," und sie erhebt sich und steht frisch und gesund auf 2c. Es gibt wohl Kräfte der Natur, die Manchem bekannt, Andern verborgen sind, aber dazu braucht man nicht ausnehmend gescheid zu sein, um zu wissen, daß kein Mensch dem Meeressturme gebieten, daß keiner Todte erwecken kann; und es gibt Taschenspielerkünste, die dem, der die Vorrichtungen und Verabredungen dazu nicht kennt, ein Blendwerk sind: aber zwischen derlei kleinlichen kindischen Künsten und zwischen den Wundern Jesu ist denn doch wohl ein Unterschied, ein himmelweiter Unterschied.

9. Manche haben lange Abhandlungen über einzelne Wunder Jesu geschrieben und darin zeigen wollen, wie diese Wunder, z. B. die Heilung des Gichtbrüchigen u. dgl. in der Kraft der Ein-

---

[1]) Seiner Zeit ein vielgenannter Taschenspieler.

bildung ihre Erklärung finden. Der Gichtbrüchige, sagen sie, als er das Wort Jesu: „Steh auf u. s. w." vernommen, hat sich eingebildet, er sei genesen, und diese Einbildung hat einen solchen Einfluß auf seinen Körper geübt, daß er wirklich für den Augenblick Kraft gehabt hat, aufzustehen, sein Bett zu nehmen und davon zu gehen. Und so wollen sie den Glauben an die Wunderthaten Jesu zum wenigsten erschüttern. — Nun läßt sich's wirklich nicht läugnen, daß die Einbildung im Menschen oft viel bewirke (wir könnten davon auch Beispiele anführen, die sich zugetragen in unseren Tagen), aber wie z. B. die Viertausend, die schon 3 Tage lang bei Jesus in der Wüste ausharrten und nichts zu essen hatten, als Jesus wenige Brote und Fischlein unter sie austheilen ließ, sich sollten eingebildet haben, sie seien nun satt; oder wie der todte Jüngling zu Naim sich eingebildet haben sollte, er sei jetzt lebendig, als Jesus rief: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf" u. dgl., das zu erklären, dürfte etwas mehr als schwierig werden.

10. Einige meinen: Viele Wunder, wie sie in den Evangelien erzählt werden, wären eines Gottes gar nicht würdig. Wenn Gott durch Wunder Sich offenbaren wollte auf Erden, da würde Er Größeres, Seiner Würdigeres thun, als Wasser in Wein verwandeln, eine Zinsmünze aus dem Munde eines Fisches heraufholen lassen, auf den Wogen des Meeres wandeln u. dgl. — Allein was ist das doch für ein gedankenloses Reden! Ist es Gottes würdig, daß Er alljährlich am Rebstocke den Wein herauskochen läßt aus den Wässern der Erde: so ist's auch Gottes würdig, daß Er durch die Kraft seines Willens augenblicklich Wasser wandle in Wein. Ist es Gottes würdig, das Metall zu bergen im Schooße der Erde, auf daß der Mensch es herausgrabe mit Arbeit und Mühe und daraus Münzen präge: so ist es Seiner wohl nicht minder würdig, wenn Er die ausgeprägte Zinsmünze birgt und finden läßt im Munde des Fisches. Ist es Gottes würdig, des Menschen Verstand darauf zu führen, daß er sich Schiffe erfinde und so gangbar mache das Meer: so ist es auch eine Gottes würdige That, selber zu wandeln auf den Wogen des Meeres.

11. Einige sagen: Mag's auch sein, daß der Herr Jesus die Wunder, die man von Ihm erzählt, in Wahrheit gewirkt hat; für uns ist das jedenfalls eine ganz gleichgiltige Sache, es kann uns weder zum Glauben bewegen, noch im Glauben stärken, weil ja wir die Wunder nicht sehen. — Die so reden, verwechseln die

Anschauung mit dem Urtheile. Nicht deßwegen ist uns Etwas wunderbar, weil wir es sehen, sondern weil es uns, mögen wir's dann mit Augen sehen, oder bloß erzählen hören, das Urtheil abringt: Wer mag das begreifen? Wie war das möglich? Und so urtheilen wir nothwendig auch, wenn wir die Thaten Jesu erzählen hören, ob wir sie schon nicht sehen mit Augen.

12. Endlich gibt es auch Leute, die wollen ihrer Wunderscheu dadurch zu Hilfe kommen, daß sie sagen: man könne über die wunderbaren Thaten Jesu heutzutage kein rechtes Urtheil fällen, weil die Nebenumstände, unter welchen sie gewirkt wurden, und aus welchen sich erst entnehmen ließe, ob sie wohl wirklich Wunder gewesen, uns viel zu wenig bekannt seien. — Darauf kommt zu entgegnen: Wohl werden von den Tausenden der Wunderthaten Jesu in den heiligen Schriften die mehreren nur ganz kurzweg erzählt: allein von einigen derselben, z. B. von der Erweckung des Lazarus, von der Heilung des Blindgebornen, und des Menschen, der am Schwemmteiche zu Jerusalem lag und schon 38 Jahre lang krank war, liefert der heilige Johannes (im 5., 9. und 11. Kapitel seines Evangeliums) ausführliche Berichte mit genauer Angabe aller Nebenumstände, so daß wir gar wohl auch heutzutage genugsam untersuchen können, ob das wirkliche Wunder gewesen. Und das wollen wir jetzt mit Einem davon, mit der Aufweckung des Lazarus thun. — Sollte die Auferweckung des Lazarus ein Gottes würdiges Wunder sein, so mußte a) Lazarus wirklich todt sein. b) Jesus mußte ihn erwecken wollen, und zwar c) aus einer Gottes würdigen Absicht. d) Jesus mußte ihn wirklich erwecken, und e) soll diese Erweckung ein Wunder auch für uns sein, so müssen wohlunterrichtete und unverdächtige Leute es bezeugen, daß der todte Lazarus wirklich von Jesus erweckt worden sei. Ich frage nun:

a) War Lazarus wohl wirklich todt, da Jesus nach Bethanien kam? Daran ist kein Zweifel; denn als Jesus befahl: „Hebet den Stein weg," meinte Martha, es werde Alles umsonst sein. „Herr," sprach sie, „er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage." Der Geruch aber kommt von der Verwesung, und die eintretende Verwesung ist, wie die Aerzte sagen, das sicherste Kennzeichen des Todtseins.

b) Wollte Jesus den Todten erwecken? Ganz gewiß. Eben deßwegen ging Er ja nach Bethanien, weil Er wußte, daß

Lazarus todt sei und Er ihn erwecken wollte. „Lazarus unser Freund schläft,“ sprach Er, noch ehe Er Sich auf den Weg machte, zu seinen Jüngern, „aber Ich gehe, daß Ich ihn vom Schlafe erwecke.“ Und da die Jünger das vom zeitlichen Schlafe verstanden, sagte Jesus offen: „Lazarus ist gestorben: aber laßt uns zu ihm gehen.“ Jesus wußte auch mit Gewißheit, daß Er den Lazarus erwecken werde. Das bedeutete Er schon früher seinen Jüngern; und zu Martha sagte Er in klaren Worten: „Dein Bruder wird auferstehen,“ und als Martha meinte, der Herr rede von der allgemeinen Auferstehung, und erwiderte: „Ich weiß, daß er aufstehen wird bei der Auferstehung am jüngsten Tage,“ sprach Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist.“

c) Und was war die Absicht Jesu bei dieser Erweckung? Er wollte seine Jünger im Glauben stärken, und Andere zu glauben bewegen, daß Er wirklich der von Gott gesandte Messias sei. Schon als Er von der Krankheit des Lazarus Kunde bekam, sprach Er: „Diese Krankheit ist zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde.“ Auf dem Hinwege nach Bethanien sagte Er zu seinen Jüngern: „Lazarus ist gestorben, und Ich freue Mich euretwillen, daß Ich nicht dort war, damit ihr glaubet“; und im Gebete am Grabe: „Um des Volkes willen, das herumsteht, hab Ich es gesagt, damit sie glauben, daß Du Mich gesandt hast.“ — Wahrlich eine Gottes würdige Absicht!

d) Hat Jesus den Lazarus wirklich erweckt? Er hat ihn erweckt, und zwar auf eine Gottes würdige Weise erweckt. Wie Er bei der Schöpfung sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht: so sprach Er am Grabe: „Lazarus, komm heraus!“ und der Verstorbene kam sogleich heraus.

e) Haben wir auch wohlunterrichtete, unverdächtige Zeugen für die Wahrheit dieser Wunderthat? Wohl haben wir deren, und zwar im Ueberflusse. Zeugen dafür sind die vielen Juden, die zu Martha und Maria gekommen waren, um sie wegen des Todes des Bruders zu trösten, und die nun das Wunder seiner Erweckung sahen. Zeugen dafür sind die Schaaren von Jerusalem, die, als die Todtenerweckung bekannt wurde, nach dem nur drei Viertelstunden von der Stadt entfernten Bethanien hinauseilten, nicht allein um Jesus, des Todtenerweckers, willen, sondern auch um Lazarus, den Wiedererweckten, zu sehen; ja es machte diese Todten=

erweckung auf das Volk, welches eben zur Feier des Osterfestes in Jerusalem zusammengeströmt war, einen so gewaltigen Eindruck, daß Viele, als sie gehört hatten, daß Jesus nach Jerusalem komme, Palmzweige nahmen, Ihm entgegen gingen, und riefen: „Hosanna! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!" Und selbst die erbittertsten Feinde Jesu, die Glieder des jüdischen hohen Rathes, und die Pharisäer konnten gegen dies Wunder nichts einwenden, sondern waren gezwungen, es anzuerkennen. Denn von den Juden, die bei Maria und Martha waren und sahen, was Jesus gewirkt hatte, gingen einige hin zu den Pharisäern, und erzählten ihnen, was Jesus gethan hatte. Und was thaten nun diese? Zu widerlegen war die Sache nicht; also faßten sie den Beschluß, Ihn zu tödten; ja sie gingen gar mit dem Gedanken um, auch den Lazarus zu tödten, weil viele Juden um seinetwillen hingingen nach Bethanien und an Jesum glaubten.

Und nun frage ich: **Was das ein Wunder, oder war es Blendwerk?** Ist das ein Kunststück, wie man es allenfalls lernen kann von egyptischen Weisen, oder ist es eine göttliche und Gottes würdige That? — Und steht nun von der Auferweckung des Lazarus fest, daß sie ein Wunder ist, das Jesus gewirkt hat, so ist's genug; denn gesetzt auch, es hätte der Herr Jesus kein Wunder gewirkt, als dieß Eine: was hätte es mehr bedurft, um zu zeigen, daß Er wirklich der sei, wofür Er Sich ausgab — Gottes eingeborner Sohn?

13. Es werden vielleicht Andere **noch Anderes einzuwenden wissen** gegen die Wunderthaten Jesu; mir ist für jetzt hiervon gerade nichts Besonderes erinnerlich: wer vermöchte auch zu denken an Alles, was menschlicher Aberwitz jemals ersonnen? Deff' aber sei versichert, l. Chr., die Wunderthaten Jesu stehen als göttliche und Gottes würdige Thaten fest, es hat seit 2000 Jahren Keiner etwas Stichhaltiges dagegen zusammenzudichten vermocht, und es werden noch Jahrtausende hingehen und Keiner wird es vermögen.

65. Lesung.

Jesus — höchst heilig.

1. Wenn wir in den Schriften der alten heidnischen Weisen nachlesen, so finden wir da zwar keine vollendete Tugendlehre, aber wir finden in ihren Büchern doch mitten unter allerlei Seltsamem und Irrthümlichem treffliche Verhaltungsregeln und Mahnungen zum Guten. Wenn wir aber das Leben dieser Leute mit ihren Lehren vergleichen, so ergeben sich da häufig die sonderbarsten Widersprüche. So machte der weise Sokrates gar oftmals sich lustig über die Götzen, denen seine Landsleute opferten, er aber gab vor seinem Sterben selber einem Freunde den Auftrag, dem Götzen Aesculap einen Hahn zum Opfer zu bringen für ihn. Der Philosoph Pyrrho hat nichts für preiswürdiger und dem Menschen geziemender gehalten, als stete Gelassenheit, Gleichmuth in allen Zufällen des Lebens, und doch gab er einer Kleinigkeit wegen einmal so dem Zorne sich hin, daß seine Schwester für gut fand, ihn zu mahnen, er möge sich doch der goldnen Lehren, die sie so oft aus seinem Munde vernommen, ein klein wenig erinnern. Seneca, der strenge Seneca, von dessen herrlichen Tugendlehren noch jetzt oft auf den Kanzeln die Rede ist, war so nachgiebig gegen seinen unmündigen Zögling, den Kaiser Nero, daß er, als dieser seine selbsteigene Mutter ermorden ließ, diese Frevelthat vor aller Welt entschuldigen wollte. Ein vielgelesener Evangelist neuester Zeit, der französische Romanenschmierer Eugen Sue, preist in seinen Büchern Beraubung der Besitzenden und Gemeinschaft der Güter, er aber häuft Schätze auf Schätze, und kauft und baut sich ein Lustschloß um's andere. Wie oft kann man hören, wie Einer alles Ernstes Vorschläge macht, nach welchen man solle die Staaten regieren, und doch versteht er nicht einmal, sein eigenes kleines Hauswesen in Ordnung zu halten. Was aber die jüdischen Schriftgelehrten betrifft (und nicht diese Schriftgelehrten allein, sondern auch noch andere) so war zwischen ihren Reden und Werken ein solchartiger Unterschied, daß der Herr Jesus Sich nicht scheute, das Volk öffentlich zu mahnen: „Haltet und thut

Alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber sollet ihr nicht thun, denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht"[1]). War das nun beim Herrn Jesus auch so der Fall? Hat auch Ihm Jemand nachweisen können, daß seine Lehre und sein Wandel sich widersprächen? Keineswegs. Beim Herrn Jesus war Wandel und Lehre vollkommen übereinstimmend, sein Thun war immer Bekräftigung dessen, was Er redete, alle Tugenden standen bei Ihm im schönsten Einklange, Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen, und es waren seine Beispiele, sein Leben, sein Tugendwandel, so wahrhaft gotteswürdig, wie seine Lehre.

2. Worauf Jesus bei seinen Jüngern vorzüglich gedrungen, was Er als den Kern aller Tugendhaftigkeit bezeichnet hat, war, daß man Gott, den himmlischen Vater, liebe, und aus Liebe dessen Willen erfülle. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben", sprach Er, „dieß ist das größte und das erste Gebot"[2]). „Wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen"[3]). Und das Nämliche ist der Kern seines Lebens. Nicht seine Ehre sucht Er in all' seinem Thun, sondern die Ehre des Vaters[4]). Den Willen seines Vaters thun, das war das Element, in dem Er lebte und schwebte: „Ich bin vom Himmel herabgekommen", spricht Er, „nicht damit Ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der Mich gesandt hat"[5]). Den Willen seines Vaters thun, das war die Speise, an der Er fortan zehrte. „Meine Speise ist, daß Ich den Willen Dessen thue, der Mich gesandt hat"[6]). Und: „Wer immer den Willen meines Vaters thut", spricht Er, „derselbe ist Mir Bruder, Schwester und Mutter"[7]). — Das Zweite, was Jesus von seinen Anhängern geübt wissen wollte, das war die Liebe zum Nächsten. „Eine größere Liebe" aber, sprach Er, „als diese, hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt"[8]). Und wer war liebevoller gegen die Menschen als Jesus? Nicht für seine Freunde, sogar für seine Feinde hat Er sein Leben hingegeben. — Und so verhält sich's auch mit den übrigen Tugenden, die Er lehrte. „Selig sind die Armen" (so lautet sein Wort) und: „Weh euch Reichen!" aber Er blieb auch selber arm sein ganzes Leben durch. „Selig sind die Sanftmüthigen", sprach Er, und Er hat uns auch ein Beispiel hinterlassen, Er, „der nicht wieder schalt,

---

[1]) Matth. 23, 2. [2]) Matth. 22, 37. [3]) Matth. 7, 21. [4]) Vergl. Joh. 8, 49. [5]) Joh. 6, 38. [6]) Joh. 4, 34. [7]) Matth. 12, 50. [8]) Joh. 15, 13.

als Er gescholten ward, nicht drohte, als Er litt, sondern Sich dem überließ, der Ihn ungerecht verurtheilte"[1]). „Selig sind die Trauernden", lehrte Er, und so mild und sanft Er war, so sah man doch, wie die gemeine Ueberlieferung berichtet, niemals Ihn lachen. „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut." „Bete zu deinem Vater im Verborgenen", lautet sein Wort, und oft verbot Er den Geheilten, Jemanden zu sagen, was Er ihnen gethan, und in verborgener Nachteinsamkeit verweilte Er gern im Gebete bei seinem himmlischen Vater. Und Er hat nicht nur gesagt: „Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe"[2]). „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber um Meinet- und des Evangeliums willen sein Leben verliert, der wird es erhalten"; sondern Er hat auch wirklich, um uns zu entsündigen, freiwillig sein Leben gelassen.

3. Und es war Wort und Beispiel bei Ihm größtentheils verbunden, d. h. es war Ihm Gewohnheit, wenn Er eine Lehre gab, dieselbe gleich anschaulich zu machen, und das, was Er aussprach, zugleich auch zu thun. „Ich bin gekommen, die Sünder zu berufen", lehrte Er, und dabei aß Er mit den Zöllnern und Sündern[3]). „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen, und selig zu machen, was verloren war"; so seine Rede: aber ehedenn Er sie aussprach, ließ Er dem Zöllner Zachäus Heil wiederfahren[4]). „Ich bin die Auferstehung und das Leben", spricht Er, „wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist", und darauf weckte Er den schon verwesenden Lazarus auf.[5])

4. In medio virtus! Die rechte Sitt' liegt in der Mitt'! ist ein alter Spruch, und es hat dieser Spruch, auf die sittlichen Tugenden angewendet, seine volle Richtigkeit. Aber wer hat in allen Zufällen des Lebens stets auf der goldenen Mittelstraße sich erhalten? Von den gewöhnlichen Menschen wohl keiner; wir neigen immer auf die eine Seite uns hin, damit wir nicht auf die andere fallen. So haben es selbst die gethan, die wir als Tugendmuster, als Heilige, preisen. Um vor den Gefahren der Welt sich zu bewahren, verließen Viele die Welt, und verbargen sich in Einöden und Klöstern. Um fein demüthig zu bleiben, geberdeten so Manche sich vor aller Welt wie Thoren. Um vom Bußeifer nicht abzukommen, bleibt der heilige

---

[1]) 1. Petr. 2, 23. [2]) Marc. 9, 36. [3]) Marc. 2, 17. [4]) Luc. 19. [5]) Joh. 11, 25.

Simon Stilita vierzig Jahre lang auf einer zwanzig Ellen hohen Säule. Um im Reden sich nicht zu verfehlen, beobachtet Johannes Silentiarius ein beinahe ununterbrochenes Schweigen. Und vom heil. Franz Sales ist zu lesen, daß er, auch im Falle der Noth, sehr fürchtete, sich zu ereifern. Als man einmal einen jungen Menschen ihm zuführte, daß er ihm eine Strafrede halte, empfing ihn der Heilige mit Güte und Freundlichkeit, und mahnte ihn mit liebreichem Nachdrucke, umzukehren von dem Wege, auf dem er wandelte. Da aber der junge Mensch verstockt blieb, und bald darauf ein trauriges Ende nahm, hielten Freunde des heil. Mannes sich für berechtigt, ihm den Vorwurf zu machen, er habe den Unglücklichen zu gelind behandelt. „Was hätte ich denn thun sollen", sagte Salesius. „Ich habe mir Mühe genug gegeben, mich mit dem Zorne zu bewaffnen, der nicht sündigt, und mein Herz mit beiden Händen angefaßt; aber, die Wahrheit zu gestehen, ich fürchtete, ich möchte die wenigen Tropfen von Sanftmuth, welche ich seit zweiundzwanzig Jahren mit Mühe in meinem Herzen gesammelt habe, in einigen Augenblicken verschütten." — So sind wir Menschen. Nicht so der Herr Jesus. Bei Ihm findet sich kein Zuviel, und kein Zuwenig; alle Tugenden standen bei Ihm fortan im schönsten Einklange. Er war zugleich liebreich und zugleich ernst, voll des Eifers und voll der Milde, zur rechten Zeit mittheilig, und zur rechten Zeit schweigsam, immer demüthig, und immer hochwürdig. Er lebte in und mit der Welt, wenn schon nicht wie die Welt; Er schmeichelte nie und beleidigte nie; Er nahm sogar an Gastmahlen und Erholungen Theil, doch nie und nimmer gab Er dem Vergnügen Sich hin. — Wenn wir das Leben mancher Heiligen betrachten, kann es uns zwar scheinen, sie wären fast frömmer gewesen als unser lieber Herr; allein (wohlgemerkt!) das ist der Unterschied zwischen dem Tugendwandel Jesu und dem Tugendwandel der Heiligen: die Heiligen glänzten wohl in einzelnen Tugenden — wir preisen sie auch meistens nur ob einzelner Tugenden; den heil. Aloisius nennen wir gerne den englischreinen Jüngling; den heil. Franziscus Seraphicus einen Liebhaber der Armuth; den heil. Elzearius einen vollkommenen Hausvater; den heil. Vincenz von Paul einen Apostel der Liebe: wollen wir aber den Herrn Jesus nach seiner Tugendhaftigkeit benennen, welche Tugend sollen wir da vor den übrigen hervorheben? Wir können Ihn (auch seinem Erdenwandel nach betrachtet) nur den Heiligsten der Heiligen nennen.

5. Und noch einen Unterschied gibt's zwischen dem heil. Wandel Jesu und menschlichem Tugendwandel. Jeder Mensch, und wäre er auch noch so tugendstark, fehlt doch zuweilen, wenn auch nur aus Uebereilung; nur zu unbestreitbar gewiß ist, was St. Johannes schreibt: „Wenn wir sagen: „„Wir haben keine Sünde““, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns“[1]); jegliches Menschenkind muß an die Brust schlagen mit dem Zöllner, und sagen: „Gott sei mir Sünder gnädig“[2]); der Herr Jesus aber, und nur der Herr Jesus allein, konnte selbst seine erbittertsten Feinde herausfordern: „Welcher aus euch kann Mich einer Sünde beschuldigen?“

6. Merkwürdig ist es, daß schon der Weiseste unter den heidnischen Weisen, der Altmeister Sokrates, gesteht, wie er, nachdem er lange darüber nachgedacht, was denn die größte Tugend auf Erden zu nennen sein würde, darauf gekommen, daß, so wie von allen Schlechten derjenige der Schlechteste wäre, der seine Bosheit so verbergen könnte, daß man ihn noch für einen Tugendhaften hielte, und er auch selbst zu jenem Ansehen käme, welches sonst nur die Tugend verleiht; so wäre unter allen Tugendhaften ohne Vergleich der Vorzüglichste Der, dem die Vollkommenheit seiner Tugend die Eifersucht aller Menschen zuzöge, so daß er für sich nichts mehr hätte, als den Trost eines guten Gewissens, und daß er sich aller Art von Schimpf und Schmach ausgesetzt sähe, sogar der Schmach des Kreuzes . . Ich sage, es ist das eine merkwürdige Sache, daß der heidnische Weise diese Vorstellung von der denkbar größten Tugendhaftigkeit gehabt hat; denn dieser seiner Vorstellung hat eben unser lieber Herr, und zwar wohl eben wieder nur unser lieber Herr, vollkommen entsprochen.

7. So hocherhaben und fleckenlos aber auch der Erdenwandel unsers Herrn Jesus gewesen, hat doch sein Beispiel nichts Abstoßendes, Er ist vielmehr ein Bild, und zwar das lieblichste und fruchtbarste Bild zur Nachahmung für Jeden — für den Armen wie für den Reichen, für den Wenigunterrichteten wie für den Hochstudierten, für den Anfänger im Tugendleben wie für den schon Weitervorgeschrittenen, für den Mann wie für das Weib, für das Kind wie für den Hochbetagten. Andere Heilige werden hingestellt als Vorbilder für die einzelnen Stände, denen sie im Leben angehört haben: von Jesus

[1]) 1. Joh. 1, 8. [2]) Luc. 18, 13.

scheint es beinahe, als habe Er für Jeden insbesonders zum Vorbilde gelebt. Er, und nur Er, ist ein Tugendmuster für Alle, Er ist in Wahrheit das, was Er Sich selber genannt hat, „das Licht der Welt.“

8. Und es ist der Herr Jesus dagestanden als Licht der Welt gleich bei seinem ersten Auftreten. In Ihm gab es keinen Fortschritt in der Heiligkeit, kein Vollkommenerwerden. Es war mit seinem Leben eben so wie mit seiner Lehre: beide waren vollkommen gleich im Augenblicke ihres Erscheinens.

9. Und so mögen wir denn Jesum, den Sohn der jungfräulichen Mutter zu Nazareth, betrachten, zu welcher Zeit, unter welchen Umständen und von welcher Seite wir wollen, immer kommen wir zum endlichen Schluße: Hat Gott in menschlicher Gestalt wandeln wollen unter den Menschen, so hat Er keinen lieblicheren, vollkommeneren Tugendwandel, kein heiligeres Leben führen können, als wie es der Herr Jesus geführt hat.

66. Lesung.

Jesus — allwissend.

1. Wie der Herr Jesus göttliche Macht geoffenbaret hat in seinen Wunderthaten und göttliche Heiligkeit in seinem Wandel, so hat Er auch Zeugniß von seiner göttlichen Erkenntniß gegeben. Als Er in der Landschaft Samaria mit einem Weibe, das Er menschlicherweise nie gesehen, von dem Er nie etwas gehört hatte, zusammentraf, sagte Er ihr ganz bestimmt: „Du hast fünf Männer gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann“. Und es war so [1]). Als einige Schriftgelehrte, da Jesus zum Gichtbrüchigen gesprochen: „Deine Sünden sind dir vergeben“, bei sich selbst dachten: „Dieser lästert Gott“, sah Jesus ihre Gedanken und sprach: „Warum denket

[1]) Joh. 4, 18.

ihr Böses in eurem Herzen"[1]). So wußte Jesus das Vergangene und das Gegenwärtige, wenn es auch verborgen war. Deutlicher aber noch zeigt sich seine göttliche Erkenntniß in Hinsicht auf die Zukunft. Er sagte oft auf ganz klare bestimmte Weise künftige, zufällige, wichtige Begebenheiten voraus, Begebenheiten, die, seinen natürlichen Kräften nach, kein Mensch voraus wissen kann. Er weissagte zukünftige Dinge, die sich genau, wie sie vorausgesagt waren, erfüllten.

2. Wenn Gott Sich herabneigte vom Himmel, und zu dir spräche: „Ich will dir die Zukunft erschließen", was ist's wohl, wovon du am liebsten Kenntniß haben möchtest, l. Chr.? Gewiß von dem, was dich selber betrifft. Was mit dir künftighin noch geschehen wird, welche Lebensschicksale du haben, was du noch ausstehen, wann und wie du sterben wirst, das möchtest du wissen vor Allem. Sieh, der Herr Jesus hat das Alles von Sich ganz gut gewußt, und Er hat auch oft deutlich kund gethan, daß Er es wußte. „Wir gehen hinauf nach Jerusalem", sprach Er einmal zu seinen Jüngern, „und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden; und nachdem sie Ihn werden gegeißelt haben, werden sie Ihn tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen"[2]). Von seiner Auferstehung redet Er auch zu anderen Malen: „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein"[3]). „Nach drei Tagen werde Ich wieder auferstehen"[4]). Und von seiner Himmelfahrt: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten"[5]). Und wie Er das vorausgesagt hat, so ist's auch geschehen.

3. Wolltest du Andern durch Weissagungen als Kenner der Zukunft dich erweisen, so müßtest du ihr Thun und ihre Schicksale ihnen voraussagen können. Auch das hat Jesus gethan. Zur Schaar seiner Jünger sprach Er beim letzten Mahle: „Wahrlich, Ich sage euch, Einer von euch wird Mich verrathen"[6]). Und: „In dieser Nacht werdet ihr Alle euch an Mir ärgern"[7]). Und da Petrus hierauf entgegnete: „Wenn sich auch alle an Dir ärgern sollten, so

---

[1]) Matth. 9, 4. [2]) Luc. 18, 31 folg. [3]) Matth. 12, 40. [4]) Matth. 27, 63. Vergl. 26, 32. [5]) Joh. 14, 2. [6]) Matth. 26, 28. [7]) Matth. 26, 31.

würde ich es nicht thun", prophezeite Er diesem: „Heute in dieser Nacht, noch ehe der Hahn zweimal gekräht hat, wirst du Mich drei Mal verläugnen"[1]). Vor seiner Himmelfahrt sagte Er zu ihnen: „Ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an die Grenzen der Erde"[2]). Er hat ihnen auch vorausgesagt, was sie bei Verkündigung des Evangeliums werden erdulden müssen. „Sie werden euch den Gerichtsstellen übergeben", sprach Er, „und in ihren Synagogen euch geißeln; und vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden um Meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß"[3]); „alsdann werden sie euch der Trübsal überliefern und euch tödten[4]). Und ganz so ist's den Aposteln ergangen.

4. Es hat der Herr Jesus aber auch Dinge vorhergesagt, deren Erfüllung wir annoch sehen. So hat Er einmal gesagt, daß die Pforten der Hölle, d. h. alle Mächte der Finsterniß, die von Ihm gegründete Kirche nicht überwältigen werden[5]). Und siehe da, es waren die Mächte, die im Laufe der Zeiten auf den Felsen Petri loswütheten, gar verschiedentlich und gewaltig; anfangs die jüdische Synagoge, und dann durch drei Jahrhunderte die heidnischen Kaiser; später, bei der sogenannten Völkerwanderung, sind unzählbare Schwärme von Heiden in die christlichen Länder eingedrungen, und haben Alles verwüstet durch Feuer und Schwert, und sich angelassen, als wollten sie alles Christenthum vernichten; aus dem Schooße der Kirche selber sind zu allen Zeiten Einzelne hervorgegangen, die irrige Lehren ersonnen, und dieselben zu verbreiten getrachtet haben; im vorigen Jahrhunderte sind zuerst in England, dann in Frankreich, in unseren Tagen bei uns selber, freche Gottesläugner aufgetreten, die alles Heilige verhöhnten und unverschämte Zügellosigkeit predigten u. s. w.; aber die Kirche Jesu steht immer da in gleicher Schönheit und in gleicher Jugendkraft. — Ein anderes Mal hat Jesus geweissagt, daß, ehedenn das Ende der Dinge herankömmt, sein Evangelium in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse werde geprediget werden[6]). Und nun schau dich um auf der Welt, lieber Christ, und sieh, wie diese Prophezeihung ihrer Er-

---

[1]) Marc. 14, 30. [2]) Apostelgesch. 1, 8. [3]) Matth. 10, 17. 18. [4]) Matth. 24, 9. [5]) Matth. 16, 18. [6]) Matth. 24, 14.

füllung entgegen geht: kaum gibt's ein Volk mehr auf Erden, zu dem die Botschaft von Jesu, dem Gekreuzigten, noch nicht gedrungen.

5. Eine der merkwürdigsten Weissagungen aber, die der Herr Jesus gemacht hat, ist die von der Zerstörung Jerusalems, und von der Zerstreuung und fürdauernden Erhaltung des jüdischen Volkes; und von dieser will ich etwas weitläufiger handeln. Es verhält sich nämlich mit den Weissagungen Jesu wie mit seinen Wundern. Man kann im Allgemeinen gar viel wider sie einwenden. Es kann Einer, der nicht glauben will, daß Gott mehr weiß, als unsereins, und daß Er das, was Er weiß, auch Andern mittheilen kann, sagen, Weissagungen seien unmöglich; es kann Einer die Weissagungen Jesu mit den räthselhaften, doppelsinnigen Orakelsprüchen der Alten in Vergleich stellen; es kann Einer meinen, Jesus habe, wie es schon manchem Menschen gegeben ist, einen sehr scharfen Blick gehabt in's Menschenherz hinein und in die Zukunft hinaus, und deßwegen z. B. seinen Aposteln, deren Charakter Er genau kannte, ganz leicht voraussagen können, daß sie sich an Ihm ärgern werden u. s. w., kurz, es lassen sich gegen die Weissagungen Jesu beinahe ganz dieselben Einwendungen erheben, wie gegen seine Wunderthaten, und auch die Widerlegungen dieser Einwürfe sind nahe dieselben. (Sind ja Weissagungen im Grunde nichts anderes, als Wunder, Wunder der Erkenntniß, gleichwie Wunderthaten Wunder der Macht sind.) Wenn ich aber von dieser Einen Weissagung Jesu, von der wir ausführlichere Nachricht haben, zeige, wie sie gemacht worden ist, und wie sie sich erfüllt hat; dann mag Jedweder selber urtheilen, was daran ist, ob natürlicher Menschenscharfsinn so etwas hat voraussehen können, oder ob Der, der das vorausgesehen hat, nicht etwas ganz anderes mußte gewesen sein, als ein gewöhnlicher Mensch.

6. Das, was Jesus von der Zerstörung Jerusalems und von der Zerstreuung und fürdauernden Erhaltung des jüdischen Volkes vorhergesagt hat, bezeugen die Evangelien des heil. Matthäus und Lukas, die in Aller Händen sind, und die, wie sich's aus den Geschichtsbüchern des ersten und zweiten Jahrhunderts darthut, nicht etwa nach, sondern vor der Zerstörung der Stadt verfaßt und bekannt gemacht wurden; wie aber die Prophezeiungen sich erfüllten, das ist zu lesen in verschiedenen Geschichtsbüchern, besonders in der Geschichte vom jüdischen Kriege, und in den jüdischen Alterthümern, welche der Jude und Heerführer Josephus Flavius, ein Augenzeuge der

Begebenheiten, zusammengeschrieben, und die in jeder Bibliothek sich finden. Nach diesen Büchern also wollen wir Vorhersagung und Erfüllung vergleichen, und ich wünschte nur, daß du, l. Chr., diese Bücher selber zur Hand nehmen, und daraus den Vergleich anstellen könntest; denn was ich da im Auszuge herschreiben kann, ist immer nur wenig.

a) Welches ist nun die Weissagung Jesu? Jesus bezeichnet als Vorboten des Jammers, der über Jerusalem hereinbrechen sollte, falsche, lügenhafte Propheten. „Seht zu", warnt Er die Seinigen, „daß euch Niemand verführe; denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen. Ich bin Christus! und sie werden Viele verführen. Wenn alsdann Jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus oder dort! so glaubet es nicht. Wenn sie euch sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht"[1]. — Und so ist's nach dem Berichte des Josephus geschehen. „Betrüger", schreibt dieser, „welche sich für göttliche Gesandte ausgaben, verblendeten das unglückliche Volk, daß sie auf die Zeichen ihres Schicksals nicht achteten, sondern vielmehr, Unsinnigen gleich, sie verachteten"[2]. Schon im Jahre Christi 45 verleitete ein Betrüger, Namens Theodas, eine Menge Volkes, ihn an den Jordan zu folgen, wo er sie trockenen Fußes durchführen wollte[3]. Um das Jahr 55 war Judäa voll von Betrügern, welche das Volk gegen die Römer aufwiegelten, große Wunder versprachen, und es bewogen, ihnen in eine Wüste zu folgen[4]. Fünf Jahre darnach versprach ein Betrüger, die Juden von allen ihren Bedrückungen zu befreien, wenn sie ihm in die Wüste folgen würden[5]. Die Zeloten, eine Rotte der verdorbensten Menschen, zwangen die Nation zum Kriege gegen die Römer, brachten die Obrigkeit größtentheils um, tödteten den römischen Schatzmeister, setzten den Hohenpriester ab, ermordeten die Tapferen und Mächtigen, wütheten gegen Religion, Tempel und Gottheit[6]. Das Alles erzählt Josephus.

b) Als Kennzeichen, aus dem seine Jünger abnehmen könnten, daß es nun zur Zerstörung der Stadt kommen werde, gibt Jesus die förmliche Einschließung Jerusalems an. „Wenn ihr

---

[1]) Matth. 24, 4, 5, 23, 26. [2]) Jos. Flav. jüd. Krieg 6. Buch 5, § 3. [3]) Jos. Flav. jüd. Alterth. 20. Buch 5, § 1. [4]) 20. Buch 5, § 5. [5]) 20. Buch 8, § 10. [6]) Jüd. Krieg 4. Buch 6.

aber sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere umlagert ist, dann wisset, daß dessen Verwüstung nahe ist"[1]). Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten dich beängstigen werden[2]). So der Herr Jesus. Und Josephus erzählt, daß die Römer zweimal im Anzuge gegen Jerusalem waren, aber wieder zurückzogen. Den 14. April des Jahres 70 aber erschien Titus mit einer Armee von 60,000 Mann, und schloß die Stadt rings herum mit einer Mauer ein, und nun erst fing die förmliche Belagerung an[3]).

c) Von dem Zustande Jerusalems während der Belagerung prophezeit Jesus: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird; und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden. Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten"[4]). Und Josephus berichtet nach der Begebenheit fast mit den nämlichen Worten: „Keine Stadt hat je ein solches Unglück getroffen; es ist aber auch seit Anbeginn der Welt kein Menschenleben so fruchtbar an Bosheit gewesen." Von innen rieben die Rotten der Rebellen sich gegenseitig auf, und von außen drängten die Römer. Die Zeloten mordeten in einer Nacht 85,000; in einer anderen Nacht schnitten die römischen Soldaten 2000 Juden, die sich aus der Stadt fortgeschlichen hatten, um Nahrung zu suchen, die Bäuche auf, und durchwühlten ihre Eingeweide, um verschlucktes Geld zu finden. Dazu kam eine so schreckliche Hungersnoth, daß Mütter ihren Kindern, Kinder ihren sterbenden Eltern und Großeltern den Bissen vom Munde wegrissen, ja eine reiche Frau, Namens Maria, tödtete ihr säugendes Kind, röstete das Fleisch am Feuer, und aß es; und so kamen bei der Belagerung Jerusalems durch Hunger und Gewalt Eine Million und 100,000 Menschen um's Leben.

d) Jesus weissaget, daß Stadt und Tempel gänzlich werden zerstört werden. „Sie werden", spricht Er, „dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen"[5]). Und die Geschichte berichtet, daß es so geschehen. Des Tempels wollte Titus schonen, aber (die Prophezeiung Christi mußte erfüllt werden) ein heidnischer Soldat,

---

[1]) Luc. 21, 20. [2]) Luc. 19, 43. [3]) Jüd. Krieg 5. Buch 2. [4]) Matth. 24, 21, 22, 12. [5]) Luc. 19, 44.

in der Hoffnung reiche Beute zu machen, schleuderte einen Feuerbrand hinein, und ob auch Titus schnell zur Löschung herbeieilte, so war doch keine Rettung möglich. Die Stadt aber wurde auf des Titus Befehl bis auf den Grund verwüstet. Nur drei feste Thürme und ein Stück der westlichen Mauer ließ man zum Lager der römischen Besatzung einstweilen übrig, aber von den ehemaligen Judenwohnungen blieb, wie Josephus ausdrücklich bemerkt, nicht das geringste Merkmal.

e) Endlich sagt Jesus noch: „Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes, und gefangen weggeführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird von den Völkern zertreten werden, bis daß die Zeiten der Völker abgelaufen sind"[1]). „Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen werden"[2]). Und die Geschichte bestätigt, daß die Juden, die Schwert und Elend verschonte, größtentheils gefangen weggeführt wurden, und sich dann unter alle Völker der Erde zerstreuten; und noch kannst du sie treffen in allen Landen, ein Volk einzig in seiner Art, in Sitten und Charakter sich gleich, unvermischt mit den übrigen Völkerschaften. Jerusalem aber wurde durch Jahrhunderte von den Römern beherrscht, und nun seufzet es unter dem schweren Drucke der Mohamedaner und öde steht der Berg, auf dem der wunderherrliche Tempel gestanden.

Und nun frage ich: Ist das wohl menschenmöglich, eine Geschichte, die sich erst 40 Jahre später und fortan im Verlaufe der Jahrtausende ereignen sollte, in ihren Vorzeichen, in ihrem Fortgange, und mit ihren verschiedentlichen, ganz zufälligen Umständen so bestimmt vorauszusagen? Wird wohl ein Mensch, der seiner Sache nicht gewiß ist, mit Zuversicht sprechen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen"[3])? Mußte das nicht ein übermenschlicher Blick sein, der so klar, so tief in die Zukunft hat hineinblicken können? Und ich frage weiter: Warum machen die Juden diese Weissagungen Jesu nicht zunichte? Warum vereinigen sie sich nimmer in Ein Reich, zu Einem Volke, unter Einem jüdischen Könige? Warum bauen sie den Einen Tempel auf Sion nimmer, um da Jehovah, dem Herrn, die Opfer zu bringen, wie das Gesetz Mosis es ihnen vorschreibt? Sie haben es versucht, im vierten Jahrhunderte unter dem abtrünnigen Kaiser Julian. Dieser,

---

[1]) Luc. 21, 24. [2]) Matth. 23, 38. [3]) Matth. 24, 35.

der, ehedem ein Christ, wieder Heide geworden, und stets darauf bedacht war, das Christenthum zu höhnen, ertheilte den Juden verschiedene Vorrechte, und um die Weissagung Christi, daß das Jerusalem der Juden nimmer erbaut werden wird, recht augenfällig zu Schanden zu machen, erließ er zweimal den Befehl an sie, Hand anzulegen am Tempelbaue, er selbst wollte einen großen Theil der Kosten tragen; die Juden sammelten sich auch wirklich unter großem Jubel, und begannen die Arbeiten: allein es brachen, wie ein heidnischer Schriftsteller, der Freund Julians, Ammianus Marcellinus, berichtet, feurige Kugeln aus der Erde hervor, und unmöglich war es, den Bau fortzuführen. Und warum versuchen die Juden es jetzund nimmer? Hätten sie etwa nicht die Mittel dazu? — Antworten auf diese Fragen kannst du ganz leicht selber.

---

7. Es haben sich (nebenbei bemerkt) die falschen Christi und falschen Propheten auch im Weissagen versucht. Allein was diese Leute mit voller Bestimmtheit vorausgesagt haben, hat sich hintennach nicht wollen ereignen. So (um Etwas anzuführen, was wir selber erlebt haben) sind dieser Jahre armselige Schreier aufgetreten allerwärts in deutschen Gauen, und haben mit großer Zuversicht und noch größerem Lärm in die Welt hinausposaunt: „Rom muß stürzen! Rom muß untergehen! Das morsche Gebäu der römischen Kirche kann sich nimmermehr halten". Als gegen Ende des Jahres 1848 der Papst von den Rebellen gezwungen worden ist, zu fliehen aus Rom, da wiesen diese neugebackʼnen Prophetlein triumphirend hin: „Sehet, was wir gesagt haben! Wie sich unsere Vorhersagung so schnellweg erfüllet!" Allein, der im Himmel wohnet, der lachte ihrer, der Herr spottete ihrer. Wie die Juden nur einen ganz kurzen Triumph feierten, da sie den Herrn Jesus tödteten, weil Er, in einigen Tagen schon, wiedererstand, so gingʼs auch da: bald zog der heil. Vater wieder in Rom ein und in ewigjugendlicher Frische, freier und schöner als vordem, erblüht nun um und um die heil. Kirche.

67. Lesung.

Jesus — höchst gütig und barmherzig.

1. Was in den Schriften des alten Bundes von Gott am meisten gepriesen wird, ist, nächst seiner Heiligkeit, Macht und Erkenntniß, seine Barmherzigkeit und Güte. „Gnädig und barmherzig ist der Herr, langmüthig und von großer Erbarmung. Lieblich ist der Herr gegen Alle, und seine Erbarmung geht über alle seine Werke. Der Herr hilft Allen auf, die fallen, und richtet auf alle Gebeugten. Nahe ist der Herr Allen, die Ihn anrufen, Allen, die Ihn anrufen in der Wahrheit. Den Willen derer, die Ihn fürchten, thut Er, und ihr Gebet erhört Er, und erlöst sie. Der Herr erleuchtet die Blinden. Er heilet, die geschlagenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden", singt unter Anderem der Psalmist. Nicht genug war's demnach dem Herrn Jesus, daß Er Sich als den Höchstheiligen, Allmächtigen, Allwissenden der Welt offenbarte: Er wollte Sich ihr auch zeigen als den Höchstgütigen, Höchstbarmherzigen. Und es geschah das allemal, wenn Er Wunder wirkte; alle seine Wunderthaten waren zugleich Gutthaten für die Menschen. Es war in Ihm die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes auf Erden erschienen; wo immer Er hinkam, mochte Er Leidende, oder Unwissende, oder glaubenswillige Sünder antreffen, *allenthalben bezeigte Er Sich wohlthätig.*

2. Wir Menschen sind sinnliche Menschen; was zunächst uns anliegt, und am meisten uns drückt, ist Krankheit, Armuth, leibliches Uebelsein. Wer dem Kranken, Armen, Bedrängten seine Noth erleichtert, oder gar ihm geholfen hat, der wird am leichtesten Zugang zu seinem Herzen gewinnen. Darum *nahm Jesus, der Herzenskundige, vor Allem in leiblichen Nöthen der Menschen Sich an.* —

a) Es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, die läugnen haben wollen, daß es böse Geister gebe, und daß diese auf uns Menschen einen Einfluß üben sollten. Um nun die Welt hiervon recht augenscheinlich zu überzeugen, hat Gott zuweilen zugelassen, daß der böse

Geist Menschen leiblich in Besitz genommen und sichtbar und hörbar an ihnen kund gegeben hat, wie furchtbar sein Wesen und seine Macht ist und wie schändlich seine Lust. Solche Unglückliche (man nennt sie Dämonische oder Besessene) gab es besonders viel zu den Zeiten Jesu. Es scheint, daß der Teufel gerade dazumal, da er einen so mächtigen Gegner unter den Menschen wahrnahm, alle seine Macht aufbieten wollte, um sein durch die Sünde gestiftetes Reich auf Erden zu erhalten. Diese Besessenen waren meistens furchtbare Leute, und lebten sich selbst und Anderen zur Qual. So erzählen die heiligen Evangelisten, daß in der Landschaft der Gerasener dem Herrn Jesus ein Mann entgegenlief, der von langer Zeit her von dem Teufel besessen und mit keinem Gewande bekleidet war, auch in keinem Hause blieb, sondern Tag und Nacht in den Höhlen, welche zu Gräbern dienten, und im Gebirge sich aufhielt. Niemand konnte ihn, selbst nicht mit Ketten, binden; denn schon oft, wenn er mit Fußfesseln und Ketten gebunden war, hatte er die Fesseln zerrissen und die Fußfesseln zerrieben, und Niemand konnte ihn bändigen, und er schrie und schlug sich selbst mit Steinen [1]). Ein anderer Besessener, den man zu Jesus brachte, war durch die Macht des bösen Geistes stumm, d. i. theilnahmslos, in sich verschlossen, ohne Mitgefühl und ohne Mittheilung [2]), und Einer blind und stumm zugleich [3]). Einmal bat ein chananäisches Weib den Herrn Jesus: „Herr erbarme Dich meiner, meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste geplagt" [4]). Und ein anderes Mal ging Einer Ihn an: „Meister, ich brachte meinen Sohn zu Dir her, der einen stummen Geist hat. Wo er ihn immer überfällt, wirft er ihn nieder; auch schäumet er, knirscht mit den Zähnen und zehret aus" [5]). Alle diese und noch viele andere Besessene hat der Herr Jesus vom Teufel befreit.

b) Es gab aber im Morgenlande auch eine besondere Gattung unglücklicher Kranke, das waren die Aussätzigen. Gewiß hast du, lieber Christ, in Predigten schon oft von solchen in Wahrheit unglücklichen Leuten gehört. Es zeigte sich nämlich der Aussatz im Morgenlande ganz anders als bei uns. Wenn Einer mit dieser Krankheit behaftet und nach den mosaischen Vorschriften [6]) von den Priestern für unrein erklärt worden war, so wurde er, weil die

---

[1]) Matth. 8, 21 folg. Marc. 5. Luc. 8, 26 folg. [2]) Matth. 9, 32. [3]) Matth. 12, 22. [4]) Matth. 15, 22. [5]) Marc. 9, 16 folg. [6]) 3. Mos. 13.

Krankheit sehr ansteckend war, von allem Umgange mit gesunden Menschen abgesondert und mit andern Aussätzigen zusammen in einem eigenen Hause vor der Stadt untergebracht, er mußte, den Trauernden gleich, die Kleider einreißen, das Haupt entblößt und ungeschoren, und den Mund mit einem Kleide bedeckt haben; und damit man ihm auszuweichen wisse, mußte er Jedem, der ihm entgegen kam, zurufen, daß er befleckt sei und unrein. Das war nun nicht nur ein qualvolles, sondern wegen der Absonderung auch sonst noch ein gar elendigliches Loos. Deßwegen wendeten sich Viele von diesen Unglücklichen an Jesus, und **Jesus heilte sie**. Nur einige Beispiele davon. Einmal kam ein Aussätziger, betete Ihn an und sprach: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich reinigen.“ Alle anderen Menschen zogen sich vor einem Aussätzigen gewöhnlich ekelnd zurück, der menschenfreundliche Jesus aber zog Sich nicht zurück, sondern streckte seine Hand aus und sprach: „Ich will, sei gereinigt!“ Und sogleich war der Mensch rein[1]). Ein anderes Mal begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die von ferne stehen blieben. Und sie erhoben ihre Stimmen und sprachen: „Jesus, Meister, erbarme Dich unser!“ Und da Er sie sah, sprach Er: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern!“ Und indem sie hingingen, wurden sie rein[2]).

c) Eine andere Gattung Kranker, die im Judenlande häufig gewesen zu sein scheint, waren **die Gichtbrüchigen**. Ein Hauptmann zu Capharnaum bat einst Jesum und sprach: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual“[3]). Einmal ließ man einen Gichtbrüchigen sammt dem Bette, weil man ihn der Volksmenge wegen nicht in's Haus, wo der Herr Jesus predigte, hinbringen konnte, durch's Dach zu Ihm hinunter[4]) u. s. w. Und **auch diese heilte Er**.

d) **Und es gab Jesus noch andern Kranken und Gebrechlichen der verschiedensten Art Gesundheit und gerade Glieder wieder.** So befreite Er den Sohn eines königlichen Beamten und die Schwiegermutter des Petrus von einem heftigen Fieber; zu öfteren Malen heilte Er Wassersüchtige, Er machte viele Blinde sehend, Lahme gehend und Taubstumme redend und hörend. Im ersten Jahre seines öffentlichen Auftretens schon hat Er so viele gesund gemacht, daß sich der Ruf von Ihm an allen Orten des Landes, und selbst weit über's Judenland hinaus ver-

---

[1]) Matth. 8. [2]) Luc. 17, 11. [3]) Matth. 8, 5. [4]) Marc. 2.

breitete, und wo Er immer hinkam, brachten sie zu Ihm Alle, die sich übel befanden und welche mit allerlei Krankheiten und Qualen behaftet waren, und Er heilte sie [1]).

e) Und waren nicht auch das Zeugnisse eines liebewarmen Herzens, wenn Jesus Wasser in Wein verwandelte; wenn Er die Hungernden in der Wüste sättigte; wenn Er der weinenden Wittwe zu Naim ihren einzigen Sohn, dem trauernden Jairus sein zwölfjähriges Töchterlein, den Schwestern zu Bethania ihren lieben Bruder Lazarus wiedergab? —

3. Da könnte nun aber Einer unbefriedigt das Haupt schütteln, l. Chr., und mir in die Rede fallen und sagen: Wozu alle diese Geschichten? Die beweisen in unserer Sache doch nichts. Wenn ja Gott auf Erden erschiene, so dürfte Er nicht mit Krankenheilen Sich befassen und mit Linderung leiblichen Elendes, sondern Er müßte die Aufgabe, die ihr Ihm gestellt habt, erfüllen, und von der Geistesblindheit, vom Sündenelende den Menschen befreien. — Ganz richtig gesprochen. Ich frage aber: Hat der Herr Jesus das etwa nicht auch gethan? Oder warum hat Er denn, drei Jahre durch, in Mühe und Unverdrossenheit in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens Unterricht ertheilt, den Leuten ihre Fragen beantwortet, ihre Zweifel gelöst, ihre Meinungen berichtigt, ihre Irrthümer widerlegt? Und erzählen die Evangelien nicht zu öfteren Malen, wie der liebevolle Herr bußfertigen Sündern, z. B. dem Zöllner Zachäus [2]), dem Gichtbrüchigen, der durch die Oeffnung des Daches zu Ihm hinabgelassen worden war [3]), der reuigen Sünderin, die seine Füße mit kostbarer Salbe salbte, mit Thränen benetzte und mit ihren Haupthaaren trocknete [4]), dem Weibe, das auf frischer That im Ehebruche ertappt worden war [5]), öffentlich ihre Sünden erlassen? —

4. Es wollte aber Jesus nicht nur vom Sündenelende die Menschen befreien, sondern Er wollte die Welt auch anschaulich überweisen, daß Er das thue: wer hätte sonst auch nur glauben mögen, daß Er so etwas vermöge? Nun hat Er das aber nicht an den Seelen der Menschen Andern zeigen, und etwa sagen können: „Sehet diesen Menschen da, jetzt ist seine Seele von Sünden befleckt; und nun seht ihn wieder, jetzt ist sie rein von Sünden.“ Menschen hat Er das nur anschaulich machen können an den Menschen-

[1]) Matth. 4, 24. [2]) Luc. 19. [3]) Matth. 9. [4]) Luc. 7, 47. [5]) Joh. 8.

leibern. Als man einmal einen Gichtbrüchigen hereinbrachte, der zugleich ein großer Sünder war, sprach Jesus zu ihm: „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Es saßen aber daselbst Einige von den Schriftgelehrten, die wollten Vieles nicht glauben, was sie augenscheinlich sahen, um so weniger wollten sie glauben, daß Jesus im Innern des Menschen eine Umänderung hervorbringen, daß Er Sünden vergeben könne; und sie dachten in ihrem Herzen: „Wie redet Dieser so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein?“ Da Jesus, vermöge seiner göttlichen Allwissenheit, allsogleich erkannte, daß sie so dachten, sprach Er zu ihnen: „Warum habet ihr solche Gedanken in euern Herzen? Was ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, — oder sagen: Steh auf, nimm dein Bett und wandle? Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn auf Erden Macht habe, die Sünden zu vergeben, so (sprach Er zu dem Gichtbrüchigen) sage Ich dir: Steh auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus.“ Und derselbe stand sogleich auf, nahm sein Bett, und ging in Gegenwart Aller davon.

5. Und siehe da den Gesichtspunkt, von dem aus alle leibliche Wohlthaten zu betrachten sind, die Jesus den Menschen erwiesen hat. Er hat Besessene vom Teufel befreit, um augenscheinlich zu zeigen, daß Er Macht habe auch über die bösen Geister, und daß in Ihm der Obsieger über Teufel und Hölle in der Welt erschienen sei. Er hat besonders Aussätzige und Gichtbrüchige geheilt, weil es besonders zwei Gattungen von Sündern gibt, die vor Andern erbarmungswerth sind: für's Erste die, welche in Sünden ohne Maß und Zahl sich verstrickt haben, und von diesen geben die Aussätzigen ein Bild; dann die, welche der Lauigkeit und Bequemlichkeit verfallen, um des Himmelreiches willen sich keine Gewalt mehr anthun wollen, und diese werden dargestellt durch die Gichtbrüchigen, die, ganz gelähmt, weder Hand noch Fuß rühren. Durch die Heilung dieser Leute wollte Jesus gleichsam predigen: „Ist Einer auch so übervoll von Sündenflecken, wie der Aussätzige vom Aussatze voll ist, oder ist Einer auch so lau und träge, daß er so wenig sich bewegen mag, wie ein Gichtbrüchiger; wenn er nur mit Vertrauen an Mich sich wendet: Ich, der Heiland Aller, kann Jeden heilen, Jedem helfen.“ Und wenn Jesus 5000 Mann mit wenigen Broten speiste und noch zwölf Körbe mit Stücklein übrig bleiben, ist das nicht eine augenfällige Bestätigung der Lehre, die Er gleich darauf vortrug, der Lehre

von seinem Fleische und Blute, das Alle nähren und doch nie verzehrt werden sollte? Und wie hätte Er wohl handgreiflicher Sich offenbaren können als den Herrn über Leben und Tod, als indem Er Todte zum Leben wieder erweckte? —

6. Und die Menschen vom Sündenelende befreien und durch leibliche Wohlthaten seine Liebe, eine maßlose Liebe, offenbaren, das sollte Gottes unwürdig sein! — Im Strömen des Regens, bei finsterer Nacht, die nur für Augenblicke das Zucken des Blitzes erhellte, kam ein fremder Wanderer in eine Dorfschaft und bat da um Herberge; und er ging von Haus zu Haus und hatte des Dorfes Ende erreicht und Niemand wollte ihn aufnehmen. Da sah er von ferne noch matten Lichtschein flimmern und er eilte dem Scheine zu, und er traf eine kleine Hütte und klopfte. Es war aber die Hütte von einem schwachen Lämpchen erleuchtet und der Herr der Hütte lag krank auf ärmlichem Lager, und stöhnend und ächzend vier kranke Kinder um ihn, und das Weib saß am Bettende mit verweintem Auge und versuchte zu schlummern. „Höre, ein Wanderer," rief mit schwacher Stimme der Kranke ihr zu. „Oeffne ihm die Pforte und bereite ihm von unserer Armuth ein Mahl." Und es geschah so. Als aber der Fremdling des andern Morgens dankend von hinnen gezogen, sieh, da erfüllte stärkender Odem der Armen Gemach, und es kehrte Lebenskraft und Gesundheit wieder dort ein; denn der Unbekannte, den sie beherbergt, war Ormuzd, der Gott des Lichtes, der gerechte König, dessen Herrschaft ohne Wandel, der seit Urbeginn barmherzig ist, freigebig und mächtig. So erzählen alte persische Sagen. — Sieh, lieber Christ, wenn du auch nichts von Jesus Christus und vom Christenthume wüßtest, und ein Heide wärest, wie die alten Perser, wenn du aber hören würdest, es sei die Gottheit niedergestiegen zur Erde, so könntest du sie dir nicht anders denken, als Wohlthaten spendend an die, welche gastlich sie aufnehmen.

68. Lesung.

Glaubten Alle an Jesum?

1. Nahe an drei Jahre war der Herr Jesus bereits in seinem Vaterlande herumgereist und hatte mit einer Beredtsamkeit und mit einem Eifer und Freimuthe, wie nie Einer vor Ihm und nach Ihm, den Willen seines himmlischen Vaters verkündet; Er hatte Sich erwiesen als den Messias, von dem die Schrift Zeugniß gibt, als den Allmächtigen, Höchstheiligen, Allwissenden, Höchstgütigen und Höchstbarmherzigen, und somit sonnenklar dargethan, daß Er und kein Anderer der sehnsüchtig erwartete Erlöser, der Sohn Gottes sei, und daß Er nun in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war; es frägt sich nun aber: Welchen Erfolg hatte dieser Lehreifer Jesu? — Wer hätte nicht erwarten sollen, daß Alle, die das Glück hatten, in seine Nähe zu kommen, Ihn zu hören, und seine Wunderthaten und seinen Tugendwandel zu beobachten, Ihn auch als den verheißenen Messias anerkennen, seine Lehre gläubig annehmen und befolgen, und so durch Ihn ihr Heil und ihre Seligkeit wirken würden? Allein wem ist's unbekannt, daß dem ganz, ganz anders war! Was der alte Simeon, als er das Jesukindlein auf seine Arme genommen, der heil. Mutter Maria mit prophetischem Geiste voraussagte: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird“ [1]), das hat sich in Jesus erfüllt.

2. Von der großen Menge derer, die gleich nachdem Jesus zu lehren angefangen, aus allen Gegenden zusammenströmten und zuweilen Tage lang bei Ihm ausharrten, erkannten Ihn zwar Viele als den verheißenen Messias, Viele glaubten an Jesus. Mehrere von diesen werden im Evangelium näher bezeichnet, Einige sogar namentlich angeführt. So seine Apostel und einige seiner Jünger, der heidnische Hauptmann [2]), das chananäische Weib, deren Tochter von einem bösen Geiste arg geplagt wurde [3]), der Synagogenvorstand

---

[1]) Luc. 2, 34. [2]) Matth. 8. [3]) Matth. 15.

Jairus, dessen Tochter Jesus vom Tode auferweckt hatte; das Weib, welches schon seit zwölf Jahren am Blutflusse litt[1]); der Vater des mondsüchtigen Sohnes[2]); der reiche Rathsherr Joseph von Arimathäa[3]); der angesehene Pharisäer Nikodemus[4]); das samaritische Weib, von dem Jesus am Brunnen zu trinken begehrte, mit vielen Samaritern aus der Stadt Sichar[5]); der königliche Beamte, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag, mit seinem ganzen Hause[6]); die reiche Sünderin Magdalena, mit ihren Geschwistern Martha und Lazarus[7]); der Zolleinnehmer Zachäus[8]); Maria, die Mutter Jakobs des jüngeren, und Salome[9]); ja es wird in den heil. Schriften ausdrücklich bemerkt, daß selbst Viele von den Obersten des jüdischen Rathes Ihn als den Verheißenen erkannten, und daß sie es nur der Pharisäer wegen nicht bekannten, damit sie nicht aus der Gemeinschaft ausgestoßen würden[10]).

3. Wenn aber schon Viele an Jesum glaubten, so gab es doch wieder Viele, die, da sie Ihn hörten und beobachteten, wohl den Fluß seiner Rede und die Wunderkraft, die in Ihm sich offenbarte, anstaunten, dennoch aber Ihn als den verheißenen Messias nicht anerkennen, nicht an Ihn glauben wollten. „Das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Es war in der Welt, aber die Welt hat Ihn nicht erkannt," schreibt der heil. Apostel Johannes[11]). Viele Menschen begehrten immer und immer neue Wunder zu schauen, ja Einigen wollten alle Krankenheilungen und alle Wunder, die Jesus auf Erden gewirkt hatte, nicht genügen, sondern sie verlangten, Er möchte sie ein Wunderzeichen vom Himmel sehen lassen (etwa die Sonne in zwei Theile spalten, oder so etwas). Jesus aber, der gar wohl wußte, daß eine himmlische Wundererscheinung diese verhärteten Leute eben so wenig überzeugen würde, als seine Lehre, sein Beispiel und die Wunderthaten, die er schon gewirkt hatte, entgegnete hierauf voll Entrüstung: „Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein (solches) Zeichen gegeben, (wie sie es verlangen, doch eine größere Wundererscheinung wird es sehen, nämlich:) das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des

---

[1]) Marc. 5. [2]) Matth. 17. [3]) Matth. 27. [4]) Joh. 3. [5]) Joh. 4. [6]) Joh. 4. [7]) Joh 11. [8]) Luc. 19. [9]) Marc. 15. [10]) Joh. 12, 42. [11]) Joh. 1, 5, 10.

Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein [1]). Und wundersam! zu denen, die in Ihm den verheißenen Messias durchaus nicht erkennen wollten, gehörten vor Allen seine Landsleute zu Nazareth. Diese ärgerten sich, als Er in ihren Synagogen predigte, und Jesus selbst that bei dieser Gelegenheit den merkwürdigen Ausspruch: „Ein Prophet ist nirgends weniger geachtet, als in seinem Vaterlande und in seinem Hause" [2]).

4. Es gab aber auch nicht Wenige, die nicht nur an Ihn nicht glauben wollten, sondern die sogar wegen seiner Lehre, und wegen der Anhänglichkeit, die das Volk Ihm bewies, Ihn auf das grimmigste haßten und verfolgten. Das waren namentlich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer. Um Anlaß zu finden, gegen Ihn aufzutreten, legten sie Ihm mit verstellter Lernbegierde die verfänglichsten Fragen vor. Es ist kaum zu glauben, was sie gegen Ihn vorbrachten, um Ihn beim Volke herabzusetzen. „Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer," sagten sie, „ein Freund der Zöllner und Sünder" [3]). „Er ist mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel, einverstanden" [4]). Sie schalten Ihn einen Sabbatschänder, einen Sünder [5]), ja, sie machten Ihm gar den Vorwurf, daß Er ein Samariter, d. i. Einer aus den Erbfeinden der Juden sei und einen Teufel habe [6]). Da sie aber weder in den Thaten und Worten Jesu Ursache finden konnten, Ihn zu verklagen, noch auch durch ihre Schmähungen sein Ansehen beim Volke zu schwächen vermochten, trachteten sie Ihn zu tödten. Schon die Einwohner von Nazareth wollten Jesum einmal von der Anhöhe, auf welcher ihre Stadt gebaut war, herabstürzen [7]), und ein anderes Mal, als Er im Tempel predigte, wollten Einige Ihn steinigen [8]); aber seine Stunde war noch nicht gekommen, und so ging Er zu beiden Malen unversehrt von dannen.

5. Zwei Ereignisse waren es, die seine Feinde wüthend machten. Das erste davon war die Auferweckung des Lazarus. Viele von den Juden, welche gesehen hatten, wie Jesus den Lazarus, der schon vier Tage lang im Grabe gelegen war, durch sein bloßes Wort wieder in's Leben rief, glaubten an Ihn. Einige aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten diesen, was Jesus gethan hatte. Die Pharisäer, als sie die Geschichte hörten,

---

[1]) Matth. 16, 1, 4. 12, 40. [2]) Matth. 13, 57. [3]) Matth. 11, 19. [4]) Vgl. Luc. 11, 15. [5]) Joh. 9. [6]) Vergl. Joh. 8, 48. [7]) Luc. 4, 29. [8]) Joh. 8, 59.

sahen gar wohl ein, daß das eine wundervolle That sei, und sie verstanden es auch, daß in diesem Wunderwerke wieder die laute Aufforderung für sie liege, Jesum einmal als den gottgesandten Messias anzuerkennen; allein das war es eben, was sie nicht wollten. Und weil sie so in ihrer Verstocktheit vereinzelt rathlos waren, versammelten sie mit den Hohenpriestern einen Rath und sprachen: „Was thun wir? Dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir Ihn so lassen, werden Alle an Ihn glauben;" und um unter dem Scheine, als sei es die Wohlfahrt des Vaterlandes, für die sie so besorgt seien, ihre boshaften Pläne zu verbergen, setzten sie bei: „Und die Römer werden kommen und unser Land und Volk wegnehmen." Was ist also zu thun? Ach, im Herzen waren sie längst einig, was sie thun wollten! allein Keiner wagte es, zuerst das blutige Wort auszusprechen. Endlich faßte Caiphas, der in diesem Jahre Hoherpriester war, Muth, und erhob sich und sprach: „Ihr wisset nichts und bedenket nicht, daß es besser für euch sei, wenn Ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht!" Und es ward beschlossen, Ihn zu tödten. Da aber Jesus mit seinen Jüngern indessen von Bethania weggegangen war und die Hohenpriester und Pharisäer nicht wußten, wo Er Sich aufhielt, gaben sie den Befehl, daß, wenn Jemand wüßte, wo Er wäre, er es anzeigen sollte, damit sie Ihn ergreifen könnten.

6. Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus wieder nach Bethanien und am folgenden Tage nach Jerusalem. Da ereignete sich ein Vorfall, der die Wuth seiner Feinde auf's Höchste steigerte. Als nämlich das Volk, welches zum bevorstehenden Feste zu Jerusalem versammelt war, hörte, daß Jesus daher komme, nahmen sie Palmzweige und gingen Ihm entgegen. Auf das Geheiß ihres Meisters brachten seine Jünger eine Eselin, und sie legten ihre Kleider auf dieselbe und setzten Ihn darauf. Da Er nun fortzog, breiteten Viele vom Volke ihre Kleider auf den Weg, Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Da Er an den Ort kam, wo man den Oelberg hinab geht, fingen die Schaaren seiner Jünger an, mit Freuden und lauter Stimme Gott zu loben wegen all' der Wunder, die sie gesehen hatten. Und die Schaaren, die vorausgingen und nachfolgten, riefen: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobet sei, der da kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!" Und als Er in Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung. Viele der Fremden

fragten: „Wer ist Dieser?" Die Schaaren aber entgegneten: „Es ist Jesus von Nazareth in Galiläa." Und Er ging zu Jerusalem in den Tempel. Da Er aber sah, wie im äußeren Vorhofe des Tempels die Verkäufer der Opferthiere und Wechsler lärmten, und allerlei Unfug trieben, fing Er an, die Verkäufer und Käufer hinauszutreiben, die Tische der Wechsler aber und die Stühle der Taubenhändler warf Er um. Und Er sprach: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht." Und nun lehrte Er täglich im Tempel.

7. Die Hohenpriester aber und die Pharisäer wußten sich nicht zu helfen. Sie waren erfüllt von Neid und von verbissenem Ingrimm: „Sehet ihr nun", sprachen sie zu einander, „daß wir nichts ausrichten. Die ganze Welt läuft Ihm nach!"[1]) Und sie suchten Ihn umzubringen; aber sie vermochten es nicht, Ihn in der Rede zu fangen, und so wenigstens mit scheinbar giltigem Grunde Ihn anzuklagen; und Ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, fanden sie keine Gelegenheit, denn das ganze Volk, d. h. Viele, recht Viele, hingen Ihm an und hörten auf Ihn. —

---

8. Ich habe schon oft gehört, wie sich Manche darüber gewundert haben, daß nicht Alle, gar Alle, die die Predigten des Herrn Jesus gehört und seine Wunderthaten gesehen, Ihn auch als Den anerkannt haben, für Den Er Sich ausgab — als den gottgesandten Messias. Und es haben diese nämlichen Leute, die sich darob gewundert haben, zwar Jesum als den gottgesandten Messias anerkannt, und seine Lehre geglaubt; sie haben geglaubt, daß Jesus nur denjenigen, die ihr Kreuz geduldig tragen, die die Armuth lieben, die demüthig, sanftmüthig, keusch leben, das Himmelreich versprochen hat: und dennoch haben sie sich nicht als geduldige Kreuzträger, als Liebhaber der Armuth erwiesen, und man hat nicht verspürt, daß sie sich absonderliche Mühe gegeben, die Demuth, die Sanftmuth zu üben, die Keuschheit zu bewahren. Wie erklärt sich das? Ganz einfach. Es gehört zum Leben nach der göttlichen Lehre Jesu, eben so, wie zum Glauben an Jesus, noch etwas mehr, als bloßes Predigthören und Wunderbetrachten; es

---

[1]) Joh. 12, 19.

gehört dazu vor Allem ein gelehriger, aufrichtiger, sich selbst verläugnender Wille. Und da fehlt es bei gar Vielen. — Etwa auch bei dir, l. Chr.? —

69. Lesung.

Vom Leiden Jesu. — Vorbereitungen darauf.

1. Wir sind nun, l. Chr., zum vierten Glaubensartikel gekommen, der also lautet: Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.

2. Was unser Katechismus hier vorerst frägt, ob nämlich Jesus auch leiden und sterben hat können, das hat zwar seine Beantwortung schon gefunden, wo von den beiden Naturen in Jesus die Rede gewesen ist; indeß wird nicht ohne Ursache diese Frage hier ausdrücklich gestellt, da ja besonders die Lehre von einem leidenden und sterbenden Gott es ist, die heutzutage gar so Viele ungereimt finden und abenteuerlich. Wie es sich mit dieser Ungereimtheit und Abenteuerlichkeit verhält, wollen wir durch eine Geschichte aus alter Zeit in's rechte Licht zu setzen versuchen. — Einen gefürchteten Krieger im Morgenlande, den Saracenenfürsten Alomondar, der nach mancherlei glücklichen Heerzügen auch noch das Glück hatte, ein rechtgläubiger Christ zu werden, hätte Severus, ein irrgläubiger Mann, den seine Anhänger, die Monophysiten, gewaltsam auf den Patriarchensitz von Alexandrien eingedrängt hatten, gar so gerne für seine Irrlehre gewonnen. Es war aber der Irrthum der Monophysiten, der: die menschliche Natur Jesu sei, da sie sich mit seiner göttlichen vereinigte, von dieser gänzlich verschlungen worden, so daß nur die Gottheit allein übrig geblieben, und diese zu unserer Erlösung gestorben sei. Wie nun die Sendboten des Patriarchen, zwei ihm untergeordnete Bischöfe, vor dem tapferen Krieger erschienen, und ihre Meinungen ihm vortrugen, hörte dieser ganz gelassen sie an; aber er durchschaute den Trug gar bald; und er hieß am nächsten Morgen sie wieder kommen, „denn", sagte er, „eine so ernste Sache muß man

reiflich überdenken." Als die Beiden zur bestimmten Zeit sich einfanden, und eben mit ihren Vorstellungen und Erklärungen im besten Zuge waren, kam mit verstörtem Gesichte ein Kriegshauptmann herein, trat zum Fürsten hinzu, und flüsterte ihm etwas wie eine dringende Nachricht in's Ohr, worüber der Fürst heftig zu erschrecken schien. Da die beiden Irrgläubigen das merkten, nahmen sie sich's heraus, ihn zu fragen: „Verzeihet, hochmächtiger Fürst, ihr habet wohl eine recht traurige Post erhalten?" „Leider, ja!" entgegnete er. „Es ward mir so eben berichtet, der große Erzengel Michael sei in vergangener Nacht urplötzlich gestorben." „Ach," trösteten, beinahe lächelnd, die falschen Propheten, „da mögt ihr euch Trauer und Kummer ersparen, Fürst und Herr! denn wie wäre das möglich?" Und sie fühlten sich berufen, ihn zu überweisen, Engel, die reine, ihrem Wesen nach unvergängliche Geister seien, könnten ja gar nicht sterben. Das war es aber eben, was Alomondar aus ihrem Munde hören wollte. Und er ließ sie ausreden. Dann sprach er: „Da habt ihr ganz recht; euere Beweise sind mir auch einleuchtend und klar; aber, wenn nicht einmal Engel sterben können, wie waget ihr es, mich lehren zu wollen, es sei die ewige Gottheit selber gestorben?" Und als er diese Worte aussprach, warf der strenge Mann, der keinen Spaß verstand, den Sendboten der Finsterniß einen so schreckbaren Flammenblick zu, daß sie es für das gerathenste hielten, sich so bald als möglich aus dem Staube zu machen. — Merkst du es nun, lieber Christ, worin der Trug steckt, wenn Einer sagt, „das sei eine thörichte Rede: Gott sei gestorben." Gott, als Gott, kann wohl nie und nimmer leiden und sterben, Er ist unendlich vollkommen, unveränderlich, fortan glückselig; und sagen: die ewige Gottheit habe gelitten, sei gestorben," wäre allerdings höchst ungereimt und abenteuerlich; allein eben um für uns leiden und sterben zu können, hat Jesus, der Sohn Gottes, die menschliche Natur angenommen; und es hat dabei seine Gottheit die Menschheit nicht aufgehoben, verschlungen, sondern Er hat seitdem zwei unvermischte Naturen, eine göttliche und eine menschliche. Als Gott nun konnte Jesus freilich nicht leiden und sterben, aber Er konnte leiden und sterben als Mensch. Das ist des großen Geheimnisses Lösung.

3. Und es hat Jesus, seiner menschlichen Natur nach, auch wirklich, und zwar an der Seele und an dem Leibe, gelitten.

4. Es ist aber die Geschichte des letzten schmerzlichen Leidens und des Todes Jesu für uns betrachtenswerth vor Allem; denn obschon Jesus von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an sein ganzes Leben hindurch seinem himmlischen Vater wirklich und wahrhaftig ein Opfer für unsere Sünden gewesen ist, so wird doch sowohl in der heil. Schrift, als in der mündlichen Ueberlieferung, seinem letzten Leiden und seinem Tode die erlösende und versöhnende Kraft vorzugsweise zugeschrieben. Selbst Jesus, wenn Er von seinem Erlösungswerke redet, redet meist nur von seinem blutigen Tode. „Des Menschen Sohn," spricht Er, „ist gekommen, sein Leben zur Erlösung für Viele hinzugeben;" und bei Einsetzung des letzten Mahles: „Dieß ist mein Blut, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden"[1]). Gleicherweise reden die Apostel, und nach ihnen die Lehrer der Kirche. So der hl. Petrus: „Ihr wisset, daß ihr erlöset seid mit dem kostbaren Blute Christi, der unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze trug, durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid"[2]). Und der hl. Johannes: „Das Blut Jesu Christi reiniget uns von aller Sünde"[3]). Der hl. Clemens von Rom mahnt: „Schauen wir mit unverwandtem Blicke auf das Blut Christi und sehen wir, wie werthvoll es ist vor Gott, da es, um unseres Heiles willen vergossen, der ganzen Welt die Gnade der Bekehrung gebracht"[4]). Und St. Augustin schreibt: „Der Erlöser ist gekommen und hat den Lösepreis gegeben; mit seinem Blute, das Er vergossen, hat Er den Erdkreis erkauft"[5]). — Darum soll hier vom Leiden und vom Opfertode Jesu etwas weitläufiger gehandelt werden. —

5. Als die Hohenpriester und die Schriftgelehrten den Entschluß gefaßt hatten, Jesum zu tödten, wegen Ausführung ihres Entschlusses aber, bei ihrer Furcht vor dem Volke in der Klemme waren, da half ihnen Einer aus der Verlegenheit, von dem sie es wohl am wenigsten vermuthet hätten. Dem Judas Iscariot, Einem der Apostel des Herrn, kam nämlich der teuflische Gedanke, er wolle den göttlichen Meister seinen Feinden für Geld in die Hände spielen. Und er ging hin zu den Hohenpriestern, unterredete sich mit ihnen und sprach: „Was wollet ihr mir geben? so will ich Ihn euch verrathen"[6]). Und sie freuten sich und verstanden

[1]) Matth. 26, 28. [2]) 1. Petri 1, 18, 19 und 2, 24. [3]) 1. Joh. 1, 7. [4]) Ep. I. ad Cor. 7. [5]) In Ps. 105, v. 5. [6]) Matth. 26, 15.

sich auch bald, ihm Geld zu geben, und bestimmten ihm dreißig Silberlinge. Und er sagte zu und suchte nun Gelegenheit, Ihn ohne Volksauflauf zu überliefern[1]).

6. Am ersten Tage der ungesäuerten Brote, wo man in jeder jüdischen Familie nach göttlicher Anordnung das Osterlamm schlachtete, am Donnerstage, befahl Jesus noch seinen Jüngern, das Osterlamm zu bereiten. Als es nun Abend geworden war und Er mit den Zwölfen zu Tische saß, fing Er an schonend und zart sie vorzubereiten auf die ernsten Dinge, die nun kommen sollten. „Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehedenn Ich leide," sprach Er für's Erste. Nachdem sie gegessen hatten und Er vom Mahle aufstand, und seinen Jüngern die Füße wusch, sprach Er deutlicher: „Ihr seid rein, aber nicht Alle!" Und Er wurde ganz wehmüthig und traurig, und redete weiter: „Wahrlich, wahrlich sage Ich euch, Einer von euch wird Mich verrathen!" Diese Rede des Meisters ging den Jüngern zu Herzen, und sie wurden sehr betrübt und sahen sich einander an und waren ungewiß, von wem Er redete. Und im Bewußtsein ihrer Unschuld, damit der Herr selbst jeden freispreche vom Verdachte, der auf ihn fallen könnte, fing Einer um den Andern an, Ihn zu fragen: „Bin ich es, Herr?" Und auch Judas selbst fragte: „Bin ich es, Meister?" und leise antwortete ihm Jesus: „Du hast's gesagt." Da nun aber von den Uebrigen noch keiner wußte, wen Er gemeint hatte, winkte Petrus dem Jünger, den Jesus besonders lieb hatte, und der zu Tische im Schooße Jesu lag, dem heil. Johannes, zu, und sprach zu ihm: „Wer ist's, von welchem Er redet?" Da lehnte sich dieser an die Brust Jesu und sprach: „Herr, wer ist's?" Jesus antwortete: „Der ist's, dem Ich das Brot, welches Ich eintunke, reichen werde!" Und Er tunkte das Brot ein und gab es dem Judas Iscariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn, und er ging sogleich hinaus. Es verstand aber keiner von denen, welche noch zu Tische saßen, was Jesus mit Judas geredet hatte. Denn Einige meinten, Jesus habe, weil Judas den Beutel hatte, zu ihm gesagt: „Kaufe, was wir für das Fest brauchen," oder Er habe ihn gemahnt, daß er den Armen etwas geben soll.

7. Und wie ein guter für die Seinigen liebevoll besorgter Vater, wenn's mit ihm zum Sterben kommt, dreierlei zu thun hat,

---

[1]) Vergl. Luc. 22.

das that jetzt auch unser lieber Herr Jesus. a) Er machte sein Testament; b) Er gab den Seinigen zum Abschiede noch allerlei gute Lehren und c) Er empfahl sie seinem himmlischen Vater.

8. Jesus machte sein Testament. Was wird aber Er, der liebevollste Meister, der beste Freund, der besorgteste Vater und zugleich der reiche König Himmels und der Erde, den Seinigen vermachen? Wem wäre das nicht schon bekannt! — Nachdem sie das Osterlamm gegessen hatten, nahm Jesus das Brot, dankte, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird." Desgleichen nahm Er auch den Kelch mit dem Weine, dankte, gab ihnen denselben und sprach: „Trinket Alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen Testaments, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Dieß thut zu meinem Andenken." Und so wie Er es ausgesprochen hatte, so war es auch: unter den Gestalten des Brotes hat Er ihnen nun wahrhaft seinen Leib und unter den Gestalten des Weines wahrhaft sein Blut zur Speise und zum Tranke geboten. Das hat Jesus seinen Jüngern, das hat Er uns vermacht — das köstlichste, ja ein wahrhaft göttliches Vermächtniß. Unter den Gestalten von Brot und Wein sollten durch alle Zeiten seine Jünger und alle Gläubigen empfangen Ihn selbst, seinen Leib und sein Blut, wie Er es jetzt zur Erlösung Aller am Kreuze opfern wollte, und im Empfange seines Leibes und Blutes sollten die Gläubigen fortan mit Ihm vereinigt sein, und Alles, was sie bedürfen: Sündenvergebung, Leben und Wohlsein, ziehen aus Ihm.

9. Und nun hielt Er eine Abschiedsrede, eine lange, höchst rührende Rede. Er tröstete die Seinigen: „Euer Herz betrübe sich nicht," sprach Er. „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und Ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn Ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben, so will Ich wieder kommen, und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch Mich." Weiter sagte Er ihnen, daß Er Eins mit Gott dem Vater sei; daß sie Alles, was sie durch Ihn vom himmlischen Vater bitten würden, erhalten werden. Er versprach ihnen zu mehreren Malen den heil. Geist, empfahl ihnen die Beobachtung seiner Gebote, gab ihnen seinen Segen, ermahnte sie zur Beständigkeit, zur Liebe, zur Geduld

in Widerwärtigkeiten; prophezeite ihnen, daß sie viele Verfolgungen werden leiden müssen um seines Namens willen, gab ihnen aber zugleich die Versicherung, daß alle ihre Leiden werden in Freuden verwandelt werden, und daß der himmlische Vater ihre Gebete erhören werde. „Dieses habe Ich zu euch geredet," (so beschloß Er seine Rede) auf daß ihr Frieden in Mir habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, Ich habe die Welt überwunden" [1]).

10. Nach vollendeter Rede erhob Jesus seine Augen zum Himmel und betete zu seinem Vater für Sich, für seine Jünger und für alle künftigen Gläubigen. Er bat, der himmlische Vater wolle nun, am Ende seines Erdenlebens, Ihm seine Herrlichkeit wieder geben, welche Er vor seiner Ankunft auf der Welt bei Ihm gehabt hatte; Er wolle seine Jünger im Glauben an Ihn erhalten, und sowohl sie, als auch Alle, die noch an Ihn glauben werden, heilig machen. „Vater," sprach Er, „Ich habe Dich verherrlichet auf Erden; Ich habe das Werk vollbracht, das Du Mir zu verrichten gegeben; nun verherrliche Mich bei Dir selbst mit jener Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret, die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben, und sie haben dieselben angenommen und wahrhaftig erkannt, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und geglaubet, daß Du Mich gesandt hast. Ich bitte für sie. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eins seien, wie Wir es sind. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasset sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß Du sie vom Bösen bewahrest. Heilige sie in der Wahrheit. Ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden, damit Alle Eins seien, wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir bin. Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast: damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward" [2]).

---

[1]) Vergl. Joh. 14, 15, 16. Die evangelischen Abschnitte, welche am dritten, vierten, fünften und sechsten Sonntage nach Ostern und am Pfingstsonntage abgelesen werden, sind Bruchstücke dieser Rede. [2]) Joh. 17.

11. So machte es der Herr Jesus. Da Er wußte, daß „seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und Er die Seinigen, die in dieser Welt waren, lieb hatte, so liebte Er sie bis an's Ende"[1]).

70. Lesung.

Jesus wird gefangen genommen und des Todes schuldig erkannt.

1. Als Jesus seine letzten Reden gesprochen hatte, begab Er Sich mit seinen Jüngern über den Bach Cedron an den Oelberg, in den Maierhof Gethsemani, wo ein Garten war, in welchen Er ging. Es wußte aber auch Judas Iscariot den Ort, denn Jesus war schon früher oft mit seinen Jüngern dahin gekommen. Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, während Ich dort hingehe und bete. Betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet" (d. i. daß ihr nicht irre werdet an meinem elenden, hilflosen Zustande). Den Petrus, Jakobus und Johannes aber nahm Er mit Sich, und fing an zu zittern und Sich zu entsetzen, Sich zu betrüben und traurig zu sein. Dann sprach Er zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet mit Mir!"

2. Und Er ging ein wenig vorwärts, einen Steinwurf weit, fiel auf sein Angesicht, betete und sprach: Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch (das Leiden, den schmerzlichen Tod, der Mir bevorsteht) von Mir, doch nicht mein, sondern dein Wille (d. i. nicht mein menschlicher, sondern der göttliche Wille) geschehe! Darnach kam Er zu seinen Jüngern, fand sie schlafend und sprach zu Petrus: „Simon, schläfst du? Habet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen können! Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!" Wieder ging Er hin zum zweiten Male, betete und sprach; „Mein Vater, ist es möglich, daß dieser Kelch vorüber gehe, ohne daß Ich

---

[1]) Joh. 13, 1.

ihn trinke, so geschehe dein Wille!" Und da Er wieder zurück kam, fand Er sie abermals schlafend, denn ihre Augen waren beschweret vor Traurigkeit, und sie wußten nicht, was sie Ihm antworten sollten. Dann verließ Er sie wieder und betete zum dritten Male, indem Er die nämlichen Worte sprach. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. Und als Ihn Todesangst befiel, betete Er länger, und der Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das auf die Erde rann. Dann kam Er zum dritten Male zu seinen Jüngern und sprach (gleichsam rügend): „Schlafet nun und ruhet! Es ist genug! Siehe die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf und lasset uns gehen! Siehe, der Mich verrathen wird, nahet sich". —

3. Da Er noch redete, kam Judas, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und Prügeln, mit Laternen, Fackeln und Waffen, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes. Judas, der versprochen hatte, um dreißig Silberlinge (d. i. um etwas mehr als 20 fl.) Ihn zu verrathen, ging vor ihnen her. Er hatte ihnen gesagt: „Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet". Und sogleich, da er herbeigekommen war, trat er zu Jesus und sprach: „Sei gegrüßt, Meister!" und küßte Ihn. Jesus aber sprach: „Freund Judas, wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn!" Und nun trat Jesus, der Alles wußte, was über Ihn kommen sollte, hervor und sprach zur Rotte: „Wen suchet ihr?" Sie antworteten: Jesum von Nazareth". Jesus sprach: „Ich bin es". Da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Er fragte sie wiederum: „Wen suchet ihr?" Sie sprachen: „Jesum von Nazareth". Jesus antwortete: „Ich habe es euch gesagt, daß Ich es bin; wenn ihr also Mich suchet, so lasset diese gehen:" Sie aber legten Hand an Ihn und ergriffen Ihn. Als aber die Jünger sahen, was geschehen sollte, sprachen sie: „Herr, sollen wir mit dem Schwerte darein schlagen?" Und Petrus zog sein Schwert, und hieb einem Knechte des Hohenpriesters, Namens Malchus, das rechte Ohr ab. Da sprach Jesus zu Petrus: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Oder meinst du, daß Ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde Mir jetzt mehr, als zwölf Legionen (d. i. mehr als 72,000) Engel schicken. Wie würde aber dann die Schrift erfüllet werden? Soll Ich den Kelch, den Mir mein Vater gegeben hat, nicht trinken?" Und Er rührte des Malchus Ohr an und heilte ihn. Dann banden

Ihn die Diener der Juden und die Wache, und seine Jünger verließen Ihn und flohen.

4. Sie führten Ihn zuerst zu dem Hohenpriester Annas. Der Hohepriester aber fragte Ihn über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete: „Ich habe öffentlich gelehrt. Frage die, welche gehört haben, was Ich geredet habe; diese wissen, was Ich gesagt habe.“ Als Er dieses gesagt hatte, gab einer von den Dienern Jesum einen Backenstreich, und sprach: „Antwortest Du so dem Hohenpriester?“ Jesus antwortete ihm: „Habe Ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du Mich?“

5. Annas schickte Ihn gebunden zum Hohenpriester Caiphas, wo alle Priester, die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten. Petrus aber und ein anderer Jünger (wahrscheinlich der heil. Johannes) folgten Jesu von ferne nach, bis in den Vorhof des Hohenpriesters. Dieser andere Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging gleich mit Jesu in den Vorhof; Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger hinaus, redete mit der Thürhüterin, und führte auch den Petrus in den Vorhof vor dem Saale, in welchem man Jesus verhörte, hinein. Es standen aber die Knechte und die Diener am Kohlenfeuer, und wärmten sich, denn es war kalt. Und Petrus setzte sich nieder bei den Dienern, um den Ausgang zu sehen.

6. Die Hohenpriester und der ganze hohe Rath suchten ein falsches Zeugniß wider Jesum, damit sie Ihn zum Tode überliefern könnten; aber sie fanden keines. Denn Viele gaben zwar falsches Zeugniß wider Ihn, aber die Zeugnisse stimmten nicht überein. Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte und sprach: „Antwortest Du nicht auf das, was diese gegen Dich zeugen?“ Jesus schwieg. Abermals fragte Ihn der Hohepriester: „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gotte, daß Du uns sagest, ob Du Christus bist, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?“ Jesus sprach: „Ich bin es. Ich sage euch aber: von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen“. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was dünket euch?“ Alle aber antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig!“ Dann spieen sie in sein Angesicht, und die Männer, die Ihn festhielten, verspotteten

Ihn, und schlugen Ihn. Und sie verhüllten Ihn, und schlugen Ihn mit Fäusten; Andere aber gaben Ihm Backenstreiche in's Angesicht, und fragten Ihn, und sprachen: „Weissage uns, Christus, wer ist's, der Dich geschlagen hat?“ Und noch viele andere Lästerungen redeten sie wider Ihn.

7. Unterdessen saß Petrus draußen im Hofe und wärmte sich. Da kam eine Magd des Hohenpriesters, trat zu ihm, und da sie ihn beim Lichte sitzen und sich wärmen sah, sprach sie: „Du warst auch bei Jesu, dem Galiläer.“ Er aber verläugnete Ihn, und sprach: „Weib, Ich kenne Ihn nicht, und weiß auch nicht, was du sagest.“ Er ging zum Hofe hinaus, da krähte der Hahn. Als er aber hinaus ging, sah ihn eine andere Magd, und sprach zu den Umstehenden: „Auch dieser war bei Jesu, dem Nazarener.“ Er läugnete abermal mit einem Schwure: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Ungefähr nach einer Stunde bekräftigte es ein Anderer, einer von den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, und sprach: „Wahrlich auch dieser war bei Ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Hab' ich dich nicht im Garten bei Ihm gesehen?“ Und die Umstehenden traten hinzu und sagten zu Petrus: „Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache macht dich kennbar.“ Da läugnete Petrus wieder, und fing an zu fluchen und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne. Und alsbald, da er noch redete, krähte der Hahn zum zweiten Male. Da wurde unser lieber Herr gerade von den Kriegsknechten vorbeigeführt, und Er wendete Sich um, und sah den Petrus an. Und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn: „Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du Mich drei Mal verläugnen.“ Und er ging hinaus, fing an zu weinen, und weinte bitterlich. — Das Alles hat sich noch am Donnerstage Abends begeben. Ueber Nacht weilte unser lieber Herr im Kerker.

---

8. Und nun indeß Er da weilet, laß uns, l. Chr., aus seinen vielfachen Leiden Eines zur Beherzigung hervorheben, und zwar für's Erste, was Er an seiner Seele gelitten hat, seine große Angst und Traurigkeit nämlich. — „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode“, spricht Er selber vor seinen Jüngern Sich aus, und in blutigen Tropfen träufelt der Angstschweiß von seinem Angesicht zur Erde nieder. Und nicht nur am Oelberge hat Jesus so große Angst

und Betrübniß ausgestanden, sondern durch sein ganzes Leiden fortwährend, ja es hat seine Seelenangst sich fortan gesteigert, und sie hat ihren Gipfelpunkt erreicht vor seinem Sterben, als Er dahing zwischen Himmel und Erde am Kreuze. Da wendete wegen des Gräuels der Sünden aller Menschen, die auf Ihm lagen, selbst der himmlische Vater sein Angesicht von seinem lieben Sohn weg, und es ward da die Trostlosigkeit und Verlassenheit, die Ihn überkommen, so peinlich, daß sie seiner Brust den jammervollen Klageruf entpreßte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!" Und woher diese übergroße Angst und Betrübniß? Das erklärt Er[1]) selber: „Es haben Mich umrungen die Schmerzen des Todes" (Ich habe alle die tödtlichen Qualen, die auf Mich warteten, vor Mir gesehen). „Es haben Mich erschrecket die Bäche der Bosheit" (die vielen Bosheiten, die vielen Sünden, die Ich auf Mich nehmen mußte). „Die Schrecken der Hölle umlagerten Mich." (Ich habe vorhergesehen, daß Viele, unerachtet meines qualvollen Leidens, in ihrer Bosheit fortleben und so der Hölle zufahren werden).

9. „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe," betete der Herr in seiner Betrübniß; und weißt du, lieber Christ, wie seine getreuen Anhänger reden? — Als den heil. Vater Franziskus einmal gar harte Schmerzen peinigten, ward ein einfältiger Bruder von Erbarmniß bewegt und sprach zu ihm: „Vater, bittet doch Gott, daß Er gnädiglicher mit euch verfahre; es scheint mir doch, Er nimmt euch allzuhart mit." Franziscus jedoch entgegnete: „Wenn nicht deine Einfalt dich in etwas entschuldigte, ich würde dich augenblicklich von mir jagen. Hast du denn noch nie deinen göttlichen Heiland am Oelberge betrachtet? Hast du noch nie gehört, wie Er da gesprochen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Sieh, so spricht Jeder, der mit Christo leben und sterben will." Und der seraphische Vater blickte freudverklärt gegen Himmel, faltete die Hände und betete: „Mein Gott! Deinen Willen erfüllen ist mein größter Trost auf Erden. Was Du willst, o Herr, soll an mir geschehen, nicht das, was ich will." —

10. Noch Eines. Was meinst du, lieber Christ, was hat wohl das zu bedeuten gehabt, daß die Kriegsknechte, die Jesum suchten, auf sein Wort: „Ich bin es," wie vom Schlage gerührt, zurückwichen und zu Boden stürzten? Sieh, da hat unser lieber Herr noch ein-

[1]) Psalm 17, 5. 6.

mal zeigen wollen, daß ohne seinen Willen keine menschliche Macht über Ihn etwas vermöchte; daß Er allein mehr Gewalt habe, als eine ganze Rotte bewaffneter Kriegsknechte zusammen; daß Er mehr als Mensch, daß Er Gott sei. Eine göttliche That war's auch, das Ohr des feindlichen Knechtes Malchus zu heilen durch bloße Berührung. So hat Sich Jesus auch noch in seinem Leiden erwiesen als Den, als welchen Er Sich erwiesen sein ganzes Leben lang, als den Allmächtigen, Höchstgütigen.

11. „Er wird geopfert, weil Er selbst wollte," schreibt der Prophet[1]). Nicht äußerliche Macht, nur deine Liebe ist es, Herr Jesu, die deinen Feinden Dich unterwirft.

Dich zu binden und zu schlagen,
Zu beschimpfen und zu plagen,
Nahet sich der Feinde Schaar,
Und Du gibst Dich willig dar.
Jesu, drücke deine Schmerzen,
Tief in aller Christen Herzen! —

71. Lesung.

Jesus wird gekreuzigt.

1. Am Freitage frühmorgens, sobald es Tag geworden war, kamen die Aeltesten des Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen und hielten nochmals Rath wider Jesum, um Ihn zum Tode zu überliefern. Sie führten Ihn in ihren Rath und sprachen: „Bist Du Christus, so sage es uns!" Er sprach zu ihnen: „Wenn Ich es euch sage, so glaubet ihr Mir nicht!" Da sprachen Alle: „Du bist also der Sohn Gottes?" Er sprach: „Ich bin es!" Sie aber sprachen: „Was begehren wir noch ein Zeugniß? Wir haben es selbst aus seinem Munde gehört!" Ihre ganze Versammlung stand auf, und sie führten Jesum gebunden zum

[1]) Isai 53, 7.

Richthause und übergaben Ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus.

2. Da nun Judas sah, daß Jesus zum Tode verurtheilt war, reuete es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten zurück und sprach: „Ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe." Sie aber sprachen: „Was geht das uns an? Sieh du zu!" Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, ging hin und erhenkte sich mit einem Stricke.

3. Als sie mit Jesus vor das Gerichtshaus kamen, ging Pilatus zu ihnen hinaus und sprach: „Welche Anklage habt ihr wider diesen Menschen?" Sie antworteten: „Wenn Dieser kein Missethäter wäre, so würden wir Ihn dir nicht überliefert haben." Pilatus sprach: „Nehmet ihr Ihn und richtet Ihn nach euerem Gesetze." (Es konnten aber die Juden, seit sie den Römern zinsbar geworden, wohl noch Einen aus den Ihrigen des Todes schuldig erkennen, aber das Todesurtheil am Verurtheilten vollziehen lassen, das durfte im ganzen weiten Römerreiche nur der Kaiser, und in seinem Namen die kaiserlichen Landpfleger.) Deßwegen sagten sie: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden zu tödten." Damit aber Jesus dem Tode nicht entrinne, fingen sie nun an, Ihn zu verklagen, und sagten: „Diesen haben wir befunden als Aufwiegler unseres Volkes und als Einen, der verbietet, dem Kaiser Zins zu geben, indem Er sagt, Er sei Christus, der König." Da sprach Pilatus zu Jesu: „Antwortest Du nichts? Hörst Du nicht, welch' große Dinge sie wider Dich bezeugen?" Jesus aber antwortete auf kein Wort, so daß Pilatus sich sehr verwunderte. Da ging Pilatus wieder in das Gerichtshaus hinein, rief Jesum und sprach zu Ihm: „Bist Du der König der Juden?" Jesus antwortete: „Du sagst es. Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß Ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier." Pilatus sprach: „Also bist Du ein König?" Jesus antwortete; „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und dazu in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe." Pilatus sprach halb höhnisch: „Was ist Wahrheit!" Und er hielt Ihn für einen bemitleidenswerthen Schwärmer, und ging wieder zu den Juden und sprach: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen." Sie aber bestanden darauf und sprachen: „Er wiegelt das Volk auf, indem

Er in ganz Judäa lehrt, von Galiläa angefangen bis hieher." Da nun Pilatus von Galiläa hörte, fragte er, ob der Mensch ein Galiläer wäre. Und nachdem er erfahren, daß Jesus aus Galiläa, dem Gebiete des Herodes, sei, sandte er Ihn zu Herodes, der in jenen Tagen ebenfalls zu Jerusalem war.

4. Als Herodes Jesum sah, freute er sich sehr; denn er hatte seit langer Zeit gewünscht, Ihn zu sehen, weil er Vieles von Ihm gehört hatte, und hoffte, Ihn irgend ein Wunder wirken zu sehen. Er stellte auch viele Fragen an Ihn; allein da Herodes nur aus Neugier fragte, antwortete Jesus ihm nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten standen da, und verklagten Ihn unaufhörlich. Da verachtete Ihn Herodes mit seinen Kriegsleuten, ließ Ihn zum Spotte ein weißes Kleid anziehen, und schickte Ihn zu Pilatus zurück.

5. Pilatus aber rief die Hohenpriester, die Vorsteher und das Volk zusammen und sprach: „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen Volksaufwiegler, und siehe, ich habe Ihn in eurer Gegenwart verhört und an Ihm nichts von dem gefunden, weßwegen ihr Ihn verklaget. Aber auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesendet, und siehe, es geschah nichts mit Ihm, was Ihn des Todes schuldig zeigete: ich will Ihn also züchtigen und losgeben." Es war nämlich gebräuchlich, daß der Landpfleger auf den hohen Osterfesttag dem Volke einen Gefangenen losgab, welchen sie wollten. Nun hatte er damals einen berüchtigten Gefangenen, der Barabbas hieß, mit Aufrührern gefangen wurde und im Aufruhre einen Mord begangen hatte. Da sich nun das Volk versammelt hatte, sprach Pilatus: „Welchen wollet ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas, oder Jesum, der Christus genannt wird?" Denn er wußte wohl, daß die Hohenpriester Ihn aus Neid überliefert hatten. — Während Pilatus so auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute Seinetwegen im Traume viel gelitten." — Allein die Hohenpriester und Aeltesten wiegelten das Volk auf und beredeten es, daß sie den Barabbas losbegehren, Jesum aber tödten lassen sollten. Da sprach der Landpfleger abermal zu ihnen: „Welchen von Beiden wollet ihr frei haben?" Sie schrieen: „Den Barabbas." Pilatus redete nun abermal zu ihnen, indem er Jesum losgeben wollte, und sprach: „Was soll ich denn mit Jesu machen?" Alle schrieen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Der

Landpfleger sagte zu ihnen: „Was hat Er denn Böses gethan, ich finde keine Todesschuld an Ihm; darum will ich Ihn züchtigen und losgeben." Sie aber hielten an mit großem Geschrei und forderten, daß Er gekreuziget werde. Und ihr Geschrei nahm immer zu. Als Pilatus nun sah, daß er nichts ausrichtete, sondern der Lärm fortan größer wurde, wollte er dem Volke einigermaßen willfahren und gab ihnen den Barabbas los, Jesum aber ließ er geißeln.

6. Darauf führten Ihn die Kriegsknechte in den Hof des Richthauses, riefen die ganze Kriegsschaar zusammen, zogen Ihn aus, legten Ihm einen Purpurmantel um, und flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben Ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Und nun traten sie zu Ihm, bogen das Knie vor Ihm, verspotteten Ihn und sprachen: „Sei gegrüßt, Du König der Juden!" Und sie gaben Ihm Backenstreiche und spieen Ihn an, nahmen das Rohr, schlugen sein Haupt damit und beugten das Knie, sich geberdend, als ob sie Ihn anbeteten.

7. Da ging Pilatus wieder hinaus und sprach: „Sehet, ich führe Ihn hinaus zu euch, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde." — Jesus ging also hinaus und trug die dörnerne Krone und den Purpurmantel. — Und Pilatus sprach zu ihnen: „Welch ein Mensch!" (Er wollte gleichsam sagen: „Sehet doch, wie dieser Unglückliche aussieht und habt Mitleid mit Ihm!") Als Ihn aber die Hohenpriester und Diener sahen, schrieen sie wieder: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Pilatus sprach: „Nehmet ihr Ihn hin und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm." Die Juden antworteten ihm: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze muß Er sterben; denn Er hat Sich selbst zum Sohne Gottes gemacht." Als Pilatus diese Rede gehört, fürchtete er sich noch mehr, ging wieder in das Richthaus und sprach zu Jesu: „Woher bist Du?" Aber Jesus gab Ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu Ihm: „Mit mir redest Du nicht? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen, und Macht habe, Dich loszugeben?" Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre; darum haben die, welche Mich dir überlieferten, eine größere Sünde." Von nun suchte Pilatus Ihn loszugeben. Die Juden aber schrieen: „Wenn du diesen loslässest, so bist du des Kaisers Freund nicht." Als aber Pilatus diese Worte gehört hatte, führte er Jesum hinaus, setzte sich auf den Richterstuhl (es war ungefähr um die sechste Stunde), und sprach

zu den Juden: „Sehet, euer König!" Sie aber schrieen: „Hinweg, hinweg! Kreuzige Ihn!" Pilatus sprach: „Euern König soll ich kreuzigen!" Die Hohenpriester antworteten: „Wir haben keinen König, als den Kaiser." Da nahm Pilatus Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten!" Und das ganze Volk antwortete: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Da übergab er ihnen Jesum, daß Er gekreuziget werde. Und sie übernahmen Jesum, nahmen Ihm das Purpurkleid ab, zogen Ihm seine Kleider an, und führten Ihn hinaus, um Ihn zu kreuzigen.

8. Jesus trug sein Kreuz selbst hinaus zu dem Orte, den man Schädelstätte, hebräisch Golgatha, nennt. Da sie Ihn hinführten, trafen sie einen Mann mit Namen Simon von Cyrene, der vorüber ging; diesen nöthigten sie, daß er das Kreuz Jesu nachtrüge. Es folgten Ihm aber eine große Menge Volkes, und Weiber, die Ihn beklagten und beweinten. Jesus wandte Sich zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter Jerusalems! Weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder."

9. Sie führten auch zwei Andere, die Straßenräuber und Mörder waren, mit Ihm hinaus, daß sie getödtet würden. Und als sie an den Ort kamen, der Golgatha genannt wird, gaben sie Ihm Wein, mit Myrrhen und Galle gemischt, zu trinken. Er aber nahm ihn nicht. Hierauf kreuzigten sie Ihn sammt den Missethätern, den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken, Jesum in der Mitte. Pilatus aber hatte die Ueberschrift: Jesus Nazarenus, Rex Judaeorum, d. i.: „Jesus von Nazareth, der König der Juden", oben an das Kreuz befestigen lassen.

---

10. Und nun, da Jesus am Kreuze hängt, laß uns hinstehen, l. Chr., zu seinen Füßen, und wieder eine kurze Betrachtung machen. — Wie viele Mühseligkeiten und Drangsale hat Jesus an seinem Leibe gelitten! Von unbarmherzigen Kriegsknechten gefangen genommen und gebunden, ist Er zu Annas, von Annas zu Caiphas, von Caiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus zurückgeschleppt worden. Wer kann ungerührt denken an die vielen Schläge, die Er erduldet hat! an die Stöße und Backenstreiche, die Er von den Dienern und Knechten im Hause des Hohenpriesters hingenommen! Wer möchte sie zählen,

die Wunden, die Ihm geschlagen, die grausamen Hiebe, die Ihm versetzt wurden! wer sie beschreiben, die wüthenden Schmerzen, die Er empfunden, da Er, festgebunden an einem Pfahl, gegeißelt, und endlich mit einer Krone von spitzen Dörnern gekrönt ist worden! Zerfleischt war sein Leib von der Fußsohle bis zum Scheitel, und der Schönste aller Menschenkinder war so grausig entstellt durch Beulen und Wunden, daß selbst der Heide Pilatus, durch seinen Anblick zum Mitleid gerührt, ausruft: Ecce homo! Sehet, welch ein Mensch! Und matt und entkräftet, und auf wunden Schultern muß Er selbst den schweren Kreuzesbalken hinauftragen auf den Calvarienberg. Hart und schwer drückte die Last; drei Mal ist Er darunter erlegen. Welch ein Schmerz, da Ihm die Gewande vom Leibe gerissen, und dadurch die Wunden, die schon sich zu verkrusten anfangen, wieder erneuert werden! Und es werden Ihm Nägel durch Hände und Füße getrieben; und wie Er dahängt am Kreuze, erweitert die eigene Körperlast fortan die Wunden und vergrößert seine Pein.

11. Und warum hat der liebe Heiland das Alles gelitten? Einzig nur, um uns von der Sünde zu befreien. Und wir, l. Chr., wollten fortfahren, Ihn durch Sünden zu beleidigen? — Als eine Bauersmagd an einem Sonntage ihrem gewöhnlichen Sündensteige nachgehen wollte, sah sie an einem Waldsaume ein Paar Mädchen sitzen, welche laut aus einem Buche lasen. Sie schritt leise hinzu und hörte eben die Worte: „Hinweg mit Diesem! Kreuzige, kreuzige Ihn!" Die Mädchen lasen nämlich aus der Leidensgeschichte des Herrn. Der Sünderin aber war, als hätten sie aus ihrem Herzen gelesen. Und es ergriff sie ein panischer Schrecken. Wie angewurzelt, und zitternd wie Espenlaub, blieb sie eine Zeit lang stehen; dann kehrte sie um und eilte schnellen Schrittes von dannen. Die entsetzlichen Worte wollten ihr nimmer aus den Ohren. Und von der Zeit an ließ sie ab von ihrem sündhaften Wandel.

72. Lesung.

Jesus stirbt am Kreuze.

1. Nachdem die Soldaten Jesum gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider. Der Rock aber war ohne Nath, von oben an durchaus gewebt. Deßwegen sprachen sie zu einander: „Diesen wollen wir nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wessen er sein soll." Und sie warfen das Loos. Dann setzten sie sich und bewachten Ihn.

2. Das Volk stand und schaute. Die aber vorüber gingen, lästerten Ihn, schüttelten ihre Häupter und sprachen: „Ei, der Du den Tempel Gottes zerstörest und in dreien Tagen wieder aufbauest, hilf Dir selbst. Wenn Du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze." Gleicherweise spotteten Sein auch die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, sammt dem Volke, und sprachen: „Andern hat Er geholfen, Sich selbst kann Er nicht helfen. Ist Er König von Israel, so steige Er nun herab vom Kreuze und wir wollen an Ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der erlöse Ihn nun, wenn Er Wohlgefallen an Ihm hat; denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

3. Auch Einer von den Missethätern, die neben Ihm am Kreuze hingen, lästerte Ihn und sprach: „Wenn Du Christus bist, so hilf Dir selbst, und uns." Da verwies es ihm der Andere und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, der du doch dieselbe Strafe erleidest? wir zwar mit Recht; denn wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan." Und er sprach zu Jesus: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommst!" Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, sag' Ich dir; heute wirst du mit Mir im Paradiese sein."

4. Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und Maria, die Frau des Cleophas, eine Verwandte seiner Mutter und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den Er liebte (den heil. Johannes), stehen sah, erfüllte Er noch die

Pflicht eines guten Sohnes, indem Er seine Mutter, die bereits Wittwe war, da Er nimmer bei ihr sein konnte, der Obhut seines geliebten Jüngers empfahl. „Weib," sprach Er, „siehe deinen Sohn!" Und zum Jünger: „Siehe, deine Mutter!" Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

5. Als aber die sechste Stunde (d. i. die Mittagsstunde) gekommen war, ward eine Finsterniß auf der ganzen Erde bis zur neunten Stunde (bis 3 Uhr Nachmittags) ¹). Die Sonne war verfinstert. Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme, „Eli, Eli, lamma sabactani!" Das heißt: „Mein Gott, mein Gott: warum hast Du Mich verlassen!" Etliche aber, die da standen und dieß hörten, sprachen: „Dieser ruft den Elias." Darnach sprach Jesus: „Mich dürstet!" Es stand aber ein Gefäß voll Wasser da. Und alsbald lief Einer hin, füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab Ihm zu trinken, indem er sammt den Uebrigen sprach: „Halt, wir wollen sehen, ob Elias komme, Ihn zu erretten." Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht!" Und Jesus rief abermal mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände befehle Ich meinen Geist." Und da Er dieß sagte, neigte Er sein Haupt und gab den Geist auf.

6. Und da Jesus starb, zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwei Stücke; die Erde bebte, die Felsen spalteten und die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. Und sie gingen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Als aber der Hauptmann, der gegenüber stand, sah, was geschehen war, und daß Er, so laut rufend, den Geist aufgab, pries er Gott und sprach: „Wahrlich, dieser Mensch war der Sohn Gottes!" Und da Jene, die bei Ihm waren und Jesum bewachten, das Erdbeben und das, was geschehen war, sahen, erschracken sie sehr und sprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!" Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück. Es standen auch alle seine Bekannten von ferne und die Frauen, welche Ihm, um Ihm zu dienen, gefolgt waren; und sie sahen dieses.

---

¹) Die Juden fingen nämlich ihre Stunden von früh 6 Uhr zu zählen an. Dies war bei ihnen die erste Stunde, 9 Uhr war bei ihnen die dritte Stunde, Mittag die sechste, 3 Uhr Nachmittags die neunte und 6 Uhr Abends die zwölfte. Die Stunden der Nachtzeit zählten sie wieder besonders.

7. Und nun, l. Chr., nachdem wir die Seelenängsten und Leibesleiden des Herrn Jesu uns zu Herzen genommen, laß uns betrachten, was Er sonst noch gelitten. — Er hat auch gelitten a) viele Verachtung — Verachtung bei Caiphas von den Priestern, und Schriftgelehrten und Aeltesten, die Ihm in's Angesicht spieen; Verachtung von Herodes, der Ihm aus Spott ein weißes Kleid anziehen ließ; Verachtung von dem Volke, dessen größter Wohlthäter Er gewesen, und das Ihn nun einem Raubmörder nachsetzte, und verlangte, daß Er schmachvoll gekreuzigt werde. — b) Verspottung. Oder was war es anders als Hohn und Spott, da die Männer, die im Hause des Caiphas Ihn festhielten, Ihn verhüllten, Ihm in's Angesicht schlugen und dann fragten: „Weissage uns, Christus, wer ist's, der Dich jetzo geschlagen?" Was war es als Spott, da die Kriegsknechte im Hofe des Richthauses, nachdem sie mit einem zerlumpten Purpurmantel, der Dornenkrone, und einem Rohre anstatt des Scepters Ihn angethan, die Kniee vor Ihm beugten und riefen: „Sei gegrüßt, du König der Juden!" Verspottung duldete der liebe Herr selbst von Einem der Mörder, der neben Ihm am Kreuze hing. — c) Welch gräuliche Lästerungen stießen die Hohenpriester, die Aeltesten und das ganze Volk gegen Ihn aus! — d) Welch schwarze Verleumdungen brachten seine Feinde wider Ihn vor! Die Hohenpriester ließen falsche Zeugen auftreten, die allerlei Böses wider Ihn aussagen mußten. Von dem Lehrer des Gehorsams und des Friedens, von Ihm, der gepredigt hatte: „Ihr sollet dem Uebel nicht widerstehen; sondern wenn dich Jemand auf den rechten Backen schlägt, so reich' ihm auch den andern dar; und will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel," sagte man, Er sei ein Aufwiegler des Volkes. Obwohl Er für Sich selbst und für seine Apostel den Zinsgroschen bezahlte und es den Pharisäern nachdrücklich eingeschärft hatte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" behauptete man doch, Er verbiete, dem Kaiser Zins zu geben. Und von dem nämlichen Manne, der es Sich so angelegen sein ließ, die Juden zu überweisen, daß der Messias nicht gekommen sei, ein irdisches Reich zu stiften, und der, da das Volk Ihn mit Gewalt zum Könige machen wollte, auf einen Berg floh, bezeugte man, Er habe gesagt, daß Er die Juden vom Joche der Römer befreien und ihr König sein wolle. — e) Doch wer wollte die Unbilden alle aufzählen, die Jesus an diesen Tagen erduldet hat! Verkauft und ver-

rathen von dem, den Er zum Apostel Sich auserwählt, verlassen von den meisten seiner Jünger, verläugnet von Petrus, dem Felsenmanne, der Wuth seiner Feinde überlassen von einem Richter, der seine Unschuld anerkannte, stirbt Er des schmachvollsten Todes. —

8. Die Geschichte vom Tigranes und von der Berenice hast du, l. Chr., gewiß schon erzählen gehört? — Tigranes war ein König in Armenien, und Berenice war seine Ehegemahlin, eine wunderschöne Frau, die er überaus liebte. Und es führte Tigranes Krieg mit dem mächtigen Perserkönig Cyrus; er war aber unglücklich im Kriege, Cyrus gewann eine große Schlacht und Tigranes ward sammt seiner Gemahlin gefangen. Da nun die Gefangenen dem Sieger vorgeführt wurden und dieser die schöne Berenice sah, und auch merkte, wie sehr ihr Gemahl sie liebe, sprach er zu ihm: „Was möchtest du mir geben, Tigranes, wenn ich die Berenice frei lassen würde?“ Und der hochherzige Armenierkönig antwortete: „Wenn ich mein Reich noch hätte, würde ich dir das anbieten, da ich aber kein Königreich mehr besitze, so bin ich erbötig, mein Blut und mein Leben für die Befreiung meiner Gemahlin hinzugeben.“ Cyrus sagte darauf nur: „Das ist eine große Liebe!“ Allein es ward bald darnach Frieden geschlossen und Tigranes erhielt seine Freiheit und sein Königreich wieder. Da er nun daheim in seiner Residenz einmal mit Berenice im Gespräche begriffen war, fragte er sie, was sie vom Reiche der Perser, von der Majestät des Königs Cyrus, von seinen Reichthümern und vom Glanze und der Pracht seines Hofes halte. Doch die Königin entgegnete: „Entschuldige mich, Herr! Von dem Allem habe ich nichts gesehen. Ich habe während unseres ganzen Gefangenseins nur Augen für denjenigen gehabt, der sein Blut und sein Leben für meine Befreiung hat hingeben wollen.“ — Merkst du es, l. Chr., was diese Geschichte hier will? Sieh, auch du und ich, und mit uns die Menschen alle, sind gefangen von Satan und Sünde, ja zum Tode, zum ewigen Tode verurtheilt gewesen; Jesus hat dem himmlischen Vater sein Blut und sein Leben angeboten für unsere Befreiung und es auch wirklich geopfert: sollen nun wir der Heidin Berenice nachstehen wollen, und keine Augen, kein Herz haben für Den, der bis in den Tod uns geliebet hat? — Als ein vornehmer Herr den heil. Franziscus Seraphicus einmal ganz traurig und verweint sah und dachte, es dürfte dem Manne Gottes etwa ein Unglück begegnet sein, und ihn deßwegen theilnehmend fragte, was ihn denn gar so schmerze, antwor-

tete der Heilige: „Ich weine wegen der großen Qualen und Peinen, welche wir mit unseren Sünden dem Herrn Jesus verursacht haben, und weil wir, die wir die Ursache seines Leidens sind, so selten dieses größten Liebeswerkes herzinniglich gedenken." — Hat da der gute Vater Franziscus nicht etwa auch deinethalben geweint? —

9. Dem Andenken an das Leiden unseres lieben Herrn hat die heil. Kirche vorzüglich die vierzig Tage vor Ostern, die stille, geräuschlose Fastenzeit, geweiht. Mit heil. Andacht müht sich da der Christ, den Passionspredigten anzuwohnen; durch Theilnahme an lärmenden Lustbarkeiten die fromme Stimmung des Gemüthes zu verscheuchen, würde ihm gar nicht einfallen, auch wenn derlei Lustbarkeiteu für diese Zeit nicht verboten wären; gewissenhaft beobachtet er den vorgeschriebenen Abbruch — wer an's bittere Leiden unsers Herrn herzinniglich gedenket, dem kann viel Essen wohl ohnedieß nicht schmecken. — Kein Freitag im Jahre wird dem Christen vorübergehen, an dem er nicht an den schmerzlichen Tod des lieben Herrn sich erinnerte. Niederknieen und beten zur neunten Stunde, wenn zum Andenken an die Scheidung Christi geläutet wird, und dich für diesen Tag des Fleischessens enthalten, das ist fürwahr das Wenigste, was du thun kannst, lieber Christ, in Hinsicht auf die großen Opfer, die dein Heiland für dich gebracht hat.

10. Der heilige Kreuzweg mit den 14 Stationen, der mit so vielen Ablässen begnadigt ist, wie kaum eine andere Andacht, wird zu deinen gewöhnlichen Gebetsweisen gehören, und oft und in Inbrunst des Herzens wirst du im schmerzhaften Rosenkranz betrachten, wie der liebe Heiland für uns Blut geschwitzt hat, wie Er für uns ist gegeißelt und mit Dörnern gekrönet worden, wie Er für uns das schwere Kreuz getragen hat und gekreuzigt worden ist.

11. Ja für uns, lieber Christ! Denn, merke wohl, was immer für Andachten und Abtödtungen zum Andenken an deinen leidenden Heiland du verrichtest, sie taugen alle nichts, wenn nicht der Gedanke sie lebendig durchdringt, den das bekannte ergreifende Lied ausspricht:

Heiland, meine Missethaten
Haben Dich verkauft, verrathen,
Dich gegeißelt und gekrönt,
Und am Kreuz noch Dich verhöhnt. —

73. Lesung.

Von den Verdiensten Jesu.

1. Zu Gratz in der Domkirche da hängt im Presbyterium an der Epistelseite hoch oben ein auffallend großes Bild, ein altes Familienbild. Ein Vater ist darauf gemalt mit sechs Söhnen und eine Mutter mit neun Töchtern. Es sind das die Eltern des starkmüthigen Kaisers Ferdinand, des Zweiten, er selbst und seine Geschwister. Ueber dem Gemälde liest man das kirchliche Charfreitagsgebet: Respice, quaesumus, Domine super hanc Familiam tuam, pro qua non dubitavit Dominus noster Jesus Christus manibus tradi nocentium, et crucis subire tormentum (d. i. deutsch: Wir bitten Dich, Herr, sieh gnädig herab auf diese deine Familie, für welche unser Herr Jesus Christus den Händen der Sünder Sich überlassen, und den peinlichen Kreuzestod sterben hat wollen). Was meinst du, l. Chr., was war wohl die Ursache, daß diese durchlauchtigste Herrscherfamilie ein solches Vertrauen auf das Leiden und den Kreuzestod Jesu gehabt hat? Was hat das Leiden des Herrn ihnen, und (damit wir gleich dahin kommen, wo ich hinaus will) was hat es uns Menschen überhaupt genützt? — Nach einer alten Sage, die noch jetzt im Morgenlande weitum erzählt wird, soll auf dem Calvarienberge Adam, der Stammvater des Menschengeschlechtes, begraben liegen, und (durch Gottes besondere Zulassung) soll gerade über Adams Grabe der Kreuzesstamm, auf dem Jesus sterben hat müssen, aufgepflanzt worden sein. Wenn nun das seine Richtigkeit hat, daß Jesus, der neue Adam, auf dem Grabe des alten Vaters Adam gekreuzigt worden ist, so ist das wohl nichts anderes, als eine Schrift, in der zu lesen ist für Alle, auch für die, die Buchstabenschrift nicht lesen können: Was Adam uns verloren hat, hat Christus uns wieder erworben. Wenn aber das, was das Grab Adams betrifft, nicht seine Richtigkeit hätte, wenn es nur Sage wäre, das hat dennoch seine Richtigkeit, das ist Thatsache, Wahrheit: Was Adam uns verloren hat, das hat Christus durch sein Menschwerden, sein Leben und Lehren, und besonders durch sein Leiden und Sterben uns wieder erworben.

2. Die Uebel, die uns die Sünde Adams gebracht hat, haben wir an seiner Stelle (in der Lehre vom Sündenfalle) so angegeben. a) Das übernatürliche Ebenbild Gottes ging im Menschen verloren: die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit des Menschen war dahin, er verfiel dem ewigen Tode — dem Leibe nach war der Mensch jetzt Krankheiten, Schmerzen und vielen anderen Mühseligkeiten, und endlich dem Tode unterworfen — die Natur war ihm nicht mehr unterthan, ja sie wurde mitverwickelt in das menschliche Elend. — b) Auch das natürliche Ebenbild Gottes ward im Menschen verunstaltet: sein Verstand war nun verfinstert, und sein Wille geschwächt. — In dem Allem nun hat Jesus vollständig gut gemacht, was wir nie und nimmer hätten gutmachen können; uns hat Er nur das zu thun überlassen, was wir mit seiner Beihilfe jetzt noch vermögen. Das möchte ich dir nun, l. Chr., genauer darlegen.

3. Wenn ein christlicher Bildhauer ein größeres Crucifixbild macht, macht er gerne ein Schlange dazu; es ist das die höllische Schlange: die hat den giftigen Apfel im Munde, und windet sich in ohnmächtiger Wuth am Fuße des Kreuzes. Was das zu bedeuten hat, ist unschwer zu errathen. Da Jesus mit einer unendlichen Liebesgluth in die Ströme seines Blutes Sich tauchte, da ward der höllischen Schlange ihre Beute entrissen. Sie, die den Unschuldigen (den Herrn Jesus) angegriffen hat und vernichten hat wollen, ist gezwungen worden, die Schuldigen frei zu lassen, die sie bis jetzt gefangen gehalten. Jesus hat für unsern Ungehorsam dem himmlischen Vater dargebracht seinen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Und „gleichwie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht“[1]). Er hat Sich als Lösegeld hingegeben, als genügendes Lösegeld, und so „die Handschrift des Urtheils, das uns entgegen war, ausgelöscht, sie weggenommen, und an's Kreuz geheftet“[2]). Nachlassung wird uns nun wieder von der Erbsünde, Nachlassung von allen, allen wirklichen Sünden. Nimmer stehen wir nun, als Knechte des Satans, feindlich Gott gegenüber. Alle Auserwählten sind jetzt vereinigt mit der Person Jesu, sie sind seine Glieder und sein Leib. Der himmlische Vater erschaut sie nun nicht mehr als Sünder: Er

[1]) Röm. 5, 19. [2]) Col. 2, 14.

will sie nur anschauen in seinem lieben Sohne, ihrem Haupte, und sie lieben mit derselben Liebe, womit Er Ihn liebte. — „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes, und Miterben Christi"[1]). Wiederum steht uns das Himmelreich offen.

4. Was den Leib betrifft, so hat der Mensch zwar die übernatürlichen Gaben, womit er bei der Schöpfung geschmückt ward, für jetzt noch nicht zurückerhalten; noch müssen wir Krankheit, Schmerz, und allerlei Mühsal übertragen, und endlich den bitteren Tod: aber einmal, nach der allgemeinen Auferstehung, wird auch unser Leib von dem Allem vollkommen befreit, erlöset sein. Das hat uns Jesus verdient. — Er hat uns durch sein Leiden und Sterben aber auch unsere jetzigen Leiden um vieles erleichtert. In den Annalen des Franciscanerordens wird erzählt von einem vornehmen, lebenslustigen Jünglinge, der als Noviz in den Orden getreten war. Da er statt der köstlichen Speisen hier nur grobe Kost, statt der bequemen Kleidung eine schwere rauhe Kutte, statt des weichen Bettes, wie er es gewohnt war, nur einen Strohsack, und statt des vorigen Ueberflusses die äußerste Armuth fand: so ward ihm der neue Stand schwer, und er ward viel und heftig versucht, das Kloster zu verlassen. Da er eben mit diesem Gedanken umging, hatte er einmal einen Gang durch's Capitelzimmer. Da hing ein großes, großes Crucifixbild. Als er das anblickte, ward er heftig gerührt, und er warf sich nieder vor dem Bilde und betete. Da hatte er ein Gesicht. Er sah Jesum und seine gebenedeite Mutter vor sich stehen, die ihn fragten, warum er denn im Sinne habe, von der übernommenen Lebensweise abzustehen. Er antwortete in aller Ehrerbietigkeit: „Herr, ich bin in der Welt so weichlich erzogen worden, daß ich die Strenge dieses Ordens nicht ertragen kann." Da öffnete der Herr Jesus ihm seine vom Blute triefende Seitenwunde, und sprach: „Nimm da von meinem Herzblute hin, und wenn dir irgend etwas Rauhes und Herbes begegnen wird, so besprenge es damit, so wird dir Alles lieblich werden und süß." Und der Jüngling that darnach. War nun das Brot, das er essen sollte, wieder ganz schwarz, so besprengte er es im Geiste mit dem Blute Jesu, es kam ihm in Gedanken der bittere Wermuth, der dem lieben Herrn gereicht worden ist; war der Trunk sauer, so that er einige Tröpflein vom Blute Jesu dazu, er

[1]) Röm. 8, 17.

gedachte des gallvermischten Essigs, den man dem sterbenden Heilande hinhielt; war das Kleid schwer und rauh, die Liegerstatt hart, so besprengte er es mit dem Blute Jesu, er stellte sich die spitzigen Dörner vor, die Jesum gestochen, die schauerliche Ruhestatt des Kreuzes, auf welcher Jesus eingeschlummert: und nichts ist ihm mehr zu beschwerlich gefallen. Und es hat der Jüngling von seinem Gesichte weiter erzählt, und es haben das auch andere Leute gar viel probirt; und es ist das befunden worden als ein Radicalmittel gegen Gichtreißen, und Kolik, und Zahnschmerz, und Kopfweh, gegen den Wurm am Finger, und gegen die Wassersucht (nämlich gegen das, was weh thut dabei), und gegen Hunger und Durst, und schlechte Kost, und gegen finstere verdrießliche Gesichter, und gegen harte Reden und Lästerungen, und Verläumdungen, die man hinnehmen muß, und gegen allerlei andere Trübseligkeit und Leiden: es ist ein Universalmittel, das rechte Andenken an's Leiden Jesu. Und es thut dieß Mittel, recht gebraucht, seine Wirkung unfehlbar bei Jeglichem, und wenn Einer auch kein Klosternoviz ist. Leider wird dieß Mittel nur viel, viel zu wenig in Anwendung gebracht! Und es ist doch immer und überall zu haben, und kostet gar nichts! Da man einen ungeduldigen kranken Bauersmenschen mahnte, er möge doch leiden mit Geduld, meinte er, leiden möchte er gerne, wenn's nur nicht gar so wehe thäte. Denk' an's Leiden Jesu, l. Chr., bei deinen Leiden: leiden wirst du zwar noch immerhin müssen; aber es wird dann nimmer viel weh thun. — Dasselbe gilt auch vom Sterben. Glaub' es mir (ich bin schon viel bei Sterbenden gewesen, und hab' es gesehen), wenn der Tod seine Sichel ansetzt, da gibt's oft ein Martern, ein grausames Martern. Und es kann das kein Schmeicheln der Kinder und Verwandten, kein Flaumenbett, kein Medicintrank leicht machen und süß. Was dem Tode seine Bitterkeit nehmen kann, ist nur Eines: die Erinnerung nämlich, daß Jesus für uns gestorben ist, und das Andenken an seine Auferstehung und Himmelfahrt, und an sein Sitzen und Fürsprechen beim Vater.

5. Auch die Herrschaft über die Natur hat der Mensch noch nicht wieder erlangt. Wenn dem heil. Einsiedler Paulus ein Rabe täglich ein halbes Brot bringt, und da er einen Gast hat, ein ganzes; wenn der heil. Corbinian dem Bären, der ihm das Pferd zerrissen, seinen Reisesack zu tragen befiehlt, und das wilde Thier wird sanft, und trägt ihn geduldig; wenn auf das Wort des heil. Vaters Fran=

ciscus, des heil. Anton von Padua Vögel und Fische andächtig horchen; wenn mancher todte Heiligenleib süßen Wohlgeruch duftet, und die Hand, die Zunge, oder welches dann das Glied ist, mit dem so ein Mann Gottes vorzüglich wohlthätig gewirkt hat, gar nicht verfault; und wie man derlei Geschichten mehr lesen kann: so sind das nur Ausnahmen von der Regel. Und auch die Natur selbst schmachtet noch unter dem Fluche, den Gott gelegt hat auf sie; nur zeitweilig wird durch kirchliche Weihungen (wie z. B. bei der Fleisch-, Brot- und Früchtenweihe, bei der Feuerweihe, Weinweihe, Salzweihe, Kräuterweihe u. s. w.) die Erlösungsgnade auch ihr zugewendet: allein nach dem allgemeinen Weltgerichte wird auch selbst sie „von der Dienstbarkeit der Verderbtheit befreit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes"[1]), sie wird umgewandelt, verklärt werden. „Siehe, Ich mache Alles neu", spricht der Herr[2]). „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde", schreibt der Seher der fernen Zukunft[3]). Und auch das ist eine Folge des Erlösungstodes unseres lieben Herrn.

6. Endlich hat uns Jesus auch erlöst von der Finsterniß im Verstande, indem Er uns Gottes Wesenheit und seinen heiligen Willen nach unsern Bedürfnissen kennen gelehrt hat. Er ist „das Licht der Welt"[4]), „das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet"[5]). Er ist der Schwäche unseres Willens zu Hilfe gekommen, indem Er die ergreifendsten Beweggründe zur Meidung des Bösen, und zur Uebung des Guten uns an's Herz gelegt hat. Und was noch mehr ist: Er hat uns durch sein Leiden die Gnaden, die wir, um unser Heil zu wirken, bedürfen, die Gnade der Erleuchtung und die Gnade der Stärke, verdient. — Am Kreuze Jesu finden wir Alles, was wir für die Seele brauchen: Licht, Stärke, Trost. „Was wir wissen, haben wir nicht so sehr aus Büchern, als durch die Betrachtung Jesu, des Gekreuzigten, gelernt", haben der heil. Bonaventura, der heil. Philippus Neri, und mehrere andere erleuchtete Lehrer gestanden. „Wenn Sie nicht in diesem Buche fleißig studieren", sagte ganz richtig der heil. Felix von Cantalicio, auf's Crucifix deutend, einmal zu einem Advokaten, der ihm seine vielen Bücher zeigte, „wenn Sie nicht in diesem Buche fleißig stu-

---

[1]) Röm. 8, 21. [2]) Offenbar. 21, 5. [3]) Offenbar. 21, 1. [4]) Joh. 8, 12. [5]) Joh. 1, 9.

dieren, so werden Sie aus allen ihren Büchern mehr Böses als Gutes lernen." „Wenn mich mein Fleisch niederdrückt, so steh' ich wieder auf durch die Erinnerung an die Wunden meines Herrn. Wenn mir der Teufel heimlich nachstellt, so fliehe ich in's Herz meines Heilandes, und er weichet von mir. Wenn mich ein schändlicher Gedanke beunruhigt, so verberge ich mich in die Wunden Christi. Gegen das Feuer der bösen Lust gibt es keine so starke, so wirksame Arznei, als das Andenken an den Tod meines Heilandes", schreibt der große Augustinus. Und der heil. Hieronimus bekennt, daß er, wenn er zur Zeit der Versuchung zu den Füßen des Gekreuzigten sich hingeworfen und sie im Geiste mit seinen Thränen benetzt habe, zeitweilig mit einer Fülle des himmlischen Friedens überschüttet worden ist, gleich als wäre er in der Mitte der englischen Chöre.

7. Es hat aber Jesus durch sein Leiden nicht nur das uns wieder erlangt, was wir in Adam verloren, sondern noch größere Schätze, noch größere Gnaden. Vor der Sünde Adams war Gott mit den Menschen nur vereint in der Liebe, jetzt hat Sich Gott selber mit der Menschheit geeinet Das hat die Kirche im Auge, wenn sie mit dem heil. Augustin singt: „O glückselige Schuld, die uns einen solchen Erlöser gebracht" hat [1]).

8. So ist denn Christus, wie der heil. Johannes schreibt, „die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt" [2]). Gott hat seinen Sohn für uns Alle hingegeben [3]); für Alle hat Jesus gelitten, für Alle ist Er gestorben. — Eine Klosterfrau wurde, als sie am Sterben war, von gewaltigen Versuchungen geängstigt: für ihre Seele sei keine Rettung mehr, meinte sie, sie sei schon verdammt. Man wendete alle Mittel an, um sie abzubringen von diesem verzweifelnden Gedanken. Aber umsonst. Da schickte man um den heil. Philippus Neri. Der sprach zu ihr: „Sag', für wen ist denn Christus am Kreuze gestorben?" „Für die Sünder", antwortete sie. „Und du?" sagte nun der Heilige. „Wer bist denn du?" „Ach!" seufzte sie, „ich bin eine große Sünderin." „Schau", sagte nun Philippus, „wenn das ist, so ist Er ja auch für dich gestorben, hat auch dir den Himmel verdient." Die Worte: „Er hat auch dir den Himmel verdient", dran=

---

[1]) Am Charsamstage im Lobgesange Exultet. [2]) 1. Joh. 2, 2. [3]) Vergl. Röm. 8, 32.

gen ihr zu Herzen, und getrost starb sie im Vertrauen auf die Verdienste ihres Heilandes.

9. Ist Jesus aber auch für Alle gestorben, so **empfangen doch nicht Alle die Wohlthat seines Todes, sondern nur diejenigen, welchen das Verdienst seines Leidens mitgetheilt wird**[1]. Es ist mit den Verdiensten Jesu Christi wie mit einer Arznei, und mit noch tausenderlei anderen Sachen: sie nützen dem Menschen nichts, wenn er sie nicht auch gebraucht. „Der dich geschaffen hat, ohne dich, will", sagt treffend St. Augustin, „dich nicht selig machen ohne dich." — Der heil. Franz Borgias (wie Cäsar Calinus berichtet), bemühte sich einst, einen hochadeligen Herrn, der schwer krank darnieder lag, zu Gott zu bekehren. Er redete zu ihm von Allem, wovon man sonst zu hartherzigen Sündern redet: vom Tode, dem man nicht entgehen kann, von dem schrecklichen Gerichte Gottes, von den ewigen Peinen der Verdammten u. s. w. Da er mit allem Dem nichts ausrichtete, hielt er ihm das Crucifixbild vor Augen, und schilderte ihm die unsäglichen Schmerzen, die der Sohn Gottes erduldet, auch ihm zu lieb erduldet. Doch auch das war vergebens. Da warf sich denn der Heilige auf die Kniee, und betete inständigst zum Herrn. Und wieder hielt er ihm das Crucifix vor, und wieder schob es der Kranke zurück. Und, schauerlich! wie der Kranke den Gekreuzigten wegschiebt, da löset dieser eine Hand vom Kreuzesstamme los, greift damit in seine Seitenwunde, schöpft eine Hand voll Blut heraus, wirft es dem Verstockten in's Angesicht und sagt ganz deutlich: „**Weil du nicht willst**, so fahr' hin in's Verderben". Und in demselben Augenblicke gab dieser den Geist auf. — Nun weiß ich wohl, daß Manche gegen diese Geschichte allerlei Bedenken erheben werden, und zwar nicht nur manche Andere, sondern vielleicht auch du, l. Chr. Allein mag sich's mit dieser Begebenheit wie immer verhalten; zwischen uns und dem Herrn Jesus verhält sich's einmal ganz gewiß so: wenn wir die Verdienste seines Leidens mißachten, sind sie uns zum Verderben.

10. Ich habe schon Crucifixbilder gesehen, die so gemalt waren, daß sieben Ströme rosenfarbigen Blutes aus den Wunden Christi auf das Menschengeschlecht herunterströmten, drei aus seiner Herzwunde, und einer aus jeder der übrigen Wunden. Warum sieben Ströme aus fünf Wunden? Die sieben Blutströme sind die sieben heiligen

---

[1]) Trid. Concil. 6. Sitzung, 3. Hauptstück.

Sacramente. Durch die heil. Sacramente fließen die Verdienste des Erlösungstodes Jesu uns zu. Getauft bist du, l. Chr.; wasch dich nun recht oft mit dem Blute Jesu im heil. Buß-Sacramente, auf daß du immer reiner werdest von Sünden; genieße oft das Fleisch und Blut Jesu mit herzinniger Andacht im heiligsten Sacramente des Altares: so bleibst du fortan in Vereinigung mit Ihm, und vereint mit Jesu kannst du nicht zu Grunde gehen. —

74. Lesung.

Noch Etwas vom Leiden Jesu.

1. Die Lehre von Jesu, dem Gekreuzigten, ist (schon der heilige Paulus bezeugt es) von jeher den Juden ein Aergerniß, den Heiden aber, den alten wie den neuen, eine Thorheit gewesen, und es hat zu allen Zeiten Leute gegeben, denen die Thatsache, die dasteht einzig in der Geschichte, die Thatsache, daß Jesus, der Gottmensch, uns zu erlösen, gelitten hat und gestorben ist, gewaltig im Wege gestanden, und die dieselbe gar so gerne weggelöscht hätten aus der Tafel der Geschichte: aber es hat sich nicht thun lassen. Es finden sich wohl über manch' andere Begebenheiten alte Legenden und Sagen, die vielfach erzählt und wiedererzählt werden, von denen aber Niemand anzugeben weiß, wann, noch wo sie sich zugetragen; wenn nun Jemand Beliebniß trägt, solche Erzählungen in Zweifel zu ziehen, so ist es oft eine schwierige Sache, einem solchen Zweifelnden entgegen zu treten, und die Wahrheit einer derlei Erzählung geschichtlich nachzuweisen. Ganz das Entgegengesetzte ist mit der Leidensgeschichte unseres lieben Herrn der Fall. Die Thatsache, daß Jesus gelitten hat, läßt sich nach Zeit und Ort so genau angeben, wie kaum eine andere alte Begebenheit — mit anderen Worten: Wir haben ganz bestimmte Antworten auf die Fragen: Wann und wo hat Jesus gelitten? und nicht nur Antworten, aufgezeichnet in Millionen und Millionen Büchern auf mürbem verweslichem Druckpapier, sondern Antworten, die unwandelbar und leserlich stehen bleiben, und wenn

auch alles Geschriebene und Gedruckte abhanden käme, oder wenn auch alle Menschen das Bücherlesen verlerneten.

2. Auf das: Wann hat Jesus gelitten? antwortet das apostolische Glaubensbekenntniß, und nach dem Glaubensbekenntniß unser Katechismus: **Jesus hat unter Pontio Pilato, des römischen Kaisers Tiberius Landpfleger in Judäa, gelitten.** Daraus läßt sich nun die Zeit des Leidens Jesu leichtlich erörtern; denn wann der Kaiser Tiberius regiert hat, davon geben die weltlichen Geschichtsbücher Zeugniß, und vom Pontius Pilatus wird in der römischen und in der jüdischen Geschichte öfters Erwähnung gemacht. — Manche Leute haben einen ganz curiosen Glauben: wenn ein einziger Heide etwas sagt, so hat das viel mehr Geltung bei ihnen, als wenn zehn Christen es sagen. Solcher Leute wegen nun finde ich hier zu bemerken, daß von den heidnischen Schriftstellern zwar nur Wenige vom Opfertode Jesu erzählen, weil es die stolzen, weltbeherrschenden Römer der Mühe gar nicht werth achteten, die Angelegenheiten des kleinen, verachteten Judenvolkes zu beschreiben; doch fehlt es an derlei Zeugnissen nicht (wie Einige meinen dürften) ganz. So schreibt der berühmte römische Geschichtsschreiber Tacitus: „Der Urheber der Christengemeinschaft ist Christus, welcher unter der Regierung des Kaisers Tiberius durch den Landpfleger Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden ist“ [1]). Und Plutarch berichtet, daß um diese Zeit auf dem Meere eine geheimnißvolle Stimme der Heidenwelt verkündete: „Der große Pan ist gestorben“; worauf ein mit Verwunderung gemischtes Seufzen vernommen ward [2]). Ja zum Ueberflusse sei hier noch angemerkt, daß nach dem Berichte des Bischofes und Geschichtsschreibers Eusebius von Cäsarea, der in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts gelebt hat, selbst in den Archiven des römischen Reiches ein Zeugniß für den Opfertod Jesu niedergelegt wurde. Pilatus meldete nämlich dem Kaiser von den Wundern und Todtenerweckungen Jesu, von den Umständen seines Todes u. s. w., worauf Tiberius dem Senate Befehl gab, man solle Jesum in die Zahl der Götter aufnehmen. Der Senat zwar widersetzte sich diesem Ansinnen, unter dem Vorwande, es gebe ein altes Gesetz, wornach Niemand unter die Götter aufgenommen werden dürfe, außer nach freiem Beschluße des Senates [3]); allein der Bericht des Senates lag doch Jahrhunderte durch in den römischen Archiven.

---

[1]) Annal. XV, 44. [2]) De oraculorum defectu. [3]) Euseb. L. 2 c. 2.

— Wenn wir aber von allen diesen Zeugnissen nichts hätten: wüßten wir dann etwa nicht, wann Jesus gelitten hat? Es haben im Laufe der Jahrtausende, die die Welt steht, große Männer auf Erden gelebt, und überaus segensreich gewirkt auf ihre Zeit und ihr Volk: aber frägst du, wann (in welchem Jahrhunderte) der Eine oder der Andere aus ihnen gelebt, da wird selbst mancher Studierte stottern und roth werden. Nicht so ist's, wenn du um den Herrn Jesus frägst. Jedes Kind kann dir es sagen: Der ist auf der Welt gewesen vor 1860 Jahren. Es gibt kein (bemerke wohl, l. Chr., kein einziges) geschichtliches Datum, das so allgemein bekannt wäre, wie dieses. Mit der Zeit des Lebens Jesu auf Erden gibt sich aber auch die Zeit seines Leidens.

3. Und so wie die Zeit, so ist auch der Ort, wo Jesus gelitten hat, ganz wohl bekannt. — Was die heiligen und weltlichen Geschichtsbücher vom Leiden Jesu erzählen, ist, in Kurzem zusammengefaßt, das Nachstehende. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes verklagten Jesum bei dem Pilatus. Die Geschichtsbücher geben auch die Ursache dieser Anklage an. Jesus ward bei dem Pilatus aus bloßem Hasse und Neide verklagt, unter dem Vorwande, als wäre Er ein Verführer und Aufwiegler des Volkes. Und die Folge: Auf die Anklage der Hohenpriester, Schriftgelehrten, und Aeltesten des Volkes, erfolgte die Kreuzigung Jesu Christi, welche die Juden begehrten, und wozu Pilatus einwilligte. Und so ist Jesus Christus auf dem Calvarienberge, der ehedem nahe bei der Stadt Jerusalem gelegen war, nun aber, weil die Stadt im Laufe der Zeit durchwegs überbaut worden ist, von derselben umgeben wird, gekreuziget worden und am Kreuze gestorben. Es findet aber hier das Wort Jesu seine Anwendung: „Wenn auch diese (nämlich die Geschichtsbücher) schwiegen, so würden die Steine laut ausrufen," sie würden's erzählen. Der Felsberg nämlich und die übrigen Stellen, wo Jesus gelitten hat, sind noch heutzutage in und bei Jerusalem zu sehen, und es ist frommer Andachtssinn seit den ersten Zeiten des Christenthumes fortan auf die Erhaltung dieser Orte bedacht gewesen. Gleich nachdem die christliche Religion über die Grenzen des Judenlandes hinaus verbreitet worden war, wallfahrteten Christen aus allen Provinzen des römischen Reiches dahin. Schon Kaiser Constantin, der Große, und seine Mutter Helena, ließen die heiligen

Orte reinigen und besonders das heil. Grab prächtig herstellen, und über demselben eine herrliche Kirche erbauen. Im Jahre 336 ist diese feierlich eingeweiht worden. Von da an wallfahrteten eine Menge von Pilgern aus allen Gegenden der christlichen Welt zu den heil. Stätten, bis im Jahre 637 Jerusalem von den ungläubigen Arabern und endlich im Jahre 1076 von den seldschukischen Türken erobert ward. Die Araber hatten die christlichen Wallfahrten noch geduldet; die Türken aber mißhandelten die Christen auf's äußerste, verfolgten ihre Priester und zerstörten ihre Kirchen. Durch die sogenannten Kreuzzüge kam Jerusalem zwar im Jahre 1099 in die Gewalt der Christen zurück und erhielt in dem hochherzigen Gottfried von Bouillon einen christlichen König, allein schon nach 88 Jahren ward es von den Ungläubigen wieder erobert, und seitdem ist es fortan in ihren Händen. Doch besuchen alljährlich Pilger, auch aus unseren Gegenden, die heiligen Orte. Viele aus ihnen haben ihre Pilgerfahrten beschrieben, und es sind diese Bücher nicht nur belehrend, sondern meist auch recht erbaulich zu lesen. Fromme Franciscanermönche bewachen das heilige Grab und beherbergen die Pilger. Und woher diese hohe Ehrfurcht der Christen aller Zeiten vor Jerusalem, und den anliegenden Orten, als weil Jesus, der Gottmensch, dort gelitten hat! —

4. Das Kreuzigen der Verbrecher, welches vordem die schimpflichste Todesart war, hat Kaiser Constantin aus Ehrfurcht gegen den lieben Heiland abgeschafft, und das Kreuz, ehedem ein Zeichen der Schmach, ist nun das Zeichen alles Heiles und Segens, und es prangt nun nicht nur in und auf christlichen Kirchen als ein Gegenstand frommer Verehrung, sondern selbst auf den Kronen der Könige und auf der Brust tapferer Krieger. Und, lieber Christ, wenn Einer käme aus fernem Welttheile, ein Heide, der noch gar nichts vom Christenthume wüßte, und er würde bei uns sehen diese Menge von Kreuzen — Kreuze auf hohen Thurmspitzen, Kreuze auf den Altären und in den Kapellen, und auf einsamen Waldbäumen, Kreuze auf den Kronen, Kreuze auf der Brust gefeierter Helden und am Halse christlicher Frauen — und er würde fragen, warum überall Kreuze, und was denn diese Kreuze für Bedeutung haben: wir, die wir doch die Träger der Wissenschaft und der Bildung sein wollen, würden in größter Verlegenheit sein mit der Antwort, wenn wir nicht die Gewißheit hätten, daß Jesus Christus,

der Sohn Gottes und Heiland der Welt, für uns am Kreuze gestorben ist. —

---

5. Wirst doch etwa auch in deiner Kammer, an deiner Bettstelle, oder am Halse ein Kreuzlein haben! — So ein Kreuz ist eine gar mächtige Schutzwehr, und eine viel sicherere und zuverläßigere, als ein starker Arm, oder ein neugeschliffener Degen, oder eine scharfgeladene Dopplerin, oder eine sechsläufige Pistole, ja es ist selbst mehr darauf zu vertrauen, als auf ein wohlgerüstetes Kriegsheer. Und es hat die Kreuzeswaffe das Gute, daß sie zu brauchen ist gegen die unsichtbaren Feinde eben so, wie gegen die sichtbaren. — Wie der Kaiser Constantin im Jahre 312, als er gegen den Maxentius zu Felde zog und in seiner Besorgniß wegen des bevorstehenden Kampfes zu dem Gott der Christen betete, plötzlich mitsammt seinem Heere am Himmel ein glänzendes Kreuz ersah mit der Unterschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen;" und wie in der folgenden Nacht der Heiland selber ihm im Traum erschien und ihm Befehl gab, ein Kreuz, so wie er es am Himmel gesehen, als Banner zu führen; und wie der große Constantin, nachdem er wirklich eine solche Kreuzfahne anfertigen und seinem Heere hat vortragen lassen, die Schlacht gegen den Maxentius gewonnen, und so Herr über das mächtige Rom wurde: das ist eine bekannte Geschichte. — Will dir aber auch minder Bekanntes erzählen. Als Kaiser Carl VI. den tapferen Prinzen Eugen das letzte Mal gegen die Türken schickte, entließ er ihn mit den Worten: „Mein Prinz, ich habe Ihnen einen General vorgesetzt, den Sie zu Rathe ziehen, und unter dessen Namen Sie alle Ihre Kriegsunternehmungen ausführen werden." Und wer war dieser General? Das ward allsogleich offenbar, denn wie der Kaiser diese Worte gesprochen, drückte er dem Prinzen ein mit Brillanten besetztes Kreuz in die Hand, auf dessen Fußgestelle stand: „Jesus Christus, Generalissimus". Und es hat der Prinz diesen seinen Generalissimus fleißig berathen und er ist gut berathen worden. — Als ein gottloser Mensch ein stummes Mädchen zu einer Schandthat zwingen wollte, riß diese ihn zu einem Crucifixbilde hin, deutete da hinauf, und drohte dem Gottlosen mit aufgehobener Hand. Die Kraft Gottes strahlte aus ihrem Angesichte. Da durchbebte ein Schauder den Bösewicht, und jagte ihn von dannen. Und er hatte von dieser Stunde an keine Ruhe mehr; das ernste strahlende Gesicht, und die drohende Hand der geängstigten Stummen verfolgte ihn,

wohin immer sein Sündenleben ihn trieb. Jedes Kreuzbild, das er ansah, machte ihn von Neuem erschaudern. Und immer größer und größer wurde seine Gewissenspein, bis er endlich zu den Füßen des Gekreuzigten niederfiel, und von der Hand seines Stellvertreters Lossprechung von seinen Sünden erhielt. Er ward noch ein reuevoller Büßer. — Und nun auch etwas aus der lieben grünen Steiermark. Es war zu Anfang dieses Jahrhunderts, in den französischen Kriegsjahren, da lag ein feindlicher Offizier zu Leoben bei einem verwitweten Bürger in Quartier. Und es hatte der Bürger zwei erwachsene Töchter, die gaben sich alle Mühe den Anforderungen ihres Gastes zu genügen. Dieser machte ihnen aber bald Zumuthungen, die über die Grenzen des Sittlichen hinausgingen; und da die eingezogenen Mädchen seinen Nachstellungen möglichst auswichen, so war er von nun an mit nichts mehr im Hause zufrieden. Die Beiden mühten sich jetzt zwar nur um so mehr, allen seinen billigen Wünschen zu entsprechen: allein da war Alles vergeblich. Einmal, da er gerade nach Hause kam, und auch wieder über die Bedienung u. s. w. schmollte, erfaßte er in der Hitze die Aeltere beim Halstuche; doch plötzlich, wie vom Blitze getroffen, fuhr er zurück und erblaßte, und auf einmal war seine Hitze gedämpft. „Mademoiselle", rief er, „Sie haben einen hohen Protector." Und wer war dieser Protector (dieser Beschützer) des schwachen Mädchens, der den rauhen Krieger erblassen machte? Ein hölzernes Crucifix war's, ein Andenken von der seligen Mutter, welches das Mädchen immer unter dem Halstuche trug. Das von den sichtbaren Feinden. — Was aber die unsichtbaren betrifft, so ist es ein bekannter Ausspruch eines alten Kirchenvaters, daß der Teufel sich eben so vor dem Kreuze fürchte, mit dem er einen so gewaltigen Streich erhalten hat, wie der Hund vor dem Stocke sich fürchtet, mit dem er geschlagen worden ist. Es ließe sich auch hierüber so Manches berichten aus alter und neuer Zeit: allein wozu immer Geschichten und wieder Geschichten, womit dir eigentlich denn doch nichts geholfen ist? Besser, viel besser ist's, du probierst es selber, l. Chr., und klammerst recht fest an's Kreuz dich an, wenn dich Fleisch und Teufel versuchen. Wirst des Kreuzeskraft genügendlich selber erfahren. —

75. Lesung.

Von dem Begräbnisse Jesu.

1. Am Vorabende des Ostersabbates, am Freitage, war Jesus mit den beiden Mördern gekreuziget worden. Es war den Juden Jesus, der Gottmensch, zwar nicht zu heilig gewesen, daß sie ihre Hände nicht befleckt hätten mit seinem Blute: aber das hohe Osterfest war ihnen zu heilig, als daß sie die Körper der Gekreuzigten hätten am Kreuze hängen lassen können. Deßwegen stellten sie an Pilatus die Bitte, daß er den Gekreuzigten die Beine brechen und dann sie abnehmen lassen möchte. Da kamen die Soldaten und zerschlugen die Beine, zuerst dem Einen und dann dem Andern der mit Jesu gekreuzigten Mörder; als sie aber zu Jesu kamen, sahen sie, daß Er schon gestorben war, und deßwegen zerbrachen sie seine Beine nicht, sondern Einer von den Soldaten öffnete mit einem Speere seine Seite und sogleich floß — ein Zeichen, daß Jesus wirklich todt war — Blut und Wasser heraus.

2. Wo sollte nun aber der Leichnam Jesu hinkommen? Für eine ordentliche Grabstätte hatte der himmlische Vater bereits gesorgt. Es hatte nämlich Jesus (wie schon einmal bemerkt) auch unter den Rathsherren einen geheimen Jünger gehabt, den Joseph von Arimathäa. Dieser war reich und angesehen, und doch dabei auch gut und gerecht. Er hatte in das ungerechte Verfahren der Feinde Jesu nicht miteingestimmt, aber auch nicht die Herzhaftigkeit gehabt, sich öffentlich für Ihn zu erklären. Mit stillem doch innigem Bedauern hatte er am Schicksale Jesu theilgenommen; jetzt aber, nachdem dieser seinen Geist aufgegeben hatte, flößte Gott ihm Muth ein, und er ging einige Stunden nach dessen Hinscheiden, in der Dunkelheit des Abends, hin zu Pilatus und bat ihn, daß er den Leichnam Jesu abnehmen und begraben dürfe. Pilatus ließ den Hauptmann kommen, der die Kreuziger befehligte, und fragte ihn, ob Jesus schon verstorben sei, und da ihm der Hauptmann erzählte, daß dieser bereits todt sei, schenkte er dem Joseph den Leichnam. Und nun gesellte sich auch Nikodemus (der Nämliche, der einmal

bei der Nacht zu Jesu gekommen war, um von Ihm belehrt zu werden) zu Joseph hinzu und brachte zur Einsalbung des Leichnams eine Mischung von Myrrhe und Aloe, gegen hundert Pfund. Beide nahmen den Leichnam Jesu; weil sie aber wegen des schon eintretenden großen Sabbates nicht mehr Zeit hatten, Ihn ordentlich einzusalben, so wickelten sie Ihn nun sammt den Spezereien in reine leinene Tücher, wie es damals bei den Juden Gebrauch war, und so begruben sie den Leib Jesu Christi. Joseph wälzte dann einen großen Stein vor die Oeffnung des Grabes und ging weg. Die Frauen aber, welche mit Jesu aus Galiläa gekommen waren und den Leichnam begleitet hatten, saßen unterdessen, in Schmerz und Trauer versenkt, dem Grabe gegenüber, und schauten nach dem Orte, wo sein Leichnam hingelegt war.

3. Es waren aber die Gräber der Vermöglicheren im steinigen Judenlande, und so auch das Grab, in welchem der Leib unseres lieben Herrn begraben worden war, nicht, wie die Gräber in unsern Friedhöfen, in die Erde hineingegraben, sondern es waren in Felsen eingehauene Höhlen. Joseph von Arimathäa hatte, vermuthlich zum Begräbnisse für sich selbst und seine Familie, eine solche Felsenhöhle in einem Garten, nahe an dem Orte, wo Jesus gekreuzigt worden war, aushauen lassen. In dieß neue, in Felsen gehauene Grab, worin noch Niemand war gelegt worden, ward der Leib Jesu Christi gebracht.

4. Nun lag unser lieber Herr zwar im Grabe, aber noch hatten die Hohenpriester und Pharisäer keine Ruhe. Sie erinnerten sich, daß Jesus, da Er noch lebte, gesagt hatte: „Nach dreien Tagen werd' Ich wieder auferstehen!“ Wie sollte man nun das verhindern? Da war guter Rath theuer. Allein sie thaten, was sie thun konnten; sie gingen hin zu Pilatus, eröffneten ihm ihre Bedenken und baten, er wolle den Befehl geben, daß das Grab bis zum dritten Tage bewacht werde, damit nicht etwa (sagten sie) seine Jünger kommen, Ihn stehlen, und dem Volke sagen: „Er ist von den Todten auferstanden,“ und so der letzte Betrug ärger würde, als der erste. Pilatus sagte ihnen die Wache zu. „Gehet,“ sprach er, „laßt Wache halten, wie ihr es für gut findet.“ Sie gingen also hin, ließen das Grab mit Wächtern verwahren, und damit es gleich kennbar würde, wenn Jemand versuchen wollte, den Stein vom Eingange wegzuwälzen, versiegelten sie diesen. — So war Jesus, selbst todt im Grabe liegend, seinen Feinden noch furchtbar.

5. Daß unser lieber Heiland nicht noch am Tage und an der Stelle seines Hinscheidens wieder erstanden ist, sondern seinen Leib erst hat in's Grab legen lassen, hat seine guten Ursachen gehabt. Wäre Lazarus gleich einige Stunden, nachdem er gestorben, auferweckt worden, so hätten die Juden sagen können: Er war nur scheintodt. So aber lag Lazarus schon 4 Tage lang im Grabe und duftete bereits Verwesungsgeruch: nun war das Wunder augenscheinlich. Dasselbe hat bei Jesus seine Anwendung. Der Rachedurst seiner wüthenden Feinde war ersättigt, seine Seite mit einem Speere durchstochen, dazu lag Er den dritten Tag im Grabe: nun getrauten sich selbst seine Widersager nicht zu sagen: Er war nicht todt. Daß Jesus auch in's Grab gelegt wurde, das machte seine darauf folgende Auferstehung um so herrlicher; denn je gewaltiger der Widerstand, um so ruhmvoller der Sieg.

---

6. Am Charfreitage, am Todestage Jesu, wird in der Christenheit die Grablegung Jesu alljährlich in Klage und Trauer begangen. Die Ceremonien des Tages, wie überhaupt der drei letzten Charwochentage, sind sinnvoll und sprechend. Willst du, lieber Christ, sie ordentlich mitfeiern im Geiste der Kirche, so mußt du ein gutes größeres Gebetbuch, oder ein eigenes Charwochenbuch haben, worin die Klagelieder und Gebete verdeutscht sind und auf die Bedeutung der heil. Handlungen hingewiesen wird. Hier davon nur Einiges. Es wird am Charfreitage die Passion abgelesen ohne Lichter, weil Christus das Licht der Welt, heute gleichsam erloschen ist. Es betet der Priester zu Gott für alle Menschen, selbst für die hartnäckigen Juden, weil Jesus für Alle am Kreuze Sich geopfert hat. Es wird keine eigentliche Messe gelesen: die Kirche hält es nämlich für ungeziemend, daß an dem Tage, an welchem Jesus selbst Sich blutiger Weise dem himmlischen Vater aufgeopfert hat, Andere dieß Opfer erneuern; heute will sie nur auf's blutige Kreuzesopfer Aller Blicke, Aller Gedanken hingerichtet wissen. Die rührenden Klaggesänge erklären sich selber. — Bei uns in Deutschland wird auch eine Vorstellung des heiligen Grabes aufgerichtet. Du, l. Chr., magst auch davor hinknieen und beten. Wirst wohl Keiner von Denjenigen sein, die in ihrem Unverstande sagen: „Den todten Leib Jesu bet' ich nicht an." Es hatte Sich in Jesu die göttliche Natur mit der menschlichen auf vollkommene

Weise vereinigt. Nun gehört aber zur menschlichen Natur der Menschenleib so gut wie die Seele. Obschon demnach bei dem Sterben die Seele Jesu Christi von dem Leibe Sich trennte, so blieb doch die Gottheit mit dem Leibe eben so vereint wie mit der Seele. Bei Jesu blieb der Leib, auch getrennt von der Seele, ein gottmenschlicher, und demnach ein anbetungswürdiger Leib. Das ist dießfalls die Lehre der heil. Kirche.

76. Lesung.

Von der Höllenfahrt Jesu.

1. Jesus Christus hat nun ausgelitten. Er hat das Werk der Menschenerlösung vollbracht: allein damit ist sein Wirken noch nicht zu Ende. Nachdem Er sein blutig Werk vollendet, hat Ihn der himmlische Vater verherrlicht, indem Er Ihm, auch seiner menschlichen Natur nach, die höchste Gewalt und Herrlichkeit gegeben hat über Alles im Himmel und auf Erden. „Er erniedrigte Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode; ja bis zum Tode des Kreuzes: darum hat Ihn auch Gott erhöhet", schreibt der Apostel [1]). Von dieser Erhöhung, von dieser Verherrlichung unseres lieben Herrn handeln die folgenden 3 Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

2. Der fünfte Glaubensartikel zunächst lautet also: Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Mit den Worten dieses Glaubensartikels bekennen wir Zweierlei: für's Erste, daß Jesus Christus nach seinem Tode in die Hölle hinabgestiegen [2]), und dann, daß Er von den Todten wieder auferstanden ist. Das Absteigen Jesu zur Hölle bildet gleichsam die Mittelstufe zwischen seiner Erniedrigung und seiner Erhöhung, und davon soll in gegenwärtiger Lesung die Rede sein.

[1]) Phil. 2, 8, 9. [2]) Vgl. Ephes. 4, 9.

3. Der Tod ist die Trennung der Seele von dem Leibe: Seele und Leib bleiben bei jedem Verstorbenen bis zur einstigen Auferstehung von einander geschieden. So war's auch bei unserem lieben Herrn nach seinem Sterben: sein Leib ruhte im Felsengrabe, das Ihm Josef von Arimathäa bereitet hatte, nur die Seele Jesu Christi ist in die Hölle hinabgestiegen. Darum schreibt auch der heil. Petrus: „Christus ward zwar getödtet dem Fleische nach aber lebendig gemacht dem Geiste nach, in welchem" (nämlich im Geiste) „Er auch zu den Geistern kam, welche im Gefängnisse waren, und ihnen predigte"[1]).

4. Was versteht man unter dem Worte Hölle im Allgemeinen? — Das ist im Katechismus selbst weitaus erklärt. Man versteht unter dem Worte Hölle jene Oerter, wo die Seelen der Abgestorbenen aufbehalten werden, welche die himmlische Seligkeit nicht erlangt haben. Alle diese Oerter sind für uns verborgene Oerter; wo sie sich befinden, davon wissen wir nichts.

5. Solcher verborgener Oerter, die man Höllenennet, gibt es mehrere.

a) Wenn gemeinhin von der Hölle die Rede ist, so versteht man zwar eigentlich immer den schrecklichen Ort, wo die Verdammten ewig gepeinigt werden. Auch Jesus nennt diesen Ort so. „Es starb der Reiche und wurde in der Hölle begraben," sagt Er, da Er vom reichen Prasser und vom armen Lazarus erzählt, und daß Er damit den Ort der ewigen Qual bezeichnen wollte, erhellet aus dem Verlaufe der Geschichte ganz deutlich.

b) Aber nicht immer, wenn von der Hölle die Rede ist, versteht man darunter den Feuerpfuhl, in welchem die Verdammten ächzen. In den kirchlichen Gebeten (aber sonst meines Wissens wohl nirgends) nennet man zuweilen auch den Ort, wo die Seelen zeitliche Strafen für ihre im Leben nicht abgebüßten Sünden leiden, infernus, was auf deutsch so viel wäre als Hölle. So betet der Priester in der Messe für die Abgestorbenen vor dem Offertorium: „Herr Jesu Christ, König der Herrlichkeit, erlöse die Seelen aller verstorbenen Gläubigen a poenis inferni" (von den Strafen der Hölle). In gewöhnlicher Rede aber heißt dieser Ort niemals Hölle, sondern stets Fegefeuer.

---

[1]) 1. Petr. 3, 18, 19.

c) Hölle nennt man endlich auch den Ort, wo die Seelen der verstorbenen Frommen und Gerechten, ehedenn Jesus in den Himmel gefahren, aufbehalten wurden. Zum Unterschiede von der eigentlichen Hölle heißt dieser Ort gewöhnlich die Vorhölle, in den heil. Schriften auch wohl der Schooß Abrahams.

6. Es haben schon Irrlehrer behauptet, daß Jesus nach seinem Absterben auch in die Hölle, wo die Teufel hausen, gekommen, und da höllische Peinen für uns ausgestanden habe: allein das ist ein neuer Gedanke, von dem die Kirche nichts weiß, den sie vielmehr ausdrücklich verworfen hat. Daß aber Jesus auch bei den armen Seelen im Fegfeuer gewesen, ist bloß fromme Meinung, für die wir nicht hinreichende Gründe haben. Wenn das apostolische Glaubensbekenntniß sagt: „Abgestiegen zu der Hölle", so ist damit nur ausgesprochen, daß die Seele Jesu Christi, während sein Leib im Grabe lag, in der Vorhölle weilte.

7. Fromm ist der Unschuldige, fromm auch der wahre Büßer. Unter den Seelen der verstorbenen Frommen verstehen wir demnach die Seelen aller jener Menschen, welche vom Anfange der Welt an bis zur vollbrachten Erlösung im Glauben an Jesus gelebt hatten, und die entweder selber nie eine Sünde begangen hatten, doch aber mit dem Makel der Erbsünde befleckt gewesen waren, oder die zwar selber gesündigt, ihre Sünden jedoch vor dem Tode bereut und sich ernstlich gebessert hatten. In der Vorhölle waren demnach die Seelen unserer Stammeltern Adam und Eva, und ihres frommen Sohnes Abel, da waren die Seelen Aller, die gerecht waren wie Noe, gläubig und opferwillig wie Abraham, keusch wie der egyptische Joseph und Susanna, bußfertig wie David, standhaft gleich Daniel u. s. w., ferner die Seelen der unschuldigen Kinder, welche Herodes hatte hinmorden lassen, die Seele des alten Simeon, des Vaters Joachim und der Mutter Anna, des Nährvaters Joseph, und vieler Anderer, die selber Zeit schon gestorben waren. „Diese Alle, obwohl durch das Zeugniß des Glaubens bewährt, haben die Verheißung nicht erhalten" [1]), d. h. diese Alle, obwohl sie im Glauben an Jesus Christus gelebt hatten, und nach Gottes Barmherzigkeit durch die Kraft seiner künftigen Verdienste gerechtfertigt, von der Schuld und Strafe der Sünde befreit worden sind, und somit ihrer ewigen Seligkeit bereits versichert waren, haben doch in das verheißene himmlische Reich nicht

---

[1]) Hebr. 11, 39.

eingehen, der Anschauung Gottes nicht theilhaft werden können, bis Jesus Christus (bei seiner Himmelfahrt) das Himmelreich den Menschen eröffnet, und sie, seine Erlösten, dem himmlischen Vater vorgeführt hat.

8. Frägst du, was die Seelen der verstorbenen Gerechten in der Vorhölle gemacht haben, so läßt sich darauf nichts antworten, als was der Katechismus sagt: Sie warteten dort in der seligen Hoffnung ihrer Erlösung ruhig und ohne Schmerzen, bis Christus zu ihnen hinabstieg. Es ist ihnen Allen (um gleichnißweise zu reden) ungefähr so gegangen, wie es jetziger Zeit den Prinzen und Prinzessinnen des französischen Königshauses Bourbon geht, die aus Frankreich verwiesen sind. Es geht diesen Verwiesenen im fremden Lande im Allgemeinen nichts ab, sie haben reichlich zu leben: aber das Land ihres Sehnens, ihr Heimathland, dürfen sie nicht betreten, es wäre denn, daß ihr Stammhalter wieder auf den Thron seiner Väter käme. Nur in Hinsicht auf die Hoffnung waren die Altväter besser daran. Sie hatten sichere Hoffnung, die auf göttliche Verheißung sich gründete — alles andere Hoffen ist unsicher.

9. Die Antwort aber auf die Frage, was Jesus in der Vorhölle machte, läßt sich etwas klarer geben, als sie im Katechismus steht. Jesus stieg in die Vorhölle, um die Seelen der Altväter zu trösten, und ihnen die freudige Botschaft zu bringen, daß Er sie erlöset habe, und daß die Zeit nun gar nahe sei, in welcher Er sie aus dem Orte ihrer Verweisung befreien, und mit Sich im Triumphe in den Himmel führen werde. Was den Seelen in der Vorhölle vor Allem fehlte, das war die Vereinigung mit Gott. Als Jesus bei ihnen war, fehlte ihnen gleichsam nichts, es war die Vorhölle in ein Paradies verwandelt. Darum hat auch der liebe Herr zum reumüthigen Räuber, der mit Ihm gekreuzigt worden war, gesagt: „Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein."

10. Die Altväter, das waren eben die, von denen schon früher die Rede gewesen, die Patriarchen, Propheten, und andere Fromme, welche verstorben sind, ehe Jesus Christus in die Vorhölle hinabstieg.

11. Daß der Herr Jesus, nachdem Er das Werk der Menschenerlösung vollbracht hatte, den süßen Trost, daß das Himmelreich nun bald werde geöffnet werden, vor Allen Denen bringen wollte, die sein himmlischer Vater und Er lieb hatten, die ihrer Seligkeit schon ver-

sichert waren, und die nur noch in stiller Sehnsucht auf Gottes Anschauung harrten — den Seelen in der Vorhölle — braucht beim Uebermaße seiner Liebe wohl keiner Erklärung.

---

12. Ich habe einmal in einem Buche gelesen, wie in alten Zeiten an jenen Tagen, an welchen Jesus die Altväter in der Vorhölle getröstet hat — an den letzten Tagen der Charwoche — fromme Christen den Gebrauch gehabt haben, die Spitäler zu besuchen, oder einzelnen armen und kranken Leuten Trost zu bringen und Hilfe. Muß wohl schon lange her sein, daß dies Gebrauch gewesen ist, und ist das heut zu Tage meines Wissens nirgends mehr gang und gäbe. Ist deßwegen aber doch auch Niemanden verwehrt; und es wäre sehr löblich, ja etwas mehr noch als löblich, wenn wir Zwei alljährlich an den letzten Charwochentagen derlei Liebesdienste übeten privatim. —

77. Lesung.

Von der Auferstehung Jesu.

1. Der große Ostersabbat war bereits vorüber, schon war der dritte Tag angebrochen, noch lag Jesus im Grabe, und vor dem verschlossenen und versiegelten Grabeseingange hielten die Soldaten, welche die Hohenpriester sich erbeten hatten, immer noch Wache. Es war etwas über Mitternacht, ganz Jerusalem lag im tiefsten Schlafe, und im Garten Josephs war es so still, daß man nur die Schritte der auf- und niedergehenden Wache hörte. Da vernahmen die Wächter plötzlich eine Erschütterung, gleich einem starken Erdbeben, ein Engel des Herrn stieg vom Himmel hernieder, trat hinzu zum Eingange des Grabes, wälzte den Stein weg, und setzte sich darauf. Sein Anblick war wie der Blitz, und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die Wächter, da sie das sahen, bebten aus Furcht vor ihm und waren vor Schrecken wie todt, das Grab aber war leer. Als die Wächter sich wieder erholt hatten, eilten sie davon. Jesus war

auferstanden. Er war, wie die Väter der ersten Zeiten einstimmig bemerken, auferstanden, ehedenn das Grab geöffnet worden war, ohne das Siegel desselben zu verletzen: der Engel öffnete den Grabeseingang nur, damit ersichtlich werde, daß die Auferstehung wirklich vor sich gegangen sei.

Der Heiland ist erstanden,
Befreit von Todesbanden,
Der als das wahre Osterlamm
Für mich den Tod zu leiden kam.
Alleluja!

Nun ist der Mensch gerettet,
Und Satan angekettet;
Der Tod hat keinen Stachel mehr;
Der Stein ist weg, das Grab ist leer.
Alleluja!

2. Jesus war nicht der erste und einzige Todte, der wieder in's Leben zurück kam. Auch der Sohn der Wittwe zu Naim, Lazarus, und Andere noch, sind auferstanden, nachdem sie bereits verstorben waren. Allein zwischen der Auferstehung dieser und Jesu Auferstehung ist ein großer, großer Unterschied. a) Alle anderen Verstorbenen, die wieder erstanden sind, sind von Jesus oder anderen Männern, welchen Gott Kraft dazu verliehen hatte, auferweckt worden: nicht so Jesus, Er hatte nicht vonnöthen, daß ein Anderer Ihn erwecke. Was Er vor seinem Leiden schon gesagt hat: „Niemand nimmt mein Leben von Mir, sondern Ich gebe es von Mir selbst hin; Ich habe Macht, es hinzugeben, und Ich habe Macht, es wieder zu nehmen"[1]), das ist am dritten Tage nach seinem Absterben geschehen. Jesus ist auferstanden aus eigener Macht. b) Lazarus und alle Anderen, die vom Tode wieder erweckt worden sind, haben bei ihrem Auferstehen wieder den nämlichen gebrechlichen Leib angezogen, den sie bei ihrem Hinscheiden abgelegt haben, und mit der Zeit haben sie wieder müssen sterben. Auch das war bei Jesus ganz anders. Er war nach seiner Auferstehung auch dem Leibe nach unsterblich und unverletzbar. Der heil. Apostel Paulus hat das auch ausgesprochen: „Wir wissen", schreibt er, „daß Christus, nachdem Er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, der Tod nicht mehr über Ihn herrschen wird"[2]). Und es ist Jesus auch nimmer

[1]) Joh. 10, 17, 18. [2]) Röm. 6, 9.

gestorben. Dazu war sein Leib glorreich und verklärt; Er übertraf an Herrlichkeit, Kraft und Schönheit bei weitem Alles, was auf Erden herrlich und schön ist, und Er konnte, wie es auch geschehen ist, überall durchdringen, und augenblicklich von einem Orte zum andern gelangen. c) Jesus hat durch sein Auferstehen bewiesen, daß der Tod, und auch der, durch den die Sünde, und mit der Sünde der Tod in die Welt kam, der Teufel, über Ihn keine Macht haben, Er hat Sich gezeigt als Ueberwinder des Todes und des Teufels. Er ist dazu auf die Welt gekommen, „damit Er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, das ist der Teufel" [1]). Er allein konnte sagen, wie beim Propheten geschrieben steht: „Tod, Ich will dein Tod sein, Hölle, Ich will dein Biß sein" [2]).

3. Daß Jesus auferstanden war, wurde auch bald kundig. Es hatten nämlich die Frauen, die Jesu liebend, aus Galiläa gefolgt waren, schon am Abende des Ostersabbates Specereien eingekauft, und Tags darauf in aller Frühe, da es noch finster war, waren sie bereits auf dem Wege zum Grabe Jesu, um die Salbung an seinem heiligen Leichname, die am Freitage Abends nur erst angefangen, und am hohen Festtage selbst nicht hat fortgesetzt werden können, zu vollenden. Es erzählt der Evangelist [3]), wie sie unterwegs besorgt zu einander sprachen: „Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen?" Dieser Stein war nämlich sehr groß. Als die Frauen aber zum Grabe hingingen (es war gerade um Sonnenaufgang), da sahen sie, daß dieser Stein bereits weggewälzt war, und als sie ganz dazu kamen, fanden sie mit Schrecken, daß das Grab leer war. Maria Magdalena, die Liebendste aus Allen, lief eilends fort zu Petrus und Johannes, und sagte zu ihnen betrübt,: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wohin sie Ihn gelegt haben." Nicht so die zwei anderen Frauen. Diese gingen in das Grab hinein, fanden jedoch den Leib des Herrn Jesu nicht. Wie sie, deßhalb im Gemüthe bekümmert, dastanden, sahen sie plötzlich zwei Engel in glänzenden Kleidern, und da sie, (wie sich leicht denken läßt) bei diesem Anblicke gewaltig erschracken, und ihr Angesicht zur Erde senkten, hob der, welcher zur Rechten saß, zu reden an, und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum suchet, der gekreuzigt

---

[1]) Hebr. 2, 14. [2]) Ose. 13, 14. [3]) Marc. 16.

worden ist. Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden. Kommet und sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt hatten. Und nun gehet eilends hin, und saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er auferstanden ist, und euch vorangehe nach Galiläa. Daselbst werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat". Und durchschauert von heiliger Freude gingen die Frauen eilends vom Grabe hinweg, und liefen, um es seinen Jüngern zu verkünden. Während sie aber zur Stadt zurückgingen, eilten Petrus und Johannes, auf die Erzählung der Magdalena, von dieser gefolgt, bereits dem Grabe zu. Und auch die Jünger fanden das Grab leer und gingen wieder nach Hause.

4. Maria Magdalena aber ging nicht mit nach Hause. Weil sie nicht dabei gewesen war, als der Engel den anderen Frauen die tröstliche Versicherung gegeben hatte, daß Jesus auferstanden sei, blieb sie jetzt, in Liebesschmerz versunken, außerhalb des Grabes stehen, und weinte. Sie vermochte sich in den Gedanken, daß sie auch sogar den Leichnam ihres Herrn, und Lehrers, und Retters, den sie so herzinnig liebte, und so hoch verehrte, nimmer sehen sollte, nicht zu finden. Da sie kaum glauben konnte, daß es möglich sei, daß Der nicht mehr da sein sollte, den sie suchte, bückt sie sich noch einmal nieder, und blickt in's Grab hinein. Siehe, da sieht auch sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen am Haupte, den andern bei den Füßen, da wo der Leichnam Jesu ehedem gelegen war. Diese sprachen zu ihr: „Weib, was weinst du?" Sie sprach: „Weil sie meinen Herrn weggenommen haben; und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben." Als sie dieß gesagt hatte, wendete sie sich um (vielleicht weil ihr war, als hätte sie Jemanden gehört), und da sah sie Jesum stehen, doch, verweint wie sie war, merkte sie nicht, daß Er es sei. Jesus sprach zu ihr: „Weib, warum weinst du?" Da meinte sie, es wäre der Gärtner, und sprach zu Ihm: „Herr, wenn Du Ihn weggetragen hast, so sage mir, wo Du Ihn hingelegt, damit ich Ihn holen kann." Und auf's Neue überwältigte sie der Schmerz, so daß sie ihr Angesicht weinend abwendete. Da sprach Jesus zu ihr: „Maria!" Auf dieß Wort erkannte sie Ihn plötzlich, wendete sich in wonneseliger Ueberraschung um, und rief: „Rabboni" (d. h. Meister)! Da war es ihr, als müsse sie Ihn festhalten, damit Er nicht, wie im seligen Traume, ihr wieder entschwinde. Sie wollte seine Kniee umfassen. Aber Jesus sprach zu ihr: „Halte Mich nicht. Noch bin ich nicht hinaufgefahren zu meinem Vater" (du

kannst Mich ja noch öfter leiblich gegenwärtig sehen). „Geh' aber hin zu meinen Brüdern (zu den Aposteln), und sage ihnen: „Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott."

5. Darnach begegnete Jesus auch den beiden anderen Frauen und grüßte sie. Sie aber traten, vor Freude bebend, hinzu, umfaßten seine Füße und beteten Ihn an. Da sprach Jesus: „Fürchtet euch nicht! Gehet hin, verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen; daselbst werden sie Mich sehen.". Und die Frauen verkündeten dieß Alles den eilf Jüngern, welche trauerten und weinten. Auch Magdalena kam und erzählte, daß sie den Herrn gesehen, und was Er ihr gesagt habe. Den Jüngern aber kamen ihre Worte wie ein Mährchen vor, und sie glaubten es nicht.

6. Am nämlichen Tage erschien unser lieber Herr auch dem Petrus, der trauriger war, als die übrigen Jünger, weil er den Herrn nicht nur verloren, sondern auch Ihn verläugnet hatte.

7. Wie Jesus auch an selbem Tage gegen Abend noch den beiden Jüngern erschienen ist, die auf dem Wege nach Emaus waren, wie Er ihnen die Schrift auslegte, mit ihnen einkehrte und sie Ihn am Brotbrechen erkannten; — wie Er dann, ebenfalls am nämlichen Abende, als die Jünger bei verschlossenen Thüren sich versammelt hatten, und gerade von Ihm redeten, plötzlich mitten unter ihnen stand, und sprach: „Friede sei mit euch! Ich bin es. Fürchtet euch nicht", u. s. w. — wie Er, um sie zu überzeugen, daß Er wirklich leibhaftig bei ihnen gegenwärtig sei, Sich von ihnen anrühren ließ, und wie Er, weil sie vor freudigem Erstaunen noch nicht glauben wollten, daß Er in Wahrheit leiblich mit ihnen sei, vor ihnen gegessen hat, — und wie Thomas, der damals gerade abwesend war, das Alles, als sie es ihm erzählten, nicht glauben wollte; — wie Jesus nach acht Tagen, als die Jünger, sammt dem Thomas, im nämlichen Hause versammelt waren, wieder erschien, und auch vom Thomas seine Wundmalen an den Händen und an der Seite berühren ließ, und ihm seinen Unglauben verwies: das und noch vieles Andere magst du, l. Chr., in den Evangelien der Osterwoche nachlesen.

8. Und es erschien der Herr Jesus nach seiner Auferstehung den Seinigen noch öfters. So z. B. erzählt der heil. Evangelist Johannes, daß Er einmal plötzlich am Ufer des Sees von Tiberias stand, als Petrus mit andern Jüngern im See fischte, daß Er da

wieder wunderbar ihren Fischfang segnete, und ihnen das Essen bereitete [1]); und der heil. Paulus berichtet, daß Jesus auf dem Berge der Seligkeiten in Galiläa mehr als 500 Jüngern zugleich erschienen, von denen, wie Paulus ausdrücklich anmerkt, zur Zeit, als er das schrieb, Viele noch lebten [2]).

9. Ob der Herr Jesus nach seiner Auferstehung auch seiner heil. Mutter erschienen ist? Davon melden die heiligen Evangelisten zwar nichts. Uebrigens läßt sich das wohl kaum anders denken; auch ist kein einziger heil. Vater, der daran zweifelte. Die davon Erwähnung thun, sind vielmehr der einstimmigen Meinung, daß Er ihr zuerst vor allen Uebrigen erschien, und zwar gleich nachdem Er lebend aus dem Grabe hervorgegangen war, auf dem Calvarienberge.

10. Den Juden aber, die an Ihn nicht glauben wollten, zeigte Sich Jesus in seinem verklärten Leibe nicht mehr. Indessen ist diesen die Auferstehung Jesu nicht verborgen geblieben. Gleich am Morgen des Ostersabbates kamen nämlich Einige von den Soldaten, die als Wächter zum Grabe Jesu gestellt worden waren, in die Stadt, und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was sich bei Tagesanbruch am Grabe zugetragen hatte. Das war nun für die Hohenpriester ein entsetzlicher Schlag. Da wußten sie sich allein nicht zu helfen; deßwegen versammelten sie sich mit den Aeltesten und hielten Rath, was nun zu thun sei. Was sie da in so großer Verlegenheit zusammen berathen, zeigte sich bald in ihrem Thun. Sie gaben nämlich den Soldaten viel Geld und sprachen: „Saget: Seine Jünger sind bei Nacht gekommen, und haben Ihn gestohlen, da wir schliefen. Und wenn dieß dem Landpfleger zu Ohren kommen sollte, daß ihr geschlafen hättet, so wollen wir ihn schon bereden, und euch sicher stellen, daß ihr nicht gestraft werdet." Das Mittel war freilich wohl erbärmlich, und nebenbei sogar gefährlich: allein die Zeit drängte, und einen andern Rath wußten sie für jetzt nicht. Sie rechneten darauf, daß das Volk, welches derlei Sachen nicht reiflich zu überdenken, noch weniger zu untersuchen pflegt, ihnen, ihren Priestern, schon glauben werde, und was den Statthalter betraf, so bedachten sie gar wohl, daß demselben daran liegen müsse, daß es so lange als möglich nicht unter das Volk komme, es sei Der in Wahrheit wieder erstanden, den er gegen

---

[1]) Joh. 21. [2]) 1. Cor. 15, 6.

alle bessere Einsicht zum Tode verurtheilt hatte. Die Soldaten nahmen das Geld; und Soldaten, die nichts als gemeine Soldaten sind, zerbrechen sich den Kopf nicht mit Denken, sondern thun, wie der Befehl lautet. So auch diese. Sie redeten, wie sie unterrichtet waren, und dachten daran vielleicht gar nicht, daß Schlafende doch nicht bezeugen können, was, während sie schliefen, geschehen sei.

---

11. So war der Triumph der Hohenpriester, der Feinde Jesu, ein ganz kurzer. Und was Jesus durch seine Wunder und Weissagungen, durch seine Lehre und seinen Wandel deutlich dargethan hatte, daß Er nämlich nicht nur wahrer Mensch sei, sondern auch wahrer Gott, daß Er dem Vater gleich sei, und doch wieder minder als der Vater, das hat sich nun durch das Wunder, welches Er nach seinem Tode wirkte, durch sein Wiedererstehen aus eigener Macht, um so anschaulicher bewiesen. Wer so ohne alle andere Hilfe von Todten wieder erstehen kann, gleichwie Einer wieder aufsteht, der sich aus Kurzweil ein wenig auf's Ruhebett hingelegt hat, der kann doch wohl kein bloßer Mensch, der kann nur Gott selber sein. —

78. Lesung.

Jesus ist wahrhaftig auferstanden.

1. Von den vielen Studierten und Unstudierten, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in England aufgetreten sind und sich selber und der Welt gern weisgemacht hätten, das Christenthum sei nur eine menschliche Erfindung, und es lasse sich zuletzt für die Menschen noch eine viel bessere Lebensordnung zusammenstellen, als die ist, welche das Christenthum vorschreibt, ließ sich auch ein tiefer Denker, Namens Lyttleton, berücken, und er gesellte sich zu ihnen. Es war aber dieser Lyttleton eine redliche Seele, und er meinte, man könne das, daß das Christenthum bloßes Menschenwerk sei, doch nicht Andern gleich als ausgemachte Wahrheit einreden,

sondern man müsse es ordentlich begründen. Und als er den Versuch machte, wie sich das begründen lasse, hatte er eine große Freude; denn er sah bald, daß das durchaus keine so schwierige Sache sei, als er gefürchtet. „Ist Christus nicht auferstanden, wie Er doch vorausgesagt hat, so war Er auch nicht wahrer Gott, und dann ist sein Werk, das Christenthum, eine für die Dauer haltlose, verbesserungsfähige und verbesserungsbedürftige Sache, wie alles Menschliche," das war dem Lyttleton gleich klar. Deßwegen fing er an, die Geschichte von der Auferstehung Jesu kritisch zu untersuchen, in der Meinung, es dürfe gar nicht schwer sein, dieselbe als grundlos und fabelhaft zu erweisen. Aber nachdem er manche Bücher durchlesen und viel über's Gelesene nachgedacht, und sich aufgezeichnet hatte, kam er zu einer ganz anderen Ueberzeugung, als die ist, zu der er zu kommen gehofft hatte: es wurde ihm nämlich ganz einleuchtend, daß die Geschichte von der Auferstehung Jesu auf so unumstößlichen Gründen beruhe, wie keine andere Thatsache der Geschichte, und der gelehrte, redliche Lyttleton wurde ein gläubiger Christ; ja noch mehr, er hat das, worauf er bei seinen Untersuchungen über die Göttlichkeit des Christenthums gekommen ist, zusammengeschrieben und drucken lassen. Ich habe seine Schriften nie zu Handen bekommen, aber die, die sie gelesen haben, bezeugen, sie seien abgefaßt mit einem Scharfsinne und einer Gedankenkraft, die ihres Gleichen suchen. — Gemeinhin gründet man den Beweis für die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte Jesu auf zweierlei Weissagungen und auf zweierlei Zeugnisse: a) auf die Weissagungen der Schrift des alten Bundes und auf die Weissagungen Jesu selber; b) auf das Zeugniß der Freunde Jesu, und auf das Zeugniß (d. i. auf den Widerspruch) seiner Feinde. Wenn wir nur Eine dieser Weissagungen oder dieser Zeugnisse hätten, so wäre die Thatsache der Auferstehung Jesu für jeden Vorurtheilsfreien unwiderleglich dargethan; nun haben wir aber nicht Ein Zeugniß nur, sondern vier.

2. Wen die Weissagungen des alten Bundes von der Thatsache der Auferstehung Jesu überweisen sollen, der muß eine tiefere Kenntniß der heiligen Schriften überhaupt haben: ein Anderer kann hierüber freilich nicht recht urtheilen. Ich thue aber hier dennoch auch von dieser Beweisart Erwähnung, weil unser Katechismus darauf hindeutet. Dieser Beweis aber besteht in Folgendem: Es gibt in den heil. Schriften des alten Bundes viele Weissagungen,

oft ganze lange Capitel, die nicht nur nach dem Zeugnisse Christi selber und der Apostel, sondern auch nach der übereinstimmenden Annahme der alten Juden auf den Messias sich beziehen, und es lassen sich diese Weissagungen auf sonst gar Niemanden anwenden, wenn man ihnen nicht die offenbarste Gewalt anthut, da hingegen, wenn sie auf die Lebensumstände Jesu bezogen werden, Alles vollkommen zusammenstimmt; das ist namentlich der Fall, in den Psalmen und beim Propheten Isaias. Es ist aber in diesen Weissagungen nicht nur von der Erniedrigung, vom Leiden des Messias die Rede, sondern auch von seiner Verherrlichung. So wird z. B. im 21. Psalm (ich wollte, du könntest ihn nachlesen, l. Chr.) das Leiden des Messias langweg und ergreifend beschrieben; zu Ende aber heißt es, daß das Reich des Herrn werde ausgebreitet werden an allen Enden der Erde, daß nach Ihm das künftige Geschlecht werde genannt werden u. s. w. Dasselbe ist beim Propheten Isaias der Fall, wenn wir das 52. und 53. Capitel mit dem 11. Capitel vergleichen. Wer nun glaubt, daß das sich erfüllet hat, was vom Leiden des Messias im alten Bunde prophezeit worden ist, der muß auch das glauben, was man dort von seiner Verherrlichung liest. Der Messias hätte aber nicht können so verherrlicht werden, wenn Er, nachdem Er eines schimpflichen Todes gestorben ist, im Grabe verfault, wenn Er nicht wieder aus demselben hervorgegangen wäre. — Als die heil. Margarita vom heidnischen Statthalter Olibrius um ihre Religion befragt, sich als eine Christin bekannte, rief der Statthalter voll Entrüstung: „Gibt es wohl einen größeren Unsinn, als einen Menschen für seinen Gott halten, der an's Kreuz geschlagen worden ist!“ Die gottbegeisterte Jungfrau fragte: „Woher wißt ihr denn, daß Christus gekreuzigt worden ist?“ Er antwortete: „Lehren's ja euere eigenen Bücher.“ „Ganz wahr!“ versetzte nun Margarita. „Es ist aber in denselben Büchern, so wie vom Leiden Jesu, so auch von seiner Auferstehung und Verherrlichung die Rede: wie kommt es nun, daß ihr das Eine glaubet und das Andere verwerfet?“ Und es blickte der Heide die Jungfrau starr an und staunte; aber zu entgegnen wußte er darauf nichts.

3. Was aber die Weissagungen Jesu selber betrifft, so wird es dir schon aus dem, wo in diesem Buche davon die Rede gewesen ist, erinnerlich sein, wie der Herr Jesus, als Er mit seinen Jüngern nach Jerusalem hinauf zog und da von seinem Leiden prophezeite, sagte: „Sie werden den Menschensohn tödten und am

dritten Tage wird Er wieder auferstehen;" und wie Er zu den Pharisäern sagte: „Gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein" [1]). Und es waren diese Weissagungen in Jerusalem ganz gut bekannt, und sie wurden so wohl verstanden, daß die Hohenpriester und Pharisäer eben deßwegen zu Pilatus gingen und baten, er möchte ihnen eine Wache zugestehen zum Grabe Jesu; „denn," sagten sie, „wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als Er noch lebte, gesagt hat: Nach dreien Tagen werd' Ich wieder auferstehen" [2]). Wenn ich nun sage: Schon diese klare Weissagung Jesu müßte uns überweisen, daß Er wirklich auferstanden ist, wenn wir auch sonst gar kein Zeugniß dafür hätten, so mag das zwar etwas gewagt scheinen, vielleicht gar widersinnig: allein es ist nichts weniger als widersinnig, sondern ganz vernunftgemäß; das möchte ich nun zeigen. — Hast du, l. Chr., über die Wunder, die Jesus gewirkt hat, etwas nachgedacht, so wird es dir klar geworden sein, daß Jesus Sich dadurch als den Allmächtigen, als Gott gezeigt hat. Wenn nun Jesus seiner Zeit stirbt, so wirft das den Beweis, den seine Wunder uns geben, nicht um. Wer kann es Gott verwehren, von der menschlichen Natur, die Er für eine Zeit lang angenommen, Sich wieder zu trennen? Nun hat aber Jesus bestimmt und feierlich vorher verkündet, Er werde auferstehen: wenn Jesus, der Wunderthäter, aber nicht bestimmt gewußt hätte, daß Er in Wahrheit auferstehen werde, so wäre es wahrhaftig von Ihm unsinnig gewesen, eine solche Weissagung zu machen. Denn wäre sie nicht zugetroffen, so hätte Er durch diese seine Behauptung die ganze Wirkung, die seine Wunder, seine Lehre, sein Wandel ꝛc. auf die Welt machen mußten, zerstört, und es hätte Jesus (nur als Mensch betrachtet durch die unbegreiflichste Thorheit Sich selber vorsätzlich zum eitlen Prahler, zum Lügner herabgewürdigt; da hingegen, sobald Er nichts von seiner Auferstehung voraus sagte, seine Lehre und seine Wunderthaten Ihm göttliche Verehrung für alle künftigen Jahrhunderte sicherten. Sehr albern ist's also, zu meinen, unser lieber Herr werde seine Auferstehung vorher verkündet haben, wenn Er nicht ganz sicher gewesen wäre, daß Er auch wirklich auferstehen werde. Und so siehst du's nun, lieber Christ, daß wir, wenn wir nur ein bischen folgerecht schließen, ganz gewiß sein müßten, daß

---

[1]) Matth. 12, 40. [2]) Matth. 27, 63. Vergl. 26, 32.

Jesus wirklich auferstanden ist, und wenn wir hiefür auch gar keinen anderen Beweis hätten, als seine eigene Weissagung. „Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat," darauf legt schon der Apostel großes Gewicht.

4. Wenn aber auch weder Jesus selber etwas von seiner Auferstehung vorausgesagt hätte, noch das alte Testament etwas davon prophezeiete, so müßten wir davon unzweifelig überwiesen werden durch die Zeugnisse seiner Freunde. Die Freunde, die Jünger und Apostel Jesu predigten allenthalben, daß ihr lieber Meister, den die Juden gekreuzigt haben, wieder von den Todten auferstanden sei, und daß Er ihnen, daß Er einmal 500 Männern zusammen, erschienen, daß sie Ihn gesehen, berührt, mit ihm geredet und gegessen haben u. s. w. Wenn nun das nicht wahr gewesen wäre, so müßten entweder sie getäuscht worden sein, oder sie müßten die Welt haben täuschen wollen; die Apostel müßten entweder Betrüger gewesen sein, oder Betrogene; es müßte ihnen entweder a) an Erkenntniß gefehlt haben, oder b) an Wahrheitsliebe.

a) In der Erkenntniß der Apostel könnte der Fehler nur liegen, wenn irgend Jemand eine Art Spuck mit ihnen getrieben hätte, so daß das, was ihnen erschienen ist, nicht wirklich der Herr Jesus, sondern so eine gespensterische Gestalt gewesen wäre. Daß das der Fall sollte gewesen sein: wer wollte das glauben? Waren die Apostel schon gutmüthige einfache Leute, so waren sie doch nichts weniger als leichtgläubig, vielmehr gar hartgläubig. Es erzählte Maria Magdalena ihnen, daß der Herr lebe, daß sie Ihn gesehen habe, sie glaubten es nicht." Es erzählten's ihnen die zwei Jünger, die von Emaus zurück gekommen waren, wie sie den Herrn gesehen, aber auch ihnen glaubten sie nicht"[1]). Es erzählte ihnen Petrus, daß er den Herrn gesehen, sie glaubten noch nicht recht. Endlich zeigte Sich der liebe Herr selber den versammelten Jüngern, sie erschracken, fürchteten sich, meinten einen Geist zu sehen; Er redete sie freundlich an: „Warum seid ihr erschrocken, und warum steigen solche Gedanken in euern Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße, Ich bin es selbst: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe." Sie glaubten noch nicht. Deßwegen nahm Er etwas von einem gebratenen Fische und von Honigkuchen, und aß vor ihnen[2]); und Er

---

[1]) Marc. 16, 9—13. [2]) Luc. 24, 36 folg.

verwies ihnen ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit [1]). Und jetzt erst, nachdem sie den Herrn so oft gesehen, so viel mit Ihm geredet, mit Ihm gegessen, Ihn berühret hatten, jetzt erst glaubten sie. — Am augenfälligsten zeigt sich die hartgläubige Vorsicht der Apostel an der Geschichte des Thomas [2]). Die will ich aber nicht herschreiben; es würde die Lesung gar zu lang. Hast sie gewiß schon auslegen gehört oft genug.

b) Gleich widersinnig ist die Behauptung, die Apostel hätten die Geschichte von der Auferstehung ihres Meisters zusammengedichtet. Die Apostel waren, wie aus ihren Schriften ersichtlich ist, mit einziger Ausnahme des heil. Paulus, ganz einfache Leute: wären sie aber auch die scharfsinnigsten Männer ihrer Zeit gewesen, nie hätten sie eine Auferstehungsgeschichte erdichten können, wie sie uns dieselbe hinterlassen haben — eine Geschichte so einfach und so wunderbar, und bei aller Einfachheit und bei allem Wunderbaren doch so ganz zusammenstimmend mit dem, was wir sonst von der Geburt, vom Leben, vom Tode Jesu wissen. Und es muß, wer Andere betrügen will, doch wohl einen Grund dazu haben. Was aber hätte die Apostel bewegen können, die Auferstehung Jesu aller Welt zu verkünden, wenn Er in Wahrheit nicht auferstanden wäre? Etwa Dankbarkeit? Ist Christus nicht auferstanden, so waren sie Ihm keinen Dank schuldig: Er hatte sie von ihren Geschäften weggelockt und auf unverantwortliche Weise betrogen. Etwa Ehrfurcht vor ihrem Meister? Wenn Er nicht auferstanden ist, so hat Er die Wahrheit nicht geredet: und wer von der Wahrheit abweicht, wem ist der ehrenwerth? Etwa falsche Scham, daß sie jetzt eingestehen sollten, sie seien so lange getäuscht worden? Wenn sie wirklich getäuscht worden wären, so wären sie durch offenbare Wunder getäuscht worden: wer aber durch so offenbare Wunder, wie Jesus sie gewirkt hatte, getäuscht würde, der dürfte sich wahrhaftig nicht scheuen, einzugestehen, daß er getäuscht worden ist. — Daß zwölf Männer eine Fabel zusammengedichtet und sich verabredet hätten, diese Fabel als Wahrheit der Welt aufzubürden, und daß hintennach selbst unter Todesmartern auch nicht Einer davon von der verabredeten Behauptung abgewichen wäre, obschon er dieselbe ganz gut als falsch erkannte, das ist in der Geschichte noch nicht erhört worden und wird auch nicht erhört werden. Und zudem haben ja die Apostel nicht

[1]) Marc. 16, 14. [2]) Joh. 20, 24—29. Evangelium vom weißen Sonntage.

nur die Auferstehung Jesu bezeuget, sie haben zur Bekräftigung, daß sie Wahrheit reden, nicht nur sich einkerkern lassen und ihr Leben hingeopfert, sondern sie haben auch offenbare Wunder gewirkt. So hat z. B. gleich anfangs Petrus den Lahmgebornen geheilt. Doch davon wird später, in der Geschichte der Kirche, ausführlicher die Rede sein.

5. Am hellsten aber zeigt sich die Wahrheit, daß Jesus wirklich auferstanden ist, wenn wir den Widerspruch in Betracht ziehen, den seine Feinde, die jüdischen Hohenpriester und Pharisäer, dagegen erhoben haben. Diese Leute wußten es ganz gut, wie viel daran gelegen war, daß das Volk von der Auferstehung Jesu nicht überzeugt werde. Schon als Lazarus wieder erweckt worden war, sind vielen Juden die Augen aufgegangen: was war erst zu fürchten, wenn die Mehreren vergewissert worden wären, daß der gemordete Todtenerwecker Sich selber aus dem Grabe wieder erhoben? „Ist Jesus auferstanden," hätten sie denken müssen, „so ist Er der verheißene Messias; ist Er aber der verheißene Messias, so folgt daraus, daß unsere Hohenpriester und ihr Anhang den Messias zum Kreuzestod gebracht haben; und haben sie den Messias zum Kreuzestod gebracht, so sind sie die verruchtesten Menschen, die je der Erdboden getragen hat." — Und wäre es den Hohenpriestern, falls Jesus wirklich nicht auferstanden, nicht ein Leichtes gewesen, das dem Volke zu erweisen? Sie hätten ja nur zu Ende des dritten Tages das Grab öffnen, und seinen Leichnam öffentlich zeigen dürfen. Warum haben sie das aber nicht gethan? Aus dem einfachen Grunde, weil es nicht möglich, weil das Grab leer war. So sind sie denn auf die erbärmliche Ausflucht gerathen, die Soldaten zu bestechen, damit sie das Gerücht ausstreuen mögen, die Jünger haben, während die, welche Wache hätten halten sollen, schliefen, den Leichnam ihres Meisters gestohlen. Allein, wenn sie geschlafen haben, wer waren die, die gesehen haben, daß die Jünger Ihn gestohlen? Wie ist's gekommen, daß über das Wegwälzen des schweren Steines auch nicht Einer von den Schlafenden erwacht ist? Und warum sind denn die Wächter, da sie ihre Pflicht versäumten, nicht gestraft worden? — Wenn aber die Jünger den Leichnam ihres Meisters auch wirklich gestohlen hätten, was hätten sie damit gewonnen? a) Waren sie überzeugt: Er wird gewiß auferstehen: wozu Ihn dann stehlen? Da hätten sie ganz ruhig den dritten Tag abwarten, und sich freuen können darauf, als auf einen Tag des Triumphes für ihren Meister

und für sich selbst. b) Zweifelten sie; dachten sie: Vielleicht wird Er auferstehen, vielleicht aber auch nicht (wie sie nach dem Zeugnisse des Evangeliums wirklich dachten), so konnten sie durch's Wegnehmen nichts gewinnen, wohl aber Alles verlieren. c) Waren sie für sich der Ueberzeugung, daß er nicht auferstehen werde, so mußten sie Ihn als einen Menschen betrachten, der entweder freiwillig, oder weil Er selbst im Irrthum war, sie in Irrthum geführt. Dann mußten sie in Jesus Einen sehen, der seinem Schicksale anheimgefallen, und furchtsam, wie sie waren, hätten sie sich wohl ganz stille verhalten, oder gar verborgen, damit man sie nicht auch einfange und strafe. Es hat sich aber (was wohl bemerkenswerth ist) die ganzen vierzig Tage, die Jesus noch auf Erden wandelte, Niemand getraut, die wehrlosen Jünger zu ergreifen, und sie zur Rede zu stellen. Eine panische Furcht hielt die Hohenpriester und Pharisäer darnieder, so lange sie immer und immer wieder hören mußten, daß Jesus leibhaftig sich zeige. Erst, nachdem sie vernommen, daß Er in den Himmel aufgefahren, ist ihnen das Müthlein wieder gewachsen. — So erhältst du denn einen vollgiltigen Beweis, daß Jesus auferstanden ist, magst du dann die Prophezeiungen des alten Bundes, oder die eigenen Weissagungen Jesu in Betracht ziehen, oder die Zeugnisse seiner Freunde, oder den Widerspruch seiner Feinde.

6. Es könnte Einer da freilich auch noch fragen, warum denn Jesus, da Er wirklich auferstanden ist, nicht öffentlich vor ganz Jerusalem herumgegangen, und auch seinen Feinden Sich gezeigt habe. Allein wer so fragt, den frage ich: Warum hat Sich Jesus, der Wiedererstandene, nicht durch alle Zeiten, bei allen Völkern, in allen Städten, in allen Dörfern und Häusern gezeigt? Warum zeigt Er Sich nicht einem jeden Menschen insbesonders, auch dir, auch mir? Vielleicht würden wir dann stärker werden im Glauben, fester in der Hoffnung, inniger in der Liebe. — So lassen sich der Fragen gar vielerlei stellen; und gewiß ist's, daß es auf jedes Warum auch ein Darum gibt: aber uns ist das Darum nicht immer bekannt. Uebrigens ist es zwar wohl wahr, daß die Thatsache: „Jesus ist erstanden“, einer der stärksten Beweise dafür ist, daß Jesus wirklich der von Gott gesandte Erlöser, und seine Lehre demnach eine göttliche, d. i. die wahre Lehre sei: allein es hat Jesus seinen Feinden, und auch uns für alles das andere Beweise genug gegeben; es hatten die Feinde Jesu und auch wir haben Beweise, unumstößliche, überflüssige Beweise, daß Jesus wirklich vom Todten

erstanden ist; wer auf alle diese Beweise hin nicht glaubt, der würde auch kaum glauben, wenn er den vom Todten Wiedererstandenen leibhaftig sähe.

7. Und nun wird es dir einleuchten, l. Chr., wie unser Katechismus auf die Frage: Warum ist Jesus von den Todten auferstanden? antwortet: Jesus Christus ist von den Todten auferstanden: 1. um die Schrift und seine eigenen Weissagungen zu erfüllen. In Hinsicht auf die Schrift gilt da, was Jesus von Sich selber gesagt: „Was im Gesetze Moses, in den Propheten und Psalmen von Mir geschrieben steht, muß Alles erfüllet werden" [1]. So wie sich das genau erfüllet hat, was von seinem Leiden vorausgesagt worden ist, eben so mußte sich auch das erfüllen, was von seiner Verherrlichung prophezeit wurde. Was aber seine eigenen Weissagungen betrifft, so hätte (wie schon oben bemerkt wurde) der Weiseste von Allen, die je die Erde betraten, die größte Thorheit begangen, wenn Er eine derlei Weissagung gemacht hätte, in so fern Er nicht ganz, ganz sicher war, daß sie sich auch erfüllen werde. — 2. Ist Jesus auferstanden, um der Welt einen unwiderleglichen Beweis von der Wahrheit seiner Lehre und von der Göttlichkeit seiner Sendung zu geben. Er hat gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" [2], aber, wenn das Leben vom Tode überwunden wird, wer wird den Weg, den Er gezeigt hat, gehen, wer die Wahrheit, die Er gelehrt hat, festhalten wollen? Doch Jesus ist auferstanden, das Leben lebt, folglich ist auch Wahrheit, was Er lehret, und der Weg, den Er weist, führt zum rechten Ziele. Das Wunder der Auferstehung Jesu hat auch der heil. Paulus als den vollgültigsten Beweis für die Wahrheit seiner Lehre angegeben. „Ist Christus nicht auferstanden", schreibt er, „so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube" [3]; d. h. All' unser Predigten gilt nichts, und auch euer Glaube gilt nichts, wenn Jesus nicht auferstanden ist, denn ist Er nicht auferstanden, so hat Er uns ja gar nicht erlöset.

---

8. Der alte Schriftsteller Johannes Moschus erzählt, wie einmal ein Mörder ausgeführt worden ist, um hingerichtet zu werden, und es begleitete ihn ein großer Schwarm von Menschen und dar=

---

[1]) Luc. 24, 44. [2]) Joh. 14, 6. [3]) I. Cor. 15, 14.

unter war auch ein Einsiedler aus der Wüste, der ging dicht hinter dem Verbrecher her, und folgte ihm bedachtsam Schritt für Schritt. Da aber der arme Sünder sich etwas umsah, und den Wüstebewohner merkte, sprach er: „Was machest du hier, mein Vater? Hast du keine Zelle, und nichts zu thun?" „Verzeihe, mein Bruder, das hab' ich wohl", entgegnete der Einsiedler. „Nun denn", rief der Andere, „warum bleibst du nicht lieber daheim, und betest, und arbeitest, und beweinst deine Sünden?" „Du hast wohl recht", versetzte nun der Einsiedler, „allzusehr vernachläßige ich mich selbst, verstockt ist mein Herz und ohne Zerknirschung; darum aber bin ich eben gekommen, deinem Tode zuzusehen, damit ich etwa so zur Reue bewegt werden möge." Da sprach der arme Sünder: „Wenn das ist, mein Vater, da geh' lieber heim, bleib' still in deiner Zelle, und danke unserm lieben Erlöser; denn seitdem Er Mensch geworden, und für uns gestorben, und wieder auferstanden ist, stirbt der Mensch nicht mehr". — Siehst du da das Trostvolle, l. Chr., das darinnen liegt, daß Jesus wieder erstanden. Wie wir leiden, kämpfen, sterben müssen, so hat auch Jesus gelitten, auch Er hat einen langen bittern Kampf geführt mit Unglauben und Bosheit, seine Feinde haben über Ihn gesiegt, Ihn ermordet: aber ihr Sieg war kurz, war eigentlich nur ein Scheinsieg — drei Tage und Jesus war wieder am Leben. Und „wahrhaft ist das Wort, wenn wir mit Ihm gestorben sind, werden wir auch mit Ihm leben" [1]). Und es hat Jesus von Sich selber vorausgesagt: Ich werde wieder auferstehen: und Er ist auferstanden. Und es hat Jesus vorausgesagt, daß auch wir auferstehen werden [2]); und so wie das in Erfüllung gegangen ist, was Er von Sich selbst vorausgesagt hat, eben so gewiß wird auch das sich erfüllen, was Er von uns vorausgesagt hat. Das will gesagt sein, wo es im Katechismus heißt: Jesus ist auferstanden; 3. um unsere Hoffnung zu stärken, und uns die künftige Auferstehung zu versichern.

Mein Glaube darf nicht wanken,
O tröstlicher Gedanke.
Ich werde durch sein Aufersteh'n
Gleich Ihm aus meinem Grabe geh'n.
Alleluja!

Die Nacht, die mich dort decket,
Bis mich der Engel wecket,
Ist kurz; dann ruft mein Heiland mich
In's Reich, wo Niemand stirbt, zu Sich.
Alleluja!

Auf Jesu Auferstehung beruft sich auch der Apostel vor jenen bekehrten Heiden, denen es so schwer wurde, an ihre einstige Auf-

---

[1]) 2. Tim. 2, 11. [2]) Siehe Joh. 5, 28. 29.

erstehung zu glauben. „Wenn Christus von den Todten auferstanden ist", schreibt er, „wie sagen Einige unter euch, es ist keine Auferstehung der Todten? Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen; denn durch einen Menschen ist der Tod, und durch Einen Menschen ist die Auferstehung von den Todten" [1]).

9. Begreifst du's nun, l. Chr., warum das Osterfest (das Andenken an Jesu Auferstehung) ein so großes und zugleich so fröhliches Fest, ja, wie einige Kirchenlehrer sich ausdrücken, das Fest aller Feste ist? und warum die heil. Kirche gerade in dieser Zeit so oft, so feierlich Alleluja (d. h. auf deutsch: Lobet Gott) singt? und warum sie da (zur Zeit, da Jesus Sich gezeigt hat als Den, der Alles entlastet hat vom Fluche der Sünde, selbst die leblose Natur [2]): Fleisch, Eier, Erdfrüchte, Brot weiht? und warum auch noch während der Osteroctav, bis zum weißen Sonntag, alles Hochzeithalten, und alles weltliche Lärmen verboten ist? Jauchzen sollst du da zwar und dich freuen, aber nicht jauchzen in gedankenloser Ausgelassenheit in den Tag hinein, sondern jauchzen und dich freuen, weil Barmherzigkeit und Wahrheit und Leben den Sieg davon getragen haben, über Lüge und Neid, über Teufel und Tod. Es ist eine herrliche und große Freude, die Osterfreude, und die Leute thun ganz gut, die am frühen Ostermorgen hochauflodernde Freudenfeuer anzünden auf weitaussichtigen Bergen und Hügeln.

10. Aber was nützen Dem die Freudenfeuer auf den Bergen, bei dem kein Licht, keine rechte echte Freude im Herzen ist! Wie kommt aber Licht und Freude in's Herz hinein?

Alleluja! Alleluja! Alleluja!
Wie Du vom Tod erstanden bist,
Laß uns ersteh'n, Herr Jesu Christ!
Alleluja!

bitten wir am Schlusse des Osterliedes; und es ist diese Bitte Lehre und Mahnung zugleich. Willst du wahre Osterfreude genießen, l. Chr., so darfst du nicht im Grabe der Sünde liegen, du mußt selber ein Stehender, ein von Todten Auferstandener sein. Darum verlangt die Kirche von allen ihren Kindern ohne Unterschied, daß sie wenigstens um Ostern, von der Sünde gereinigt, mit Jesu sich vereinen.

---

[1]) I. Cor. 15, 12. 13. 20. 21. [2]) Vergl. Röm. 8, 21.

Es hälf' dir durchaus nichts, daß Jesus auferstanden,
Wenn du noch liegen bliebst in Sünd' und Todesbanden. —

Das sollst du wohl bedenken zu Ostern; das sollst du bedenken allezeit, wenn du betest: Jesus, der vom Todten auferstanden ist! —

79. Lesung.

Von der Himmelfahrt Jesu.

1. Während der Zeit, daß unser lieber Herr nach seiner Auferstehung noch auf Erden verweilte, ist Er zwar nicht so in der Gesellschaft seiner Jünger umgegangen, wie vordem: aber Er ist ihnen öfters erschienen und hat auch zu ihnen geredet. Was hat Er denn aber geredet? Der heilige Lucas schreibt im Allgemeinen: „Er redete vom Reiche Gottes". Es ist aber das, was Er geredet hat, in den Evangelien zum Theil auch näher angegeben. Es wird da nämlich erzählt, wie Er einmal den Jüngern die Schrift auslegte und sie überzeugte, daß Er leiden und sterben hat müssen[1]; wie Er seinen Jüngern zur Entsündigung und Heiligung der Menschen, zur Gründung und Regierung der Kirche, die göttliche Sendung ertheilte[2]; wie Er ihnen den Auftrag gegeben hat, die heiligen Sakramente zu spenden, namentlich die Taufe[3], und die Buße[4]; wie Er dem heil. Petrus das Oberhirtenamt über alle Gläubigen übertragen hat, da Er zu ihm sprach: „Weide meine Lämmer! Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe"[5]! wie Er seinen Aposteln den Befehl gegeben hat, auszugehen in alle Gegenden der Welt, und alle Völker zu lehren, und wie Er ihnen, und da auch sie nicht bis an's Ende der Welt auf Erden bleiben sollten, in ihnen, auch ihren Nachfolgern versprochen hat, bei ihnen unsichtbar gegenwärtig zu sein, ihnen Beistand zu leisten, alle Tage bis an's Ende der Welt[6]. Von

[1] Luc. 24, 26. 27. [2] Joh. 20, 21 folg. [3] Matth. 28, 19. [4] Joh. 23. [5] Joh. 21, 15 folg. [6] Matth. 28, 19 folg.

dem, was Er sonst noch geredet hat, ist zwar nicht viel aufgeschrieben, aber es ist durch mündliche Ueberlieferung fortan in der Kirche bewahret worden.

2. So ging diese Zeit hin. Was wir von nun an weiter von Jesu wissen, davon handelt der sechste Glaubensartikel, welcher also lautet: Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. In den Worten dieses Glaubensartikels ist wieder Zweierlei ausgesprochen: für's Erste, daß Jesus, der Auferstandene, nicht immer in Menschengestalt auf Erden verblieben, sondern in den Himmel aufgefahren ist, und zweitens ist da angedeutet, was Jesus seiner menschlichen Natur nach im Himmel macht. In dieser Lesung soll nur von Ersterem die Rede sein, nämlich von der Himmelfahrt Jesu.

3. Vierzig Tage lang verweilte der Herr Jesus nach seiner Auferstehung noch auf Erden: am vierzigsten Tage, an einem Donnerstage, und zwar, wie alte bewährte kirchliche Schriftsteller berichten, gleich nach der Mittagszeit, ist Er in den Himmel gefahren.

4. Es ist aber die Geschichte seiner Himmelfahrt folgende. Als die Apostel aus Galiläa wieder nach Jerusalem zurückgekehrt waren, erschien ihnen der Herr Jesu, und zwar dießmal zum letzten Male, und Er befahl ihnen, daß sie nicht von Jerusalem weggehen, sondern warten sollen, bis der heil. Geist kommen, und sie stärken werde. Dann führte Er sie hinaus über Bethanien auf den Oelberg. Auf dem Oelberge, wo sein schmerzliches Leiden angefangen hatte, wollte Er in Gegenwart seiner Jünger die Welt verlassen und zu seinem himmlischen Vater wiederkehren. Als der liebe Herr mit den Seinigen auf die Höhe des Berges gekommen war, da hob Er, wie der heil. Lucas erzählt, seine Hände auf, und segnete sie, und während Er sie segnete, schied Er von ihnen, und fuhr auf in den Himmel, und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken. Und es geschah das so wie seine Auferstehung. Wie Jesus aus eigener Macht aus dem Grabe erstanden ist, so ist Er aus eigener Macht, ohne den Beistand heiliger Engel, ohne Hilfe irgend eines Geschöpfes, in den Himmel gefahren.

5. Hast du's noch nie erzählen gehört, l. Chr., welche Feierlichkeiten schon veranstaltet worden sind, wenn ein königlicher Prinz, nachdem er die Feinde des Reiches überwunden hat, in die Hauptstadt seines Landes wieder eingezogen ist? Da hat man Ehrenpforten

und Triumphbögen aufgerichtet, und sie mit Lorbeerkränzen, mit Siegesfahnen und mit prunkvollen passenden Inschriften geschmückt; eine große Menge Volkes wogt jubelnd und jauchzend, und Vivat rufend dem Sieger entgegen; die Wege, die er durchzieht, werden mit Blumen bestreut, harmonische Musikchöre ziehen schallend vor ihm her. Jeder drängt sich, Jeder streckt sich ihn zu sehen, ihn zu begrüßen, den Held des Tages, den Befreier, den Erretter aus schmählicher Knechtschaft, und selbst die zu Hause bleiben mußten, blicken, Dankesthränen in den Augen, ihn bewillkommend, aus allen Fenstern auf den Einziehenden nieder. Wird's Abend, flackern unzählige Freudenfeuer auf den nahen Hügeln, die Stadt ist festlich beleuchtet, Schauspiele, Volksbelustigungen, Festmahle werden allenthalben veranstaltet; Alles dem Sieger zu Ehren, weil er das Vaterland aus den Händen des Feindes gerettet hat. Das ist ein herrliches freudenvolles Fest, ein solches Siegesfest, und nach Jahren noch erzählen's Väter ihren Kindern, wie es da hergegangen ist. — Aber was ist auch die prachtvollste irdische Siegesfeier gegen den festlichen Einzug Jesu, des Todes- und Höllenbesiegers, in den Himmel! Was sich davon erzählen läßt, ist freilich nur wenig; denn ein himmlisches Fest, wer mag es denken, wer mag es beschreiben! Die Legionen der himmlischen Heerschaaren waren Ihm entgegen gezogen, und ergossen sich in weithinschallenden Jubelgesängen; die Seelen der Patriarchen, der Propheten und aller Gerechten, die Er aus der Vorhölle befreit hatte, waren in seinem Geleite, und priesen in lauten Dankes- und Feierhymnen ihren Erlöser. „Hebet euere Thore, ihr Fürsten! ihr Engel! ihr himmlischen Thorwächter!" So tönte es im Wechselgesange von den Pforten des Himmels. „Hebet euere Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit." „Wer ist dieser König der Herrlichkeit!" „Der Herr, der Starke, der Mächtige, der Herr, mächtig im Kriege!" „Hebet euere Thore, ihr Fürsten! Erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit." „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" Der Herr der Heerschaaren, dieser ist der König der Herrlichkeit"[1]). —

6. Frägt sich's, warum Jesus in den Himmel gefahren, so scheint das zwar eine müßige Frage; indeß hat unser lieber Herr seinen Jüngern Ursachen davon angegeben. In der letzten langen

[1]) Psalm 23, 7 folg.

Rede nämlich, die Er vor seinem Leiden an sie gehalten hat, und während welcher, weil Er da seines nahen Hinganges öfter Erwähnung that, seine Jünger gar traurig wurden, hat Er unter Anderm gesagt: „Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott, glaubet auch an Mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten. Und wenn Ich werde hingegangen sein, und einen Ort für euch bereitet habe, so will Ich wieder kommen und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin"[1]). Und weiter sprach Er: „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden"[2]). Das waren also zunächst die Ursachen der Himmelfahrt Jesu: Er wollte hingehen, um uns den heil. Geist zu senden, und um uns jenseits einen Ort zu bereiten. Der eigentliche Grund davon aber, so wie der Grund aller seiner Thaten liegt im Willen seines Vaters.

7. Und wollte der himmlische Vater seinen lieben Sohn nicht bis an's Ende der Zeiten bei seinen Erlösten auf Erden belassen, wollte Er Ihn wieder heim nehmen an seine Seite in sein ewiges Reich, so konnte das wohl nicht auf Gottes würdigere Weise geschehen, als indem Jesus selbst, aus eigener Macht Sich zum Himmel erhob.

---

8. Wie der heil. Lucas bemerkt, beteten die Jünger den auffahrenden Heiland an, und der heil. Augustin meint, daß schon sie den Jahrestag der Auffahrt ihres lieben Herrn alljährlich feierlich begangen haben; und das thun auch wir noch. Am Feste der Himmelfahrt Jesu sollst du, l. Chr, in dir jene Sehnsucht, jenes Verlangen zu erwecken trachten, welches die Apostel bei der Himmelfahrt ihres Meisters erfüllet hat. Unverwandt blickten sie dem Himmel zu, und waren sie auch dem Leibe nach mit Jesu nun nimmer beisammen, mußten sie auch noch lange fort auf Erden predigen, arbeiten, leiden: ihr Herz, ihre Gedanken, ihr Sinnen und Sehnen war stets bei Jesus in der Höhe. „Unser Wandel ist im Himmel"[3]), bezeugt von sich und seinen treuen Anhängern der heil. Paulus.

9. Und das Sehnen, das Verlangen, das du am Himmelfahrtsfeste in dir erwecket hast, das sollst du stärken und kräftigen, tagtäg-

---

[1]) Joh. 14, 1—3. [2]) Joh. 16, 7. [3]) Phil. 3, 20.

lich. Mahnet uns doch so viel, so gar viel daran. „Suchet, was droben ist, wo Christus ist. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden.“ So der Apostel [1]. „Jesus, der in den Himmel aufgefahren ist!“ beten wir im glorreichen Rosenkranze. Und in der Allerheiligen-Litanei: „Daß Du unsere Gemüther zu himmlischen Begierden erhebest. Wir bitten Dich, erhöre uns!“ Und was ist es anders als eine laute, feierliche Mahnung, wenn der Priester mit erhobener Stimme beim heil. Meßopfer ruft: „Sursum corda! Aufwärts die Herzen!“ Bei den alten Einsiedlern ist's Gebrauch gewesen, daß wenn Einer dem Sterben nahe war, die trauernden Brüder ihn baten, er möge ihnen doch zum Andenken einen heilsamen Spruch hinterlassen. Als die Brüder das auch den sterbenden Abt Arsenius baten, sprach dieser nur die zwei Worte: „Dort wo . . .“ Da verschied er. Die Brüder, die gerne gewußt hätten, was ihr lieber Vater ihnen beim Sterben sagen wollte, schrieben deßwegen an einen alten erleuchteten Diener Gottes, ob er diese Worte nicht zu deuten wisse. Dieser antwortete: „Nach meiner Meinung hat Arsenius sagen wollen: „Dort, wo die reinsten Freuden auf uns warten, sollen jetzt schon unsere Herzen sein.“ — „Mit Christo sollen wir oft im Geiste eine Himmelfahrt machen“, erinnert der heil. Augustin, „damit wir Ihm auch einst am Tage des Gerichtes mit dem Leibe folgen können. Doch sollen wir bedenken: Mit dem Lehrmeister der Demuth steigt nicht auf die Hoffart, mit dem Urquell der Liebe nicht der Geiz, mit dem Sohne der unbefleckten Jungfrau nicht die Unzucht.“ — Gar wunderlieblich ist das Liedlein, welches der standhafte Kämpfer für die Gerechtsame der Kirche, der fromme, vielgeprüfte Erzbischof von Köln, Clemens August (der vor einigen Jahren erst gestorben ist), um die Sehnsucht nach dem Himmelreiche in sich fortan wach zu erhalten, gar oft abgelesen hat, und wie er schon schwer krank war, noch sich hat vorlesen lassen.

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts,
Wie eine Sonnenuhr dein Herz;
Denn wo das Herz auf Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag', da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit,
Und hält sie bis in Ewigkeit;
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach,

[1] Col. 3, 1. 2.

Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth
Bis zu dem letzten Stündlein gut:
Und steht's dann still in seinem Lauf,
Zieht's unser lieber Herrgott auf.

So der fromme Dulder. Dieß Liedlein könntest auch du singen zuweilen. —

---

10. So sind wir denn mit der Erzählung und Untersuchung des Erdenlebens Jesu zu Ende gekommen. Und nun, ehedenn wir weiter gehen, l. Chr., laß einen Rückblick uns machen, und überdenken: Stimmt das Leben, und das Thun, und das Leiden unsers lieben Herrn mit dem, was Er von Sich selber, und was seine Jünger von Ihm ausgesagt haben, wohl auch überein? Hat Jesus in seinem Erdenwandel Sich gezeigt als wahren Gott, der Eins ist mit dem Vater? als den Allmächtigen, Höchstheiligen, Allwissenden u. s. w.? „Das Eine Wort, immer aus demselben Munde, hat schon für sich allein eine gebietende Kraft. Wenn nun das Eine Wort aus demselben Munde mit bewährter Heiterkeit des Geistes, mit einleuchtender Heiligkeit des Lebens, mit herzgewinnender Weisheit der Lehre, mit stiller Größe des Leidens, und mit unnachahmlicher Erhabenheit der Selbstaufopferung übereinstimmt; wenn in diesem Einen Worte aus demselben Munde alle Erwartungen der Vorzeit, alle Ahnungen der Mitzeit, und alle Segnungen der Nachwelt zusammentreffen: dann zieht das Eine Wort aus demselben Munde die Waffe der Unwiderstehlichkeit an, und nimmt Vernunft und Herz in Besitz, und der ganze Mensch — ist Glaube, und der Glaube — wird Anbetung und Jubel und die Zunge findet keinen Laut, als: „Wahrhaftig, Du bist der Sohn Gottes!" So ein gefeierter Deutscher, der fromme Bischof Sailer.

80. Lesung.

Was macht Jesus, der Gottmensch, im Himmel?

1. Im Kloster zu St. Gallen in der Schweiz lebte zu Anfang des zehnten Jahrhunderts ein gottseliger Mönch, Namens Notker, der stand wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit bei Kaiser Carl, dem Dicken, in so großen Ehren, daß dieser öfters seines Rathes sich bediente. Das nun verdroß einen Hofmann des Kaisers, der sich gleichfalls weise dünkte, gar sehr, und er suchte Gelegenheit, dem Mönche es fühlen zu lassen. Da geschah es nun einmal, daß dieser Hofmann mit mehreren Andern durch die Kirche ging und den gottseligen Notker da beten sah. Wie er ihn erblickte, sagte er zu seinen Gefährten: „Seht, das soll der gelehrteste Mann in des Kaisers Reich sein: aber ich will hingehen und ihm eine Frage stellen, daß seine Weisheit gewiß zu Schanden werden wird.“ Und er trat zum frommen Manne hinzu, grüßte ihn mit verstellter Freundlichkeit und sprach: „Erlaubet, ehrwürdiger Vater, könnet ihr mir nicht sagen, was unser Herrgott jetzund im Himmel thut?“ Der weise Notker merkte wohl, was diese Frage wolle, allein in Erinnerung dessen, was die Schrift sagt: „Antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit, damit du ihm nicht gleich werdest,“ entgegnete er ernst und feierlich: „Was der liebe Gott im Himmel stets gethan hat, das thut Er auch jetzt noch: Er erhöhet die Demüthigen und erniedrigt die Hoffärtigen.“ Da fing die ganze Umgebung laut zu lachen an, nicht zwar über den antwortenden Mönch, sondern über den fragenden Hofmann; dieser aber, feuerroth im Gesichte, ging mäuschenstill von dannen. — Nun kommen zwar auch wir jetzt, nachdem wir mit der Geschichte des Erdenlebens Jesu zu Ende sind, mit der Frage: Was macht unser lieber Herr anitzo im Himmel? allein nicht in dem Sinne, wie der Hofherr des Kaisers. Es frägt sich da nimmer, was Jesus, seiner Gottheit nach, im Himmel macht. Darauf wurde schon zu öfteren Malen geantwortet: Als Gott ist Jesus mit seinem himmlischen Vater unveränderlich Eines von Ewigkeit zu Ewigkeit. In Frage steht nur noch, was Jesus

jetzt, nach seinem Scheiden aus dem Erdenthale als Gottmensch im Himmel macht. Wohl kann das nimmer Gegenstand unserer Untersuchung sein, jedoch sind wir darüber nicht ohne Offenbarung geblieben. Es antwortet nämlich hierauf der heil. Evangelist Marcus und mit ihm das apostolische Glaubensbekenntniß: Jesus sitzet im Himmel zur rechten Hand Gottes,[1]) des allmächtigen Vaters.

2. Was soll nun aber das heißen: Jesus sitzet zur Rechten Gottes? Daß das durchaus nicht so zu verstehen sei, als ob unser lieber Herr im Himmel wirklich sitze, und als ob Er dort zur rechten Seite seines himmlischen Vaters sitze: wem wollte man das erst bemerken? Aber so geht es uns Menschen, wenn wir vom Himmel und vom Leben und Sein Gottes und der seligen Auserwählten reden wollen. Wir können da nicht sagen, wie es ist: nur in Bildern und Gleichnissen können wir reden. Und so ist auch das: „Jesus sitzet zur Rechten des Vaters," nur gleichnißweise geredet. Es ist dieß Gleichniß aber von einem irdischen Königthume genommen. Wenn ein Maler das Bildniß eines Königs malt, der friedlich in seinem Reiche herrschet, so malt er ihn gewöhnlich in gemächlicher Ruhe sitzend auf einem prachtvollen Throne, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in Handen. Und wenn ein wirklicher König seinen Bruder, oder Sohn, zum Mitregenten annimmt, so läßt er diesen zu seiner Seite auf dem Throne sitzen; und es soll dadurch angezeigt werden, daß der, der da nebenan sitzt, nun ihm, dem Könige, an Würde und Macht gleichgestellt sei, und daß alle Beamte und Unterthanen des Reiches diesem von jetzt an eben so Ehrfurcht und Gehorsam erweisen sollen, wie dem alten Könige selber. Wie aber die alten Propheten und auch der Prophet des neuen Bundes, der heil. Apostel Johannes, nicht selten Gott als den König Himmels und der Erde auf einem Throne sitzend darstellen: eben so stellen die heil. Apostel Jesum, den in den Himmel Aufgefahrenen, als den Mitregenten seines himmlischen Vaters, neben ihm sitzend, uns vor[2]); und wenn sie sagen: Jesus sitzet zur rechten Hand Gottes, so heißt das so viel als: Jesus ist, und zwar seit seiner Himmelfahrt auch seiner verklärten Menschheit nach, im beständigen Besitze der höchsten Gewalt und Herrlichkeit über Alles im Himmel und auf Erden. Jesus hat alle Lei-

---

[1]) Marc. 16, 19. [2]) Vergl. Röm. 8, 34. Ephes. 1, 20. Col. 3, 1. 2.

den und Kämpfe auf Erden siegreich überstanden, und nun herrscht Er (die Gottheit und Menschheit vereinigt) mit Herrlichkeit umstrahlet und in friedliche Wonne versenkt, ewiglich mit dem Vater im Himmel. „Du hast Ihn ein wenig (d. i. nur während der kurzen Zeit seines Erdenlebens) unter die Engel erniedriget, dann mit Herrlichkeit und Ehre Ihn gekrönt und Ihn gesetzt über die Werke deiner Hände, über jede Oberherrschaft, und Gewalt, und Macht, und Herrschaft, und jede Würde, die nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird; Alles hast Du seinen Füßen unterworfen," schreibt der heil. Paulus [1]).

3. Ein altes lateinisches Sprichwort sagt: „Honores mutant mores!" auf deutsch etwa: „Große Ehren thun Manchen verkehren!" Und wenn du je Freunde und Bekannte gehabt hast, l. Chr., die es auf der Welt zu etwas Mehrerem gebracht haben, so hast du's vielleicht schon selber erfahren, wie diese nach ihrer Erhebung so fremd gegen dich sich benommen haben, als wären sie gar nicht mehr die Nämlichen. Sie schließen nun an hochgestellte, ansehnlichere Leute sich an, um dich wird nimmer viel gefragt, ja sie stellen sich etwa gar, als hätten sie dich niemals gekannt; du bist ihnen jetzt zu unbedeutend, zu leicht. Sieh, das ist der Fall bei unserm lieben Herrn, der nun in der größten Herrlichkeit, die es geben kann, auf dem himmlischen Demantthrone, zur Rechten seines Vaters sitzt, nicht. So wie Er während der Zeit seines Erdenwandels gegen uns gar wohlgesinnt, und für unser ewiges Heil gar besorgt gewesen ist, eben so ist Er auch jetzt noch uns Menschen gewogen, ja, das ist (menschlich geredet) jetzt seine vornehmste Sorge, daß Er uns Menschen zur Seligkeit bringe. Was Er früher versprochen hat: „Wenn ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben, so will Ich wieder kommen und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin" [2]), das thut Er jetzt auch; Er bereitet dort oben uns unsere Plätze. Treffend sagt deßhalb der heil. Macarius: „Die Sonnenscheibe befindet sich hoch am Firmamenthimmel oben, ihr Licht aber und ihre erwärmenden Strahlen sendet sie zu uns auf die Erde hernieder. Und auch der Herr Jesus ist aufgefahren über alle Himmel, und gesetzt über alle Gewalt, Herrschaft und Macht; sein Auge aber ist auf die Menschenherzen hienieden gerichtet, damit Er jene, welche auf Hilfe von Ihm hoffen, dahin bringe, wo Er ist."

[1]) Hebr. 2, 7, 8. Ephes. 1, 21. [2]) Joh. 14, 3.

4. Jesus ist im Himmel unser Hoherpriester, unser Mittler und Fürsprecher. a) „Wir haben einen solchen Hohenpriester, der zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel sitzt“ [1]), „Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden“ [2]). Als der ewige Hohepriester opfert Er das kostbare Blut, welches Er am Kreuzesstamme vergossen hat, zur Versöhnung für unsere Sünden seinem himmlischen Vater fortwährend auf. b) Als unser Mittler trägt Er alle unsere Nöthen und Anliegen seinem himmlischen Vater vor; als Fürsprecher bittet Er selber beim Vater für uns. „Wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum“ [3]). Und weil Er unser Mittler und Fürsprecher sein wollte, und auch gar wohl weiß, wie viel seine Fürsprache beim himmlischen Vater gelte, deßwegen hat Er uns die Verheißung gegeben, daß der Vater, wenn wir in seinem Namen Ihn um etwas bitten, uns dieß auch geben werde [4]). Und dieser Verheißung eingedenk, beschließt auch die Kirche jedes ihrer Gebete mit den Worten: „Per Dominum nostrum Jesum Christum, filium tuum. Durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn“.

5. Es schaut aber unser lieber Herr, der auf himmlischem Throne zur Rechten Gottes sitzt, auch in liebender Kümmerniß nieder auf uns, ob die große Liebe, mit der Er uns fortwährend geliebt, um derentwillen Er sein Blut für uns vergossen hat, und jetzt unsern Hohenpriester, Mittler und Fürsprecher beim himmlischen Vater macht, uns denn auch bewege, daß wir ernstlich abstehen von jeglicher Sünde, und Ihn entgegen lieben in aufrichtiger, herzinniger Liebe.

6. Und so ist denn das göttlichste aller göttlichen Werke, das größte Denkmal der Liebe Gottes, des Hohen, Unsterblichen, zu uns armseligen Menschenkindern, das, daß Jesus sitzet in Menschengestalt zur Rechten des Vaters.

---

7. Und es ist die Wahrheit: „Jesus, der Gottmensch, sitzet im Himmel zur Rechten des Vaters“, trostvoll für uns wie keine. Unser Gott ist ein gar erhabener und majestätischer Gott, und es wird Einem, wenn man anfängt ernstlich nachzudenken über seine unendliche Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht,

---

[1]) Hebr. 8, 1. [2]) 1. Joh. 2, 1. 2. [3]) Ebendaselbst. [4]) Joh. 16, 23.

ganz schwindlich dabei, und es kommt uns fast Kleinmuth und Verzagtheit, und es will uns bedünken, es sei gar nicht möglich, daß ein so undenkbar großer und majestätischer Gott auch nur hören und Sich kümmern wolle, wenn wir arme Erdenwürmer in Leibs- und Seelennöthen, uns wenden an Ihn, zu Ihm beten. Da sitzt nun aber (du weißt schon, wie das zu verstehen ist) neben dem himmlischen Vater Einer mit gleicher Macht in Menschengestalt, Einer, der auch einmal gleich Einem aus uns gewesen ist, ja gewissermaßen es noch ist, der uns ermuntert hat, ehedenn Er uns auf Erden hinterlassen, wenn wir etwas bedürfen, sollen wir an Ihn uns wenden, oder in seinem Namen den Vater bitten: ist das nicht gar erhebend, gar ermunternd; oder wirst du auch vor Ihm, dem lieblich holden Menschensohne, dich fürchten? auch vor Ihm noch zagen? „Lasset uns mit Zuversicht hinzu treten zum Throne der Gnade," mahnt der heil. Paulus, „damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben. Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden, doch ohne Sünde war. Darum mußte Er in Allem seinen Brüdern gleich werden, damit Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volkes"[1]).

8. Weißt du's nun, warum bei uns fast jede Kirche ein Herz-Jesu-Bild ziert? Sieh, in diesem lieblichen Bilde ist das fortwährende Mittleramt Jesu zwischen seinem himmlischen Vater und uns uns sinnlich vor Augen gestellt. Jesus zeiget sein Herz, sein verwundetes, durchstochenes Herz, seinem himmlischen Vater hin, gleich als wollte Er sagen: „Sieh, Vater, so viel hab' Ich für die Menschen gelitten, darum vergib ihnen"[2]). Und es zeigt Jesus sein Herz, sein verwundetes, durchstochenes Herz auch uns Menschen hin, gleich als wollte Er sagen: „Sieh, dieß Alles hab' Ich dir zu lieb, Mensch, gelitten: darum lieb' du entgegen Mich wieder; gib Mir, mein Sohn, dein Herz"[3]). Und da siehst du's nun auch, l. Chr., was der Verein vom heiligen Herzen Jesu für hohe Bedeutung hat, und was es sagen will, Mitglied dieses Vereines sein. Mitglied des Vereines vom heiligen Herzen Jesu sein, will nicht etwa nur sagen, du habest dich verpflichtet, täglich ein Vaterunser und einen

---

[1]) Hebr. 4, 16, 15. 2, 17. [2]) Luc. 23, 34. [3]) Sprüche 23, 26.

Glauben zu beten, und den kurzen Liebesseufzer: „O süßestes Herz Jesu gib, daß ich stets mehr und mehr Dich lieb'!" sondern es will sagen, du erkennest es als Aufgabe für jeden deiner Lebenstage an, deines Jesu, unsers Hohenpriesters, Mittlers und Fürsprechers im Himmel, zu gedenken, und du wollest Ihn anflehen tagtäglich, daß auch Er unser, seiner Brüder, die wir noch wallfahrten im fremden Lande voll Mühsal und Gefahren, beim himmlischen Vater fortan in Liebe gedenke.

9. Und noch etwas gar Tröstliches möcht' ich dir sagen. Dreiunddreißig Jahre hat unser lieber Herr in Armuth, Mühe und Trübsal auf Erden hingebracht, viel ist Er verkannt worden, viel verfolgt, viel hat Er gelitten; endlich ist Er heimgegangen zu seinem himmlischen Vater und dort regiert Er nun in Herrlichkeit und Wonne ewiglich. Und Er hat versprochen, daß Er auch uns zu Sich nehmen werde, damit auch wir seien, wo Er ist; und sei versichert, l. Chr., Er wird sein Versprechen halten: wir werden nach den Mühsalen dieses Lebens mit Christo verherrlicht werden — aber nur, „wenn wir," wie der Apostel spricht, „anders mit Ihm (d. i. so willig, so geduldig wie Er) leiden"[1]). Das ist und war der Trost aller Frommen in der Trübsal der Zeit: die zukünftige Herrlichkeit. Da Olympias, eine heilige Wittwe und eine Freundin des vielverfolgten heil. Patriarchen Chrysostomus, um dieser ihrer Freundschaft willen vor Gericht gefordert und verbannt, und in vielfältiges Leiden verwickelt ward, da tröstete sie der gleichfalls, aber anderswo, verwiesene Chrysostomus in einem Briefe: „Was ist es, aus der Stadt verbannt werden, von einem Orte zum andern ziehen müssen, allenthalben vertrieben, seiner Güter beraubt, vor Gerichtshöfe geschleppt, von rohen Kriegern umhergezerrt werden, Böses erdulden von Solchen, denen du zahllose Wohlthaten erwiesen hast, Unrecht leiden von Allen, von Herren wie von Knechten: da ja der Himmel und jene herrlichen Güter, die durch Worte nicht beschreibbar sind, die kein Ende nehmen, die ewige Freuden gewähren, uns als Siegespreis ausgesetzt sind!" — „Es ist ein großes Wort," sagt die gottselige Margarita von Alacoque, „es ist ein großes Wort: wir werden einst ewig mit Jesu im Himmel herrschen, wenn wir hier kurze Zeit mit Ihm gelitten haben!"

---

[1]) Röm. 8, 17.

10. Und Jesus schaut nieder von seinem himmlischen Throne, ob du Ihm anhangest, ob du Ihm zu lieb gern etwas leidest, ob du mit Ihm herrschen willst; Er ist so liebevoll bekümmert um dich, wirst du dich gar nichts kümmern um Ihn? —

81. Lesung.

Jesus wird wieder kommen.

1. Leben dir Vater und Mutter noch, l. Chr., und hast du es noch nie erfahren, wie Einem zu Muthe ist, wenn es heißt, Abschied nehmen von theuren Freunden und Geschwistern, oder vom liebenden Ehegemahl? „Es muß geschieden sein, und 's Scheiden ist so schwer!" endet sich ein bekanntes Lied. Und wenn wir auch wissen, daß es dem Fortziehenden recht wohl gehen wird im fernen fremden Lande, so kommt doch dem natürlichen Menschen immer Wehmuth an, wenn ein liebendes und geliebtes Herz sich losreißt von ihm. Schweigend blicken da die Zurückbleibenden gewöhnlich lange noch nach hinein in's kalte, stille, düstere Grab, wo sie den Geliebten versenket, oder, wenn es ein anderes Scheiden ist, hin nach der Gegend, nach der er gezogen, und sie blicken noch unverwandt nach, wenn er schon lange hinüber ist über Eck und Hügel. Sie reden nichts; das thränende Auge doch fragt: Wird er nimmer wieder kommen? Werden wir nie mehr zusammen uns finden? . . . Und so ist es wohl auch den Jüngern angekommen, wie ihr lieber Herr auf dem Oelberge vor ihren Augen aufgefahren ist in den Himmel. Lange blickten sie wehmuthvoll und schweigend Ihm nach in die Wolken, in die Er verschwunden war, und wenn auch sie da, als sie sich auf einmal getrennt sahen von dem, der drei Jahre durch ihr Lehrer gewesen ist, und Freund, und Helfer, und Trost, und Freude, und Alles, der Verheißung, die Er so deutlich ihnen gegeben hatte, für den Augenblick gar nicht gedenkend, in des Herzens Stille sich fragten: „Wird Er nimmer wieder=

kommen, unser lieber Meister?" wer wollte ihnen das wohl verargen? Wenn sonst Jemand im Leben fortzieht von uns, da gibts keine Antwort auf ein solches Fragen, in dichter Nacht liegt des Menschen Zukunft verhüllet: die Jünger aber erhielten Antwort darauf. Denn da sie so schauten, siehe, da standen auf einmal bei ihnen zwei Engel in weißem Gewande, und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und schauet gegen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel" [1]). Von dieser Wiederkunft Jesu handelt der siebente Glaubensartikel, welcher also lautet: Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

2. Wann aber wird Jesus vom Himmel wieder kommen? Das hat Er gesagt, und auch nicht gesagt. Wenn Er nämlich von seinem Wiedererscheinen auf Erden redete, so sagte Er, daß dieses geschehen werde am jüngsten, d. h. am letzten Tage, an dem Tage, nach welchem kein anderer Tag mehr kommen, mit welchem die Zeit aufhören, und nur mehr die Ewigkeit sein wird [2]). Als Ihn aber seine Jünger einmal ausdrücklich angingen: „Sag uns, wann wird dies geschehen?" Da antwortete Er: „Jenen Tag und die Stunde weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein" [3]). Wir können daher wohl mit dem Katechismus sagen: Jesus wird am jüngsten Tage von dem Himmel wieder kommen; nicht aber, wann dieser Tag einfallen wird; das wissen wir nicht.

3. Mit Gewißheit aber wissen wir, daß die zweite Ankunft Christi auf Erden von seiner ersten ganz verschieden sein wird. Das erste Mal ist Er erschienen in der Krippe zu Bethlehem, als unbehilfliches Kindlein in Armuth und Niedrigkeit: am jüngsten Tage wird Jesus in den Wolken des Himmels, sichtbar, mit großer Macht und Herrlichkeit wieder kommen. „Man wird Den in der Majestät sehen, den man in der Demuth nicht sehen wollte," sagt der große Papst Gregor. Und Jesus selber hat hiervon geweissagt: „Es wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit" [4]); „alle

---

[1]) Apostelg. 1. [2]) Joh. 6, 44. 12, 48. [3]) Matth. 24, 3, 36. [4]) Matth. 24, 30.

Engel werden kommen mit Ihm, und Er wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen" [1]).

4. Und warum wird Jesus am jüngsten Tage wieder kommen? Er wird am jüngsten Tage wieder kommen, um alle Menschen, die Lebendigen und die Todten, zu richten. „In Verborgenheit ist Er gekommen, um Sich richten zu lassen, offenbar wird Er kommen, um uns zu richten" [2]). Das hat Jesus zu öfteren Malen ausdrücklich gesagt; und auch von den Umständen dieses Gerichtes hat Er gar Manches erzählt, und wir werden seiner Zeit, bei Erklärung des eilften Glaubensartikels, darauf zu reden kommen. Hier möcht' ich dich nur darauf aufmerksam gemacht haben, l. Chr., daß Jesus es ist, der sowohl das besondere Gericht, als auch das allgemeine Weltgericht vornehmen wird. Der, der uns erlöset hat, und jetzt unser Hoherpriester, Mittler und Fürsprecher ist, der ist's, der uns einst richten wird. „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben", sagt Jesus selber [3]). Und beim Hauptmanne Cornelius predigte Petrus: „Jesus hat uns geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß Er es sei, der von Gott verordnet worden zum Richter der Lebendigen und Todten" [4]).

5. Warum aber der Sohn richten wird, und nicht der Vater, das hat auch seine Ursache. „Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, Gericht zu halten, weil Er der Menschensohn ist", sagt Jesus. Der Sohn, der richten wird, ist nicht nur Gott, sondern auch Mensch. Den Vater kann Niemand sehen von Angesicht zu Angesicht, der noch nicht in die ewige Herrlichkeit eingegangen ist: wir sollen aber unsern Richter sehen, seinen Urtheilsspruch hören. Und dann ist es wohl auch ganz recht und billig, daß die Menschen Den, welcher durch die ungerechtesten menschlichen Urtheile verdammt worden ist, am Tage des Gerichtes als Richter sehen, sitzend auf dem Throne seiner Herrlichkeit.

6. Man versteht aber hier unter den Lebendigen nicht diejenigen, welche bei Anbruch des Gerichtstages noch am Leben sein werden, sondern Alle, die im lebendigen Glauben an Jesus dahingeschieden sind, die das Leben der Seele haben, die Gerechten;

---

[1]) Matth. 25, 31. [2]) Gregor der Große. [3]) Joh. 5, 22. [4]) Apostelgeschichte 10, 42.

und unter den Todten die, welche nicht den rechten Glauben, oder nicht die rechte Liebe gehabt haben, die geistiger Weise todt sind, die Sünder.

7. Eines noch muß ich dir an's Herz legen, l. Chr., Eines, was nie genug beherzigt werden kann. Nicht darauf wird es ankommen beim Gerichte, ob du in der Welt ein durchsichtiger Bettelmann gewesen bist, oder ein fetter Güterbesitzer; nicht darauf, ob du in zarter Jugend hinweggestorben bist, oder ob du auf Erden runzlich und grau geworden; nicht darauf, ob du Werke vollbracht hast, die vor den Menschen als groß gelten, oder ob du mit Geringem, Unscheinbarem dich beschäftigt hast dein Leben lang; sondern einzig nur darauf, ob du den Platz, den Gott hienieden dir angewiesen hat, ausgefüllt, ob du das Talent, das Er dir anvertraut hat, wohl verwendet, ob du Gutes gethan hast oder Böses. Jesus wird die Menschen, nachdem sie Gutes oder Böses gethan haben, richten. „Ein reines Herz wird dann wohl Geltung haben, aber nicht listige Worte, ein gutes Gewissen wohl, aber nicht ein voller Geldbeutel" [1]). In dürren Worten schreibt das der Apostel: „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange" [2]).

8. Und was werden wir da empfangen? Die Gutes gethan haben, Lohn, die Böses gethan haben, Strafe. Und Jesus, der richten und aburtheilen wird, wird das Urtheil auch gleich durch die heil. Engel in Vollzug setzen lassen: Er wird die Gerechten mit dem ewigen Leben im Himmel belohnen, und die Sünder ewig in der Hölle strafen. „Diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben" [3]).

---

9. Sieh da, l. Chr., daß Jesus, unser Erlöser, es ist, der uns richten und über uns aburtheilen wird, das ist nun wieder ein Gedanke schrecklich für dich, oder tröstlich, je nachdem du lieber willst. Als Petrus den lieben Herrn verläugnet hatte, und dieser, da Er bei ihm vorbeigeführt wurde, ihn anblickte, da gab's dem Petrus einen Stich durch's Herz, er konnte den Anblick Dessen, der ihm so viel

---

[1]) Heil. Bernhard. [2]) 2. Cor. 5, 10. [3]) Matth. 25, 46.

Gutes erwiesen, der so ihn bevorzugt hatte, und dem er nun so treulos gewesen, nicht ertragen, fort trieben ihn Scham und Reue, hinaus in die Einsamkeit, da wollte er weinen. Und als Judas den nämlichen lieben Meister verrathen hatte, da jagte es ihn hin und her, es würgte ihn ob des Gräuels der Sünde, den er in sich hineingeschlungen; er konnte den Gedanken an die ihm bevorstehende Beschämung, an die Vorwürfe, die er verdient hatte, nicht aushalten: er ging hin und erhenkte sich. Wenn Petrus und Judas, den schuldigen Aposteln, schon der Blick des barmherzigen Jesus zur Zeit, da Er sein größtes Liebeswerk vollbrachte, so unausstehlich fürchterlich vorkam: wie wird erst uns werden beim Anblicke Jesu, des gerechten Richters, am Tage des Zornes und der Vergeltung? Da wird Er sitzen, der Herr, auf glänzendem Throne in Herrlichkeit und Macht, umgeben von den Legionen seiner Engel, und wird Jedem aus uns vorhalten: Für dich, Mensch, bin Ich vom Himmel auf die Erde nieder gestiegen; für dich bin Ich in Armuth und Noth in der Krippe zu Bethlehem gelegen, und nach Egypten geflohen; für dich hab' Ich dreißig Jahre in der Verborgenheit zugebracht, betend, arbeitend, gehorchend; deinetwegen bin Ich drei Jahre mit müden Schritten herumgezogen und habe himmlische Wahrheit auf Erden verkündet; deinetwegen habe Ich mich binden und geißeln lassen, und krönen mit Dornen; deinetwegen habe Ich das schwere Kreuz auf meine wunden Schultern genommen, und es hinauf getragen auf den Calvarienberg, und Mich dort daraufschlagen lassen; deinetwegen bin Ich gestorben am Kreuze; mein glorreiches Auferstehen, meine wunderbare Himmelfahrt, mein Vermitteln zur Rechten des Vaters, sie hätten dich aneifern sollen, fester und fester an Mich zu halten. „Was hätte Ich meinem Weinberge noch thun können, das Ich nicht gethan?"[1]) Und du, was wirst du hierauf entgegnen? Mit welchem Muthe wird Er dastehen, der Deserteur, vor dem Könige, dem er Treue geschworen! der Verwundete vor dem Arzte, der ihn heilen wollte! der Verlorene vor dem, der mit seinem Herzblute vordem ihn ausgelöst hatte! der, der die Barmherzigkeit verachtet, vor dem Höchstgütigen, der ihm so oft Barmherzigkeit angeboten! — Viele Heilige haben sich gefreut, daß Jesus ihr Richter sein wird. „Gern will ich Den zum Richter haben, der mein Erlöser gewesen ist. Das Lamm, das für mich geschlachtet ist, wolle mich auch richten. Nach diesem

[1]) Isai 5, 4.

Richter trag' ich Verlangen, diesen wünsch' ich vom Grunde meines Herzens." So hat z. B. der heil. Thomas von Villanova gesagt; und er hat in Aufrichtigkeit des Herzens so sagen können, denn er hat an Jesus geglaubt, er hat den Herrn Jesus geliebt, und ist bestrebt gewesen, seine Gebote zu befolgen. Können aber auch wir, l. Chr., in Herzensfreudigkeit an das kommende Gericht denken? Das hängt einzig und allein nur von dem ab, ob wir für oder gegen Christus uns entschieden haben. Christus als den Sohn Gottes anerkennen, und Ihm anhangen in Liebe, oder Ihn als einen Betrüger verachten, und mit den Juden an's Kreuz schlagen: Mittelweg gibt es da keinen. „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich" [1]; bei diesen selbsteigenen Worten Jesu hat es fortan sein Verbleiben. Und auch, was das Gericht betrifft, gibt es für Keinen einen Mittelweg. „Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet" (er hat sich selbst gerichtet und verdammt), „weil er an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt" [2]. —

[1] Luc. 11, 23. [2] Joh. 3, 18.

V.

Von der Heiligung durch den heiligen Geist in der heiligen Kirche.

Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.

Matth. 28, 20.

Es ist ein unabweisliches Bedürfniß, welches zum großen Nachtheil der Gläubigen viel zu wenig beachtet wird, daß die Lehre von der heil. Kirche bei dem Religionsunterrichte in der Kirche, und insbesondere in der Schule, auf das sorgfältigste abgehandelt und dem Gemüthe der Gläubigen mit jener Wichtigkeit eingeprägt werde, welche dieselbe in Bezug auf die heil. Religion einnimmt.

Der höchstselige Fürstbischof Roman Sebastian von Seckau.

(Ord. Currende vom 31. December 1831.)

82. Lesung.

Wer ist der heilige Geist?

1. Drei Jahre lang ist unser lieber Herr öffentlich im Judenlande herumgegangen; und sie waren eine Zeit des Heiles diese drei Jahre. Da hat jeder Lernbegierige selber dem Herrn Jesus zugehen und die himmlische Wahrheit hören; da hat jeglicher Sünder vor sein Angesicht hintreten, seine Sünden beweinen und aus seinem eigenen Munde das Wort des Lebens, das tröstliche, vernehmen können: „Sohn, Tochter, deine Sünden sind dir vergeben"; da hat Er, der vom Himmel herniedergekommen, selber Jedwedem, der Ihm folgen wollte, den Weg zum Himmel gewiesen. In Wahrheit, eine Zeit des Heiles waren diese drei Jahre! Der liebe Herr hat es auch selber vor seinen Jüngern ausgesprochen: „Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet! Denn Ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört"[1]). Nach diesen drei Jahren ist der Herr Jesus wieder in den Himmel aufgefahren. Doch nicht nur drei Jahre lang wollte Jesus den Menschen Weg, Wahrheit und Leben sein: Er wollte das sein für und für, bis an's Ende der Zeiten. Deßwegen hat Er seine Hirtensorgfalt, seine Lehre und den Schatz seiner Verdienste nicht in den Himmel mitgenommen, sondern diese auf Erden zurückgelassen. Die Apostel sollten nach seinem Hingange in die Welt ausgehen, die göttliche Wahrheit nach allen Gegenden der Erde hin verkünden, von den Verdiensten Jesu den Gläubigen mittheilen, diese überwachen und himmelanleiten. „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch!"[2])

---

[1]) Luc. 10, 23. 24. [2]) Joh. 20, 21.

hatte der liebe Herr zu ihnen gesagt. Was Jesus, so lange Er auf Erden war, den Menschen gewesen, Lehrer, Priester, Hirt das sollten nun für und für seine Apostel sein. — Hatten aber die Apostel während der drei Jahre, die sie an der Seite des göttlichen Meisters verbrachten, auch so wenig zugenommen an Verständniß und Kraft, daß Er noch in der letzten Zeit vor seiner Himmelfahrt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit ihnen verweisen mußte, so waren sie doch keineswegs gedankenlose, einbilderische Leute; sie wußten es, welch' geringe Einsicht, welche Unbehilflichkeit und Schwachheit sie stets an den Tag gelegt, und erkannten's gar wohl, daß sie ohne ihren lieben Herrn nichts anderes seien, als ein Leib ohne Seele, Rebgeschosse, abgetrennt vom lebenmittheilenden Rebstocke. Deßwegen waren sie, wenn der Herr von seinem Scheiden, von seinem Hingange zum Vater redete (und Er redete öfters zu ihnen davon) alle Mal überaus traurig. Einmal, es war unmittelbar nach dem letzten Abendmahle, da Jesus wieder von seinem letzten Hingange redete und die Jünger wieder traurig wurden, tröstete Er sie in liebevoller Theilnahme, und offenbarte ihnen, was Er vorhabe. „Euer Herz betrübe sich nicht?" sprach Er. „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht Ihn nicht und kennt Ihn nicht. Ihr aber werdet Ihn erkennen; denn Er wird bei euch bleiben und in euch sein. Ich will euch nicht als Waise zurücklassen." Und nachdem Er ihnen in herzlicher eindringlicher Rede empfohlen, daß sie stets in Liebe mit Ihm und in Liebe unter einander vereint bleiben wollen, fuhr Er fort: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe; denn wenn Ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe Ich aber hin, so werde Ich Ihn zu euch senden. Und wenn dieser kommt, wird Er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte. Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren, denn Er wird nicht von Sich selbst reden, sondern was Er hört, wird Er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird mich verherrlichen; denn Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden"[2]. Dieß Versprechen erneuerte Jesus seinen Jüngern unmittelbar vor seiner Himmelfahrt.

[1]) Joh. 14, 1. 16—18. [2]) Joh. 16, 7. 8. 12—14.

Da befahl Er ihnen, „von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, sprach Er, aus meinem Munde gehört habet. Denn Johannes hat zwar mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden binnen wenigen Tagen. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde[1]). — Siehe da, so hat Jesus den Seinen versprochen, daß an Seiner Statt fürder der heilige Geist mit ihnen sein werde. Und vom heiligen Geiste handelt der achte Glaubensartikel, welcher also lautet: Ich glaube an den heiligen Geist.

2. Wer ist der heil. Geist? a) Der heil. Geist ist eine Person, b) Er ist eine göttliche Person, und c) Er ist die dritte göttliche Person. So lehrt die Kirche vom heil. Geiste, und es stützt sich diese Lehre durchwegs auf die Schrift selber.

a) Der heilige Geist ist eine Person. Schon die eben angeführten Worte Jesu zeigen das. Der liebe Herr redet nämlich von einem Geiste, der lehrt, redet, hört, überzeugt, Zukünftiges verkündet: lehren, reden, hören u. dgl. kann aber nur ein lebendiges, vernünftiges, für sich bestehendes Wesen, eine Person. Cyrill von Jerusalem in seinen Katechesen spricht's schon aus: „Nicht dieselbe Beschaffenheit hat's mit dem heil. Geiste wie mit dem Athem des Menschen, der hervorgeht und verschwindet; der heil. Geist ist ein wesentlicher Athem, eine für Sich bestehende Person, ein selbstständiges Wesen, das, mit Persönlichkeit begabt, redet, wirkt, herrscht, heiligt".

b) Von Personen unterscheiden wir drei verschiedene Arten: Menschen, Engel und Gott. Wird nun gefragt, zu welcher Gattung von Personen der heil. Geist gehöre, so ist die Antwort: Der heil. Geist ist eine göttliche Person. Auch das besagt die Schrift an mehreren Stellen. — Wenn nämlich der heil. Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinther, wo er von den Offenbarungen Gottes redet, welche der hohe Rath und die Schriftgelehrten nicht erkannt haben, fortfährt: „Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? So auch erkennt Keiner, was Gottes

---

[1]) Apostelg. 1, 4. 5. 8.

ist, als nur der Geist Gottes" [1]); und weiter: „Was aber die Geistesgaben betrifft, so will ich euch nicht ohne Belehrung lassen, Brüder! Es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Und es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirket. Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem Andern die Gabe zu heilen, durch denselben Geist, einem Andern Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung der Reden. Dieses Alles aber bewirkt Ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie Er will" [2]) — wenn, sage ich, St. Paulus vom heil. Geiste sagt, daß Er die Tiefen der Gottheit erforscht, daß Er erkennt, was Gottes ist, so ist damit ausgesprochen, daß der heil. Geist allwissend; wenn St. Paulus sagt, daß der heil. Geist die genannten wundersamen Gaben Jedem zutheilt, wie Er will, so ist auch ausgesprochen, daß Er allmächtig ist, u. s. w. — Kennst du, l. Chr., die Geschichte von dem Ananias und der Saphira nicht? wie nämlich in jenen ersten Zeiten der Christenheit, da Viele Alles, was sie besaßen, verkauften, und das dafür erlöste Geld zu den Füßen der Apostel niederlegten, damit Jedem aus den Christen zugetheilt werde nach Bedarf, auch diese beiden Eheleute einen Acker verkauften, aber von dem Werthe desselben etwas zurückbehielten und blos einen Theil davon den Aposteln bringend, sich den Anschein gaben, als sei das der ganze Erlös vom Acker. Da sprach Petrus: „Ananias, warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du logest dem heiligen Geiste und zurückbehieltest von dem Werthe des Ackers! Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott" [3]). Merke! „Du logest dem heiligen Geiste", sagt St. Petrus. „Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott." Spricht's der Apostel da nicht deutlich aus: Der heil. Geist, den du angelogen hast, ist Gott? — Und wie spricht Jesus, da Er seine Jünger aussendet, die Völker zu lehren und zu taufen? „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes." So lautet sein Wort. Der liebe Herr gibt also dem heil. Geiste dieselbe Ehrenstelle, wie dem Vater und Sich selber. Und wenn der schriftkundige heil. Paulus, der sicherlich ganz gut gewußt hat, daß

---

[1]) 1. Cor. 2, 10, 11. [2]) 1. Cor. 12, 1. 3—6. 8—11. [3]) Apostelg. 5.

es im alten Testamente[1]) befohlen war, das Volk nur durch Anrufung des göttlichen Namens zu segnen, seinen zweiten Brief an die Corinther mit dem Segenswunsche beschließt: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit euch Allen"[2]), so ist das wieder ein Zeugniß, daß dem heil. Geiste ebenso göttliche Ehre gebühre, wie dem Vater und dem Sohne. — Sieh, l. Chr., so werden in den heil. Schriften dem heil. Geiste göttliche Vollkommenheiten, der göttliche Name und göttliche Verehrung ausdrücklich beigelegt. Ist aber der heil. Geist allwissend, allmächtig ꝛc. wird Er ausdrücklich Gott genannt, und kommt Ihm göttliche Verehrung zu, so ist Er auch wahrer Gott.

c) Nun ist in der Gottheit der Vater die erste, der Sohn die zweite Person, sonach ist der heil. Geist die dritte göttliche Person.

3. Noch Eines lehrt die Kirche vom heil. Geiste, nämlich, daß Er vom Vater und vom Sohne zugleich ausgehe. Die heil. Kirche stützt diesen Glaubenssatz auf die fortlaufende Tradition und auf die Aussprüche Jesu: „Wenn der Tröster kommen wird, den Ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von Mir Zeugniß geben"[3]). Und: „Wenn jener Geist der Wahrheit kommt, derselbe wird Mich verherrlichen; denn Er wird von dem Meinigen nehmen und euch verkündigen"[4]). Es wird der heil. Geist auch in der Schrift bald der Geist des Vaters, bald der Geist des Sohnes genannt. So spricht Jesus, da Er seine Apostel über ihren Beruf belehrt: „Nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet"[5]). Entgegen schreibt der Apostel an die Galater: „Weil ihr aber Kinder seid, so sandte Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da ruft: „Abba, Vater"[6])! Solltest du hören, l. Chr., daß die alten griechischen Kirchenlehrer, wenn sie vom Ausgehen des heil. Geistes reden, mitunter vom Sohne keine Erwähnung thun, so darf dich das nicht irre führen. Es geschieht das, weil man im Morgenlande in den ersten christlichen Jahrhunderten sehr geneigt war, den heil. Geist dem Sohne unterzuordnen. — Uebrigens ist die Wahrheit: der heil. Geist geht von dem Vater und Sohne zugleich aus, eine Geheimnißlehre, der mensch-

[1]) 4. Mos. 6, 23, 24. [2]) 2. Cor. 13, 13. [3]) Joh. 15, 26. [4]) Joh. 16, 13. 14. [5]) Matth. 10, 20. [6]) Gal. 4, 6.

liche Verstand in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit kann nichts davon begreifen. Wie dies Geheimniß durch Gleichnisse in etwas versinnlicht werden kann, davon ist in der Lehre von der heil. Dreifaltigkeit bereits die Rede gewesen.

4. Es wird aber die dritte göttliche Person **Geist** genannt, nicht etwa, als wenn der Vater und der Sohn nicht von derselben rein geistigen Wesenheit wären, wie der heil. Geist, sondern um den heil. Geist von den zweien ersten göttlichen Personen zu unterscheiden und anzudeuten, daß Er auf eine geheimnißvolle geistige Weise vom Vater und Sohne ausgehe. — Jesus nennt Ihn a) den **Geist der Wahrheit**, weil Er alle Wahrheiten lehren sollte, b) **Beistand, Tröster**, weil Er auf der gefahrvollen Wallfahrt durch's Erdenleben in's Himmelreich uns beistehen, Trost uns spenden will; c) **Heiligmacher**, heißt Er, weil Ihm vorzugsweise unsere Heiligung zugeschrieben wird. „Ihr seid geheiliget im Geiste unseres Gottes", schreibt der Apostel [1]). — So ist denn schon in den Namen, die dem heil. Geist gegeben werden, vorgedeutet, worüber die kommende Lesung ausführlicher sich verbreitet, daß der heil. Geist nämlich nun gewissermaßen die Verwaltung des dreifachen Amtes Jesu übernommen — seines **Lehramtes**, **Hirtenamtes**, **Priesteramtes**.

83. Lesung.

Was wirkt der heilige Geist?

1. Was der liebe Herr seinen Aposteln in ihrer Kümmerniß zu öfteren Malen verheißen hat, nämlich, daß Er ihnen an Seiner statt einen andern Lehrer, Beistand und Tröster senden werde, das hat sich zehn Tage nach seiner Himmelfahrt auf höchst augenfällige Weise erfüllet. Die Apostel waren von dem Oelberge, wo ihr göttlicher Meister in den Himmel aufgefahren war, in die Stadt Jerusalem zurückgekehrt. Da blieben sie mit Maria, der Mutter des Herrn, mit seinen frommen Freundinnen und mit mehreren seiner Verwandten in einem Saale beisammen, bittend in Eintracht, daß

ihnen Jesus den versprochenen Lehrer, Beistand und Tröster bald senden wolle. Als sie da 10 Tage bei einander waren, wurde von den Juden das Pfingst- oder Erntefest, eines ihrer drei großen Feste, gefeiert. Wie stets, kamen auch dießmal zum Feste eine große Menge von Juden in Jerusalem zusammen, Juden aus den verschiedensten Gegenden, die nicht alle einerlei Sprache redeten. An demselben Festtage nun, um 9 Uhr Vormittags, begab sich ein wundersames Ereigniß. Es entstand jählings vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, in welchem die Apostel und die Freundinnen Jesu versammelt waren; und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuerflammen, wovon sich auf das Haupt eines Jeden Eine niederließ, und plötzlich wurden Alle mit dem heiligen Geiste erfüllet.

2. Die Apostel verspürten auch gleich die Wirkungen des heiligen Geistes in sich. a) Ihr Verstand, mit dem sie vordem so wenig zu fassen vermochten, daß ihr göttlicher Meister, da Er schon im dritten Jahre mit ihnen sich mühte, noch sprach: „Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen," wurde auf einmal erleuchtet; b) ihr Herz, das ehedem voll Selbstsucht, voll Furcht, voll der kleinlichsten Leidenschaften war, ward plötzlich mit der lautersten Gottesliebe erfüllt; c) die Hirtensorgfalt ihres lieben Herrn war gleichsam auf einmal in sie übergegangen und trieb sie an, Gott zu loben, den Glauben an Jesum aller Welt zu predigen, Alles himmelan zu ziehen. Und sie hatten nicht nur Muth genug, aufzutreten als Lehrer, Priester, Hirten der Menschheit, sondern sie waren nun auch im Stande, Sprachen, die sie nie gelernt hatten, zu reden. So war in den Aposteln in Erfüllung gegangen, was ihnen ihr Meister versprochen: der heilige Geist hatte sie zu neuen Menschen umgeschaffen und sie befähigt, das Werk zu vollführen, wozu sie von Jesu den Auftrag erhalten.

3. In Sturmesbrausen und zungenförmigen Feuerflammen erschien der heil. Geist. Und sind das nicht recht treffende Bilder von seinen Wirkungen? Den Sturm kannst du nicht sehen, aber du fühlst ihn doch, sein Wirken nimmst du wahr. So ist auch der heil. Geist unsichtbar; aber fühlbar ist sein Wehen, wahrnehmbar sind seine Früchte. Und was für Früchte! Groß und erstaunlich ist wohl die Gewalt eines heftigen Sturmes. Hundertjährige Eichen entwurzelt er, ganze Ortschaften vermag er in Schutt zu verwandeln, das Unterst kehrt er zu oberst, nichts mag ihm widerstehen. Noch

weniger aber kann etwas der Macht des heil. Geistes Schranken setzen. Bald werden die Götzentempel der Welt in Trümmern liegen, zarte Jungfrauen, ja Kinder, werden der Gewalt der Tyrannen trotzen, einfältige Fischer die Weisheit und Beredsamkeit der Philosophen zu Schanden machen. Das Feuer erleuchtet, erwärmt, reinigt, schmilzt um. Der heil. Geist hat den Verstand der Apostel erleuchtet. Er hat ihren Willen, ihren Muth erwärmt, belebt, Er hat sie, gereinigt von irdischen Schlacken, zu ganz andern Menschen umgeschmolzen. Die Feuerflammen waren zungenförmig: sollte ja nicht etwa durch Waffengewalt oder Zwang, sondern durch die Kraft des Wortes die Welt sich erneuern.

4. So ein auffallendes Wunder, wie die urplötzliche Umwandlung der Apostel es war, konnte in Jerusalem nicht verborgen bleiben. Die Apostel selber fingen gleich, als sie mit dem heil. Geiste erfüllt worden waren, an, in den verschiedensten Sprachen Gott zu preisen. Und was geschah, als die in Jerusalem versammelten Juden, Fremde und Einheimische, das wundersame Windesbrausen und die laute, begeisterte, Allen verständliche Rede der Apostel vernahmen? Einige verwunderten sich; Andere entsetzten sich. „Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer?" sprachen sie. „Wie hören wir denn ein Jeder, sie reden seine Sprache, in der wir geboren sind? Wir Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pontus und Asia, von Phrygien und Pamphilien, Aegypten und von den Gegenden Lybiens, wir Ankömmlinge von Rom, wir Juden und Judengenossen, wir Kreter und Araber, wir Alle hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes aussprechen! Was kann das wohl sein?" Wohl gab es da auch leichtfertige Spötter, die, alsogleich mit ihrem Urtheile fertig, sprachen: „Sie sind voll süßen Weines!" Doch Petrus erhob seine Stimme und hielt eine Rede voll Muth und Kraft, in der er bezeugte, daß sie nicht berauscht seien, sondern, daß an ihnen nun sich erfüllt, was schon Joel, der Prophet, vorausgesagt hatte, nämlich, daß Jesus, der Nazaräer, der in der Mitte der Israeliten so viele Thaten, Wunder und Zeichen gewirkt hat, den sie an's Kreuz geheftet haben, der aber wieder auferstanden ist, jetzt über sie, seine Apostel, den heiligen Geist ausgegossen habe.

5. Und nun vernimm ein gar tröstliches Wort, lieber Christ. Nicht in den Aposteln allein wollte der heil. Geist sich wirksam erweisen, sondern dasselbe, was Er in diesen Männern gewirkt hat,

will Er, in so weit wir's zur Seligkeit bedürfen, auch wirken in Jedem aus uns: Er theilt das, was Jesus uns hinterlassen hat, seine Lehren, seine Verdienste, jedem Einzelnen nach Bedarf zu; noch schafft Er zu neuen Menschen uns um, zu Menschen, die nimmer im Fleische wandeln, sondern im Geiste, die nimmer sich selber und der Welt leben, sondern Gott. — a) Daß die Lehre Jesu uns unverfälscht mitgetheilt wird, daß wir daran glauben und nach diesem Glauben leben, wirkt der heilige Geist. „Nicht aus mir selbst, sondern durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin"[1]), spricht St. Paulus. Und ein altes Concil sagt deutlich: „Nicht durch die Kraft der Natur und der natürlichen Vernunft, sondern nur durch die Erleuchtung des heil. Geistes vermag es der Mensch, dem gepredigten Evangelium zu glauben, oder etwas Heilsames für das ewige Leben zu wirken"[2]). — b) Daß die Verdienste des Opfertodes Jesu den einzelnen Menschen zugewendet werden, ist das Werk des heil. Geistes. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben ist," schreibt der Apostel. „Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist"[3]). — c) Und auch die Hirtensorgfalt Jesu hat jetzt der heil. Geist übernommen, Er ist uns auf dem Himmelswege Beistand, Führer und Tröster. „Der Geist hilft unserer Schwachheit," wie St. Paulus bezeugt; „denn was wir beten sollen, wie sich's gebührt, wissen wir nicht, sondern der Geist selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern"[4]). — Es verhält sich mit Jesu und dem heiligen Geiste fast so, wie mit einem Könige, der wohl einen großen Schatz aber auch bedürftige Unterthanen hat, und der fortreist in ein fernes Land, den Schatz jedoch für die Bedürftigen hinterläßt und dann einen königlichen Prinzen sendet, welcher vom hinterlegten Schatze jedem einzelnen Unterthane nach Bedarf zutheilen soll. Der König ist Jesus; der Schatz, den Er hinterlegt hat, sind seine Lehren, seine Hirtensorgfalt, seine Verdienste; die Hilfsbedürftigen sind wir sündige Menschenkinder; der königl. Prinz-Schatzmeister ist der heil. Geist.

6. Wenn Vater oder Mutter, oder andere hochwerthe Personen uns recht lieb haben, so sagen wir: Wir sind bei ihnen in Gnaden. Und wenn uns Jemand unverdientermaßen eine große Wohlthat erwiesen hat, so sagen wir: Dieser Mensch hat uns eine Gnade er-

---

[1]) 1. Cor. 15, 10. [2]) Concil von Orange. [3]) Röm. 5, 5. 8. 9. [4]) Röm. 8, 26.

wiesen. Eben so sagen wir, wenn Gott uns lieb hat: Wir sind bei Gott in Gnaden, oder: Wir sind in der Gnade Gottes. Und auch die Wohlthaten, die Gott uns erweist, und besonders das, was der heil. Geist innerlich in unseren Seelen wirkt, nennen wir Gnade. Es sind das gar große Wohlthaten, die Gott der heilige Geist uns erweist; denn a) wenn Er die Verdienste Jesu uns nicht zuwendete, würden weder wir selber, noch etwas von dem, was wir thun, Gott wohlgefällig sein, und b) wenn Er uns nicht lehrete, stärkete, leitete, könnten wir nicht Gott wohlgefällig bleiben. Was der liebe Herr, da Er noch auf Erden wandelte, von Sich selber sagte: Ohne Mich könnt ihr nichts thun"[1]), das gilt jetzt, nach dem Hingange Jesu, besonders vom heil. Geiste. Ohne Beihilfe des heil. Geistes kann kein Mensch etwas thun, das vor Gott einen Werth hätte, keiner sein Heil wirken. Und von dem Allen, was der heil. Geist in uns wirket, haben wir nichts verdient, Jesus hat es verdient; wir können Jesu und dem heil. Geiste nicht etwa auch entgegen Gutthaten erweisen: Alles erhalten wir umsonst — aus Gnade. „Ist es Gnade," bemerkt auch der Apostel selber, „so geschah es nicht für Werke; denn sonst wäre Gnade nicht mehr Gnade"[2]).

7. Nun dürftest du es etwa besser begreifen, l. Chr., was zu Anfang unsers Katechismus zu lesen ist: Die Gnade, welche zur Seligkeit nothwendig ist, und ohne welche der Mensch nichts Verdienstliches zum ewigen Leben wirken kann, ist eine innerliche übernatürliche Gabe, welche Gott den vernünftigen Geschöpfen, ohne ihr Verdienst, bloß wegen der Verdienste Jesu Christi verleiht[3]) — und was der Apostel sagt: „Die Gnade Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu unserm Herrn"[4]). Ja, jene innerlichen geistigen Gaben, die nicht vermöge unserer Menschennatur uns zukommen, die wir durch uns selber auch nicht zu verdienen vermögen, die uns aber zum ewigen Leben unumgänglich nothwendig sind, und die der gütige Gott uns auch dennoch verleiht, weil Jesus Christus sie uns verdient hat, diese Gaben nennen wir Gnaden.

8. Da man das Wirken des heil. Geistes gewöhnlich in ein zweifaches scheidet, so unterscheidet man gemeinhin auch zweierlei Gnaden: a) die heiligmachende und b) die wirkende. Von beiden wird in den nächstfolgenden Lesungen umständlicher die Rede sein.

---

[1]) Joh. 15, 5. [2]) Röm. 11, 6. [3]) Siehe Grundlehren, eilfte Lesung. [4]) Röm. 6, 23.

9. Daß man das Andenken an den Tag, an welchem ein so gnadenreiches Ereigniß sich begeben, wie es die Ausgießung des heil. Geistes über die Apostel ist, gleich vom Anbeginn der Christenheit alljährlich feierlich begangen hat, wem mag das wohl Wunder nehmen? — Freudig erheben soll's uns immer, l. Chr., so oft das Gedächtniß dieses Tages wiedergefeiert wird. Pfingsten ist ja der Tag, an dem Gott zum zweiten Male seinen Lebensodem den Menschen eingehaucht hat, gleichsam der zweite Schöpfungstag der Menschheit. Pfingsten, der Tag, an dem die Apostel zuerst als Lehrer, Gnadenspender in die Oeffentlichkeit hervortraten, ist der eigentliche Geburtstag der heil. Kirche. Pfingsten gilt noch immer als Tag der Aufrüttelung, als Wecktag. „Steh auf, heißt's da, du Lauer, du Schläfriger, Träger! Steh auf, arbeite, wirke, nimm den Besen und kehr' aus!" — O laß uns, l. Chr., an den hohen Pfingstfesttagen dem lieben Gott herzinniglich Dank sagen dafür, daß Er den heil. Geist mit seinen Gnadengaben über die Jünger ausgegossen; laß uns Ihm Dank sagen für die zahllosen Gnaden, die Er uns schon verliehen; einstimmen lass' uns in den Bittruf der heil. Kirche:

Komm, heil'ger Geist, der Alles schafft,
O komm' herab mit Deiner Kraft,
Und kehr' in all' den Herzen Dein
Mit Deiner Gaben Fülle ein!

84. Lesung.

Der heilige Geist heiligt uns.

(Von der heiligmachenden Gnade.)

1. Die ersten Menschen hat Gott in seiner Gnade erschaffen, d. h. als Gott die ersten Menschen schuf, gab Er ihren Seelen solches Leben, solche Schönheit, daß Er selber Wohlgefallen daran hatte. Leider ist das nicht lange so geblieben. Adam hat gesündigt, und durch diese Sünde ist die Menschenseele gräulich entstellt, befleckt und

verderbt worden, sie hat das geistige Leben und die ihr zugetheilte Schönheit verloren: alle Menschen sind nun, wie der Apostel sich ausdrückt, „von Natur Kinder des Zornes“[1]), Sklaven des Teufels, ihre Seelen sind häßlich vor dem Angesichte Gottes, und der heil. Engel und aller Derjenigen, welche die Seelen sehen, sie sind Gott mißfällig und strafbar, geistig todt. Das, l. Chr., sind Wahrheiten, die dir längst wohl bekannt sind. — Nun ist aber Jesus auf die Welt gekommen und hat durch seinen Gehorsam bis zum Kreuzestode den Erlösungspreis für unsere Seelen verdient, und der heil. Geist wendet diese Verdienste Jesu den einzelnen Menschen zu. Wenn die Verdienste Jesu der Menschenseele zugetheilt werden, so ist das gleichsam ein Neugeschaffenwerden; neues Leben erfüllt die Seele, frei wird sie wieder von der Knechtschaft des Teufels, wird wieder Gott wohlgefällig, und heilig und schön vor seinem Angesichte. Diese Wirkung des heiligen Geistes wird deßwegen Heiligung, Zutheilung der heiligmachenden Gnade genannt: und wenn wir das ausdrücken wollen, daß der heil. Geist durch Zutheilung der Verdienste Jesu unseren Seelen neues Leben einhaucht, oder das Leben, die Schönheit derselben mehrt, so sagen wir: der heil. Geist heiligt uns.

2. Siehst du nun, l. Chr., was es heiße, im Stande der heiligmachenden Gnade sein! Es heißt: durch die Verdienste Jesu, die uns zugetheilt wurden, lebendig und schön an der Seele, ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmelreiches, ja ein Erbe Gottes selber sein. Wie der Saft des Weinstockes in den Rebzweig, der mit ihm verwachsen ist, übergeht, demselben Leben gibt, und ihn fruchtbar macht, so geschieht es durch das Wirken des heil. Geistes, daß die Verdienste Jesu in uns übergehen, und uns zu neuen, heiligen, gerechten, ja man möchte sagen, göttlichen Menschen umwandeln. In solcher Weise hat der liebe Herr selber die Sache versinnlicht. „Gleichwie die Rebe von sich selbst nicht Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in Mir bleibet und Ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnt ihr nichts thun. Wenn Jemand nicht in Mir bleibt, der wird wie eine (von ihrem Stocke abgerissene) Rebe hinausgeworfen und verdorrt; man sammelt sie ein, wirft sie in's Feuer, und sie brennt“[2]). Die heiligmachende Gnade also ist das Band, welches den Menschen

---

[1]) Eph. 2, 3. [2]) Joh. 15, 4—6.

mit Gott verbindet. Ohne diese Gnade ist der Mensch einer Pflanze gleich, die aus ihrem Erdreiche herausgerissen ist, er ist losgetrennt von Gott, steht nicht im Garten Gottes, und darum ist er selber und Alles, was er thut, bloß irdisch, und ohne allen Werth für die Ewigkeit. Selbst die an und für sich guten Werke, die der Mensch im Stande der Ungnade verrichtet, gleichen Nullen. Wie Nullen, und wenn sie an Anzahl auch noch so viele wären, an und für sich nichts bedeuten und erst, da man ihnen eine Einheit vorsetzt, einen Werth erlangen, so geht's mit den guten Werken des Menschen: die Einheit, die denselben Werth vor Gott gibt, ist das Verdienst Jesu — die heiligmachende Gnade. Der wilde Apfelbaum bringt nichts als bittersaure Holzäpfel hervor: nur wenn das edle Zweiglein ihm eingepropft ist, trägt er süße geschmackvolle Früchte.

3. Ueber die Kostbarkeit der Gnade hat einmal ein fünfjähriges Mägdlein vornehmen Leuten eine schöne Lehre gegeben. Eine deutsche Fürstenfrau hatte beim Aufenthalte auf einem ihrer Lustschlösser dasselbige Mägdlein, ein Töchterlein ihres frommen Gärtners, liebgewonnen, und hieß es zu sich kommen. Das Kindlein kam, als die Fürstin gerade ein ausgezeichnetes Gastgelage gab. Da stellte sie dasselbe neben sich auf einen Sessel, so daß es die ganze Tafel überschauen konnte, und war nun begierig, was das Mägdlein zu den vielen, noch nie gesehenen Kostbarkeiten sagen werde. Und was sagte es da? Still und ernst schaute das schuldlose Weslein über die Tafel hin, warf den Blick ein um's andere Mal auf die kostbaren Kleider der Gäste und auf die hellglänzenden goldenen und porzellanenen Aufsätze; dann senkte es ruhig das Aeuglein nieder, faltete schweigend die Händlein und fing laut an zu beten: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit werd' ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n". Ach, lieber Christ, was sind alle Kostbarkeiten und Freuden der Fürsten und Großen der Welt gegen das Verdienst unseres lieben Herrn, gegen die heiligmachende Gnade! Nichts, gar nichts gibt es auf Erden, das seinem Werthe nach mit der Gnade verglichen werden könnte. Von ihr kann mit Recht gesagt werden, was die Schrift von der Weisheit sagt: „Nicht kennet der Mensch ihren Preis; nicht kann man das beste Gold für sie geben, noch Silber darwägen, sie umzutauschen; nicht vergleichen sie mit Indiens gesättigtem Farbenschmucke, noch mit dem gar köstlichen Steine Sardonych oder mit dem Saphir; nicht gleich ihr halten den Topas aus Mohrenland,

nicht gleich schätzen die lautersten Farben"[1]). „Alles Gold ist im Vergleich mit ihr schlechter Sand und das Silber vor ihr im Werthe wie Koth; sie gilt mehr als Gesundheit und Schönheit; mit ihr kommt alles Gute zugleich uns zu, und unzählbare Ehren durch ihre Hand, sie ist ein unerschöpflicher Schatz für die Menschen: wer sie besitzt, wird der Freundschaft Gottes theilhaftig"[2]).

4. Und nicht nur der Freundschaft Gottes wirst du durch die heiligmachende Gnade theilhaftig; sondern (wie schon bemerkt), wenn du im Gnadenstande bist, bist du ein Kind Gottes. „Ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater!" schreibt der Apostel, „denn der Geist selbst gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind"[3]). — Eine freudige Ueberraschung mag es gewesen sein für jenen Jüngling Johann, der Oesterreicher genannt, der vor ein Paar hundert Jahren bei einem spanischen Edelmann lebte, welcher allgemein, auch vom Jünglinge selber, für seinen leiblichen Vater gehalten wurde, als einmal bei Gelegenheit einer Jagd der König Philipp II. auf ihn zuging, vor dem großen Gefolge seiner Edlen ihm um den Hals fiel, ihn liebkoste und sprach: „Weißt du wohl, guter Jüngling, von welch' hoher Abkunft du bist? Johannes, du bist ein Sohn des großen Kaiser Karl V. und ich bin dein Bruder"; und ihn dann mit fürstlichem Schmucke zierte und unter Jubel mit sich in den königlichen Pallast nahm. Allein was ist das, ein Sohn der Kaisers sein, gegen die Hoheit, ein Kind Gottes sein? was ein Bruder des spanischen Königs sein, gegen die Würde und Ehre, ein Bruder Jesu Christi sein? Wenn wir aber Kinder sind, sagt der Apostel, so sind wir „auch Erben, nämlich Erben Gottes, und Miterben Jesu Christi"[4]), Miterben der himmlischen Herrlichkeit; ja noch mehr, einer Seele im Gnadenstande will Gott Sich selber zum Besitze hingeben. „Wer in der Liebe" (d. i. eben im Stande der heiligmachenden Gnade) „bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm"[5]), schreibt St. Johannes.

5. Hat Einer aber die heiligmachende Gnade nicht, so ist er ein unsäglich unglücklicher Mensch: er hat keinen Theil an Gott, keinen Anspruch auf's himmlische Erbtheil, er ist nicht Gottes Kind, sondern ein Kind des Verderbens, und mag er dem Leibe nach auch jung und blühend, und schön und prächtig geschmückt sein: seine

[1]) Job. 28, 13. 15. 16. 19. [2]) Vergl. Weish. 7, 9—11. 14. [3]) Röm. 8, 15. 16. [4]) Röm. 8, 17. [5]) 1. Joh. 4, 16.

Seele ist garstig und todt, und unser lieber Herrgott und alle Die, welche die Seele sehen, wie wir die Leiber, haben Abscheu davor. Es ist zwar nur eine Sage, die Erzählung vom Engel, der in Menschengestalt mit einem Einsiedler durch die Wüste wandelte, und der, als sie unterwegs auf einen verwesenden Leichnam stießen, dessen Geruch dem Einsiedler unleidlich dünkte, unbeirrt fürbaß schritt; als aber bald darauf ein schöner Jüngling, in kostbarem Gewande gekleidet, auf prächtigem Rosse einhertrabte, sein Gesicht verzog und sich die Nase verhielt, und dann zum Einsiedler, der darob sich verwunderte, sprach: „Weil du irdisch und Fleisch bist, so verletzt dich der üble Geruch des Fleisches und irdischer Dinge: uns aber, die wir Geister sind, verletzt der Gestank, den ein durch die Sünde verderbter Geist aushaucht. Dieser Jüngling ist ein ausschweifender Mensch; deßwegen stinkt seine Seele vor Gott und uns Engeln mehr, als Alles, was auf Erden wie immer übel riechen mag". Wie bemerkt, es ist das nur eine unverbürgte Sage: allein wenn Engel Sinne hätten, die der Geruch verletzen könnte, sie würden wirklich bei einer Menschenseele, die eine schwere Sünde befleckt, also sich geberden. Und wenn ein heil. Philippus Neri, wie seine Lebensbeschreiber erzählen, mehr als Einem unlautern Jünglinge, der ihm unterkam, ganz in der Stille gesagt hat: „Du stinkst, mein Sohn, du stinkst!" so glaub ich nicht, daß das nur so eine bildliche Redensart war; ich bin vielmehr mit erleuchteten Männern der Meinung, daß dem in Gott versunkenen alles Irdischen nahezu entkleideten Heiligen, die Sünde wirklich als Gestank sich offenbarte.

6. Wenn es sich aber so mit der heiligmachenden Gnade verhält, wenn an der Gnade Alles, ja Alles gelegen ist (frägst du nun, l. Chr.), wo kann ich dieselbe erlangen? Wo theilt der heil. Geist von den Verdiensten Jesu uns mit? Wo heiligt uns der heil. Geist? — Damit der Mensch auch vergewissert sei, daß die Verdienste Jesu ihm zugetheilt werden, hat der gute Herr in seiner Liebe selber gewisse äußerliche Handlungen angeordnet, die wir Sakramente, d. h. heilige geheimnißvolle Handlungen, nennen. Es gibt deren, wie jedes katholische Kind weiß, sieben, nicht mehr und nicht weniger, die Taufe nämlich, die Firmung, das allerheiligste Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe. Diese 7 Sakramente sind gleich 7 Gnadenströmen, die aus den Wunden Jesu uns zufließen. Sie sind eine Art Siebenbrünnlein, wie eines an der Gratweiner Straße steht. Dort wird der

durstige Wanderer erquickt mit frischem Wasser: in den heil. Sakramenten beleben, erquicken den müden Himmelspilger die Verdienste Jesu. In diesen Sakramenten heiligt uns der heil. Geist. Das geschieht 1. in der heil. Taufe. „Von Natur (d. i. bei unserer Geburt) „waren wir Alle Kinder des Zornes“ [1]; „als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, hat Er, nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heil. Geistes, welchen Er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland, daß wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens“ [2]. „Wenn Jemand nicht wieder geboren wird aus dem Wasser und heil. Geiste, so kann er in das Himmelreich nicht eingehen“, sprach Jesus zu Nikodemus [3]. — Wäre Einer unglücklich genug, nach empfangener Taufe die heiligmachende Gnade wieder zu verlieren, so gibt es nur Einen Rettungsanker für ihn, nämlich 2. in dem Sakramente der Buße. Das Bußsakrament ist, wie die heil. Kirchenlehrer sich ausdrücken, einzig und allein das Bret, nach dem der Schiffsbrüchige langen muß, wenn er nicht versinken will. Und auch da ist es der heil. Geist der uns heiligt. So hat es Jesus selber deutlich gesagt, als Er am Abende nach seiner Auferstehung seinen Jüngern die Gewalt, Sünden nachzulassen und zu behalten, übertragen hat. Sie anhauchend sprach Er nämlich: „Empfanget den heil. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten“ [4]. — Es heiligt uns der heil. Geist auch 3. so oft wir die übrigen heil. Sakramente, die Firmung, die letzte Oelung, die Priesterweihe oder die Ehe, würdig empfangen.

7. Nicht in allen heil. Sakramenten jedoch geschieht unsere Heiligung in gleicher Weise. Im heil. Tauf- und Bußsakramente heiligt uns der heil. Geist, indem Er uns, die wir vordem todt und häßlich an der Seele, Gott mißfällig und Kinder des Satans waren, durch die Eingießung der heiligmachenden Gnade der Seele nach lebendig und anmuthig, und zu Gottes lieben Kindern macht. Wenn wir aber die übrigen heil. Sakramente würdig empfangen wollen, müssen unsere Seelen bereits lebendig, schön, Gott

---

[1] Eph. 2, 3. [2] Tit. 3, 4—7. [3] Joh. 3, 5. [4] Joh 20, 22. 23.

wohlgefällig sein: der heil. Geist theilt uns jedoch in denselben noch mehr von den Verdiensten Jesu zu, und macht so, daß unsere Seelen noch schöner, kräftiger, Gott noch wohlgefälliger werden, — oder, was dasselbe ist: Er vermehrt die heiligmachende Gnade in uns [1]).

---

8. Und nun bedenk's, l. Chr., bedenk's wohl! Ob du arm oder reich bist, ob du gesund oder krank, ob du in hoher Stellung bist oder in ganz gemeinem Stande, darauf kommt gar nicht viel an; das ist heute so und kann morgen ohne all' dein Zuthun ganz anders sein: aber Alles, ja Alles kommt darauf an, daß du im Stande der Gnade seiest. Du hast das Glück gehabt, das große Glück, gleich nach deiner Geburt durch die heil. Taufe in den Gnadenstand versetzt zu werden, bist gereinigt, geheiligt an der Seele worden; o wache doch und bete, daß du die Taufunschuld bewahrest, daß du frisch und rein an der Seele, ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmelreiches verbleibest. Ich bitte dich, l. Chr., ja ich beschwöre dich, vergiß deiner Schönheit, deiner Würde und Hoheit niemals! Was würdest du sagen, wenn ein Prinz oder eine Prinzessin mit niederigen Buben sich balgen, oder gar mit den Schweinen in den Kothlacken sich herumwälzen würde? Und du, und wenn du von außen auch bäurisch gekleidet und arm bist, und ein sonnengebräuntes Angesicht und grobe, schwielige Hände hast, bist, was die Seele betrifft, ja auch von himmlischem Adel; du bist deinem geistigen Range nach mehr als jedweder kaiserliche Prinz und jedwede Prinzessin nach ihrer irdischen Hoheit, du bist ein Kind des Königs aller Könige, ein Kind Gottes. Handle also nie niederträchtig, sondern führ' dich immer so auf, wie es für einen himmlischen Edelmann, für einen göttlichen Prinzen sich geziemt. Hättest du aber die Taufunschuld durch eine schwere Sünde verloren, da hast du wohl viel, erstaunlich viel verloren: allein noch gibt es ein Mittel, aber, merke wohl, nur Ein Mittel, das Leben deiner Seele wieder zu erlangen. O säume nicht, in der scharfen Thränenlauge der Reue deine Seele zu reinigen, und durch würdigen Empfang des heil. Bußsakramentes den verlornen Gnadenstand neuer-

---

[1]) Die Erörterung von den weiteren Wirkungen der heil. Sakramente gehörete zwar auch zu den Glaubenslehren, allein wir geben selbe nach Handleitung unseres Katechismus in einem eigenen Hauptstücke zugleich mit den sittlichen Lehren, die sich daran knüpfen.

dings zu erringen. Es hängt dein irdischer Friede, es hängt das Himmelreich, es hängt der Besitz deines Gottes, eine überaus glückselige oder unglückselige Ewigkeit hängt davon ab. „Besser ist's mir nicht sein, als ohne Jesus sein; besser ist's gar nicht leben, als leben ohne das recht eigentliche Leben," hat ein Mann gesagt, der in diesem Stücke Erfahrung gehabt, der heil. Augustin. Bist du aber im Stande der Gnade, ist deine Seele mit keiner bedeutenden Sündenmakel befleckt, so leb' ja nicht in Gleichgiltigkeit und Lauigkeit dahin. Läßt man das edelste Metall lang ungebraucht liegen, so setzt sich Schimmel oder Rost darauf an. So setzt sich auch bei Gleichgiltigkeit und Lauigkeit Schimmel und Rost an die Seele an. Sei demnach beflissen, daß du durch ein frommes Leben und durch öfteren würdigen Empfang der heil. Sakramente, wie sie dir noth thun, die Gnade Gottes für und für in dir vermehrest. „Wer im Tugendleben nicht vorwärts schreitet, schreitet ohne Zweifel zurück," sagt St. Bernhard. „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger"[1]), so verlangt's Gott. Möchtest du nicht recht heilig und recht schön an der Seele werden, und recht hoch in den Himmel hinaufkommen? Sieh, je mehr die heiligmachende Gnade in dir vermehrt wird, desto mehr Heiligkeit und übernatürliche Schönheit erlangst du, desto mehr haben die heil. Engel und Auserwählten Gefallen an dir, ein Gott desto lieberes Kind bist du, desto höher ist die Stufe der Glorie, desto herrlicher die Krone, die du im Himmel dir bereitest. O laß dir dießfalls nichts zu schwer werden! Glaub mir's, gottgefällig leben ist lange nicht so hart und so mühsam, als Viele sich einbilden. „Große Gnade würden," wie der heil. Lehrer Thomas sagt, „die Menschen haben bei Gott, wenn sie nur die Hälfte von dem, was sie aufwenden, um bei der Welt in Gnaden zu sein, aufwenden würden zur Erlangung und Vermehrung der göttlichen Gnade." Und wenn die Mühsal und Beschwerniß auf Erden auch wirklich sehr groß wäre, so dauert sie ja nicht lange. „Sieh, Ich komme bald," spricht der Herr, „und mein Lohn mit Mir"[2]). „Der Herr aller Gnaden, der uns durch Jesum Christum berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, wird uns, die wir eine kurze Zeit leiden, vollenden, stärken und auf festen Grund stellen"[3]).

---

[1]) Offenb. 22, 11. [2]) Offenb. 22, 12. [3]) 2. Petr. 5, 10.

85. Lesung.

Der heilige Geist hilft uns.

(Von der wirkenden Gnade.)

1. Wollen wir selig werden, so ist's nicht genug, daß unsere Seelen durch die Verbindung mit Jesu schön und Gott wohlgefällig sind: sie müssen auch schön und Gott wohlgefällig bleiben. Wie wird aber das geschehen können auf Erden, in diesem Lande des Streites, in diesem Verbannungsorte voll Unrath und Schmutz, auf diesem Wanderwege voll der Versuchungen und Gefahren? Wie werden wir uns da unbefleckt erhalten, wie mit der Gnade wuchern und unsere Seelen mit den nöthigen Tugenden zieren — wir, die wir den Schatz der Gnaden, wie der Apostel sich ausdrückt, in irdenen zerbrechlichen Gefäßen tragen [1]), und von Natur aus zum Bösen so geneigt und zum Guten so schwach, so lässig, so träge sind? Geliebter Christ! Wenn wir die vielfachen Feinde und Gefahren, die uns allenthalben umgeben, betrachten und damit unsere Schwachheit vergleichen, da müßten wir freilich wohl kleinlaut werden und zaghaft, wüßten wir nicht, daß es einen Starken, einen Allgewaltigen gibt, der nicht nur Stärke und Gewalt hat für Sich, sondern auch für uns, und der in seiner Liebe uns davon mittheilen will nach unserem Bedürfniß alltäglich. Deß hat uns der Allgewaltige selber versichert. Als Er einmal davon zu reden kam, wie schwer es ist, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe, haben nämlich seine Jünger verwundert gefragt: Wer kann dann selig werden? Er aber sprach: „Bei Menschen ist das (das Seligwerden nämlich) unmöglich; bei Gott aber ist Alles möglich" [2]). Und da der heil. Apostel Paulus vielfach und gewaltig angefochten wurde, und deßwegen (wie er selber erzählt) dreimal den Herrn bat, Er wolle machen, daß diese Anfechtungen von ihm weichen, sprach der Herr: „Es genüget dir meine Gnade" [3]).

2. Wie nun hilft der Herr uns? Um in den Himmel zu kommen, sind drei Stücke vonnöthen. Für's Erste müssen wir den rech-

[1]) Vergl. 2. Cor. 4, 7. [2]) Matth. 19. [3]) 2. Cor. 12.

ten Weg, der dort hinaufführt, kennen; dann müssen wir wissen, wie wir es anzugehen haben, um auf diesem Wege weiter zu kommen; endlich müssen wir auch zum Gehen die nöthigen Kräfte besitzen. Und in diesen Stücken eben hilft uns der göttliche Geist. a) Er erleuchtet unsern Verstand, damit wir den rechten Weg finden. „Derselbe," hat Jesus gesagt, „wird euch Alles lehren" [1]; was euch selber dunkel ist, wird Er euch aufhellen. b) Der heil. Geist lehrt uns, wie wir auf dem Himmelswege weiterkommen. Er gibt es uns, oder wohl auch Andern, die wir in unsern Nöthen und Zweifeln um Rath fragen, ein, wie wir in den verschiedenen Zufällen des Lebens den Willen Gottes vollbringen sollen: Er lehrt uns, nach dem Willen Gottes zu handeln. „Er wird euch" (zur rechten Zeit nämlich, gerade da, wo, und gerade so, wie ihr es bedürft) „an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe," verspricht Jesus [2]. c) Deßgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit, wie der Apostel schreibt [3]), damit wir nämlich das, was wir als recht erkannt haben, auch wirklich in's Werk setzen: Er bewegt uns, nach dem Willen Gottes zu handeln.

3. Aber nicht zu jeder Zeit und in jedem Menschen offenbart sich das Wirken des hl. Geistes in derselben Weise: Gott handelt hierinnen, wie überall, überaus mannigfach. a) Einige treibt Er zum Guten an durch innerliche Erleuchtungen und Einsprechungen, oder auch, indem Er fromme Gefühle in ihren Seelen wecket. So beängstigte Er jene adelige Frau zu Alexandrien, Theodora mit Namen, nachdem sie einen Ehebruch begangen, durch schreckliche Gewissensbisse, bis sie die Abscheulichkeit des verübten Lasters einsah und eine hl. Büßerin ward. Der leichtfertige Jüngling Landolin (nachher ein hl. Abt) ward durch ein Traumgesicht von den höllischen Peinen so ergriffen, daß er Gott ernstlich Besserung gelobte. Der Einsiedler Martinian ward in dem Augenblicke, da er außer seiner Zelle herumschaute, ob ihn Niemand bei der Sünde, die er zu begehen im Begriffe stand, überraschen könne, innerlich ergriffen, so daß ihn jählings die herzlichste Reue über sein schändliches Vorhaben überfiel. Und ist's nicht auch in deiner Ortschaft schon geschehen, l. Chr., daß so ein Leichtfertiger oder Lasterhafter plötzlich in sich gegangen und ein besserer Mensch geworden, und Niemand hat sich's erklären können, wie das bei ihm so gekommen? Sieh, da hat der heil. Geist, viel-

[1]) Joh. 14, 26. [2]) Joh. 14, 26. [3]) Röm. 8, 26.

leicht ganz im Stillen, in seinem Innern Sich geregt, und nicht aufgehört zuzureden und zu rütteln, bis Er Aenderung bewirkt hat. In den Schriften, welche erleuchtete Heilige, ein heil. Augustin, eine heil. Theresia, über ihr eigenes Seelenleben verfaßt haben, ist von derlei innerlichen Zusprüchen des heil. Geistes gar Wundersames zu lesen. — b) Nicht selten aber gibt der heil. Geist durch äußerliche Begebnisse den Anstoß, daß der Mensch der Sünde entsagt und aufrichtig Gott sich hingibt. So war es der Fall mit dem persischen Oberkämmerer Usthazedes, der, vorhin ein Christ, durch seinen abgöttischen König zur Anbetung der Sonne sich hatte verleiten lassen. Derselbe abtrünnige Oberkämmerer war gerade zugegen, als der heil. Bischof Simeon um des standhaften Bekenntnisses Jesu willen in den Kerker geführt wurde. Von Ehrfurcht ergriffen, begrüßte er den heil. Bekenner. Dieser aber, um seinen Abscheu vor dem Abfalle zu erkennen zu geben, wendete sein Angesicht von Usthazedes ab. Da der Heilige wegblickte, erging's nun unserm Usthazedes wie einst dem Petrus, als sein Meister ihn anblickte; seinen Augen entquollen reichliche Thränen, und er bedachte: Fällt mir das schon so unausstehlich schwer, daß so ein gottseliger Bischof seine Unzufriedenheit mir kund thut, wie werde ich einmal den zürnenden Blick des Allgewaltigen, den ich verleugnet, ertragen können? Und schnell erklärte er dem Könige, er wolle seinem Gott nicht länger treulos sein, sondern fürderhin als guter Christ leben und sterben. Und in diesem Bekenntnisse erlitt er den Martertod. Aehnliches erzählt die heil. Geschichte gar häufig. Den Stifter des strengen Bußlebens der Kamaldulenser, den heil. Romuald, z. B. hat nach 20 im Leichtsinne zugebrachten Jahren, ein Zweikampf, in welchem sein Vater einen seiner besten Freunde tödtete, von der Welt abgezogen. Die unzüchtige Eudoxia ward von der Gnade ergriffen, als sie den heil. Germanus, der in einem benachbarten Hause eingekehrt war, zur Nachtzeit die Mette singen und aus einem geistlichen Buche lesen hörte. Die mutterlose, aus ihrem Vaterhause verlockte Margarita von Cortona ging in sich, da sie den verwesenden Leichnam ihres Verführers ansichtig ward, den man auf einer Reise ermordet hatte u. s. w.

4. Wenn der heil. Geist in uns wirkt, sei es dann durch blos innerliche Zusprache oder nach äußerlichen Schickungen, sei es plötzlich oder allmälig, so sagen wir: Er verleiht uns seine Gaben. Es ist dieß auch die Redweise der Schrift. „Wir haben gemäß der

Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben" [1]); „es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist" u. s. w. [2]) schreibt z. B. der Apostel. — Von diesen Gaben des heiligen Geistes, nach ihrer gewöhnlichsten Eintheilung, handelt die nächstfolgende Lesung.

5. Diese Gnadengaben des heil. Geistes, diesen besonderen göttlichen Beistand, diese übernatürliche Hilfe, welche bewirkt, daß wir die Lehre Jesu recht erkennen, uns zur rechten Zeit an die rechte Wahrheit erinnern, und das, was wir als recht erkannt haben, auch vollbringen, nennt man mit Einem Worte die wirkliche oder wirkende Gnade.

6. Die wirkende Gnade muß bei allem Guten uns zuvorkommen (uns Gelegenheit und Einschlag dazu geben); sie muß uns dabei begleiten; sie muß das Gute vollenden. „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin", gesteht der große Apostel, „und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr als sie Alle gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir" [3]). „Gott ist es, der sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen" [4]). — Ohne den Beistand der göttlichen Gnade können wir nicht das Mindeste denken, reden oder thun, das für's ewige Leben verdienstlich wäre; ohne Gottes Gnadenbeistand können wir keiner Versuchung widerstehen; ohne Gottes Gnadenbeistand können wir nicht im Guten verharren. Ja, l. Chr., der Apostel schreibt ausdrücklich: „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heil. Geiste" [5]); noch mehr: er behauptet, wir seien nicht einmal „tüchtig durch uns selbst etwas zu denken, wie aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott" [6]). — Die Väter der Kirche sprechen dasselbe in Gleichnissen aus. „So wie der Leib nichts thun kann ohne die Seele, so vermag der innerliche Mensch nichts Gutes zu thun ohne die Gnade" [7]). Und „so wie das körperliche Auge, wenn es auch vollkommen gesund ist, ohne Beihilfe des Lichtes nicht sehen kann: ebenso braucht der Mensch, um recht zu leben, das ewige Licht, das aus Gott kommt" [8]). Und der Kirchenrath von Trident diktirt: „Wenn Jemand sagt, der Mensch könne durch seine Werke, ohne die göttliche Gnade durch Jesum Christum, vor Gott gerechtfertigt werden," oder „die göttliche Gnade

[1]) Röm. 12, 6. [2]) 1. Cor. 12, 4 folg. [3]) 1. Cor. 15, 10. [4]) Phil. 2, 13. [5]) 1. Cor. 12, 3. [6]) 2. Cor. 3, 5. [7]) Richard von St. Victor. [8]) Der heilige Augustin.

durch Jesum Christum werde allein dazu gegeben, damit der Mensch leichter gerecht leben und das ewige Leben verdienen könne, gleich als ob er Beides, obwohl kümmerlich und schwer, doch auch durch den freien Willen ohne die Gnade vermöge;" oder: „wenn Jemand sagt, daß der Mensch ohne vorhergehende Eingebung des heiligen Geistes und ohne dessen Beistand glauben, hoffen, lieben, oder Buße thun könne, wie es sein muß, damit ihm die Gnade der Rechtfertigung ertheilt werde;" oder „der Gerechtfertigte könne entweder ohne besonderen Beistand Gottes in der empfangenen Gerechtigkeit verharren, oder er könne es mit demselben nicht" — wer Solches sagt, „der sei von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen" [1]. Hast du noch nie ein kleines Kindlein betrachtet, wie es, am Finger des Vaters sich festhaltend, aufrecht zu gehen versucht? Sieh, solche Kinder sind wir in Betreff der Seele nicht nur so lang wir dem Leibe nach klein sind und schwach, sondern unser ganzes Leben durch. Nur wenn der heil. Geist uns leitet, vermögen wir's, uns aufrecht zu erhalten und weiter zu schreiten; sobald Er die Hand zurückzieht, liegen wir am Boden. Die Heiligen haben deßwegen auch gar kein Vertrauen in ihre eigenen Kräfte gesetzt: all' ihr Vertrauen war auf den Gnadenbeistand Gottes gerichtet. „Herr, verlaß mich nicht," flehte z. B. oft der heil. Philipp Neri, „sonst verrathe ich Dich noch heute wie Judas."

7. Wenn Einer nur so obenhin in die Welt hineinblickt, dem kann's freilich wohl vorkommen, es gebe ja doch Menschen, die sich um den göttlichen Gnadenbeistand durchaus nicht kümmern und doch allerlei Gutes und Nützliches, ja Großes vollbringen. Allein wer tiefer zu blicken vermag, findet die Sache ganz anders. Es geht nämlich in diesem Stücke, wie anderswo auch: das blöde Menschenauge kann Sein und Schein oft nicht wohl von einander unterscheiden. Die Leute nennen häufig gemeinweg gut, was oft nur aus Eitelkeit oder aus Sucht nach zeitlichem Vortheil entspringt. Allein so Etwas kann allerdings an sich prächtig und staunenswerth, selbst für Viele recht nutzbar sein; doch deßwegen ist es noch nicht gut; denn für's ewige Leben ist alle Mühe, die darauf verwendet worden, verloren. Ein solches Werk ist wie eine taube Nuß, von außen weiß und schön, inwendig kein genießbarer Kern; oder auch es ist wie der Sodomsapfel, der am todten Meere wachsen soll, von außen roth

[1]) VI. Sitzung 1. 2. 3. 22. Can.

und glänzend und prächtig anzuschauen, von innen Koth und Asche. Wahrhaft und wirklich gut ist nur das, was auch in der Ewigkeit Werth und Geltung behauptet. Einem Werke unendlichen ewigen Werth geben, können wir aber aus uns selber nicht. Ewigen, unendlichen Werth kann ein Werk nur haben, wenn Einer, der selber ewig und unendlich ist, dabei wirksam gewesen — also nur, was durch's Mitwirken mit der göttlichen Gnade vollbracht worden ist.

8. Daß die neuen Religionsmacher das ganz unsinnig finden, daß der Mensch zu allem wahrhaft Guten den göttlichen Gnadenbeistand bedürfen solle, deß' ist sich wohl nicht zu verwundern. Nach ihrer Einbildung ist ja der Mensch sein eigener Gott, der Himmelreich und Seligkeit, und was dazu gehört, in sich selber trägt; da kann Niemand ihm etwas davon nehmen, Niemand etwas dazu geben. Was entgegnen wir darauf? Wir entgegnen: In einem uralten Buche steht zur Lesung und Bedenkniß: „Du sprichst: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts; und weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind, und nackt. Ich rathe dir, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich bedeckest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und salbe deine Augen mit Augensalbe, damit du sehest" [1]).

---

9. Uns zwei aber, l. Chr., die wir gar wohl wissen, daß wir ohne den Gnadenbeistand des heil. Geistes nicht etwa nicht viel, auch nicht etwa nur wenig, sondern, daß wir ohne die Gnade gar nichts vermögen, uns soll dieß Bewußtsein recht wachsam und demüthig machen. Heute nehmen wir es uns vor: Bei allem Guten, das wir vollbringen, mag es die Welt für noch so groß, so gemeinnützig, so preiswürdig halten, wollen wir uns nichts einbilden auf uns selber, sondern immer Den preisen, Der's eigentlich in uns angefangen, fortgeführt und vollendet hat. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!" [2]) sei dabei alleweg unsere Losung.

---

[1]) Offenb. 3, 17, 18. [2]) Ps. 113, 9.

86. Lesung.

In siebenerlei Weisen hilft uns der heilige Geist.

1. Der Prophet Isaias schreibt in einer Weissagung vom Messias: Der Geist des Herrn wird auf Ihm ruhen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird Ihn erfüllen"[1]). Das sind die Gaben des heiligen Geistes, deren Fülle auch die menschliche Natur unseres lieben Herrn durchstrahlte — gleichsam die 7 Zweige, die 7 Strahlen der Einen wirklichen Gnade, die 7 Stufen, die auch wir emporsteigen müssen, um unser Heil zu wirken. Nach dieser Theilung wollen wir nun die Lehre von der wirkenden Gnade, wovon in der vorigen Lesung bereits die Rede gewesen, ausführlicher darlegen.

2. Was versteht man unter der Gabe der Weisheit? Wer besitzt diese heil. Weisheit? Derjenige besitzt sie, der durchdrungen ist von der Wahrheit: Deßwegen hat mir Gott Dasein und Leben gegeben, damit ich Ihm diene und so mein Heil wirke," und der demnach den entschiedenen Entschluß gefaßt hat: „Ich will Gott dienen!" — Was sagen wir von einem Wanderer, der lässig fortschlenkert, ohne zu wissen, was und wohin er wolle? oder der, ob er schon weiß, wohin er sollte, doch in Kneipen und bei Lustgelagen seine Zeit vertändelt oder wohl gar seine Schritte vom Ziele ab- und rückwärts lenkt, statt wacker fürbaß zu schreiten? Wir sagen: Der ist ein Thor. Sieh, l. Chr., solcher Thoren gibt's auf dem Wanderwege in die Ewigkeit hin in Menge. Eine Menge Menschen sterben dahin, ehedenn es ihnen recht klar geworden, was sie im Leben sollen, und aus denen, die wissen, was sie sollen, gibt es Viele, die das, was sie sollen, nicht wollen. Betracht nur einmal das Thun und Reden der Mehreren. Scheint es nicht, als meinten sie, das sei die eigentliche Aufgabe ihres Lebens, daß sie in der Welt zu Ehren und Ansehen gelangen, daß sie sich Geld und Güter erwerben,

---

[1]) Isaias 11, 2. 3. Vergl. Job. 12, 13.

oder Erdenfreud' und Erdenlust genießen, so viel möglich! Wie Viele gibt es, die auch ernstlich nach dem trachten, was über's Sichtbare, Greifbare, sinnlich Genießbare hinausliegt? Zähletest auch du, lieber Christ, zur großen Menge, dann wehe, sieben Mal wehe dir! Da wäre dir besser, wenn du gar nicht geboren worden wärest! Magst du in deinen irdischen Bestrebnissen noch so viel Klugheit an den Tag legen; magst du bei deinen Geschäften, im Hauswesen, in der Werkstätte Alles noch so vortheilhaft zusammengerichtet haben, mögen die Leute dich preisen als den Ausfindigsten und Gescheidesten in weiter Umgegend: in dem, was die Hauptsache, was deinen eigentlichen Vortheil, dein wahres Heil betrifft, vor Gottes Augen, wärest du doch ein Thor; „denn die Weisheit dieser Welt ist" (der Apostel spricht's aus) ohne die heilige christliche Weisheit nichts als eitel „Thorheit bei Gott" [1]). Die christliche Weisheit ist jener Lichtstrahl, der dich auf den Heilsweg hinlenken muß. Ohne diese Weisheit gibt es für Niemanden Himmel und Seligkeit. Diese Weisheit aber kann Keiner selber sich geben. „Bei Ihm" — bei Dir, o Gott, allein — „ist Weisheit" [2]). „Und wer wird deinen Sinn erkennen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibst und deinen heil. Geist aus der Höhe sendest" [3])! Von dieser Gnadengabe waren die Apostel so durchdrungen, daß Paulus von sich bezeugte: „Ich halte Alles, was die Welt liebt und bewundert, für Schaden, weil das, was Jesus, mein Herr, mir verheißt und gibt, Alles, was die Welt geben kann, bei weitem übertrifft. Um Jesu willen habe ich auf Alles verzichtet und achte Alles für Koth, damit ich Ihn gewinne" [4]). Diese heil. Weisheit durchzuckte den großen Augustinus, da er ausrief: „Du Herr, hast uns für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir!" Wenn der heil. Aloisius, da man ihn durch Hinweis auf die zeitlichen Ehren, Güter und Freuden, die er in der Welt genießen könnte, vom frommen Leben abwendig machen wollte, entschieden darauf entgegnete: „Was nützt das zum ewigen Leben?" so war das eine Aeußerung der christlichen Weisheit, die ihn erfüllte. Und Anleitung zur Weisheit war's, wenn St. Thomas von Aquin seiner Schwester, als sie ihn fragte, wie sie es anfangen solle, um selig zu werden, kurzweg geantwortet: „Du darfst nur wollen." Er deutete damit an: Ist nur einmal durch die Gnade des heiligen Geistes der erste Entschluß, Gott zu dienen, in

---

[1]) 1. Cor. 3, 19. [2]) Job. 12, 13. [3]) Weish. 9, 17. [4]) Vgl. Phil. 3, 8.

dir gefestigt, so wird sich das Weitere bis zum Seligwerden schon machen.

3. Was ist nun aber dieß Weitere? — Bist du, l. Chr., von der Wahrheit durchdrungen: Gott zu dienen bin ich in der Welt; und hast du den Entschluß gefaßt: Ich will Gott dienen! so wirst du bekümmert fragen, wie einst Saulus und wie die Dreitausend, denen bei der ersten Predigt des heil. Petrus die Gnade durch's Herz ging, gefragt haben: „Herr, was willst Du, das ich thun soll?" [1]). Wohl erhältst du hierauf Antwort in der Schule, in Predigten, in Christenlehren, in geistlichen Büchern: allein ich frage dich, wie der Apostel Philippus den Schatzmeister der Königin von Aethiopien gefragt hat: „Meinst du auch zu verstehen, was du liesest?" Der Schatzmeister der Mohrenkönigin hat dem Philippus geantwortet: „Wie kann ich es, wenn mich Niemand unterweiset?" [2]). Du, aufgeblasener als dieser Mohr, sagest vielleicht: „Warum sollte ich's nicht verstehen, was ich lese und höre? Es ist ja deutsch." Ich aber sage: Es ist nicht genug, daß du das Wort Gottes erfassest mit deinen leiblichen Ohren: Gottes Wort will erfaßt sein mit den Ohren des Herzens. Der liebe Herr redet zu öfteren Malen von Leuten, „die hören und doch nicht hören" [3]) — und entgegen läßt Gott gar oft Manchem innerlich ganz gut hören, was er äußerlich gar nicht gehört, wovon gar kein Mensch zu ihm geredet hat. Da denke ich oft an jene schlichte Bauershausfrau, hoch in den Bergen, die, als ich einmal hin in's Haus gekommen, wie es solcher Leute Gewohnheit ist, von einer Predigt, die nicht lange vordem gehalten worden, zu reden angefangen, und wie der Prediger auf das und das, und das, was ihr so noth gethan, daß ihr vorkommen mußte, als sei die Predigt ganz besonders für sie nur verfaßt gewesen, gekommen. Nun bin aber ich auch bei der Predigt gewesen und habe wohl wissen können, daß der Prediger das, was im Herzen der Einfältigen so wundersam fortgeklungen, gar nicht zu sagen im Sinne gehabt hat. Und nun frage ich: Wer hat das gemacht, daß das Weib das, was ebengerade ihr zum Heile diente, aus der Predigt herausgehört hat? Wer hat es gemacht, daß sie da Mahnungen vernommen, die der Prediger eigentlich gar nicht gegeben? Der Prediger und die Predigt haben's wohl nicht gemacht. So etwas kann überhaupt auch das klarste Wort, das

[1]) Vergl. Apostelg. 9, 6 und 2, 37. [2]) Apostelg. 8, 27 folg. [3]) Matth. 13, 13. Marc. 4, 12.

klarste Buch, der beste Unterricht nicht machen: Einer nur ist, der das bewirken kann: Derjenige, der von Sich selber „Verstand hat“[1]), der heil. Geist. Und das ist die zweite der Gnadengaben, die Er uns anbietet: die Gabe des Verstandes. — „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist“, bezeugt wieder St. Paulus[2]). Und der große Geistesmann Thomas von Kempis lehrt uns beten: „Nicht Moses oder Einer der Propheten rede zu mir: Du vielmehr rede zu mir, Herr, mein Gott, der Du begeisterst und erleuchtest alle Propheten! Denn Du kannst allein, ohne sie, mich vollkommen unterweisen, sie aber werden ohne Dich nichts ausrichten“[3]).

4. Es ist etwas überaus Tröstliches und Heilsames um das specielle Bekenntniß der Sünden vor dem Beichtvater, wie es uns Katholiken vorgeschrieben ist. (Selbst Protestanten haben das oft schon zugestanden.) Nur wenn wir unser Inneres redlich aufdecken, kann ein Seelenführer für die Stunde der Versuchung und die Gelegenheiten zum Guten uns recht specielle Vorschriften und Rathschläge ertheilen. Allein, was nützen die besten Vorschriften, was nützen die besten Vorsätze, auf diese Vorschriften hin gefaßt, wenn uns nicht weiter geholfen wird! Ist die Anfechtung zum Bösen oder die Gelegenheit zum Guten wirklich gekommen, so können wir's ja nicht selber erzwingen, daß wir jetzt der guten Lehren und Vorsätze lebhaft genug uns erinnern; und ist die gute Gelegenheit vorbei oder das Unrecht vollbracht, so seufzt man vergeblich: „Mein Gott, wenn ich's nur dazumal so recht bedacht hätte, was so oft mir gesagt worden!“ Wie gut wäre es doch, wenn gerade zur Zeit, da wir thun oder meiden sollen, so ein wohlmeinender Mahner und Rathgeber uns zur Seite stünde, uns Lehre uns Vorsatz in's Gedächtniß brächte, uns zurechtwiese und zuspräche! Sieh da, l. Chr., auch für das hat Gott längst fürgesorgt. Ist dir gewiß selber schon oft geschehen, daß gerade, da du eine Sünde begehen wolltest, so ein frommer Spruch dir eingefallen, oder ein Gedanke an Gottes Allgegenwart, Gerechtigkeit, an Himmel und Hölle. Und fruchtlos hast du dich vor dem Gedanken gewehrt, er hat sich nicht abweisen lassen wollen. Und sie müssen dir wohl bekannt sein, die Geschichten vom frommen Josef, wie dem im Hause des Putiphar im Augenblicke der Versuchung gleich eingefallen

---

[1]) Job. 12, 13. [2]) 1. Cor. 2, 12. [3]) Nachfolge Christi 3. Buch, 2. Hauptst.

ist, daß vor dem allwissenden Gott zu sündigen groß gefehlt wäre; und wie er ein anderes Mal bei den Träumen des Pharao Auslegung und Rath gewußt hat [1]); und wie der Judenkönig Salomon, bei der Klage der zwei Weiber, von denen die eine im Schlafe ihr Söhnlein erdrückt hatte, augenblicklich ein hochweises Urtheil gefällt [2]); und wie Daniel bei der Rathlosigkeit der Richter die unschuldig verurtheilte Susanna gerettet hat [3]) u. dgl. — Wer hat da dir und den Andern im rechten Augenblicke die rechte Mahnung, den rechten Einschlag gegeben? Das hat sich bei dir nicht so von selber gemacht, und auch bei Josef und Salomon und Daniel hat sich's nicht von selber gemacht: da war Derjenige wirksam, der, wie die Schrift sagt, „Rath hat" [4]), der immer und überall den besten Rath hat — der Geist des R a t h e s. Diesen Geist des Rathes hat der liebe Herr versprochen, da Er zu seinen Aposteln sagte: „Derselbe wird euch" (ebengerade, da ihr dessen bedürfet, nämlich) „an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe" [5]). Ja selbst „wenn man euch in die Synagogen führet, und vor die Obrigkeit und Mächtigen, so fraget nicht, wie oder was ihr antworten oder reden sollet: denn der heil. Geist wird euch i n d e r s e l b e n S t u n d e lehren, was ihr sagen sollet" [6]).

5. Wenn wir aber auch mit Bestimmtheit wissen, was wir im Dienste Gottes zu thun haben, und wenn wir uns auch zur rechten Zeit, da wir's thun sollen, ganz wohl daran erinnern, so sind wir doch schwache Menschen und das „Himmelreich leidet Gewalt" [7]); sollen wir das erkannte Gute in's Werk setzen, so stoßen wir nicht selten auf mannigfache Hindernisse, und es kommt uns gar schwer an: wir braucheten Kräftigung, Stärkung. Das hat jener junge Offizier wohl gefühlt, der vor etwa 300 Jahren zu Paris lebte, Cäsar von Bus mit Namen. Zwar hatte er eine fromme christliche Erziehung erhalten, aber bei so vielen Beispielen von Lauigkeit und Verachtung des Christenthums, wie er sie in seiner Umgebung wahrnehmen konnte, fing auch er allgemach an zu erkalten. Bald fand er keine rechte Freude mehr in Gott, keinen Trost im Gebete und fast Widerwillen kam ihn an, daß er Gott dienen solle. Einmal klagte er das dem alten Priester, zu dem er noch zuweilen in Geheim kam, ihm seine Sünden zu bekennen. Der Mann Gottes war da eben daran, einen

---

[1]) 1. Mos. 39 u. 41. [2]) 3. Kön. 3. [3]) Dan. 13. [4]) Job. 12, 13. [5]) Joh. 14, 26. [6]) Luc. 12, 11. 12. [7]) Matth. 11, 12.

Kranken versehen zu gehen. Darum besann er sich kurz und sagte: Nehmet diese Fackel und geleitet mich heute einmal beim Versehgang; es wird besser werden. Da nun das Lichttragen beim Versehengehen nicht gerade ein Offiziersgeschäft ist, so kam dem jungen Manne die Zumuthung wohl ein wenig stark vor, doch er faßte sich, besiegte seinen Widerwillen, und folgte. Sie mußten über einen großen freien Platz gehen; da wurde eben Wachparade gehalten. Der General, der kommandirte, und die Hauptleute waren lauter Bekannte unseres Helden. Als sie nun den mit der Fackel in der Hand vor dem Priester einherschreiten sahen, trauten sie zuerst ihren Augen nicht, ob das wirklich ihr Kamerad sei, dann brachen sie in ein unbändiges Gelächter aus. Dem Cäsar mag wohl selber etwas heiß geworden sein, da er das merkte; doch wieder überwand er sich und ging muthig seinen Weg bis zum Kranken fort. Und siehe da, der gute Priester hatte Recht gehabt: von nun fehlte es dem jungen Manne weder an Muth, noch an Trost, ja er wurde aus einem Fackelträger bald selber eine hellleuchtende Fackel. Er verließ nämlich das Soldatenleben, wurde Geistlicher, und da er bemerkte, wie unwissend im Christenthume viele Leute heranwuchsen, so weihte er sein ganzes Leben dem Unterrichte der Kinder und der Unwissenden in der Religion; und damit dieser Unterricht auch nach seinem Tode noch reichlich fortertheilt werde, stiftete er eine eigene religiöse Genossenschaft dazu. Jetzt verehrt man den Mann als einen Heiligen. — Und nun, l. Chr., fragen wir wieder: Wer ist der gewesen, der den jungen Offizier mitten unter den Beispielen der Lauigkeit aufrecht erhalten, so daß er sich noch überwunden, zum alten Herrn beichten zu gehen? Wer hat ihm Muth gegeben, dem seltsamen Ansinnen des Alten zu folgen? Und wer hat ihn gekräftigt, die Welt zu verlassen und geistlich und endlich heilig zu werden? Das Alles hat Einer und Derselbe gethan: der heil. Geist. „Bei Ihm ist Stärke", sagt die Schrift[1]). Und „Er gibt den Müden Kraft, den Kraftlosen Kraft und Stärke in Menge"[2]). Das bekennt David, da er sagt: „Durch Dich werd' ich entrissen der Versuchung und mit meinem Gott überspring ich die Mauer"[3]). Das St. Paulus, der im Hinblicke auf die eigene Kraftlosigkeit seufzt: „Das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht"[4]); im Vertrauen auf die Gnadenhilfe des heil. Geistes aber kühn ausruft: „Wer wird uns scheiden von der

---

[1]) Job. 12, 13. [2]) Js. 40, 29. [3]) Ps. 17, 30. [4]) Röm. 7, 13.

Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? In diesem Allem überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes"[1]). „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt"[2]).

6. Sagt der Schullehrer zu den neueingetretenen Kindern: „Schreibt!" und die Kinder sind bereit zu schreiben, so wissen sie doch nicht, wie sie es anzugehen haben, die Buchstaben recht zu machen. Und sind Vater und Mutter gar wohl sich bewußt, sie sollen ihre Kinder christlich erziehen, und sie wollen sie auch christlich erziehen; so werden sie doch oft noch bekümmert fragen: Wie werden wir das zuwege bringen? Welche Mittel anwenden müssen? Oder, du Zorniger erkennest es, du sollest sanftmüthig sein: allein weißt du auch, wie du es anzugehen habest, um sanftmüthig zu werden? Ich glaube nicht. Dazu und in vielen anderen Fällen braucht's noch eine eigene Wissenschaft — eine Wissenschaft, die wir, nach der Mahnung des heil. Petrus, mit dem Glauben und dem Tugendeifer verbinden sollen[3]). Auch über diese Wissenschaft, über Kinderzucht und Tugendübung u. drgl. gibt es wieder Bücher und Anleitungen in Menge; aber zuletzt ist doch nur Einer, der uns diese Wissenschaft gehörig lehren kann; und dieser Eine ist der Geist Gottes, der Geist der Wissenschaft. Manche Heilige, wie z. B. der Säulensteher Simeon, der Kapuziner Felix von Cantalicio, die Dienstmagd Zita, waren in vieler Beziehung gar ungelehrte, einfältige Leute, aber von dieser Wissenschaft waren sie voll[4]). Und ist dir's noch nie aufgefallen, wie manch' altes Mütterlein, manch' einfacher Bauersknecht, ob sie auch gar spärlich unterrichtet werden, doch so richtig, weit richtiger als viele, viele Tiefstudierte, wissen, wie sie und Andere es anzugehen haben, um ihr Heil zu wirken? Siehe da, der heil. Geist, der Geist der Wissenschaft belehret sie. Darum hat jener Abt Arsenius, der, ehe er sich in die Einsamkeit begeben, Erzieher der kaiserlichen Prinzen gewesen, es nicht unter seiner Würde geachtet, oft bei einfachen Landleuten über sein Heilsgeschäft Rath einzuholen; und hat einem Reisenden, der gerade zu ihm kam, als er an einen ägyptischen Land-

[1]) Röm. 8, 35. 37—39. [2]) Phil. 4, 13. [3]) 2. Petr. 1, 5. [4]) Vgl. Röm. 15, 14.

mann mancherlei Fragen über das Leben des Geistes stellte, und der (der Reisende nämlich) deßwegen hocherstaunt und fast unwillig ausrief: „Wie mag doch Arsenius, der durch seine Gelehrsamkeit am Kaiserhofe so großes Aufsehen erregt hat, zu einem einfältigen unwissenden Landmanne in die Schule gehen!“ geantwortet: „Es ist wohl wahr, daß ich in allerlei Wissenschaften, die für diese Welt sehr nützlich sein mögen, ziemlich bewandert gewesen bin: allein in der ersten aller Wissenschaften, in der Kenntniß dessen, wie ich es anzugehen habe, um mein Heil zu wirken, kann ich von diesem ungelehrten Landmanne gar viel noch lernen.“

7. Es machen aber Weisheit und Verstand, und Rath und Stärke, und Wissenschaft den Menschen noch nicht vollkommen. Willst du vollkommen sein, l. Chr., so muß dein Trachten dahin gehen, daß du auf Erden schon im Gottdienen gleichsam selig seiest. Dazu mahnt der heil. Petrus: „Verbindet mit eurem Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß, mit der Erkenntniß Entsagung, mit der Entsagung Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit“ [1]). „Die Gottseligkeit gibt Lust und Freude,“ schreibt Jesus Sirach [2]). Der Gottselige freuet sich nämlich an Allem, was Gott thut und verhängt, Gottes Wille ist immer auch sein Wille. Daher das Wort des Psalmisten: „Habe deine Lust an dem Herrn, so wird Er dir geben deines Herzens Verlangen“ [3]). Die Gottseligkeit war's, die den heil. Märtyrern ihre Peinen versüßte, so daß sie mitten unter staunenerregenden Qualen Gott priesen und jubelirten. Die Gottseligkeit hat die heil. Theresia beten gelehrt: „Herr, leiden oder sterben!“ und die heil. Magdalena von Pazzis: „Herr, leiden und nicht sterben!“ Und der heil. Augustin, der, einmal gerührt vom Strahle der Gnade, wohl flehte: „Schenke mir, Herr, Keuschheit!“ doch beisetzte: „Aber nicht gleich,“ gesteht nach seiner Bekehrung: „O Gott, welche Veränderung ist in meinem Herzen vorgegangen! Jetzt finde ich meine Wonne und Seligkeit in dem, daß ich jener schändlichen Vergnügungen mich enthalte, ohne die ich früher nicht leben zu können vermeinte.“ — Der heil. Franz Sales, der eine wunderliebliche Anleitung zum gottseligen Leben geschrieben hat, und selbst die verkörperte Gottseligkeit war, schildert die Gottseligkeit in mehreren gar treffenden Gleichnissen. „Die Strauße fliegen niemals,“ schreibt er, „die Hühner nur schwer, dabei niedrig und selten; die Adler, die Tauben und Schwalben fliegen

[1]) 2. Petr. 1, 5. 6. [2]) Sir. 1, 18. [3]) Ps. 36, 4.

viel, rasch und hoch. Auf ähnliche Weise nehmen die Sünder gar keinen Aufflug zu Gott, ihr ganzes Treiben ist auf der Erde und für die Erde; gute Menschen, welche aber die Gottseligkeit noch nicht erreicht haben, erheben sich wohl zu Gott durch gute Werke, doch nur selten, langsam und schwerfällig: die Gottseligen hingegen schwingen sich mit oftmaligem, schnellem und hohem Fluge zu Gott empor. Die Gottseligkeit ist nichts anders als eine geistige Schnellkraft und Lebendigkeit, vermittelst welcher die Liebe ihre Werke in uns und wir in ihr dieselben vollbringen mit fertiger und inniger Neigung. Gottseligkeit und Liebe sind nur unterschieden wie Flamme und Feuer. Die Liebe ist ein geistiges Feuer, und wenn sie recht aufflammt, heißt sie Gottseligkeit. Der Zucker versüßt die unreifen Früchte, und benimmt den reifen, was sie noch Hartes und Schädliches haben. Die Gottseligkeit nun ist der wahre geistliche Zucker, der den Abtödtungen ihre Bitterkeit und den Ergötzungen ihre Schädlichkeit benimmt. Sie entfernt den Gram von den Armen und die unruhige Betriebsamkeit von den Reichen; die Trostlosigkeit von den Bedrängten, den Uebermuth von den Glücklichen, die Traurigkeit von den Einsamen und die Ausgelassenheit von denen, welche der Gesellschaft pflegen. Sie dient als Feuer für den Winter und als Thau im Sommer; sie weiß Ueberfluß zu besitzen und Mangel zu ertragen; sie macht Ehre und Verachtung gleich nützlich für uns; sie nimmt Freude und Schmerz mit einer fast gleichmüthigen Seele an, und erfüllet uns mit wunderbarer Lieblichkeit. Die Gottseligkeii ist die Süße der Süßigkeiten, die Königin der Tugenden; sie ist die Vollkommenheit der Liebe. Ist die Liebe der Milch zu vergleichen, so ist die Gottseligkeit ihr Rahm; ist die Liebe eine Pflanze, so ist die Gottseligkeit ihre Blüthe; ist sie ein Edelgestein, so ist die Gottseligkeit sein Glanz; ist sie ein köstlicher Balsam, so ist die Gottseligkeit sein Wohlgeruch"[1]). Sieh, so etwas Herrliches und Köstliches ist es um die Gottseligkeit! Doch wie kann der Mensch zur Gottseligkeit gelangen? Nicht durch sein Trachten und Bemühen allein, sondern nur wenn der heil. Geist ihm hilft, der auch ein Geist der Gottseligkeit ist.

8. Eines thut nun noch noth! Willst du selig werden, l. Chr., so mußt du im Guten beharren. Das ist aber nicht so leicht ausgeführt, als ausgesprochen; denn fort und fort erfüllt sich auf Erden

---

[1]) Philothea, 1. Theil, 1. und 2. Kapitel.

die Weissagung des Apostels: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden"[1]). Und auf alle Treugläubigen bezieht sich das Wort des Herrn: „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen — wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden"[2]). Willst du nun im Guten nicht nachlassen, sondern, wie es noth thut, aushalten, beharren immerfort, so muß die Furcht Gottes mit Flammenzügen deinem Herzen eingeäzet sein, du mußt dich fürchten, gar sehr fürchten, Gott zu beleidigen. „Die Furcht des Herrn ist" (nach der Schrift) „die Krone der Weisheit, sie gibt vollkommenen Frieden, die Frucht des Heiles"[3]). Wer aber die Furcht Gottes hintansetzt, der wird," wie der gottselige Thomas von Kempen sagt, „nicht lange im Guten beharren, sondern eher, als er's glaubt, in die Fallstricke des Teufels gerathen"[4]). Deßwegen bat der königliche Psalmensänger flehentlich den Herrn: „Durchbohre mein Fleisch mit Furcht vor Dir!"[5]) Von dieser Furcht war St. Paulus durchdrungen, der da bekennt: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde"[6]). Und was, l. Chr., bedeuten die nackten Todtenschädel, die man auf so vielen Heiligenbildern neben die Heiligen hingemalt findet? Was Anderes, als daß die Heiligen, um im Guten zu beharren, oft den Tod betrachteten, und das, wozu er die Thür ist, Gericht, Ewigkeit! — Bei einigen Einsiedlern der Wüste, wie beim heil. Theodosius, war die erste Regel, die die Eintretenden erhielten, die, sie sollen immer an den Tod denken; und damit Keiner vergesse, daß das Grab stets bereit sei, ihn aufzunehmen, war bei ihren Einsiedeleien wirklich ein Todtengrab fortan geöffnet. Der heil. Hieronymus gestand selber, daß er vorzüglich durch das stete Andenken an Gericht und Hölle sich auf dem Himmelswege erhalten habe. „So oft ich an den Tag des Gerichtes denke," sagt er, „erzittere ich am ganzen Leibe. Ich mag essen oder trinken, oder etwas Anderes thun, so kommt mir beständig vor, als hörte ich jenen erschrecklichen Posaunenschall: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zu Gericht!" Er schloß sich lange Zeit durch in eine düstere Höhle ein, und lebte da in Fasten und Gebet ein strenges Büßerleben; und in seinen Schriften schreibt er: „Aus Furcht vor der Hölle habe ich mich zu einem

---

[1]) 2. Tim. 3, 12. [2]) Matth. 10, 22. [3]) Sir. 1, 22. [4]) Nachfolge Christi Buch, 24. Kap. [5]) Ps. 118, 20. [6]) 1. Cor. 9, 27.

solchen Kerker verurtheilt." — Gleich den Heiligen nun, l. Chr., wirst auch du oft bedenken, daß du dereinst, und zwar bald, wirst sterben müssen, daß nach dem Tode ein strenges Gericht auf dich wartet, daß Gott nicht nur nach Gerechtigkeit belohnet, sondern, daß Er auch gerecht ist im Bestrafen, ja, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Doch so ein obenhinniges zeitweiliges Bedenken fruchtet meistentheils wenig. Der Landpfleger Felix hat bei der Rede des heil. Paulus auch an's Gericht gedacht und sogar davor gezittert, aber er hat sich doch nicht bekehrt. Das Andenken an die letzten Dinge muß dir stetig in's Herz gegraben sein. „In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge," sagt Jesus Sirach, „so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen" [1]. In's Herz hineingraben kannst du so einen Gedanken aber nicht dir selber; in's Herz hineingraben kann dir das auch kein anderer Mensch: in's Herz hineingraben kann so etwas nur der heilige Geist. Er nur hilft ausharren bis an's Ende: Er verleihet die Gabe der Furcht des Herrn.

9. Das, l. Chr., ist die Bedeutniß der 7 Gaben des heil. Geistes. Der heil. Geist gibt Weisheit, klare Einsicht, die rechte Wissenschaft unserm Verstande; sein Mahnen zur rechten Zeit macht richtig entschieden das Gewissen; Er verleiht Stärke, Thatkraft unserm Willen; Er schenkt uns ein freudiges, doch bei aller Freudigkeit nie leichtfertiges, sondern Gott fürchtendes Gemüth. — Und wie meinst du nun, l. Chr., bedürfen auch wir — ich und du — dieser Gnadengaben? Wohl bedürfen wir ihrer; deß' sind wir uns bewußt. Aber wie können wir sie erlangen? Was müssen wir thun, damit der heil. Geist seine Gaben uns mittheilt? Das sagt uns Einer, der sie in Fülle besessen, der liebe Herr selber: „Bittet, so wird euch gegeben werden. Denn Jeder, der bittet, empfängt. Wenn ihr, die ihr böse (sündhafte Menschen) seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die Ihn darum bitten" [2].

---

[1]) Sir. 7, 40. [2]) Luc. 11, 9. 10. 13.

87. Lesung.

Wir müssen mit dem uns gegebenen Maße der Gnade stets mitwirken.

1. Noch Einiges, l. Chr., ist in Betreff der Gnade gar wichtig zu wissen.

a) Da „Gott will, daß alle Menschen selig werden" [1]), wir aber nicht selig werden können ohne die göttliche Gnade, so bietet Er sowohl die heiligmachende, als auch die wirkende Gnade jeglichem Menschen an. „Das wahre Licht leuchtet allen Menschen, die in diese Welt kommen," schreibt St. Johannes [2]). Und der Kirchenrath von Trient sagt deutlich: „Wer da behauptet, die Gnade der Rechtfertigung werde nur denjenigen ertheilt, welche zum ewigen Leben vorherbestimmt sind: die Andern aber, die berufen sind, seien zwar berufen, aber sie erhalten keine Gnade, weil sie durch die göttliche Macht zum Bösen vorherbestimmt seien, der sei von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen" [3]). „Denn Gott hat," um mit dem Apostel zu reden, „uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, damit wir zugleich mit Ihm leben" [4]).

b) Bietet aber Gott auch jedem Menschen seine Gnaden an, so ertheilt Er dieselben doch nicht zu jeder Zeit gleicherweise. In den heil. Schriften ist zu wiederholten Malen von besonderen Gnadenzeiten die Rede. „Zur Zeit der Gnade erhör' Ich dich, am Tage des Heiles helf' Ich dir," spricht der Herr im alten Bunde [5]). „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heiles," schreibt der Apostel im neuen [6]).

c) Endlich verhält sich's mit der Gnade zum Guten wie mit den übrigen Gütern und Talenten, die Gott uns zutheilt. Wie Gott nicht alle Menschen mit Schönheit, Reichthum, Verstand in gleicher Weise begabt, so gibt Er auch nicht Allen in gleichem Maße

---

[1]) 1. Tim. 2, 4. [2]) Joh. 1, 9. [3]) 6. Sitzg. 17. can. [4]) 1. Thessal. 5, 9. 10. [5]) Isai 49, 8. [6]) 2. Cor. 6, 2.

Gnade; dem Einen theilt Er mehr davon zu, dem Andern weniger, einem Jeden nach Bedürfniß der Umstände, in die Er ihn auf Erden gesetzt und nach dem Grade der Seligkeit, den Er im Himmel ihm bereitet hat. „Einem Jeden unter uns ist Gnade verliehen nach dem Maße, wie Christus sie gegeben hat,“ drückt der Apostel hierüber sich aus [1]).

2. Und was wir noch weiter wissen und gar wohl bedenken müssen, ist, daß die göttliche Gnade, die wir ohne unser Verdienst empfangen, in uns nicht wirkt ohne unser Zuthun; sie zwingt uns nicht zum Guten, sie regt nur an, sie hilft, wir aber müssen sie freiwillig aufnehmen und treulich mit ihr mitwirken. Die Väter der heil. Kirche haben es versucht, die schwierige Lehre von der menschlichen Mitwirkung mit der göttlichen Gnade durch verschiedene Gleichnisse zu verdeutlichen. So sagt St. Chrysostomus: „Gleichwie die Erde keine Früchte hervortreibt, wenn nicht Regen darauf fällt, noch der Regen Früchte bringt ohne die Erde: ebenso wirkt die Gnade nicht ohne den Willen, noch der Wille ohne die Gnade.“ Ein schönes Gleichniß zwar; doch anderseits betrachtet, ist der Mensch wieder nicht so wie die Erde, die keinen eigenen Willen hat, sondern den Regen, der darauf fällt, aufnehmen muß. Der Mensch hat seinen freien Willen, er kann die Gnade aufnehmen oder sie von sich stoßen; und als einmal Leute aufgetreten sind, die das geläugnet und behauptet haben, es sei der Mensch im Reiche Gottes wie ein lebloser Klotz, er könne, wenn die Gnade ihn berührt, weder mitwirken, noch widerstehen, diktirte der Tridenter Kirchenrath: „Wer da behauptet, daß der freie Wille des Menschen, wenn er von Gott bewegt und erweckt wird, da er dem erweckenden und rufenden Gott beistimmt, nichts mitwirke, wodurch er sich zur Erlangung der Gnade der Rechtfertigung einrichte und vorbereite, und daß er, auch wenn er wollte, nicht widersprechender Gesinnung sein könnte, sondern wie etwas Lebloses ganz und gar nichts thue und sich gänzlich leidend verhalte: der sei von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen“ [2]). — Andere sagen, es gehe im geistigen Leben eben wie in der Natur: Gott schickt Regen und Sonnenschein, und läßt das Wetter so abwechseln, daß Alles wohl gedeihen kann: wer aber sein Feld brach liegen läßt, wird auch bei der günstigsten Witterung nichts ernten. Oder auch: Gott gibt dem Menschen Kraft und Gesundheit, damit er rührig sei und sich ernähren könne: wer

[1]) Eph. 4, 7. [2]) 6. Sitzg. 4. can.

aber träg in den Schatten sich hinstreckt und seine Kräfte nicht anwenden will, dem nützen sie doch nichts. So war's bei jenem jungen Einsiedler der Fall, der, den Gartengrund zu verbessern, mit einem ältern Bruder gute schwarze Erde im Walde aufgrub und sackweise in den Garten hintrug. Der Sonnentag war heiß, die Hitze drückend, und überaus belästigend die summende Schaar der Fliegen und Mücken. Das machte den guten Jungen fortwährend murren; dem Aeltern aber ging jeder Murrer, den er vernahm, durch's Herz wie ein Stich. „Lieber Bruder", sprach er deßhalb sanftiglich mahnend, „bitte doch Gott, daß er die Gnade der Geduld dir verleihe". „Ich habe genugsam gebeten", erwiderte der Unmuthige, „aber Gott gibt sie mir nicht." Der Aeltere schwieg und grub weiter, bis wieder ein Sack gefüllt war. „Hilf mir den Sack auf die Schulter", bat er nun, und es hob ihm der Andere denselben von rückwärts auf Der Alte aber ließ seine Hände sinken und ergriff den Sack nicht, und so fiel er wieder herab. „Warum hältst du den Sack nicht?" rief zornig der Jüngere. „Wenn du ihn nicht anfassest, nützt mein Aufhelfen nichts." Das war's aber, was der Sackträger wollte. „Ah so!" entgegnete er. „Aber, sieh Bruder, so eben ist es auch mit dem Gnadenbeistande Gottes. Gott ist wohl bereit mit seiner Gnade uns zu helfen: wenn wir aber mit der Gnade nicht mitwirken, wie soll sie uns nützen?" — Es sind das, wie gesagt, ganz gute Gleichnisse, aber zarter, rührender noch spricht der Herr selber in der geheimen Offenbarung Sich aus: „Siehe, Ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hört und die Thüre Mir aufthut, zu dem will Ich eingehen und mit ihm Abendmahl halten und er mit Mir" [1]. Ja, l. Chr., Gott steht vor der Thür deines Herzens, Er klopft an und harret dein: willst du seiner Gegenwart und seines Beistandes dich erfreuen, so mußt du die Thüre Ihm aufthun und Ihn einlassen.

3. Und merk' es wohl, l. Chr., den anklopfenden Herrn nicht einlassen — mit der göttlichen Gnade nicht mitwirken, ist eine gar schreckliche Sache. — Wenn du einen Armen aus Gutherzigkeit an deinen Tisch genommen und ihm noch überdies gibst, damit er habe, nach seinem Stande sich zu kleiden und zu vergnügen; der Arme aber verwüstet übermüthig Speis und Trank, daß du ihm auftischest, und was du ihm gibst, verschwendet er mit schlechten Weibsleuten, oder verpraßt es in Branntweinboutiquen: wahrhaftig

---

[1]) Offenbg. 3, 20.

einem solchen wirst du bald Kost und Almosen aufsagen, und selbst wenn's ihm hintennach schlecht geht, wirst du nur wenig Erbarmen haben mit ihm. Und siehe da! wir Alle auf Erden sind Bettler, die dem Leibe wie der Seele nach nur von Gottes Gutherzigkeit leben. Wer nun die Gnadengeschenke Gottes nutzlos vergeudet, dem wird auch Er, der Höchstgerechte, dieselben entziehen, wie Er sie den Königen Saul und Antiochus, dem Landpfleger Felix und vielen Andern entzogen hat; Er wird ihn dem Verderben preisgeben, wie Er den Judas, die Einwohner von Jerusalem, nachdem er lange, fruchtlos sie ermahnt hatte, endlich dem Verderben preisgab. Er selbst sagt's: „Darum weil Ich rief und ihr nicht wolltet, Ich meine Hand ausstreckte und Keiner darauf achtete, weil ihr verachtetet all' meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget: so will auch Ich bei eurem Untergange lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet. Wenn plötzlich das Unglück hereinbricht und der Untergang wie ein Wetter heranstürzt, wenn Trübsal und Angst über euch kommt: dann wird man Mich rufen, aber Ich werde nicht hören; frühe wird man aufstehen, aber Mich nicht finden" [1]). Darum warnt der Apostel: „Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade empfanget" [2]).

4. Der heil. Ephräm, der Syrer, erzählt von einem Hausvater, der zwei Knechte und 3 Paar Ochsen hatte. Davon gab er dem einen Knechte 2 Paar, dem andern Eines und sagte: „Gehet hin und arbeitet, bis ich wieder komme." Der, welcher die 2 Paar erhalten hatte, ging hin und arbeitete wacker mit denselben; und er bereicherte sich und mästete die Ochsen. Derjenige aber, welcher Ein Paar erhalten hatte, band die Ochsen an die Krippe, legte sich auf die faule Haut und arbeitete nichts. Nach einiger Zeit kam der Herr nachzusehen, was die Knechte machten. Als er das Werk und den Gewinn des ersten Knechtes sah, gab er ihm großes Lob. Als er aber zum andern Knechte kam und ihn schlafend fand, und die Ochsen an die Krippe gebunden und so mager, daß sie fast umfielen, sprach er bei sich selbst: „Wenn ich meine Ochsen diesem faulen Knechte lasse, so komme ich noch ganz darum; er wird sie verhungern lassen. Ich weiß, was ich thun will. Ich werde meine Ochsen ihm abnehmen, und sie dem geben, der gut gearbeitet und auf die seinen so viele Sorge verwendet hat." So that er auch. Und war das etwa

---

[1]) Sprüche 1, 24—28. [2]) 2. Cor. 6, 1.

nicht recht und klug gethan? Und so, l. Chr., macht es auch Gott gar häufig. Er nimmt die Gnade, die der Eine verschmäht, und läßt sie einem Andern zu Theil werden, von dem Er voraussieht, daß er sie besser verwenden werde. Das erklärt die fast räthselhaft klingende Rede des Herrn: „Wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird in Ueberfluß haben: wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat" [1]). So hat Gott statt des treulosen Judas das Apostelamt und den Sitz, der diesem im Himmel bereitet war, dem Mathias gegeben. Und kennst du die Geschichte von den 40 Martyrern nicht, deren Andenken die heil. Kirche im Märzmonat feiert? Es waren das 40 Soldaten, die zur Zeit der großen Christenverfolgungen zu Sebaste den heil. Glauben standhaft bekannten. Sie zum Abfalle zu bewegen, wurden sie bei grimmigkalter Winterszeit gegen Abend ganz entkleidet auf einen gefrornen See geführt, wo sie so lange sitzen sollten, bis sie vor Kälte umkämen. Man hatte Wachen bei ihnen aufgestellt; auch war gleich am See in einer Wohnung ein lauwarmes Bad hergerichtet, damit Diejenigen, die etwa wegen Beschwerniß der Marter ihren Glauben verläugnen wollten, hineingebracht und allsogleich erquickt werden könnten. Die tapfern christlichen Helden ließen sich durch die Pein nicht schrecken, sondern verharrten standhaft beisammen im Lobe und in der Anrufung Gottes. Da nun einige Stunden verflossen und die Wächter eingeschlafen waren, sah der Kerkermeister, der allein sich noch wach erhalten, die auf dem See sitzenden schon halb erstarrten Soldaten mit hellem Glanze umgeben, und er sah Engel vom Himmel herabkommen, die in ihren Händen schön gezierte Kronen trugen und diese auf die Häupter der Leidenden setzten. Er zählte die Kronen: es waren deren neununddreißig. Da dachte er bei sich selbst: Sind nicht 40 Christen auf dem See? Warum bleibt denn der Vierzigste ohne Krone? Das ward aber bald offenbar. Denn wie er noch staunend hinblickte, kroch Einer, dem die Pein zu arg wurde, vom See auf's Land heraus zu dem bereiteten Bade und verläugnete so im Werke seinen Gott. Und nicht ungestraft ließ Gott den Abtrünnigen; denn sobald er das Bad erreicht hatte, endete er gählings sein Leben. Die Glaubenstreue der Neununddreißig und der plötzliche Tod des Vierzigsten machten auf den Kerkermeister einen gewaltigen Eindruck, und er schloß ganz richtig, der Glaube, für welchen so Viele standhaft, ja

---

[1]) Matth. 13, 12.

fröhlich duldeten, müsse der wahre Glaube sein. Und wie er das bei sich überlegte, überwältigte die Gnade sein Herz: plötzlich ward er erfüllt vom Verlangen, auch ein Christ zu werden. Er konnte es gar nicht erwarten, daß die Wächter aufwachten, sondern weckte sie gleich selber, erzählte ihnen, was er gesehen, und rief laut aus: „Auch ich bin ein Christ; mit den Christen will ich leben und sterben!" Und freiwillig entkleidete er sich und begab sich zu den standhaften Bekennern auf's Eis. Die flehte er an, sie möchten fürbitten bei Gott, daß er gleich ihnen ausharren möge. Gott erhörte ihr Gebet. Standhaft im Bekenntnisse Jesu verharrend, starb er mit denen, welchen er sich beigesellt hatte, und ihm ward die Krone zu Theil, die der Andere so leicht erringen hätte können.

5. Und nun noch eine kurze Bemerkung. Geschieht das Gute an unsern Handlungen, immer nur durch Beihilfe der göttlichen Gnade, so ist entgegen doch alles Schlechte und Verderbte an denselben nur unser selbsteigenes Werk. Es geht dem Menschen da wie einem Kinde, das eine schöne Schrift machen soll, aber noch nicht gut schreiben kann, und dem deßwegen der Lehrer sorgsam die Hand führt. Beide, Kind und Lehrer, wirken beim Schreiben zusammen: allein die schönen wohlgetroffenen Buchstaben sind durch Hilfe des Lehrers so gut ausgefallen; an den verfehlten Schriftzügen aber und an den Dintenklecksen ist der Lehrer nicht schuld, diese kommen nur auf Rechnung der Unkenntniß und Nachlässigkeit des Kindes.

---

6. Zum Schlusse Hochwichtiges zur Beherzigung.

a) Weil Gott jedem Menschen Gnade anbietet, werden wir Ihm dafür dankbar sein. „Saget Dank Gott dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat, Theil zu nehmen am Erbe der Heiligen im Lichte, welcher uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß, und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden"[1]). So fordert der Apostel auf.

b) Weil Gott nicht immer gleicherweise seine Gnade anbietet, werden wir die Zeit der Gnade nicht unbenützt vorübergehen lassen. „Heute", mahnt der heil. Geist, „heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht"[2])!

[1]) Col. 1, 12—14. [2]) Ps. 94, 8., vergl Hebr. 3, 7. 8.

c) Weil Gott nicht Jeglichem in gleichem Maße Gnaden zutheilt, wollen wir mit dem Maße der Gnade, das uns zugetheilt wird, zufrieden sein. So wie wir Niemanden seines zeitlichen Vermögens, seiner Talente wegen beneiden sollen, eben so wenig und noch weniger ist es erlaubt, Einen um die Gnaden, die er von Gott erhält, zu beneiden. Das wäre eine schwere Sünde, eine Sünde gegen den heil. Geist. Nicht so sehr auf die Gnaden, die Gott andern gibt, wollen wir hinschauen, sondern auf die, welche Er uns anbietet, diese wollen wir sorgsam aufnehmen, mit diesen treulich mitwirken. O lieber Christ! Einem Jeglichen aus uns — auch mir! auch dir! — ist ein Sitz und eine Krone im Himmel bereitet: laß uns doch zusehen, laß alle Mühe uns aufwenden, daß wir den lieben Gott nicht drängen, Sitz und Krone, die uns bereitet sind, Anderen zu geben!

88. Lesung.

Was ist die heilige Kirche?

1. Ob unser lieber Herr, da Er die göttliche Wahrheit den Menschen verkündete, sie vom Sündenelende erlöste und himmelan leitete, das nicht auch als purer Geist hätte vollbringen können, ist eine Frage, über die wir hier nicht rechten wollen, l. Chr. So viel ist gewiß, daß Er das nicht als purer Geist gethan hat. Er hat als Heiland und Erlöser der Welt seine Gottheit nicht nur mit einer unsichtbaren Menschenseele, sondern auch mit einem sichtbaren Menschenleibe vereinigt. So fand Er's zur Erlösung des Menschen, der ebenfalls nicht purer Geist ist, sondern auch einen Leib hat, eigentlich angemessen. Und auch bei seiner Stellvertretung hat Er's so gemacht. Nicht nur unsichtbar sollte der heil. Geist für und für die Menschen anregen, lehren, heiligen, trösten. Die Wahrheiten, die Jesus geoffenbaret hat, sollten von menschlichen Lehrern in Worten verkündet werden; die Früchte des Erlösungstodes Jesu sollten uns mitgetheilt werden, indem dabei äußerlich etwas gethan und gesprochen wird; und auch äußerliche Aufsicht und Führung sollten wir fortan haben.

Kurz, Jesus hat uns nicht nur für seine unsichtbare Gottheit einen Stellvertreter bestellt, den heil. Geist, sondern Er hat auf Erden auch eine Stellvertretung hinterlassen für seine sichtbare Menschheit. Diese sichtbare Stellvertretung des Herrn, gleichsam der fortlebende sichtbare Leib Jesu, sind, im weitern Sinne genommen, die Gläubigen alle, im engern Sinne aber nur die Apostel und ihre Nachfolger. „Ihr seid der Leib Christi", schreibt der heil. Paulus an die Gläubigen zu Korinth [1]); und im Briefe an die Epheser heißt es: „Er hat Ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt, welche sein Leib ist" [2]). Ja, l. Chr., auch St. Augustin spricht's aus: „Die Kirche ist Christi Leib, und in diesem Leibe bist du ein Glied" [3]). Und nicht erst die Apostel, sondern Christus selber schon hat die fortdauernde Stellvertretung seines Leibes „Kirche" [4]), ja auch „seine Kirche" [5]), genannt. Von der Kirche Christi handelt der neunte Glaubensartikel, der also lautet: Ich glaube die heilige katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen — und gewissermassen auch der folgende zehnte.

2. Was von der Kirche zu wissen noth thut, habe ich in vier Abtheilungen gebracht. Ich rede: 1. von der Einrichtung, die Christus seiner Kirche gegeben hat (Lesung 89—91); 2. zeige ich, daß sich die wahre Kirche mit diesen Einrichtungen seit ihrer Stiftung für und für sichtbar auf Erden erhalten hat (Lesung 92—99); 3. gebe ich die Merkmale an, aus welchen man die wahre Kirche leicht erkennen und von allen Afterkirchlein unterscheiden kann (Lesung 100—105); 4. zeige ich, wie die Glieder der Kirche eine Gemeinschaft gegenseitiger Hilfeleistung und Verdienste bilden, wie sie einander himmelan helfen (Lesung 105—110).

3. In der ersten Abtheilung, da ich von der Einrichtung rede, die Christus seiner Kirche gegeben hat, unterscheide ich wieder drei Punkte, und diese drei Punkte bestimmen den Begriff der Kirche noch näher. a) Da Jesus für seinen Leib eine Stellvertretung auf Erden zurücklassen wollte, hat Er die Anordnung getroffen, daß die Glieder dieses Leibes fortan zu einer sichtbaren Gemeinschaft vereinigt seien; demnach ist die heil. allgemeine christliche Kirche eine sichtbare Versammlung Derer, die im rechten Glauben in Christo wiedergeboren sind, aller rechtgläubigen Christen. — b) Dem

[1]) 1. Kor. 12, 27. [2]) Eph. 1, 22. 23. [3]) Tract. 32. in Joan. [4]) Matth. 18, 27. [5]) Matth. 16, 18.

sichtbaren Leibe hat Jesus ein sichtbares Oberhaupt vorgesetzt, und so gehört auch das zum Wesen der Kirche, daß ihre Glieder unter einem sichtbaren Oberhaupte, und zwar unter dem römischen Papste (denn dieser ist, wie seiner Zeit dargethan werden wird, der rechtmäßige Nachfolger des von Christo an Seiner statt bestellten Oberhauptes) stehen. — c) In diesem Leibe Christi sollte das Amt Christi sichtbar fortgeführt werden, und zwar nicht nur sein königliches Amt, sondern auch sein Lehr- und Priesteramt. Demnach hat Jesus in seiner Kirche zum Lehren ein unfehlbares Lehramt bestellt, und ein äußeres Priesterthum zur Spendung der heil. Sakramente; und es können nur Jene die Kirche Christi bilden, welche keine andere als die von diesem Lehramte an Christi statt verkündete Lehre, also einerlei Lehre bekennen, und die Sakramente, Jeder wie sie ihm noth thun, doch nur die von Christo eingesetzten, folglich einerlei Sakramente brauchen.

4. Wer das von Jesu bestellte sichtbare Oberhaupt der Kirche nicht als sein geistliches Oberhaupt anerkennt, oder doch demselben den Gehorsam verweigert; wer die Lehre Jesu nicht so annimmt, wie sie von dem von Jesu bestellten Lehramte zu glauben vorgestellt wird; wer die heil. Sakramente nicht braucht, so wie sie ihm noth thun, der kann wohl noch als ehrlicher Mann vor der Welt gelten, er kann auch noch allenfalls (doch nur mißbräuchlich) sich einen Christen nennen, er kann von Christen in unverantwortlicher Gedankenlosigkeit zum Vorstande einer christlichen Gemeinde, zum Deputirten bei einem Reichstage in christlichen Landen, ja wohl gar zum Präsidenten irgend einer christlichen Landschaft bestellt worden sein (das Alles ist schon zuweilen geschehen und möge Niemanden irre machen) — zum Leibe, zum fortlebenden Leibe, zur Kirche Christi gehört er deßwegen noch nicht. (Kannst hier ein wenig inne halten, l. Chr, und nachforschen, wie's mit dir dießfalls bestellt ist, ob wohl du ein Glied der heil. Kirche bist —). Wer aber gar aus der Gemeinschaft der heil. Kirche tritt, wer sich ablöst vom Leibe Christi, hat sich von Christo selber abgelöst, hat mit Gott selber gebrochen.

---

5. Wenn nun aber die Kirche der fortlebende Leib Jesu und folglich die Lehre von der heil. Kirche die Lehre von dem für und für auf Erden fortlebenden Christus ist, so ist's doch wohl einleuchtend, l. Chr., wie höchstwichtig diese Lehre ist, und wie unverantwortlich nachlässig die gehandelt haben, die es versäumten, schon in

früher Jugendzeit in dieser Lehre dich recht zu unterweisen, und wie unverantwortlich nachlässig auch du handeln würdest, wenn du dir nicht jetzt noch Zeit nähmest, darin recht unterrichtet zu werden. Als unser lieber Herr noch in menschlichem Leibe auf Erden herumgegangen ist, da hat jedenfalls der Jude nicht recht gethan, der in freventlichem Hochmuthe oder trägem Leichtsinne gemeint hat: „Ich halte mich an Jehova, den unsichtbaren Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde: ob dieser Jesus von Nazareth, der da um und um predigt im Lande und Kranke heilt, wohl Christus, der Erlöser ist, man weiß es nicht, kann mir auch nicht Zeit nehmen, der Sache weiter nachzuforschen." Es ist aber für dich als Christ noch weniger recht und zum Seligwerden auch jetzt noch nicht genug, wenn du dich an den unsichtbaren Gott im Himmel allein, an den Schöpfer oder an den Erlöser, oder auch an Beide zugleich, halten wolltest: du mußt auch den sichtbaren Christus, der noch auf Erden wandelt, auch die heil. Kirche mußt du erkennen und anerkennen als das, was sie ist.

89. Lesung.

Christus hat die Anordnung getroffen, daß seine Anhänger fortan zu einer sichtbaren Gemeinschaft vereint seien.

1. Es ist in den heiligen Schriften des alten Bundes irgendwo zu lesen: „Wehe dem, der allein ist! Denn wenn er fällt, hat er Keinen, der ihn aufrichtet. Und wenn Jemand vermöchte über den Einen, so werden ihm doch Zwei widerstehen: eine dreifache Schnur zerreißt nicht so leicht" [1]). Und es ist das ein Ausspruch des heil. Geistes: und darum ist siebenfältige Weisheit darinnen. Es will nämlich damit unter Anderem auch gesagt sein, daß es für den Menschen nicht gut wäre, wenn er, einem Robinson gleich, abgeschlossen von allen Uebrigen, für sich allein lebete, sondern daß es, wie für

[1]) Pred. 4, 10. 12.

sein leibliches, so auch für sein geistiges Wohl bei weitem vortheilhafter sei, wenn er mit Andern in Gemeinschaft steht; so kann nämlich Einer den Andern mahnen und trösten, Einer dem Andern beistehen und helfen, Einer den Andern schützen, ermuthigen, stärken. Und weil das der Geist des Herrn Jesu war, der den bemerkten Ausspruch gethan hat, so war der Herr Jesus auch ganz einverstanden damit, und es war demnach sein Wille, daß die, welche an Ihn glauben, nicht vereinzelt von einander an der Verherrlichung Gottes und an ihrem selbsteigenen Heile arbeiten, sondern daß sie um einander wissen, daß sie miteinander vereint seien. Und Er hat das, daß das so sein Wille sei, deutlich ausgesprochen in dem langen herzergreifenden Gebete, welches Er verrichtet hat, ehedenn Er in sein Leiden hinauf auf den Oelberg gegangen ist. „Ich bitte nicht für sie (für meine Apostel und für Alle, die jetzt an Mich glauben) allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir bin" [1]). So hat Er da gebetet. Und lange früher schon hat Er alle seine Anhänger mit einer Heerde verglichen, die von Einem Hirten geleitet wird, der dazumal Er selber war, und die in Einem Schafstalle sich befindet. „Und Ich habe noch andere Schafe," schließt Er, „welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß Ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden" [2]). Hat aber Christus seine Kirche eine Heerde genannt, so ist damit deutlich gesagt, ihre Glieder sollen nicht so sein wie vereinzelte Schäflein, von denen das eine da, das andere dort herumirret: sondern sie sollen eine vereinte Schaar bilden, die sich zusammenhält.

2. Und es hat der Herr Jesus durch dieß Gleichniß von der Heerde auch angedeutet, daß diese Gemeinschaft, diese Versammlung der Gläubigen eine in die Augen fallende, eine sichtbare sein solle. Sichtbar war der liebe Herr selber auf Erden erschienen, sichtbar hatte Er das Werk der Erlösung vollbracht; sichtbar sollte demnach auch die Gemeinschaft sein, in welcher die Menschen bis zum Ende der Zeiten der Erlösung theilhaftig gemacht werden sollten.

3. Sichtbar, ja nicht nur gemeinweg sichtbar, sondern recht in die Augen fallend, sollte die Vorstehung der Kirche sein. Das deutet Jesus an in leichtverständlichen Gleichnissen. „Ihr seid das Licht der

---

[1]) Joh. 17, 20. 21. [2]) Joh. 10, 16.

Welt", spricht Er zu den Aposteln. „Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Auch zündet man kein Licht an, und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind"[1]). Und Er befiehlt denjenigen Bruder, der wider uns gesündigt hat, und der weder Unsereinem allein, noch anderen zugezogenen Zeugen Gehör geben will, der Kirche, d. i. den Vorstehern der Kirche anzuzeigen. „Wenn Er aber die Kirche nicht hört", sagt Er, „so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder"[2]). Hätte dieser Befehl Jesu wohl noch einen Sinn, wenn die Kirche, an die uns Jesus weist und die ein Jeder hören soll, nicht sichtbar wäre? Wo wirst du anzeigen, wenn die Kirche unsichtbar ist? Wen hören? Wie auch nur wissen, wo die Kirche sich befindet? —

4. Sichtbar sollte der Gottesdienst der Anhänger Jesu sein. Denn hat Jesus auch gesagt, daß die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen"[3]), d. h. daß es im Christenthume nicht so viel wie im Judenthume auf äußere Ceremonien, sondern mehr auf den Geist (auf die innere heil. Gesinnung) und auf die Wahrheit (auf die klare vollkommene Erkenntniß) ankomme, so hat Er doch dieß Innere mit einem Aeußern verbunden. So hat Er, als Er das heil. Altarssakrament einsetzte, unter den Gestalten von Brod und Wein Sich seinen Jüngern zur Speise gegeben, und ihnen gesagt: „Dieses" (diese äußere Handlung) „thut zu meinem Andenken"[4]). Und will Einer ein Glied seines Reiches werden, so ist es nach seiner Anordnung ordentlicherweise unerläßlich, daß er durch äußere Begießung mit Wasser in dasselbe eingereiht werde.

5. Und auch die Lehre Jesu sollte sichtbar verkündet werden. „Gehet hin", beauftragte Er seine Apostel, „und lehret alle Völker"[5]). „Was Ich euch im Finstern sage" (gleichsam euch allein), das redet im Lichte, und was ihr in's Ohr höret, das predigt auf den Dächern"[6]).

6 Wohl mag's dir, l. Chr., sonderbar vorkommen, daß ich da ein so Langes und Breites herschreibe über etwas, was sich eigentlich ganz von selber versteht — über die Sichtbarkeit der Kirche. Allein es hat das seine Gründe. Wie nämlich die Leute, seit die Welt steht, schon auf viel und vielerlei Unsinn gerathen sind, so hat es

[1]) Matth. 5, 14. 15. [2]) Matth. 18, 15 folg. [3]) Joh. 4, 24. [4]) Luc. 22, 19. [5]) Matth. 28, 19. [6]) Matth. 10, 27.

auch schon Solche gegeben, die den Einfall gehabt haben, die Kirche müsse etwas durchwegs Unsichtbares sein; oder sie sei doch ganz gewiß anfangs unsichtbar gewesen, und erst im Laufe der Zeiten, mehrere Jahrhunderte nach Christus, sichtbar geworden; oder auch bloß unsichtbare Bande (etwa bloß gemeinsame Meinungen) halten die Glieder der Kirche zusammen, u. dgl. Und es haben derlei Leute diesen ihren Einfall meist mit großer Hartnäckigkeit vertheidigt. Was sollen sie auch sagen, sie, die erst im Laufe der Zeiten das eigentliche Christenthum erfunden haben wollen, wenn man sie aufmerksam macht, sie könnten ja doch die eigentliche Kirche Christi nicht sein, da sie, wie allbekannt, erst lange nach Christus ihren Anfang genommen! Wenn du mit Solchen zusammenstoßest, die von einer bloß unsichtbaren Kirche Christi faseln, sag ihnen doch, was der gelehrte Jakobus Marchantius in Rücksicht einiger Irrgläubigen, welche im sechszehnten Jahrhunderte aufgetaucht sind, gesagt hat: „Eure Sekten", sagt er, „waren freilich wohl fünfzehnhundert Jahre nach Christus immer noch unsichtbar, kein Mensch hat sie gesehen, kein Mensch davon gewußt: o daß sie nur auch immer unsichtbar geblieben wären!"

---

7. Es hat vor noch nicht 100 Jahren in deutschen Gauen eine geheime Gesellschaft gegeben mit verschiedenen Orden und Graden. Die Glieder derselben haben weder sich untereinander gekannt, noch haben sie gewußt, wer von ihrer Vorsteherschaft sei; jedweder hat nur von einigen seiner Mitgenossen und von seinem unmittelbaren Vorsteher Kenntniß gehabt. Dasselbe war in Hinsicht auf Einrichtung und Zweck der Gesellschaft der Fall. Es haben sich diese Leute Illuminaten (Erleuchtete) genannt. Und es sind in unsern Tagen Leute aufgetreten mit verworrenen Fabeleien; sie haben vor der Welt eine Religionsgesellschaft scheinen wollen, aber ihre Satzungen und ihr Gottesdienst war nur Blendwerk. Dahinter haben sie heimliche verderbenschwangere Zwecke verborgen, nämlich den Umsturz aller bestehenden Obrigkeit, aller weltlichen sowohl als aller geistlichen. Die haben Lichtfreunde heißen wollen. Entgegen wirst du selber schon gehört haben und gelesen in Zeitungen, wie Einige die getreuen Anhänger jener sichtbaren Kirche Christi, die klar und offen ausspricht, was sie will und öffentlich Gottesdienst hält und ihre Lehre öffentlich verkündet — besonders die Vorsteher derselben — Finsterlinge, Dunkelmänner tituliren. Nun sollte man meinen, das, was sich Lichtfreund und erleuchtet nennt, das müßte man durch und durch

sehen, und die man Finsterlinge, Dunkelmänner heißt, die müßten ihr Unwesen im Verborgenen treiben. Es ist aber gerade das Umgekehrte der Fall: der Illuminat und Lichtfreund tappt und schmiedet im Dunkeln, der sogenannte Finsterling scheut die Oeffentlichkeit nicht. Und ich habe das hergeschrieben, damit du sehest, l. Chr., was es häufig für Bewandtniß habe mit den Redensarten nach gemeinem Weltbrauch, und wie du oft gar sehr angeführt wärest, wenn du aus derlei vielgebräuchlichen Redensarten einen Schluß machen wolltest, auf das, was sie bezeichnen sollen.

8. Und nun noch Eines, l. Chr. Hat Jesus gewollt, daß seine Anhänger zu einer sichtbaren Gemeinschaft vereint seien, so ist's nicht genug, wenn du, was das Christenthum betrifft, bloß inwendig im Herzen ein sogenannter Gutgesinnter bist, so Einer von den Stillen im Lande, die nur im Verborgenen, in ihrer Stube daheim, für sich selber das Christenthum betreiben, und nur bei wohl zugemachter Thür, oder vor Gleichgesinnten von Christus und christlicher Lehre, und christlichem Gottesdienste reden mögen: nein, Freund, das genügt nicht! sondern du mußt dich, so es noth thut, auch getrauen hervorzutreten mit deiner Uebrzeugung, hervorzutreten selbst, wann und wo die Uebung des echten und rechten Christenthums nur Schimpf einbringet und Schmach. Wohl kann's dir begegnen, daß du eine Weisung erhältst, wie sie zu Anfang seines Mannesalters noch als weltlicher Ritter und Student der große Ignazius erhalten hat. Es geschah da nämlich häufig, daß sich, wegen der erbaulichen Gespräche, die er führte, mehrere Studirende um ihn schaarten. Da man nun Verdacht schöpfte, Ignazius könne etwa eine neue Sekte gründen wollen, so wurde er vor die Obrigkeit citirt. Wie aber bei der Untersuchung bald sich ergab, daß bloß das alte Christenthum der Gegenstand seiner Reden war, so ward er für unschuldig erkannt und entlassen, mit der Weisung jedoch: er solle sich künftighin von solchen Neuerungen enthalten. Doch was entgegnete hierauf der Mann mit dem faltenlosen Herzen? „Das hab ich nicht gewußt," sagte er, „daß das eine Neuerung ist, wenn unter Christen von Christus und vom Christenthume geredet wird." — Ich will's hoffen, l. Chr., daß bei dir das Reden von Christus und vom Christenthume auch keine Neuerung, daß es etwas Längstgeübtes ist. Ach! es ist ein altes Wort, aber ein Wort, das nie veraltet, das Wort des lieben Herrn: Wer sich Meiner und meiner Worte schämt

vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlechte, dessen wird auch der Menschensohn Sich schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heil. Engeln" [1]). —

90. Lesung.

Christus hat den Gläubigen Vorsteher, und allen zusammen einen obersten Vorsteher (ein sichtbares Oberhaupt) vorgesetzt.

1. Wenn du in ein fremdes Land kämest, l. Chr., und dort ein wohlgeordnetes Regiment Soldaten aufmarschiren sähest, und du würdest dich umschauen nach den Offizieren und nach dem Anführer Aller, dem Obersten, und es sagete dir Einer, die Soldaten seien da alle gleich, es gebe hier Landes beim Militär keine Offiziere, noch weniger einen Oberanführer: so würdest du eine solche Rede lächerlich finden und unglaublich. Und wenn du in eine Fabrik kämest, oder meinethalben zu einem Eisenbahnbau, und du sähest dort das Gewimmel und Gewusel der Arbeiter und Arbeiterinnen, und du würdest fragen, wo denn da die Aufseher seien und wer der oberste Werkleiter; und du bekämest zur Antwort: da gebe es nur Arbeitende, Aufseher haben sie keine und noch weniger einen obersten Werkleiter; so würdest du einfach sagen: Mache man mit mir keinen Spaß! Auch hat es sich schon begeben (und zwar in unsern Zeiten schon), daß sie einen König, den sie vor Jahren sich gewählt, wieder abgesetzt und zur Flucht genöthigt haben: aber sobald der König geflohen war, hat gleich Einer die Zügel der Regierung ergrifffen und bald hat das Volk sich ein anderes Oberhaupt gewählt. Und wenn es sich (was auch schon geschehen) wirklich einmal ereignet hat, daß ein Land auch nur eine Woche lang ohne Regierung und ohne Oberhaupt gewesen, da sind gleich Unordnungen eingerissen, gräuliche, unsägliche. Wo jeder nach seinem selbsteigenen Willen handelt, kein Vorsteher, kein Oberer anerkannt wird: da gibt es nur Verwirrung

[1]) Marc. 8, 38.

und Zwietracht; Vereinigung, Verein, Gesellschaft gibt es da keine. Wenn die Bienen den Weisel verlieren, oder eine Heerde von ihrem Hirten verlassen worden, so ergeht's dem Bienenschwarm, der Heerde schlecht; aber bei den Menschen geht's ohne Vorstehung noch viel, viel schlechter. Gehen wir nun über zur Kirche. Daß die Kirche Christi etwas unvergleichlich Großartigeres ist, als ein Regiment Soldaten oder ein zahlreiches Fabrikspersonale oder ein Arbeiterhaufe auch bei dem größten Eisenbahnbau, ja daß sie auch etwas viel Großartigeres ist, als eine vereinzelte Völkerschaft, braucht wohl keiner Bemerkung. Die Kirche sollte ja die größte, die bedeutsamste aller Gesellschaften, aller Vereine auf Erden, sie sollte die Vereinigung aller Völker werden. Wenn dir nun Einer sagete, in der Kirche Christi da müssen Alle gleich sein, da dürfe es keine Aufseher, keine Vorsteher, kein Oberhaupt geben, Ordnung und Eintracht müsse unter Christen von selber sich machen, so kannst du entgegen ihm sagen: Das wäre Alles sehr gut und sehr schön und sehr löblich — wenn es so wäre. Es sind halt die Glieder der Kirche, so lange sie auf Erden wandeln, ebensowohl Menschen mit menschlichen Sitten und menschlichen Schwachheiten und menschlichen Unarten, wie die Soldaten und Arbeiter, und die Völkerschaften der Erde, sie sind eigentlich das Nämliche (die Kirche ist aus den Völkerschaften der Erde, aus Arbeitern und Soldaten u. dgl. zusammengesetzt); soll demnach Ordnung sein in der Kirche, so müssen über die einzelnen Christengemeinden Vorsteher, und soll Einheit sein unter denselben, so muß über das Ganze ein oberster Vorsteher gesetzt sein; anders könnte die kirchliche Ordnung und Einheit nur durch immer sich erneuernde Wunder bestehen. Um das einzusehen braucht man kein Studirter zu sein: man braucht dazu nur so eine ganz gewöhnliche Portion Gehirnmark.

2. Nun sagen aber Einige: Zwischen der Kirche und jedwedem anderen Vereine sei ein gewaltiger Unterschied. Ein Haufe Eisenbahnarbeiter z. B. (so lautet ihre Rede) ist ein menschlicher Verein, und wenn der Unternehmer eines solchen Baues fern davon weg ist, so kann er allerdings seine Arbeiter nicht selber leiten, er braucht Aufseher und wenn der Arbeiter Viele sind, Unter- und Oberaufseher und einen obersten Werkleiter; die Kirche ist aber ein von Jesus, dem Gottmenschen, gestifteter Verein, es gibt in derselben zwar auch ein Oberhaupt, das Alles beaufsichtiget, leitet und zusammenhält, aber dieses Oberhaupt der Kirche ist ein unsichtbares Oberhaupt,

nämlich ihr Gründer Jesus Christus selber. Christus, das Haupt der Kirche[1]), ist mächtig genug, auch noch von der Höhe des Himmels aus seine Kirche zu leiten und zusammen zu halten, und bedarf menschlicher Stellvertreter wohl nicht. Wir entgegnen: Es wäre Jesu, dem Allmächtigen, der die Kirche gegründet hat, allerdings ein Leichtes gewesen, sein Werk auch noch vom Himmel aus selber wunderbar zu leiten und in Ordnung und Einheit zu erhalten: aber Er hat das nicht gewollt; Er hat die Menschen, die seine Kirche bilden, durch menschliche Vorsteher beaufsichtigen und leiten lassen wollen. Und Er hat diesen seinen Willen deutlich kund gegeben durch die Anordnungen, die Er getroffen. Er hat in seiner Kirche sichtbare Vorsteher und über diese einen Obervorsteher (das sichtbare Oberhaupt der Kirche) bestellt. — Daß dem so sei, das lehrt die Geschichte.

3. Nachdem Jesus (wie in der vorigen Lesung bemerkt worden) es ausdrücklich ausgesprochen, daß jedweder Gläubige die Kirche zu hören habe, sagt Er nämlich weiter: „Wahrlich, sage Ich euch, Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein"[2]). Was soll nun hier mit dem Bilde vom Binden und Lösen gesagt sein? Das können nur die uns sagen, die mit der morgenländischen Sprachweise bekannt sind. Und was sagen die? Sie sagen, nach der Sprachweise der Orientalen heiße „Binden" so viel als: Gesetze geben und Strafen für die Gesetzübertreter festsetzen; und „Lösen" so viel als: Gesetze aufheben, von den verdienten Strafen befreien. Gesetze geben und aufheben dürfen, Strafen festsetzen dürfen und davon befreien, das macht aber eben das Wesen der Regierungs- oder Vorstehergewalt aus. Und da der Herr Jesus die angeführten Worte: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet" 2c. 2c. an seine Apostel gerichtet hat, so hat Er ihnen damit offenbar gesagt: Euch habe Ich bestimmt, die Vorsteher der Gläubigen zu werden.

4. Und nach seiner Auferstehung hat Er die Vorstehergewalt auch auf sie übertragen. Einmal nämlich, als Er ihnen erschien, sprach Er zu ihnen: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich auch euch"[3]). Was sagen diese Worte? Wohl nichts anders als: Ganz die nämliche Vollmacht, die Mir der Vater zur

---

[1]) Eph. 5, 23. [2]) Matth. 18, 18. [3]) Joh. 20, 21.

Gründung und Regierung der Kirche gegeben hat, die gebe Ich nun euch.

5. So hätten nun die Gläubigen an den zwölf Aposteln zwölf Vorsteher gehabt. Allein wo mehrere Vorsteher mit gleicher Gewalt ausgerüstet sind, da erhält sich unter Menschen Einigkeit noch nicht. Wir sehen ja, wie es in der Welt hergeht, wo der Regierungen mehrere sind. Da ist z. B. in einem Lande (wie im freien Amerika) der Menschenhandel gesetzmäßig erlaubt, in einem andern (wie bei uns) ist er unter den strengsten Strafen verboten. Und wer weiß es nicht, wie die Könige der Erde oft unter sich uneins werden und Krieg führen gegen einander? Das sollte nun in der Kirche Christi nicht so sein. Da sollte in allen wesentlichen Stücken fort und fort Einheit und Einigkeit bleiben. Wo Einheit und Einigkeit sich erhalten soll, da darf nur Einer herrschen. Es mußten sonach die Apostel alle einen Obervorsteher, ein Oberhaupt haben, und auch dafür hat der Herr Jesus fürgesorgt. Er hat Einen aus ihnen und zwar Denjenigen, der durch die Kraft seines Glaubens, durch das entschiedene Bekenntniß desselben und durch das Feuer seiner Liebe vor allen übrigen sich auszeichnete, den Simon Petrus, zum Oberhaupte der Apostel und aller Gläubigen, zu seinem eigentlichen Stellvertreter auf Erden, zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche bestellet.

6. Daß es der Herr Jesus immer schon im Sinne hatte, dem Petrus einen Vorrang vor den übrigen Aposteln einzuräumen, hat Er bei gar vielen Gelegenheiten zu verstehen gegeben. Gleich da Andreas den Simon das erste Mal dem göttlichen Meister zuführte und dieser ihn anblickte, deutete Er schon an, wozu Er ihn Sich auserseben hatte. „Du sollst Kephas" (d. i. Petrus, deutsch: Felsenmann) „heißen," sprach Er nämlich [1]). Wenn der Herr an seine Apostel eine Frage stellte, oder sie zu etwas aufforderte, an wen wendete Er Sich da durchgängig zuerst oder gar ganz allein? Schau nach im Evangelium. Nicht an den Petrus? Den Petrus finden wir bei der Verklärung Jesu am Tabor, ihn finden wir bei der Erweckung der Tochter des Jairus; wenn Jesus eine recht gewichtige Lehre vortrug, wenn Er ein recht auffallendes Wunder wirkte, war gewiß Petrus dabei. Für den Petrus nur hat Jesus den Zinsgroschen gezahlt, ihm hat Er zuerst die Füße gewaschen, ihm ist Er

[1]) Joh. 1, 42.

nach seiner Auferstehung insbesondere erschienen, ihm hat Er es angekündigt, er werde auch den Kreuzestod sterben [1]).

7. Und nachdem es der Herr Jesus oft angedeutet hatte, Petrus sollte einen Vorrang unter den Zwölfen haben, hat Er es endlich auch deutlich ausgesprochen, und zwar nach dem Zeugnisse des Evangeliums zu dreien Malen. a) Zum ersten Male geschah's, als Er seine Jünger fragte, für wen sie Ihn hielten, und Simon Petrus, wie gewöhnlich, schnell das Wort ergriff und antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Da entgegnete Jesus: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und Ich sage dir: Du bist Petrus und auf diesem Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will Ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein [2]). b) Das zweite Mal bezeichnete Jesus den Vorrang des Petrus ziemlich deutlich beim letzten Male vor seinem Leiden. „Ich habe für dich gebeten," spricht Er da zu ihm, „daß dein Glaube nicht gebreche," und dann gibt Er ihm den bedeutungsvollen Auftrag: „Wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder" [3]). c) Deutlicher aber drückte Er das aus nach seiner Auferstehung, da Er das dritte Mal seinen Jüngern Sich offenbarte, und auch mit ihnen ein Mahl hielt. Als sie nämlich mit dem Mahle zu Ende gekommen, fragte der Herr den Petrus: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du Mich mehr als diese?" Petrus sprach: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe." Jesus sprach: „Weide meine Lämmer!" Und abermal fragte Er: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du Mich?" Petrus sprach: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe." Und wieder sagte Jesus: „Weide meine Lämmer!" Und Er fragte zum dritten Male; „Simon, Sohn des Johannes, liebst du Mich?" Da ward Petrus traurig, daß Jesus zum dritten Male ihn fragte: „Liebst du Mich?" und sagte zu Ihm: „Herr, Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe." Und Jesus sprach: „Weide meine Schafe!" [4]) — Was wollte der Herr Jesus durch alle diese seine Reden zu Petrus wohl anders

[1]) Joh. 21, 18. 19. [2]) Matth. 16, 15 folg. [3]) Luc. 22, 32. [4]) Joh. 21, 15—17.

sagen, als: Dich Petrus mache Ich zum obersten Anführer meiner Gläubigen und selbst deiner Mitapostel. Wie man ein festes Gebäude auf einen Steinfelsen gründet, eben so gründe auch Ich meine Kirche auf dich, und keine Gewalt, keine Macht, nicht einmal die höllischen Mächte, sollen dieses Gebäude umzustoßen im Stande sein. Dir gebe Ich die höchste Gewalt in meiner Kirche: was du auf Erden anordnest, will ich eben so ansehen, als ob es von Mir selber im Himmel angeordnet worden wäre. Du brauchst aber auch besondere Stärke zu deinem Amte; darum habe Ich für dich besonders gebetet, daß du den Glauben nicht verlieren mögest. Wohl wirst auch du wanken, aber du wirst dich wieder bekehren; und dann steh' unerschütterlich und sei selbst die Stütze der übrigen Apostel, die dir jetzt gleich Brüdern sind. Sei du der Oberhirt aller Gläubigen (der Lämmer) und selbst der Oberhirt der Apostel (der Schafe).

8. Und siehe da, l. Chr., mit welch' besonderer Zärtlichkeit und Liebe Jesus die Sorge für die Seinigen dem Petrus überträgt. a) Bisher hat der liebe Herr in eigener Person für seine Heerde gesorgt; Er selber war der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe hingegeben: nun da Er zu seinem himmlischen Vater heimkehren will, gibt Er ihnen einen andern Hirten. Aber Er übergibt diesem seine Lämmer und Schafe nicht so in's Eigenthum, wie z. B. ein sterbender Vater seine Hinterlassenschaft seinen Söhnen als Eigenthum überläßt. Nein! die Lämmer und Schafe sollen, nach wie vor sein bleiben. „Weide meine Lämmer!“ spricht Er: „Weide meine Schafe! Nur Statthalter Christi sollte Petrus sein. — b) Christus will, daß die Seinigen fortan in Liebe geweidet werden. „Liebst du Mich?“ fragte Er den Petrus. „Du weißt, daß ich Dich liebe,“ antwortet dieser. Und jetzt erst übergibt Er ihm seine Heerde. Als liebender Vater soll Petrus diese leiten und weiden, „Vater“ (lateinisch „Papa“, verdeutscht auch „Papst“) der Gläubigen sollte er sein.

9. So, l. Chr., hat der besorgte fürsichtige Herr in seiner Kirche auf Erden es eingerichtet. Daß es ohne Vorstehung bei einem Menschenvereine nicht lange in Ordnung hergehe, hat Er, der sein Gebilde, den Menschen, wohl kennt, gut gewußt; durch ein fortdauerndes Wunder sichtlich selber die Kirche regieren, hat Er nicht gewollt; Er hat auch nicht gewollt (wie schon Andere gewollt haben), daß die Vorsteher der Kirche etwa gewählt werden, wie die Geschwornenrichter und Reichstagsdeputirten gewählt worden sind, so daß, wie

ein geistreicher Schriftsteller der Gegenwart sich ausdrückt, etwa „die einzelne Gemeinde ihren Pfarrer macht, und die Pfarrer den Bischof, und die Bischöfe den Papst, und der Papst unsern Herrgott" — nein! eine solche Verfassung hat der liebe Herr in seiner Kirche nicht gewollt: die Kirche sollte Vorsteher haben „von Gottes Gnaden;" von oben herab, nicht von unten hinauf sollte sie regiert werden. „Nicht ihr habt Mich erwählt, sondern Ich habe euch auserwählt; und Ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet," sagte Er zu seinen Aposteln.

---

10. Diese Wahrheiten, l. Chr., mußt du fest glauben; du mußt aber, falls du ein Christ bleiben willst, auch darnach thun. a) Die Vorsteher, die der Sohn Gottes in seiner Kirche bestellt hat, den Papst, den Bischof, mußt du auch als Vorsteher, Regenten der Kirche und auch als deine geistlichen Vorsteher anerkennen; b) Du mußt ihnen, als Gottes Stellvertretern, Ehrfurcht zollen: Ehrfurcht im Innern deines Herzens, Ehrfurcht in deinen Reden und deinem Betragen; c) Du mußt — und wenn du auch selbst eine Art Kaiser oder König wärest — mußt du in den Stücken, in welchen Gott der Kirche seine Gewalt abgetreten, d. i. in geistlichen Dingen, den Vorstehern der Kirche gehorsam sein. Ja, l. Chr., (übersieh das doch nicht, gleich so Vielen), zwei Obergewalten gibt's nach Gottes Willen auf Erden: eine geistliche und eine weltliche. Jeder hat Gott ihr Bereich angewiesen, der geistlichen die Regierung in geistlichen Dingen, der weltlichen die Regierung in weltlichen Dingen. Jede hat in ihrem Bereiche die Macht zu binden und zu lösen, d. h. Gesetze zu geben und Gesetze aufzuheben; und wie St. Anselmus schreibt, „gleichwie der im großen Irrthum wäre, der glaubete, weil er ein Christ ist, dürfe er keinen Zoll und keine Steuern zahlen, oder es dürfe keine Ehre jenen Gewalten erwiesen werden, welche dieses besorgen; ebenso verfällt auch der, welcher sich dergestalt unterthänig hält, daß er meint, Jener, welcher in der Verwaltung der zeitlichen Dinge eine Obergewalt hat, habe auch Gewalt über seinen Glauben, in einen noch größeren Irrthum. Vielmehr müssen wir uns da an das halten, was der Herr selbst vorgeschrieben hat, daß wir nämlich dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wohl sind wir zu einem Reiche berufen, wo es keine solche Macht mehr gibt, allein deßwegen müssen wir doch in diesem Erdenwandel uns unterwerfen der Ordnung der menschlichen Dinge

und zwar mit Aufrichtigkeit, und indem wir hierin nicht so sehr den Menschen, als Gott, welcher dieß gebietet, gehorchen. Sonach sei jede Seele (nach des Apostels Worten[1]) den höheren Gewalten unterthan, d. h. jeder Mensch sei zuerst unterthan der göttlichen Gewalt und nachher der weltlichen. Denn, wenn die weltliche Gewalt das gebieten würde, was du nicht thun darfst, so fürchte die Gewalt nicht, sondern die höhere fürchte. Sieh nur, wie wir selbst die Abstufungen in menschlichen Dingen beobachten. Wenn der Kreisvorstand[2]) etwas gebieten würde, müßte das nicht geschehen? Jedoch wenn er gegen den Statthalter[3]) gebieten würde, so gehorchest du dem Statthalter; du verachtest dadurch nicht etwa die Gewalt (des Kreisvorstandes), sondern du ziehest nur vor, der höheren Gewalt zu dienen. Es darf daher die geringere auch gar nicht zürnen, wenn die höhere vorgezogen worden ist. Wieder wenn der Statthalter etwas gebieten würde, und etwas Anderes der Kaiser, zweifelt man da wohl, daß mit Außerachtlassung des Statthalters dem Kaiser gedient werden müsse? Wenn also der Kaiser etwas Anderes gebieten würde und etwas Anderes Gott, was sollen wir da thun? Ist da nicht Gott dem Kaiser vorzuziehen? So also soll den höheren Gewalten die Seele, d. i. der Mensch, untergeben sein." — Nach dieser schönen Auseinandersetzung des heil. Anselmus kömmt's zu beurtheilen, l. Chr., wenn du von Streitigkeiten zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt (wie sie zur Zeit bald hier, bald da obwalten) hörst oder liesest — und nach dem, was in dieser Lesung gesagt worden ist, kömmt auch zu beurtheilen, ob's recht ist, wenn du deinen Willen dem Willen, dem ausgesprochenen Gebote der Kirche feindlich gegenüberstellest. Die Kirche hat in ihrem Bereiche die Gewalt zu binden und zu lösen: der Christ muß in Dingen, die ihres Bereiches sind, ihr auch unbedingt gehorchen.

11. Und nicht nur der Kirche gehorchen sollst du, sondern Gott auch danken dafür, daß er in liebevoller Fürsorge seiner Kirche eine ständige Verfassung und sichtbare Vorsteher gegeben, und an Seiner statt einen Statthalter auf Erden bestellt hat. Thu' das im Jahre herzinniglich oft; am Festtage der heil. Apostel Petrus und Paulus thu' es besonders.

[1]) Röm. 13, 1. [2]) Procurator. [3]) Proconsul.

91. Lesung.

Christus hat in seiner Kirche ein unfehlbares Lehramt und ein äußeres Priesterthum bestellt.

1. Da der liebe himmlische Vater seinen eingebornen Sohn auf die Welt geschickt hat, damit Er die Menschen lehre, wie sie ihr Heil wirken sollen, so hat Er auch gewollt, daß diese Lehre von den Menschen rein und vollständig erkannt werde. Sollten aber die Menschen die Lehre Jesu Christi kennen lernen, so mußte sie weitaus in aller Welt verkündet werden. Zur Verkündigung seiner Lehre hat nun Jesus ganz Dieselben bestimmt, die Er den Gläubigen zu Vorstehern gegeben — seine Apostel nämlich. Diese waren Zeugen seiner Reden und seiner Werke; die hat Er oft ganz besonders unterrichtet; sie hat Er durch die vielen Wunder, die Er vor ihren Augen wirkte, im Glauben an seine Gottheit gestärkt; ihnen hat Er auch vor seiner Himmelfahrt den Auftrag gegeben: „Gehet hin und lehret alle Völker, lehret sie Alles halten, was Ich euch befohlen habe," und die Verheißung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" [1]).

2. Doch errare humanum! zu deutsch: „Irren ist menschlich!" — und auch die Apostel waren Menschen. Wer steht uns sonach dafür, daß sie die Lehre Jesu so rein und so vollständig wiedergegeben haben, als sie von ihrem göttlichen Meister verkündet ist worden? Konnten sie nicht Manches vergessen, Anderes schlecht aufgefaßt haben? Und was ist uns mit ihrer Lehre geholfen, wenn wir nicht die unumstößliche Gewißheit haben, daß sie von menschlichen Zusätzen und irdischen Schlacken lauter, daß diese in Wahrheit die durch Jesus vom Himmel gebrachte Lehre ist? Wenn wir die Apostel als pure Menschen betrachten, dann wäre uns, l. Chr., mit ihrer Lehre nur wenig geholfen. Allein die Apostel, wenn sie schon sonst Menschen gleich andern Menschen waren, waren ja, als Lehrer der Welt, Stellvertreter der Menschheit Jesu Christi, und als solche

---

[1]) Matth. 28, 19. 20.

erfüllt von dem Stellvertreter der Gottheit Jesu, von dem heil. Geiste; und finden die Worte Jesu: „Ich will den Vater bitten und Er wird euch einen andern Tröster geben," u. s. w. (wie sie oben in der 82. Lesung Nr. 1 vorkommen) auch zum Theil ihre Anwendung auf alle Gläubige, da alle durch den heil. Geist erleuchtet gestärkt, getröstet werden sollten, so haben sie doch wohl eine ganz besondere Bedeutung für die, an welche sie zunächst gerichtet waren, für die Apostel. Den Aposteln vor Allen und zunächst hat der Herr Jesus hiermit versprochen, daß Er nach seiner Heimkehr zum Vater ihnen einen Stellvertreter, einen andern Tröster, den Geist der Wahrheit, senden werde, daß dieser ihnen seine Lehre erst ganz klar und verständlich machen, daß der sie zur rechten Zeit an Jedwedes erinnern werde, was sie gelehrt worden; daß dieser Geist sie kräftigen werde, überall von Ihm Zeugniß zu geben, und daß Er nirgends und nimmer sie verlassen werde.

3. Wie der Stellvertreter der Gottheit Jesu in seiner stellvertretenden Menschheit, in den Aposteln, wirkte, findet sich in der Weise, in welcher Er über sie herabgekommen, treffend gesinnbildet. a) Der heil. Geist kommt und erfüllet sie, gerade da sie alle an demselben Orte beisammen sind. Sollte das nicht andeuten, daß sie, ob sie sich auch nach dem Auftrage Jesu, ihres göttlichen Meisters, zerstreuen sollten in alle Gegenden der Welt aus, doch fortan, in demselben heil. Geiste, also gleichförmig wirkend, als ungetrennte Körperschaft vereint sein sollen. — b) Der heil. Geist erscheint gleich Windesbrausen — als Zeichen der unwiderstehlichen Kraft, womit Er die Apostel erfüllte; Er erscheint in Gestalt feuriger Zungen, weil Er ihnen feurige Beredtsamkeit mittheilte. — c) Daß Er aber in dieser Gestalt auf jeden Einzelnen von ihnen Sich niederließ, deutet wohl darauf hin, daß Er jeden einzeln bei Verkündigung der Lehre Jesu erfüllte. Es war auch nothwendig, daß jeder Einzelne aus ihnen mit der Gabe der Unfehlbarkeit in Verkündigung der Lehre Jesu erfüllt war. Denn da sie sich weit von einander zerstreuen mußten in Länder, die unter einander keine Verbindungen unterhielten, so daß sie nicht im Stande waren, einer den andern zu fragen, einer mit dem andern sich zu besprechen, zu berathen, so konnte nur in solcher Weise jeder, auch jeder getrennt von den übrigen, seinen Beruf erfüllen und die Lehre Jesu rein und vollständig verkünden.

4. Nicht nur die Lehre Jesu, sondern auch die Früchte seines Erlösungstodes sollten den Bedürftigen und Würdigen für und für zugetheilt werden. Obschon nun auch diese Zutheilung unsichtbar durch den heil. Geist geschieht, so waren doch, da dieselbe nach dem Willen Jesu ordentlicher Weise nur durch äußerlich wahrnehmbare Zeichen vor sich gehen sollte, auch menschliche Werkzeuge dieser Zutheilung vonnöthen; und diese sollten wieder die Apostel — sie sollten die Priester des neuen Bundes sein.

5. Die äußerlich wahrnehmbaren Zeichen, wodurch die Früchte des Erlösungstodes Jesu den Menschen zugetheilt werden, sind die 7 heil. Sakramente. Von diesen ist das Sakrament des Altars das allerheiligste; nach demselben behaupten die Taufe und die Buße den Vorrang vor den übrigen. Daß Jesus die Ausspendung dieser drei Sakramente seinen Aposteln übertragen hat, bezeugen die heil. Schriften ausdrücklich. — a) Zur Wandlung und Ausspendung des heil. Altarssakramentes hat Jesus seine Apostel bevollmächtigt beim letzten Abendmahle, da Er, nachdem Er zuerst Brot und Wein gewandelt, und so Sich selber seinen Aposteln zur Speise und zum Tranke gegeben, ihnen befahl: „Dieses (das Nämliche, was jetzt Ich gethan habe) thut zu meinem Andenken"[1]). — b) Die Gewalt, Sünden zu vergeben, ertheilte Er ihnen nach seiner Auferstehung, da Er den im verschlossenen Saale versammelten Jüngern erschien, und zu ihnen sprach: „Empfanget den heil. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten" [2]). — c) Den Auftrag aber zu taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes hat Er den Jüngern gegeben, unmittelbar ehedenn Er in den Himmel auffuhr[3]). — Wann und wie Jesus auch die Vollmacht zur Spendung der übrigen heil. Sakramente seinen Aposteln übertragen hat, das steht zwar in der Schrift nicht ausdrücklich geschrieben, wie gar viel darin nicht geschrieben steht: indeß, daß es geschehen, bezeugten die heil. Apostel genugsam in ihrem Thun[4]), es bezeugt das die mündliche Ueberlieferung und die fortwährende Uebung in der heil. Kirche.

---

6. So hat denn der Herr Jesus selber in seiner einigen

---

[1]) Luc. 22, 19. [2]) Joh. 20, 22, 23. [3]) Matth. 28, 18. [4]) Siehe die folgende Lesung.

Kirche einen Unterschied festgestellt. a) zwischen Vorstehern und Untergebenen; die Apostel hat Er zu Vorstehern gemacht, die übrigen Gläubigen ihnen untergeben; — b) zwischen den Lehrenden und Hörenden; die Apostel sind die Lehrenden (die lehrende Kirche), die übrigen Gläubigen die Hörenden (die hörende Kirche); — c) zwischen Priestern und Laien. — Den Aposteln nur hat Jesus Gewalt gegeben, in der Kirche Gesetze zu geben, „zur Erbauung," wie St. Paulus bemerkt, „und nicht zur Zerstörung"[1]); die Apostel nur haben die eigentliche Sendung erhalten, die Menschen zu lehren; die Apostel nur hat Jesus bestimmt, das Opfer des neuen Bundes darzubringen und die göttlichen Gnadenschätze auszuspenden. Jesus war König, Lehrer, Priester in seiner Kirche; dreifach war sein Amt: dreifach ist auch das Amt, welches Er seinen Aposteln übertragen, ein königliches (die Vorstehergewalt), ein prophetisches (die Gewalt zu lehren), und ein priesterliches (die Gewalt die heil. Sakramente zu spenden). — Wohl nennt der heil. Petrus in seinem ersten Briefe alle Gläubigen „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum"[2]), und Alle mahnt er: „Bauet euch selbst als lebendige Steine auf Ihn" (nämlich auf Christus) „zum geistigen Hause, zum heil. Priesterthume;" aber er gibt auch gleich an, in welchem Sinne jeder Gläubige ein Priester sein solle, nämlich nicht, als ob jeder das Opfer des neuen Bundes erneuern und Sünden erlassen könne, sondern „um geistige Opfer darzubringen, welche Gott gefällig sind"[3]). Ein solches geistiges „Opfer vor Gott" aber „ist ein betrübter Geist, ein zerknirschtes," im Gebete oder durch Selbstverläugnung „gedemüthigtes Herz"[4]). In diesem Sinne kann und soll jeder Christ Priester werden; denn, wie der heil. Leo sagt, „was ist wohl so priesterlich, als Gott ein reines Gewissen und die unbefleckten Opfer der Frömmigkeit darbringen auf dem Altare des Herzens?" — Wenn aber einige daraus, daß der heil. Petrus auch von einem innerlichen Priesterthum redet, den Schluß ziehen, ein äußerliches gebe es gar nicht, so thun diese eben so ihre Wohlweisheit kund, wie die ehrsamen Bürger zu Trottenheim, die, weil sie den Nachtwächter rufen gehört haben, sie sollen Acht haben auf Feuer und Licht, gemeint haben, wenn sie selber Acht haben sollen, dann braucheten sie den Nachtwächter nicht.

---

[1]) 2. Cor. 13, 10. [2]) 1. Petr. 2, 9. [3]) 1. Petri 2, 5. [4]) Ps. 50, 19.

7. Und sieh, l. Chr., weil die heiligen Apostel, erfüllt vom heil. Geiste, ganz die nämliche Lehre verkündeten, wie sie der Herr Jesus vom Himmel gebracht hat, und die nämlichen Gnaden spendeten, wie sie der Herr Jesus selber gespendet hat, deßwegen hat der liebe Herr gesagt: „Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich" [1]).

92. Lesung.

Die Apostel sind den Christengemeinden vorgestanden, haben gelehrt und die heiligen Sakramente gespendet.

1. Was der Herr Jesus seinen Aposteln aufgetragen hat, das haben sie auch gethan: sie sind den Gläubigen vorgestanden, haben Christengemeinden gegründet, immer mehrere und mehrere, und das Evangelium gepredigt, und die göttlichen Gnadenschätze gespendet. Der heil. Geist, der sie erfüllte, ließ ihnen keine Ruhe: bald nach dem Pfingstfeste machten sie sich auf, die Welt zu bekehren. Wenn Einer die Apostel als bloße Menschen, und folglich ihr Unternehmen als das Unternehmen armer Fischerleute betrachtet, dem muß es allerdings tollkühn vorkommen, ja unsinnig. Der heil. Chrysostomus stellt sich so im Geiste hin an die Thüre des Speisesaales zu Jerusalem. Als die Apostel da heraustreten, hält er sie auf und fragt sie: „Wo geht ihr hin, was seid ihr Willens zu thun?" — „Wir gehen, die ganze Welt zu bekehren, für Christus sie zu bekehren." — „Was? Ihr gehet, die Welt zu bekehren, die in alle Arten von Laster versunken ist? und für einen Menschen sie zu bekehren, der erst vor einigen Tagen am Schandpfahle des Kreuzes gestorben ist? Sehet ihr nicht die allgemeine Empörung, die ihr wider euch erwecken werdet? Bald werdet ihr den Aberglauben der Völker, ihre stolzen Philosophen, die Frechheit der Gottlosen, die Gewalt der Kaiser, die Wuth der Tyrannen, alle Mächte der Erde und Hölle heranrücken

[1]) Luc. 10, 16.

sehen, die alle wider euch sich erheben werden." — „Wir sehen es; allein Gott sendet uns, uns bleibt nichts übrig, als zu gehorchen." „Damit aber euer Vorhaben gelinge: was habt ihr für Mittel, es auszuführen? Habt ihr Schätze, daß ihr die Völker durch Reichthümer gewinnen könnt? Habt ihr Wissenschaft, um die Lehrer der Heiden zu Schanden zu machen? Habt ihr Weltklugheit, damit euch durchzuwinden? Habt ihr wenigstens Soldaten, um euch durch Waffengewalt den Erdkreis unterwürfig zu machen?" — „Von dem Allem haben wir nichts. Unsere Truppen sind wir selbst, unser Zwölf an der Zahl, unser Reichthum ist Entblößung von Allem, unsere Weltklugheit ist die Einfalt der Tauben, unsere Wissenschaft die Thorheit des Kreuzes." — „Und mit dem beharret ihr in eurem Vorhaben? Ach, ihr wehrlosen Lämmer! Ihr geht, euch der Wuth der Wölfe zu überliefern. Unschuldige Opfer! Ihr gehet zum Altare und bald werdet ihr geschlachtet werden. In Kurzem wird euer Tod unsere Besorgnisse rechtfertigen." — So hätte menschliches Dafürhalten und menschliche Voraussicht da urtheilen müssen. Allein der Erfolg zeigte bald, daß eine übermenschliche Kraft, daß die Kraft des heil. Geistes in ihnen wirkte.

2. Zuerst machte sich an die Verkündigung des Evangeliums natürlich das Oberhaupt Aller, St. Petrus. Wie er in heil. Begeisterung, am Pfingstfeste noch, vor unzähligen Juden aus nah und fern eine überaus kräftige Rede hielt, nnd da zeigte, daß Der, den sie gekreuziget haben, der aber wieder von den Todten auferstanden ist, der verheißene Messias und Sohn Gottes ist, ist schon erzählt worden. Doch was war die Wirkung dieser Rede? Als die Juden die Rede des heil. Petrus hörten, da (erzählt der heil. Geschichtschreiber) ging es Vielen durch's Herz, und reuevoll und innigst ergriffen, fragten sie die Apostel: „Brüder, was sollen wir thun?" Petrus aber sprach zu ihnen: „Thut Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden: und ihr werdet empfangen die Gabe des heil. Geistes." Und es wurden an jenem Tage 3000 Menschen getauft.

3. Gleich darauf bekräftigten die Apostel ihre Sendung auch durch ein recht auffallendes Wunder. Und wieder war Petrus der Erste, der nach dem Hingange ihres Meisters ein Wunder wirkte. Er ging nämlich mit Johannes zur Stunde des Gebetes hinauf in den Tempel. Da saß an der Pforte ein Mann, der von Geburt an lahm war, und den man täglich dahin brachte, damit er da die Ein=

und Ausgehenden um Almosen bitte. Und er bat auch den Petrus und Johannes. Petrus aber sprach: „Silber und Gold hab' ich nicht, was ich aber habe, das geb' ich dir: im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh auf und wandle." Und er faßte ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf, und plötzlich waren die Schenkel und Fußsohlen des Armen gestärkt, und er sprang auf, stand und wandelte, und ging mit ihnen in den Tempel hinein und lobte Gott. Und Alle, die das sahen, wurden voll Staunens über das, was mit ihm vorgegangen war. Da fing Petrus wieder zu predigen an: „Ihr Männer, Israeliten!" sprach er. „Was wundert ihr euch hierüber? Oder was sehet ihr auf uns, als wenn wir aus eigener Frömmigkeit oder Macht diesen gehend gemacht hätten? Gott hat seinen Sohn Jesum verherrlicht, den, welchen ihr überliefert und getödtet habt, der aber auferstanden ist, wie wir bezeugen können. Durch den Glauben an seinen Namen ist dieser, den ihr da sehet, vollkommen gesund geworden." Und abermals mahnte er sie: „So thut nun Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden, und ihr bestehen möget, wenn der Herr Jesus zum Gerichte kommt". Darauf bekehrten sich 5000, und wurden den Jüngern Jesu zugezählt. — Und es waren diese Erstbekehrten nicht etwa blos Namens-Christen, sondern, sobald sie Christen geworden, waren sie, wie die Schrift bezeugt, „Ein Herz und Eine Seele; auch sagte nicht Einer, daß etwas von dem, was er besaß, sein sei, sondern sie hatten Alles mit einander gemein. Es war kein Dürftiger unter ihnen. So viel ihrer nämlich Aecker oder Häuser besaßen, verkauften selbe, brachten den Werth dessen, was sie verkauft hatten, und legten ihn zu den Füßen der Apostel: es wurde aber Jedem zugetheilt, je nachdem er bedurfte"[1]).

4. Wie leicht zu denken, ließen die jüdischen Priester und Schriftgelehrten dieß Predigen und Taufen der Apostel nicht gleichgiltig hingehen. Sie entrüsteten sich darüber, daß diese verachteten Galiläer als Lehrer auftraten, und daß der, den sie erst vor Kurzem zum schmählichen Tode verurtheilt hatten, nun bei allem Volke zu Ehren kommen sollte; und es geschah, was der göttliche Meister vorausgesagt hatte, die Apostel wurden gleich nach der ersten Predigt des heil. Petrus gewaltsam ergriffen, und in's Gefängniß gesetzt. Am andern Tage wurde Gericht ge-

[1]) Apostelg. 4, 32 folg.

halten und die Apostel über ihre Lehre befragt; da nahm Petrus (merke wohl: wieder Petrus, der Vorsteher!) im Namen Aller das Wort und sprach: „Ihr Obersten des Volkes; und ihr Aeltesten, höret! Wenn wir heute zu Gericht gezogen werden wegen der Wohlthat an jenem kranken Menschen, wodurch er geheilt worden ist, so sei kund euch Allen und dem ganzen Volke Israel: durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, des Nazareners, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferweckt hat, durch Diesen steht dieser gesund vor euch. Dieser ist der Stein, der von den Bauleuten verworfen wurde, der zum Ecksteine geworden ist. Und es ist in keinem Andern Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen". Die Häupter der Nation wunderten sich über diese freimüthige Rede, um so mehr, da sie wußten, daß Petrus und Johannes ungelehrte gemeine Leute waren; weil aber das geschehene Wunder so augenfällig war, und sie das Volk fürchteten, getrauten sie sich nicht ihnen weiter etwas zu thun, als sie scharf zu bedrohen, und zu befehlen, durchaus nicht mehr zu reden und zu lehren im Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten: „Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott, das urtheilet selbst; denn nicht vermögen wir's, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben". So wurden sie entlassen.

5. Und furchtlos, wie sie waren, hörten die Apostel nicht auf, von Jesu zu predigen; und sie wirkten viele Wunder und die Zahl derer, die an den Herrn glaubten, nahm immer zu, und bald war das Vertrauen des Volkes auf die Apostel so groß, daß man die Kranken auf die Gassen hinaustrug, und auf Betten und Tragbahren legte, damit, wenn Petrus käme, wenigstens sein Schatten auf die Leidenden falle und sie von ihren Krankheiten befreit würden; ja auch aus den umliegenden Städten kam das Volk und brachte Kranke nach Jerusalem, welche alle geheilt wurden. Und es stieg die Entrüstung der Hohenpriester immer mehr, und sie ließen die Apostel zum zweiten Male ergreifen und einkerkern. Dießmal aber ließ der Herr durch ein Wunder sie befreit werden. Ein Engel öffnete nämlich in der Nacht die Thüre des Gefängnisses, und befahl den Aposteln, in den Tempel zu gehen und zu predigen. Und als am Morgen die Hohenpriester den Rath versammelt hatten, und die Apostel vorführen lassen wollten, fand man das Gefängniß zwar sorgfältig geschlossen, und die Wachen vor der Thüre, aber darinnen war Niemand. Und es kam Einer und erzählte: „Die Männer,

welche ihr in den Kerker gesetzt habt, sind im Tempel und lehren das Volk". Da schickte der Hohepriester Soldaten, mit dem Befehl, sie herbeizuführen, doch ohne Gewalt; denn man fürchtete, das Volk möchte ihrer sich annehmen. Da sie aber hereingebracht wurden und der Hohepriester ihnen vorhielt: „Haben wir euch nicht strenge befohlen, nicht mehr in diesem Namen zu lehren?" antworteten sie wieder: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". Und sie bezeugten vor dem hohen Rathe, daß Jesus der Heiland sei. Da ergrimmten Einige von den Richtern, und trugen darauf an, die Apostel zum Tode zu verurtheilen; doch Gamaliel, ein angesehener Gesetzeslehrer, erhob sich und befahl, die Apostel auf eine Weile abtreten zu lassen, dann sprach er: „Stehet ab von diesen Menschen und lasset sie; denn wenn dieß ihr Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen: wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören". Und dem stimmten auch die Uebrigen bei. Dann riefen sie die Apostel herein, ließen sie geißeln, und geboten ihnen, ja nicht mehr im Namen Jesu zu reden, und entließen sie. Aber was sie beabsichtigten, erreichten sie nicht. Die Apostel gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdigt wurden, um des Namen Jesu willen Schmach zu leiden; und sie hörten nicht auf, täglich im Tempel und in den Häusern zu lehren und Christum Jesum zu verkündigen.

6. Bald darauf erhob sich zu Jerusalem eine große Verfolgung, und die meisten der Gläubigen zerstreuten sich; die Apostel jedoch blieben in Jerusalem zurück. Und siehe da, eben diese Verfolgung gab der Verbreitung der heil. Kirche einen mächtigen Vorschub. Denn Jene, welche sich zerstreut hatten, zogen umher bis Phönizien und Cypern und Antiochien, und wo sie hinkamen, verkündigten sie den Herrn Jesum. — Von den Gläubigen zu Antiochien in Syrien kommt zu bemerken, daß sie (um das Jahr Christi 42) von den Heiden zuerst Christianer oder Christen genannt wurden. Das geschah zwar anfangs spottweise, doch bald ward dieser Name, da er sie an Christus, ihren Heiland erinnerte, unter den Gläubigen selber zum Ehrennamen; und bald fing man an, Alle, die an Christum glaubten, Christen zu nennen.

7. Unter Denjenigen, welche sich zu Verfolgern der Kirche Christi hergaben, verdient jener Saulus besonders hervorgehoben zu werden, der, als er eben wuthschnaubend nach Damaskus ging, um die Christen, die er da etwa finden würde, gebunden nach Jeru=

salem zu führen, urplötzlich von himmlischem Lichte umleuchtet wurde. Er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du Mich?“ Er sprach: „Wer bist Du, Herr?“ Und dieser antwortete: „Ich bin Christus, den du verfolgst“. Da sprach er mit Zittern und Staunen: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ Und der Herr sprach: „Steh auf, und geh in die Stadt; da wird dir gesagt werden, was du thun sollst“. Als aber Saulus aufstand, war er erblindet, und die mit ihm waren, mußten ihn nach Damaskus führen. Zu Damascus aber wurde ein Jünger, Namens Ananias, von Gott ermahnt, daß er sich zu dem bekehrten Saulus begebe. Dieser kam zu ihm, legte ihm die Hände auf; da ward Saulus wieder sehend und er taufte ihn. Und dieser Saulus, nachher Paulus genannt, ward der eifrigste Apostel Christi, weswegen man ihn auch vorzugsweise den Apostel, auch wohl den Weltapostel, heißt.

8. Bald nach der Bekehrung des Saulus hatte Petrus ein Gesicht, durch welches er belehrt ward, es sei nun an der Zeit, das Evangelium, welches bisher nur den Juden gepredigt wurde, auch den Heiden zu verkünden. Der Erste aus den Heiden, der getauft wurde (um das Jahr 36) war Cornelius, ein gottesfürchtiger Hauptmann.

9. Nachdem schon eine größere Zahl von Heiden in's Christenthum aufgenommen worden war (um's Jahr 51), ließ der Herr zu, daß sich in der Kirche selber ein Streit erhob. Es behaupteten nämlich Einige, die früher Juden gewesen, die Heiden könnten nicht selig werden, wenn sie sich nicht nach der Weise Mosis beschneiden ließen, d. h. sie müßten zuerst Juden, dann erst könnten sie Christen werden. Besonders heftig entbrannte dieser Streit in Antiochia, und selbst Paulus und Barnabas, die eben in Antiochia waren, vermochten es nicht, ihn beizulegen. Da beschloß man, daß Paulus und Barnabas und einige Andere hinaufzögen zu den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem dieser Frage wegen. Und was thaten die Apostel zu Jerusalem? Um ein Beispiel zu geben für alle künftigen Zeiten, wie die Vorsteher der Kirche bei auftauchenden Streitfragen zu verfahren haben, versammelten die Apostel und die Aeltesten sich, die Frage zu untersuchen. Nachdem die gemeinschaftliche Untersuchung gepflogen war, gaben die Apostel, zuerst Petrus, dann die übrigen ihre Stimmen, Jakobus, der Jüngere, machte dann einen Antrag, und dieser wurde zum Beschlusse erhoben und bekannt gegeben in den Worten: „Es hat dem heil. Geiste und uns gefallen, euch weiter

keine Last aufzulegen, als diese nothwendigen Stücke: daß ihr euch enthaltet von den Götzenopfern, vom Blute und dem Erstickten, und von der Hurerei". — Das war die erste Kirchenversammlung (das erste Concilium); und in derselben Weise sind auch in den nachfolgenden allgemeinen Kirchenversammlungen die Streitfragen rücksichtlich der katholischen Lehre entschieden worden. Der Papst führt dabei den Vorsitz, die versammelten Bischöfe geben ihre Stimmen ab, dann wird nach reiflicher Ueberlegung (denn Gott will den Gebrauch der Vernunft wegen des Beistandes des heiligen Geistes nicht ausgeschlossen wissen) der Beschluß gefaßt und bekannt gemacht. — Schon die Worte, mit welchen die Apostel ihren Beschluß kundgegeben: „Es hat dem heil. Geiste und uns gefallen", zeigen an, daß eine solche Kirchenversammlung in dem, was sie in Glaubenssachen entscheidet, unfehlbar sei.

10. Nicht immer jedoch blieben die Apostel zu Jerusalem und im Judenlande, sondern nach dem Auftrage ihres göttlichen Meisters, zerstreuten sie sich endlich in die verschiedensten Gegenden der Welt hin. Petrus predigte das Evangelium den in Kleinasien zerstreuten Juden, dann verweilte er 7 Jahre lang in Antiochia, endlich ging er nach Rom, dem Mittelpunkte der Abgötterei, wo er eine zahllose Menge zu Christus bekehrte, und dann auf Befehl des Kaisers Nero gekreuzigt wurde. Paulus predigte in Arabien, Syrien, Kleinasien, setzte nach Griechenland über, kam nach Italien, wahrscheinlich auch nach Spanien, und wurde zuletzt in Rom, zugleich mit dem heiligen Petrus, zum Tode verurtheilt und enthauptet. Andreas verkündigte das Evangelium im wilden Scythien, Thracien, und endlich in Achaja, wo er, in der Hauptstadt Patras, gekreuzigt wurde. Jakob, der Sohn der Zebedäus, begann seine apostolischen Arbeiten in Samarien, dann predigte er mehrere Jahre lang in Spanien, kam wieder nach Jerusalem zurück, und wurde da, der erste aus den Aposteln, gewaltsam getödtet und zwar durch's Schwert. Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, wurde, nachdem er längere Zeit in Kleinasien gepredigt hatte, auf Befehl des Kaisers Domitian, nach Rom gebracht, wo man ihn in einen mit siedendem Oele gefüllten Kessel setzte; da er aber unverletzt aus demselben hervorging, ward er auf die Insel Patmos verwiesen, und kam dann wieder nach Kleinasien zurück. Hier starb er, nachdem er alle Apostel überlebt hatte, um's Jahr 104, in der Stadt Ephesus in hohem Alter. Thomas verkündigte die Lehre Jesu den Parthern, Medern, Persern, Hyrkanern und zuletzt

den Indern, wo er durch einen Lanzenstich meuchlings ermordet wurde. Philipp predigte anfangs im wilden Scythien, dann in Phrygien. Da ward er, schon hochbetagt, gekreuzigt. Bartholomäus begab sich in's östliche Indien und nach Großarmenien, wo er lebendig geschunden wurde. Matthäus predigte im glücklichen Arabien, in Indien und Aethopien, und wurde am Altare, bei Verrichtung des heil. Opfers, durch einen Lanzenstich (Andere berichten: mit einem Beile) getödtet. Simon predigte in Aegypten, und Thaddäus in Mesopotamien und den angrenzenden Ländern. Nach 30 Jahren trafen Beide in Persien zusammen, wo Simon entzweigesägt, Thaddäus aber mittelst eines Beiles enthauptet wurde. Matthias, der anstatt des Judas gewählt worden war, verkündigte das Evangelium 33 Jahre lang im jüdischen und galiläischen Lande, wurde nächst Jerusalem mit Steinen halb todt geworfen und dann enthauptet. Nur Jakob der Jüngere scheint zu Jerusalem geblieben zu sein. Wenigstens erzählen glaubwürdige Berichte, daß er Bischof dieser Stadt gewesen und da um's Jahr 63 gesteinigt wurde. So nahm das Christenthum einen wundersam schnellen Fortgang; und wenn wir schon von dem Wirken der mehreren Apostel keine ausführlichen historischen Nachrichten haben, so ist doch das gewiß, daß zu Ende des ersten Jahrhunderts schon im größten Theile des weiten Römerreiches christliche Gemeinden angetroffen wurden, und diese Gemeinden konnten doch offenbar sich nicht selber gegründet haben.

11. Selbst her in unsere Gegenden, die dazumal auch zum großen Römerreiche gehörten, sind schon in den apostolischen Zeiten die Strahlen des Christenthums gedrungen. Es geschah dieß durch den apostolischen Eifer des heil. Evangelisten Marcus. Nachdem dieser zu Rom sein Evangelium geschrieben hatte, ward er nämlich vom heil. Petrus, ungefähr um's Jahr 46, nach Aquileja geschickt, das damals eine reiche ansehnliche Stadt war. Dort blieb Marcus $2^1/_2$ Jahr lang, weihte dann den heil. Hermagoras zum Bischof und kehrte wieder nach Rom zurück. Durch Hermagoras soll Syrus, der heil. Bischof von Pavia, als erster Glaubensbote zu uns gesendet worden sein. Ob die Sage, daß auch die h. h. Marcus und Lucas selbst bis an die Ufer der Donau gekommen und zu Lorch gepredigt und eine Christengemeinde gegründet haben, einen Grund hat, wird sich wohl nimmer ermitteln lassen.

12. So hat die jüdische Synagoge mit all' ihrem Hasse und ihren Gewaltthätigkeiten die Verbreitung des Christenthums nicht aufhalten können. Vielmehr ist, ehedenn 40 Jahre nach dem Tode Jesu vergangen waren, Jerusalem mit dem herrlichen Tempel von den Römern zerstört, und das Judenvolk in alle Gegenden der Welt hin zerstreut worden, und nimmer hat dasselbe zu Einem Volke in Einem Reiche sich zu sammeln vermocht. An der Kirche Jesu aber war bereits in Erfüllung gegangen, was der Psalmist prophezeit hat: „Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort“ [1]). Das Senfkörnlein, das Christus ausgestreut hatte, ist sichtlich schnell zum großen Baume emporgewachsen, und bald war der ganze bekannte Erdkreis vom Sauerteige des Evangeliums durchströmt, so daß der heil. Paulus, lange schon, ehedenn die mehreren Apostel ihren Lauf vollendet hatten, zu den Römern sagen konnte, daß ihr Glaube in der ganzen Welt verkündet werde [2]).

13. Und wo immer durch die Predigten der Apostel christliche Gemeinden sich bildeten, da führten die Apostel entweder selbst oder durch die von ihnen Bestellten, die Oberaufsicht, trafen, vermöge der von Christus ihnen übertragenen Gewalt allerlei Anordnungen, und wachten darüber, daß diese auch vollzogen wurden, wie sich's besonders aus den Briefen des heil. Paulus genugsam ergibt. Auch ist es wohl eine ganz besondere Fügung Gottes, daß aus dem Wenigen, was die Geschichte aus jener Zeit berichtet, auch eine Thatsache uns aufbewahrt ist, aus der klar ersichtlich wird, wie die Obergewalt des römischen Bischofes über andere Kirchen gleich von Anbeginn an anerkannt wurde. Als nämlich, gegen Ende des ersten Jahrhunderts hin, in der Kirche zu Korinth eine Spaltung ausgebrochen war, schrieb man — nicht an den noch lebenden heil. Johannes, den Lieblingsjünger des Herrn, sondern — nach dem viel ferneren Rom, an den Bischof Clemens, dem dritten nach dem heil. Petrus, und dieser erließ auch eine derbe Zurechtweisung an die Korinther.

14. Die heil. Apostel spendeten den Gläubigen auch die heil. Sakramente, und zwar, wie wir ganz sichere Zeugnisse haben, nicht nur die Taufe, das heil. Abendmahl und die Buße, sondern auch die Firmung, die Krankenölung und die Priesterweihe. —

---

[1]) Ps. 18, 5., vergl. Röm. 10, 18. [2]) Röm. 1, 8.

So erzählt die Apostelgeschichte, daß Petrus und Johannes zu Samaria, Paulus zu Ephesus den Getauften die Hände auflegten und diese den heil. Geist empfingen [1]). Siehe da das heil. Sakrament der Firmung! — Von der Krankenölung schreibt der Apostel Jakobus: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn u. s. w. [2]). Von dem Sakramente der Priesterweihe redet der Apostel in seinen beiden Briefen an den Timotheus [3]). So im zweiten: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckest, welche in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände." Und auch die Ehe nennt der Apostel ausdrücklich ein Sakrament, und zwar ein großes Sakrament [4]).

15. So, l. Chr., ist zu den Zeiten der Apostel, im Urchristenthume, die Kirche Christi bestellt gewesen. So wie ein Kind schon alle Glieder hat, die ein Mann hat: so war auch in der apostolischen Kirche der Anlage nach bereits Alles da, was wir jetzt in der Kirche haben: eine ordentliche kirchliche Regierung, freilich nicht mit so vielen Abtheilungen und Unterbehörden, wie es bei Erweiterung der Kirche nothwendig ward; dieselbe Lehre, wie sie jetzt noch verkündet wird, nur manches nicht in so bestimmte Ausdrücke gefaßt; dieselben 7 heil. Sakramente, wenn schon nicht mit allen den bedeutungsvollen Nebenceremonien, wie man sie der größeren Erbauung wegen im Laufe der Zeit zugegeben.

---

16. So ist es, l. Chr.! Wenn dem aber so ist, wie kommt es dann, daß schon so oft mitten im Christenthume Manche es gewagt haben, keck zu behaupten, zwischen dem heutigen Christenthume und dem Urchristenthume sei ein himmelweiter Unterschied, ja daß Manche sogar vor aller Welt sich erfrechten, ihre eigenen Fabeleien für das echte und rechte Christenthum auszugeben? Nicht wundern darf dich das, l. Chr. Ist es ja kein Geheimniß, daß der felsenfeste Christenglaube das tiefernste christliche Sittengesetz, an denen sich (eben weil Glaube und Gesetz von Gott sind) nichts abhandeln läßt, gar Vielen bei ihrem leichtfertigen Leben ein Stein des Anstoßes sind, daß viele Christen, selbst viele, die sich aufgeklärt dünken, Geschichte und Lehre des Christenthums durchaus

---

[1]) Apostelg. 8, 14—17 und 19, 6. [2]) Jac. 5, 14. 15. [3]) 1. Tim. 4, 14 und 2. Tim. 1, 6. [4]) Eph. 5, 32.

nicht kennen, und daß die große Menge auf keine Sache weniger ernstes Nachforschen und Nachdenken verwendet, als gerade auf das, was Jedem das Erste, das Ernsteste, das Forschens- und Bedenkenswertheste sein sollte, auf die Wege des Heiles. Ach, es ist zu den Zeiten Jesu so gewesen, und es ist auch heutzutage noch so: ob auch das Licht in die Welt gekommen ist, lieben doch die Mehreren die Finsterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke sind böse [1]).

93. Lesung.

Die Kirche Christi sollte fortdauern bis an's Ende der Zeiten.

1. Als unser lieber Herr gesagt hat: „Sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" [2]); und: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er in Ewigkeit bei euch bleibe" [3]), hat Er zwar nur seine Apostel vor Sich gehabt: allein es ist wohl offenbar, daß die gedachten Worte nicht diese allein angehen konnten. Die Apostel, als Menschen, waren sterblich wie andere Menschen, 50 Jahre, nachdem ihr göttlicher Meister in den Himmel gefahren war, war, mit Ausnahme des heil. Johannes und etwa des heil. Philippus, keiner von ihnen mehr am Leben. Die heil. Kirche aber sollte nicht nur 50 oder 100 oder einige hundert Jahre lang, sondern sie sollte fortbestehen, und alle wesentlichen Einrichtungen, die ihr göttlicher Gründer ihr gegeben hatte, erweitern und fortbilden bis an's Ende der Zeiten. Zu den wesentlichen Einrichtungen der Kirche gehört, wie schon gesagt, vor Allem eine geordnete Regierung, dazu gehört die reine, unverfälschte Verkündigung der ganzen Lehre Jesu, und endlich die giltige Ausspendung der heil. Sakramente. Für und für mußte es demnach Gläubige geben auf Erden, diese Gläubigen mußten fortan Vorsteher und ein sichtbares Oberhaupt haben, und fortan mußte die Lehre Jesu rein und unverfälscht verkündigt, und es mußten die Verdienste Jesu den Würdi-

[1]) Vergl. Joh. 3, 19. [2]) Matth. 28, 19. [3]) Joh. 14, 16.

gen und Bedürftigen für und für zugetheilt werden. — Und es ist das auch geschehen.

2. Daß sich die Zahl der Gläubigen auch nach dem Martertod der Apostel immer und immer vermehrt hat, ist eine geschichtliche Thatsache, die noch kein Mensch in Abrede gestellt hat: aber es haben diese Gläubigen auch immer rechtmäßige Vorsteher gehabt zur Beaufsichtigung und zur Regierung. Die Apostel sind nämlich dem Befehle Jesu Christi: „Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch" [1]) nachgekommen, und haben bei ihren Lebzeiten noch durch das wirksame Zeichen der Händeauflegung die Vollmachten, die sie von Jesus empfangen haben, auch an Andere übertragen, und sich so bei den Christengemeinden, die sie gründeten, Nachfolger bestellt. Diese Nachfolger hatten ganz die Gewalt der Apostel, wenn sie schon nimmer Apostel (Boten, Sendboten), sondern, weil sie größtentheils an einem bestimmten Orte verblieben, nach einem griechischen Worte Bischöfe (was so viel heißt als: Aufseher) genannt wurden. Von diesen durch die Apostel bestellten Bischöfen redet die heil. Schrift an mehreren Orten. So der heil. Paulus. Als er das letzte Mal aus Kleinasien fortreiste und in der Stadt Milet war, sandte er nach Ephesus und berief von da die Vorsteher der Christengemeinde von der Stadt und Umgebung. An diese hielt er eine gar rührende Abschiedsrede, die Alle weinen machte. Da sagte er unter Anderm: „Habet acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heil. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren" [2]). Der Apostel spricht es sonach deutlich aus, daß die Bischöfe in der Kirche die Regierungsgewalt haben, und daß diese Gewalt ihnen vom heil. Geiste (d. i. ebenso wie den Aposteln unmittelbar von Gott) übertragen ist. Das Nämliche beweisen auch die Briefe des Apostels an den Titus, den er zu Kreta, und an Timotheus, den er zu Ephesus als Bischof bestellt hatte [3]). Und wenn wir, l. Chr., du und ich miteinander, Zeit und Gelegenheit hätten, die Briefe nachzulesen, welche die unmittelbaren Schüler der Apostel, z. B. die heil. Bischöfe Ignazius von Antiochia, Clemens von Rom, und Andere geschrieben haben, so würdest du daraus ganz deutlich ersehen, wie die Bischöfe schon in den ersten Zeiten der Christenheit als die Aufseher und Vorsteher der Gläubigen auch allgemein anerkannt wurden.

3. Wenn der liebe Herr aber für die Apostel, die doch jeder für

---

[1]) Joh. 20, 21. [2]) Apostelg. 20, 28. [3]) Vergl. Tit. 1, 5. und 2. Tim. 4, 5.

sich unfehlbar waren, schon Ein Oberhaupt Aller als nothwendig erachtete, so war ein solches wohl noch nothwendiger für die kommenden Zeiten, wo die Christenheit sich immer mehr und mehr ausbreitete, ganze Völker den heil. Glauben annahmen, die Zahl der Bischöfe sich mehrte, überdies allerlei Irrlehrer sich erhoben, und so die Gefahr einer Zersplitterung viel größer wurde. Und es hat die Kirche mit ihren Bischöfen auch immer Einen obersten Vorsteher, ein Oberhaupt, gehabt, und dieser oberste Vorsteher war immer der Nachfolger des heil. Petrus auf demjenigen bischöflichen Sitze, den Petrus zuletzt inne gehabt, wo er den Martertod erlitten hat, zu Rom, und es heißt dieser Nachfolger des heil. Petrus noch heutzutage Papst, Vater der Christenheit. Alle rechtmäßig auf einander folgenden römischen Päpste sind demnach für und für das sichtbare Oberhaupt der Kirche und Statthalter Jesu Christi. — Daß das wirklich so gewesen ist — daß der Bischof von Rom für und für als Oberhaupt der Kirche angesehen worden, davon haben sich von den ersten Jahrhunderten der Christenheit her ganz deutliche Zeugnisse erhalten. So wissen wir aus dem zweiten Jahrhunderte, daß der heil. Bischof Polykarp von Smyrna, ein Schüler der Apostel, nach dem fernen Rom reiste, um in strittigen Punkten Auskunft zu erhalten. Als im dritten Jahrhunderte in Kleinasien und Afrika über die Giltigkeit der von den Ketzern ertheilten Taufe Verhandlungen gepflogen wurden, wurden diese Verhandlungen vor den Papst Stephanus zur Entscheidung gebracht. Aus demselben Jahrhunderte ist auch bekannt, daß Bischof Dionysius von Alexandrien dem Papste über die Ketzerei des Sabellius Bericht erstattete, d. i. als Untergeordneter über das wichtige Ereigniß, das bei ihm vorgekommen, seinen Vorgesetzten in Kenntniß setzte. Als die heil. Bischöfe Athanasius von Alexandrien im vierten Jahrhunderte — und Chrysostomus von Konstatinopel im fünften, von anderen Bischöfen verfolgt wurden, suchten sie Schutz bei dem Papste in Rom, und der Papst nahm sich ihrer auch wirklich an, wies ihre Verfolger zurecht, und setzte die heil. Männer in ihre Bisthümer wieder ein, u. s. w. — So haben denn die Bischöfe schon von Anfang her in den verschiedenartigsten kirchlichen Angelegenheiten stets zur Entscheidung an den römischen Stuhl sich gewendet. Würden sie das aber wohl gethan haben, wenn sie nicht überzeugt gewesen wären, daß der Papst in der Kirche die Obergewalt habe? —

4. So wie die Vorstehung, so mußte auch ein unfehlbares

Lehramt in der Kirche immer fortbestehen. Für und für, und auch heutzutage noch gilt ja das Wort des Herrn, daß wir, wollen wir selig werden, glauben und die Gebote beobachten müssen. Allein, wer lehrt mich die Wahrheiten, die ich glauben soll? Wer sagt mir die Gebote, die zu beobachten sind? Etwa die heil. Schrift? Da ist's nun aber schon geschehen, daß einzelne Irrlehrer, oder auch ganze religiöse Secten die echten heil. Schriften verstümmelt und falsche Bücher für Schriften der Apostel ausgegeben haben. Muß da nicht Jemand sein, der mir unfehlbar sagen kann, welche Bücher die heil. Schrift bilden? Und wenn ich die rechte heil. Schrift habe, so ist sie hebräisch und griechisch geschrieben: verstehst du nun das, l. Chr.? Und wenn die Schrift in's Deutsche übersetzt ist: brauchst du da nicht wieder Jemanden, der dir unfehlbar sagen kann, daß die Uebersetzung auch recht und echt ist? Und gesetzt auch, du bekämest eine echte und rechte Bibelübersetzung zu Handen, so ist das, was die Apostel vor vielen hundert Jahren für Leute mit größtentheils ganz anderen Vorkenntnissen und Gebräuchen, als die unsrigen sind, geschrieben haben, nicht so leicht zu verstehen, als Einer, der darin nie, oder doch nie mit Bedacht gelesen hat, etwa meint. Nimm nur einmal das Evangelienbuch her, lies ein Paar Evangelien und ein Paar Episteln daraus, und erkläre sie mir. Ach, wie viel wird sich da finden, was du für dich selber durchaus nicht verstehest, und das du ohne Erklärung wohl auch nie und nimmer verstündest! Was hätte es uns nun genützt, daß Jesus die Wahrheit vom Himmel gebracht hat, wenn Niemand da ist, der uns über dieselbe unfehlbar Aufschluß gibt? Will Gott, daß wir glauben und die Gebote beobachten sollen, so muß auch immerfort Jemand auf Erden sein, der uns unfehlbar sagt, was göttliche Wahrheit und göttliches Gebot ist, und der uns diese Wahrheiten und Gebote erklärt: es muß ein unfehlbares Lehramt für und für fortbestehen auf Erden. — Wo findet sich aber in der Kirche dieß unfehlbare Lehramt? Oder klarer gefragt: Wer hat in der heil. Kirche die Gabe der Unfehlbarkeit? Von den Aposteln hat diese Gabe jeder einzelne gehabt (es hat das, wie schon gesagt, in den Zeiten, da die Kirche eigentlich erst zu gründen war, und es wohl gar schwer hergegangen wäre, wenn die weitum zerstreuten Apostel oft zusammenkommen hätten müssen, so noth gethan) jetzt aber ist's zur Reinerhaltung der Lehre genug, und zu inniger Vereinigung Aller unter einander sogar vortheilhaft, wenn nur alle Nachfolger der Apostel mitsammen die Gabe der Unfehlbarkeit haben. Und so ist es auch.

Nicht jeder Nachfolger der Apostel, nicht jeder Bischof für sich ist unfehlbar: nur die Bischöfe in ihrer Gesammtheit, und in ihrer Unterordnung unter dem römischen Papste, bilden die unfehlbar lehrende Kirche. Einig ist die Wahrheit, vielgestaltig der Irrthum. Wenn die gesammten Bischöfe in Sachen des Glaubens und der Sitten etwas einmüthig aussprechen, so spricht der heil. Geist, Gott selber, es aus, und es ist eben so unmöglich, daß sie irren, als es unmöglich ist, daß Gott, die ewige Wahrheit, irre. — Was die Aufgabe der heil. unfehlbaren Kirche ist und wie die Kirche dieser ihrer Aufgabe nachkommt, davon ist in diesen Büchern (in der zehnten Lesung) bereits die Rede gewesen. Magst es dort nachlesen, l. Chr. —

5. Es hat die Kirche auch fortan ein äußeres Priesterthum gehabt. Und wie die von Christus bestellten Vorsteher der Gläubigen, die Apostel, zugleich Lehrer und Priester waren, so führten auch ihre Nachfolger, die Bischöfe, nicht nur die Aufsicht über die Gläubigen und die Leitung derselben, sondern sie waren es auch, die für und für das unblutige Opfer des neuen Testamentes erneuerten und die heil. Sakramente spendeten.

6. Wie bekannt, hat unser lieber Herr neben den Aposteln zu verschiedenen Hilfeleistungen noch 72 Jünger sich erwählt und die Apostel haben sich Priester und Diakonen zu Gehilfen genommen und ihnen einen Theil ihrer Vollmacht übertragen; und auch das ist in der Kirche später fortan geschehen. Die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, haben sowohl zur Aufsicht und Belehrung der Gläubigen, als auch zur Spendung der heil. Sakramente sich Gehilfen genommen, Priester nämlich, Diakonen, Subdiakonen rc., welche unter ihrer Oberleitung verschiedene geistliche Verrichtungen ausüben.

---

7. So, l. Chr., ist in der katholischen Kirche fürgesorgt, daß wir für und für Leitung und Aufsicht haben, daß uns die göttliche Wahrheit stets unverkümmert verkündet und das Verdienst Jesu zugetheilt werde. Möchten wir diese Wohlthaten doch auch recht würdigen! — Wenn bei den alten Heiden zuweilen Einer sich gefunden, der vom Ursprunge aller Dinge, von Wahrheit und Recht bessere Einsichten gebabt hat, da ist mancher heils- und wissensdurstige Jüngling viele Tagreisen weit gegangen und hat bei dem weisen Manne um Aufnahme gebeten, und wenn der Meister ihm

auch harte Reden gegeben hat, er hat sich nicht abweisen lassen, es war ihm keine Prüfung zu schwer, keine Demüthigung zu groß, kein Preis zu hoch: unter der Aufsicht des Weisen hat er leben, lernen, sich heranbilden wollen. Und doch war das, was so ein verständiger Heide Einen lehren hat können, nicht untrügliche von Gott geoffenbarte Wahrheit, es waren nur Einfälle, Meinungen, Ansichten eines in etwas ernstlicher und tiefer denkenden Menschen. Sieh, um wie viel leichter hat der liebe Gott dir es gemacht! Er hat dir verständige Leiter und Aufseher gegeben, deine geistlichen Obern: du darfst dich ihnen nur willig unterwerfen. Er hat fürgesorgt, daß dir die ganze göttliche Wahrheit immer rein und echt verkündet werde: du brauchst nicht weit zu gehen, um in der Weisheit aller Weisheit unterrichtet zu werden, es geschieht in deiner Pfarrkirche, und kostet dich nichts; brauchst dazu auch keine tiefen Vorkenntnisse, keinen großen Scharfsinn, brauchst nur Ohren, um zu hören und ein glaubenswilliges Herz. Er hat fürgesorgt, daß dir die Früchte des Erlösungstodes Jesu in den heil. Sakramenten zugetheilt werden, wie du derselben bedürftig bist: du darfst nur deine Seele für die Aufnahme derselben bereit halten. Hast du das wohl je recht bedacht? Dankest du dem lieben Gott oftmals recht von Herzen für diese Gutthaten? Mühest du dich auch, dieselben dir wohl zu nutze zu machen? — Die heil. Jungfrau Theresia, die besonders in Sachen des Heiles eine gar scharfsinnige Jungfrau gewesen ist, hat dem Herrn für nichts öfter Dank gesagt, als dafür, daß er sie in der heiligen katholischen Kirche hat geboren werden lassen, und noch auf ihrem letzten Krankenlager ergoß sie sich in lautem Dankesjubel dafür. „Ich bin eine Tochter der Kirche! Ich sterbe als ein Kind der katholischen Kirche!" So rief sie voll Hoffnung und Trost und starb. — Bleib auch du ein getreues Kind der heil. Kirche im Leben: sei versichert, daß wird dir einmal süßer Trost sein im Sterben!

94. Lesung.

Es hat sich die heil. Kirche auch wirklich für und für auf Erden erhalten.

1. In den Worten, die unser lieber Herr zu Petrus gesprochen: „Die Pforten der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen!" liegt wohl schon die Andeutung, daß die heil. Kirche auf Erden nicht friedlich sich entfalten und blühen, sondern daß die Hölle alle ihre Macht aufbieten, und auch die mächtigsten irdischen Gewalten gegen sie aufstacheln, und unaufhörlich bemüht sein werde, sie zu zerstören, zu vernichten. „Ein Streit ist des Menschen Leben auf Erden", hat der fromme Dulder Job gesagt. Und so wie der einzelne Mensch, der seinem Gott getreu bleiben will, fortan zu kämpfen hat wider Fleisch, Welt und Teufel, so geht es auch dem großen Menschenvereine, der heil. Kirche. Ihr Stifter selbst hat nur Widerspruch gefunden in der Welt, und fortan hat sich erfüllt, was Er gesprochen: „Glaubet ja nicht, daß Ich gekommen sei, Friede auf die Erde zu bringen: Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert".

2. Neben der jüdischen Synagoge, welche (wie bereits erzählt worden) die Verbreitung der Kirche hindern hat wollen, war man den Aposteln (schon der Martertod der Mehreren aus ihnen ist Zeuge dafür) auch in vielen heidnischen Städten feindlich gegenüber getreten. Allein, was war die ohnmächtig hinwelkende Judensynagoge, was waren diese vereinzelten Heidengemeinden im Vergleich mit den Gewalten, die in den kommenden Zeiten wider die Kirche Gottes ankämpften! Es wütheten wider dieselbe Jahrhunderte lang die heidnischen Kaiser mit all' ihrer Macht. Kaum hatten die Kaiser dem süßen Joche des Herrn sich unterworfen, so erhob sich eine Unzahl von Irrlehrern im Morgenlande, welche besonders die Grundlehren des Christenglaubens, die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit und von der Person Jesu verunstalteten, und häufig, von den irregeleiteten Kaisern unterstützt, ihre Neuerungen Allen gewaltsam aufdrängen wollten. Noch war die Kirche mit diesen nicht zu Ende gekommen, so brachen zahllose Völkerschwärme, aus dem fernen Norden her-

kommend, in's Abendland ein, und beunruhigten und verdrängten die Christen. Beinahe gleichzeitig mit ihnen trat im Morgenlande Muhamed mit neuen Religionsfabeleien auf, und seine Nachfolger machten viele christliche Landschaften mit dem Schwerte sich unterwürfig; auch trennte beinahe das ganze Morgenland von dem lebendigen Leibe Christi sich los. Darauf traten im Abendlande fort und fort Irrlehrer auf, und jeder fand seinen Anhang. Endlich erhob der vollendete Unglaube wider die Kirche trotzig sein Haupt. — So kam die Kirche Christi oft in große, große Bedrängniß: aber immer hat sie sich erwiesen als eine Pflanzung, die der himmlische Vater gepflanzt hat [1]), die nicht ausgerottet, als ein Werk, welches von Gott ist, das nicht zerstört werden konnte. Von ihrer Gründung an bis auf den heutigen Tag hat sie immer rechtmäßige Vorsteher gehabt; immer ist die ganze Lehre Christi in derselben unverfälscht verkündet worden; immer sind die heiligen Sakramente den Bedürftigen und Würdigen giltig gespendet worden; und was das Wundersamste ist, wenn große Drangsale über die Kirche hereingebrochen sind, so haben dieselben nicht nur diese nicht zerstört und vernichtet, sondern die heil. Kirche Gottes ist nur blühender und kräftiger aus jeglichem Kampfe hervorgegangen, und wenn sie auch an Einem Orte zuweilen großen Schaden gelitten, wie das vor Zeiten im Morgenlande, in Afrika, und erst vor ein Paar hundert Jahren in Deutschland der Fall ist gewesen, so hat sie zur nämlichen Zeit das und viel mehr an zehn anderen Orten durch Bekehrungen, durch Auffrischen und Aufleben des christlichen Sinnes gewonnen.

3. Es ist eine wundersame Geschichte, die Geschichte der christlichen Kirche! Und wenn es die Gewohnheit vieler Christen und auch gar löblich und tröstlich und herzerhebend ist, öfters zu lesen in den Geschichten einzelner Heiligen, so ist es zwar nicht die Gewohnheit Vieler, aber darum doch nicht minder löblich und herzerhebend und tröstlich, etwas zu lesen von der Geschichte der Kirche, die der fortlebende sichtbare Leib Christi und demnach der sichtbare Urquell aller Heiligkeit ist; und es ist in Wahrheit verwunderlich, wie man uns (mir nämlich, l. Chr., und vermuthlich auch dir) in den ersten Jahren unseres Schulgehens wohl allerlei erzählt hat von den alten Patriarchen und von der Sündfluth, und vom Thurmbaue zu Babel u. s. w. und gar auch wann man und wer Amerika ent-

[1]) Matth. 15, 13.

deckt, wer das Pulver erfunden hat u. dgl., von dem aber, was uns doch bei weitem näher liegt und näher angeht, von den Schicksalen der heil. Kirche, hat man uns nichts erzählt. Ich habe da den Versuch machen wollen, dir die Grundzüge davon in wenigen Lesungen vorzulegen. Wenn dir das Mehrere, was du da lesen wirst, unbekannt ist und neu, so wirst du demselben um so größere Aufmerksamkeit zuwenden. Späterhin, wenn du deinen Katechismus schon verstehest, und Zeit und Gelegenheit hast, ein Mehreres zu lesen, magst du auch eine ausführlichere Geschichte deiner heil. Kirche zu Handen nehmen, etwa die, welche der Herr Professor und Ehrendomherr Dr. M. Robitsch in Druck gegeben und die den Titel führt: „Geschichte der christlichen Kirche", und in derselben Buchhandlung, wo das gegenwärtige Buch, und auch sonst allweg in andern Buchhandlungen zu haben ist. Es ist das eine recht salbungsvolle und lehrreiche Lesung, und da wird Einem klar, was es mit den gewöhnlichen Anschuldigungen ist, die man der heil. Kirche seit Jahrhunderten ungerechter Weise nachwirft.

4. Aus der Geschichte der heil. Kirche wirst du auch erst recht zur Einsicht kommen, wie sie, die Kirche, in Wahrheit die bis an's Ende der Zeiten fortdauernde Stellvertreterin der Menschheit Jesu ist. In der Kirche nämlich erneuert sich das Erdenleben unseres lieben Herrn für und für. Klein und unbeachtet wie Jesus zu Bethlehem, wird auch die heil. Kirche bald da, bald dort geboren und wiedergeboren. Kaum wird ihr Erscheinen ruchbar, so findet sich auch gleich so ein hinterlistiger, furchtsamer Herodes, der dem neugebornen Kindlein nachspüren läßt, es morden lassen will; da müssen auch oft Unschuldige ihr Blut lassen, das verfolgte Kindlein selbst aber fristet sein Leben in Verborgenheit fort, und wird größer und größer; erwachsen tritt's aus der Verborgenheit wieder herfür; da wird's nun vielfach mißkannt und angefeindet, beschimpft und gelästert; die Hohenpriester des Landes, die Schriftgelehrten und Pharisäer machen in Neid und Ingrimm sich auf mit Verunglimpfungen, falschen Anklagen wider die Kirche, ja sie wird wohl gar zum schmachvollen Tode verurtheilt: allein, wenn ihre Verfolger meinen, jetzt haben sie ihr einmal den Todesstoß versetzt und sie zu ewiger Ruhe in's Grab gelegt, und zum Ueberfluß noch einen Stein davor hinwälzen, ihn versiegeln und Wachen dazustellen, siehe da steht sie trotz Stein und Wache am dritten Tage wieder auf und feiert ihre Triumphe. So ist's zu Anfang gleich gewesen, so ist's

durch alle Zeiten durch in der heil. Kirche gegangen, so haben auch wir selber es erlebt. Und daß der liebe Gott die Verfolgungen, das Leiden und die Herrlichkeit seines Eingebornen in der heil. Kirche an allen Orten und zu allen Zeiten wieder erneuert werden läßt, ist Barmherzigkeit für uns ungläubige, vergeßliche Menschen, die wir aus dem, was vor Zeiten geschehen ist, gemeiniglich nicht viel lernen wollen, so daß es noth thut, daß jeder Generation, jedem Menschenalter, von neuem recht augenscheinlich gezeigt wird, wo der Herr Jesus auf Erden Sich findet.

5. Meiner Meinung nach sollte es dich gewaltig stärken im Glauben an einen für dich liebevoll besorgten Gott, wenn du siehst, wie der Herr seine heil. Kirche mit all' den Gnaden, mit denen Er sie ausgerüstet, fortan, auch zu deinen Lebzeiten noch, auf Erden erhalten hat; es sollte dich trösten in den Bedrängnissen der Gegenwart, wenn du hörst, wie die Kirche oft schon in ähnlichen, ja in noch größeren Bedrängissen gewesen und doch nie überwältigt, nie vom Erdboden vertilgt worden ist — es sollte dich aufmuntern zu inbrünstigem Gebete, und daß du anstrengest alle deine Kräfte zur Erhaltung und Erhöhung der heil. Kirche, wenn du vernimmst, wie es einst blühende Christengemeinden gegeben hat dort, wo jetzt wieder bedauerlicher Un- und Irrglaube, Barbarei und Heidenthum, und türkischer Aberglaube herrschen — und wenn du nebenbei bedenkest, daß auch du ein Kind dieser fortan von Gott erleuchteten, gnaderfüllten, geschützten und geleiteten Kirche bist, sollte dich das nicht freudig erheben? — Ich kenne Einen, einen studirten Menschen, der hat zu öfteren Malen gestanden, daß ihn all' sein Lernen und Studiren nur immer mehr und mehr wankend und schwankend gemacht hat im Glauben und Leben: erst durch's Studiren der Geschichte der heil. Kirche ist er zum innigen glaubenskräftigen Christen geworden.

95. Lesung.

Die Kirche Christi haben nicht zu überwältigen vermocht:

A. Die heidnischen Kaiser mit all' ihrer Macht.

1. Ehe noch Gott über das verblendete Jerusalem Gericht gehalten und die Römer den prächtigen Tempel der Juden zerstört hatten, fingen auch die heidnischen Kaiser an, die Kirche Gottes zu verfolgen. Schon Kaiser Klaudian verbannte (i. J. 53) zugleich mit den Juden auch die Christen aus Rom; doch geschah das nur, weil er das Cristenthum für eine jüdische Sekte hielt. Der erste Kaiser, der eigentlich die Kirche Christi vertilgen wollte, war Nero, ein grausamer, schwelgerischer, schamloser Mensch, ein solches Scheusal, daß man heutzutage nur noch blutdürstige Kettenhunde mit seinem Namen belegt. Nero hatte (i. J. 64) in unmenschlichem Uebermuthe, bloß um an einem großartigen Feuermeere und Menschengewimmer sich zu letzen, die Stadt Rom anzünden lassen. Doch das Volk nahm die Sache anders. Mit Haß und Entrüstung blickte es auf den Urheber einer so verbrecherischen That, und das brachte den Kaiser auf den Einfall, sie auf die Christen zu schieben. Bald erließ er einen Verhaftungsbefehl gegen diese, und verurtheilte eine große Menge von ihnen zum Tode. In dieser ersten Verfolgung ward auch den h. h. Aposteln Peter und Paul die Marterpalme zu Theil; Nero aber entleibte sich zuletzt selber. — Doch hatten die Christen deßwegen fürderhin nicht Ruhe. Schon i. J. 93 gab Domitian, ein Kaiser nicht minder lasterhaft und gegen die Christen gehässig als Nero, den Befehl, die Kirche Christi, die sich bereits weitum verbreitet hatte, im ganzen Römerreiche durchwegs auszurotten. Und Kaiser Trajan, der sonst ein gütiger Mann war, obschon er keine neuen Befehle zu Ungunsten der heil. Kirche erließ, sprach sich doch (i. J. 106) dahin aus, daß die Gesetze seiner Vorfahren wider die Christen stets und überall vollzogen werden sollten. Seinem Statthalter Plinius, der ihn um Rath fragte, wie er gegen die Christen zu verfahren habe, antwortete er, man solle sie zwar nicht aufsuchen, wenn sie aber angegeben würden und von ihrem

Glauben nicht abließen, solle man sie mit dem Tode bestrafen. Und war auch die Verfolgung unter Trajan minder heftig als die beiden früheren, so dauerte sie dafür um so länger. Eine weitere Christenverfolgung (die vierte) brach unter dem Kaiser Markus Aurelius (i. J. 162), die fünfte, die so heftig war, daß Viele meinten, es müsse die Zeit des Antichrist bereits gekommen sein, unter Septimius Severus (i. J. 202) aus. In der sechsten (i. J. 235) unter Maximin, wurden, weil man zur Einsicht gekommen, daß es unmöglich sei, alle Christen zu vertilgen, vorzüglich nur die Bischöfe und Priester zum Tode verurtheilt. Und da die Kirche Christi demungeachtet immer weiter sich verbreitete, meinten die Feinde derselben ihre Anstrengungen verdoppeln zu müssen: die drei letzten Christenverfolgungen, wovon die achte unter Valerian (i. J. 257), die neunte unter Aurelian (i. J. 272), die zehnte unter Diokletian (i J. 302) ausbrach, waren die längstandauernden und heftigsten. In der letzteren wurden auch alle Kirchen der Christen im römischen Reiche zerstört, und die heil. Bücher ihnen wegenommen und verbrannt. Es wütheten aber diese grausamen Christenverfolgungen von Seite der heidnischen Kaiser mit bloß zeitweiligen Unterbrechungen, durch ganze 250 Jahre, und es läßt sich gar nicht berechnen, wie viele Tausende und Hunderttausende während dieser Zeit den Glauben an Christus mit ihrem Blute besiegelten. Noch heutzutage nennt man Solche, die ihr Leben für den heil. Glauben hingaben, nach einem grichischen Worte Martyrer, deutsch Zeugen (Zeugen der Göttlichkeit des Christenthums nämlich), auch Blutzeugen; so wie man hingegen die, welche den Glauben zwar unter Lebensgefahr oder beim Verluste der Ehre und irdischen Güter bekannten, ohne jedoch dafür zu Tode gepeinigt zu werden, Bekenner — jetzt nach altdeutscher Sprachweise auch Beichtiger, nennt. Besonders ward Rom, die damalige Hauptstadt der Welt, und der Sammelplatz aller Gräuel des Götzendienstes, von Christenblut überströmt, und die Gebeine der heil. Martyrer werden dort in weitläufigen unterirdischen Gängen (den sogenannten Katakomben), wo sie von den Christen beigesetzt wurden, in zahlloser Menge auch jetzt noch gefunden.

2. Doch mußt du dir nicht vorstellen, l. Chr., etwa nur in fernen Landen sei Martyrerblut geflossen. Sieh, da gibt's unter den Blutzeugen Christi (hast du noch nicht von ihnen gehört, so gereicht es dir wahrlich nicht zur Ehre!) es gibt unter den heil.

Martyrern auch von unsern Landsleuten so manchen. So z. B. ist der heil. Viktorin († 2. Nov. 303) zu Pettau in der jetzigen Steiermark Bischof gewesen. Der heil. Maximilian, Bischof zu Lorch, war auch in unserm Lande zu Cilli geboren, und ist auch dort (12. Oktober 284) enthauptet worden. Der heil. Kriegsmann Florian (der Ueberlieferung nach zu Zeiselmauer bei Tuln in Oesterreich geboren) ist, weil er standhaft als Christ sich bekannte, in den Ennsfluß gestürzt worden. Im Günsfluße bei Steinamanger fand St. Quirinus den Martyrertod. Und so wird es da noch manch' anderen heldenmüthigen christlichen Blutzeugen gegeben haben, dessen Namen und Martertod Niemand aufgezeichnet hat. Allein aus den Wenigen, von denen ich da Erwähnung gethan, magst du schon abnehmen, daß man nicht ebengerade im heißen Italien, in Spanien oder Kleinasien geboren sein muß, um glühende, unverwischbare Gottesliebe im Herzen zu nähren: auch Alpentriften und Nadelgehölze sind, seit den ersten Zeiten her schon, die Geburtsstätten von großen Heiligen gewesen. Solltest auch ein Heiliger werden! —

3. Und (um wieder auf unsere Geschichte zu kommen) unter welch' unsäglichen Peinen haben die heil. Martyrer die himmlische Krone errungen! Ach, du hast gewiß in den Heiligenlegenden schon gelesen, wie die verblendeten Heiden eigens sich Mühe gaben, zur Peinigung der Christen recht grauenerregende Qualen zu ersinnen. Da wurden Einige aus ihnen in die Häute wilder Thiere eingenäht, und Hunde wider sie gehetzt, die sie zerreißen sollten; Anderen wurden Röcke angelegt, die in zerlassenes Pech eingetaucht waren und sie dann, an Pfählen angebundeu, bei Nacht anstatt der Fackeln angezündet. Kaiser Nero stellte einmal in seinem Garten ein Lustspiel bei dem Lichte solch' schrecklicher Fackeln an. Vielen, z. B. der heil. Julitta, dem heil. Epipodius, dem heil. Blasius, der heil. Regina wurde das Fleisch mit eisernen Hacken und Kämmen stückweise vom Leibe gerissen. Manchen, wie dem heil. Arkadius, wurde ein Glied nach dem audern langsam abgeschnitten; Andere wurden allmälig in siedendes Oel oder Wasser, oder wohl gar in geschmolzenes Pech oder Blei getaucht und so gesotten. So der heil. Veit, die heil. Julianna, die heil. Potamiana. Manchen wurden die Füße an zusammengebogene Baumgipfel gebunden, und sie so beim Auseinanderschnellen der Bäume entzwei gerissen. Einige, wie der heil. Ignazius, wurden durch Hunger gereizten Löwen vorgewor-

sen und von ihnen gefressen. Der heil. Diakon Vincentius wurde auf einen glühenden Rost gelegt, von oben mit glühenden Blechen gebrannt und Salz in seine Wunden gerieben; ein anderer Diakon, der bekannte heil. Laurentius, ward auf einem Roste langsam gebraten u. s. w. Merkwürdig bleibt übrigens, daß die mehreren christlichen Martyrer den Naturelementen (dem Feuer, den wilden Thieren ꝛc.) nicht erlegen sind, sondern erst durch Menschenhand (durch einen Schwertstreich) getödtet werden mußten.

4. Weil es den Heiden selber zu arg wurde, so viele ehrenhafte Menschen um eines Wahnes willen (wie sie meinten) hinzuschlachten, so gaben sich die Henker oft zufrieden, wenn ein Christ auch nur einige Körner Weihrauch in die Opfergluth streute, die vor dem Götzenbilde angezündet war; ja zuweilen suchten sie Jedweden zu retten, bei dem es auch nur den Schein hatte, als habe er den Göttern geopfert, oft wendeten sie sogar allerlei List an, um nur einen solchen Schein herauszubringen. So geschah es z. B. bei dem frommen geachteten Bauersmanne Barlaam. Als dieser den Götzen zu opfern sich weigerte, legte man ihm den Weihrauch auf die flache Hand und hielt diese gewaltsam über die Opferflamme. Man meinte, es werden durch die Zuckungen, die der Schmerz des Verbrennens verursachen werde, wenigstens einige Weihrauchkörner in die Gluth fallen. Barlaam aber, den Blick zum Himmel gerichtet, hielt die Hand unbeweglich in die Flamme, und eher fielen die abgebrannten Glieder in das Opferfeuer, als die Rauchkörnlein. War ein Bauersmann! —

5. Wohl hat die heil. Kirche auch den Schmerz erlitten, daß so Manche ihrer Kinder durch die Peinen, die ihnen angedroht oder angethan wurden, erschreckt, im Glauben wankend gemacht wurden, oder wohl gar denselben verläugneten: allein die Meisten vermochten auch die wüthigsten Martern nicht zu beugen, bei allen Qualen und Verfolgungen blieben sie ihrem Gott getreu und besiegelten ihr Bekenntniß standhaft mit dem Tode; ja nicht selten geschah es, daß bei der Betrachtung der unbesiegbaren Geduld und beim Anblick der Ruhe und Freude, mit der die Christen dem Tode in's Antlitz schauten, viele der umstehenden Heiden, und selbst manche Henker und Richter, vom Strahl der Gnade getroffen, plötzlich erkannten, daß ihre Götter nichtig seien und nur der Gott der Christen der wahre lebendige Gott sein könne. Derlei Begnadigte ließen sich dann entweder unterweisen, oder sie opferten, indem sie sich zum Glauben an

Jesu's bekannten, durch die Bluttaufe gereinigt, ihr Leben. So geschah es (um nur Ein Beispiel anzuführen) mit Ejulasius, dem nämlichen, der als römischer Statthalter zu Cilli den heil. Maximilian enthaupten hat lassen. Bereits ein achtzigjähriger Greis, erließ er gegen die heil. Fausta, eine Jungfrau von 16 Jahren, den Marterbefehl. Nachdem man jede Schmach und Grausamkeit an ihr geübt, gebot er, sie mittendurch abzuschneiden. Da aber die Henkersknechte, trotz aller Gewalt, die sie anwendeten, den Befehl nicht vollziehen konnten, erkannte Ejulasius die Macht des Christengottes. Gerührt durch die heldenmüthige Standhaftigkeit der zarten Jungfrau, rief er aus: „Nun glaub ich selber an Christus!“ und er erlitt zugleich mit ihr den Tod. Und da sich solches nicht einmal, sondern zu tausend und tausend Malen ereignete und oft ganze Schaaren von Heiden bei derlei Gelegenheiten sich zu Christus bekannten, sagt Tertulian, daß das Blut der Martyrer der Saame der Christen geworden.

6. Wie erklärt sich's aber, daß die Masse des Volkes und die meisten Kaiser gegen ruhige, fleißige, unbescholtene Bürger, wie doch die ersten christlichen Blutzeugen insgesammt waren, mit solch' unsinniger Tollheit wütheten? L. Chr., erinnerst du dich nicht, wie es anno 1848 bei uns auch gewesen? Da ist der Satan in einige Schreier gefahren, und die haben durch allerlei Verleumdung, welche sie wider die von Gott gesetzte Gewalt ausstreuten, ganze Völker aufgestachelt wieder dieselbe und ihre Getreuen. Sieh, ebenso bediente sich der Teufel in den ersten christlichen Zeiten einiger Ruchloser, die den Christen vielfache Laster und Vergehungen andichteten, sie verleumdeten. Weil die Christen die heidnischen Götter verwarfen, suchten jene das Volk zu überreden, daß sie an gar keinen Gott glauben; weil sie sich mit dem Fleische und Blute Jesu nährten, sagten jene, sie essen Menschenfleisch und Menschenblut; weil sie von der Religion des Staates nichts wissen wollten, sagte man, sie seien Feinde des Staates und führen hochverrätherische Anschläge im Schilde; und wenn um jene Zeit Drangsale die Heiden betrafen, suchte man's diesen einzureden, diese Drangsale rühren von Niemandem Andern her, als von den Christen.

7. Und was thaten die Christen bei diesen Verfolgungen und Verunglimpfungen? Sie machten's, wie es der Christ stets bei Verfolgungen machen soll: sie duldeten, beteten, hofften auf Gott, und wenn ja einer den Mund aufthat, und sich gegen die ungerechten Anschuldigungen vertheidigte, so war sein Wort nur

gleich dem des göttlichen Meisters: „Habe Ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei; habe Ich aber recht geredet, warum schlägst du Mich?" Von den gelehrten Christen haben dazumal Einige auch zur Vertheidigung ihrer Religion wunderschöne Schriften abgefaßt. Man nennt sie wegen ihrer Schriften Apologeten d. i. Vertheidiger. Von diesen Schriften sind einige annoch vorhanden. So der treffliche Brief an den Diognet, der von einem Schüler der Apostel, dessen Namen wir aber nicht kennen, geschrieben wurde; die Schutzschrift des heil. Philosophen und Martyrers Justinus, worin der fromme tiefgelehrte Denker das billige Verlangen stellte, man solle die Christen doch nicht verurtheilen, ohne daß man ehedem die Verbrechen beweise, deren man sie beinzichte, aber den Heiden zugleich voraussagt, man werde sie nicht schuldig finden. Auch von den Schriften, die Athenagoras, Origenes, Minutius Felix, Tertulian verfaßten, hat sich Vieles bis auf unsere Zeiten erhalten. Origenes konnte es frei aussprechen, daß es ja doch aller Welt bekannt sei, daß die Christen, mit ihren heidnischen Mitbürgern verglichen, wie Leuchten in der Welt erscheinen. Tertulian zeigt besonders, daß die Christen auch die besten Staatsbürger seien.

8. Nachdem der Herr genugsam gezeigt hatte, daß die Gewalthaber der Erde seine Kirche nicht zu stürzen vermögen, gefiel es Ihm, ihr den Frieden von Außen zu geben. Dazu bediente Er Sich des Konstantin, eines Sohnes des gütigen Konstantius Chlorus, der sich auch schon den Christen geneigt gezeigt hatte. Als Konstantin nach seines Vaters Tode zum Kaiser ausgerufen worden war, wollte ein gewisser Maxentius die Herrschaft ihm streitig machen, und zog wider ihn zu Feld. Konstantin faßte den Entschluß, die Sache auf eine entscheidende Schlacht ankommen zu lassen. Er führte also sein Heer in die Nähe von Rom. Weil aber seine Mannschaft an Zahl viel geringer war, als die des Maxentius, sa sah er ein, daß er eines höheren Beistandes bedürfe, wenn er siegen wolle. Oft schon hatte er von der Macht des Christengottes gehört, deßwegen flehte er voll Vertrauen zu Ihm, daß Er ihm helfen möge. Und so wie der Herr Jesus in seinem Erdenwandel so Manchem, der Ihn um die leibliche Gesundheit bat, auch als Seelenheiland sich erwies, so that Er auch an Konstantin. Gegen die Mittagsstunde, als er bei heiterem Himmel an der Spitze seiner Soldaten einherging, gewahrten Alle am Himmel ein glänzendes Kreuz, in dessen Mitte lichtglänzend die Worte standen: „In diesem Zeichen wirst du siegen!" Konstantin

ließ nach diesem Kreuze eine Fahne machen und dieselbe in der Schlacht vorantragen. Muthig griff er den Feind an und besiegte ihn. (Es war i. J. 312.) Durch dies Wunder nachdenkend gemacht, ließ er sich in der christlichen Religion unterrichten, und war nun selber ein eifriger Verfechter und Beschützer des Christenthums. Das Kreuz, vorhin der Welt ein Zeichen der Schmach und der Erniedrigung, ward nun ein Zeichen der Ehre und der Herrlichkeit; es glänzte auf der Krone des Kaisers, und wurde, damit es gleichsam der ganzen Welt den Sieg des gekreuzigten Gottmenschen verkünde, auf der Burg zu Rom, Kapitolium genannt, aufgerichtet. Konstantin gestattete allgemein die freie Uebung der christlichen Religion, er baute mehrere prachtvolle Kirchen und sendete christliche Glaubensboten selbst zu jenen Völkern, welche seiner Herrschaft nicht unterworfen waren. Und was vermag das gute Beispiel eines Vorgesetzten nicht? Tausende und Tausende von den Heiden bekehrten sich bald zum Glauben an Christus, und obschon Einer der nachfolgenden Kaiser, der letzte Sprosse aus Konstantin's Familie, Julian mit Namen, eitel wie er war, meinte, er sei von den Göttern bestimmt, dem Götzendienste neuen Glanz zu verschaffen, und deßwegen (etwa 25 Jahre nach Konstantin's Tode) alle Anordnungen, die zu Gunsten der Christen getroffen worden waren, aufhob, die Gläubigen schnöder Verachtung preisgab, sie von den öffentlichen Schulen, von allen weltlichen Aemtern und Würden ausschloß, und zur Wiederherstellung der heidnischen Tempel verurtheilte; ja, um die Weissagung Christi zu Schanden zu machen, die Juden zweimal aufforderte, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen: so war doch all' dieses vergebens. Julian (den die Geschichte den Abtrünnigen nennt) scheint fast nur gelebt zu haben, um von neuem zu zeigen, daß, was Gott aufgebaut, auch ein gewaltiger Kaiser nicht zu zerstören vermöge. „Galiläer, du hast gesiegt!“ soll sein letzter Ausruf gewesen sein, da er, erst 32 Jahre alt, in einer Schlacht gegen die Perser fiel.

9. So ward denn die christliche Religion im römischen Reiche zur herrschenden für immer, und schon zu den Zeiten Konstantin's finden wir sie, trotz allen Verfolgungen, die sie zu erdulden gehabt hatte, in allen dreien damals bekannten Erdtheilen weithin verbreitet. In Asien bestanden blühende Christengemeinden, besonders in Jerusalem, in Antiochien und an vielen Orten Syrien's, in Mesopotamien und Armenien, Indien, bei den Chaldäern, Arabern und Persern. In Afrika gab es mehrere christliche Kirchen in

Aegypten; und zu Karthago und in vielen Städten der Landschaften Numidien und Mauritanien waren, nach dem Zeugnisse des berühmten Tertulian, die Einwohner schon der überwiegenden Anzahl nach Christen; kamen ja doch zu Ende des zweiten Jahrhunderts schon 70, ein halbes Jahrhundert darnach gar 87 Bischöfe in Karthago auf einer Synode zusammen. Auch alle Landschaften Europa's erhellte bald die Leuchte des heil. Glaubens. Was Rom betrifft, redet der heidnische Schriftsteller Tacitus von „einer ungeheueren Anzahl" Christen, die in der Verfolgung des Kaisers Nero grausam gemartert und hingerichtet wurden. In Griechenland blühten die Kirchen, die der heil. Apostel Paulus und seine Gefährten gestiftet. In Italien gab es gleich nach der Zeit der Apostel schon Bischöfe zu Ravenna, zu Bologna, zu Mailand, zu Aquileja. In Spanien kamen bei einer im Jahre 306 gehaltenen Synode schon 19 einheimische Bischöfe zusammen. In Gallien (Frankreich) finden wir schon im zweiten Jahrhunderte blühende Kirchen zu Lyon, Vienne, und im folgenden Jahrhunderte noch an vielen anderen Orten. Was Deutschland betrifft, so ist es ganz sicher, daß zu Ende des dritten Jahrhunderts schon Bischöfe bestellt waren zu Trier und Köln, zu Lorch im heutigen Oesterreich und zu Pettau in Steiermark. Auch aus den wilden kriegerischen Gothen hatten seit Ende des zweiten Jahrhunderts Viele das Christenthum angenommen, und jenseits des Meeres in Britannien (England) gab es in dieser Zeit, nach ganz sicheren Berichten, bereits Bischöfe zu York, zu London, zu Lincoln. — Und wenn den Christen auch bis auf Konstantin hin noch allüberall eine überwiegende Anzahl von Heiden gegenüberstand, so bleibt anderseits doch ganz wahr, was der heil. Justinus lang vor Ende des zweiten Jahrhunderts geschrieben: „Es gibt kein Volk, weder unter den Barbaren noch Hellenen, noch irgend eines anderen bekannten Völkerstammes, unter welchem nicht im Namen Christi, des Gekreuzigten, Gebet und Danksagungen dem Vater und Schöpfer des Weltalls dargebracht würden".

10. Nach der Bekehrung Konstantin's aber, als der Staat den Götzendienst nimmer stützte, sank dieser immer mehr und mehr in sich selber zusammen. Vor der Mitte des fünften Jahrhunderts noch war im europäischen Morgenlande jede Spur davon verschwunden. Im Abendlande hielt er sich zwar etwas länger, doch meist nur in einzelnen entlegenen Gegenden, auf den Haiden.

Deßwegen wurden auch die Götzendiener von den Deutschen Haidebewohner, oder kurzweg Haiden (Heiden) genannt.

---

96. Lesung.

B. Die gewaltigen Irrlehrer, die sich im Morgenlande erhoben.

1. Die ersten gewaltigen Feinde des Christenthumes, die Juden-Synagoge und das wüthige römische Heidenregiment, waren nun gestürzt; wer sehen wollte, konnte sehen, daß äußerliche Gewalt die Kirche in ihrem Siegeslaufe nicht aufzuhalten vermöge; allein deßwegen mußt du nicht meinen, l. Chr., die Kirche habe nun Ruhe gehabt. Als von außen Niemand gegen sie ankämpfte, erhoben sich grimmige Feinde wider sie in ihrem eigenen Schooße. Unter den Christen selbst standen nämlich Männer auf, welche von den Wahrheiten, auf welchen der ganze Christenglaube beruht, eine um die andere angriffen, und so die Einheit der Kirche zu zerstören versuchten. Man nannte diese Leute Irrlehrer oder Ketzer.

2. Es hatten sich zwar auch in den vorigen Jahrhunderten, ja zur Zeit der Apostel schon, in Mitte der Kirche mancherlei Irrlehrer erhoben: die Gnostiker, Manichäer, Montanisten und Andere; allein das waren nicht eigentlich neue Religionsgemeinschaften, sondern mehr eine neue Art philosophischer Secten, deren Stifter einige Lehren von der Offenbarung entlehnten, und diese mit den größten Irrthümern des Heidenthumes in Verbindung brachten; auch haben diese unter den wohlunterrichteten Christen nur wenig Eingang gefunden, und sind bald wieder verschwunden. Allein die Irrlehren, welche nach dem Frieden der Kirche sich geltend machen wollten, waren ganz anderer Art. Die Urheber derselben verwarfen nur eine oder die andere katholische Lehre, indeß sie an den übrigen festhielten und so den äußeren Schein des Christenthums zu bewahren suchten. Durch List und Betrug gelang es ihnen nicht selten eine große Masse Volkes, ja selbst die Kaiser auf ihre Seite zu ziehen, und von diesen

unterstützt, drückten und verfolgten sie die Rechtgläubigen oft auf die grausamste Weise.

3. Was thaten aber die Oberhirten der Kirche, wenn derlei Neuerer das Band der Einheit in der Kirche zu zerreißen drohten? Sie machten es, wie es ehemals die Apostel zu Jerusalem wegen der Judenchristen gemacht haben. Sie versammelten sich unter dem Vorsitze des Papstes oder seines Abgeordneten, um durch Eingebung des heil. Geistes über den entstandenen Streit zu entscheiden. Eine solche Versammlung von Bischöfen nannte man Concilium, deutsch Kirchenversammlung. Da berathschlagten sie über die strittige Lehre, erklärten in bestimmten Worten, was hierinnen von jeher Lehre der Kirche gewesen, verdammten den Irrthum, und schlossen die, welche denselben nicht aufgeben wollten, von der Kirche aus.

4. Damit du in etwas einen Begriff bekommest, l. Chr., wie derlei Irrlehren sich erhoben, mit welchen Waffen, mit welcher Hartnäckigkeit ihre Verfechter gegen die heil. Kirche ankämpften, und wie sie wieder in sich selber zerfielen, so will ich dir die Geschichte einer der gewaltigsten davon in Kürze erzählen. — Es war zu Anfang des vierten Jahrhunderts, gleich nachdem Kaiser Konstantin der Kirche den Frieden gegeben hatte, da lebte zu Alexandrien in Aegypten ein Priester, Namens Arius, sonst ein aufbrausender und ehrsüchtiger Mensch, der, als der bischöfliche Sitz in dieser Stadt leer geworden war, sich der Hoffnung hingab, Bischof zu werden. Da ihm aber der tugendhafte, verdienstvolle Alexander vorgezogen wurde, faßte er den höllischen Entschluß, diesen auf alle Weise anzuschwärzen und beim Volke verhaßt zu machen. Weil aber der Lebenswandel des Bischofes Alexander so tadellos war, daß er ihm von dieser Seite nicht leicht etwas anhaben konnte, so versuchte er es, seine Lehre anzugreifen. Alexander verkündete die katholische Lehre, daß in Gott drei Personen einer Wesenheit und Natur sind: Arius aber stemmte sich dagegen und sagte, so lehren, das hieße die göttlichen Personen vermischen; zwischen der Natur des Vaters und des Sohnes sei eine große Verschiedenheit, der Sohn sei viel geringer als der Vater u. s. w. und diese bisher noch nicht gehörte Lehre verbreitete er, anfangs heimlich, dann öffentlich, besonders durch Gesänge, die er verfaßte und unter dem Volke vertheilte, immer weiter und weiter. Der Bischof Alexander ermahnte ihn väterlich; da aber das nicht fruchtete, versammelte er alle ihm untergeordneten Bischöfe, welche den Neuerer einstimmig von der Kirchengemeinschaft ausschlossen; und er schrieb

an den Papst und an alle Bischöfe der Christenheit, und benachrichtigte sie von der Sache, um sie aufmerksam zu machen, welche Gefahr die Kirche Gottes bedrohe. Nun ging Arius nach Palästina. Da spielte er den unschuldig Verfolgten und fand so einige Bischöfe, die ihn unterstützten, ja Einer derselben, Eusebius von Nikomedien, vermochte sogar den Kaiser Konstantin zu bereden, der Streit drehe sich um eine ganz unbedeutende Sache, und das Schlimmste daran sei nur die Hartnäckigkeit des Bischofes Alexander, der den Arius durchaus nimmer in seiner Kirchengemeinschaft haben wolle. Konstantin bemühte sich deßhalb selber, den Bischof zu bewegen, daß er den Bann aufhebe: als dieser sich aber, das zu thun, standhaft weigerte, sah der Kaiser wohl ein, das Uebel müsse ärger sein, als man ihm gesagt habe, und er trug Sorge, daß ein allgemeines Concilium zusammenberufen werde. Das kam im Jahre 325 zu Nicäa in Bithynien zu Stande, und 318 katholische Bischöfe (eine ehrwürdige Schaar, da die meisten davon ihren Glauben vor den Peinigern bekannt hatten, und viele noch die Narben von den erlittenen Martern an sich trugen!) versammelten sich da. Der Papst Sylvester konnte zwar, hochbetagt, wie er war, nicht persönlich dabei erscheinen, aber er ließ sich durch den Bischof Hosius von Kordova und 2 Priester der römischen Kirche vertreten. Bei der öffentlichen Sitzung, welcher auch Konstantin anwohnte, wurde Arius vorgerufen. Er scheute sich nicht, vor der ganzen Versammlung seine Irrthümer auszusprechen. Die versammelten Bischöfe setzten denselben die Aussprüche der heil. Schrift und der ersten Väter der Kirche entgegen, und gaben verschiedene Erklärungen, welche ihnen geeignet schienen, die Arianer zum Bekenntnisse zu bringen, daß Vater und Sohn ihrer Natur nach vollkommen gleich seien; sie nannten den Sohn wahren Gott, gleich Gott, Abbild des Vaters. Die Arianer aber, voll der List, ließen zwar diese Ausdrücke gelten, allein immer wußten sie den Sinn derselben zu verdrehen, und ihren Irrthümern anzupassen. Da wählte man den Ausdruck: „Der Sohn ist mit dem Vater consubstantial", (d. i. von gleicher Wesenheit) und nun fanden die Irrgläubigen keine Ausflucht mehr. So wie da, war die heil. Kirche stets darauf bedacht, jede ihrer Glaubenslehren in recht bestimmten Worten auszudrücken, indeß die Ketzer jeder Zeit sich bemühten, ihre Irrthümer in Worte zu kleiden, die eine mehrfache Deutung zulassen, und deren Sinn sie daher ändern können, wie ihre Lehren sich ändern. Arius und 2 Bischofe, welche die Entscheidung des Concils nicht unterschreiben wollten, wurden nun von

der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und vom Kaiser des Landes verwiesen. Da der Kaiser die Entscheidung des Concils beachtet wissen wollte, ließen die Arianer zwar vom Streite ab, aber deßwegen verzichteten sie doch auf ihre Irrthümer nicht; ja man suchte jetzt dem Kaiser einzureden, man habe dem Arius im Concil nicht vergönnt, sich recht zu erklären, und er sei ungerecht verurtheilt worden, worauf Konstantin, der gerecht sein wollte, den Arius zurückberief. Doch der große Athanasius, der nach dem heil. Alexander Bischof von Alexandrien geworden war, weigerte sich standhaft, ihn in seine Kirche aufzunehmen. Nun ruhten die Arianer nicht, bis sie den Athanasius beim Kaiser so verdächtigt hatten, daß er ihn nach Trier in die Verbannung schickte. Damit begnügten sie sich aber noch nicht, sondern jetzt, nachdem Athanasius, ihr furchtbarster Gegner, ihnen nicht mehr im Wege stand, gaben sie sich erst alle Mühe, es dahin zu bringen, daß Arius feierlich in die Kirchengemeinschaft aufgenommen würde. Arius kehrte nach Alexandrien zurück; allein seine Anwesenheit brachte das katholische Volk dieser Stadt so in Aufregung, daß der Kaiser ihn nach Konstantinopel berief. Da aber auch der Bischof von Konstantinopel den Irrlehrer nicht in die Kirchengemeinschaft aufnehmen wollte, beschlossen seine Anhänger, ihn mit Gewalt einzuführen. Sie nahmen demnach am Vorabende des Tages an dem sie den Frevel vollführen wollten, den Arius in ihre Mitte und zogen mit ihm triumphirend durch die ganze Stadt. Arius schwelgte bei diesem Triumphzuge in Wonne und Seligkeit. Doch plötzlich erblaßte er; er fühlte Drang, sich zu erleichtern, und ließ sich einen Abort weisen, in den er hineinging. Da er nun allzulang nicht wiederkam, gingen Einige vom Zuge ihm nach. Und was fanden sie da? Der Unglückselige lag todt in seinem Blute und seinen Eingeweiden, die er ausgeschüttet hatte. Dieß Ereigniß wurde von den Rechtgläubigen als ein Gottesurtheil betrachtet. Auch der Kaiser ging in sich; er entzog den Arianern seine Gunst, und vor seinem bald darauf erfolgten Tode berief er auch noch den heil. Athanasius aus der Verbannung zurück. Mit dem Tode des Arius nahm aber die Verwirrung, die er angerichtet, keineswegs ihr Ende. Es wendeten sich sogar manche der folgenden Kaiser dem arianischen Irrglauben zu. Unter dem Kaiser Konstantius ward der Arianismus zur eigentlichen Hofreligion erhoben, und verbreitete sich auch im Abendlande unter den Gothen und Burgundern, unter den Sueven in Spanien, unter den Longobarden, ja selbst in Nordafrika unter

den Vandalen, so weitum aus, daß, wie Hieronymus sich ausdrückt, „der Erdkreis erschauderte und mit Staunen sah, daß er arianisch sei". Doch nur zu bald ging auch an ihm das Wort Jesu in Erfüllung, daß eine jegliche Pflanzung, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, ausgerottet wird. Als die Arianer den Gipfel ihrer Macht erklommen hatten, brachen unter ihnen selbst allerlei Zwistigkeiten aus. Sie spalteten sich in Semi- (d. i. halbe) Arianer, in Heterusianer oder Anomäer u. s. w., von welchen Sekten jede hartnäckig eine eigene, von der andern in etwas abweichende Meinung verfocht. Zwar erhoben sie sich, begünstigt durch manche Kaiser, Könige und Hordenführer, zeitweilig wieder, und wütheten dann (wie besonders in Afrika) gegen die Katholiken oft weit grausamer, als früher die Heiden: allein die Parteien und Zwistigkeiten in ihrem Innern nahmen doch immer mehr und mehr überhand, und noch vor Ende des siebenten Jahrhunderts war diese Sekte, die mächtigste, die je von der katholischen Kirche sich ausgeschieden hat, gänzlich von der Erde verschwunden, so daß heutzutage selbst vielbelesene Leute kaum wissen, daß es je einmal Arianer gegeben hat.

5. Bald nach dem Arius erhob sich in der Kirche ein Irrlehrer um den andern, von denen jeder seine absonderlichen Einfälle hatte. Mazedonius, der früher Bischof in Konstantinopel gewesen, aber vom Kaiser Konstantius abgesetzt worden war, wollte zwar wohl den Sohn als wahren Gott anerkannt wissen, nicht aber den heil. Geist. Dem Nestorius, der auch Patriarch in Konstantinopel war, fiel bei, daß man in Christo zwei Personen unterscheiden müsse, eine göttliche und eine menschliche; und daß man die jungfräuliche Mutter Maria auch „Gottesgebärerin" nennt, das konnte er ganz besonders nicht leiden. Eutyches entgegen meinte, es sei in Christus nicht nur bloß Eine Person gewesen, sondern auch bloß Eine Natur, die menschliche Natur sei nämlich von der göttlichen ganz verschlungen worden und in ihr aufgegangen. Der britische Mönch Pelagius war mit der katholischen Lehre von der Erbsünde nicht zufrieden; auch war ihm nicht recht, daß der Mensch zu jeglichem gottgefälligen Werke der göttlichen Gnade bedürfen solle. Von Anderen wurden wieder andere Einfälle ausgegohren, und bei Jedem aus ihnen wiederholte sich im Kleinen die Geschichte des Arius: Jeder wußte sich durch Trug, Verstellung und mancherlei andere Mittel einen Anhang zu verschaffen, Viele zogen Könige und ganze Völkerschaften in den Irrthum; gegen die Meisten derselben wurden

große Kirchenversammlungen gehalten, in welchen die Neuerungen aufgedeckt und verworfen, und die alte katholische Lehre über den strittigen Punkt in klaren Worten festgestellt wurde; alle diese Secten wendeten sich mit grimmigem Hasse gegen die katholische Kirche und ihre getreuen Anhänger; doch alle sind auch nach kurzer Zeit ihres Bestehens in sich selber zerfallen, und entweder gänzlich eingegangen, oder es haben sich doch nur ganz wenige Ueberbleibsel davon (wie z. B. von den Nestorianern, Jakobiten, Kopten, Maroniten, Thomaschristen) bis auf unsere Zeit erhalten, gerade nur so viele, und vielleicht eben nur dazu, daß sie selbst Zeugniß geben von ihrem Bestande, von ihrer einstmaligen Macht und Ausdehnung, und ihrem fruchtlosen Kampfe gegen die Kirche Gottes; denn würden nur wir Katholiken allein bezeugen, daß die heil. Kirche schon aus so vielen und so hartnäckig geführten Kämpfen siegreich hervorgegangen, so dürften es Manche für eitel Prahlerei halten und es kaum glauben wollen.

6. Wenn aber auch allerlei Zwistigkeiten im Innern der Kirche wühlten, und manche von den gedachten Irrlehren in bedauerlicher Ausdehnung sich verbreiteten, so wäre es doch ganz irrig, l. Chr., wenn du meintest, es habe die Zahl der Rechtgläubigen zu dieser Zeit abgenommen. Nein! die heil. Kirche ist ein von Gott gepflanzter, lebensfrischer Baum; und wie bei einem solchen Baume, wenn auch manche Aeste durch irgend einen Unfall schadhaft werden und verdorren, um und um anderwärts neue Triebe hervorbrechen, und bald zu gewaltigen Aesten anwachsen, so ist es auch da für und für gegangen. Eben zur Zeit dieser Zwistigkeiten verbreitete sich der heil. Glaube bei vielen Völkerschaften, besonders unter den Gothen, Alanen, Sueven, Franken, in Indien, Armenien, Georgien, im südlichen Arabien und in Abyssinien im innern Afrika.

7. Und auch für die Vertheidigung und Reinbewahrung des Glaubens hatte Gott bei den vielfachen Angriffen in dieser Zeit besonders fürgesorgt. Er ließ nämlich gerade damals eine große Zahl heiliger und erstaunlich gelehrter Männer — Männer, aus deren scharfsinnigen und salbungsvollen Schriften wir uns noch heutzutage belehren und erbauen — in seiner Kirche erstehen. Wir nennen sie Kirchenlehrer, die Heiligen aus ihnen auch Kirchenväter. Die bekanntesten Kirchenväter waren, außer dem heil. Patriarchen Athanasius, von dem schon die Rede gewesen, der Mailänder Erzbischof Ambrosius, der unübertreffliche Prediger

und Patriarch zu Konstantinopel Johannes, Chrysostomus (d. i. Goldmund) zugenannt, der große Basilius, Erzbischof von Cäsarea, der unermüdete Schriftforscher Hieronymus, der feurige Augustinus, Bischof von Hippo, im heutigen Algerien, der kühne, eifervolle Alexandriner Patriarch Cyrillus, der sanfte Hilarius, Bischof zu Poitiers, die heil. Päpste Leo, der Große, und Gregor, der Große.

8. Und nicht nur außergewöhnlich gelehrte, sondern auch außergewöhnlich fromme, heiligmäßige Männer haben um diese Zeit die Kirche Gottes verherrlicht. Wer hätte nie von den Einsiedlern in der ägyptischen und syrischen Wüste erzählen gehört? Sieh, l. Chr., diese Männer von so bewunderswerther Sitteneinfalt, Selbstverläugnung und Bußfertigkeit haben zur Zeit dieser Glaubensstreitigkeiten gelebt. Der den Anfang mit einem solchen Leben machte, war der vornehme Aegyptier Antonius. Als dieser einmal in der Kirche die Worte des Evangeliums lesen hörte: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin, verkauf Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!" nahm er sich das so zu Herzen, daß er die großen ansehnlichen Besitzthümer, die er von seinen bereits verstorbenen Eltern ererbt hatte, verkaufte, den Ertrag davon unter die Armen vertheilte, und sich weithinein in die thebaidische Wüste begab, um daselbst in Abwechslung von Gebet und Handarbeit ganz seinem Heile zu leben. Er wohnte in einer Felsenhöhle; sein Bett bestand aus einer Rohrdecke, oft auch schlief er auf bloßer Erde; seine Kleidung war eine härene Kutte, ein Mantel aus Schafpelzen und eine Kapuze; nur einmal im Tage aß er, stets erst nach Sonnenuntergang. Brot, etwas Salz und Wasser war sein ganzes Mahl. Jedem, der ihn besuchte, ertheilte er Mahnungen und gute Lehren; auch verlieh ihm Gott die Gabe, wundersam Kranke zu heilen. Das zog eine Menge von Menschen herbei; und unter diesen viele, die nach seinem Beispiele unter seiner Leitung zu leben verlangten. So verbreitete sich das Einsiedlerleben weitum in den Wüsteneien von Aegypten, Palästina und Syrien. Und welch' ein herrliches Leben war das Leben dieser Einsiedler! „Ihre Aufenthaltsorte", schreibt der große Athanasius, „sind gleich eben so vielen Tempeln, wo das ganze Leben unter Psalmengesang, Lesung, Gebet, Fasten und Wachen verfließt, wo alle Hoffnung auf die Güter des künftigen Lebens gesetzt wird. Alle sind durch das Band wundersamer Liebe vereint, und

sie arbeiten weniger für ihren eigenen Unterhalt, als für die Bedürfnisse der Armen." Von ihrem häuslichen Leben liest man beim heil. Chrysostomus: „Da gibt's keine Stücke von geschlachtetem Vieh, keinen plagenden Rauch, kein Gelauf, kein lästiges Geschrei, sondern Wasser und Brot, das erste aus einer Quelle, das zweite vom rechtmäßigen Verdienste. Wollen sie etwas prächtiger leben, so essen sie Erdfrüchte dazu. Nach dem Abendessen haben sie keinen Dieb zu fürchten, keine Thür zu schließen, keinen Riegel vorzuschieben, haben keine andern Aengsten, von welchen die Weltleute gequält werden, die die Lampe so behutsam auslöschen, damit kein Funke das Haus anzünde. Viele schlafen nicht einmal unter einem Dache, sondern haben den Himmel zum Dache und den Mond zur Lampe, die weder Oel braucht, noch Einen, der sie putzet," u. s. w. — Und es war das kein müßiges Leben. Die berühmtesten Bischöfe und Priester jener Zeit wurden in diesen Einöden gebildet. Auch wirkten die Tugendbeispiele der heil. Einsiedler neubelebend auf den erschlaffenden christlichen Sinn der Völkerschaften, die sie umgaben. Durch die Früchte ihrer Handarbeiten aber wurden bei entstandener Noth oft ganze Gegenden vom Hungertode errettet.

97. Lesung.

C. Die nordischen Völkerschwärme, die das römische Reich zertrümmerten.

1. Wie ich einmal draußen im Schwabenlande herumgereist bin, hab' ich auf einem Hause die Inschrift gelesen: „Immer wird's schlimmer! Besser wird's nimmer!" Und es sind auch viele Leute der Meinung, daß die Zeiten immer trostloser werden auf Erden, und daß in früheren Tagen etwa mit Ausnahme dessen, was von den großen Verfolgungen von Seite der Heiden in den Legenden zu lesen ist, meistentheils Alles ganz friedlich und freudig abgegangen sei in der Christenheit. Das ist aber l. Chr. leider nicht so! Es hat (wie du aus der bisherigen Geschichte ersehen hast können) von jeher viel

Elend und Ursach' zum Weinen gegeben auch unter dem Christenvolke, oft weit größeres Elend und mehr Ursach' zum Weinen als jetzt. Eine der jammervollsten Zeiten für unsere Gegenden, ja beinahe für das gesammte Europa, war aber wohl die, welche mit Ende des vierten Jahrhunderts hereinbrach. Da wälzten sich nämlich in unzählbaren Schwärmen die wilden heidnischen Hunnen aus dem Inneren Asiens herauf, und drängten alle Völkerschaften, die ihnen auf ihrem Verwüstungszuge aufstießen, vorwärts. Vandalen, Heruler, Ost- und Westgothen, Franken, Burgunder überschwemmten das ganze weite weströmische Reich, Landschaften und Städte verheerend mit Feuer und Schwert. Der bekannte Hunnenherzog Attila nannte sich selber die Geißel Gottes. Die mehreren dieser anströmenden Völkerschaften waren noch heidnisch, und hatten auch einige aus ihnen auf ihren Wanderzügen schon das Christenthum angenommen, so war es doch das arianische. Unter ihren Streichen ging, einem nutzlos gewordenen irdenen Gefäße gleich, das durchaus morsche Römerreich in Trümmer, und nun gründeten diese eingewanderten Völker nach langem Hin- und Herwogen da feste Niederlassungen. So entstand in Italien das ostgothische Reich, in Spanien das westgothische, in Gallien das fränkische, in Nordafrika das Vandalenreich, Britannien hatten die heidnischen Angelsachsen in Besitz genommen, und später wanderten in Italien die Longobarden ein.

2. Daß auch die Kirche von diesen Horden viel, gewaltig viel zu leiden hatte, läßt sich wohl denken. „Zwanzig Jahre sind es schon," klagt der heil. Hieronymus, „daß zwischen Konstantinopel und den julischen Alpen so viel Menschenblut vergossen wird. Szythien, Thrazien, Mazedonien, Dazien, Dalmatien, beide Pannonien sind verwüstet, verheert; Gothen, Sarmaten, Hunnen, Vandalen durchfluthen wüthend, dem Strome, der den Damm zerriß, gleich, das unglückliche Land. Wittwen, Gott geweihte Jungfrauen, Freie und Adelige müssen jede Art von Schmach ertragen, Bischöfe werden gefangen, Priester und andere Geistliche getödtet, auf den Altären werden die Pferde gefüttert und die Reliquien der heil. Martyrer ausgegraben. Wo immer man hinsieht, gibt es nichts als Jammer und Thränen, allüberall, ach, nur Szenen des Todes". Und lange, nachdem der heil. Hieronymus dieß Klagelied angestimmt hatte, dauerte die Verwüstung noch fort. So kam es denn, daß die mehreren Bischofssitze, wie sie im Abendlande seit den ersten Jahrhunderten her bestanden, durch die verheerenden Züge dieser Barbaren zerstört,

die Spuren katholischen Lebens allum wie verwischt wurden. Und gräulicher noch als die Heiden wütheten die arianischen Vandalenkönige Genserich und Hunerich gegen die Rechtgläubigen in Afrika. Gott Lob, daß die Herrschaft der Vandalen dort, so wie auch die der Ostgothen in Italien nur kurzen Bestand hatte! —

3. Ob aber die Kirche auch durch diese wilden Völker vielfache und höchst bedauerliche Verluste erlitt, so erging es ihr doch nicht wie dem großmächtigen Römerreiche: sie ward durch keinen Sturm zu Grunde gerichtet; vielmehr machte sie sich, als etwas Ruhe eingetreten war, ihrer Sendung eingedenk, sogleich an ihr Werk, und suchte diese Barbaren Christo, ihrem Herrn, zu gewinnen. Und ihr Herr war, wie immer, mit ihr. Bald öffneten die arianischen Burgunder, dann die heidnischen Franken, dann die arianischen Westgothen in Spanien der katholischen Wahrheit ihr Ohr; die Angelsachsen bekehrte der Abt Augustin, den ihnen Papst Gregor, der Große, zugesendet, die Iren ihr Landsmann, der eifervolle Bischof Patrizius.

4. Auch in's jammervoll verwüstete Deutschland kamen wieder Glaubensboten, und zwar dießmal von England und Irland her. Die h. h. Fridolin, Trudpert, Pirminius, Kolumban und Gallus, lauter Iren, verbreiteten das Christenthum in der deutschen Schweiz und am Bodensee. Als eigentlicher Apostel der Bayern wird der Bischof Emmeram, der in Regensburg weilte, verehrt. Der heil. Kilian, auch ein Ire, predigte in der Gegend von Würzburg, der heil. Korbinian bei Freising das Evangelium. Für die Wiedereinführung des Christenthums am Rhein war besonders der hl. Einsiedler Goar thätig. Am meisten aber hat für die feste Begründung des Christenthumes in Deutschland wohl der angelsächsische Priester Winfried (geb. um 680), der später Bonifazius, d. h. Wohlthäter, genannt wurde, geleistet. Nachdem er, wie die übrigen angelsächsischen Missionäre, ehedenn er hier zu predigen anfing, zu Rom vom Papste sich den apostolischen Segen für seinen schwierigen Beruf erbeten, drang er in die heidnischen Waldgegenden des innern Deutschlands, nach Thüringen und Hessen, und pflanzte da das Kreuz auf. Einst, auf seiner Wanderung durch Hessen, sah er bei Geismar eine große Eiche, die von den Heiden heilig gehalten wurde, und unter welcher sie ihren Götzendienst hielten. Um den Heiden zu zeigen, daß ihre Gottesverehrung eitel sei, ließ er die Eiche niederhauen. Die Heiden widersetzten sich dem gar nicht, weil sie meinten, es werde

ohnedieß ihr Gott ganz sicher den Frevel sichtlich und sogleich strafen. Da aber die Eiche fiel, und die That ungerächt blieb, erstaunte Alles, und willig gab man nun dem Bonifazius Gehör. Bonifazius war aber auch ein Mann voll Opferwilligkeit, voll Muth und Beharrlichkeit. Davon geben die Briefe, die wir noch von ihm haben, Zeugniß. „Lasset uns", so schreibt er da z. B. einmal an seine Mitarbeiter, „lasset uns für den Herrn streiten; denn wir leben in Tagen der Trübsal und Angst. Lasset uns, so es Gott gefällt, sterben für den Glauben unserer Väter. Lasset uns nicht sein wie die stummen Hunde, wie schläfrige Wächter, oder selbstsüchtige Miethlinge, sondern wie besorgte wachsame Hirten, und Allen predigen, wann immer Gott uns Gnade dazu gibt, zur gelegenen Zeit und ungelegen". Zehn Jahre vor seinem Tode (i. J. 746) nahm er seinen Sitz zu Mainz, von wo aus er, als Erzbischof, 13 untergeordnete Bisthümer leitete. Als er, ein siebzigjähriger Greis, noch einmal, wie schon öfter, das Evangelium den Heiden in Friesland predigte, starb er den Martertod. Von seinen Schülern haben die Bischöfe Lullus zu Mainz, Willibald zu Eichstädt, und Burkard zu Würzburg, die Aebte Sturm zu Fulda und Gregor zu Utrecht noch lange segensreich fortgewirkt.

5. Und möchtest du nicht auch gerne wissen, l. Chr., wie die Edlen geheißen, die nach jenen Zeiten des Jammers in unsere Länder gekommen sind mit der Leuchte des Glaubens? — Siehe da, St. Valentin war's, ein Belgier, der (ums Jahr 440 schon) den Heiden und Arianern in der Gegend von Passau, dann in Tyrol die katholische Wahrheit verkündete. Der ehrwürdige heil. Severin, von dem Niemand wußte, wer er war und woher er gekommen († 482), verbreitete die Segnungen des Glaubens in der Gegend von Passau, die Donau abwärts bis über Wien hin. Zum ersten Bischof von Salzburg wurde vom bayerischen Herzoge Theodo (um das Jahr 580) der Wormser Bischof Rupert berufen. Von gottseligem Eifer getrieben, schiffte dieser Heilige einmal auf der Donau herab, bis an die Grenzen Panoniens hin, kam über den Wechsel auch in unsere Gegenden, predigte da, gründete mehrere Kirchen und ließ einige seiner Priester bei denselben zurück. An einen Nachfolger des heil. Rupert auf dem Bischofssitze zu Salzburg, an den heiligen Virgilius, wendete sich, (gegen Ende des achten Jahrhunderts) Chetumar, Herzog der Slaven, mit der Bitte, zu ihm zu kommen, seinem Volke die Lehre des Heiles zu bringen, und Virgilius sendete ihm den heil. Bischof Modestus mit einigen Geistlichen, die sich um

die Bekehrung der Windischen in der heutigen Steiermark, in Kärnten und Krain verdient gemacht haben. In der Kirche zu Maria Saal in Kärnten kannst du des heil. Modestus Grabstätte sehen. Mähren und Böhmen erfüllten (um 863) die griechischen Mönche Cyrillus und Methudius mit dem Lichte des Christenthumes, und von da kam es (etwa 100 Jahre später) durch Verheirathung einer Tochter des heil. Wenzeslaus, Herzogs von Böhmen, mit dem polnischen Herzoge Mincyslaw auch nach Polen. Die Ungarn haben Gesittung und Christenthum besonders ihrem großherzigen Könige Stephan (um d. J. 1000) zu verdanken, der in allen seinen frommen Unternehmungen von seinem Schwager, dem deutschen Kaiser Heinrich, dem Heiligen, kräftigst unterstützt wurde. Und so voll rastlosen Eifers für die Verbreitung des Glaubens war Stephanus, daß er vom Papste Sylvester den Namen eines apostolischen Königs erhielt — ein Titel, den Oesterreichs Kaiser als Könige von Ungarn annoch führen.

6. Im nördlichen Deutschland, das im Mittelalter beinah seinem ganzen Umfange nach Sachsen genannt wurde, war Karl, König der Franken, für die Verbreitung des Christenthums ungemein thätig. Dreißig Jahre durch (772 bis 803) führte er gegen das unruhige Sachsenvolk Krieg, aber erst nachdem der tapfere Herzog der Sachsen Wittekind zum wahren Glauben übergetreten war, gaben sie sich besiegt. Nun wurden christliche Glaubensprediger zu ihnen gesendet, und in kurzer Zeit fanden sich Kirchen und Bisthümer zu Osnabrück, Münster, Paderborn, Minden, Bremen, Seligenstadt und an anderen Orten. Als eifrigsten Verkündiger des Christenthums nennt man dort den heil. Ludger, einen Friesen, der als erster Bischof zu Münster bestellt ward.

7. Und nicht nur für die Ausbreitung des heil. Glaubens war der Frankenkönig Karl vielfach besorgt, sondern er zeigte sich auch als unverdrossenen Beförderer christlicher Bildung, als besonderen Beschützer der Kirche Gottes. Eine Menge von Klosterschulen, wozu er geistliche Lehrer aus fremden Landen berief, verdanken ihm ihr Entstehen. Karl bestätigte und erweiterte die Schenkung des, einst zwar den Griechen angehörenden, nun aber vom Joche der Lombarden befreiten italienischen Landgebietes, welche schon sein Vater Pipin (nahe 50 Jahre früher) an den römischen Stuhl gemacht hatte. So geschah es denn auch, daß, als Karl (gegen Ende des Jahres 800) nach Rom gekommen war, ihm Papst Leo III. am Weihnachtstage die Kaiserkrone auf's Haupt setzte und ihn zum Schirmherrn der

Kirche ernannte; und so hatte das Abendland in Karl, den die Geschichte den Großen nennt, wieder einen **Kaiser**. Deutschland, nun das **heil. römische Reich** genannt, stand von nun an, so lang es durchwegs katholisch blieb, an der Spitze der christlichen Staaten, es war die weltliche Stütze der Kirche und der Mittelpunkt alles christlichen Lebens und Wirkens. — Daß doch die Kaiser diese ihre Aufgabe immer begriffen hätten!

8. Bald nach Karl des Großen Tode wurde die Lehre des Kreuzes auch in Schleswig und Jütland, in Dänemark und Schweden verkündet. Der Apostel dieser Länder war der heil. **Ansgar**, der (865) als Bischof zu Hamburg gestorben ist. Zu derselben Zeit gelangte der Christenglaube auch nach Norwegen, und von da aus (um's Jahr 1000 schon) weit über's Meer hin nach Island und Grönland. Rußland war um die Mitte des zehnten Jahrhunderts von Konstantinopel aus bekehrt worden. Nur Preußen leistete noch langhin hartnäckig Widerstand und ermordete die Glaubensboten, (wie den heil. Bischof Adalbert von Prag und Andere) die dorthin sich mühten.

9. Und wer waren denn die Männer Rupert und Bonifaz, und Virgil und Ludger, und die übrigen, die in heißem Liebesdrange Heimath und Freunde verlassend, unter vielfachen Entbehrungen und Gefahren in Deutschland und den nordischen Ländern den Glauben an Jesu verkündeten, und mit dem Christenthume Kultur und Gesittung in diese Gegenden verpflanzten? Erschrick nicht, l. Chr.! Bei weitem die Mehreren davon waren **Mönche** — arme, anspruchslose, einfältige Mönche. — Schon hatte Antonius, der Einsiedler, im Morgenlande viele Schüler und Nachahmer gefunden, und war nahe am Sterben, und noch wußte man im Abendlande vom Mönchsleben wenig oder nichts. Erst durch die Erzählungen, welche der verbannte heil. Athanasius hierüber verbreitete, ward es auch in diesen Gegenden bekannt. Bald fand es an den einflußreichsten Männern ihrer Zeiten, an den h. h. Martin von Tours, Ambrosius, Honoratus und in Afrika auch an dem großen Augustin eifrige Beförderer und Beschützer. Doch eine ständige, unsern Verhältnissen und Bedürfnissen angepaßte Gestalt gab demselben erst der heil. **Benedikt** von Nursia. Nach seiner Regel wechselten mit den festbestimmten kanonischen Gebetsstunden mannigfache Beschäftigungen, als: Handarbeit, Abschreiben von Büchern, Jugendunterricht u. dgl. Benedikt selber gründete ein großes Kloster auf dem Berge Kassino in Kampanien.

Die Aufgenommenen waren zum beständigen Aufenthalte im Kloster, zur Ehelosigkeit und zum strengsten Gehorsam gegen die Obern verpflichtet. Unzählige Jünger schaarten sich in Kurzem um den heil. Mann, und Klöster seiner Regel erhoben sich bald in ganz Italien, Spanien, Gallien und später auch in Deutschland. Und es hatten die Bewohner dieser Klöster nicht nur Gelegenheit und Anleitung zur eigenen Heiligung, sondern sie (und zu manchen Zeiten beinahe nur sie allein) pflegten jegliche gottgefällige Wissenschaft, und speiseten Tausende und Tausende von Armen und Nothleidenden, ja in bedrängten Zeiten waren die Klöster oft die Vorrathskammern für den gesammten Staat. In den Klöstern wurden die bedeutendsten Schriftsteller, die tüchtigsten Oberhirten der Kirche herangezogen. Die fleißigen Hände stiller Mönche verwandelten die wüste Einöde in fruchtbringendes Ackerfeld, und den finstern Urwald zum annehmlichen Wohnsitze. Daß unsere unstäten Voreltern nach den Zeiten der hunnischen Verwüstung so bald wieder dem Landbaue und einem geordneten häuslichen Leben sich zuwendeten, und Handwerke und die Künste des Friedens betrieben, das machte das Beispiel und die Anleitung der Mönche aus dem Orden des heil. Benedikt. Und Wahrheit bleibt es, und schwarzer Undank wäre es, wenn wir es nicht eingestehen wollten: Deutschland und das gesammte Abendland hat unter den Menschen keine größeren Wohlthäter gehabt, als diese frommen Mönche. —

98. Lesung.

D. Muhammed, die Losreißung der Griechen und das Faustrecht.

1. Zu derselben Zeit, da das Christenthum siegreich nach allen Gegenden der Welt hin sich verbreitete, und die heidnischen Völkerschwärme, die das Abendland überflutheten, unter dem Kreuzesjoche sich beugten, erhob sich im Morgenlande ein furchtbarer Feind, der Religion und Gesittung vom Erdboden wieder zu vertilgen drohte.

Muhammed, ein Mann von überaus schöner Leibesgestalt und hinreißender Beredsamkeit, Heide, Kaufmann zu Mekka im steinigten Arabien, kam (i. J. 608), schon nahe an 40 Jahre alt, auf den Gedanken, nicht nur selber zur Religion Abraham's und der Propheten (wozu er auch Christus rechnete) zurückzukehren, sondern auch seine Landsleute dazu zu bewegen. Und er machte aus den dreien, damals in seinem Vaterlande bestehenden Religionen, der heidnischen, jüdischen und christlichen, ein Gemisch, und trat auf einmal mit seltsamen neuen Lehren als Prophet hervor. Die Erzählungen der heil. Schrift, die in diesem Lehrgemengsel Platz fanden, wurden von dem schwärmerischen Manne mit mannigfachen Fabeln und Märchen verflochten, weil, wie er sagte, die Schrift von den Juden und Christen ganz verfälscht worden sei, und zwar besonders in denjenigen Stellen, welche, nach seinem Ausgeben, auf ihn sich bezogen. Das ganze Gemisch ward Islam, d. i. unbedingte Hingebung an Gott, genannt. Als Grundlehren des Islam stellte Muhammed auf: a) Es ist kein Gott, außer Gott! und b) Muhammed ist sein Prophet! Wohl waren auch Abraham, Moses und Christus Gesandte Gottes, Propheten, und zwar Christus unter diesen der höchste; allein diese haben die Offenbarungen Gottes nur theilweise verkündet. Muhammed ist der Schlüssel aller Propheten, die übrigen haben nur auf ihn vorbereitet. c) Nur wer an Muhammed glaubt, und wer von diesem bei Gott vertreten wird, kann Vergebung seiner Sünden und die Seligkeit erlangen. d) Diese Seligkeit im Paradiese wird in einem Uebermaße von sinnlichen Freuden bestehen. Dagegen müssen die, welche Muhammed nicht vertritt, über eine Brücke wandeln, die so schmal ist, als die Schärfe eines Messers, und stürzen dann zur Hölle hinab, wo sie durch Feuer gepeinigt werden, und für die durchbrannte Haut immer wieder eine neue erhalten. e) Gott hat Alles unbedingt vorher bestimmt; daher geschieht Alles, was geschieht, mit unabänderlicher Nothwendigkeit. Jeder Gläubige muß in seinem 13. Jahre beschnitten werden, täglich fünfmal, mit dem Blicke nach Mecca gewendet, bestimmte Gebete verrichten, und wenigstens Ein Mal im Leben nach Mecca wallfahrten. Almosen geben, Fasten sind die Werke, die zu Gott führen, das verdienstvollste aber ist die Theilnahme am Kampfe gegen die Ungläubigen, d. i. gegen Alle, die nicht Muhammedaner sind. Der Genuß des Weines und geistiger Getränke ist verboten; dagegen ist Jedem gestattet, bis auf 4 Weiber zu nehmen, und Sclavinen, so viel er deren zu ernähren ver-

mag; auch ist erlaubt, Blutrache zu üben. — So findet sich die Lehre Muhammed's im sogenannten Koran (was so viel heißt als Legende, oder was gelesen werden soll) zusammengeschrieben. — Anfangs wollten nicht viele Leute an den Neuerer glauben. Man forderte, er solle zum Zeichen, daß wirklich Gott ihn zum Propheten bestimmt habe, irgend ein Wunder wirken. Doch Muhammed antwortete, er sei nicht gesandt worden, Wunder zu wirken, sondern die Wahrheit zu predigen. Freilich wohl gaben seine Mitbürger mit dieser Antwort sich nicht zufrieden; sie verfolgten ihn vielmehr, so daß er die Flucht ergreifen mußte. Allein von dieser Flucht an (den 15. Juli 622) nahm seine Sache auf einmal eine günstige Wendung [1]). In Medina, wohin er geflohen, forderte man von dem einnehmenden Fremdlinge nämlich keine Wunder mehr, sondern erkannte ihn gern als den, wofür er sich ausgab. Bald hatte eine große Schaar von Jünglingen und Männern um ihn sich versammelt, die zu den Waffen griffen, in verwegenen Raubzügen einen Theil Arabien's eroberten, und da die neue Lehre der sinnlichen Lust so ausnehmend schmeichelte, war in Kurzem auch der andere Theil des Landes gewonnen. Nachdem Muhammed 21 Mal verheirathet war, brachte man, seine Prophetengabe zu versuchen, ihm Gift bei, woran er starb (i. J. 632). Seinen Nachfolgern als Fürsten und Priestern (Chalifen genannt) hinterließ er sterbend den Glauben, daß Gott die Welt in ihre Hände gelegt habe, damit sie dem Islam erobert werde. Dieser Glaube entflammte ihren Muth, und riß sie unaufhaltsam zu den kühnsten Unternehmungen fort. Bald hatten sie Syrien, Aegypten, Persien, das nördliche Afrika erobert, und nicht ganze hundert Jahre nach Muhammed's Flucht (i. J. 711) war auch schon beinahe ganz Spanien in ihren Händen. Alle, die nicht zum Islam übertreten wollten, wurden entweder getödtet oder zu Sclaven gemacht; und wo immer der Islam sich festsetzte (etwa Spanien allein ausgenommen), verbreitete sich sittliche Verkommenheit, drückende Sclaverei und rohe Unwissenheit, und wenn der Chalif Omar, der Große genannt, als er die berühmte Bibliothek zu Alexandrien dem Feuer übergab, sich rechtfertigte: „Enthält sie etwas Gutes, so steht das ohnedieß im Koran, was aber nicht im Koran steht, das brauchen wir nicht" — so war das nicht Meinung eines Einzelnen, son-

---

[1]) Deßwegen fangen die Muhammedaner auch von dieser Flucht (arabisch Hedschra) ihre Jahre zu zählen an.

dern es war der Ausdruck des wissenschaftlichen Strebens der Mehrzahl aus ihnen.

2. Indeß die Nachfolger Muhammeds den Islam immer weiter und weiter verbreiteten, war die Kirche in den griechischen Landen in einen traurigen Zustand gerathen. Die Kaiser jener Zeit, die sich meist aus den niedrigsten Ständen durch angezettelte Revolutionen auf den Thron geschwungen hatten, wollten wie im Staate, so auch in der Kirche Alles selber leiten, ja gar in Glaubenssachen neue Anordnungen treffen. Vorzugsweise bedauerliche Folgen hatte der Einfall des rohen Kaisers Leo III., die Verehrung der Bilder Christi und der Heiligen für Abgötterei zu erklären, und sie abzuschaffen. Alles Bitten, Vorstellen, Aufklären von Seiten des Patriarchen Germanus von Konstantinopel, so wie des gotterleuchteten Johannes Damascenus, war vergeblich. Immer mehr und mehr gerieth der Kaiser gegen die Bilderverehrer in Wuth, ja er ließ zu großem Aergerniß des Volkes sämmtliche Bilder und Crucifixe aus den Kirchen gewaltsam herausreißen und sie öffentlich verbrennen. Mit gleich unsinniger Heftigkeit wütheten gegen die Heiligenbilder und ihre Verehrer auch noch mehrere seiner Nachfolger, und so währte diese Bilderstürmerei im Morgenlande mit wenigen Unterbrechungen über 100 Jahre; erst (i. J. 842) unter der Kaiserin Theodora nahm sie ein Ende.

3. Diese Stürme und Revolutionen, und dieß Einmengen der griechischen Kaiser in Sachen des Glaubens war für die Geistlichkeit von überaus verderblichem Einflusse. Häufig erhob man auch nur solche Männer zu geistlichen Würden, welche sich ganz den Meinungen und Launen des Hofes bequemten. Diese bekümmerten sich um die kirchlichen Rechte und Satzungen wenig, sondern stemmten sich meist, in schmählicher Abhängigkeit vom Kaiser und seinen Beamteten, voll Hochmuth gegen ihr kirchliches Oberhaupt, den Papst. Und das war die Ursache von jenem traurigen Schisma, d. i. der Trennung der Griechen von der heil. Kirche, die noch heutzutage andauert. Mit dieser Trennung ging es so her. Als der junge ausschweifende Kaiser Michael III. den frommen Patriarchen von Konstantinopel Ignazius, der dem Hofe sehr ungelegen war, unrechtmäßiger Weise abgesetzt hatte, wurde ein Verwandter des Kaisers, Phozius, der noch nicht einmal Priester war, zum Patriarchen geweiht. Phozius, der das ungerecht Erlangte wenigstens mit einem Scheine des Rechtes besitzen wollte, berichtete an den Papst Nico-

laus, Ignazius habe seines hohen Alters wegen abgedankt, und bat um die Bestätigung auf dem Patriarchensitze. Allein der Papst, nachdem er von dem Hergange der Sache sich ordentlich unterrichten hatte lassen, entsetzte den Phozius von seiner angemaßten Würde. In seiner Erwartung getäuscht, wollte nun Phozius von keinem Papste mehr etwas wissen. Er behauptete, daß, so wie der Kaiser der erste christliche Fürst, so der Patriarch von Konstantinopel der oberste geistliche Vorsteher der Christenheit sei. Er sagte, die Abendländer seien vom rechten Glauben abgekommen, und zwar a) weil sie nicht vom Sonntage Septuagesimä an, wohl aber an den Samstagen des Jahres, fasten, und in der Fastenzeit den Gebrauch von Milch und Butter erlauben; b) weil ihre Priester die Bärte abscheeren, und den vor der Weihe verheirathet gewesenen nicht gestattet ist, ihre Frauen beizubehalten; c) endlich weil man dem konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse den Zusatz filioque eingeschoben habe, und sonach lehre, der heil. Geist gehe vom Vater und vom Sohne aus. Und deßwegen ließ er über den Papst feierlich das Verdammungsurtheil ergehen. Vom nachfolgenden Kaiser Basilius Mazedo wurde Phozius zwar abgesetzt, und auf einem im Jahre 869 zu Konstantinopel abgehaltenen Concilium (dem achten allgemeinen) die entstandenen Irrungen wieder ausgeglichen, die Griechen erkannten den Papst wieder an als den Nachfolger Petri, und als das Haupt der ganzen Christenheit; doch war seit der ersten Trennung kein recht lebendiger Lebensverkehr mehr zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, und nach nicht ganz 200 Jahren (i. J. 1053) fachte ein anderer Patriarch von Konstantinopel, der übermüthige Michael Cerularius, den unterdessen unter der Asche fortglimmenden Funken der Zwietracht auf's neue zu hellen Flammen an. Er wiederholte die Schmähungen und Vorwürfe des Phozius gegen die Abendländer, und stellte an diesen noch überdieß aus, daß sie beim heil. Meßopfer ungesäuertes Brot gebrauchen, bei ihren Speisen Blut genießen u. dgl. Der damalige Papst Leo IX. schickte seine Gesandten nach Konstantinopel, die über den halsstarrigen Patriarchen den Bann aussprachen, und die Urkunde darüber auf dem Altare der Sophienkirche niederlegten. Allein Michael, statt in sich zu gehen, sprach nun auch über den Papst den Bann aus, und so war die Spaltung vollendet. Oft zwar später versuchten die Päpste, die Griechen zur Erkenntniß zu bringen, und die Gemeinschaft mit ihnen wieder herzustellen, doch ward das erst nahe 400

Jahre nach der Trennung (i. J. 1439) auf dem Concilium zu Florenz zuwege gebracht, und das nur für gar kurze Zeit. Wenige Griechen verharrten in der Vereinigung mit Rom; die mehreren kehrten bald wieder zu ihren alten Irrthümern zurück. Und so unterscheidet man seitdem unirte (d. i. mit Rom vereinigte) Griechen, die den Papst als Oberhaupt der gesammten Christenheit anerkennen; und nicht unirte, solche, die sich von der Gemeinschaft mit Rom losgerissen. Das Schicksal dieser losgerissenen Griechen war aber ein gar trauriges. Schon 14 Jahre nach ihrem Wiederabfall (i. J. 1453) kam Konstantinopel in die Hände der Türken, und somit die Mehrzahl der Griechen in drückende muselmännische Knechtschaft; und auch im weiten Russenreiche, wo sie die herrschende Staatsreligion bilden, schmachten sie, aller kirchlichen Selbstständigkeit beraubt, unter dem eisernen Scepter der weltlichen Regentschaft.

4. Um dieselbe Zeit, als die Griechen von Rom sich losrissen, um das zehnte Jahrhundert herum, waren auch im Abendlande die bürgerlichen Verhältnisse in einen Zustand allgemeiner Verwicklung und Verwirrung gerathen. Die düstere Ahnung, die den großen Kaiser Karl, da er einmal von einer Veste der Nordsee aus den flüchtigen Schiffen der seeräuberischen Normannen nachblickte, so überwältigte, daß er mit Thränen im Auge ausrief: „Wenn die schon bei meinen Lebzeiten das wagen, was wird mein Volk erst von ihnen leiden müssen, wenn ich nicht mehr leben werde!" hatte sich erfüllet. Die Normannen, wilde Heidenhorden, strömten wirklich heran, und fielen auf verschiedenen Seiten in Deutschland, Frankreich und England ein, den kaum sich erhebenden Wohlstand der Bewohner immer und immer wieder vernichtend. Beinebens waren die Nachkommen Karls durch Zerwürfnisse und durch Kriege, die sie gegen einander führten, als Regenten ohnmächtig geworden. Sie waren nimmer im Stande ihren Gesetzen Achtung zu verschaffen; die Ritter waren zu verwegenen Räubern geworden, Stände kämpften gegen Stände, Stände gegen Fürsten, Fürsten unter sich selbst: es galt nur mehr das Recht des Stärkeren, das sogenannte Faustrecht. Eine verzweiflungsvolle Wuth hatte die trostlosen Völker erfaßt, in tollem Wahnsinne ergrimmten sie immer mehr und mehr gegen sich selbst, und als Folge von dem Allen griff eine schrankenlose Zucht- und Sittenlosigkeit unter Geistlichen und Weltlichen allverheerend um sich. Da kam es denn, daß einige höchst unwürdige Männer: Sergius III., Johannes X., XI. und XII. nicht durch die Kirche, sondern durch

mächtige Adelsparteien, welche die Kirche in ihrer Verwaltung knechteten, zu Nachfolgern Petri erhoben, den heil. Stuhl durch ein überaus ärgerliches Leben schändeten. Das waren gar trübe, beklagenswerthe Zeiten, l. Chr., trüber und beklagenswerther noch für die heil. Kirche, als selbst die Tage blutiger Verfolgung. Doch wo die Noth am größten, ist Gott mit seiner Hilfe zunächst! Der Franzose Hildebrand, als Papst Gregor VII., ward von Gott erkoren, die Kirche aus dem Strudel, in den sie gerathen, wieder zu erretten. Da dieser große felsenfeste Mann bald durchschaute, daß vorzüglich zwei Ursachen es waren, welche die Kirche in das Verderbniß der Zeit mithineingerissen hatten, nämlich der Konkubinat, dem ein großer Theil der Geistlichkeit sich hingab, und der Umstand, daß die meisten Bisthümer und Abteien von weltlichen Fürsten oft ganz nach Laune an Unwürdige vergeben wurden, so ergriff er das Uebel an der Wurzel, erneuerte die alten Kirchengesetze, wornach jeder Priester in Ehelosigkeit zu leben hatte (merke wohl, er brachte es nicht auf, wie so häufig behauptet wird, sondern er erneuerte nur die alten Kirchengesetze, daß die Geistlichen in den höhern Weihen nach der Ordination ehelos sein sollen), und belegte die Simonie (den Wucher mit geistlichen Gütern), wie auch jedes Empfangen und Ertheilen eines geistlichen Amtes durch einen Weltlichen mit dem Banne. Langwierig war der Streit, der dießfalls gegen die Kaiser Heinrich IV. und Heinrich V. geführt wurde (Investiturstreit genannt) und nur in beharrlichem Kampfe, und nach gar schweren Prüfungen trug die Kirche darinnen den Sieg davon.

5. Nun aber brach eine Zeit an, in welcher die Religion Triumphe feierte, wie vordem nie und nie später. Die der Herr Jesus im Evangelium die Kinder dieser Welt nennt, die nennen diese Zeit, das sogenannte Mittelalter, gerne eine finstere Zeit. Du, l. Chr., mußt dich nicht vor Wohlunterrichteten lächerlich machen, und solch' ein Gerede gedankenlos nachlallen. Glaub es mir, es war jene Zeit, die Zeit des Mittelalters, keine finstere, es war vielmehr eine morgenhelle, liebewarme, eine that- und glaubenskräftige Zeit. Wissenschaft und Kunst, alle gesellschaftlichen Zustände und Verhältnisse, Hoch und Nieder, Reich und Arm, Alles war damals von lebensfrischer religiöser Begeisterung durchdrungen. Frag nur einmal, wann die ersten Hochschulen in Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal gegründet worden sind. Forsch nach, wann jene Gelehrten, aus deren Büchern wir jetzt noch schöpfen, der geistvolle demüthige

heil. Anselm, das Wunder der Welt, Albert der Große, der scharfsinnige Thomas von Aquin, der markige, engelreine Bonaventura, und noch viele Andere, von denen ein Jeder für sich allein tiefgelehrter war, als viele Doktoren der Jetztzeit zusammen, gelebt haben; wann das unvergleichbar lehr- und salbungsreiche Büchlein von der Nachfolge Christi, aus welchem noch heutzutage Tausende und Tausende Frieden schöpfen und Trost, verfaßt; wann die staunenswerthen Dome zu Köln, zu Straßburg, zu Freiburg, der Stephansdom zu Wien mit ihren himmelanstrebenden Thürmen gebaut worden sind. Sieh, dieß Alles ist im Mittelalter geschehen (im finstern! — ?). Im Mittelalter wurden der Orden der Cisterzienser, mit dem Lichte seines Jahrhunderts, dem heil. Bernhard, die Orden der Prämonstratenser, der Dominikaner, Franziskaner, und andere, die Wissenschaft und Heiligkeit des Lebens weitum verbreiteten, und langhin segensvoll wirkten, und zum Theil noch wirken, gestiftet. Aus dem Mittelalter her haben wir eine Menge von sinnigen Gesängen gottbegeisterter Dichter, von anmuthigen Gemälden voll himmlischen Ausdruckes. Die liebenswürdige Adelheid, Kaiser Otto des Großen Gemahlin, und seine Mutter, die sanfte demüthige Mathilde, das jungfräuliche Gattenpaar, der deutsche Kaiser Heinrich II. und Kunigunde, der apostolische König Stephan von Ungarn mit seiner Gemahlin Ghisela, des hl. Kaisers Heinrich Schwester, der opferwillige König Ludwig IX. von Frankreich mit seiner gottseligen Mutter Blanka, der weise milde König Ferdinand von Spanien, der gerechte glühendfromme Herzog Wenzeslaus von Böhmen, und seine Großmutter, die gottergebene Ludmila, der stille sinnige Markgraf Leopold von Oesterreich, die Mutter der Armen und Elenden, Elisabeth von Thüringen, und viele Andere, die die Kirche als Heilige verehrt, und deren Andenken vielfältig noch jetzt im Segen ist, lebten im sogenannten Mittelalter.

6. Und hast du nie von jener wunderbaren Völkerbewegung gehört, in welcher im Abendlande durch fast 200 Jahre Fürsten, Ritterschaft und gemeines Volk Gut und Leben einsetzten, von den sogenannten Kreuzzügen? Im Mittelalter hat man nicht nur davon geredet und etwa in Zeitungen geschrieben, man solle das gelobte Land, das auch den Muhammedanern in die Hände gefallen war, ihnen wieder entreißen; sondern, als ein von dort zurückkehrender Wallfahrter, Peter der Einsiedler, dem Papste Urban II. er-

zählte, wie die heil. Stätten, wo das Werk der Menschenerlösung war vollbracht worden, vielfältig entweiht, und die dort lebenden und dahinpilgernden Christen von den Ungläubigen häufig ihrer Habe beraubt, und sonst auch fortan hart und schwer bedrängt wurden, und der Papst eine Synode berief, und dabei weinend klagte, wie die Ungläubigen in's Heiligthum eingebrochen, und den heil. Tempel Gottes befleckt haben, und zu einem Kriegszuge gegen sie aufforderte, ergriff das Volk eine solche Begeisterung, daß Alles rief: „Gott will es! Gott will es!" Und der Ruf: „Gott will es!" wiederhallte im ganzen Abendlande. Was damals so allgemein war, Feindschaft, Fehde, Streit, sollte zwischen denen, die mitziehen wollten, aufhören; am Zeichen des Kreuzes auf der rechten Schulter sollte Einer den Andern als Waffengenosse erkennen; und bald stand ein schreckbares Kriegsheer gerüstet da, das frohen Muthes voll dem gelobten Lande zuzog. Nach unzähligen Drangsalen ward (den 15. Juli 1099) Jerusalem erobert, und der Ritter Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, ein frommer Held, der da keine goldene Krone sich aufsetzen lassen wollte, wo der Sohn Gottes eine von Dornen getragen, und sich nie anders als Herzog Gottfried nannte, als erster König ausgerufen. Leider blieben die Christen nicht lange im Besitze der heil. Stätten; denn ob auch sechsmal gewaltige Heeresmassen aus dem Abendlande in's ferne Palästina hinabzogen, so mußten sie doch schon 1247, nicht ohne eigene Schuld, Jerusalem den übermächtigen Muhammedanern wieder überlassen, und schon 1291 verloren sie auch Ptolomais, die letzte Besitzung im Lande ihrer Sehnsucht, wieder.

7 Wohl waren im Mittelalter nicht alle Christen Heilige; vielmehr berichtet die Geschichte aus jenen Zeiten auch von gar schweren Verstößen gegen das göttliche Gesetz; allein es ward dazumal dem Laster nicht öffentlich gehuldigt, wie so häufig zu anderen Zeiten, die Sünde wurde allgemein als das, was sie ist, als Beleidigung Gottes, als Sünde erkannt, und Sünde genannt, und so geschah es denn auch, daß die Gefallenen meist wieder ernste Buße wirkten, oft alle ihre Güter zur Abhilfe einer Noth, oder zur Gründung einer Kirche hingaben, ja wohl gar selber, abgeschieden von der Welt, in der Stille einer Klosterzelle in Gebet und Reue ihre Verirrungen sühnten.

99. Lesung.

E. Die mannigfachen Irrlehrer, die im Abendlande aufstanden.

1. Es ist die Kirche Gottes auf Erden eine streitende Kirche — nicht in träger Ruhe, nur in fortdauerndem Ringen und Kämpfen führt Gott sie ihrer Vollendung entgegen. Als die Geistlichkeit auf dem Gipfel irdischer Macht stand, geschah es, daß sie häufig geistig verkümmerte, und so eine bedauerliche Spaltung im Innern der Kirche selber ausbrach. — Klemens V., von Geburt ein Franzose, im Jahre 1309 als Erzbischof von Bordeaux zum Papste gewählt, ging nicht nach Rom, sondern schlug in seinem Vaterlande zu Avignon seine Residenz auf, und auch seine Nachfolger blieben daselbst. Nun sollte man kaum glauben, l. Chr., was das für überaus traurige Folgen nach sich zog. Durch die Abwesenheit der Päpste litt Italien und ganz besonders Rom, gar sehr: sehnlichst verlangte deßwegen Alles die Rückkehr derselben; und Gregor XI. gab den dringenden Bitten der Römer nach, und nahm (i. J. 1377) seinen Sitz wieder in Rom. Nach seinem Tode befürchtete das römische Volk, wenn nun etwa ein Ausländer zum Papste gewählt würde, möchte dieser seine Residenz abermals nach Avignon verlegen, und deßwegen forderte es unter entsetzlichen Drohungen von den Kardinälen einen Römer zum Papste. Dadurch erschreckt, ernannten diese in der Eile den Erzbischof von Bari, der den Namen Urban VI. annahm. Urban aber brachte durch Härte und mancherlei Unbesonnenheit gar bald die Kardinäle wider sich auf, und diese, unzufrieden mit ihm, verließen Rom, erklärten ihre Wahl aus Mangel an gehöriger Freiheit für null und nichtig, und erwählten einen andern Papst, Clemens VII. genannt. Dieß unselige Beginnen brachte in der Kirche ein Verwirrniß hervor, das ein halbes Jahrhundert durch andauerte. Die ganze Christenheit war während dieser Zeit zwischen *zweien Päpsten* getheilt: in manchen Ländern wurde der zu Rom, in anderen der zu Avignon als rechtmäßiger Nachfolger Petri anerkannt. Zwar starb Urban bald, allein damit ging die Spaltung nicht zu Ende.

Die Kardinäle seiner Partei wählten ihm nämlich einen Nachfolger, und dasselbe that dann auch nach dem Tode des Clemens die andere Partei: und diese unheilvollen Auftritte wiederholten sich einige Male. Nach dem Concilium zu Pisa (i. J. 1409), auf welchem beide Päpste zugleich abgesetzt und einstimmig Alexander V. zum Kirchenoberhaupte erwählt worden war, wurde das Uebel nur noch ärger; denn die beiden abgesetzten Päpste wollten sich dem Ausspruche des Concils durchaus nicht fügen, und so hatte die Christenheit statt zweier Päpste nun deren gar drei. Doch auch aus diesen Wirrnissen rettete Gott seine Kirche. Auf dem Concil zu Constanz am Bodensee entsagten alle Drei dem Anspruche auf die päpstliche Würde, und es wurde (i. J. 1417) zu einer neuen Wahl geschritten, die auf den gelehrten und milden Martin V. fiel, der wieder allgemein als einziges und rechtmäßiges Oberhaupt der Kirche anerkannt wurde.

2. Und es war das nicht das Einzige, was dieser Zeit die Kirche in Unordnung brachte. Lange vor und zugleich mit dieser Spaltung traten im Abendlande auch mancherlei Sektirer auf: in Frankreich die Albigenser, in Oberitalien die Waldenser, in Deutschland die Flagellanten, in England die Wiklefiten, in Böhmen die Hussiten. Diese Sektirer griffen nicht nur den alten, von den Aposteln überlieferten Glauben an, sondern sie fanatisirten auch das Volk zum Aufstande, erst gegen die geistliche Obrigkeit, dann auch gegen die weltliche. Deßwegen wurden sie auch, meist von weltlichen Fürsten, in blutigen Kriegen unterdrückt.

3. Der nachhaltigste Sturm gegen die heil. Kirche aber war der, welchen Martin Luther, ein sächsischer Augustinermönch, und Professor zu Wittenberg, heraufbeschwor. Es geschah das gegen 1517, da Papst Leo X. die prachtvolle Peterskirche zu Rom erbauen ließ, und um die Gläubigen zur Beisteuer zu diesem kostspieligen Unternehmen zu ermuntern, Jedem, der dazu etwas beitrug, unter den sonst gewöhnlichen Bedingungen einen Ablaß ertheilte. Im Mainzer Bisthume pflegten bei feierlichen Gelegenheiten gewöhnlich die Augustiner den Ablaß zu verkünden: dießmal aber ward dieß Geschäft vom Erzbischofe den Dominikanern aufgetragen. Das gab Veranlassung zu Hader und Streit zwischen beiden Orden; besonders ereiferte sich Luther gegen den Dominikaner Tetzel wegen mehrerer arger Mißbräuche, deren sich dieser bei der Ablaßertheilung schuldig gemacht haben sollte. In der Erbitterung des Streites ging Luther

aber bald weiter: er zog gegen den Ablaß selbst, und endlich gegen die oberhirtliche Macht des Papstes überhaupt los; und weil ihm bei seinem Beweisführen die kirchliche Ueberlieferung im Wege stand, so verwarf er diese kurzweg, und sagte, in der Bibel allein stehe Alles, was man zu glauben habe; und da er wohl voraussehen mochte, daß bei seinem Beginnen nicht viel Gutes herauskommen werde, erklärte er auch gleich die guten Werke für unnütz, und tröstete sich und die Seinigen damit, daß der Glaube allein gerecht und selig mache. Und er wurde immer kecker und kecker. In einer Schrift „an den Adel deutscher Nation," die er i. J. 1520 erließ, verlangte er, daß man vom Papste gänzlich sich lossage, den Geistlichen das Heiraten gestatte, alle Mönche und Nonnen von ihren Gelübden entbinde, alle gebotenen Fasttage und viele Feste aufhebe, und das alte kirchliche Rechtsgesetz beseitige. Bald darauf verwarf er auch das heil. Meßopfer, verlangte, man solle die Communion unter beiden Gestalten austheilen, und wollte, Firmung, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe sollen hinfür keine Sakramente mehr sein. Als der Papst den Luther, weil er bei seinen Irrthümern hartnäckig verharrte, von der Kirche ausschloß, warf er das kirchliche Gesetzbuch und die gegen ihn gerichtete päpstliche Bannbulle in's Feuer, ja er ging so weit, daß er, der als Mönch und Priester beständige Keuschheit gelobt hatte, eine abtrünnige Nonne zum Weibe nahm. Und abwärts rollt der Stein gar leicht, und so hatte Luther bald einen mächtigen Anhang. Geldgierige Fürsten schlugen sich auf seine Seite, weil er ihnen die Einziehung der Kirchengüter gestattete; raubsüchtige, sittenlose Edelleute aus Hang zur Ungebundenheit; entartete Welt- und Klostergeistliche, weil er ihnen das Heiraten erlaubte; den Schlechteren aus dem Volke gefiel er besonders, weil er über den Papst und die katholische Geistlichkeit so gewaltig schimpfte, und auf Abtödtung und Fasten nichts hielt; Andere wurden von ihren Fürsten, Andere (wie das steirische Volk auch) von ihren Grundherren durch Druck, Verfolgung und Gewaltthaten zum Abfall vom heil. katholischen Glauben verleitet. Und bald hat es Luther gemacht, wie Andere seines Gleichen bis auf unsere Zeiten her auch es gemacht haben, er hat sich selbst den Papst von Deutschland genannt, und prophezeit, Rom werde nur ein Paar Jahre noch bestehen. — Wegen einer Protestation, welche die lutherischen gegen die katholischen Fürsten auf dem Reichstage zu Speier einlegten, erhielten sie den höchst bezeichnenden Namen P r o t e s t a n t e n.

4. Und auch in andern Ländern erhoben sich beinahe zu derselben Zeit allerlei Neuerer, die großentheils noch weiter gingen als Luther. Einem gewissen Pfarrer Zwingli zu Zürich in der Schweiz war eingefallen, daß die Sakramente bloße Zeichen der Gnade seien, die Gnade selber besitze der Mensch bereits vor Empfang des Sakramentes; nicht durch die Taufe werde die Erbsünde getilgt; das heil. Abendmahl sei ein bloßes Erinnerungsmahl an den Versöhnungstod Jesu; der Mensch vollbringe Alles durch göttliche Nothwendigkeit, selbst Verrath und Mord u. dgl. Ein französischer Jurist, Namens Kalvin, der, aus Frankreich verwiesen, in Genf sich niedergelassen hatte, kam unter Anderm auf den Gedanken, Gott habe von Ewigkeit her einen Theil der Menschen, ohne alle Rücksicht auf ihre Werke, bloß um an ihnen seine Gerechtigkeit zu offenbaren, für die Strafen der Hölle bestimmt, die Andern aber seien, gleichfalls ohne Rücksicht auf ihre Verdienste, bestimmt zum Seligwerden; die Gnade Gottes walte ganz unbedingt, wer sie einmal habe, könne sie nicht mehr verlieren, wenn er auch noch so lasterhaft lebe u. s. w. Und es herrschte dieser Mann in Genf mit solcher despotischer Gewalt, daß er den Jakob Grüet, welcher ihm Drohbriefe geschrieben, und sein Consistorium eine Tyrannei genannt hatte, enthaupten, den durchreisenden spanischen Arzt Servede aber, weil er in der Lehre von der Dreieinigkeit mit ihm sich nicht einigen wollte, lebendig verbrennen ließ. Seine Anhänger nannten sich Reformirte. — In England gab den Anstoß zur Trennung von der heil. Kirche der König des Landes Heinrich VIII. Er wollte nämlich seine rechtmäßige Gemahlin verstoßen und eine andere ehelichen, und weil ihm der Papst das nicht erlaubte, warf er sich selber zum Oberhaupte der Kirche auf. Er fand auch gute Rechnung dabei, denn er spickte seinen Säckel mit den Einkünften der Klöster, die er aufhob. — Aus den übrigen Sekten machten sich besonders noch die Wiedertäufer in Norddeutschland, der Schweiz und den Niederlanden bemerkbar, die von einem Reiche Christi auf Erden faselten, in welchem weder Eigenthum, noch Gesetze, noch Obrigkeit sein sollte.

5. Daß die Vorsteher der heil. Kirche bei diesen mannigfachen Unordnungen nicht müßig zusahen, läßt sich wohl denken. Um die Verirrten auf den rechten Weg zurückzubringen, wurden von Seite der Katholiken häufig Unterhandlungen angeknüpft: doch der Erfolg war ein gar geringer; die Neuerer wollten von ihren Einfällen nicht abgehen, und die heil. Kirche konnte von den von Jesus und

den Aposteln überkommenen Wahrheiten nichts aufgeben. Da Luther immer ein allgemeines Concilium verlangte, berief Paul III. (i. J. 1545) ein solches zu Trient in Tyrol zusammen. Auf diesem Concil wurden die neuen Lehren geprüft, und Alles, was nicht mit der überlieferten göttlichen Offenbarung übereinstimmte, einmüthig verworfen. Auch wurden daselbst treffliche Vorschriften erlassen über verschiedene kirchliche Einrichtungen, und Abstellung von mancherlei Mißbräuchen, welche im Außerwesentlichen in einzelnen Bisthümern im Laufe der Zeit Eingang gefunden. Ist aber diese Kirchenversammlung auch für uns von unschätzbarem Werthe, da in den Beschlüssen derselben alle katholischen Lehren, gegen welche die Neuerer ankämpften, in klaren und bestimmten Ausdrücken festgestellt worden sind, so kam doch die Wiedervereinigung der Protestanten mit der heil. Kirche daselbst nicht zu Stande, schon deßwegen nicht, weil dieselben, obwohl wiederholt zur Versammlung geladen, zu erscheinen sich weigerten.

6. Die Folgen, welche die Verbreitung dieser Irrlehren nach sich zogen, waren nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat überaus traurig. Luther und seine Gleichgesinnten hatten die Freiheit gepredigt, sie hatten über Kaiser, Reichsfürsten und Bischöfe wacker geschmäht; und es war dieß Wort nicht fruchtlos verhallt. Bald machten die Bauern sich auf, um von ihren Herren sich unabhängig zu machen. In zügellosen Rotten durchzogen sie die deutschen Lande, verbrannten Schlösser und Klöster, und verübten die entsetzlichsten Grausamkeiten besonders gegen den Adel und die Geistlichkeit. Mehr als 100,000 Menschen kamen in diesen Bauernaufständen jämmerlich um's Leben. Und es erhoben sich grausame Religionskriege in der Schweiz, in Ungarn und Siebenbürgen, in England, und der sogenannte Hugenottenkrieg in Frankreich, in welchem eine Menge von Priestern und Nonnen getödtet, und viele tausend katholische Kirchen zerstört wurden. Das blühende deutsche Reich wurde in einem dreißigjährigen Kriege, (von 1618 bis 1648), besonders durch die Schweden mit Feuer und Schwert auf's gräßlichste verwüstet, und zum Schauplatze der entsetzlichsten Gräuel gemacht. Wer aber im Kampfe gegen die Feinde der Kirche nicht ermüdete, das waren (freue dich, wenn du ein Oesterreicher bist!) unsere Fürsten, unsere Landsleute, die Oesterreicher. Die setzten muthig ihr Leben ein für die gerechte Sache, bis (1648) zu Münster der sogenannte westphälische Friede zu Stande kam. Dem felsenfesten, unerschrockenen Kaiser Ferdinand II. (in Graz liegt er begraben!)

haben wir es besonders zu verdanken, daß das Lutherthum in den deutsch-österreichischen Landen beinahe gänzlich wieder ausgerottet wurde.

7. Waren aber diese Wirrnisse auch groß und bedauerlich, so hat Gott doch selbst mitten in denselben, wie stets, Fürsorge getroffen, daß der heil. Glaube auf Erden in seiner Reinheit erhalten, gepflegt und weiter verbreitet werde. Werkzeuge dazu waren Ihm dazumal vorzüglich die für und für vielverfolgten, und vielverläumdeten Jesuiten, die (i. J. 1540) der spanische Edelmann Ignaz von Loyola gestiftet hatte. In Deutschland hat vor Anderen der selige Peter Kanisius († 1597) gar segensreich gewirkt. Ueberdies wurden um diese Zeit noch viele andere geistliche Körperschaften gegründet: die barmherzigen Brüder durch den heil. Johannes von Gott († 1550) für die Pflege der Kranken; die Piaristen, nach der Anordnung ihres Stifters, des heil. Josef von Kalasanz († 1648), für den Unterricht der Jugend; die Lazaristen für Volksmissionen und Heranbildung mustervoller berufseifriger Seelsorgspriester; die Salesianerinen, Ursulinerinen, englischen Fräulein übernahmen die Erziehung junger Mädchen; Elisabethinerinen die weibliche Krankenpflege; und auch die barmherzigen Schwestern, die Kräfte und Leben hinopfern zur Linderung des Elendes jeglicher Art, stammen aus jener Zeit her. Was die grenzenlose Liebe des Mailänder Erzbischofes Karl Borromäus, die unwiderstehliche Sanftmuth des Genfer Bischofes Franz von Sales, der riesige rastlose Seeleneifer des heil. Vincenz von Paul, die unverwüstliche Geduld des heil. Philippus Neri, was die gottbegeisterte Jungfrau Theresia, die opferwillige Wittwe Franziska von Chantal, und viele andere fromme Männer und Frauen, die dazumal lebten, für die Ehre Gottes und für das Heil ihrer Mitmenschen gethan und gewirkt haben, davon sind ganze Bücher vollgeschrieben; es läßt sich das in Kürze nicht erzählen. Aber hinweisen mußte ich darauf, weil die Gegner unseres Glaubens schon in frecher Keckheit behauptet haben, zur Zeit, als Luther und seine Genossen auftraten, sei der wahre Geist des Christenthums, der Geist echter Frömmigkeit und selbstverläugnender Liebe in der Kirche gänzlich erstorben gewesen.

8. Und es zogen auch um jene Zeit Glaubensboten, meist den verschiedenen Orden angehörig, nach allen Richtungen der Welt aus. Wahrhaftig wundervoll ist, was allein der hochbegnadigte Jesuit Franz Xavier gewirkt hat. Voll glühenden Eifers für das Heil

der Heiden schiffte er über's weite Weltmeer nach Indien. In der Stadt Goa lockte er mit einem Glöcklein durch die Straßen ziehend, die Kinder zusammen, und erzählte ihnen vom wahren Gott und von Jesu, dem Heilande. Durch die Kinder wurden auch die Erwachsenen zu den Predigten zu kommen bewogen. Seinen Eifer zu krönen, verlieh Gott ihm, wie den ersten Aposteln, die Kraft, Kranke zu heilen, Todte zu erwecken, den Stürmen zu gebieten 2c. und so bekehrte er in den 10 Jahren, die er in Indien und Japan zubrachte, ganze Völkerschaften. Er bezeugt selber, daß er einmal in einem Tage 10,000 Heiden getauft habe. Nach seinem Tode setzten Andere das Werk der Bekehrung fort, und führten die christliche Religion auch in dem bisher unzugänglichen Chineserreiche ein. Daß die Umwandlung dieser Heiden auch eine aufrichtige gewesen, bewies sich recht augenscheinlich in den grausamen Christenverfolgungen, die seit dem Jahre 1587 in Japan wiederholt ausbrachen. Mit freudigem Muthe, oft geschmückt wie zu einem Festmahle, gaben da mehr als Eine Million Christen unter den ausgesuchtesten Martern für den heil. Glauben ihr Leben hin.

9. Ein weites Feld zur Verbreitung des Christenthums fand sich besonders in Amerika, das seit dem Jahre 1402 neu entdeckt worden war. Die Völkerschaften, die sich dort vorfanden, waren im rohesten Naturzustande. Mord, Raub, blutige Rache waren bei ihnen an der Tagesordnung; sie aßen selbst das Fleisch ihrer gefangenen Feinde. Dabei pflogen sie den gräulichsten Götzendienst, und opferten bei ihren religiösen Feierlichkeiten Menschenopfer in Unzahl; so z. B. in Mexiko allein jährlich über 20,000. Welche Gefahren den fremden Glaubensboten unter den Menschenfressern drohten, welcher Geduld es bedurfte, um die Herzen der Eingebornen zu gewinnen, welche Entbehrungen es zu ertragen gab, magst du, l. Chr. dir leicht denken. Doch das mühevolle Werk gelang, das rohe Heidenthum nahm immer mehr und mehr ab, und vom hohen Norden bis in den tiefen Süden der neuen Welt, in Kanada, Kalifornien, Mexiko, Brasilien 2c. bildeten sich christliche Gemeinden voll Frömmigkeit und Liebe. Die blühendste Christengemeinde und zugleich einzig in ihrer Art, war seiner Zeit die von den Jesuiten geleitete zu Paraguay. —

100. Lesung.

F. Der vollendete Unglaube.

1. Ein berühmter Lehrer in alter Zeit, der heil. Hilarius von Poitiers, hat etwas derb aber wahr zu den Arianern gesagt: „Ihr seid gleich jenen unwissenden Baumeistern, denen das, was sie gebaut haben, niemals recht ist; in Einem fort bauet und zerstöret ihr. Es gibt heutzutage beinahe eben so viele Glaubensbekenntnisse als Menschen unter euch, und die Religionslehre ist bei euch so der Veränderung unterworfen, wie die Kleidertracht. Jedes Jahr, jeder Monat sieht ein neues Glaubensbekenntniß aufblühen; ihr schämet euch der alten, und schmiedet neue, um sie dann gleichfalls zu verwerfen." Und was der scharfsichtige Alte da gesagt hat, dasselbe hat sich in der Folge bei allen Sekten, die einigen Bestand hatten, auch bei den Sekten, die in den letztvergangenen Jahrhunderten auftauchten, wiederholt. Bald traten Leute auf, welche die Lehren Luthers, Kalvins und des englischen Königs reinigen, umgestalten, verbessern wollten, und so entstanden in kurzer Zeit Sekten in Unzahl: die Schwenkfeldianer, Herrenhuter und Andere in Deutschland, die Arminianer (auch Remonstranten), die Kollegianten in Holland, die Latitudinarier, Presbyterianer, Puritaner, Kongregationalisten, Nonconformisten, Independenten, Swedenborgianer, Quäcker, Methodisten, Jumpers, Glassiten in England, die Schütterquäcker, Dunkers, und unzählige andere in Nordamerika. Es versuchten zwar später wieder Manche zwei oder mehrere dieser Sekten zu vereinigen; so hat z. B. in neuerer Zeit ein Preußenkönig durch die sogenannte Kirchenagende die Lutheraner und Reformirten einigen wollen: allein das trug immer nur noch mehr zur Zersplitterung bei; denn indem stets Einige bei den alten Sekten hartnäckig verblieben, entstand durch die Vereinigung anderer Glieder derselben nur noch eine weitere neue. So gab's denn ein Protestiren und Reinigen, und Reformiren ohne Ende, und es haben heutzutage die Bekenner des reinen Evangeliums schon so viel wegprotestirt und ausgefegt und gereinigt, daß man, wie Einige von ihnen selber sich ausdrücken,

das, in dem sie noch einig sind, ganz gut auf den Nagel eines Daumens schreiben kann[1]), ja „der Protestantismus nur noch eine Reihe Nullen ohne vorstehende Zahl ist“[2]).

2. Indeß aber die Sekten so sich zerklüfteten und zersplitterten, hatte die heil. Kirche keineswegs Ruhe. Es traten nun Leute auf, die den höllischen Plan entwarfen, die Religion gänzlich abzuschaffen, und vor Allem den Glauben an Christus, den Sohn Gottes und Welterlöser, vom Erdboden zu vertilgen. Schon in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts begannen zwei Italiener, Namens Socinus (zumeist in der Schweiz und in Polen) ihnen vorzuarbeiten, und alle Glaubenslehren, die dem kurzsichtigen Menschenverstande unbegreiflich sind (die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes u. dgl.), kurzweg zu verwerfen. Noch haben sie Anhänger in Polen und Siebenbürgen, die sich Socinianer, auch Unitarier, nennen. Viel weiter aber, als die beiden Socinus, gingen Hobbes, Woolston und Andere in England, Edelmann in Deutschland, Voltaire, d'Alembert, Diderot und ihr Gefolge in Frankreich. Unter dem Vorwande, die Menschen aufzuklären, überschwemmten sie die Welt mit einer Fluth von Schriften, in welchen sie die Offenbarungen Gottes, die Lehrsätze der hl. Religion, Kirche und Priester mit einer Wuth, die an Tollheit gränzte, verhöhnten, und ohne Scheu unverschämte Zügellosigkeit predigten. Voltaire hatte geschworen, sein Leben zum Sturze des Christenthums und aller positiven Religionen zu verwenden. „Vertilgt das schändliche Christenthum!“ war sein furchtbares Losungswort. Daher wiederholte er auch immer und immer, die christliche Religion sei nichts als ein Betrug der Priester, und in witzsprudelnden, zierlich geschriebenen Romanen suchte er der Welt weis zu machen, der Aberglaube der Indier und anderer heidnischer Völker sei bei weitem vortrefflicher als die Religion Jesu. Und nicht nur der Religion und Kirche waren diese Leute gram, sondern nach ihren Schwindeleien sollten alle Menschen in völliger Freiheit und Gleichheit leben, und deßwegen alle Reiche und Staatsverfassungen umgestürzt werden. Fürsten waren in ihrer Sprache Tirannen, oder doch nichts als Diener des Volkes — von Volkes, nimmer von Gottes Gnaden bestellt; das Volk, das dieselben aufgestellt, könne sie auch wieder absetzen, ja gar hinrichten lassen. Diese ihre Lehren, leichtverständlich, in anzie-

[1]) Klaus Harm. [2]) Dr. Schmalz.

hender Sprache und mit blendendem Witze geschrieben, fanden nur zu leicht bei Hohen und Niederen Eingang. Viele Fürsten, darunter leider auch der für den zeitlichen Wohlstand seiner Völker vielbesorgte römische Kaiser Josef II., von Männern umgeben und berathen, die den neuen französischen Schwindeleien huldigten, fingen an, die kirchliche Obergewalt des Papstes zu mißachten, gaben in Religionssachen Gesetze, die mit den bewährten alten Kirchensatzungen im Widerstreit standen, hoben geistliche Stifte und Genossenschaften eigenmächtig auf u. s. w., und wenn der Friseur Diderots zu diesem sagte: „Ich bin zwar nur ein armer Mann, aber, ich versichere sie, was die Religion betrifft, davon hab ich so wenig als die Vornehmen und Studirten," so war das keine vereinzelte Stimme, sondern Gottlosigkeit und Glaubensleere hatte sich wirklich auch im Bürger- und Handwerksstande in kurzer Zeit furchtbar weit verbreitet, und nur zu bald fühlten sich die Gottesfeinde mächtig genug, einen Versuch zu wagen, ihre ruchlosen Pläne in's Werk zu setzen.

3. Das geschah zuerst in Frankreich. Das entsittlichte Volk zu Paris und in mehreren Provinzen ließ sich zum Aufruhr verleiten. Es trat eine sogenannte Nationalversammlung zusammen, das Königthum wurde abgeschafft, der König selber, der fromme, wohlwollende, aber nur zu gutmüthige Ludwig XVI., wie auch seine Gemahlin, eine Tochter unserer hochherzigen Kaiserin Maria Theresia, endeten auf dem Blutgerüste (1793). Vor Allem ging's über die Wohlhabigen, und dann — über die Geistlichen. Diesen wurde ein Eid abgefordert, den sie mit gutem Gewissen nicht leisten konnten, und jeder Priester, der denselben verweigerte (und es verweigerten ihn über 50,000), wurde eingekerkert, des Landes verwiesen, später gar hingerichtet. In Avignon allein wurden einmal an 600 Priester, in Paris (im September 1792) deren 300, darunter 1 Erzbischof und 2 Bischöfe, ermordet. Um Alles zu vertilgen, was an's Christenthum erinnerte, wurde die christliche Zeitrechnung, die Feier der Sonn- und Festtage abgeschafft; die Tage im Kalender wurden nimmer nach den Heiligen genannt, sondern nach Naturprodukten u. dgl. Da hieß z. B. ein Tag Rettig, ein anderer gelbe Rübe ꝛc. Oeffentlich läugnete man, daß ein Gott sei, und wollte nur der Vernunft göttliche Verehrung erwiesen wissen. Am 10. November 1793 feierte man auch wirklich zu Paris der Vernunft ein Fest. Man hob eine lüderliche Dirne auf einen Triumphwagen, gab ihr ein Crucifix unter die Füße, führte sie in Prozession in die Liebfrauenkirche, setzte

sie da auf den Altar, beräucherte sie mit Weihrauch und sang Lobgesänge dabei; ja, ein verruchter Frevler (entsetzlich!) trieb es einmal so weit, daß er eine consecrirte Hostie raubte, und sie mit den Worten: „Da, Vieh, friß diesen Gott!“ einem Esel vorwarf. Alles war zu glauben erlaubt, nur an Christus nicht. Zwar erhielt diese tolle Gottesverachtung sich nicht lange; der wüthigste Revolutionär, Robespierre, selbst, sah ein, daß so nicht zu bestehen sei, und veranlaßte, daß von Staatswegen befohlen wurde, man müsse wieder glauben, daß ein Gott, und daß die Menschenseele unsterblich sei; aber die freie Uebung der katholischen Religion, die die damaligen Gewalthaber in Frankreich für immer abgethan glaubten, so daß eine frivole Sängerin über einen verlassenen Pfarrhof, den sie sich zur Villa umgestaltet hatte, die Ueberschrift setzen konnte: Ite, missa est! Geht, mit Messe &c. ist's aus! — wurde erst i. J. 1795 wieder gestattet. — Mit der Religion war auch Ordnung, Wohlfahrt, und öffentliche Sicherheit verschwunden. Zwei Jahre hindurch war Frankreich der Schauplatz der furchtbarsten Greuelthaten, eine Partei erhob sich wider die andere; was denen, die gerade am Ruder waren, im Wege stand, wurde im Namen der Freiheit und Gleichheit hingerichtet, und, wie Einige berechnet haben, sind in dieser Schreckenszeit gegen zwei Millionen Menschen gewaltsam aus der Welt geschafft worden.

4. In den Kriegen, die in Folge der Revolution ausbrachen, fielen die Franzosen (i. J. 1798) auch in den Kirchenstaat ein, Rom wurde als Republik erklärt, am Eingang der Engelsbrücke eine Statue der Göttin der Freiheit aufgerichtet, die die dreifache Krone, und andere Sinnbilder der Religion mit Füßen trat; die Kardinäle wurden theils versprengt, theils gefangen genommen, und Papst Pius VI., ein gebrechlicher, 80jähriger Greis, nach Frankreich abgeführt, wo er auch starb. Lange schon jubelten die Feinde des Christenglaubens, nach Pius werde kein Papst mehr den Stuhl Petri besteigen: allein bald versammelten sich 35 Kardinäle zu Venedig, und wählten den Bischof von Imola, der den Namen Pius VII. annahm, und unter dem Schutze der verbündeten Mächte, besonders Oesterreichs, bald wieder in Rom seinen Sitz nehmen konnte. Indeß hatte in Frankreich der Korse Napoleon als erster Konsul die höchste Gewalt an sich gerissen. Obschon er in den Tagen des Glückes selbst der Religion nicht sehr huldigte, sah er doch gar wohl ein, daß ein Volk ohne Religion nicht zu beherrschen sei, und deß=

wegen schloß er mit dem Papste einen feierlichen Vertrag (ein Concordat) ab. Doch kaum war er Kaiser geworden, so trat auch er gegen den Papst feindselig auf. Napoleon, der so viele Völker und Könige seiner Oberherrschaft unterworfen hatte, vermochte es nicht zu ertragen, daß es eine Macht auf Erden gebe, die den Menschen mehr gelten sollte, als die seinige, und so kam er auf den frevlen Gedanken, auch den Statthalter Christi sich zu unterwerfen. Er vereinigte 1809 den Rest des Kirchenstaats gewaltsam mit dem französischen Reiche, und ließ Rom als eine freie kaiserliche Stadt erklären. Wohl protestirte Pius VII. dagegen, und verhängte die Excommunication über Alle, welche am Kirchenstaate Gewaltthätigkeiten ausüben würden; doch der Kaiser, der für allmächtig sich hielt, spottete über den Bann. „Der Bann des Papstes kann ja doch nicht machen, daß meinen Soldaten die Waffen aus den Händen fallen,“ sagte er. Und er ließ auch Pius VII. gefangen zuerst nach Frankreich, dann nach Savona bringen. Die Anträge, die Napoleon ihm da machte, er möge der Herrschaft über Rom entsagen, seinen Wohnsitz zu Paris im erzbischöflichen Palaste nehmen, er wolle ihm ein Jahrgeld von 2 Millionen auszahlen u. dgl. schlug Pius standhaft aus. Und der die Feinde der heil. Kirche demüthigt, nahm seines Dieners sich an; das Kriegsglück verließ den Kaiser, auf den weiten öden Ebenen Rußlands entfielen den Händen seiner entkräfteten Soldaten im eigentlichen Wortsinne die Waffen; und in der Völkerschlacht bei Leipzig (Oktober 1813) wurde der Uebermüthige von den Verbündeten besiegt. Seiner Herrschaft entsetzt, starb er (1821) auf dem fernen einsamen Inselfelsen St. Helena. Pius VII. aber zog 1814 wieder triumphirend in Rom ein.

5. Bei den Friedensschlüssen, die diesen Kriegen folgten, mußten die deutschen Bischöfe von Salzburg, Mainz, Würzburg ꝛc. die herrlichen Ländereien, die ihnen im Laufe der Zeiten eigen geworden, an weltliche Fürsten abtreten, viele geistliche Genossenschaften, welche die Segnungen der Religion in weiten Kreisen verbreiteten, wurden aufgehoben, das Ansehen und der Einfluß der Kirche vielseitig geschwächt, und ihre Rechte geschmälert. Dasselbe geschah in Folge von Revolutionen 1834 in Portugal, 1838 in Spanien, und neuerlichst erst in der Schweiz und in Sardinien.

6. Und noch glimmt der Funke unter der Asche fort. In letztvergangener Zeit erst suchte man die Verhöhnungen alles Heiligen, wie sie in England und Frankreich ausgebrütet wurden,

auch dem deutschen Volke geläufig zu machen. In den Revolutionen, die in unseren Tagen so viele Länder Europa's und das südliche Amerika unterwühlten, wendete man sich meist zuerst gegen die Kirche und ihre Anstalten. Der thatkräftige liebewarme Pius IX. weilte (erst 1849) länger denn ein Jahr, von seinem Sitze vertrieben, fern von Rom, und 1860 raubten ihm List und Verrath den größten Theil seines weltlichen Besitzthumes, des Kirchenstaates, so daß er nun auf die Almosen der Gläubigen angewiesen ist.

7. Gar gewaltige Schläge sind's, l. Chr., die allum gegen die Kirche Gottes geführt wurden und noch geführt werden! Wird die Kirche denselben nicht unterliegen? Das fürchte Niemand. Es bellt der Hund wohl gegen den Mond, aber der Mond geht ruhig seinen Gang, und es gräbt und krabbelt die Ameise unten am Kirchthurme, der Kirchthurm aber rührt sich nicht. So ohnmächtig ist auch alles menschliche Stürmen und Gebahren gegen die felsenfeste, großmächtige, von Gott gegründete Kirche. Der sie gegründet hat, hat gesagt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," und Er hat sie beschützt und erhalten in den mannigfachen Stürmen seit nahe zwei Jahrtausenden, und Er lebt und wirkt ungeschwächt auch jetzt noch. Wunderbar! Der strengste aller Orden, der Trappistenorden, die werkthätigen Vereine der Schulbrüder und Schulschwestern, die heldenmüthigen Schwestern vom heil. Joseph, arm zwar an irdischem Besitzthume, aber reich an christlicher Liebe, keimten mitten in den Tagen der größten Entsittlichung empor. In einem katholischen Lande nach dem andern ihrer Reichthümer und äußeren Macht beraubt, gewinnt die heil. Kirche eben in ihrer Armuth und Zurücksetzung um so größere Gewalt über die Geister. Eigene großartige Anstalten, wie die Propaganda in Rom, das Seminar für auswärtige Missionen, das Haus des heil. Lazarus, und die Genossenschaft von Picpus in Paris, die Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in Lyon, die Leopoldinenstiftung in Oesterreich, der Ludwigsverein in Baiern, der Xaveriusverein in Köln, welch' letztere alle in den erstabgelaufenen Jahrzehenden gegründet wurden, wirken unermüdet für die Weiterverbreitung des heil. Glaubens in den fremden Welttheilen. Nach Algier und Abyssinien, und, trotz der fortdauernden blutigen Verfolgungen, auch nach China, Korea und Anam, ziehen alljährlich mit jugendlicher Begeisterung Glaubensboten in Schaaren aus Frankreich; Nordamerika, in dessen weitem Ländergebiete die Kirche ungestört schaltet, und

alle andern Glaubensgemeinschaften sichtbar überflügelt, erhält seine Priesterschaft größtentheils aus Deutschland; im glühendheißen Mittelafrika, nahe gegen den Aequator hin, sind unsere Landsleute, Krainer, Tiroler, Oesterreicher, todverachtend für die Pflanzung des Christenthums thätig.

8. Aus den letzten Wirrnissen hat fast Niemand bleibenden Gewinn gezogen, als die Kirche allein. In den constituirenden Versammlungen, wo die meisten Zusammengekommenen selber nicht wußten, was sie wollten, griff sie mit sicherer Hand nach den bleibenden Gütern: Kirchen- und Unterrichtsfreiheit; mit den Errungenschaften des Verbotes ledig, ziehen Volksmissionäre allum durch die deutschen Lande; von allem aufgeschossenen Vereinswesen der tollen Jahre (demokratische Vereine, constitutionelle Vereine, und wie sie alle geheißen haben) ist der feste Zusammenschluß der deutschen Bischöfe mit dem großen Umkreis der katholischen Vereine (Vicentiusverein, Hedwigsverein, Franz-Regisverein, Bonifaciusverein, Piusvereine, Vereine der Hausväter, der Hausmütter, der Gesellen, der Jünglinge, der Jungfrauen) fast das einzige solid Gebliebene. In Frankreich, in den österreichischen Staaten ward der Kirche die lang entbehrte, heißersehnte Freiheit wieder gegeben. In England baut man herrliche Gotteshäuser in mittelalterlicher Schönheit, gründet Kloster um Kloster, und bevölkert diese Klöster — nicht etwa mit Italienern oder Spaniern, sondern mit der Jugendfrische des Landes, mit begeisterten Konvertiten; und die dort neuestens ernannten Bischöfe behaupten sich im festen Bewußtsein ihres Rechtes trotz Pöbeldemonstrationen und Parlamentbeschlüssen. Mit großer Thatkraft und Opferfreudigkeit arbeitet man im armen Irland an Errichtung einer kirchlichen Universität; allum (du mußt's selber wohl merken, l. Chr.) allum klammern Viele, durch die unheilvollen Bewegungen der Zeit aus Leichtsinn und Gleichgiltigkeit aufgerüttelt, sich wieder fester an die an, die allein alle Stürme überdauert, an die heil. Mutter Kirche.

9. Wenn aber auch die heil. Kirche nach der Verheißung, die ihr gegeben ward, trotz des fortdauernden Anstürmens der irdischen Gewalten in unverwüstlicher Lebensfrische fortblüht und nicht untergeht, so gilt das doch nicht von den einzelnen christlichen Völkerschaften, noch weniger von einzelnen Christen. In Aegypten, in Kleinasien, in den nordischen Landen blühte auch einmal Christenthum und Gesittung, jetzt herrscht dort wieder Götzendienst, Fatalis-

mus, Schisma und Ketzerei; und manche hellglänzende Leuchte der Kirche (der begeisterte Schutzredner Tertulian z. B.) ist vor der Zeit verloschen. Und „ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen“[1]). „Man kann Gott nicht zum Vater haben, wenn man die Kirche nicht zur Mutter hat“[2]). Darum, l. Chr., bete und arbeite, daß unser entzweites deutsches Vaterland (einst das heil. römische Reich) sich wieder einige unter den schirmenden Fittigen der heil. Kirche; bete und arbeite, daß du selber immer lebendiger werdest im Glauben, fester in der Hoffnung, inniger, thatkräftiger in der heil. christlichen Liebe. Ach, sie stürmet wieder an die Zerstörniß dräuende Fluth. Und „wer nicht in der Arche Noe's sich befindet, wird in der hereinbrechenden Fluth umkommen“[3]).

101. Lesung.

Nur Eine von den verschiedenen christlichen Gemeinschaften kann die wahre Kirche Christi sein.

1. Wenn du von der Ausbreitung und dem steten Wachsthume des Christenthums gelesen hast, hast du da nie gefragt, l. Chr., wie viel denn von den mehr als 1000 Millionen Menschen, die den Erdkreis bewohnen, jetzund schon Christen sind? Ach, es ist die Ernte, die hereinzubringen wäre, noch groß, überaus groß! Nach den neuesten Nachrichten, die ich da vor mir liegen habe, gibt es nämlich jetziger Zeit noch etwa 750 Millionen Nichtchristen ($2^1/_2$ Millionen Juden, 150 Millionen Muhammedaner, die Uebrigen Heiden) und erst 250 Millionen Christen. Wohl eine im Vergleich noch gar kleine Zahl! Da wird die Sonne noch oft auf- und untergehen müssen, und noch gar viel Wasser hinunterrinnen in's Meer, in's unersättliche, bis alle Völker des Erdbodens „Gelobt sei Jesus Christus!“ rufen, und bis Ein Schafstall werden wird und Ein Hirt; und noch gar oft und inständig und inbrünstig werden wir beten müssen:

[1]) Hebr. 11, 6. [2]) Heil. Cyprian. [3]) Heil. Hieronymus.

„Zukomme uns dein Reich!“ — Doch selbst unter den Christen sind nicht alle Rechtgläubige; wohl sind etwas über zwei Dritttheile katholisch; das andere Drittel aber zersplittert sich in eine Unzahl von Sekten, in nahe 200 nämlich. Da gibt's neben uns Katholischen noch Lutheraner, Kalviner, Episcopalen, Quäcker und viele Andere mehr. Wie es gekommen ist, daß derlei Sekten entstanden sind, das weißt du, l. Chr., hast es eben in diesem Buche lesen können; und auch daß diese Sekten in ihrer Lehre nicht übereinstimmen, sondern in gar wichtigen Punkten sich widersprechen. Nun ja, wenn sie miteinander übereinstimmten, so wären sie eben nicht verschiedene Sekten! Wenn zwei Menschen einander widersprechen, so kann nur Einer von ihnen recht haben. Eben so kann auch von zweien Religionen, die sich widersprechen, nur Eine recht haben, nur Eine die wahre sein; und wenn Leute, die zu verschiedenen Religionsgemeinschaften gehören, und demnach einen verschiedenen Glauben haben, zu ihrer Beruhigung leichtweg sagen: „Wir haben ja Alle nur Einen Gott!“ so sind das Leute, die nicht wissen, was sie reden. Denn das eben ist der Umstand, der die Sache so überaus bedenklich macht. Wenn es zwei, drei oder mehrere wahre Götter gäbe, von denen jeder sich geoffenbart hätte, dann könnten auch zwei, drei oder mehrere wahre Religionen sein. Wir haben aber Alle nur Einen Gott, und so wie nur Ein Gott der wahre ist, so kann auch nur Eine Religion die wahre sein. Ist aber nur Eine Religion die w a h r e, so i s t e s auch n u r E i n e K i r c h e.

2. Vor einigen Jahren (1855) haben die Zeitungen erzählt, wie Pius dem IX. ein österreicher Offizier vorgestellt wurde, der in den letzten Feldzügen in Italien und Ungarn sich überaus ehrenvoll gehalten, und schon im Schweizer Sonderbundskriege als Jüngling von 15 Jahren, da er seinen Vater mit seinem eigenen Körper zu decken suchte, lebensgefährlich verwundet wurde; und wie der liebevolle Pius zu ihm sagte: „Sie sind ein guter Sohn und ein guter Soldat; seien Sie ein guter Christ, und Gott wird Sie segnen.“ Das war ein bedeutungsvolles Wort, l. Chr. Nicht genug ist es, daß Einer ein gutes Kind, ein guter Soldat ist, nicht genug auch, daß man ein guter Unterthan, ein brauchbarer, rechtschaffener Geschäftsmann, Hausvater, Handwerksgeselle, Dienstknecht ist — das ist wohl genug, um auf Erden eine Zeit lang wohl fortzukommen, allein soll Gott dich segnen mit dem Besten, was er den Menschen bereitet hat, mit den ewigen, unvergänglichen Gütern, so thut's vor

Allem noth, daß du ein guter, rechtgläubiger Christ, daß du ein Kind jener Kirche seiest, außer welcher (wie unser Katechismus sich ausdrückt) keine Seligkeit zu hoffen ist. Und es ist das nicht bloß deßwegen so, weil das im Katechismus steht, und weil der Papst es zum Offizier gesagt hat, sondern es liegt das a) ganz in der Natur der Sache. Bedenk einmal! Wenn dir ein weiser, erfahrener, rechtschaffener Mann, dem du noch dazu viel verbunden bist, weil er dein großer Wohlthäter ist, allerlei Nutzbares sagen ließe, du aber achtetest Alles nicht, ja hieltest es gar für erlogenes Zeug, und meintest, du und deine Kameraden, ihr wüßtet das viel besser: müßte das den Mann nicht beleidigen? Sieh, eben so muß es auch den lieben Gott beleidigen, wenn Einer das, was er selber geoffenbart hat, nicht achtet, es wohl gar für Lug und Trug ausgibt, und die eigenen Einfälle, oder die Einfälle anderer Menschen höher hält, als die von Gott geoffenbarten Wahrheiten. Und b) hat Christus etwa geredet, wie wohl mancher Flachkopf von heute redet: „Es ist gleich, was Einer glaubt; wenn Einer nur ein ehrlicher Mensch ist, und nach seinem Gewissen lebt." „Auf den Menschen, der seine Religion wechselt, ist nichts zu halten; Jeder soll in dem Glauben bleiben, in dem er geboren ist". Oder: „In dem, was den Glauben betrifft, soll man Niemanden beunruhigen; mag Jeder glauben, was er will, Jeder diene Gott auf seine Weise". Nein, fürwahr nein! So hat der liebe Herr nicht geredet. Er spricht's vielmehr mit Entschiedenheit aus, daß der Mensch nur in dem Einen Glauben, den Er, der Sohn Gottes, vom Himmel gebracht hat, selig werden könne. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich"[1]) „Ich bin die Thüre zu den Schafen. Wenn Jemand durch Mich eingehet, der wird selig werden"[2]). So seine Rede. Und er hat Apostel ausgesendet nach allen Gegenden der Welt hin, damit sie das Evangelium verkündeten, und Juden und Heiden zum Einen wahren Christenglauben bekehren möchten; und als Er ihnen die Sendung gab, sprach Er dürr und trocken: „Wer da glaubt, und sich taufen läßt, der wird selig werden" (das heißt natürlich wohl nicht: Wer da glaubt, was er sich selber zusammengedichtet hat, oder, was er eben glauben will — sondern: Wer dem Evangelium, der frohen Botschaft, die Wahrheit, die Ich verkündet habe, glaubt — der wird selig werden); „wer

---

[1]) Joh. 14, 6. [2]) Joh. 10, 7. 9.

aber nicht glaubt, der wird verdammet werden"[1]). Oeffentlich verkündete demnach auch Petrus in einer der ersten Predigten, die er zu Jerusalem hielt, daß „in keinem Andern Heil" sei, als im Herrn Jesu Christo[2]). — Wenn alle Religionen gleich wären, alle zum Himmel führten, dann ist es auch wahrhaftig höchst überflüssig gewesen, daß Jesus seine Apostel ausgeschickt hat, seine Lehre der Welt zu verkünden. Wenn man in jeder Religion selig werden könnte, dann waren Petrus und Paulus und Johannes und alle Apostel und christlichen Martyrer nichts als bemitleidenswerthe Schwärmer, weil sie für nichts und wieder nichts Gut und Leben hingeopfert haben, und hohe Weisheit war's, was jener gefügige Ecebolius, der Lehrmeister des abtrünnigen Julian übte, da er sich unter Kaiser Konstantius den Schein eines Arianers, unter Julian den Schein eines Heiden, unter Jovinian den Schein eines Katholiken gab. Doch wenn es gleichgiltig wäre, welchem Glauben man anhängt, wozu dann überhaupt noch Predigten und Prediger? — Prediger bei den Katholiken, Prediger bei den Protestanten, Prediger selbst bei den Freikirchlern und Lichtfreunden? Alles Predigen ist dann doch nichts als leeres Stroh dreschen. Man lasse Jeden ungestört glauben, etwas oder nichts, und wie und was, und wie viel ihm eben beliebt! —

3. Es läßt sich aber der Sinn für Wahrheit, der jedem Menschen anerschaffen ist, nie und nimmer ganz ertödten. Gibt es auch in jeder Religionsgenossenschaft so Manche, die sich um Gott, Recht und Ewigkeit wenig kümmern; ja finden sich um und um selbst Viele, denen es geradezu am liebsten wäre, wenn es gar keinen Gott, kein göttliches Recht und keine Ewigkeit gäbe: so ist doch, Gott Lob, auch die Zahl derer noch groß, die in dem, was Gott und ihrer Seele Heil betrifft, nach Wahrheit, Gewißheit, Sicherheit seufzen. Wo findet sich nun die Wahrheit? Doch wohl nur im Christenthume. Da gibt es nun aber im Christenthume Religionsparteien gar verschiedene, und es sagen z. B. die Lutherischen: „Bei uns ist das wahre unverfälschte Evangelium, das von allen Irrthümern, und von allen menschlichen Zusätzen gereinigte Wort Christi". Die Kalviner entgegnen: „Ihr seid in vielen Punkten schon von der rechten Lehre abgewichen, die eigentliche Wahrheit haben nur wir". Wieder andere Sekten behaupten: „Lutheraner und Kalviner sind weitaus im Irrthume; wir sind die wahre Heerde Christi", und ähnliche Reden führt von den

---

[1]) Mark. 16, 16. [2]) Apostelg. 4, 12.

Sekten jede. Allen Parteien und Sekten gegenüber aber steht die Eine katholische Kirche. Die spricht: „Christus der Herr hat nur Eine Kirche gestiftet, diese Eine nur kann die wahre sein, und es ist diese Eine Kirche Christi die katholische Kirche; andere Religionsgemeinschaften haben nicht die gesammten Offenbarungen Gottes sondern nur Bruchstücke davon, vermengt mit allerlei menschlichen Einfällen, mit Irrlehren. Können wir nun wohl unterscheiden, wer bei seinen Behauptungen Recht habe, wo die wahre Kirche Jesu Christi sei? Wohl l. Chr., können wir das. Wir dürfen nur erforschen, wie die Kirche, die Jesus gestiftet hat, beschaffen gewesen ist, welche unterscheidenden wesentlichen Kennzeichen, Merkmale sie gehabt hat, und dann nachsehen, welche von allen Glaubensgemeinschaften auch heutzutage noch jene Kennzeichen oder Merkmale hat. Wo diese Merkmale nicht sich finden, da kann auch die wahre Kirche Christi nicht sein. Jene Glaubensgemeinschaft aber, welche die unterscheidenden Merkmale immerfort bewahrt hat, müssen wir auch als die Eine wahre Kirche anerkennen. Solcher unterscheidender Merkmale finden wir an der ersten Kirche, wenn wir sie betrachten, wie sie vom göttlichen Heilande gestiftet worden ist, und unter Ihm und unter den Aposteln bestanden hat, vorzüglich vier. Die wahre Kirche erkennt man aus vier Merkmalen.

4. Welche sind nun die vier Merkmale der wahren Kirche? Die Merkmale der wahren Kirche sind: 1. daß sie einig, 2. heilig, 3. allgemein oder katholisch, 4. apostolisch ist. Diese vier Merkmale hat schon die allgemeine Kirchenversammlung von Nicäa, welche mehr als 1000 Jahre früher gehalten wurde, als die Welt von einem Luther oder Kalvin auch nur etwas ahnte, nicht etwa der Kirche gegeben, sondern an derselben gefunden, und in dem dort verfaßten Glaubensbekenntnisse (Credo), welches noch heutzutage in der heil. Messe abgebetet wird, vorzüglich hervorgehoben. „Ich glaube" (so heißt es in diesem Bekenntnisse wörtlich) „auch an die Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche."

5. In den vier folgenden Lesungen soll dir nun ersichtlich werden, l. Chr., a) daß die Kirche, welche Jesus gestiftet hat, diese vier unterscheidenden Kennzeichen haben müsse, und zur Zeit Jesu und der Apostel auch wirklich gehabt hat, b) daß wir diese in keiner der von der katholischen Kirche getrennten Sekten finden, c) daß aber die katholische Kirche diese Merkmale durch alle Zeiten bewahrt habe und

annoch bewahre — und es wird dir sonnenklar einleuchten, daß nur die Lehren und Anstalten der katholischen Kirche uns zur Seligkeit verhelfen.

6. Was aber so ein einfältiger Mensch ist, der in Religionssachen wohl schon viel blindlings nachgeredet, aber nie viel gedacht hat, dem mögen da gleich von vornherein Zweifel aufstoßen. Das wird sich gar so sonnenklar nicht zeigen lassen, wird er meinen; denn wenn es so ganz klar wäre, daß nur die katholische Kirche die wahre Kirche Jesu sei, und nur der katholische Glaube uns selig machen könne: wie kömmt es dann, daß nicht alle Menschen, oder doch wenigstens alle gelehrte und gescheidte Menschen den katholischen Glauben annehmen? — Auf diese Frage will ich es einmal machen, wie es der liebe Herr öfters gemacht hat. Wenn die Schriftgelehrten und Pharisäer Ihm eine Frage stellten, hat Er nicht immer geradezu darauf geantwortet: zuweilen hat Er statt der Antwort ihnen eine andere Frage gestellt. So will auch ich vorderhand die Frage nicht beantworten, sondern frage blos entgegen: Wie kommt es doch, daß nicht alle katholischen Christen, oder doch wenigstens die gelehrteren und gescheidteren katholischen Christen, die wissen, was ihnen ihr Glaube vorschreibt, und was sie, um selig zu werden, thun sollen, auch nach ihrem Glauben leben? — Wer diese Frage recht beantwortet, dem wird der andere Zweifel leichtlich sich lösen.

7. Noch Eins! Wenn außer der wahren Kirche keine Seligkeit zu hoffen ist, was machen wir dann mit denen, die im Irrthume leben? Werden wir die nicht verdammen, hassen, verachten? Da sei Gott für, l. Chr.! Wir wollen mit denen, die unsers Glaubens nicht sind, es machen, wie jener gottselige katholische Abt in der ägyptischen Wüste es gemacht hat mit dem irrgläubigen manichäischen Einsiedler, der sich auf einer Reise in der Wüste verirrte, und von der Nacht überfallen, zur Zelle des Rechtgläubigen gelangte. Lange stand er vor der Thüre, unentschlossen, ob er es wagen sollte, um Nachtherberge zu bitten. Weil aber der Sturm gar ungestüm heulte und das Gebrüll wilder Thiere immer vernehmlicher ward, klopfte er endlich schüchtern und leise an. Der Einsiedler in der Zelle öffnete ihm die Thüre, und erkannte den berüchtigten Irrgläubigen sogleich, dennoch aber nahm er ihn freundlich auf, und setzte ihm reichlich zu essen vor, von dem Besten, was er hatte. Dann betete er mit ihm das Tischgebet, aß mit ihm, und bereitete ihm ein bequemes Nacht-

lager. Wie nun der Manichäer so allein dalag, verfiel er in ernste Gedanken. „Dieser Mann kennt mich gar wohl", sprach er bei sich selber; „er hält mich für einen Irrgläubigen, und doch ist er so liebreich gegen mich. Wäre er zu Einem aus uns gekommen, wir hätten ihn wohl nicht so liebevoll aufgenommen. Er zeigt's in seinen Werken, daß er wahrhaftig ein Diener Gottes ist. Hat ja der Herr Jesus gesagt, daß man aus der Liebe seine wahren Jünger erkennen wird". Und was geschah? Kaum war es Morgen geworden, so fiel der Irrgläubige seinem Wirthe zu Füßen und sprach: „Nun bin ich auch deines Glaubens. Laß uns Freunde sein!" Und sie wurden wirklich Freunde, besuchten einander oft, und waren dabei allemal selig in Gott.

8. Wie aber, wenn Un- und Irrgläubige uns um unseres Glaubens willen höhnen, necken: was werden wir da thun? Höre! Ein ehrwürdiger Greis aus der Wüste kam in die Stadt Alexandria, um einen kranken Freund zu besuchen. Einige heidnische Stadtbewohner, die ihn an seiner Kleidung als einen christlichen Einsiedler erkannten, verspotteten ihn um seines Glaubens willen auf öffentlicher Straße, und thaten ihm alle erdenkliche Unbill an. Er aber blieb so ruhig, ging so geduldig seiner Wege, als thäte ihm Niemand auch nur das Geringste zu leid. Als aber unter andern Verhöhnungen auch einige spöttisch fragten, ob denn Christus wohl Wunder gethan habe, nahm Einer der Vorübergehenden das Wort und sprach: „Hätte Christus wirklich kein einziges Wunder gethan, so wäre das schon Wunders genug, daß dieser fromme Mann im Glauben an Ihn alle eure Lästerungen sanftmüthig erträgt, und daß ihr mit allem eurem Muthwillen und Spott ihn nicht unwillig machen könnt." So wie dieser Einsiedler wollen auch wir handeln, l. Chr. Wohl wollen wir, die wir Wahrheit und Lüge zu unterscheiden wissen, jeden Glaubensirrthum hassen, bekämpfen, auszurotten trachten; den irrgläubigen Personen aber soll kein Leid geschehen von uns: sie sollen vielmehr die Wahrheit unseres Glaubens abnehmen können aus der Wahrheit unserer Liebe.

102. Lesung.

A. Die wahre Kirche ist einig.

1. Das erste Merkmal der wahren von Christus gestifteten Kirche ist die Einigkeit. In allen wesentlichen Stücken muß in ihr sich Gleichheit und Einigkeit finden. Daß der Herr Jesus das so gewollt hat, ist klar sowohl aus den Bildern, unter denen Er seine Kirche dargestellt hat, als auch aus vielen Aussprüchen Seiner selbst und seiner Apostel. — Wo Christus von der Gründung seiner Kirche redet, vergleicht Er sie Einem Gebäude, das auf Einem Felsen aufgeführt ist[1]); wo Er von ihrer allmäligen Ausbreitung redet, Einem Senfkörnlein und Einem Baume, zu dem die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen[2]); wo Er von ihr als der Heilsanstalt spricht, Einem Schafstalle, in den man durch eine einzige Thür eingehen muß, wenn man selig werden will; ja Er legt einen ganz besonderen Nachdruck darauf, daß bei denen, die sich zu Ihm bekehren werden, die Scheidung unter Juden und Heiden und all den verschiedenen Nationen ganz aufhören, und nur Eine Heerde und Ein Hirt sein werde[3]). Auch die Apostel stellten die Kirche Jesu nur unter den Bildern der Einheit dar. So redet der heilige Paulus, wo er von der Kirche redet, von Einem Tempel, wovon die Gläubigen die Steine sind, Christus aber der Eckstein ist[4]), von Einem Leibe, dessen Glieder wieder die Gläubigen, uud dessen Haupt Christus ist[5]). Deuten schon diese Bilder es an, daß die von Christus gestiftete Kirche eine einige sein müsse, so bekräftigen das noch mehr viele ganz klare Aussprüche. In dem feierlichen Gebete, welches Jesus unmittelbar vor seinem Leiden seinem himmlischen Vater für Sich und seine Jünger und alle übrigen Gläubigen dargebracht hat, war es eine seiner angelegentlichsten Bitten, daß seine Jünger, und alle Diejenigen, welche durch ihre Predigten an Ihn glauben würden, Eins

---

[1]) Matth. 16, 18. [2]) Matth. 13, 31. [3]) Joh. 10, 1. 9, 16. [4]) Ephes. 2, 20. 22. [5]) Ephes. 4, 15. 16.

sein mögen, wie der Vater in Ihm und Er im Vater sei; ja diese Einigkeit der Gläubigen sollte für die Welt ein Kennzeichen sein, daß der Gründer der Kirche wirklich Gottes Sohn sei. „Damit sie vollkommen Eins seien", betete Er, „und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast" [1]). Weil Einigkeit der Kirche so wesentlich ist deßwegen bittet und beschwört der heil. Paulus die Gläubigen, sie möchten ja vor Spaltungen sich verwahren. „Ich bitte Euch, Brüder", schreibt er, „durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß keine Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung seid, denn Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens" [2]). „Wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens, Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen seid zu Einer Hoffnung eures Berufes, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe" [3]). Und den in Galazien aus dem Judenthume übergetretenen Christen, die auch noch das mosaische Gesetz beibehalten, und so in ihren Satzungen von den bekehrten Heiden sich scheiden wollten, schreibt Er: „Ihr Alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist. Da" (bei denen, die diesen Glauben haben) „ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Weib, denn ihr Alle seid Eins in Christo Jesu" [4]). So Jesus und die Apostel.

2. Wie ist aber die wahre Kirche einig? Oder, deutlicher geredet: In welchen Stücken muß in der Kirche Einigkeit sein? Das Wesentliche der Kirche ist die Regierung, die Lehre und das Priesterthum (die Spendung der heiligen Sakramente). Demnach ist **die wahre Kirche einig, indem sie 1. Ein Oberhaupt, 2. einerlei Lehre hat, und 3. auch einerlei Sakramente gebraucht.** — a) Die wahre Kirche Jesu darf nur **Ein Oberhaupt** haben; denn es hat der liebe Herr seiner Kirche nur Ein sichtbares Oberhaupt, und zwar, wie allmänniglich bekannt, in der Person des Petrus vorgesetzt. Wer immer dieß Oberhaupt nimmer anerkennen will, der, und wäre er auch selbst ein Bischof, hört auf, ein Glied der Kirche Jesu zu sein. — b) Die wahre Kirche Jesu muß **einerlei Lehre** haben — dieselbe nämlich, welche Jesus und die Apostel verkündet haben. Davon darf kein Buchstabe hinweg, kein neuer hinzukommen.

---

[1]) Vergl. Joh. 17, 20—23. [2]) 1. Cor. 1, 10. 14, 33. [3]) Ephes. 4, 1. 3—5. [4]) Gal. 3, 26. 28.

Wie der göttliche Meister selber sagt, „kann's eher geschehen, daß Himmel und Erde vergehen, als daß ein einziges Pünktlein vom Gesetze wegfalle" [1]). — c) Die wahre Kirche Christi muß auch einerlei Sakramente gebrauchen, die sieben nämlich, welche der Herr Jesus eingesetzt hat, denn nicht mehr und nicht weniger sind von Jesus verordnet, und Niemand, auch der Papst selbst nicht, kann eines dazu einsetzen, Niemand eines davon aufheben.

3. Nun wünschete ich aber, l. Chr., daß du eine Reise machen, und Rundschau halten könntest bei den verschiedenen Glaubensgemeinschaften, um zu suchen, wo sich diese Einheit findet. a) Was glaubst du? Gibt es bei denen, die sich von der katholischen Kirche getrennt haben, ein einziges Oberhaupt? Frag einmal die Protestanten oder Reformirten zu München: Wer ist euer Oberhaupt? Sie werden dir sagen: Unser König Ludwig. Frägst du so zu Breslau, da wird man dir antworten: Der preußische König zu Berlin. Wer in Wien so fragte, dem sagt man: Unser junger Kaiser Franz Josef. Und in der protestantischen Schweiz wird man's an manchen Orten gar nicht zu sagen wissen, wer Oberhaupt in Religionssachen ist. Bei den Protestanten und Reformirten und bei den übrigen derlei Sekten ist nämlich der Herr des Landes jedesmal auch zugleich Oberhaupt der Kirche. In so vielen Ländern sie leben, so viele Oberhäupter haben sie also, und man kann da wohl auch manchmal, wie in England eben jetzt, das sonderbare Schauspiel sehen, daß ein Weib Oberhaupt der Kirche ist; ja in vielen Landschaften, wie bei uns, wo der Kaiser katholisch ist, gestaltet sich die Sache noch seltsamer; da hat nämlich das Oberhaupt in Glaubenssachen einen ganz andern Glauben als die untergeordneten Gläubigen. — b) Und weil nach dem bekannten Sprichworte, wo viele Köpfe sind, auch viele Sinne sind, so kann schon deßwegen keine Einheit in der Lehre bei ihnen Statt finden, und es ist diese Verschiedenheit in den wichtigsten Lehrstücken viel viel ärger, als du auch nur zu meinen wagst, l. Chr. So z. B. ist nach manchen protestantischen Schriftgelehrten [2]) die Lehre von der Erbsünde ein Grundartikel; ein anderer wieder [3]) meint, von der Erbsünde stehe in der Schrift gar nichts darinnen, diese Lehre müsse aufgegeben werden. Die Taufe ist nach der Augsburger Confession nothwendig zur Seligkeit, und ein Sakrament; einige Pastoren [4]) und die freien Gemeinden halten

---

[1]) Luk. 16, 17. [2]) z. B. Walch. [3]) Hase. [4]) z. B. Rupp.

sie für eine bloße Aufnahms-Ceremonie. Nach Luther und Andern besitzt der gefallene Mensch keinen freien Willen; unter den neueren Lutherischen doch gibt's die schreiben: Wer da sagt, er habe Willensfreiheit nicht empfangen, der ist der schlechte und faule Knecht, der das ihm anvertraute Pfund vergrub"[1]). Da meint Einer[2]), es sei zu weit gegangen, wenn man läugnen wolle, daß es einen Teufel gebe; ein Anderer[3]) behauptet, es sei einmal Zeit, das zu bestreiten. Hier lehrt man[4]) die Auferstehung der Leiber, und darauf folge das Gericht; dort behauptet ein Religionslehrer desselben Glaubens keck, von diesen Lehren sei keine in der Schrift gegründet[5]). Nach einigen Pastoren[6]) ist der heil. Geist eine Person: ein Anderer[7]) sagt, er könne sich nicht entschließen, das zu bekennen. So ist man denn bei den Protestanten dahin gekommen, daß man beinahe in jeder Pfarrei etwas Anderes glaubt und lehrt. Aber selbst die nämlichen Personen, wenn sie schon bei derselben Sekte verbleiben, ändern ihre Glaubensansichten oft mehrmals: „sie werden", um mit St. Paulus zu reden, „umhergetrieben von jedem Winde der Lehre"[8]). Und hierinnen folgten sie treulich ihrem Vordermanne, dem Doktor Luther. Dieser hat auch z. B. Anfangs die guten Werke, das Fasten, die Beicht u. dgl. verworfen, später wollte er sie wieder eingeführt haben. Und es wird Keinen wundern, daß bei den Nichtkatholischen solche Verschiedenheit ist: wahrhaft wunderbar wäre es vielmehr, wenn man bei ihnen in der Lehre Einigkeit fände. Denn sieh nur, woher sie ihren Glauben holen. Einige (die sich Evangelische nennen) machen sich denselben aus der heil. Schrift; die Schrift jedoch legt der Eine in dem Sinne aus, der Andere in einem andern, ja auch dem nämlichen Menschen kommt der Sinn einer Schriftstelle heute so vor, ein anderes Mal ganz anders. Viele aber (die Aftermystiker) verlassen sich gar auf die innere Erleuchtnng des (wie sie vorgeben) heiligen Geistes. Sie versammeln sich deßhalb und warten mäuschenstill, in wem der Geist zuerst sich regen wird. Wenn sich nun Einer, z. B. ein Kupferschmied oder ein Bürstenbinder, vom Geiste ergriffen meint, der kündigt seine Begeisterung durch Stöhnen und Seufzen an, und predigt dann, was ihm eben einfällt, und alle Andern hören andächtig zu. Doch, leider, kommt das, was solch' einem Begeisterten einfällt, nicht vom heil. Geiste, sondern, wenn nicht von einem ärgern, doch

---

[1]) Consistorialrath Schulz. [2]) Meinhard. [3]) Treschow. [4]) z. B. Köhler. [5]) Ammon. [6]) z. B. Köhler. [7]) Ewald. [8]) Ephes. 4, 14.

von seinem (des Menschen) selbsteigenen Geiste, und weil jedem Menschen ein anderer Geist innewohnt, und weil auch der nämliche Menschengeist in seinen eigenen Ansichten und Gedanken gar veränderlich ist, so fällt nicht nur verschiedenen Menschen auch höchst Verschiedenes ein, sondern auch ein und derselbe Mensch hat zu verschiedenen Zeiten widersprechende Einfälle. Ganz wohl hat demnach der katholische Herzog Georg von Sachsen von Luther und seinen Anhängern sagen können: „Was ihr heute glaubt — das weiß ich zwar; was ihr aber über's Jahr glauben werdet, das weiß ich nicht". — c) Und wie bei unsern Glaubensgegnern in der Lehre keine Einheit ist, so finden wir da auch keine Einigkeit in den Sakramenten. Die Protestanten haben an einigen Orten nur Ein Sakrament, nämlich nur mehr die Taufe; an andern Orten zwei: Taufe und Abendmahl; an andern drei: Taufe, Abendmahl und Buße; in England, Schweden wieder hat man vier: Taufe, Abendmahl, Buße und Priesterweihe. Die Neugläubigen haben gar von allen Sakramenten sich losgesagt. Statt der Taufe begrüßen sie ihre neugebornen Kinder als jüngere Brüder und Erdenbürger im Namen des Lichtes und der Freiheit.

4. Und nun wollest du, l. Chr., bei uns, im katholischen Lager, dich umsehen. Wie ist da so Alles ganz anders! wie so freundlich, erfreulich! a) Da ist ein einziges Oberhaupt. Denn magst du auf dem ganzen Erdkreise hinkommen, wohin immer du willst, und den katholischen Christen — nicht den, der nur den Namen Katholik führt, sondern, der Katholik ist im Geiste und in der Wahrheit — fragen, wen er als den obersten Hirten in der Christenheit anerkennt, er wird dir keinen andern nennen, als den Nachfolger des heil. Petrus, den römischen Papst. Hat's auch, nach den Zeugnissen der Geschichte, Zeiten gegeben, wo in unseliger Verwirrung zwei, ja drei Päpste nebeneinander in der Kirche Gottes regierten, so war doch immer nur Einer der rechtmäßige, die Andern waren Eindringlinge, Afterpäpste. — b) In der katholischen Kirche ist Einigkeit in der Lehre. Geh' hinein in's Frankreich, oder noch weiter, nach Spanien, schiff über's Meer nach Irland, oder über den großen Ocean nach Amerika, oder den Inseln der Südsee, wie du da viel Verschiedenheit findest in der Gesichtsbildung, Farbe, Kleidung der verschiedenen Nationen, so wirst du auch Verschiedenheit finden in dem, was das Außerwesentliche betrifft, in den Gesetzen der Kirchenzucht u. dgl. (bei den unirten Griechen z. B. kann auch der Ver-

heirathete Priester werden, und als Priester mit seinem Weibe beisammen leben, bei uns entgegen nicht; in manchen Bisthümern sind mehrere Fest- und Fasttage vorgeschrieben, in andern weniger u. s. w.): allein Glaubens- und Sittenlehre ist immer und überall dieselbe, überall werden von den Katholischen die Heiligen verehrt und angerufen, überall für die Verstorbenen gebetet ꝛc. ꝛc. Wohl hat sich's leider schon begeben, daß in der Kirche, selbst von einzelnen Priestern, ja Bischöfen, Irrthümliches gelehrt, Ungehöriges in Uebung gebracht worden ist, doch nie von der Kirche. Was in der Kirche gelehrt wird, kommt von Einzelnen, ist nur an dem einen oder dem andern Orte, und immer nur eine Zeit lang gang und gäbe; von dem magst du halten, was du willst, und eben kannst: was von der Kirche gelehrt wird, das ist Gemeinglaube, Gemeinlehre aller Zeiten, aller Orte; daß muß dir Regel sein für deinen Glauben, Norm für dein Leben. — c) In der katholischen Kirche ist Einigkeit in den Sakramenten: immer und überall wird da das heil. Meßopfer dargebracht; immer und überall bekennt der katholische Christ sieben heil. Sakramente, nicht mehr und nicht weniger. Das Außerwesentliche dabei, die Ceremonien bei der Ausspendung ꝛc. sind und waren wohl auch da nicht zu allen Zeiten und an allen Orten dieselben, stets aber das Wesentliche. — So finden wir denn in der katholischen Kirche — und nur in der katholischen, das erste Merkmal der wahren Kirche Christi: Einheit in der Regierung, Einheit in der Lehre, Einheit in den Sakramenten — nur die katholische Kirche ist einig.

---

5. Es ist aber diese Einigkeit in der heil. Kirche etwas gar Erhebendes und für den Katholiken selber etwas gar Tröstliches. — Ein deutscher Jüngling aus dem Bayerlande zog fort in's ferne Amerika. Zehn Wochen lang fuhr er über's Meer; in einer der größten Städte der neuen Welt, in Neu-York, stieg er an's Land. Da durchwandelte er nun die Straßen der Stadt, und fand wohl ein großes Gewühl von Menschen, und sah viele hohe und herrliche Gebäude, und doch däuchte ihm's, als sei er allein und verlassen, denn er war fremd, ohne Freund und Rath, und der Sprache des Landes nicht kundig; und gar wehmüthig ward's ihm um's Herz, und er gedachte an die Lieben, die er in der fernen Heimath zurückgelassen, und es kam ihm an, als solle er weinen. Horch! da hört er auf einmal Glockenklang, hell und lieblich, ganz wie er das daheim

so oftmals vernommen. Und er ging dem Geläute zu, und kam zu einer Kirche, und ging hinein. Und er sah am Altare einen katholischen Priester in kirchlichen Gewanden, wie er sich anschickte, das heil. Opfer zu verrichten; und auf dem Chore ertönte ernst und feierlich das Kyrie eleyson, und nachdem das geendet war, stimmte der Priester mit kräftiger Stimme das Gloria an. Da fiel der Fremdling auf die Kniee und betete, und es war ihm, als wolle das Herz ihm vor Freude heraushüpfen aus beengender Brust, und plötzlich fühlte er sich heimisch auf unbekannter Erde. „O göttliche, heilige Kirche!" rief er bei sich selber aus. „Wie in meinem Vaterlande, so feierst du auch hier dieselben Geheimnisse, sprichst dieselbe Sprache und verkündest auf dieselbe Weise das göttliche Lob. O wundersame Einheit! O himmlische Harmonie! Was ich sonst hier über dem Meere finden werde, ist mir noch verborgen: aber, Gott sei Dank, ich habe auch hier meinen Glauben und meine Kirche wiedergefunden und ihre Segnungen und ihren Trost!" Und leichten Herzens ging er nach geendeter heil. Messe von dannen.

6. Und freuen wir uns, l. Chr.! — auch du und ich sind Glieder der Einen und einigen Kirche. Und nicht nur freuen wollen wir uns deß' — das genügete nicht — wir wollen uns auch als Glieder dieser Einen, einigen, von Jesus gestifteten Kirche betragen. a) Den Papst, als unser Eines höchstes geistliches Oberhaupt, wollen wir stets hoch in Ehren halten. b) Nicht abweichen wollen wir weder rechts noch links von der Einen von Christus geoffenbarten Wahrheit. c) Oft wollen wir in Andacht Theil nehmen an dem Einen heil. Opfermahle und den Sakramenten, die Jesus eingesetzt hat; — und nimmer soll man uns hören mit den Unbedächtigen und Thörichten miträsonniren: Wozu ist uns der Papst? oder: Warum soll Einer gerade eben das glauben, was der Andere glaubt? u. dgl. Die Wahrheit kann immer nur Eine sein. Nur Einigkeit gibt Kraft und Bestand — jedes Reich aber, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden.

103. Lesung.

B. Die wahre Kirche ist heilig.

1. Die Namen, welche der Kirche in der heil. Schrift gegeben werden, deuten darauf hin, daß sie auch eine heilige Kirche sein müsse. Sie heißt nämlich da „Leib Christi" [1]), „Braut Christi" [2]), „Haus Gottes", „Hütte Gottes bei den Menschen" [3]) u. s. w. Und in ausdrücklichen Worten schreibt auch St. Paulus: „Christus hat die Kirche geliebet, und Sich selbst für sie hingegeben, um sie zu heiligen, und um selbst herrlich die Kirche Sich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel, oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei" [4]).

2. Es ist die Kirche Jesu aber in vielfacher Beziehung heilig — heilig ihrem Ursprunge nach; heilig in den Mitteln, die ihr zur Verwendung anvertraut worden — den natürlichen, wie den übernatürlichen; heilig in dem Zweck, der ihr vorgesetzt ist; und heilig in den Wirkungen und Früchten, die sie hervorbringt. Unser Katechismus sagt demnach: Die wahre Kirche ist heilig: 1. weil ihr Stifter Jesus Christus heilig ist. Sieh da ihren heil. Ursprung! 2. Weil ihre Lehre heilig ist. Sieh da, das natürliche Mittel, uns zu heiligen! 3. Weil sie die heil. Sakramente brauchet. Sieh da die übernatürlichen Gnadenmittel! 4. Weil sie ihre Glieder zur Heiligkeit leitet. Sieh da, den heil. Zweck, der ihr vorgesetzt ist! 5. Weil es in ihr immer Heilige gibt. Sieh da ihre Wirkungen und Früchte! — a) Der Stifter der wahren Kirche ist heilig; ist es ja Jesus Christus, der Heiligste aller Heiligen, ja der Urquell aller Heiligkeit selbst, Er, der allein sagen konnte; „Wer kann Mich einer Sünde beschuldigen? [5]) Und, wie St. Paulus bemerkt, „es geziemte sich auch, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern" [6]). — c) Die Lehre der wahren Kirche ist heilig.

---

[1]) Coloss. 1. Eph. 1, 22. [2]) Joh. 3, 29. [3]) Offenb. 21, 3. [4]) Eph. 5, 25—27. [5]) Joh. 8, 46. [6]) Hebr. 7, 26.

Sie entstammt dem Sitze aller Heiligkeit, dem Himmel, von wannen sie Jesus herabgebracht; und: „Ihr sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“ [1]). „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ [2]). „Ihr sollet heilig sein, denn Ich bin heilig“ [3]); das ist ihr Kern. — c) Die Sakramente der Kirche sind heilig. Schon der Name besagt's. Sakrament heißt ja eben ein heil. Geheimniß; denn was in diesen Geheimnissen den Gliedern der Kirche mitgetheilt oder in ihnen vermehrt wird, ist die heiligmachende Gnade. „Ihr seid geheiliget“, schreibt der Apostel z. B. von der Taufe [4]). — d) Die Kirche leitet ihre Glieder zur Heiligkeit. „Geliebte Gottes“, „berufene Heilige“ [5]), „ein auserwähltes Geschlecht“, „ein heiliges Volk“ [6]) nennen deßhalb die heil. Apostel die Christen. — e) Die Kirche bringt auch Früchte der Heiligkeit hervor. „Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen“ [7]). In der wahren Kirche müssen zu allen Zeiten heilige Tugenden geübt worden sein; es muß in derselben immer Heilige gegeben haben und geben.

3. Wo findet sich aber heutzutage noch diese heil. Kirche des heil. Stifters, mit der heil. Lehre und den heil. Sakramenten, und mit heil. Gliedern? — a) Frag' einmal einen Lutheraner, wer seine Sekte gestiftet hat? Nur wer umnebelt ist, kann anders antworten als: „Martin Luther“; denn vor Luther hat es keinen Lutheraner gegeben. Frag einen englischen Episkopalen, von wem seine Glaubensgemeinschaft den Anfang genommen. Er wird dir entgegnen: Vom Könige Heinrich VIII. Frag einen Rongeaner, wo sein Glauben herstammt. Er wird dir sagen müssen: Von dem Bierhausredner Johannes. Es bezeugt aber die Geschichte, daß Luther ein Zottenreißer war und ein meineidiger Mönch, König Heinrich VIII. war ein Wollüstling und Gattenmörder, und Johannes, der Schlesier, ist, wie allmänniglich bekannt, auch nichts weniger als ein Heiliger. — b) Nimm ihre Schriften zur Hand und forsch nach der Lehre, die sie verkündeten. Da findest du Schimpfreden in Menge gegen die Eine heil. Kirche; sie verdammen die Keuschheit, verwerfen das Fasten; ja Einige aus ihnen, darunter eben Luther und Kalvin, gehen so weit, daß sie sagen, der Mensch könne gar nicht anders als sündigen, denn er sei nicht frei, Gott selbst treibe ihn zur Sünde, die guten Werke seien unnütz, ja auch Sünde. Bekannt ist das Wort

---

[1]) Matth. 5, 48. [2]) 1. Thess. 4, 3. [3]) 1. Petr. 1, 16. [4]) 1. Cor. 5, 11. [5]) Röm. 1, 7. und 1. Cor. 1, 2. [6]) 1. Petr. 2, 9. [7]) Matth. 7, 18.

Luthers: „Sündige tapfer, nur vertrau auf Christus; wenn du dieß thust, wirst du dennoch selig werden, ob du auch täglich tausendmal mordetest, oder Unkeuschheit begingest". — Daß wir bei den Nichtkatholischen noch so manches Wahre, so manche schöne Tugendlehre finden, kann uns nicht blenden. Wir wissen ja, wie die Sekten entstanden sind. Einen Theil der wahren christlichen Lehre haben sie ja bewahrt, und was sie von der wahren schönen christlichen Lehre bewahrt haben, ist auch bei ihnen noch wahr und schön. — c) Frag nach den Sakramenten, die sie gebrauchen. Wohl haben Einige aus ihnen noch Sakramente dem Namen nach. Aber alle ihre Sakramente, die Taufe ausgenommen, haben gar keine Giltigkeit; es wird in denselben von der heiligmachenden Gnade weder etwas mitgetheilt, noch etwas vermehrt, weil sie dabei von dem, was Jesus als wesentlich verordnet hat, ganz abgewichen sind. Ihre Priesterweihe hat keine Giltigkeit, weil nur ein ordentlich geweihter Bischof Priester weihen kann, und sie keine ordentlich geweihten Bischöfe mehr haben. So hat auch ihr Abendmahl, ihre Buße keine Giltigkeit, weil nach der Anordnung Jesu nur ein ordentlich geweihter Priester giltig consecriren und giltig Sünden vergeben kann, und von ordentlich geweihten Priestern wissen sie nichts. — d) Lies in der Geschichte nach und forsch nach den Absichten, welche die Stifter neuer Sekten begeisterten. Glaub ja nicht, daß es Einem aus ihnen darum zu thun war, die Menschen frömmer und heiliger zu machen, sie etwa auf sichererem Wege, als es im alten katholischen Glauben geschehen konnte und kann, dem Himmel zuzuführen. „Was bringt ihr uns denn Besseres, und dem Evangelio Würdigeres, daß wir vom alten Glauben abstehen sollten?" fragte verwunderlich schon Erasmus von Rotterdam, nachdem er die Schriften der Neuerer seiner Zeit durchforscht. Als der nachherige Kaiser Karl VI., als Kronprinz noch, mit der Tochter des lutherischen Herzogs von Wolfenbüttel sich vermählen wollte, und diese, da sie wegen der Heirath zum katholischen Glauben übertreten sollte, es zur Beruhigung ihres Gewissens für nothwendig hielt, sich bei den lutherischen Theologen Raths zu erholen, ob sie denn im katholischen Glauben auch selig werden könne, thaten diese selber feierlich den Ausspruch, daß die Katholiken in ihren Grundlehren nicht irren, und daß man in der katholischen Religion gar wohl selig werden könne. Und von Melanchthon, dem Freunde und vorzüglichsten Gehilfen Luthers, erzählt man, daß er seiner noch katholischen Mutter, die ihn auf dem Todtenbette fragte, ob sie in

der neuen lutherischen oder in der alten katholischen Religion sicherer sterben und zur Seligkeit gelangen könne, geantwortet habe, „sie solle nur in jener Religion sterben, in welcher sie gelebt habe" — das war aber die katholische. Wenn dem nun so ist, wenn der katholische Glaube zum Seligwerden genügt, wozu hat man dann Neuerungen im Glauben eingeführt? L. Chr. Das hat wohl Gründe, aber gar kuriose Gründe gehabt. Dem P. Luther hat seine Mönchskutte nimmer behagen wollen; der König Heinrich VIII. hat von seiner Gemahlin auf scheinbar rechtmäßige Weise los werden wollen; der geistlose rabulistische Johannes hat in der Welt von sich reden machen wollen: deßwegen sind sie abgefallen von der Einen, heiligen, wahren Kirche. Und erkundige dich einmal um den sittlichen Charakter der Katholischgewesenen, die jetziger Zeit zu den Sekten übertreten. Meist sind es stolze, zuchtlose Abenteurer, mitunter pflichtvergessene Geistliche, die sich versoffen, oder auch eine Heirath in Antrag haben. Daß es Einem von ihnen um aufrichtigere Frömmigkeit, um ein heiligeres Leben zu thun ist, das wagen die Sektirer selber nicht zu behaupten. — e) Und nun sieh dich auch um nach den Früchten der neuen Lehren. Daß auch unter den Nichtkatholischen manch' ernsthaftig frommer Mann, manche innig Gott liebende Seele anzutreffen sein mag, wer möchte das in Abrede stellen? Allein (bemerke wohl, l. Chr.) nicht das, was sie vom katholischen Glauben geändert haben, ist, was sie zur Frömmigkeit leitet, und darinnen erhält, sondern gerade nur das, was ihnen von uns noch geblieben ist. „Nenn mir doch Einen", fordert der alte Erasmus zu Luthers Zeiten schon auf, „nenn mir Einen, den dieses Evangelium" (das die Neuerer sich zugerichtet haben) „aus einem unmäßigen zum nüchternen, aus einem zornwüthigen zum sanften, aus einem raubsüchtigen zum freigebigen, aus einem unzüchtigen zum schamhaften Menschen gemacht hat. Ich will dir entgegen gar viele zeigen, welche durch den neuen Glauben viel schlechter und boshafter geworden sind". Und wenn du hinauswandern wolltest in starrprotestantische Länder, gegen den deutschen Norden hin, und könntest so recht in's religiöse Leben der sogenannten Evangelischen hineinblicken, wie würdest du da verwunderlich staunen, ja erschaudern! Auf der 1852 zu Malchin gehaltenen Pastoralconferenz theilte ein Oberkirchenrath mit, daß in 79 Ortschaften seiner Gegend gar keine ehelichen Geburten mehr vorkommen[1]).

[1]) Wiener Kirchenzeitung 1854, Nr. 80.

Und an einem abgerissenen Aste gibts kein Wiederaufblühen. Den 11. Februar 1848 berichtete die Berliner allgemeine Kirchenzeitung, daß Sonntag den 9. Jänner in der dasigen Sophienkirche, deren Parochie 40,000 Seelen zählt, seit Menschengedenken zum ersten Mal der vormittägige Hauptgottesdienst in der Sakristei abgehalten wurde, ohne Liturgie, ohne Orgel — weil nur gegen 20 Kirchengänger zugegen waren. 1852 schrieben zwei katholische Reisende, wie sie in Dresden, dessen protestantische Einwohnerzahl mindestens 70,000 erreicht, bei einer Festpredigt in der schönen protestantischen Kirche der Stadt (deren Dresden übrigens nur 3 besitzt) in den gesammten Logen, Sperrsitzen und Stehplätzen nicht mehr als 62 (sage von 70,000 nicht mehr als 62!) Personen getroffen. Von Pommern, woher ich gerade neuere Nachrichten habe, las ich, wie da in Städten bei den sonntäglichen Predigten oft kaum 10 Menschen sich einfinden. Einmal, erzählt der Berichterstatter, traf ich gar nur 6 im Bethause anwesend und da, als der Prediger eben auf die Kanzel stieg, fragte eine alte Frau ihr Mädchen: „Rieke, bleiben wir?" Rieke aber antwortete: „Ne! gehen wir lieber!" — Im Meklenburgischen geht an manchen Orten des Sonntags gewöhnlich gar Niemand mehr in die Kirche.

4. Doch laß uns den Blick abkehren von diesen unerquicklichen Bildern, und ihn hinwenden zu unserer lieben Einen katholischen Kirche. a) Wer hat sie gegründet? Wer ist ihr Stifter? Etwa Petrus? Oder Paulus? Oder Johannes? Oder Augustinus? Oder Gregor VII., oder ein anderer Papst? Keineswegs. Kein Weltlicher oder Geistlicher, kein Papst oder Kaiser, kein Fanatiker oder Doktor hat den Grund zu diesem herrlichen Werke gelegt: ihr Stifter ist der Allerheiligste, der Sohn des allmächtigen Gottes, Gott selbst, Jesus Christus. b) Und welches ist die **Lehre**, die sie verkündet? Nimm die Schriften ihrer heil. Väter, eines Chrysostomus, Bernhard, Franz Sales, Liguori, nimm ihre Katechismen zur Hand. Da ist Alles Wahrheit und Klarheit; da mahnt Alles zur Heiligkeit und zur Gerechtigkeit, zum Gebet und zur Keuschheit, zum Gehorsam, zur Abtödtung des Fleisches und zu Werken der Buße. c) Ueberdenke einmal, was ihre **Sakramente** bewirken. In der Taufe wurden wir rein gewaschen von jedem Makel der Sünde, und Gott zu einem wohlgefälligen Tempel geheiligt. In der Firmung sind wir gestärkt worden zum Bekenntnisse unseres Glaubens und zum heiligen Leben. Das heil. Altarssakrament vereinigt uns mit Jesus, dem Urquell aller Heiligkeit. Im Sakramente der Buße erlangen

wir Reinigung vom Unflathe begangener Sünden, und werden wieder heilig und Gott gefällig. Die letzte Oelung bringt noch den Sterbenden Heil und Trost, und heiliget den Austritt des Menschen aus dem Erdenleben. Und in den Sakramenten der Priesterweihe und der Ehe werden höhere Gnaden verliehen zu den beiden verantwortlichsten Lebensständen, auf daß der Christ sie heilig antrete und heilig halte. d) Und welchen Zweck verfolgt die katholische Kirche? Das magst du aus ihrer Lehre, aus ihren Sakramenten entnehmen. Alle ihre Mahnungen, alle ihre Anstalten zielen dahin, ihre Glieder zur Heiligkeit und Seligkeit zu leiten. e) Und welches sind die Früchte des katholischen Glaubens und Lebens? Blick hin auf die heil. Apostel, auf die viel tausend heil. Blutzeugen, auf die ehrwürdige Schaar der heil. Bischöfe und Bekenner, auf den lilienweißen Chor der heil. Jungfrauen, die im Leben Wunder gewirkt haben, die oft selbst das Wunder ihrer Zeit, ihres Landes gewesen, bei deren Gräbern so viele Wunder geschehen sind, und noch heutzutage geschehen. Welchen Glauben haben alle diese bekannt? Waren sie vielleicht Lutheraner oder Kalviner, oder Leute aus der Rongerei? Merkwürdig! Alle Heilige waren Glieder der Einen katholischen Kirche. Blättre den ganzen Kalender durch, und such, ob du auch nur einen einzigen nicht katholischen Heiligen findest! Keine von der katholischen Kirche getrennte Gemeine hat einen Heiligen, dessen Heiligkeit Gott durch Wunder bekräftigt hätte, aufzuweisen. Es spüren's die Nichtkatholischen auch gar wohl, wie es ihnen da fehle, und seufzend hat einmal Einer ihrer Wortführer, als er von dem heil. Wandel und den Wunderthaten des unermüdeten Indianer-Apostels Franziskus Xaverius erzählen hörte, ausgerufen: „O daß er doch zu den Unserigen zählte!" Und nicht etwa bloß in grauer Vorzeit hat die katholische Kirche Heilige hervorgebracht, sondern an ihrem immergrünen Stamme siehst du auch jetzt noch Knospen zu so herrlicher Frucht gedeihen. Oder sage, wer sind denn jene unerschütterlichen Christen in China, in Anam &c., die wohl unter schrecklichen Martern ihr Leben lassen, aber nicht ihren Glauben! Wer sind die vielen Tausende, nicht selten aus hochadeligen Geschlechtern entsprossen, die auch jetzt noch zum Staunen der Welt in der Blüthe ihrer Jahre Reichthum, Ansehen, Vergnügungen verlassen, und in einen klösterlichen Verband eintreten, um die armen Kranken zu pflegen, die verlassene Jugend zu erziehen, die Gefallenen wieder zu erheben, und in Armuth, Keuschheit und Gehorsam Gott und den Menschen ihr Leben

zu weihen? Anstalten solcher heroischer Liebe, wie die Maristen, die barmherzigen Schwestern, die Schwestern vom heil. Josef &c. hat nur die katholische Kirche.

5. Es hat zwar schon der liebe Heiland in seinen Gleichnissen vom guten Samen und Unkraut, vom Fischfange, vom Hochzeitsmahl, von den zehn Jungfrauen [1]) nicht unklar angedeutet, daß in seiner heil. Kirche auf Erden nicht lauter Gute, sondern auch Böse sich finden werden, Katholiken nur den Namen nach, die nicht nach der Lehre der heil. Kirche leben, noch ihre Sakramente ordentlich empfangen. Und so ist es auch immer gewesen: immer hat es da auch dürre Rebzweige gegeben, die ohne innigen Verband am Weinstocke hingen und keine Frucht brachten. Doch so wie das Apostel-Collegium ein heil. Collegium war, ob auch ein Judas sich unter ihnen befand, und so wie der fruchttragende Baum doch ein guter Baum bleibt, wenn auch manches Stück Frucht vom Wurme zerfressen oder durch Ungunst der Witterung verkrüppelt wird, oder unreif abfällt, so thun auch die schlechten Katholiken der Heiligkeit der Kirche keinen Abbruch. „Wo hat ein herrlicher Dom" um mit einem gelehrten Landsmanne zu reden, „darum aufgehört, ein großes und staunenswerthes Bauwerk zu sein, weil allerlei Zerrgestalten an seinem Außenwerke sind, oder weil eine Schaar Krähen in seinen Räumen nistet oder Moos und Epheu in seinen Mauern das Alter seines Daseins bekundet" [2])? Noch weniger darf's dich beirren, wenn du auch bei frommen eifrigen Katholiken so manche Unvollkommenheit triffst. Auf Erden ist nichts vollkommen. Da reift Alles erst der Vollendung entgegen. Der Vater einer starken Familie wurde einst von einem Freunde, der bei ihm speiste, gefragt: „Könnte ich nicht die Freude haben, ihre Kinder hier am Tische beisammen zu sehen?" „Jetzt noch nicht," erwiderte der Vater. „Sie sind eben Alle krank oder kränkelnd: Eines hinkt, das Andere hat schlimme Augen, das Dritte hört schwer u. s. w. Sie sind aber in der Kur, und der Arzt verspricht ihnen Allen, wenn sie ihm folgen, die vollkommenste Genesung. Bis dahin gedulden Sie; dann werde ich sie Alle zusammen vorführen." Und auch wir, lieber Christ, sind noch in der Kur; aber der göttliche Arzt hat's versprochen, und Er hält sein Versprechen: Alle, die Ihm folgen, werden einmal eine reine Gemeinde des Herrn bilden ohne Runzel und Flecken.

---

[1]) Matth. 13, 22. 25. [2]) Hirscher.

6. So ist denn die katholische Kirche, und nur die katholische Kirche, die heilige und die allein heiligende, die allein seligmachende Kirche. Wohl weht der Geist des Herrn, wo Er will, und nicht verkürzt ist sein Arm, und Er kann durch Wunder der Gnade retten Jedweden, wie's Ihm gefällig ist: allein der ordentliche Weg, den Gott vorgezeichnet hat, der sichere Weg zu Heil und Seligkeit, geht nur durch die katholische Kirche. Das, und nicht mehr, will das Beiwort „alleinseligmachend" da sagen.

7. Und auch wir Zwei, l. Chr., du wohl so gern wie ich, möchten heilig werden. Laß uns gute Kinder unserer heil. Mutter Kirche sein; laß uns ihre heil. Lehren gewissenhaft beobachten, ihre Sakramente ordentlich gebrauchen — dann wird's, dann kann's uns mit dem Heiligwerden nicht fehlschlagen.

104. Lesung.

C. Die wahre Kirche ist allgemein.

1. Als unser lieber Herr seine Apostel aussendete, sprach Er zu ihnen: „Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen[1]), taufet sie, und lehret sie Alles halten, was Ich euch befohlen habe. Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt[2]). Hiemit nun hat Er deutlich ausgesprochen, daß seine heil. Kirche nicht nur für eine oder die andere Menschenklasse, für ein oder das andere Volk bestimmt, daß sie nicht nur einen gewissen Zeitabschnitt dauern, daß sie nicht auf einige Länder oder Lehren beschränkt sein, sondern daß sie eine allgemeine, oder (um das gangbare griechische Wort zu gebrauchen) eine katholische Kirche sein solle.

2. Das sagt auch unser Katechismus: Die wahre Kirche ist allgemein oder katholisch, und zwar: 1. weil sie Jesus Christus für alle Menschen, 2. für alle Zeiten, 3. für

[1]) Marc. 16, 15. [2]) Matth. 28, 19. 20.

alle Oerter gestiftet hat, und (setz' ich noch hinzu) 4. auch weil sie Alles lehren muß, was Jesus zu lehren anbefohlen hat. — a) Die wahre Kirche muß für alle Menschen sein, für Reiche wie für Arme, für Hochangesehene wie für Niedriggestellte, für Gelehrte wie für Einfältige. „Lehret alle Völker," ist das Wort Jesu — oder wie der heil. Markus es wiedergibt: „Prediget das Evangelium allen Geschöpfen," d. h. natürlich allen Geschöpfen, die von demselben etwas zu fassen vermögen. — b) Die wahre Kirche muß für alle Zeiten sein, sie darf in keinem Jahrhundert unterbrochen werden, noch weniger je untergehen, ganz aufhören. „Ich bin bei euch (d. h. Ich will bei Verkündigung des Evangeliums euch beistehen) alle Tage bis an's Ende der Welt," verspricht Jesus. — c) Die wahre Kirche Christi muß für alle Oerter sein — nicht auf ein besonderes Volk berechnet, allen Völkerschaften muß sie zuträglich und angemessen sein. „Gehet hin in die ganze Welt," lautet des Herrn Befehl. — d) Die wahre Kirche muß alle Wahrheit lehren, die nach Gottes Willen den Menschen gelehrt werden soll, sie muß alle Gnadenmittel spenden, die Jesus angeordnet hat. „Lehret sie Alles halten, was Ich euch befohlen habe," spricht der liebe Herr. — So hat das schon St. Cyrill von Jerusalem in seinen Katechesen erklärt.

3. Und nun, l. Chr., solltest du wieder in den von unserer heil. Kirche getrennten Glaubensgemeinschaften nachforschen können. Was meinst du a) taugen die für alle Menschen? Durchaus nicht. Nach Lutherischen Grundsätzen z. B. soll sich ja Jeder seinen Glauben aus der Schrift holen. Nun ist aber wie allmänniglich bekannt, das Lesen nicht Jedermanns Sache, und die heil. Schrift nicht so leicht zu verstehen, als z. B. ein Lesebüchlein für Schulkinder oder eine Zeitungsanzeige. Was soll nun der thun, der nicht lesen kann? oder, der zwar die Schrift lesen kann, doch davon nichts recht versteht? Ein solcher kann sich seinen Glauben auch nicht aus der Schrift holen, folglich auch kein rechter Lutheraner sein. — b) Die von uns getrennten Sekten sind auch nicht für alle Zeiten. Haben ja alle von ihnen, die jetzt noch einige Bedeutung haben, erst lange nach den Zeiten Christi ihren Anfang genommen — vor Luther, d. i. vor nicht viel mehr als 300 Jahren, gab es keine Lutheraner, vor Kalvin keine Kalviner, vor Heinrich VIII. keine Anglikaner. Hast du noch nie vom Dorfe Theresienfeld bei Wienerisch Neustadt gehört, das die Kaiserin Maria Theresia erbaut hat? Das

ist eine so einförmige Ortschaft, daß es selbst dem trägen Handwerksburschen beim Durchtornistern ganz langweilig wird, und weil es ein so langweiliges Dorf ist, wird nicht leicht Einer das erste Mal durchgehen, ohne zu fragen, was das für ein Dorf sei. Wenn nun so ein Theresienfelder Dorfbürger auf diese Frage ernsthaftiglich antworten würde, das sei die alte Stadt Rom, wo einstmalen Julius Cäsar und die Kaiser regiert haben, was würdest du von solch einer Rede halten? Sieh, nicht viel anders ist's, wenn ein Anglikaner oder so einer dergleichen behauptet, die Religionsgemeinschaft, welcher er angehört, sei die von Christus gegründete Kirche. — Die Sekten gehen auch alle nach dem Zeugnisse der Geschichte immer nach ein Paar Jahrhunderten ganz oder zum größern Theile wieder ein. Viele, die weit mächtiger und zahlreicher waren, als die mehreren der heutigen Sekten zusammengenommen, sind längst wieder verschollen, und Leute, die sich belesen und gescheid dünken, kennen kaum ihre Namen. Frag nur einmal die Gescheideren in eurer Ortschaft, wer die Arianer gewesen. Da wird Einer um den Andern gestehen: Von diesen hab' ich noch niemals gehört. Und doch war das eine Schaar, so weitverbreitet und so gewaltig, daß sie ihrer Zeit das rechtgläubige Christenthum vom Erdkreise zu vertilgen drohte. Wie lange wird's auch mit den größtangeschwollenen Sekten der Neuzeit, mit den Lutheranern, Kalvinern, englischen Episkopalen noch dauern? Unter den Heiden gewinnen sie (wie der Kardinal Wiseman, ein Mann, der nicht lügt, in seinen Vorträgen über die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche aus echten Quellen dargethan hat) trotz ihrer kostspieligen Missionen in 10 Jahren oft kaum Einen oder den Andern für sich, und wenn von der katholischen Kirche Einer zu ihnen übertritt, so ist's nur ein Rabulist, ein heirathslustiger Geistlicher, oder ein Lump. Entgegen flüchten sich alljährlich Tausende von den Nichtkatholischen, und zwar gerade die Frömmsten und Bedächtigsten aus ihnen, in England besonders viele Geistliche, in den Schooß der heil. Kirche. Andere verbünden sich mit den neuergebackenen Irrgläubigen, und werfen sich in den Schlamm der Rongerei. Recht passend vergleicht deßwegen St. Augustin die Sekten mit den Gießbächen, die groß anschwellen, wenn der Schnee schmilzt; allein nur eine Weile rauscht das Wasser, dann läuft es wieder ab, der Bach trocknet aus, und man glaubt kaum, daß da einmal ein Bach gewesen. Die wahre Kirche hingegen ist ein Strom mit lebendiger Quelle, der deßhalb fortströmt im Laufe

der Zeiten ohne Unterbrechung. — c) Die Sekten sind auch nicht für alle Oerter. Geh einmal nach Asien, Afrika, Australien und frag dort nach den Lutherischen. Dort weiß man wenig von ihnen, sie finden sich beinahe nur in Deutschland. Entgegen, wer weiß bei uns von den Anglikanern, Presbyterianern, Methodisten ꝛc.? — d) Die von uns Getrennten lehren auch nicht Alles, was Jesus zu lehren anbefohlen hat. Sie wollen, es solle nichts gelehrt werden, als was in der Schrift steht. Jesus aber hat uns nicht einmal auf die Schrift gewiesen. Er hat gesagt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Jesus hat 7 Sakramente eingesetzt: sie spenden (wie schon anderwärts bemerkt worden) nur Eines oder zwei, hie und da drei.

4. Wie steht's nun aber mit unserer heil. Kirche? Ist sie allgemein? Das sollte man kaum fragen. Schon ihr Name zeigt es an. Mögen unsere Glaubensgegner Lust haben oder nicht, bemerkt St. Augustin schon, sie müssen doch im Verkehr mit Andern uns Katholiken nennen, sonst versteht man sie nicht. — a) Unsere Kirche ist für alle Menschen. „Ja Religion muß sein! Da bin ich auch dafür. Wie wollte man sonst das Volk im Zaume halten?“ hab' ich einmal einen dicken Gutspächter, den man, nebenbei bemerkt, nicht leicht beten gesehen, sagen gehört, und ich weiß, daß auch Manche, die noch zu beten pflegen, so sagen. Besonders die katholische Religion, meinen Viele, sei eine herrliche Religion für's gemeine Volk. Ich aber sage: die katholische Religion ist allerdings eine Religion für's gemeine Volk, auch der Unstudirte, selbst der, der nicht lesen kann, wenn er nur in etwas den Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes hat, kann ein ganz guter Katholik sein. Doch der katholische Glaube ist nicht etwa ein Glaube für's Volk allein: er gewährt vielmehr auch dem Tiefgelehrtesten für seine religiösen Bedürfnisse vollauf Befriedigung. Freilich muß, wie schon unser lieber Herr gesagt hat, der finden will, auch suchen. Es ist eine schöne Sache bei uns Katholischen. Da wird nicht nur in der Schule und von der Kanzel aus die Lehre Christi vorgetragen, sondern jeder (und das ist besonders für den Ungelehrten recht zweckdienlich) erhält noch, so oft er will, einen seinen Bedürfnissen angepaßten Unterricht im Beichtstuhle; ja von den großen Wohlthaten Gottes wird bei uns nicht nur geredet, sie werden uns nicht nur gespendet, sondern auch durch würdige Ceremonien, durch Bilder ꝛc. sinnlich vor Augen gestellt, so daß sie selbst kleinen Kindern, tauben Leuten ꝛc. in etwas verständlich werden. — b) Unsere Kirche ist für alle Zeiten. Sie

besteht seit ihrer Gründung durch Christus ununterbrochen bis jetzt. In den nahe 2000 Jahren, die sie zählt, kann kein Jahrhundert angegeben werden, wo nicht das heil. Meßopfer gefeiert, Fest- und Fasttage gehalten, die Heiligen angerufen, Reliquien verehrt, und religiöse Gelübde gemacht worden wären, wie es aus Schriftstellern aller Zeiten genau erweislich ist. Und wenn jetzt Einige sagen, die katholische Kirche habe allbereits ausgelebt, morsch und baufällig stürze sie nun in sich selber zusammen, so sag du trotz entgegen: So sagt man schon, so lange sie besteht. Etwa 80 Jahre nach Christus schrieb ein Statthalter an den Kaiser Trajan: „In kurzer Zeit wird diese Sekte erstickt, und von dem gekreuzigten Gott nicht mehr die Rede sein." Ein Paar Jahrhunderte später rühmte sich Kaiser Julian, „er verfertige den Sarg für den Galiläer." Vor 300 Jahren sprach Luther: „Eine Pest war ich dir während meines Lebens, o Papst, nach meinem Tode werd' ich dein Tod sein." In Mitte des vorigen Jahrhunderts schrieb Voltaire an seine Freunde: „Ich bin es müde, zu hören, zwölf Männer hätten hingereicht, die katholische Kirche zu gründen: ich will zeigen, daß ein einziger hinreicht, sie zu zerstören. In 20 Jahren wird es mit dem Galiläer zu Ende sein." Und wo sind nun Trajan und sein Statthalter, Julian, Luther, Voltaire? Sie sind vom Schauplatze der Welt abgetreten, ihre Leiber längst vermodert: die katholische Kirche aber steht noch da ewig jung und ewig lebensfrisch, wie vordem. Und die katholische Kirche weiß in alle Zeiten sich zu schicken. „Wenn man ihre Gestalten betrachtet," schreibt ein Protestant der Jetztzeit [1]), „weiß man nicht, soll man sagen: Sie strebt zum alterthümlichen Alterthum zurück; oder: Sie folgt dem neuesten Fortschritte der Zeit. Während sie in ihren Mönchsorden die strengsten ältesten Regeln mit Energie wieder herstellt, und zu der äußern Zucht sich auch die inwendige Inbrunst der alten Zeit neu zu gestalten scheint, geht sie eben so willig in die modernste Form des Vereinswesens ein. Unter den staunenden Yankees und Bruder Jonathans der neuen Welt tritt ihr stummer Mönch von La Trappe mit dem Memento mori! dem einzigen Lebenszeichen, das über seine Lippen kommt, und in Städten und Dörfern Schlesiens hängt sie, die Demokraten nachahmend, ihren Zettelkasten aus, und beantwortet dreist in öffentlicher Versammlung, wo Jedermann Zutritt und Wort hat, jede hineingeworfene Frage der Zeit und der

[1]) Nathusius im Haller Volksblatte für Stadt und Land. 1852, Nr. 3.

Kirche. Ueberall ist sie mit dabei: ihr Erzbischof von Paris fällt auf den Barrikaden, wo er sein Hirtenwort den Kugeln entgegensetzt, und kaum sind die Meuterer geknebelt, so erbietet sich eine ganze fromme Bruderschaft, ihnen, als die Freunde und Hüter der Unglücklichen, in die Deportation zu folgen, wohin es sei ꝛc." — c) Unsere Kirche ist für alle Oerter. In allen Ländern des Erdkreises, die wir kennen, wird unser heil. Glaube verkündet, und wenn irgendwo ein Land neu entdeckt wird, so wandern alsbald katholische Glaubensboten hin, die Einwohner zu bekehren. Deßwegen begreift sie in sich Menschen aus allen Volksstämmen und Sprachen. Magst du nach China reisen, oder in die Tatarei, nach Afrika oder Polynesien, hoch hinauf gegen den Nordpol, oder tief hinab dem Südpole zu, oder in Europa von Lissabon bis Archangel, oder vom schwülen Konstantinopel bis hinauf in's kalte eisige Island: du findest wohl nicht überall Heiden, und nicht überall Muhammedaner, und auch nicht überall Anglikaner, oder lutherische oder griechische Christen (von diesen findest du die Einen hie die Andern da), aber Katholiken, katholische Christen wirst du allüberall finden. Und weil die katholische Kirche für alle Oerter ist, darum kann sie nicht innerhalb der Grenzmarken eines Landes eingeschlossen sein. Wie die Sonne am Firmamentbogen, so geht auch sie frei durch alle Grenzen und Länder durch; selbstständig steht sie da und unabhängig von jeglicher Landesregierung, und barer Unsinn ist's von einer katholischen Kirche im Staate zu fabeln. „Wie sollte auch," um mit dem glorreichen Bekenner Klemens August zu reden, „die katholische Kirche im Staate sein? sie, die dem Raume nach keine Grenzen kennt, als die Welt! die der Zeit nach keine Grenze kennt, als die Dauer der Welt! sie, die bestimmt, berufen ist, alle Menschen, Regenten und Unterthanen, und alle Völker der Erde, wie eine zärtlich liebende Mutter ihre Kinder, aufzunehmen und zu pflegen; alle Menschen, alle geselligen Verbindungen der Menschen zu heiligen, zu segnen! sie, die wider den Willen der Landesherren, im Widerspruche mit den sogenannten Staatsgesetzen, auf Befehl Dessen, welchem übergeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, welcher diese Kirche gebaut hat, über die ganze Welt verbreitet ist! Wie, die katholische Kirche sollte eine Gesellschaft im Staate sein? Etwa in jenen Staaten, die erst entstanden, nachdem sie, die Kirche, schon Jahrhunderte geblühet, und immer neue Früchte getragen? Oder etwa in jenen Staaten, die auf kleine Theile der Erde beschränkt, sich in Beziehung auf die Religion der Regen-

ten und eines Theils ihrer Unterthanen von ihr getrennt, das Haus ihrer Mutter verlassen haben, behauptend, sie sei niemals ihre Mutter gewesen? Etwa theilweise in den vielen großen und kleinen Staaten, gleich den von ihr getrennten Confessionen, nach Ländergrenzen zerstückelt? Sie, die Eine katholische Kirche, die katholische Kirche sollte im Staate sein? Das Himmelreich auf Erden, welches nicht von dieser Welt ist, in den Reichen, die von und nur für diese Welt sind? Sie, die Unvergängliche in den vergänglichen, die Unveränderliche in den veränderlichen, in jeder Beziehung veränderlichen, unaufhörlich und vielfach veränderten Staaten? Die Kirche, die das Höchste, das Ewige wahrt, in den Staaten, die nur das Irdische zu wahren haben"[1])? — d) Unsere heil. Kirche verkündet die ganze Lehre Jesu Christi, und spendet alle Gnadenmittel, die Jesus eingesetzt hat. In Bezug auf außerwesentliche Dinge läßt sie sich wohl auf Unterhandlungen mit den Regierungen ein, und schließt mit ihnen Concordate (Vergleiche) ab, aber was einmal zur Wesenheit des Christenglaubens und Christenlebens gehört, da läßt sie sich nichts abhandeln, nichts sich wegdisputiren, nichts durch Gewalt sich abzwingen; und in der Geschichte der Kirche hast du's lesen können, wie sie schon ganze Völker eher fahren ließ, als daß sie auch nur ein Jota von ihren Glaubenssätzen aufgegeben hätte. Was kommt dem natürlichen Menschen z. B. wohl schwieriger an, als sich abtödten, die Keuschheit unversehrt bewahren u. dgl. Allein nimm die Sittenbücher zur Hand, die in den ersten Zeiten der Kirche geschrieben worden sind, nimm ein kirchlich-approbirtes Religionsbuch aus der Jetztzeit, ist's dann in deutschen Landen gedruckt worden, oder in Spanien, oder in Baltimore über'm Meer, immer wirst du finden, daß die heil. Kirche streng auf Abtödtung und standesmäßige Keuschheit gedrungen. Und was ist Vielen lästiger als das Beichten? Allein magst du als Soldat in Siebenbürgen oder im Böhmerlande stationirt sein, oder in der wälschen Schweiz, magst du dich einschiffen auf gut Glück und nach Amerika wandern, oder als Schmied oder Zimmermann den Missionären in's heiße Mittelafrika nachreisen: überall, willst du von der Sünde Lossprechung erhalten, mußt du beichten.

5. So, l. Chr., ist's mit unserer heil. Kirche. Sie führt mit Recht den Namen „katholische Kirche," denn sie, und nur sie allein

[1]) Clemens August, Erzbischof von Cöln, über den Frieden ꝛc. S. 10.

verkündet die ganze Lehre Jesu Christi, sie allein ist für alle Menschen, für alle Zeiten, für alle Oerter. Daß die katholische Kirche bei allem Wirrwar der Sekten immer gleich fest und stolz dasteht, wie ein unbeugsamer, ewig grüner Eichbaum, das setzt auch ihre Feinde in Staunen und Verwunderung, und bringt viele derselben zur Besinnung und zur Bekehrung, wie die Zeitungen neuerer Zeit namentlich aus England und Nordamerika häufig berichten. Und gewiß bist auch du, l. Chr., ganz einverstanden mit dem großen heil. Augustin, wenn er sagt: „Es hält mich zurück im Schooße der katholischen Kirche selbst ihr Name, welchen unter so vielen Ketzereien allein nur diese Kirche erhalten hat.“ —

105. Lesung.

D. Die wahre Kirche ist apostolisch.

1. Die unser lieber Herr den Gläubigen vorsetzte, und denen Er vor seiner Himmelfahrt den Befehl gab, auszugehen in die Welt, und alle Völker zu lehren und zu taufen, das waren seine Apostel. Doch nur alle Zeiten umfassen auch alle Völker, und da die Apostel nicht durch alle Zeiten fortleben sollten, so bestimmte Er, daß sie sich wieder Nachfolger wählen, und dieselben so unterrichten und aussenden sollten, wie Er sie gesendet. Hat aber Jesus die Apostel an Seiner statt bestellt und gesendet, so mußte Er auch wollen, daß man ihnen, und wohl auch ihren Nachfolgern denselben Glauben schenken und denselben Gehorsam erweisen solle, wie Ihm selber. Er hat diese seine Willensmeinung auch deutlich ausgesprochen, wo Er sagt: „Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich. Gehet hin in die ganze Welt und prediget. Wer da“ (auf eure Predigt) „glaubt, und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ — Von dem Allem ist in diesem Buche schon die Rede gewesen. Ich frage nun aber: Wenn Jesus die Apostel an Seiner statt bestellt und gesendet hat, was mußte sonach in den ersten Zeiten Derjenige

glauben und lernen wollen, der ein Glied der wahren Kirche Jesu werden wollte? Nicht das, was die Apostel geglaubt und gelehrt haben? Und an wen mußte man sich wenden, um in die Kirche aufgenommen zu werden? Nicht an die Apostel? Und an wen muß man jetzt sich wenden, nachdem die Apostel längst gestorben sind? Nicht an die Nachfolger, die sie selber sich bestellten — an die Bischöfe oder ihre Gehilfen? Und wer im Glauben mit den Aposteln nicht übereinstimmt, oder wer die Apostel und ihre Nachfolger nicht als Stellvertreter Jesu anerkennen will, ist der ein Glied der wahren Kirche? Nein! sagt Jesus selber, sondern „er sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder" [1]). — Die wahre Kirche war auf die Apostel gegründet. „Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist," sprach der große Völkerlehrer von den Christen seiner Zeit [2]); und die wahre Kirche muß auch jetzt noch apostolisch sein — apostolisch in dreifacher Beziehung: 1. weil sie glaubet und lehret, was die Apostel geglaubet und gelehret haben: 2. weil die Apostel kraft des Befehls Jesu Christi ihre Lehre in der ganzen Welt verbreitet haben; 3. weil ihre Bischöfe Nachfolger der Apostel sind.

2. Wo findet sich nun die wahre apostolische Kirche? Wenn wir unsere nächsten nichtkatholischen Nachbarn, die Protestanten, fragen: a) Glaubet und lehret ihr wohl, was die Apostel geglaubet und gelehret haben? so werden sie zwar zweifelsohne sagen: Ja. Allein untersuchen wir die Sache im Einzelnen, forschen wir z. B. ob das wohl die Lehre der Apostel ist, daß der Christ seinen Glauben aus der heil. Schrift, und nur aus der heil. Schrift sich nehmen müsse, so finden wir es ganz anders. Nie hat ein Apostel gelehrt, daß die Schrift alle Glaubenswahrheiten enthalte; im Gegentheil mahnt St. Paulus die Christen seiner Zeit ausdrücklich: „Haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch's Wort oder durch einen Brief von uns" [3]), was wohl sonnenklar heißt: Haltet an dem, was nicht geschrieben ist, eben so fest, als an dem, was geschrieben ist. Untersuchen wir weiter: Ist das etwa Lehre der Apostel, daß der Glaube allein selig mache? Mit nichten! Der heil. Apostel Jakobus sagt, „daß der Mensch durch Werke gerecht-

[1]) Matth. 18, 17. [2]) Eph. 2, 19. 20. [3]) 2. Thess. 2, 14.

fertiget werde, und nicht durch den Glauben allein," weil ja „der Glaube, wenn er keine Werke hat, in sich selbst todt ist"[1]); und der heil. Petrus mahnt uns, daß wir uns befleißen, unsern Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen[2]). Ist das heil. Meßopfer Aberglaube, papistischer Aberglaube, wie die Protestanten zu sagen belieben? Dem heil. Apostel Andreas war es eine hochheilige Handlung; denn wie altehrwürdige Urkunden bezeugen, sagt er: „Ich opfere täglich das unbefleckte Lamm auf dem Altare." — b) Fragen wir die Protestanten um den Ursprung ihrer Religionsgemeinen. Sind diese etwa dazumal entstanden, als die Apostel die Lehre Jesu in der Welt verkündet haben? Lieber Christ! Es ist nichtkatholischerseits in dem, was die Religion betrifft, schon viel frech gelogen worden; aber das hat noch keiner behauptet, daß Lutherthum, Kalvinismus und die übrigen Sekten von heute auch schon den Aposteln bekannt waren. Die Stifter dieser Sekten haben sich größtentheils auch gar nicht auf das Ansehen der Apostel berufen. Die mehreren Sektenstifter haben sich in hochmüthiger Verblendung ganz gleich mit den Aposteln geschätzt, ja manche haben sich hoch über die Apostel gehalten. Luther z. B. sagt ausdrücklich, „er sei unmittelbar von Gott gesendet." Freilich wohl hat Gott von jeher den Gebrauch gehabt, daß Er den Propheten, die Er gesendet hat, die Gabe Wunder zu wirken verlieh, auf daß sie so die Menschen von ihrer göttlichen Sendung zu überweisen vermochten, und nicht einmal der liebe Herr Jesus verlangte den Glauben auf sein bloßes Wort, sondern auch Er sagt: „Diese Werke (die Wunderwerke nämlich), die Ich thue, geben Zeugniß von Mir, daß Mich der Vater gesandt hat. Thu' Ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr Mir nicht glauben: thu Ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr Mir nicht glauben wollet." Demnach hätte auch Luther, wenn er von Gott gesendet war, durch Wunderwirken als göttlicher Gesandter sich erweisen sollen. Allein das hat er aus ganz guten Gründen bleiben lassen. Es hat den guten Mann vielmehr, wenn, wie es geschehen, Einige sich erfrecht haben, ihn um die Beweise seiner göttlichen Sendung zu fragen, immer so in Wuth gebracht, daß er solche verwegene Frager Hunde, Esel, Schweine, verteufelte Türken rc. gescholten hat. Dasselbe, was von Luther, gilt auch von allen übrigen Sektenstiftern, die sich für Gesandte Gottes

---

[1]) Jac. 2, 24, 17. [2]) 2. Petr. 1, 10.

ausgegeben haben. — c) Haben die Nichtkatholischen wohl Bischöfe, welche Nachfolger der Apostel sind? Die Meisten von ihnen haben bekanntlich gar keine Bischöfe. Wo sie aber Bischöfe haben, da wissen wir auch wieder, daß dieselben nicht von den Nachfolgern der Apostel ihre Sendung erhalten haben, und ganz wohl können wir auch unsere heutigen nichtkatholischen Nachbarn herausfordern, wie Tertulian die Ketzer seiner Zeit herausgefordert hat: „Sie sollen uns die Folge ihrer Hirten zeigen; sie sollen uns erweisen im Hinaufsteigen von einem Bischof zum andern, daß sie keinen andern Stifter haben als die Apostel, oder Männer, die mit den Aposteln gelebt haben, wie die Kirche zu Smyrna sich rühmen kann, einen heil. Polykarp gehabt zu haben, der vom heil. Johannes auf seinen bischöflichen Stuhl gesetzt worden, wie die Kirche zu Rom einen hl. Clemens hatte, der vom heil. Petrus geweiht wurde. Können sie das nicht aufweisen, so sollen sie der Wahrheit zum Zeugnisse bekennen, daß ihre Kirche die wahre nicht ist, weil sie nicht apostolisch ist“ [1]).

3. Und nun wollen wir wieder in der katholischen Kirche uns umsehen. a) Alles, was die Protestanten an unserm Glauben tadeln, das haben wir von den Aposteln her. Von den mehreren dieser beanstandeten Lehren und Anstalten gibt selbst die Schrift deutlich Zeugniß. So erzählt die Geschichte der Apostel, daß schon die Apostel das heil. Meßopfer feierten [2]), Priester weihten [3]), das Sakrament der Firmung spendeten [4]), und Beicht hörten [5]). Schon St. Paulus thut Erwähnung vom Fegefeuer [6]), legt Bußwerke auf [7]) und ertheilt Ablaß [8]). Der heil. Jakobus redet von der Krankenölung [9]). Und so mögen wir eine oder die andere Lehre unserer heil. Kirche hernehmen, immer ist das der endliche Schluß, daß die katholische Kirche das glaubet und lehret, was die Apostel geglaubt und gelehrt haben. — b) Die katholische Kirche kann erweisen, daß sie durch die Predigten der Apostel in der Welt verbreitet worden ist. In unsere Gegend her z. B. kam der heil. Glaube das erste Mal durch die Bemühung des heil Evangelisten Marcus, eines Schülers des Apostelfürsten Petrus; Bonifazius aber, der nach den Stürmen der Völkerwanderung das katholische Christenthum in

[1]) Lib. praesc. c. 20. [2]) Apostelg. 2, 42. 20, 7. [3]) Daselbst 6, 6. [4]) Das. 8, 17. 19, 6. [5]) Das. 19, 18. [6]) 1. Cor. 3, 15. [7]) 1. Cor. 5, 5. [8]) 2. Cor. 2, 5 flg. [9]) Jac. 5, 14. 15.

den deutschen Landen verbreitete, erhielt seine Sendung von einem Nachfolger des heil. Petrus, vom Papste Gregor II. Leider Gott, daß wir der Verdienste der Apostel um uns so wenig gedenken, ihre Gedächtnißtage so gleichgiltig vorbeigehen lassen! — c) Die katholische Kirche endlich hat **Bischöfe**, welche Nachfolger der Apostel sind. Wenn die Apostel nämlich irgend eine Landschaft oder Stadt zum Christenthume bekehrt hatten, und dann weiter reisen wollten, so haben sie selber Männer eingesetzt, welche anstatt ihrer lehren, die heil. Sakramente spenden und die Angelegenheiten der Kirchengemeinde leiten sollten, und zwar haben sie diese nicht gleich so ohne Umstände aufgestellt, wie man allenfalls einen Amtmann oder einen Nachtwächter aufstellt, sondern die Apostel haben Gnade und Gewalt ihnen immer übertragen durch Händeauflegung und Gebet. So haben sie den Paulus und Barnabas, so hat Paulus den Timotheus und Titus, so haben diese wieder andere geweiht; und so kommt es, daß wie alle Menschen ihrer natürlichen Abstammung nach durch eine lange ununterbrochene Reihe von Geschlechtern verbunden sind mit Adam, so alle Hirten der katholischen Kirche durch eine lange ununterbrochene Reihe von Weihen verbunden sind mit den Aposteln, und durch die Apostel mit Christus, dem zweiten Adam. — Von manchen bischöflichen Stühlen läßt sich die ununterbrochene Reihenfolge aller Bischöfe, die darauf gesessen, genau nachweisen. Namentlich kennen wir die Reihe der römischen Päpste von Pius IX. bis hinauf zum heil. Petrus; oder klarer geredet, so gut wir wissen, daß vor Pius IX. Gregor XVI., vor diesem Pius VIII., vor diesem Leo XII. Papst gewesen ist, eben so wissen wir, wer vor jedem Andern den römischen Stuhl inne gehabt hat. Auch von den mehreren Bisthümern in Deutschland, von denen manche, z. B. Salzburg, doch auch schon über 1000 Jahre bestehen, gibt es genaue Verzeichnisse aller Oberhirten bis zum ersten hinauf. Die ersten deutschen Bischöfe aber erhielten ihre Weihe größtentheils vom Papste zu Rom selber.

4. Da hast du nun aber, l. Chr., etwa schon räsonniren gehört: Wie? die Bischöfe Nachfolger der Apostel? **Die Apostel haben keine Residenz und keine Schlösser, und keine Hofkapläne und Dienerschaft gehabt**, wie sie die katholischen Bischöfe haben, noch weniger ein Land und einen Hofstaat, und Kardinäle und Soldaten, wie der Papst sie hat! Was kommt hierauf zu entgegnen? — Wie man gegen den ergrimmten Blinden, der

fernweg von uns in die Luft haut, sich nicht zur Wehre setzt, so zwar geht's auch mit derlei Einwürfen, die das Wesen der Sache gar nicht berühren. Indeß sage ich doch: Unsere Väter, die weniger urbargemachten Grund hatten, als wir, haben sich vielleicht das Roß selber gezäumt, und kleinere, ärmlichere Häuslein bewohnt, als wir: wenn nun unsereins mehr Grund urbar gemacht, und das Haus stattlich hergebaut und sich Knechte aufgenommen hat zur Hilfeleistung in der Wirthschaft, ist man deßwegen rechtmäßiger Besitznachfolger seines Vaters nimmer? Residenz und Hofstaat, und Dienerschaft gehören allerdings nicht zum Wesen des bischöflichen Amtes, das sind Nebensachen, die sich im Laufe der Zeiten ändern. Daß Einer ein ordentlicher Bischof ist, dazu gehört, daß er rechtmäßigerweise Antheil hat an der Regierung der Kirche, daß er die Gewalt hat, zu lehren, und die heil. Sakramente zu spenden: und das haben unsere Bischöfe noch so, wie die Apostel es hatten.

5. So mögen wir denn die katholische Kirche ihrer Lehre, ihrem Ursprunge oder ihrer Vorstehung nach betrachten, immer erscheint sie und nur sie wahrhaft als die apostolische Kirche. Auf diese Herleitung der Lehre und Gewalt unserer Bischöfe von den Aposteln haben die Väter der heil. Kirche bei Bestreitung der Irrlehrer stets großes Gewicht gelegt. „Es hält mich im Schooße der heil. Kirche, die vom Stuhle Petri, des Apostels selbst, dem der Herr seine Schaafe zu weiden übergeben hat, bis auf das gegenwärtige Episkopat ununterbrochene Nachfolge der Priester," hat der große Augustinus gesagt. Und ich glaube, l. Chr., wohl auch für uns muß es ein mächtiger Beweggrund sein, an unserer heil. Kirche festzuhalten, wenn wir bedenken: Unsere Bischöfe glauben und lehren, was die Apostel geglaubt und gelehrt haben — das Christenthum, wie wir es haben, ist durch Sendboten, die die Apostel und ihre Nachfolger ausgesendet haben, in unsere Gegend her verbreitet worden — die Bischöfe, die uns vorstehen, sind durch eine ununterbrochene Reihe von Weihen mit den Aposteln verbunden — geistliche Söhne der Apostel.

106. Lesung.

Die römisch-katholische Kirche ist die wahre Kirche Christi.

1. Wenn die wahre Kirche eine einige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche sein muß, diese Merkmale bei den von der katholischen Kirche getrennten Sekten durchaus nicht anzutreffen sind, bei der katholischen Kirche aber alle sich finden: so folgt hieraus von selbst als endlicher Schluß, daß von allen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften, die auf Erden bestehen, nur allein die katholische Kirche die wahre Kirche Jesu sein könne. Das ist wohl sonnenklar. Nicht minder klar ist's aber auch, welche Kirchengemeinschaft man unter dem Namen „katholische Kirche" versteht. Und doch (wer sollte es glauben?) haben schon einige Sektenhaufen sich eingebildet, man müsse unserer heil. Kirche den Namen „katholische Kirche" streitig machen, sie müsse man katholische Kirche, Katholiken, nennen. Durch diesen Namen guten Klanges wollten sie nämlich Einfältige und Kurzsichtige glauben machen, als ob denn doch noch bei ihnen das wahre Christenthum sei. Das haben besonders die nichtunirten Griechen, die Anglikaner und die neuesten Abtrünnigen, die Rongeaner, gethan. Was sagen wir nun zu der Geschichte? – Wir sagen: Für's Erste kommt es auf den Namen allein gar nirgends an. Die Griechen und Engländer mögen sich tausend Mal „katholisch" nennen, das wissen doch, von allem Andern abgesehen, sie selber, daß sie schon der Zeit nach nicht katholisch sind, da ja die schismatisch-griechische Kirche erst im eilften, die englische gar erst im sechzehnten Jahrhunderte nach Christus ihren Anfang genommen hat. In Betreff der sogenannten Deutschkatholischen aber sage ich mit einem geistreichen Landsmanne, daß die Anmaßung Ronge's, sich und seinen Anhang katholisch zu nennen, gerade ein so lächerlicher Unsinn ist, als wenn ein Sträfling von einem Kosaken-Regimente mit noch ein Paar lüderlichen Kumpanen zu uns her desertirten, und bei uns da dann prahlen würden, sie seien die eigentliche kaiserlich-russische Armee. In der wahren Religion gibt es so wenig etwas deutsch-, als etwas wälsch-katholisches, sonst könnte es zuletzt eben so wohl

noch eine hanakisch-katholische, ja gar eine pommerisch-meklenburgisch-hanseatisch-katholische Religion geben. — Zweitens hat denn die Sache doch nirgends einen Erfolg gehabt, und es ist den Gegnern der Kirche selber nie recht in der Ordnung vorgekommen, daß zwei durchwegs verschiedene Sachen gleiche Namen führen sollten; und du kannst versichert sein, l. Chr., daß, falls du einmal in eine Ortschaft kömmst, wo verschiedene Glaubensgemeinschaften Pfarreien haben, und du da nach dem katholischen Pfarrer frägst, Keiner, der nicht unseres Glaubens ist, zu seinem Pfarrer dich führen, sondern Jeder an den unsrigen dich weisen wird.

2. Da es nun aber schon einmal so ist, daß mit dem Namen „katholische Kirche" auch andere Gemeinschaften prahlen, und von Rechtswegen zwischen Wahrheit und Irrthum denn doch auch dem Namen nach ein Unterschied sein muß, deßwegen nennt man die wahre katholische Kirche nicht immer blos gemeinweg katholische, sondern zur Unterscheidung oft auch die römische, die römisch-katholische Kirche. Römische oder römisch-katholische Kirche will also nicht etwa sagen, als wäre das ein Glaube und eine Glaubensgemeinschaft bloß für die Stadt Rom oder das Römervolk: nein! sondern es will sagen: Auch in Rom ist die katholische Kirche, und wie Petrus, der erste Bischof zu Rom, das von Jesus bestellte Haupt der Apostel war, so ist sein Nachfolger, der jetzige Bischof zu Rom, das Haupt aller übrigen Bischöfe, und sonach diese Kirche das Haupt aller übrigen Kirchen, d. h. aller einzelnen Bisthümer und Pfarreien in der ganzen katholischen Christenheit; in Rom ist das Band geknüpft, welches die ganze katholische Kirche umschlingt, in Rom haben die auf der ganzen Welt zerstreuten Katholiken ihren Zusammenhalt, die Kirche von Rom ist der Mittelpunkt ihrer Einigkeit.

3. Und wunderbar zeigt sich bei der Kirche zu Rom der Finger Gottes. Während es sich in mehreren, und gerade in den berühmtesten Kirchen des Alterthums ereignet hat, daß ein oder der andere Bischof im Glauben irre geworden ist, hat es wohl auch zu Rom schon Kirchenvorsteher gegeben, deren Leben mit ihrem Glauben nicht im Einklange stand: allein so sehr auch der Mensch geneigt ist, sich eine Ueberzeugung nach seines Herzens Gelüsten zu schaffen, und diese auch auf Andere zu verpflanzen, so hat doch von den Päpsten auch nicht Einer versucht, eine dem wahren Glauben zuwiderlaufende Lehre zu verbreiten. Nie hat der Bischof zu Rom

in Sachen des Glaubens geirret. In Rom haben deßwegen die Bischöfe seit den ersten Zeiten her in streitigen Punkten stets Lösung und Entscheid geholt, und was der heil. Augustin im Kampfe gegen den Irrlehrer Pelagius klar herausgesagt hat: „Rom hat gesprochen, der Streit ist zu Ende!" das ist Loosung der Rechtgläubigen gewesen durch alle Jahrhunderte. — Was aber den mancherlei Unfug betrifft, der, wie es kirchenfeindliche Bücher und Zeitungen fortan auszuposaunen sich mühen, bei der Geistlichkeit und auch bei hoher Geistlichkeit zu Rom schon vorgekommen sein soll, so laß dich l. Chr. dadurch nicht irre machen. Glaub mir, sehr viel, was hierüber gedruckt worden ist, ist übertrieben, das Mehrere durchaus erlogen. Es gibt keinen Thron der Welt, den eine solche Reihe von wahrhaft ehrwürdigen und ausgezeichneten Männern geziert hat, wie den römischen Stuhl. Addison, ein Protestant, sagt: „Der Papst ist in der Regel ein Mann von großem Wissen und großer Tugend, zur Reife des Alters und der Erfahrung gelangt." Bei den etwa 5 Päpsten (fünf in nahe zwei Jahrtausenden! fünf unter 255!), die sich in ihrem Wandel gröblich verirrten, hat Gott ein solches Abirren vielleicht eben nur zugelassen zum Beweise für die alte Wahrheit, daß Niemand, auch kein Kardinal, ja selbst ein Papst nicht, so lang er noch auf Erden wandelt, seiner Auserwählung gewiß ist, daß jeder in Furcht und Zittern sein Heil wirken müsse. Im Uebrigen halt du es mit jenem französischen Edelmanne, den man vor ein Paar hundert Jahren, wenn ich mich recht erinnere, da man ihn bereden wollte, zum Protestantismus abzufallen, auf die Verirrungen der römischen Priesterschaft aufmerksam machte. Er reiste selber nach Rom, und traf dort jener Zeit, leider Gott, wirklich mancherlei Unordnung an. Als er nun zurückkam, und erzählte, wie er es gefunden, meinten seine Rathgeber, nun werde er wohl ihnen Recht geben und folgen. Er aber entgegnete: „Jetzt erst erkenne ich's klar, daß die römische Kirche in Wirklichkeit die wahre Kirche Christi sein müsse, weil sie, durch so schwache Mittel zusammengehalten, nicht in sich zerfällt."

4. Nun wirst du aber auch einsehen, l. Chr., warum unsern Gegnern besonders Rom ein Dorn im Auge ist; warum sie sagen, Rom hemme allen Fortschritt, alles Gute, von Rom nehme jegliche Geistesknechtung ihren Ausgang, von Rom müsse man sonach sich trennen u. dgl. — Ja, wenn man unter Fortschritt und Freiheit willkührliches Abweichen von der göttlichen Offenbarung versteht,

dann ist allerdings Rom es, das dieser Willkühr im Wege steht; aber Rom thut damit nur seine Schuldigkeit; denn derselben Kirche, die zu Rom ihren Stützpunkt hat, ward von Christus die Pflege und Bewahrung der göttlichen Offenbarungen übertragen. Von Rom sich trennen, heißt vom Mittelpunkte der kirchlichen Einigkeit, also vom großen Körper der Kirche, von Christus selber, sich trennen. Und was ist mit solcher Trennung gewonnen? Sieh auf die nicht-unirten Griechen, auf die neuesten Dissidenten, auf die Ketzer aller Zeiten hin. Rom, den festen Anhaltspunkt verlassend, haben sie sich in ein trauriges Wirrniß verstrickt, das (wie z. B. in Rußland) nur noch äußerlich die Zwinggewalt des Staates zusammenhält; oder sie haben sich allen Vernünftigen verächtlich gemacht, wie die Religionsmacher von heute; oder sie gehen, wie die Protestanten, allmälig ihrer Auflösung entgegen. Ohne Rom gibt's in der Kirche keine Einheit, ohne Einheit keine Kraft, keine Festigkeit, keinen Halt, ohne Halt nur Zerklüftung und endlichen Verfall.

5. Und nimmer unklar kann es dir nun sein, was daran ist, wenn unsere Gegner, die wohl wissen, daß es bei der jetzigen Sprachverwirrung den warmen katholischen Christen nicht genug ist, wenn man sie gemeinhin katholisch nennt, sondern, daß sie römisch-katholisch sein wollen, uns schimpfweise Römlinge oder Ultramontane, oder Papisten benamsen. So wie der Name Christ, von den Heiden den Anhängern Jesu anfangs als Schimpf beigelegt, für diese zum Ehrentitel geworden, so sind auch diese neuen Namen alle uns nicht eigentlich Schimpf-, sondern vielmehr Ehrennamen. Denn siehe da, Römling will ja nichts anderes sagen, als ein römisch-katholischer Christ. Ein Ultramontaner ist Einer, der da weiß, daß die Kirche, der er angehört, auch durch die höchsten Berge nicht eingegrenzt wird, daß hinter jenen Bergen (lateinisch ultra montes), welche das deutsche Land im Süden begrenzen, auch noch Leute wohnen, die seines Glaubens sind; ja, daß dort, wo Petrus, der Felsenmann, gelebt und gelehrt, wo er und St. Paulus verblutet haben, wo die Asche dieser heil. Kirchenfürsten ruht, noch immer der Nachfolger Petri als Haupt der Christenheit thront. Der Name Papist aber will andeuten, daß Einer den Nämlichen, welchen Christus zu seinem Stellvertreter auf Erden bestimmt hat, auch als sein geistliches Oberhaupt anerkennt.

6. Ja, wohl dir und wohl mir, l. Chr., wir sind Papisten, wir sind Ultramontane, wir sind Römlinge, wir sind römisch-

katholische Christen! — Hast du's schon einmal recht bedacht, was das heißt, ein römisch-katholischer Christ sein? Ein römisch-katholischer Christ sein, heißt ein Glied jener Kirche sein, welche ihren Ursprung bis an den Anfang der Zeiten hinaufführt; jener Kirche, welcher die Patriarchen und Propheten durch Jahrtausende entgegengeseufzt haben, welche Christus, den Sohn Gottes, selber zum Stifter hat, in welcher die ganze von Christus verkündete Lehre bewahrt, alle von Christus eingesetzten Sakramente gespendet werden; jener Kirche, der die ganze große ehrwürdige Schaar der Heiligen, die je auf Erden gelebt haben, angehört, die für die Gelehrtesten eben so, wie für die Einfältigen vollauf Befriedigung gewährt, die mitten unter den Sekten dasteht, stolz und unwandelbar wie das blaue Himmelsfirmament selbst bei Gewittersturm, die ihre Anhänger nicht nach Tausenden, oder nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen zählt, die von den Aposteln selber nach allen Gegenden der Welt hin verpflanzt worden ist, und deren jetzige Vorsteher noch in ununterbrochener Aufeinanderfolge mit den Aposteln verbunden sind Das, l. Chr., das heißt ein Ultramontaner, ein Römling, ein Papist — ein römisch-katholischer Christ sein!

7. In alten heidnischen Geschichtsbüchern wird erzählt, daß Alexander der Große, als er von einem Soldaten hörte, der auch den Namen Alexander führte, dabei aber ein Feigling und seinem großen Führer ganz unähnlich war, diesem zuging, ihn anfaßte, und zornigernst rief: „Entweder ändere deinen Namen, oder handle nach diesem Namen — handle wie Alexander, oder nenne dich nimmer Alexander.“ Und, l. Chr., „Entweder! — Oder!“ Das gilt besonders in jetziger Zeit. „Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt!“ Entweder glaub und handle sofort wie ein Christ — wie ein katholischer, ein römisch-katholischer Christ, oder nenn dich einen Christen gar nimmer.

8. Ja sagst du, ich will fortan als katholischer, als römisch-katholischer Christ leben! Doch liebewarmen Herzens, wie du bist, fragst du nun bekümmert, wie Petrus, als er ebengerade sein Schicksal vernommen, den Herrn vom Johannes gefragt hat: „Herr, was soll aber dieser?“ Was soll mit den Millionen und Millionen geschehen, die außer der heil. Kirche stehen? — Was läßt sich darauf erwiedern? Wohl nichts anders, als: Dank Gott, deinem Herrn, oft und inbrünstig, daß du ein Kind seiner heil. Kirche bist; bitt oft, Gott wolle seine heil. Kirche immer mehr

und mehr ausbreiten auf Erden; trag selbst zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Un- und Irrgläubigen nach Kräften bei durch ein gutes christliches Beispiel, durch Unterstützung der Glaubensboten 2c., im Uebrigen laß das Gericht Gott über. Zur Beruhigung mag's uns sein, daß, wie St. Augustin sagt, „Gott in sein Reich nicht Diejenigen aufnimmt, in denen Er eine wahre Erkenntniß, sondern Jene, in welchen Er eine der Wahrheit entsprechende Liebe findet;“ und diese Liebe mag in Denen, die unverschuldet irren, vielfach noch glimmen. Ob wir aber auch die göttlichen Rathschlüsse nicht zu durchschauen vermögen, Eines ist jedenfalls gewiß: daß Gott, der Höchstgerechte, Keinen verdammt ohne selbsteigene Schuld.

107. Lesung.

Alle rechtgläubigen Christen stehen miteinander in Gemeinschaft.

1. Von der holden liebenswürdigen Franziska von Sionas, Gräfin von Sales, wird erzählt, daß sie ihr kleines Söhnlein Franziskus, den nachherigen heil. Genfer Bischof, häufig mit sich nahm, wenn sie Nothleidende besuchte; und wenn sie selber die Armen pflegte und ihnen reichliche Almosen spendete, so sah sie's gar gerne, daß auch das Knäblein sich ihnen liebreich erwies durch Helfen und Geben nach seinen schwachen Kräften. Aehnliches lesen wir von der heil. Brigitta, von der heil. Ludmila und ihrem Enkel Wenzeslaus, und andern frommen Müttern; und auch noch heutzutage können wir's, Gott Lob, sehen, wie, wenn bei einer Sammlung für Verunglückte der gute Vater einen Gulden gegeben hat, er seine Kleinen fragt: Nun werdet ihr von eurem Ersparten nichts geben? und wie dann die Kleinen auch ihre Paar Kreuzer dazulegen zum Gulden des Vaters; oder wie, wenn ein Armer anklopft und bettelt, der Bube vom hölzernen Rößlein springt, das Mägdlein die Puppe wegwirft, und Eines um's Andere läuft und bittet: „Vater, Mutter, ich geb' dem Armen den Kreuzer!“ und wie der Vater in Freude sagt: „Nun, da gib.“ Und nun frage ich: Warum thun gute Eltern

so? Könnten sie nicht selber den Armen geben? und sollten sie, die den Gulden geben, nicht auch vermögend und bereit sein, die wenigen Kreuzer statt der Kinder dazu zu geben? Das allerdings! Allein sie thun so, um ihren lieben Kleinen eine Freude zu machen; um sie daran zu gewöhnen, daß sie in jedem Menschen ihren Miterlösten, ihren Bruder erkennen; um das Kind schon mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß es Alles, was es besitzt, nicht für sich allein besitze, sondern auch zur Verwendung für Andere; um das zarte Pflänzlein des Mitleids, der gegenseitigen Liebe, das Gott in die Kindesseele hineingesetzt, zu nähren, zu pflegen. Gute Eltern thun hierinnen nach der Mahnnng des Apostels: „Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder"[1])! Denn ganz auf dieselbe Weise macht's ja auch der liebe Gott mit uns Menschen. Obschon Er für Sich allein allmächtig ist, und in seiner heil. Kirche Anstalten genug getroffen hat, uns himmelan zu leiten, zu heben, so genügt das seiner Liebe noch nicht. Um uns Freude zu machen, und uns auch untereinander immer mehr in Liebe zu verketten und zu verknüpfen, will Er, jedes seiner lieben Kinder solle mitarbeiten am Heile des Nächsten; Er will, daß das Liebesopfer, welches Jesus am Kreuze vollbracht hat, in seinem Leibe, d. i. in den einzelnen Christen, bis an's Ende der Welt fortgeführt werde; daß, so wie Er auf Erden gebetet, gewirkt, gelitten, Sich hingeopfert hat, so auch jedes Glied seines geistigen Leibes, jeder Christ für Andere bete, wirke, leide, für Andere dem himmlischen Vater sich zum Opfer bringe; daß jeder das an seinem Fleische gleichsam ersetze, was (um mit dem Apostel zu reden) an dem Leiden Christi für seinen Leib, welches die Kirche ist, mangelt[2]); daß wir Christen alle, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk bilden, und uns selbst bauen „als lebendige Steine auf Ihn" (auf Christus) „zum geistigen Hause"[3]).

2. So stehen denn die Menschen von Adam an bis auf den Letzten, der vom Weibe geboren werden wird, nicht nur im natürlichen Verwandtschaftsverbande, sondern die rechtgläubigen Christen, mögen sie nun schon im Glauben und in der Gnade Gottes dahin geschieden sein, oder jetzt noch, oder erst künftighin auf Erden wandeln, stehen noch insbesonders so wie zu ihrem Haupte Jesu Christo, so auch untereinander in einer innigen, lebendigen, geistigen Ver-

[1]) Eph. 5, 1. [2]) Col. 1, 24. [3]) 1. Petr. 2, 9. 5.

bindung. Diese Verbindung recht anschaulich darzustellen, schreibt St. Paulus, daß rechtgläubige Christen unter einander Gemeinschaft haben wie die Glieder eines Leibes. „Es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist, und es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr; und es sind verschiedene Werkzeuge, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirket. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem Andern der Glaube in demselben Geiste, einem Andern die Gabe zu heilen durch denselben Geist, einem Andern Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung der Reden. Dieses Alles aber bewirkt ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie Er will. Denn gleichwie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind: also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie, und Alle sind wir mit Einem Geiste getränkt. Denn auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern besteht aus vielen. Wenn der Fuß sagen würde: Weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört er darum nicht zum Leibe? Und wenn das Ohr sagen würde: Weil ich nicht Auge bin, gehöre ich nicht zum Leibe; gehört es darum nicht zum Leibe? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Gehör wäre, wo wäre der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder, ein jedes von ihnen, am Leibe angebracht, wie es Ihm wohlgefiel. Wenn Alle Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind viele Glieder, aber nur Ein Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: Ihr seid mir nicht nothwendig. Und wenn Ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit: desgleichen wenn Ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder von Einem Gliede"[1]. „Denn gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben, so sind wir Viele Ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder"[2]. Das sind die

[1]) 1. Cor. 12, 4—21. 26. 27. [2]) Röm. 12, 4. 5.

Worte des Apostels. Und der römische Katechismus erklärt dieselben so: „An dem Körper sind viele Glieder, aber obschon deren viele sind, so bilden sie doch nur Einen Körper, an dem jedes einzelne Glied seine eigene, aber nicht alle die nämliche Verrichtung haben. Auch haben nicht alle die nämliche Würde, oder stehen gleich nützlichen und ehrenvollen Verrichtungen vor, und keines darf nur seinen eigenen Vortheil und Nutzen, sondern jedes muß jenen des ganzen Körpers suchen. Endlich sind alle so passend unter sich und so genau verbunden, daß, wenn eines Schmerzen erleidet, auch die übrigen durch ihre natürliche Verwandtschaft und Mitleidenschaft die Schmerzen empfinden: findet sich aber eines behaglich, so theilt es auch den übrigen das Gefühl von Behaglichkeit mit. Die nämliche Vergleichung kann man in der Kirche anstellen: in dieser sind viele Glieder, das ist, verschiedene Nationen, Juden, Heiden, Freie und Sklaven, Reiche und Arme; wenn sie aber durch die Taufe eingeweiht werden, so werden sie mit Christus Ein Leib, dessen Haupt Er ist"[1]).

3. Die Gemeinschaft unter den rechtgläubigen Christen wird von den Aposteln schon die Gemeinschaft der Heiligen genannt. „An alle berufene Heiligen, die zu Rom sind"[2]); „an alle Heiligen, die in ganz Achaja sind"[3]); „an alle Heiligen in Christo Jesu, die zu Philippi sind"[4]), schreibt St. Paulus seine Briefe.

4. Und der Name selber deutet den Zweck dieser Gemeinschaft an. Deßwegen nämlich wird die Gemeinschaft unter den rechtgläubigen Christen die Gemeinschaft der Heiligen genannt, weil sie alle zur Heiligkeit berufen sind, mögen sie dann, durch das Sakrament der Taufe geheiligt, noch auf Erden wandeln, oder, ihrer künftigen Heiligkeit gewiß, im Fegfeuer leiden, oder schon zur vollendeten Heiligkeit im Himmel gelangt sein. Ja, l. Chr., (vergiß es doch nie!) weil wir durch die heil. Taufe mit Christus verbunden sind, sind wir „nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbaut auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn"[5]); „zu Heiligen sind wir berufen"[6]), und

---

[1]) Röm. Kat. 1. Theil, 9. Hptstck. Fr. 20. [2]) Röm. 1, 7. [3]) 2. Cor. 1, 1. [4]) Phil. 1, 1. [5]) Eph. 2, 19—21. [6]) Röm. 8, 28.

Einer sollen wir dem Andern behilflich sein, unsern Beruf und unsere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen [1]).

5. Darum, l. Chr., hättest du deine Christenpflichten gar nicht wohl aufgefaßt, und es wäre ganz gefehlt, wenn du nur für dich allein beten, wirken, leiden wolltest. Als Kind der heil. Kirche bist du ein Glied der großen hochadeligen Gottesfamilie; und wie in einer zahlreichen wohlgeordneten Familie, ob auch die größern Kinder schon Verdienst in's Haus bringen, die kleineren nichts, einige wichtigere Geschäfte verrichten, andere ganz unscheinbare, doch der ganze Gewinn zusammengelegt, und vom verständigen Vater zum Unterhalte des Hauses verwendet wird, so daß jedes Kind, das dem Vater gehorcht, davon bekommt, was es benöthigt, und die schwächeren Brüder der Arbeiten und des Fleißes der stärkeren genießen, so geht es auch in der heil. Kirche. Jedes Glied der Kirche muß das Verdienst seines Thuns und Leidens bringen, und hinterlegt wird's im großen Schatzkasten, in welchem die Verdienste unsers lieben Herrn aufbewahrt sind, zur Nutznießung für Alle. „Zukomme uns dein Reich; gib uns unser tägliches Brot" u. s. w., lehrt deßwegen Jesus beten; und schon David weiß es: „Ich nehme Theil an Allen, die dich fürchten, und deine Gebote beobachten" [2]). Und siehe da, in dem besteht die Gemeinschaft der Heiligen, daß alle Glieder der Kirche an den geistlichen Gütern Theil nehmen.

6. Welche sind aber diese geistlichen Güter? Die geistlichen Güter, an welchen alle Glieder der Kirche Theil nehmen, sind a) zum Theil solche, die die heil. Kirche von ihrem Stammhaupte, von Jesu Christo, ererbt hat, die werden uns zugemittelt 1. durch die heil. Sakramente, 2. durch das heil. Meßopfer; b) andern Theils solche, welche die Gläubigen selbst durch Beihilfe der göttlichen Gnade erworben haben und noch erwerben, und das sind 3. das Gebet, 4. gute Werke, und 5. die Verdienste der Werke und Leiden der Gläubigen.

7. Und das läßt sich wohl denken, l. Chr., daß es in der Familie des allmächtigen höchstgütigen Gottes nicht so hergeht, wie in einem Hause, wo man knapp auslangt, wo die Schüsseln allmälig zu klein, die Mäuler zu groß geworden. Nein! Die Gottesfamilie auf Erden ist wie eine hochadelige, so auch eine wohlhabige, reich-

---

[1]) 2. Petr. 1, 10. [2]) Psalm 118, 63.

lichst ausgestattete Familie; da gibt es der kostbarsten Güter in Ueberfluß — überfließende ererbte Güter, von Jesu Christo dem Herrn her, dessen Leben und Leiden und Sterben einen unendlichen Werth hat — aber auch überfließende erworbene Güter, von den Heiligen her, von denen viele, wie z. B. der heil. Franz Xavier, der heil. Simon Stylita, im Hinblicke auf ihren lieben Herrn oft weit mehr Arbeiten und Bußwerke auf sich genommen haben, als sie für sich selber zum Himmelkommen nöthig gehabt. Und nicht karg thut die heil. Kirche mit diesen ihren überfließenden Gütern, sondern sie läßt ihren Kindern (den noch lebenden, und auch den verstorbenen, die es bedürfen) reichlich davon zukommen — zukommen selbst zur theilweisen oder vollständigen Nachlassung der für die Sünden verdienten zeitlichen Strafen. Es geschieht das bei Ertheilung von Ablässen.

8. Der große Apostel schreibt, „daß im Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind" [1]) und Alle, die im Namen und im Vertrauen auf Jesu die Kniee beugen, sind durch Jesus miteinander verbunden, bilden seine heil. Kirche. In diesem Sinne unterscheidet man dreierlei Glieder der Kirche, die unter einander Gemeinschaft haben, oder wie Einige kurzweg sagen, eine dreifache Kirche: 1. auf der Erde die streitende; diese bilden die noch lebenden Gläubigen, die durch fortwährenden Streit wider die Feinde des Heiles in der Lebensgemeinschaft mit Christo sich zu erhalten bestrebt sein müssen — 2. im Himmel die triumphirende, das sind die Heiligen, die nach schon errungenem Siege der unverbrüchlichen Gemeinschaft mit dem lieben Herrn Jesus sich freuen — 3. unter der Erde die leidende, das sind die Seelen der noch nicht gänzlich gereinigten verstorbenen Gerechten, welche im Fegefeuer sind. — Schwere Sünder, wenn sie nur noch zu den Rechtgläubigen zählen, sind zwar wohl auch noch Glieder dieser Gemeinschaft, „weil sie aber todt sind, so haben sie keinen Theil an der geistigen Frucht, die nur den Gerechten und Frommen erwächst: doch werden sie, da sie noch in der Kirche sind, zur Wiedererlangung der verlornen Gnade und des Lebens von Jenen unterstützt, die im Geiste leben und jene Früchte empfangen; da hingegen die, welche

[1]) Phil. 2, 10.

von der Kirche ganz abgeschnitten sind, dieser Früchte zweifellos verlustig gehen"[1]).

---

9. Das, l. Chr., ist die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen. Wie in deinem irdischen Leben und Wirken so mannigfach Alles verkettet ist, daß du nicht für dich allein leben und wirken kannst, sondern auch Andere an deinem Thun Antheil haben, und du hinwiderum abhängig bist vom Wirken Anderer, so ist es auch in deinem Geistesleben: nicht du allein bereitest dir ewiges Heil oder ewige Verdammniß, sondern du hängst hierinnen auch ab von Andern, und entgegen bist du auch Mitarbeiter am Heile oder an der Verdammniß der Andern; kömmst du in den Himmel hinauf oder in die Hölle hinunter, überallhin reißest du Andere mit dir. — „Kehre Jeder vor seiner eigenen Thüre! Was mich nicht brennt, das lösch' ich nicht!" sagt zwar die Welt. Allein ganz anders redet der Apostel: „Keiner suche das Seinige, sondern das des Andern, gleichwie auch ich nicht suche, was mir, sondern was Vielen nützt, damit sie selig werden"[2]). „Einer trage des Andern Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen"[3]). „Wir müssen nicht nach unserm Gefallen leben, denn auch Christus lebte nicht Sich selbst zu Gefallen"[4]). Das ist nach den Worten St. Pauli unsere Aufgabe im Leben. Als Nachfolger unseres lieben Jesu müssen wir auch Jeglicher als ein Menschenheiland, als Menschenerlöser für Andere zum Opfer uns bringen. — Wohl eine gar schöne Aufgabe! Ach, für sich allein leben, wie wäre das so langweilig, so trübselig, so frostig! Eine ehrenvolle Aufgabe! Süß und ehrenvoll ist's, für's Vaterland sterben! wie schon ein alter Heide sagt. Und die weite katholische Christenheit ist unser Vaterland; für die sollen wir unsere Kräfte verzehren. Eine hocherhabene Aufgabe! Das Göttlichste, was der Mensch thun kann im Leben, ist, mitwirken an der Heiligung der Seelen. Aber auch eine gar verantwortliche Aufgabe! Nicht nur darüber, wie wir unser selbsteigenes Heil gefördert oder vernachlässigt haben, auch über das, was wir zum Heile Anderer beigetragen oder beizutragen versäumt haben, werden wir einmal müssen Rechenschaft legen. Und siehst du es da, l. Chr., warum wir Jeder zwei Mal vor Gott wer-

---

[1]) Röm. Kat. 1. Theil, 9. Hptst. § 20. [2]) 1. Cor. 10, 24. 33. [3]) Gal. 6, 2. [4]) Röm. 15, 1. 3.

den zu Gericht gezogen werden? Eben weil Jeder zweierlei Verantwortung hat — Verantwortung für sich insonderheit als persönliches Wesen über die Pflichten in Hinsicht seiner selber, und die gibt der Mensch beim besonderen Gerichte — es hat aber Jeder als Vereinswesen auch Verantwortung für die Andern, mit und vor welchen er gelebt, und diese Verantwortung können wir erst geben am Ende aller Tage. Der letztgeborne Mensch kann noch für oder gegen dich als Zeuge aufstehen, je nachdem deine Worte, dein Wirken, dein Beispiel zu seiner Seligmachung beigetragen haben, oder zu seiner Verdammniß [1]). Darum wird's auch, wie der liebe Herr uns geoffenbart hat, beim allgemeinen Gerichte heißen: „Ich bin hungrig gewesen und du hast Mich nicht gespeist" u. s. w., es wird da nämlich vorzugsweise viel darauf ankommen, wie wir uns gegen unsern Nächsten verhalten.

108. Lesung.

A. Die Gläubigen auf Erden unter einander.

1. Schon da wir noch auf Erden wallen, können wir Einer beitragen zum Heile des Andern. Wie aber? Die Gläubigen auf Erden haben diese Gemeinschaft unter einander, daß ihr Gebet und das Verdienst ihrer guten Werke einander zu gute kommen.

2. Sieh da, l. Chr., zuerst können wir einander helfen mit Gebet, mit Fürbitten. St. Jacob schreibt: „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget" [2]). Und der heil. Paulus: „Darum ermahne ich vor allen Dingen, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen; denn dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß alle Menschen selig werden" [3]). — Und es achtet Gott auch auf solches

---

[1]) Röm. Katech. 1. Theil, 8. Hauptst. § 4. [2]) Jac. 5, 16. [3]) 1. Tim. 2, 1. 3. 4. Vergl. Eph. 6, 18.

Gebet. „Wenn Ich in Sodoma fünfzig Gerechte finde in der Stadt, will Ich um ihretwillen dem ganzen Orte vergeben," hat Er zum Abraham gesagt, ja „wenn zehn sich da fänden, will Ich sie nicht vertilgen um der zehn willen" [1]). Dem Lot, der für das Städtlein Segor Fürsprache einlegte, versprach Er: „Ich erhöre deine Bitte, daß Ich die Stadt nicht umkehre, für welche du geredet hast" [2]). Und zu Eliphaz und seinen zweien Freunden sprach Er: „Job, mein Knecht, soll für euch bitten, so will Ich auf ihn Rücksicht nehmen, daß euch nicht zugerechnet werde die Thorheit" [3]). Und weil Gott das so klar ausgesprochen hat, deßwegen haben schon die Israeliten in ihren Nöthen sich gewöhnlich an die Gerechten im Volke, an Moses [4]), Samuel [5]), um Fürbitte gewendet. „So bitte nun für uns," haben der Fürst Ozias und die Aeltesten zu Judith gesagt, „denn du bist ein heiliges Weib" [6]). Und der große Völkerapostel selber hat seine Mitchristen so oft gebeten, daß sie ihm helfen mögen bei Gott mit ihrem Gebete [7]). Und es finden sich auch in den heil. Schriften Beispiele solch eingelegter Fürbitten gar viele [8]).

3. Hast du noch nie in Bedacht genommen, l. Chr., wie der Mensch das Meiste, was er thut, nicht eigentlich für sich selber thut, sondern für Andere? Der Bauer, der das Feld bebaut, wird nur das Wenigere von den Früchten seiner Arbeit selber genießen, Andere werdens genießen. Wohl gewinnt der Maurer bei seiner Arbeit sich das tägliche Brot, doch nicht er hat den eigentlichen Vortheil von der Wohnung, die er baut, er baut sie für Andere. So macht der Schuhmacher die mehreren Schuhe nicht für sich selber, und der Bäcker backt das Brot nicht für sich, und wenn der Beamtete in der Kanzlei schreibt, und der Soldat im Felde ficht, thun sie's nicht für sich selber, sondern meist nur für Andere. Und was Einer thut, z. B. die Tapferkeit, die Ein Soldat zeigt, kann oft Tausenden helfen, und das Feld, das Einer urbar gemacht, den Weg, den Einer angelegt, das Haus, das Einer gebaut, werden kommende Geschlechter, nach Jahrhunderten vielleicht noch, benützen. Schon so betrachtet, ist eigentlich jeder thätige Mensch eine Art Opfer für Andere. Und wenn Einer auch für sich allein leben, von der Arbeit Anderer nichts

---

[1]) 1. Mos. 18, 26, 32. [2]) 1. Mos. 19, 21. [3]) Job. 42, 8. [4]) 4. Mos. 21, 7. 8. [5]) 1. Kön. 7, 8. 9. [6]) Judith 8, 29. [7]) Röm. 15, 31. Col. 4, 3. 1. Theß. 5, 25. 2. Theß. 3, 1. u. a. a. O. [8]) Jer. 18, 20. Dan. 9, 16. Amos 7, 2. Jac. 5, 17. 18.

annehmen, und Andern von dem Seinigen nichts zukommen lassen wollte, er vermöchte das nicht; und wenn Einer ein solch selbstsüchtiges Leben anstrebt, sich möglichst von Andern abschließt, etwa meint: „Ich gebe Niemanden etwas, und brauche von Niemanden etwas," den verachten Alle. Und siehe da, ganz die nämliche Bewandtniß wie mit den leiblichen Arbeiten hat es auch mit unsern geistlichen Werken. Wenn du heute Einen mahnst, Einem aus einem guten Buche vorliesest, oder ein gutes Beispiel gibst, so kannst du auf ihn einwirken, und durch ihn wieder auf Andere; und so pflanzt sich dein Wirken fort wie der elektrische Strom auf dem Telegraphendrahte, oder wie die Kreiswelle, die das Steinlein, das du in's Wasser geworfen, verursacht hat — dein Wirken pflanzt sich fort bis in späte Jahrtausende; und unglaublich scheint's, aber es ist wahr!) wenn du nur alljährlich Einen Menschen zu bewegen vermöchtest, Jahr für Jahr eine gottgefällige Handlung zu thun, und dieser wieder alljährlich einen Andern, und von diesen Jeder wieder einen Andern, und es würde das in derselben Weise fortgesetzt durch 20 Jahre, so würden auf deine Anregung im zwanzigsten Jahre über eine Million gottgefälliger Handlungen vollbracht werden. (Dasselbe gilt aber, nebenbei bemerkt, auch von der Anleitung zum Bösen, vom schlechten Beispiele, und wird da, leider, viel häufiger und eifriger prakticirt.)

4. Und wie es mit dem geht, was man von unsern Werken sieht, so geht es auch mit dem, was daran unsichtbar ist, mit dem Verdienste, das sie bei Gott haben. Allerdings ist jedes gute Werk, aus Liebe zu Gott vollbracht, zunächst verdienstlich für den, der es vollbracht hat: aber es ist auch verdienstlich für Andere. Erzählt nicht auch die Schrift, wie Gott den Laban um seines frommen Dieners Jakob willen gesegnet? wie wegen des keuschen Josef das Gut des Aegyptiers Putiphar sich mehrte? wie bei einem furchtbaren Schiffbruche Alle, die auf dem Schiffe waren, 276 an der Zahl, gerettet wurden, weil der fromme Gottesdiener Paulus mit dem Schatze seiner Verdienste unter ihnen war[1])?

5. Aber das ist noch bei weitem nicht Alles, was wir als Christen vermögen. Versuch's einmal, l. Chr., frag einen und den andern graubärtigen Bürgersmann, wie es ihm geht: ich wette, wenn du nicht gerade immer auf solche stoßest, die keine andere Sorge

---

[1]) 1. Mos. 30. u. 39. Apostelg. 27.

kennen, als die Sorge um's tägliche Brot, wirst du 5 Mal unter 10 Mal die Antwort hören: „Es heißt jetzt nichts mehr auf der Welt: es ist kein Zusammenhalt unter den Leuten, da war es vor Zeiten ganz anders!..“ Und was ist denn vor Zeiten anders gewesen? Mehr Zusammenhalt war, wie der Alte sagt — mehr Zusammenhalt unter den Bauern desselben Dorfes, mehr Zusammenhalt unter den Handwerkern, mehr Zusammenhalt unter den Studenten, mehr Zusammenhalt in den Familien, mehr Zusammenhalt bei den Arbeiten, mehr Zusammenhalt bei ehrbaren Unterhaltungen. Die Bande haben allgemach sich gelockert, Jeder geht jetzt gerne absonderliche Wege. Und wie es vor Zeiten in diesem Stücke ganz anders gewesen ist, so ist es auch einmal ganz anders gewesen im Christenleben. Ist's schon nicht immer ganz so geblieben, wie in den ersten Zeiten, wo die Schaar der Gläubigen „Ein Herz war und Eine Seele,“ so gab es doch vor 50 und mehr Jahren noch viel, viel mehr christlichen Gemeinsinn als jetzt. Selbst Leute, die sich gescheid dünken, meinen jetzt, zum Himmelkommen brauche Einer den Andern durchaus nicht, da sei Jedweder sich allein vollkommen genug. Ist nun das auch wahr? Braucht der Mensch zum Himmelkommen wirklich der Beihilfe Anderer nicht? Höre, was Jesus sagt: „Wenn Zwei aus Euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen“ [1]). So sagt Er. Gut und nützlich ist's also jedenfalls, wenn wir zur Förderung unsers Heiles uns dem Gebete Anderer empfehlen, noch besser, wenn wir uns dazu vertragsmäßig mit Andern vereinen. Darum hat es in der heil. Kirche immer besondere Sodalitäten und Bruderschaften gegeben; darum eifern die Hirten der Kirche heutzutage wieder mehr als je für Errichtung von katholischen Vereinen, Standesbündnissen (Hausväter-, Hausmütter-, Jünglings-, Jungfrauen-, Gesellen-Bündnissen); darum hat die heil. Kirche derlei Bruderschaften und Bündnisse gerne unter ihren besondern Schutz genommen und verleiht ihnen reichliche Ablässe. Wer wollte auch den großen Nutzen von derlei Vereinen verkennen? Wirkt ja schon das gute Beispiel, der Gebetseifer, die Heilsbeflissenheit des Einen stets auch auf Andere. Und wer weiß

[1]) Matth. 18, 19, 20.

nicht, daß der Mensch gerade in den wichtigsten Lebensmomenten: bei schweren Prüfungen und Versuchungen, bei Standesveränderungen, in der Krankheit, ja in der entscheidenden Stunde des Todes oft am Wenigsten zu beten im Stande ist? Welcher Trost nun für mich, wenn ich denken kann: Jetzt, da eben kein besonderes Anliegen meine Andacht hindert, bete ich für Andere; wenn aber einmal harte Anfechtungen, Bedrängnisse mein Herz bestürmen, so daß ich den Gedanken an Gott nur schwer festzuhalten vermag, dann bin ich versichert, daß Andere beten werden für mich. Und — glaub es Einem, der es oft erfahren hat, l. Chr. — ist ein Kranker zu versehen, oder ein Sterbender zum Tode zu bereiten, so findet sich bessere Erkenntniß des inneren Zustandes, herzlichere Reue, größerer Bußeifer meistens bei Solchen, die einem derlei Vereine angehören.

6. Und nicht nur mit einzelnen Gläubigen kann ich in absonderliche Gebetsverbindung treten, sondern auch die Gebete der Kirche selber kann ich in besonderer Weise mir zueignen — und das zwar durch die heil. Segnungen und Weihungen, durch gesegnete und geweihte Sachen. Mit der ersten Sünde hat der Mensch nicht nur sich selbst, sondern auch die Elemente, die Thiere und Kräuter des Feldes, kurz Alles, was in der Welt ihm dienen sollte, der Gewalt des Satans unterworfen, und unablässig trachtet dieser, mittelst der geschaffenen Dinge den Menschen zu schaden am Leibe oder an der Seele. Durch die kirchlichen Segenssprüche (Exorcismen, Beschwörungen) nun wird die Sache, worüber sie gesprochen worden, von dem Einflusse, den der Teufel darauf genommen, wieder befreit, durch die Weihung aber wird dieselbe auch wieder in ein Mittel zu unserer leiblichen und geistlichen Wohlfahrt verwandelt. Und was meinst du, l. Chr., was muß heilbringender sein, das Gebet der ganzen Kirche, oder das Gebet eines einzelnen Frommen? Doch wohl das erstere. Allein nicht in dem Augenblicke, wo du es bedarfst, kannst du fordern, daß die Kirche ebenjetzt deiner besonders eingedenk sei. Sieh, deswegen spricht sie in Muttersorgfalt zum voraus ihre Fürbitten aus, und knüpft dieselben an einzelne sichtbare Sachen, an Krucifixe, Medaillen, Bilder &c. So eine geweihte Sache ist dann eine Art Anweisung auf die Verdienste Christi und seiner lieben Heiligen, um derentwillen dich Gott in dem oder jenem besonderen Anliegen erhören wird, wenn anders die Erhörung dir zum Heile ist, und wenigstens Einer von euch, du oder der Segensspender, den rechten Glauben, das rechte Vertrauen hat. Leider, daß so Wenige das recht

verstehen, so Wenige es wissen, daß die Fürbitten der heil. Kirche an geweihte Sachen geknüpft sind. Darum einerseits so viel Aberglaube dabei, andererseits so viel Geringschätzung, Mißachtung.

---

7. Wie in der heil. Kirche jede wichtige Glaubenswahrheit in einer entsprechenden Feier dargestellt wird, so haben wir Katholiken seit Jahrhunderten auch einen erhebenden sprechenden Ausdruck unserer Gemeinschaft mit einander unter unserem Haupte Jesus Christus. Dieser Ausdruck findet sich in der heil. Frohnleichnamsfeier. Betrachte nur die Festprozession. Da wandelt der liebe Herr Jesus als Gott und Mensch im heil. Sakramente; vorn und hintennach die große Schaar der Gläubigen, Priester, Jungfrauen, Männer, Frauen, Kinder, Alle Ein Ziel verfolgend, Alle wie aus Einem Munde anstimmend Gottes und seiner Heiligen Lob. Und die triumphirende Kirche, dargestellt auf den flatternden Fahnen, stimmt unsichtbar ein in den gemeinsamen Jubel, und auch der leidenden Seelen im Fegefeuer, die, ebennoch in Gefangenschaft gehalten, nicht mitjubeln können, wird in den Fürbitten nicht vergessen. Verschieden ist bei der Festfeier der Gläubigen Wirken. Aber der Soldat, der Spalier macht; der Knecht, der die Altäre aufrichtet und abträgt; der Bube, der auf dem Kirchthurme läutet; die Magd, die daheim weilen muß, die Lichter zu putzen; das müde Großmütterlein im Lehnstuhle, das die gewohnten Gebete lispelnd, nur im Geiste die Wallenden begleitet: Jegliches kann dasselbe Verdienst haben mit den Jubilirenden, die den Herrn Jesus umgeben, ja ganz dasselbe Verdienst, das der Priester hat, der mitten im lauten Freudenzuge das Hochwürdigste trägt.

8. Und wie bei der Frohnleichnamsfeier, so geht es stets und überall in dieser großen heil. Gemeinschaft. Nicht auf das, was man vorstellt, kommt es da an. Magst du König sein oder Stalljunge, General oder Kompagniezimmermann, Klosterprior oder Oebstlerin am Markte; wenn du nur bist, was und wie Gott eben will, daß du sein sollst, so ziehst du Früchte aus dieser Gemeinschaft in Fülle. „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn der ganze Leib Gehör wäre, wo wäre der Geruch?“ — Abt Pachomius hatte einen Jünger, den er vor Andern liebte, Theodor mit Namen, der war fast beständig krank. Da traten einmal die Brüder hin zum frommen Abte, der schon vielen Kranken die Gesundheit erfleht hatte, und baten: „Vater, sieh, dein lieber

Jünger leidet gar schmerzlich; bitte doch Gott, daß er gesund werde, und wieder mit uns arbeite, und lobsinge dem Herrn." Der Abt jedoch sprach: „Arbeiten und lobsingen ist dem Herrn wohl gar angenehm, aber verdienstlicher ist's unserm Theodor, daß er Gott zu lieb leide." Und er ließ ihn krank sein und leiden, und betete für ihn nicht. — So, l. Chr., ist's Gott wohl gar angenehm, wenn Einer reichliche Almosen spendet: für die Besitzenden ist's auch Pflicht und Beruf; angenehm ist's Gott, wenn Einer ihm Psalmen singt: die Klosterleute singen Ihm Tag und Nacht, es ist ihr Beruf; gar angenehm ist's dem Herrn, wenn Einer einen großen Haushalt in Ordnung hält, Kinder, Dienstboten beaufsichtet, zur Frömmigkeit sie anleitet, sie christlich erzieht: Eltern, Hausherren sollen's thun, es ist ihr Beruf — dein Beruf in der großen heil. Gemeinschaft ist vielleicht nur der, daß du demüthig gehorchest, schweigest, leidest: willst du das Deine nicht thun?

109. Lesung.

B. Die Gläubigen auf Erden und die Heiligen im Himmel.

1. Mit den Worten: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen! bekennen wir Katholiken auch, daß wir mit den Heiligen im Himmel in einem Wechselverhältnisse stehen, und zwar haben die Gläubigen auf Erden mit den Heiligen im Himmel Gemeinschaft, indem die Gläubigen auf der Erde die Heiligen verehren, und um ihre Fürbitte anrufen; die Heiligen im Himmel aber für die Gläubigen auf der Erde bei Gott bitten. Lehrt ja die heil. Kirche ausdrücklich, „daß die Heiligen, die mit Christo regieren, ihre Gebete für die Menschen Gott darbringen", und daß es demnach „gut und nützlich sei, dieselben inständig anzurufen, und um von Gott durch Christum unsern Herrn und Heiland, der allein unser Erlöser ist, Wohlthaten zu empfangen,

zu ihren Gebeten, zu ihrer Hilfe, und zu ihrem Beistande Zuflucht zu nehmen" [1]).

2. **Beispiele von der Fürbitte der Heiligen** führen schon die heil. Schriften des alten Testamentes auf. So heißt es im 2. Buche der Machabäer, daß Onias, der ehemalige Hohepriester, dem Judas Machabäus erschienen sei, seine Hände ausbreitete, und für das ganze Volk der Juden betete. Hierauf erschien ein anderer Mann, ehrwürdigen Alters, bewunderungswürdigen Ansehens, von großer Herrlichkeit umstrahlt. Da hob Onias an, und sprach: „Das ist der Freund der Brüder, des Volkes Israel, der ist's, welcher so viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes" [2]). Aber wenn die Schrift auch nichts davon sagete, so ist es ja, da nach St. Paulus „die Liebe nie aufhört", ganz natürlich, daß unsere verklärten Brüder auch jenseits unser liebend sich annehmen. „Wenn die Apostel und Martyrer, da sie noch in ihrem Leibe wandelten und für sich selbst noch bekümmert sein mußten, für Andere beteten, um so mehr werden sie es dann, nachdem sie die Krone des Sieges und Triumphes schon empfangen haben", schreibt St. Hieronymus. „Der einzige Moses erbat Kraft für 600,000 Streiter, und Stephanus, der Nachfolger und erste Blutzeuge Christi erbat Verzeihung für seine Verfolger, und jetzt, da sie bei Christus sind, werden sie da weniger vermögen? Paulus versichert, daß ihm 276 Seelen, welche mit ihm im Schiffe waren, geschenkt worden seien: sollte er wohl jetzt, da er aufgelöst und bei Christus ist, den Mund schließen, und für die so in der ganzen Welt sein Evangelium glauben, keinen Laut mehr vernehmen lassen?" „Ihrer Unsterblichkeit gewiß, stehen ja die Heiligen", wie so schön St. Cyprian bemerkt, „eben noch unserer Glückseligkeit wegen in Sorgen." Und wer, um einem tiefgelehrten Manne der Neuzeit nachzureden, „wer kann auch nur eine Minute lang den Gedanken hegen, das Kind, welches seiner Mutter entrissen wurde, indem es aus einer Welt des Leidens hinweggenommen ward, fahre nicht fort, die zu lieben, welche es auf Erden zurückgelassen hat, und empfinde nicht mit liebender Erwiederung ihre Betrübniß über seinem Grabe! Wer kann glauben, daß, wenn der Freund vom Freunde getrennt wird, und wenn der Eine im hoffenden Gebete den Geist aushaucht, ihre Freundschaft nicht fortdauere, und daß die Beiden nicht durch dieselbe warme

---

[1]) Trident. Conc. 25. Sitzg. [2]) Mach. 15, 12—14.

Zärtlichkeit vereinigt sind, welche sie hienieden genossen? Und wenn es der Vorzug der irdischen Liebe, wenn es eine ihrer heiligsten Pflichten war, für den so innig Geliebten zum Allmächtigen zu flehen: können wir meinen, daß diese heiligste, schönste und vollkommenste Pflicht der Liebe im Himmel aufgehört habe? Ist es im Gegentheil nicht natürlich, anzunehmen, daß die Liebe, welche ja dort unendlich lebendiger und glühender ist, als sie hier es war, auch in ihrer Ausübung unendlich mächtiger sein müsse, und daß derselbe Drang, welcher den noch vom Körper gehemmten und gefesselten Geist antrieb, ohne Zagen seine Fürbitte für den Freund zu dem verhüllten Throne Gottes zu erheben, nunmehr losgeworden, mit zehnfältiger Kraft wirken werde, indem er die unzähligen Fallstricke und Gefährden, die ungeheueren Gefahren und die Tausende der Versuchungen, denen er ausgesetzt, und die unendlichen Freuden sieht, welche zu besitzen er bestimmt ist, und welche, wie ihm jetzt die Erfahrung zeigt, tausend- und millionenmal größer sind, als die Erde sie zu geben oder zu nehmen vermag? Da er die klare Anschauung des Angesichtes Gottes genießt, da er sich der Fülle seiner Glorie und Herrlichkeit erfreut, da er den Willen und die Macht hat, Beistand zu leisten: können wir da glauben, daß er nicht mit unendlich mehr Wirkung sein reines und fehlerloses Gebet in einem Tone vertrauensvollen Flehens zu Gunsten dessen verrichten werde, mit welchem er hier in so zarter Liebe vereinigt war? Können wir glauben, daß Gott die Liebe ihres erhabensten Vorzuges berauben werde, da Er derselben ihre glänzendste Krone gegeben?" [1])

3. Freilich erheben die Gegner des heil. Glaubens wider die Lehre von der Fürsprache der Heiligen mancherlei Bedenken. Aber Alles, was sie dagegen einzuwenden pflegen, ist grundlos und schal, und darum ganz leicht zu widerlegen. a) Sagete dir z. B. Einer, durch die Anrufung der Heiligen werde Jesu Christo, unserm Mittler und Fürsprecher beim himmlischen Vater, Eintrag gethan, so antworte ihm mit dem römischen Katechismus: „Dürften wir deßwegen nicht zur Güte der Heiligen unsere Zuflucht nehmen, weil wir einen Fürsprecher haben, Jesum Christum, so hätte der Apostel gewiß nie das gethan, daß er so sehnlich verlangt hätte, die lebenden Brüder möchten ihn durch ihr Gebet Gott empfehlen; denn durch das Gebet der Lebenden würde eben sowohl, wie durch die Fürbitte

[1]) Kardinal Wiseman.

der Heiligen im Himmel, die Herrlichkeit und Würde Christi, des Mittlers, vermindert." — b) Triffst du aber mit Einem von jenen zusammen, denen unsere Lehre deßwegen anstößig ist, weil sie nicht einsehen, wie die Heiligen im Himmel um uns, um unsere Verhältnisse und Bitten wissen, so sprich mit dem großen heil. Gregor: „In jener ewigen Erbschaft schauen Alle in gemeinsamer Klarheit Gott: was soll es nun geben, das sie dort nicht wüßten, wo sie Den wissen, Den erkennen, Der Alles weiß!" Ja, die Heiligen im Himmel schauen Gott an, und in Gott erschauen sie Alles, was sie nach Gottes Willen erschauen sollen.

4. Ist es nun gewiß, daß die Heiligen für uns bei Gott bitten, so versteht es sich wohl ganz von selbst, daß wir ihnen Ehrfurcht, Bewunderung, Liebe zollen, und daß wir zu denen, „welche einst unsere Brüder waren, die ihren Lauf vollendet haben, und im Besitze ihres Lohnes sind, mit brüderlichem Vertrauen uns wenden, und sie ansprechen dürfen um Benützung jenes Einflusses bei ihrem Herrn und Meister, zu dessen Gebrauch sie schon ihre Liebe und Güte von selbst bewegt."

5. Und wie wir auch sonst im Leben nicht nur die Person derjenigen ehren, die uns liebend wohlwollen und Gutes thun, sondern, wenn sie unsern Augen entrückt sind, auch den Abbildungen von ihnen, ja Allem, was von ihnen herkömmt, mit ihnen in näherer Beziehung gestanden, eine gewisse Ehrfurcht beweisen: so machen wir's auch mit den Heiligen; wir verehren nicht nur sie selber, sondern in gewisser Art auch die Hinterlassenschaften (d. h. Reliquien) und Bildnisse von ihnen. Es ist deßwegen keine neue Anordnung, sondern etwas, was beim gemüthlichen Menschen sich von selber versteht, wenn der Kirchenrath von Trient es ausspricht: „Die Leiber der heil. Martyrer und der andern mit Christo lebenden Heiligen, welche lebendige Glieder Christi und Tempel des heil. Geistes waren, und von Ihm dereinst zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, sollen von den Gläubigen verehrt werden; durch sie werden den Menschen von Gott viele Wohlthaten zu Theil. — Ferner ist gebührende Achtung und Ehre zu erweisen den Bildnissen Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerin und der übrigen Heiligen, welche besonders in den Kirchen aufzustellen und beizubehalten sind." — Wie diese Verehrung beschaffen sein solle, daß es keine Anbetung ist, und daß sie sich nur auf die Personen bezieht, die durch die Bildnisse vorgestellt werden, denen die Reliquien

angehört haben, und zuletzt eigentlich auf Gott, der diesen Personen Gnade zu einem heiligen Leben ertheilt hat, weiß bei uns jedes unterrichtete Kind; und jenes vor einem Muttergottesbilde knieende Weiblein hat es ganz gut gemacht, als sie, da ein Nichtkatholischer sie rügend fragte: „Aber, gute Frau, betet ihr das Bild an?" ihn bloß mit großen Augen anstarrte und entgegen fragte: „Herr, sind Sie bei Trost?"

6. Und auch daß Manche den Einen Heiligen in dieser Angelegenheit, einen bestimmten andern in einer andern anzurufen pflegen (zum Patron nehmen), hat seinen guten Grund. Größtentheils liegt der in der Geschichte des Heiligen. Den lieben heil. Joseph z. B. bitten wir um die Gnade eines guten Todes, weil eben Joseph in den glücklichsten Umständen, höchstwahrscheinlich unter der Pflege Mariä, in den Armen Jesu verschieden ist; zur heil. Jungfrau Apollonia flehen die vom Zahnschmerz Gepeinigten, weil Apollonia fröhlich und wohlgemuth Gott lobte, da man ihr die Zähne einschlug; die heil. Rosalia wird angerufen in pestartigen Krankheiten, denn in der Stunde der Uebersetzung ihres heil. Leibes in die Stadt Palermo nahm dort eine überaus verheerende Seuche ihr Ende; an den heil. Patriz wenden sich Landleute in Angelegenheit ihres Viehes (das, nebenbei bemerkt, oft ihr einziger Reichthum ist). weil St. Patriz in seiner Jugend selbst ein Viehhirt gewesen, u. s. w, Und es hat dieß gesteigerte Vertrauen seinen guten Grund in dem erprobten Satze, daß der, der eine Noth selber erfahren, auch am bereitwilligsten ist, in ähnlichen Nöthen zu helfen. Oft ist's auch Sache eigener Erfahrung, daß man in einer gewissen Angelegenheit eben gerade einen bestimmten Heiligen anruft. Weiß ich z. B., daß Einer, der sich an den heil. Ulrich um Fürsprache gewendet, von einem hartnäckigen Fieber befreit worden ist, was soll mich abhalten, in derselben Noth an denselben Heiligen mich zu wenden?

7. Aehnliches gilt auch von den sogenannten Wallfahrts- oder Gnadenorten. Es gibt Leute, die an einer gewissen Stelle ihres Hauses, oder in einer gewissen Kirche oder Kapelle andächtiger, herzinniger beten als anderswo. Wie so? Daß das nicht im Gebäu, in den Mauern seinen Grund habe, wissen sie gar wohl; indeß gehen sie doch dorthin zu beten, weil sie meinen, wo sie andächtiger beten, werde ihr Gebet auch eher erhört werden. Wie Manche hören lieber den einen Geistlichen predigen, als den andern, ob auch der, den sie lieber hören, vielleicht nicht der Beredtere ist. Warum hören

sie ihn also doch lieber? Niemand glaubt, daß im Manne selber eine zauberhafte Kraft liege; indeß trachten sie doch zu seiner Predigt zu kommen: das Wort, das er spricht, ist für sie einmal eindringlicher, befriedigender. Wer also möchte rechten mit denen, die eben gerade einen bestimmten Ort aufsuchen, um dort vertrauensvoller, eifriger ihrer Andacht zu pflegen?

8. Sollte Gott aber wirklich an dem Einen Orte lieber uns Wohlthaten erweisen, als an einem andern? und auf die Fürsprache seiner Heiligen lieber, als wenn wir uns unmittelbar an Ihn selber wenden? — „Welcher Mensch kann Gottes Rathschluß wissen?" [1]) „Unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege" [2]), sagt die Schrift. Wir wissen also nicht, warum Gott so thut, wie wir gar Vieles nicht wissen: aber daß Er so thut, hat Er oft ganz augenscheinlich gezeigt. Von den tausenden hiervon aufgezeichneten Geschichten hier nur Eine, die mir ebengerade zur Hand liegt. Es war im Jahre 1836 im Kloster der Salesianerinnen zu Freiburg in der Schweiz, da lag eine Schwester, mit Namen Maria Klemenzia, ein halbes Jahr lang bereits an einer gefährlichen Krankheit darnieder. Der Arzt wußte kein Mittel mehr und gab schon alle Hoffnung auf, sagte auch am heil. Christabend zu ihr: „Jetzt gebe ich Ihnen Vakanz." Die Klosteroberin jedoch voll des Schmerzes meinte, weil Menschen nimmer zu helfen vermöchten, wollten sie sich an die Heiligen wenden, und eine neuntägige Andacht machen zum heil. Vater Franz von Sales und zur heil. Johanna Franziska von Chantal. „Wenn wir es am Glauben und Vertrauen nicht fehlen lassen", sprach sie, „werden wir durch sie Hilfe erlangen." Und die Kranke verrichtete die Andacht, und die Oberin und alle Schwestern mit ihr. Die Schmerzen wurden zwar während der Zeit immer größer, aber Klemenzia verlor ihr Vertrauen nicht. So gingen die neun Tage zu Ende; da sagte sie plötzlich zu ihrer Krankenwärterin: „Ich will aufstehen und mich ankleiden." Diese entgegnete zwar: „Begehen Sie doch keine Unvorsichtigkeit." Doch Klemenzia fühlte sich ganz kräftig, stand auf, kleidete sich an und verrichtete von jenem Tage an alle Arbeiten des Hauses: ja sie vertrug alle Speisen, und sah so wohl und gesund aus, als ob sie nie krank gewesen. Und der Hausarzt selbst stellte ihr mehrere Wochen darauf ein umständliches Zeugniß

[1]) Weish. 9, 13. [2]) Röm. 11, 33.

aus, daß sie nicht nur vollkommen geheilt, sondern auf wundersame Weise geheilt worden sei. — Doch warum Geschichten aus der Ferne? Geh nur nach Maria Zell, und schau dir dort die Votivtafeln an, aufgehängt an den Kirchenpfeilern von Menschen jeglichen Standes, Geschlechtes und Alters, und lies die Schriften darunter. Meinst du etwa, diese Leute, die da Tafeln aufgehängt haben, seien alle nicht recht bei Sinnen gewesen, oder sie haben nicht zu unterscheiden gewußt, was gesund sein heißt, und was krank, was krumm und was gerade, was Noth ist, und was Ende der Noth? —

9. Es gibt aber auch noch ein anderes Wechselverhältniß, eine andere Gemeinschaft zwischen uns und den Heiligen. Die Heiligen, obwohl bereits der Erde entrückt und im Himmel gekrönt, haben uns nicht nur ihre Leiber hier zurückgelassen, sondern, ich möchte sagen, auch einen Theil ihres Geistes: in ihren Lehren nämlich, geschrieben oder ungeschrieben, in ihrem Tugendbeispiele leben sie gleichsam noch immer unter uns fort. Da nehme ich die Bekenntnisse oder das Buch von der Stadt Gottes zur Hand, und verkehre so mit einem großen Manne, der schon vor mehr als 1100 Jahren von hinnen geschieden, mit St. Augustinus; ich nehme die Philothea zur Hand und vernehme so den Mann mit dem sanften milden Worte, den sie vor Jahrhunderten hinter den Alpen begraben haben, den liebenswürdigen Franz von Sales. Und was (um mit dem ebengenannten heil. Franz von Sales zu reden) was sind die Lebensgeschichten der Heiligen anders, als ein durch ihren Wandel anschaulich gemachtes Evangelium! Wenn das geschriebene Evangelium eine in Noten gesetzte Musik ist, so ist das Leben eines Heiligen ein wirklich aufgeführtes, wohlgelungenes Concert. Ist's aber wahr — und es ist wahr — daß Worte bewegen, Beispiele hinreißen, so gilt das nicht nur von den Worten, die wir hören, sondern auch von jenen, die wir sehen, und nicht nur von den Beispielen, die wir sehen, sondern auch von jenen, von welchen wir hören; und so wirken die Heiligen durch ihre Schriften, durch ihr Tugendbeispiel, noch nach Jahrtausenden auf uns, bewegen uns, ergreifen uns. O laß dich doch bewegen, laß dich hinreißen von ihnen, l. Chr., es ist schon der rechte Weg, auf dem sie dich sich nachziehen wollen, er führt in's schöne, ewiggrüne Heimathland.

---

10. Daß wir auch mit den Auserwählten im Himmel in Gemeinschaft stehen, daran sollen wir keinen unserer Lebenstage ver-

gessen; hat ja die heil. Kirche eben deßwegen auf jeden Tag des Jahres das Gedächtniß Eines oder mehrerer Heiligen verlegt. Besonders aber am Feste aller Heiligen wollen wir im Geiste in ihre Gesellschaft uns versetzen. Da vorzüglich wollen wir loben und preisen unsere vorangegangenen verherrlichten Brüder und Schwestern alle: den heil. Vorläufer und den Nährvater des Herrn, die furchtlose blutrothe Schaar der heil. Apostel und Martyrer, die vielen starkmüthigen heil. Dulder und Bekenner, den lilienweißen Chor der heil. Jungfrauen, und vor Allen die Königin aller Heiligen, die hochgebenedeite Jungfrau. Da wollen wir sie anrufen insgesammt, und es geloben, ihnen nachzufolgen — auch Heilige zu werden. Wir können es werden? Viele sind's schon geworden unter den nämlichen Verhältnissen, bei den nämlichen Versuchungen, mit den nämlichen Kräften und Mitteln, wie wir. Wir wollen es werden; denn was wollten wir sonst werden? Etwa Verdammte? Ewig heilig oder ewig verdammt: eine andere Wahl gibt es für uns nicht. Wir müssen es werden. Ja, schon hier auf Erden will ich unverbrüchliche Gemeinschaft bewahren mit denen, mit welchen ich einst in seliger Gemeinschaft leben möchte ewiglich. Heilig will ich, heilig muß ich werden! Das sei mein, dein Entschluß, das unser Streben unabläßig.

110. Lesung.

C. Die Gläubigen auf Erden und die Seelen im Fegfeuer.

1. Noch nicht ganz 3 Jahrhunderte sind es, da wurde in England eine schottische Königin, die dort Zuflucht gesucht, gemordet; Maria Stuart ist ihr Name. Neunzehn lange Jahre hatte die Eifersucht der hinterlistigen grausamen Elisabeth sie im Kerker verschlossen gehalten. So ein langes Kerkerleben aber macht den Faden, der den Menschen an die Erde heftet, allgemach mürbe. Deßwegen verhielt sich Maria, als man ihr das Todesurtheil vorlas, ganz ruhig: sie hatte kein Verlangen länger zu leben; was sie noch verlangte,

war nur, man möge ihr ihren Beichtvater zusenden, der im nämlichen Schlosse mit ihr gefangen saß, daß er zum Tode sie bereite. Das gestattete man ihr aber nicht. Wohl ward ihr Einer zugetheilt, doch das war Einer von der anglikanischen Irrlehre; der sollte versuchen, noch vor ihrem Tode vom Glauben ihrer Väter sie abtrünnig zu machen. Es war aber die schottische Königin, wenn auch ein sündiges, doch ein gläubiges Weib; deßwegen erbebte sie als sie den Irrlehrer ersah. „In der katholischen Kirche bin ich geboren und erzogen", rief sie, „in der katholischen Kirche will ich auch sterben. Nein! nie werd' ich aus dieser beseligenden Gemeinschaft treten; weiß ich ja doch, daß man in der heil. Kirche auch im Jenseits noch in Liebe mit einander verbunden bleibt, und auch der armen Seelen noch im heil. Opfer und in den Gebeten der Gläubigen gedacht wird." — Ja, l. Chr., wir wissen es: die Gläubigen auf der Erde haben auch noch Gemeinschaft mit den Seelen der Verstorbenen in dem Fegefeuer. Und es besteht diese Gemeinschaft darin, daß die Gläubigen auf der Erde für die Seelen der Verstorbenen in dem Fegefeuer bei Gott bitten, und ihnen mit ihrem Gebete, mit guten Werken, und vornämlich damit helfen, daß sie die heil. Messe für sie aufopfern; die Seelen der Verstorbenen aber aus Dankbarkeit für die Gläubigen auf der Erde bei Gott bitten.

2. Da die im Fegefeuer leidenden Seelen lebendige Glieder am Leibe Christi sind, und somit zwischen uns und ihnen auch noch eine Lebensverbindung stattfindet, so hindert fürwahr nichts, daß wir, was wir immer für unsere Brüder auf Erden zu thun vermögen, auch für unsere im Glauben und in der Liebe Dahingeschiedenen thun. Deßwegen, l. Chr., bezeichnet die Schrift (im 2. Machabäerbuche) das Beten für die Verstorbenen als einen heiligen und heilsamen Gedanken; und im Concilium zu Florenz hat die heil. Kirche als Mittel, wodurch wir den armen Seelen helfen können (beinahe ganz wie in unserem Katechismus), Fürbitte, Meßopfer, Gebete, Almosen und andere Uebungen der Frömmigkeit namentlich aufgezählt.

3. Es fehlt auch nicht an geschriebenen Beweisen, daß diese Mittel seit den ersten Zeiten des Christenthumes stets in der Kirche in Anwendung gebracht worden. So bittet der hl. Ephräm, der Nämliche, der so schön sagt: „Wenn schon der todte

Wein im Fasse aufwallet zur Zeit, da die noch lebende Traube im Weinberge reif wird: um wie viel mehr verspüren es die Todten, wenn man in hl. Liebe ihrer gedenkt?" — St. Ephräm bittet in seinem Testamente, daß man beflissen sein möge, nach seinem Tode Gebete für ihn emporzusenden zu Gott. Der große Kaiser Constantin will, sein Leichnam solle in der Kirche der Apostel beigesetzt werden, damit er des Gebetes, das die Gläubigen an diesem Orte verrichten, theilhaft werde; und der tiefgelehrte heil. Augustin empfiehlt seine Mutter Monika angelegentlichst der Fürbitte der Leser seiner Bekenntnisse. Von den guten Werken sagt derselbe heil. Augustin: „Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß durch das Gebet der heil. Kirche, das heilsame Opfer, und das Almosen, welche für ihre Seelen dargebracht werden, den Verstorbenen geholfen werden könne, so daß Gott barmherziger und gelinder mit ihnen verfahre, als es ihre Sünden verdienten. An diese Ueberlieferung von den Vätern her hält die ganze Kirche." — Daß das heil. Meßopfer für die Verstorbenen auch stets dargebracht wurde, bezeugen nebstbei nicht nur die Meßbücher der römischen Kirche, sondern auch die Liturgien (gottesdienstlichen Bücher) vom heil. Chrysostomus, Basilius, Ambrosius, ja selbst die vom hl. Jakobus, dem ersten Bischofe zu Jerusalem.

4. Wenn unser Katechismus sagt, vornämlich durch Aufopferung der heil. Messe können wir den Seelen der Verstorbenen helfen, so folgt er da ganz dem Kirchenrathe zu Trient, welcher auch das heil. Meßopfer den Gläubigen empfiehlt als die sicherste Hilfe, die sie den abgeschiedenen guten, aber noch nicht ganz reinen Seelen bringen können. Von besonderer Bedeutung ist das aber noch für jene Gläubigen, die das Unglück haben, im Stande der Ungnade sich zu befinden. Solche können weder durch's Gebet, noch durch gute Werke den Leidenden im Fegefeuer zu Hilfe kommen; denn da ihr Gebet, ihre Werke vor Gott werthlos, verdienstlos sind, können sie auch kein Verdienst davon Andern zuwenden, den Abgeschiedenen so wenig als den Lebenden; wohl aber können sie den Verstorbenen noch behilflich sein durch die heil. Messe. Der Werth des heil. Meßopfers hängt nämlich weder von der Heiligkeit desjenigen ab, der es feiert, noch von der Heiligkeit dessen, der es feiern läßt; wer immer es darbringt, stets ist es der Preis des Blutes Jesu, der demselben unendlichen Werth verleiht — und wie nach den Rathschlüssen der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn auch selbst ein Heide giltig tau=

fen kann, so kann der Preis des Blutes Christi auch selbst von einem Sünder den armen Seelen heilbringend zugewendet werden.

5. Ob aber Gott auch auf das, was wir für die Verstorbenen thun, Rücksicht nimmt? — Wenn Judas, der Machabäer nicht gehofft hätte, daß durch Gebete und Opfer den Verstorbenen geholfen werde, „so schiene es ja überflüssig und eitel für die Verstorbenen zu beten", sagt die Schrift selber [1]). Die Kirche würde die Anordnung, daß wir der armen Seelen uns annehmen, nicht getroffen haben, wenn sie nicht wüßte, daß Gott ein solches Beten und Thun auch berücksichtige. O gewiß! „Gott, der uns ein Herz gegeben hat, unsere fürsorgende Liebe auch über die Grabesstätte hinauszutragen, wird selbst auch ein Herz besitzen, nach seiner Weisheit dem Begehren der Liebe zu willfahren" [2]).

6. Was thun aber die armen Seelen für uns? — So lange sie im Fegefeuer leiden, können sie zwar sich selber nicht helfen: doch da sie im Gnadenstande sind, steht nichts entgegen, daß sie uns durch ihre Fürsprache zum Heile behilflich sein können. Gewiß aber ist's, daß eine solche Seele uns vielbehilflich sein kann, wenn sie in den Himmel kommt. Und wird sie da nicht vorerst und vorzüglich für diejenigen fürbitten, die den Eintritt in den Himmel ihr beschleunigt haben? Ach, l. Chr., welch' ein süßer Trost müßte es für dich sein, wenn du wüßtest: es gibt einen Seligen im Himmel der, daß er jetzt schon die himmlische Freude genießt, deinem Gebete, deinen Werken zu verdanken hat! Wenn Gott es dir offenbarete, dieser Selige sei durch dein Gebet schneller aus den Flammen errettet worden, mit welchem Vertrauen würdest du an denselben dich wenden, mit welcher Zuversicht ihm das Heil deiner Seele empfehlen! Hast du aber einmal die Erlösung einer Seele aus dem Reinigungsfeuer beschleunigt, und kennst auch du diese Seele nicht, so kennt doch die erlöste Seele dich, und gewiß wird sie allen ihren Einfluß am Throne Gottes aufbieten, um dir die Gnaden zu erbitten, die du zu deinem Heile benöthigst.

---

7. Und sieh, l. Chr., eben weil wir mit unseren leidenden Brüdern im Fegefeuer noch in liebender Gemeinschaft stehen, hat die heil. Kirche auch ihnen einen eigenen Gedächtnißtag geweiht, und zwar reiht sie denselben gleich dem Feste aller Heiligen an. Wie die

---

[1]) 2. Mach. 12, 44. [2]) Diringer, Dogmatik § 143.

Mutter Kirche da feierliche Officien für ihre zwar in der Gnade Gottes dahingeschiedenen, aber noch leidenden Kindlein, und Umzüge mit Gebeten auf den Gottesäckern hält, so vergiß auch du, l. Chr., da der lieben armen Seelen nicht. Willst du auch die Mode der Zeit mitmachen und Lichter anzünden auf den Gräbern deiner lieben Verstorbenen, und Glasstürze darüberstellen, und thust du das in der rechten Meinung, so kann dich deßwegen kein Vernünftiger tadeln: die Hauptsache aber ist, daß du da, und wohl auch sonst oft, recht brünstig betest für sie. — Kennst du die rührende Geschichte vom Erlösungsschiffe nicht? Siehe, so lange es auf dem mittelländischen Meere noch unsicher war, und dort noch Viele von den Seeräubern zu Sklaven gemacht worden sind, hat es eigene Orden zur Erlösung der Christensklaven gegeben. Von diesen Orden ging alljährlich wenigstens Einmal ein Schiff nach den Küsten Afrika's ab, um die geraubten und verhandelten Christen loszukaufen. Wie da jeder Christensklave voll freudiger Hoffnung war, wenn das Erlösungsschiff in Afrika ankam, läßt sich wohl denken. „Werden meine Freunde und Verwandte in Europa wohl auch Lösegelder für mich auf diesem Schiffe niedergelegt haben? Wird sie jetzt einmal kommen die Stunde meiner Befreiung, die Stunde der Rückkehr zu meinen Lieben?" fragte sich da Jeder. Und sie streckten ihre Hände aus nach dem Rettungsschiffe, und begrüßten es mit Thränen in den Augen. Aber welch Herzeleid ergriff die, auf deren Namen kein Lösegeld angekommen war. Die wenigen von den Mönchen gesammelten Gelder langten zur Befreiung der Mehreren nicht aus, und so mußten Viele, die schon so nahe Rettung erwarteten, zum drückenden Sklavenjoch zurückkehren. Ach, da gab's ein herzzerreißendes Stöhnen und Jammern, als sie von den eingelösten Freunden und Bekannten sich trennten; denn nun leuchtete für lange, lange Zeit hin, bis nämlich das Schiff der Erlösung wiederkehrte, keine Hoffnung mehr. „Konnten denn meine Freunde, meine Verwandten nicht wenige Gulden erübrigen", seufzten die Unglücklichen, „um mich, der sie so innig liebte, für den sie, so lange ich bei ihnen war, all ihr Vermögen, ja selbst das Leben zu opfern sich bereit erklärten, aus diesem schrecklichen Elende zu befreien! wenige Gulden, die sie vielleicht für ein einziges Kleidungsstück, das sie leichtlich entbehren könnten, für eine einzige Mahlzeit, oder bei einer schnöden Unterhaltung wegwerfen! Ach, sie haben mich vielleicht vergessen! Aus den Augen aus dem Sinne! Im Taumel sinnlicher Lustbarkeit denken sie gar nicht, wie

drückend mein Loos ist, was ich Alles während dem erdulde! Oder, was noch schrecklicher wäre, sie wissen, daß ich in der Sklaverei bin, sie kennen mein namenloses Elend: und dennoch kommen sie mir nicht zu Hilfe, weil sie durchaus kein Opfer bringen, weil sie ihre gewohnte üppige Lebensweise auch nicht für kurze Zeit aufgeben wollen! Ach, barmherziger Gott, nimm sie von mir diese schauerlichen Gedanken, die das Herz mir zerschneiden. Sie sind mir schauerlicher, als die Sklaverei selbst! Sei Du mein Retter, da Freunde, Verwandte, Alle mich vergessen haben!" . . So, l. Chr., sind auch die Seelen deiner Eltern, Geschwister, Freunde, die im Fegefeuer leiden, in einem schrecklichen Lande, schrecklicher als die brennenden Sandwüsten Afrika's, sie sind in einem Zustande, der unendliche Mal peinigender ist, als die härteste Sklaverei, und durch all ihr Mühen und Arbeiten und Leiden können sie sich die Tage ihrer Gefangenschaft auch nicht um eine Stunde abkürzen, nichts mehr können sie sich verdienen, und für sich zum Lösegeld anbieten. Darum warten sie mit angstvollem Vertrauen auf ihre Verwandten und Bekannten, die noch auf Erden leben, und noch Verdienste sammeln können, und rufen aus ihrem qualvollen Aufenthaltsorte hinauf zu ihnen: „Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, wenigstens ihr meine Freunde!" Aber ach! ihr Herzeleid wird vielleicht durch das Andenken an dich, l. Chr., nur vergrößert. Die Seelen deines Vaters, deiner Mutter, deiner Geschwister, Verwandten, Freunde, sind seit dem letzten Glockenschlage am Begräbnißtage wie vergessen. Von ihren Gütern hast du deinen Theil erhalten, du besitzest nun, was die Verstorbenen während ihrer Lebenszeit so mühsam, oft etwa gar auf nicht ganz gerechte Weise gesammelt haben. Ach! vielleicht der hundertste Theil davon könnte sie jetzt retten; wenn du die von ihnen verübten kleinen Verletzungen der Gerechtigkeit ersetztest, was sie zu wenig an Almosen gegeben, nachholtest, und den Preis des kostbaren Blutes Jesu durch Veranstaltung der Feier von heil. Messen für sie gewinnen würdest! Doch da ist Niemand, der ihrer sich annähme. „Ich habe keinen Menschen", seufzt dein leidender Vater, deine Mutter mit dem Kranken am Schafteiche, „keinen Menschen, der meiner gedächte." Um in der Welt mehr prunken, wohlleben, mehr Gewinn machen zu können, wirfst du mit den geerbten Summen um, und für die, die sich manchen sauren Gang, manche Mühe und Arbeit, Müdigkeit und Schweiß für dich haben gefallen lassen, hast du nichts! Zu träge bist du selbst, den Kreuzweg für sie abzu=

beten, zu nachlässig, Ablässe zu gewinnen, und ihnen sie zuzuwenden; zu sinnlich, um an Werktagen etwas früher aufzustehen, und die Früchte des heil. Meßopfers für sie aufzuopfern; zu geizig, Almosen für sie zu geben; zu gleichgiltig, dich verdienstlicher Werke zu befleißen, und mit diesen ihnen beizuspringen! — O lieber Christ, vergiß doch der Seelen im Fegfeuer nicht! Bete oft für sie! Laß wenigstens das Glöcklein nach dem abendlichen Avegeläute niemals verhallen, ohne daß du die armen Seelen der Barmherzigkeit Gottes empfohlen hättest! Erleuchtete kirchliche Schriftsteller haben schon behauptet, daß derjenige Christ, welcher niemals für die armen Seelen gebetet habe, zufolge einer gerechten Strafe Gottes, wenn er selbst in's Fegefeuer kommt, ganz unfähig sein werde, von den Gebeten und Tugendwerken, welche etwa nach seinem Hinscheiden auf Erden für ihn dargebracht werden, auch nur den geringsten Nutzen zu ziehen.

111. Lesung.

Du kannst — du sollst ein lebendiges Glied der heil. Kirche sein.

1. Wohl groß sind die Vortheile, l. Chr., die in der heil. Kirche uns angeboten werden. Nicht nur in diesem Leben haben wir da der Helfer und Fürbitter viele, sondern auch dort in der seligen Ewigkeit drüben; und nicht nur so lange wir auf Erden weilen, stehen dieselben uns mit Hilfe und Fürbitt' bereit, sondern so lang wir ihrer bedürfen — auch dann noch, wenn wir von hinnen geschieden sein werden; noch mehr, als Glieder der Gemeinschaft der Heiligen nehmen wir an der Fülle der Verdienste der Heiligen Theil. Doch, l. Chr., nicht träger, lauer darf diese Wahrheit uns machen. Wir dürfen nicht etwa denken: „Wenn in der heil. Kirche, der wir angehören, in der Gemeinschaft der Heiligen Alle Theil haben an allem Guten, das in derselben geschieht, warum sollen wir da viel uns mühen? warum wir des Gebetes, der guten Werke mit Eifer uns befleißen? Das Gebet, das so viele inbrünstige Seelen verrichten, die Abtödtungen, denen so viele Fromme sich unterziehen, die

Werke der Liebe und Barmherzigkeit, die in der Kirche so häufig geübt werden, müssen doch vollauf genügen." Sie werden genügen, l. Chr., aber sie würden, falls wir so dächten, für uns nicht genügen. Denn merke wohl! Wollen wir Theil nehmen an den unschätzbar reichen Gütern der großen Gemeinschaft der Heiligen, so müssen wir selbst etwas Heiliges, wir müssen Glieder, lebendige Glieder der heil. Kirche, wir müssen im Gnadenstande sein. Wenn wir sagen: „Wir haben Gemeinschaft mit Ihm" (mit Gott und allen Heiligen), „und wandeln doch in der Finsterniß, so lügen wir, und handeln nicht nach der Wahrheit. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie auch Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander," schreibt St. Johannes [1]). Ja, so wie bei einem Geschäfte, das in Compagnie betrieben wird, derjenige mehr vom Gewinnste bezieht, der mehr Kapital eingelegt hat, eben so hat auch in der Gemeinschaft der Heiligen an den gemeinschaftlichen Gütern Jeder um so reichlicheren Antheil, je reichlicher er selber zu diesen Gütern beizutragen sich befliß. „Wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Ueberfluß haben," spricht die ewige Wahrheit [2]).

2. Wie nun aber, wenn Einer noch nie ein Glied der Kirche gewesen, wenn Einer ein Jude, ein Heide, ein Ungetaufter wäre? Oder wenn Einer wohl schon einmal etwas von einem Heiligen gewesen wäre, weil er nach Anordnung Jesu getauft worden ist, aber später hätte er zu Un- und Irrglauben sich verkehrt, oder durch schwere Sünden vom Verbande mit Gott, mit Jesu, sich losgerissen? Unglückselig, höchst unglückselig wäre zwar der; doch wer immer noch guten Willens ist, der vernehme ein tröstliches Wort: Es gibt auch einen Glaubensartikel (der zehnte ist's) der also lautet: Ich glaube einen Ablaß, d. i. eine Nachlassung der Sünden.

3. Wo finden wir aber Nachlassung der Sünden? So, l. Chr., haben schon von den alten Heiden so Manche bekümmert gefragt. Das nämlich vermag der Mensch für sich selber einzusehen, daß Einen von seinen Sünden zu reinigen, als ob er nie diese Sünden an sich gehabt hätte, oder, mit andern Worten, eine Seele, die todt ist, zum Gnadenleben erwecken, ein noch größeres Wunder ist, als einen todten Leib wieder lebendig machen. Wenn aber schon den todten Leib auferwecken Niemand kann als Gott, oder der, dem Gott besondere Macht dazu gegeben, so kann noch weniger Einer, ohne

---

[1]) 1. Joh. 1, 6. 7. [2]) Matth. 13, 12.

besondere Vollmacht Gottes einer todten Seele das Gnadenleben verleihen. Hat nun Gott solche Vollmacht Jemanden auf Erden gegeben? Im alten Bunde hat Er sie Niemanden gegeben. Es hat wohl Moses von Gott Gewalt empfangen, mit seinem Stabe höchst auffallende Wunderthaten zu verrichten; durch Gottes Hilfe hat Josua die Sonne in ihrem Laufe aufgehalten, Elias Feuer vom Himmel fallen lassen, Elisäus ein todtes Kind wiedererweckt rc., nie aber hat Gott Jemanden Macht ertheilt, Andern die Sünden zu verzeihen. Auch Nathan hat zum reumüthigen David nicht sagen können: Ich spreche dich los im Namen Gottes von deinen Sünden, sondern nur: „Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen;" und als Jesus zum Gichtbrüchigen sagte: „Sohn, deine Sünden, sind dir vergeben," ist den Schriftgelehrten, die dabei waren, diese Rede ganz gotteslästerisch vorgekommen, und sie haben in ihren Herzen gedacht: „Wie redet dieser so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein!"[1]) Daß aber Jesus, der, wie Isaias prophezeit, gesandt worden, „um zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, um zu verkünden den Gefangenen Erlösung und den Verschlossenen Eröffnung, um zu verkünden das Jahr der Versöhnung vom Herrn"[2]) und der von Sich selber sagte, daß Er nicht gekommen sei, „die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder"[3]), „zu suchen und selig zu machen, was verloren war"[4]), daß **Christus**, unser lieber Herr, während seines dreijährigen öffentlichen Wandels auf Erden Vielen ihre Sünden vergeben, und daß Er auch **seiner Kirche Gewalt gegeben hat, die Sünden nachzulassen**, — und daß **in der wahren Kirche Christi** nicht jedweder Gläubige ohne Unterschied, sondern nur **die Bischöfe und Priester die Gewalt haben, Sünden nachzulassen** — und daß **die Sünden nachgelassen werden im Sakramente der Taufe und im Sakramente der Buße**, davon ist in diesen Büchern schon die Rede gewesen[5]). **Dieser** zehnte **Glaubensartikel lehrt uns** das nicht eigentlich erst: er bringt uns hier nur den erhabensten Vorzug der heil. Kirche, Stellvertreterin des barmherzigen Gottes, Entsündigerin der Menschheit zu sein, gleichsam nochmals eigens in Erinnerung, **mahnt** uns daran.

4. Möchtest du doch, lieber Freund, der du dieß Buch jetzt

---

[1]) Marc. 2, 5 folg. [2]) Isai 61, 1. 2. [3]) Marc. 2, 17. [4]) Luc. 19, 10. [5]) 90. Lesung. — 91. Lesung.

zu Handen hast, diese trostvolle Mahnung nicht überhören! Wer du immer bist — ich kenne dich nicht — allein wer immer du bist, wenn du aber kein lebendiges Glied der großen Gemeinschaft der Heiligen bist: sieh, weil du noch auf Erden lebest, kann dir geholfen werden! Selber kannst du dir freilich nicht helfen, auch Menschen können nicht für sich selber dir helfen: helfen kann dir nur Gott und Diejenigen, denen Gott dazu Macht gegeben. Wärest du noch ein Ungetaufter, ein Jude, ein Heide, ist deine Seele annoch befleckt mit der von den ersten Eltern auf's ganze Menschengeschlecht vererbten Sünde, hast du nebenbei vielleicht auch selber schon manche Sünde begangen: die Erbsünde und alle wirklichen vor der Taufe begangenen Sünden werden durch die Taufe nachgelassen. Wärest du aber bereits getauft worden und hättest seither schwer gesündigt, so empfang in Reu und Demuth das heil. Bußsakrament: durch die Buße werden jene Sünden nachgelassen, die nach der Taufe begangen sind worden.

5. Es gibt kaum etwas Traurigeres, als wenn so ein Leibesarzt rathlos dasteht bei der Leiche, der eben erkaltenden. Ist vielleicht noch ein jugendliches Menschlein gewesen, das da gestorben, und hätte so gerne gesund werden mögen und langhin noch leben, und der Arzt hat alle seine Kenntniß und Mühe an selbes verschwendet, und es hat der Kranke so fleißig eingenommen bittere Medizin und süßlichte, und hat sie genau beobachtet die strengen Vorschriften des Arztes, und gehofft, und bis zur letzten Stund' hin gehofft, so müsse es besser werden: allein Gott hat es anders gewollt, das junge Blut mußte sterben. Wen sollte da nicht Trauer und Wehmuth ergreifen? O preis doch den lieben Gott, l. Chr., daß es sich mit den Schäden, Wunden, Krankheiten der Seele anders verhält. An der Seele gibt's keine Krankheit, keinen Schaden, wofür dem, der will, nicht ein sicherwirkendes Heilmittel geboten werden könnte. Selbst wenn der liebe Heiland sagt: „Wer wider den heil. Geist lästert, der wird in Ewigkeit keine Vergebung erhalten"[1]), ist das nicht so zu nehmen, als ob die Sünden gegen den heil. Geist durchaus nicht nachgelassen werden könnten: nein! Jesus hat durch dieß sein Wort nur andeuten wollen, daß die, die die Gnade, die Gott ihnen angeboten, verachten, zuletzt leichtlich dahin kommen, daß sie nach der Gnade gar nimmer verlangen.

---

[1]) Marc. 3, 29.

6. Und — nicht nur verzeihen will Gott Jedem, der in Herzensaufrichtigkeit um Verzeihung Ihn anfleht, sondern aufnehmen will Er den rückkehrenden Sünder so liebevoll, wie der Vater im Evangelio den verlornen Sohn aufgenommen hat; mehr noch, Er geht, dem guten Hirten gleich, dem verlornen Schäflein nach, bis Er es findet, und trägt es nach Hause auf seinen Schultern; ja Freude wird im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude, als über 99 Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen[1]). Ich könnte manch' rührendes Beispiel erzählen von der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn: möge dir Eines genügen. Und wenn du das auch gar nicht als Beispiel hinnehmen wolltest, sondern nur als Gleichniß, es geht auf dasselbe hinaus; ist's wenigstens ein liebliches, die Sache recht bezeichnendes Gleichniß. Da war einmal ein Einsiedler, der baute sich am Ufer eines reißenden Stromes seine Zelle, und lebte viele Jahre alldort, und der Ruf seiner Heiligkeit führte Viele, Viele ihm zu. Die Bewunderung Vieler können aber nur wenige Menschen lange vertragen, und auch unseren Einsiedler machte sie bald in etwas hochmüthig. Da geschah es eines Morgens, als er über den Fluß setzen wollte, um eine entfernte Kirche zu besuchen, daß er am Ufer einen Mann sitzen sah, der bitterlich weinte. Kaum hatte der Einsiedler ihn näher angeblickt, als er in ihm einen berüchtigten Räuber erkannte, der durch seine Verbrechen die ganze Gegend mit Entsetzen erfüllte. Erstaunt über den Weinenden, wollte er eben schnell weiter ziehen, als sich ihm der Mann zu Füßen warf, alle seine Sünden bekannte, und ihn beschwor, er wolle ihm sagen, ob er noch Verzeihung hoffen dürfe bei Gott. Da der Einsiedler die Aufzählung so schauderhafter Verbrechen anhörte, gedachte er in Selbstgefälligkeit seines eigenen tadellosen Wandels, und entrüstet rief er aus: „Wie? du Abschaum der Sünder magst noch auf Verzeihung hoffen? Eher werden Rosen auf diesem dürren Stabe in meiner Hand blühen, als der gerechte Gott Sünden, wie die deinigen, vergeben wird." Und wie der Unglückliche den harten Ausspruch vernahm, setzte er sich wieder hin zum Ufer und weinte bitterlicher als zuvor; der Einsiedler aber ging stolz seines Weges. Noch war er jedoch nicht weit gekommen, als der Stab, den er trug, sich fest in den Boden senkte. Wohl mühte er sich, ihn herauszuziehen, aber je stärker er zog, um so stärker schien er in der

[1]) Luc. 15.

Erde Wurzel zu fassen. Als er endlich voll Verwunderung stehen blieb, siehe, da sah er Blätter, Knospen, Blüthen rasch am Stabe hervorsprießen, und bald prangte derselbe mit herrlichen Rosen. Und er hörte ganz vernehmlich eine Stimme: „Eher werden Rosen auf dürrem Stocke blühen, als der gute Gott einem reuigen Sünder Barmherzigkeit versagen, oder sie einem Stolzen ertheilen wird". Da ging dem Einsiedler ein Licht auf, und voll Reue ob des begangenen Fehlers fiel er auf seine Kniee nieder, und reichliche Thränen entquollen seinen Augen. Dann stand er auf, und da er nun versuchte seinen Stab zu heben, löste sich dieser leicht. Und er kehrte zurück an die Stelle, wo der Räuber weinte, wies ihm den mit Rosen geschmückten Stab, und sagte: „Sieh da das Wunder, welches Gott deinetwegen gewirkt hat. Stille demnach deine Thränen, und komm mit mir in meine Zelle. Da wollen wir die übrige Zeit unseres Lebens mit einander unsere Sünden beweinen, damit der Herr uns einst in Barmherzigkeit in sein Reich aufnehme." Und getrost trocknete der Räuber seine Thränen, und folgte dem Einsiedler in die Zelle. Und sie pflanzten den blühenden Stab vor der Thüre der Zelle auf und bald wuchs er zum schönen Strauche heran. Da lebten sie nun viele Jahre in Heiligkeit und brüderlicher Liebe, und als sie, Beide an demselben Tage, aus dem Leben schieden, verbreitete der Rosenstrauch einen Wohlgeruch, den die Landleute mehrere Stunden im Umkreise wahrnahmen, und als ein Zeichen ihrer Aufnahme in den Himmel betrachteten. Und es wurde zum Sprichworte bei ihnen, Gott lasse eher Rosen auf dürrem Stocke erblühen, als daß Er den, der in Reue an Ihn sich anklammert, von Sich stoße.

---

7. Es hat unser lieber Herr, da Er noch im menschlichen Leibe auf Erden wandelte, einmal auf Jerusalem hinblickend, geweint und gesprochen: „Wenn doch auch du es erkenneteſt, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!" Was dient uns zum Frieden, l. Chr.? Was anders als Aussöhnung und inniger Verband mit Gott! Aussöhnung und inniger Verband mit Gott aber kann uns nur werden in und durch die heil. Kirche. Wollen wir einmal mit Jesus ewiglich vereint sein, so müssen wir schon jetzt Glieder seines Leibes, gläubige, getreue Kinder der heil. Kirche sein. Ach, laß es uns wohl bedenken! Es rollt die Sonne hoch am Himmelszelt, und spendet Leben, Licht

und Wärme jeglichem Wesen auf Erden. Unsereins kann es wohl machen, wie nach den Zeitungen vor nicht zu langen Jahren ein Engländer es gemacht haben soll — wir können in unsere Kammer uns zurückziehen, und die Fensterbalken verschließen, und an mattem Lampenlichte uns vergnügen unser Leben lang; können etwa auch noch manchen Andern mit uns in die Dunkelheit verlocken: aber der Sonne können wir ihr segenstrahlendes Wirken nicht wehren. Und es äußert die Erde ihre Triebkraft, und bringt Gräser und Blüthen und Früchte in Menge. Der Mensch kann diese Früchte verschmähen, wenn er will, kann auch wohl seinen Garten verwüsten, etwa auch noch die Saaten seines Nachbars, ja, wenn er ein anderer Attila wäre, die Saaten ganzer Landstriche: allein das thut der Kraft und dem Wirken der Erde keinen Abbruch; sie treibt und nährt, und es grünet und keimet, und blühet und reift, und Tausende und abermal Tausende freuen sich dessen. So ist es auch mit der heil. Kirche. Seit nahean zwei Jahrtausenden schon erleuchtet, entsündigt sie, führt himmelan Millionen und Millionen. Du kannst ihre Segnungen zwar verschmähen, kannst dein Herzensauge ihrem Lichte verschließen, kannst dich selber zu Grunde richten, und noch manch' Andern zur Geringschätzung der Kirche, zum Abfall von ihr verleiten; ein Hausherr kann in seinem Hause, ein König in einem ganzen Länderbereiche dem freien Wirken der Kirche hemmend in den Weg treten: aber ihr segensvolles Wirken auf dem ganzen weiten Erdkreise zu hindern, das haben schon Gewaltigere, Verwegenere, Gelehrtere versucht, als die Gewaltigen, Verwegenen, Gelehrten von heute; doch vermocht hat's noch Niemand. Es hat die katholische Kirche schon so furchtbare Angriffe überlebt, daß wir — um mit einem berühmten englischen Geschichtsschreiber [1]) zu reden — kaum begreifen, auf welche Art sie jemals zu Grunde gehen könne. Sie hat — wie derselbe bemerkt — den Anfang aller Regierungen und aller Kirchen, die es gegenwärtig in der Welt gibt, gesehen, ist groß und geachtet gewesen, ehedenn die Nationen der Jetztzeit in Europa festen Fuß faßten, und sie wird groß sein und geachtet, auch wenn diese vom Schauplatze der Welt wieder verschwinden, andern Platz machen. — Und was das Wundersamste ist, bei allen Veränderungen auf dem Erdkreise, bei der großen Menge ihrer Widersacher — Widersacher von außen, Widersacher von innen — hat stets die Zahl ihrer An-

[1]) Thomas Makaulay.

hänger sich gemehrt; aus jeglichem Drucke hat sie sich — an selbem Orte oder an andern — bald wieder erhoben in neuer frischer Lebensfülle und jugendlicher Kraft. Wie willst du noch, daß Gott augenscheinlicher zeige, daß sie, die hl. römisch-katholische Kirche, es ist, von der Er gesprochen: „Auf einem Felsen will Ich meine Kirche bauen. Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt?" —

VI.

Von der Vollendung des Werkes Jesu.

(Tod — Auferstehung — Ewigkeit.)

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist.

Joh. 11, 25.

112. Lesung.

Von dem Tode und besonderen Gerichte.

1. Zwei Glaubensartikel haben wir noch zu behandeln — den von der Auferstehung und den von der Ewigkeit. Von diesen lautet der erste — der ganzen Reihe nach der eilfte — also: Auferstehung des Fleisches.

2. Sieh, mein Christ, ich und du, und alle, die nun um uns sind auf Erden, wir werden nicht immer hier leben — alle Menschen müssen sterben. Zwar „hat Gott den Tod nicht gemacht" [1]). Er „hat den Menschen unsterblich erschaffen, aber durch den Neid des Teufels", durch die Sünde, zu der Satan den ersten Menschen verführte, „ist der Tod in diese Welt gekommen" [2]), „und auf alle Menschen übergegangen" [3]), und „es ist nicht in des Menschen Gewalt, dem Geiste zu wehren" [4]), daß er nicht ausziehe aus dem Gehäuse des Leibes. Christus, der zweite Adam, hat zwar für unsere Sündenstrafen genug gethan, den Tod überwunden, und uns ewiges Leben verdient, dessen wir alle einmal theilhaft werden können: allein Er hat doch unseren natürlichen Zusammenhang mit dem ersten Adam nicht aufgehoben. Selbst jene, welche beim Hereinbrechen des jüngsten Tages noch leben werden, werden doch einen augenblicklichen Tod erleiden, und Henoch und Elias, von welchen die Schrift erzählt, sie seien von der Erde hinweggenommen worden, sind entweder nach einem plötzlichen Tode ebenso plötzlich wieder lebendig geworden, oder sie werden doch vor der allgemeinen Auferstehung noch sterben, wenn Gott nicht (was allerdings in seiner Macht steht) eine besondere Ausnahme eintreten lassen will.

---

[1]) Ps. 116, 2. [2]) Weish. 1, 13. [3]) Weish. 2, 23. 24. [4]) Röm. 5, 12. [5]) Pred. 8, 8.

Was geboren wird auf Erden,
Muß zu Staub und Asche werden.

Doch das bedarf keines Beweises. Denn waltet in vielen Stücken auch eine große Verschiedenheit in den mannigfachen Religionen der Welt: in diesem Glaubenssatze sind alle einig, katholische und nichtkatholische Christen, Juden und Muhammedaner und alle die Götzendiener, die schwarzen und die weißen — alle glauben und bekennen: Alle Menschen müssen sterben — und die Erfahrung bekräftiget diesen Glaubenssatz allum tagtäglich.

3. So sicher wir aber wissen, daß wir alle sterben werden, so gewiß es ist, daß der Tod mit jedem Augenblicke, mit jedem Pulsschlage uns näher rückt, so wenig Sicheres wissen wir von den Umständen, unter denen er uns erfassen wird. Frägst du mich nämlich: Wann werd ich sterben? so kann ich darauf nur mit dem frommen Job sagen: „Der Mensch vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit. Wie eine Blume geht er auf, und wird zertreten, und flieht wie ein Schatten" [1]. Oder wie der gottselige Thomas von Kempen sagt: „Gar bald wird es hier mit dir vorbei sein. Heute ist der Mensch und morgen ist er nicht mehr. Demnach wenn es Morgen ist, so glaube, du werdest den Abend nicht mehr erreichen; ist es aber Abend geworden, so getraue dich nicht, den Morgen noch dir zu versprechen, denn, wie unser lieber Herr selber sagt: „Der Menschensohn wir zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet" [2]. Gerad eben, da ich das niederschreibe, begräbt man einen Mann, der stets seines Wohlstandes sich rühmte. Vor 8 Tagen erst, am Samstage machte er den Plan zu einer Lustfahrt, am Sonntag führt er die Fahrt aus; wieder ist's heute Samstag, und er liegt unter den Todten. Und so (du darfst nur die Augen aufmachen), so geht's mit dem größten Theile der Menschen: in 8, 14 Tagen sind sie gesund und todt. — Frägst du mich: Wo und wie werd ich sterben? so entgegne ich wieder mit dem gottseligen Thomas: „Wie oft hast du Leute sagen hören: Der ist durch das Schwert gefallen, dieser ist ertrunken, jener ist von der Höhe gestürzt und hat den Hals gebrochen, der ist während des Essens erstarrt, jener endete beim Spiele" [3])! Tag für Tag erzählen die Zeitungen von Leuten — alten und jungen — die plötzlich unversehens gestorben. Da geht einer im Feuer zu Grunde, ein anderer erstickt im Kohlendampfe oder fällt durch Mörderhand. Darum,

---

[1]) Job. 14, 1. 2. [2]) Luc. 12, 40. [3]) Nachfolge Christi 1. Buch, 23. Cap.

lieber Christ, wenn du wieder so etwas hörst oder liesest, denke immer: In ganz ähnlicher Weise kann auch ich umkommen — bald so umkommen.

4. Und, Christ — was du noch mehr bedenken mußt, als den Tod selber — mit dem Tode, dessen Stunde und Weise so ungewiß ist, ist für dich die Zeit des Verdienstes zu Ende. Der Leib getrennt von der Seele, die Seele getrennt vom Leibe, kann weder sündigen noch Gutes thun. „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, sieh, jetzt ist der Tag des Heiles," mahnt der Apostel;[1]) „bald kommt die Nacht," sagt Jesus, „wo niemand wirken kann"[2]). Jetzt noch kannst du durch Reue und Buße und durch ein rechtschaffenes Bekenntniß deiner Sünden der Hölle entrinnen; jetzt noch kannst du durch treue Haltung der Gebote, und durch Uebung der Werke der Barmherzigkeit, der geistlichen und der leiblichen, den Himmel dir verdienen, oder deine himmlische Krone verschönern: „in der Unterwelt" sagt Jesus Sirach, „gibt es kein Mahl"[3]), kein Mahl nämlich, das du mit dem Armen theilen könntest.

5. Nimmt aber auch die Zeit des Verdienstes mit dem Tode ein Ende, so geht deßwegen mit demselben noch nicht alles für uns zu Ende. Das hat ein Gastwirth am Rheine gegen seine Gäste einmal schön ausgesprochen. Es war in einer recht traurigen Zeit, in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhundertes; wegen der Revolutionsmänner, die da in Frankreich gar grausam wütheten, erließen damals mehrere Regierungen in den deutschen Grenzlanden Verordnungen, durch welche alles Reden über Politik strengstens verboten ward. Nichtsdestoweniger fingen in einer Wirthsstube am Rheine einmal die Gäste derlei Reden an. Der Wirth, der sich vor der Strafe fürchtete, erinnerte sie, davon abzulassen. „Wie?" riefen sie entrüstet. „Nicht einmal reden sollen wir?" „Nein!" war die gemessene Antwort darauf. „Esset und trinket!" „So?" meinten sie. „Wenn wir nimmer reden dürfen, worin unterscheiden wir uns denn dann vom Viehe?" „Durch's Bezahlen, meine Herren, durch's Bezahlen", versetzte ganz gemüthlich der Wirth. — Und siehe da, lieber Christ, diese gemüthliche Wirthsrede hat einen gar tiefen Sinn. (Der rheinische Gastwirth hat ihn zwar nicht hineingelegt, aber er liegt annoch darinnen.) Das Vieh frißt und säuft, und geht weg von Trog und Krippe, ohne zu fragen: „Was schuld' ich?" Anders

[1]) 2. Cor. 6, 2. [2]) Joh. 9, 4. [3]) Sir. 14, 17.

doch ist's mit dem Menschen. Dem Menschen werden, so lange er in der irdischen Herberge weilet, vom gütigen himmlischen Gasthalter auch Speise und Trank vorgesetzt, und noch andere Gaben zur Atzung und Erholung für Geist und Leib gar viele: aber verläßt er die irdische Herberge, so kommt es zur Abrechnung, „der Staub" zwar „kommt wieder zu seiner Erde, wovon er war, der Geist aber kehrt wieder zu Gott zurück, der ihn gegeben hat" [1]; „auf das Sterben folgt das Gericht" [2].

6. Und von diesem Gerichte, das mit jedem Menschen insbesonders vorgenommen wird, und das deswegen das besondere Gericht heißt, sollte ich nun weiters reden. Allein was soll ich hievon sagen? Die heil. Offenbarung erzählt davon nur gar wenig. Das aber ist gewiß: Hat die Seele vom Leib sich getrennt, so wird sie nicht erst, wie schon einige gefaselt haben, langweilig von Stern zu Stern wandeln, sondern allsogleich wird sie gerichtet. Und was für ein Urtheil wird da erfließen?

a) Die da ganz rein befunden werden vor Gott, die werden allsogleich ins Himmelreich eingehen. „Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn", hat St. Paulus gesagt. „Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden, und mit Christo zu sein" [3]. So hätte der Apostel aber nicht sagen können, wenn er nicht gewußt hätte, daß der, dessen Thun und Lassen im Gerichte besteht, gleich nach seiner Auflösung bei Christo „Lohn empfangen wird" [4].

b) Wer in der Liebe Gottes gestorben, aber doch nicht völlig ausgereiniget ist, kommt in jenen Mittelzustand, den man Fegefeuer nennt. Da muß er eine Zeitlang leiden, gar schmerzliche Peinen leiden, bis er ganz gereinigt ist. „Er selbst wird selig werden", sagt schon der Apostel, „jedoch so wie durch Feuer" [5]. Und ganz klar spricht das Concil zu Florenz: „Wenn die wahrhaft Büßenden in der Liebe dahingeschieden sind, ehedenn sie mit würdigen Früchten der Buße für ihre Vergehungen und Unterlassungen Genüge gethan haben, werden ihre Seelen nach dem Tode durch die Strafe des Fegefeuers gereiniget."

c) Wer aber unausgesöhnt mit Gott dahinstirbt, kommt alsogleich in den Ort der ewigen Qual. „Es starb der Reiche", erzählt der liebe Herr, „und wurde in der Hölle begraben" [6].

---

[1]) Pred. 12, 7. [2]) Hebr. 9, 27. [3]) Phil. 1, 21. 23. [4]) 1. Cor. 3, 14. [5]) Das. 3, 15. [6]) Luc. 16, 22.

Eines von diesen dreien — Gott gnade dich mein Christ! — wird auch dein Schicksal sein.

---

7. Es hat wohl schon Leute gegeben, und gibt deren noch, die das bestialische Leben, das sie auf Erden geführt, dahin gebracht hat, daß sie es versuchten, vom Glauben an Unsterblichkeit und Gericht sich loszuschälen. Die sagen: Mit dem Tode ist alles aus! — Schon Jesus hat mit solchen Leuten zu thun gehabt, und hat sie zurecht gewiesen [1]). Die Thörichten! Wenn es beim Sterben aus wäre mit dem Menschen, wozu dann die Erlösung durch den Sohn Gottes? Die irdischen Folgen der ersten Sünde hat Gott unerachtet der Erlösung stehen gelassen, wenn es also nach diesem Leben kein anderes Leben gäbe, was hätte uns dann der Erlöser genützt? — Sollte dir indeß einmal Einer mit derlei Reden zusetzen, so mühe dich nicht ab mit ihm. Bitte vielmehr den lieben Gott, daß er dich vor einem ähnlichen zügellosen Leben bewahre, und der liebe Gott wird dich vor ähnlichen Gedanken bewahren, und — merke wohl — vor einem ähnlichen Tode, wie derlei Leute ihn sterben; denn die meisten aus ihnen hauchen entweder in Verzweiflung ihre Seele aus, oder sie bringen sich selber um.

8. Was aber dich betrifft, lieber Christ, so nimm oft recht zu Herzen, daß die Stunde des Todes eine unsichere, ungewisse ist, daß mit derselben die Zeit des Verdienstes für dich zu Ende ist, und daß auf den Tod das Gericht folgt. „Bestelle dein Haus" ruf ich mit dem Propheten dir zu, „denn du wirst sterben, und nicht leben" [2]). Ja bestelle dein Haus, lieber Christ! Trag vor allem Sorge für deine Seele, halt sie stets rein, ziere sie aus mit Tugenden und guten Werken, thue das, wozu Gott dich bestellt hat, solange du noch Zeit dazu hast, bald — bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann" [3]).

9. Und thust du das, so magst du dich freuen aufs Sterben, denn sieh, gleich auf das Sterben kommt das Gericht, und auf das Gericht für die Sündenreinen der Lohn. Die Gerechten des alten Bundes, und wenn sie auch noch so fromm und gottgefällig gelebt haben auf Erden, mußten doch auf Lohn und Verherrlichung in der Vorhölle freudenlos warten Jahrhunderte durch — bis nämlich der Erlöser herabstieg zu ihnen, und sie in den Himmel einführte. Nicht

---

[1]) Matth. 22, 23. folg. [2]) Isaias 38, 1. [3]) Joh. 9, 4.

so du! Wenn du jetzt deinem Gott mit Eifer und treulich dienest, empfängst du den Lohn dafür nach dem Tode allsogleich. Heute noch kannst du den Ausspruch deines Gottes vernehmen: „Weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen, geh ein in die Freude deines Herrn" [1]). Aber auch heute noch, entsetzlich! — kann über den Leichtfertigen, Verstockten das Urtheil ergehen: „Du böser und fauler Knecht! Nehmet ihm das Talent. Werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird Heulen und Zähneknirschen sein" [2])! — Wolle Gott uns Alle vor solch' fürchterlichem Ausspruche in Gnaden bewahren!

113. Lesung.

Von der Neugestaltung des Himmels und der Erde.

1. Salomon der Weise sagt: „Alles hat seine Zeit. Alles unter dem Himmel geht vorüber nach seiner Zeit. Es ist eine Zeit der Geburt und eine Zeit des Todes, eine Zeit des Pflanzens und eine Zeit, da man ausrottet, was gepflanzt worden, eine Zeit des Einreißens und eine Zeit des Aufbauens, eine Zeit des Weinens und eine Zeit des Lachens" [3]). Und so ist es auch, die Einen werden geboren, Andere sterben; hier pflanzt man an, dort rottet man aus; jetzt reißt man ein, dann baut man auf u. s. w. Das ist des Menschen Thun und Treiben auf Erden. Und wird das immer so währen? Nein, lieber Christ! Himmel und Erde waren nicht immer in dem Zustande, in dem sie jetzt sich befinden, sie werden auch nicht für und für in diesem Zustande verbleiben. Jesus selbst sagt: „Himmel und Erde werden vergehen" [4]). Noch klarer reden hievon seine Apostel. St. Paulus sagt: „Die Gestalt dieser Welt vergeht" [5]), d. h. der jetzige Zustand von Himmel und Erde wird verändert werden, und ein neuer bleibender Zustand wird eintreten, ja selbst die

[1]) Matth. 25, 23. [2]) Matth. 25, 26 folg. [3]) Pred. 3, 1 folg. [4]) Matth. 24, 35. [5]) 1. Cor. 7, 31.

vernunftlose Schöpfung wird, nach demselben heiligen Apostel, befreit werden von dem verdorbenen Zustande, unter dem sie gefangen liegt [1]). St. Petrus redet in seiner zweiten Predigt schon von „den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge" [2]). „Wir erwarten", schreibt er in seinem zweiten Sendschreiben „neue Himmel und eine neue Erde" [3]), und wo der liebe heilige Evangelist Johannes die Gesichte beschreibt, die ihn Gott von der fernen Zukunft schauen ließ, sagt er: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen" [4]).

2. Wann wird nun diese Umänderung geschehen? Das, lieber Christ, hat Gott nicht geoffenbart — vielmehr hat Jesus gesagt: „Jenen Tag aber, und die Stunde weiß niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein" [5]); und St. Petrus schreibt, „der Tag des Herrn" werde plötzlich „kommen wie ein Dieb" [6]).

3. Hat Gott es aber auch nicht für gut befunden, die Zeit hiervon uns kund zu thun, so hat Er doch viele Vorzeichen dieses Tages angegeben.

a) Jesus selber sagt nämlich: „Es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse geprediget werden, und alsdann wird das Ende kommen" [7]). Die Lehre Jesu, dies Zeugniß der großen Liebe Gottes zum Menschen, wird also vor dem Weltende noch allen Völkern des Erdkreises verkündet werden.

b) Ferner „werden viele falsche Propheten", solche nämlich, die sich für Boten Gottes ausgeben, und die von Jesus verkündete Wahrheit verschmähen, und ihre eigenen Einfälle als Gottes Wort verkünden, „aufstehen, und Viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten" [8]).

c) Besonders aber wird, wie die Apostel sagen, der Antichrist oder „Widerchrist kommen" [9]), Einer, in dem die Sünde leibhaftig wohnt, und der auch viele Andere verführen wird, deßwegen auch „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens" [10]) genannt. Dieser wird beschrieben, als Einer, dem nichts heilig ist, der sich geradezu Gott und Christo „widersetzt, und sich erhebt über alles, was

---

[1]) Röm. 8, 21. [2]) Apostelg. 3, 21. [3]) 2. Petr. 3, 13. [4]) Offenb. 21, 1. [5]) Matth. 24, 36. [6]) Petri 3, 10. [7]) Matth. 24, 14. [8]) Matth. 24, 11. 12. [9]) 1. Joh. 2, 18. [10]) 2. Thessal. 2, 3.

Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt, und sich für Gott ausgibt"[1]). Durch die Kraft des Satans werde er auch allerlei erstaunliche Dinge wirken, Dinge, die obschon sie nur auf natürlichem Wege hervorgebracht werden, doch die Einsicht und Kraft der Menschen weit übersteigen[2]). Ob nun dieser Widerchrist in Einer Person auftreten wird, oder in vielen, die sich Christo feindlich gegenüber stellen, haben die heiligen Apostel zwar nicht klar ausgesprochen, soviel jedoch ist gewiß, daß, ehedenn die Gestalt der Welt sich verändert, die Scheidung zwischen Christlichem und Unchristlichem, zwischen den Dienern Gottes und den Widersachern Gottes, besonders scharf hervortreten wird.

4. Und wie wird die Neugestaltung von Himmel und Erde geschehen? Auch das hat der liebe Gott geoffenbart. „Sogleich nach der Trübsal jener Tage", in welchen der Widerchrist das Regiment führen wird, werden nämlich, wie Jesus sagt, Zeichen geschehen am Himmel und auf der Erde, und zwar wird eine heftige Erschütterung des ganzen gestirnten Himmels eintreten, „die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen"[3]), d. h. sie werden zu Grunde gehen; und auf Erden wird große Angst sein unter den Völkern, wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluthen"[4]). Da, schreibt St. Peter, „da werden die Himmel", der Lufthimmel nämlich und der Sternenhimmel, „mit großem Krachen vergehen, die Elemente", d. i. die Grundstoffe der Welt, werden „vor Hitze zerschmelzen, und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen"[5]).

5. Was werden aber die Menschen thun, die in jenen Zeiten noch leben? Davon sagt unser lieber Herr nur wenig. Er sagt blos, daß auf die Anzeichen selbst nur Wenige achten, sondern die Mehreren dabei ihr gewöhnliches Leben fortführen werden. „Gleichwie es zuging in den Tagen des Noe", sprach Er, „so wird es auch zur Zeit" (der Ankunft) „des Menschensohnes sein. Sie aßen und tranken, sie nahmen und gaben Weiber zur Ehe bis auf den Tag, da Noe in die Arche ging, und es kam die Sündfluth, und vertilgte sie Alle. Desgleichen wie es in den Tagen des Lot geschah. Sie aßen und tranken, sie kauften und verkauften, sie pflanz-

[1]) Das. 2, 4. [2]) Das. 2, 9. [3]) Matth 24, 29. [4]) Luc. 21, 25. [5]) 2. Petri 3, 10.

ten und bauten: an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und vertilgte sie Alle. Auf gleiche Weise wird es gehen am Tage, da der Menschensohn offenbar werden wird" [1]). Erst dann, wenn die Himmel mit dem Sternenheere erschüttert werden, wird Schreck und Angst Aller sich bemeistern, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden [2]).

---

6. Das, mein lieber Christ, ist, was die heilige Offenbarung vom Ende der Welt lehrt. Ich will dem keine andere Mahnung beifügen, als die, welche die Apostel selbst uns geben, wo sie von diesem Ende reden. „Da nun dieß Alles zergehen wird, wie sehr sollet ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu warten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn. Befleißet euch, daß ihr vor Ihm unbefleckt und tadellos im Frieden erfunden werdet, und haltet die Langmuth unseres Herrn" (womit Er diesen Tag noch hinausschiebt) „für Heil". So St. Peter [3]). Und St. Johannes: „Habet nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit" [4]).

114. Lesung.

Von der Auferstehung.

1. Mit der Umwandlung von Himmel und Erde wird die Geschichte der Menschen noch nicht abgeschlossen sein, sondern jetzt erst

---

[1]) Luc. 17, 26 folg. [2]) Luc. 21, 26. [3]) 2. Petri 3, 11 f. [4]) 1. Joh 2, 5 f.

wird statt haben, was wir bekennen, wenn wir sagen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Was versteht man unter der Auferstehung des Fleisches? Unter der Auferstehung des Fleisches versteht man, daß Gott am jüngsten Tage die Verstorbenen erwecken werde, und daß die Menschen mit ihrem Fleische, d. i. mit eben den Leibern, die sie im Leben gehabt haben, auferstehen werden. Ja, lieber Christ, an jenem Tage, an dem Himmel und Erde werden verwandelt werden, wird Jesus, der den Tod überwunden hat, Befehl geben, die Todten wieder ins Leben zu rufen. „Er wird", wie Er selber gesagt hat, „seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten" — und alle Menschen, die je auf Erden gelebt haben — „von den vier Winden", d. i. aus allen Gegenden der Welt, „von einem Ende des Himmels bis zum andern zusammenbringen" [1]), und wie St. Paulus sagt, „der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herabsteigen" [2]), das Meer wird die Todten geben, die darin sind, die Gräber werden die Todten geben, die darin sind [3]), die Leiber werden sich mit ihren Seelen wieder verbinden, und sie werden auferstehen.

2. Daß bei dieser Auferstehung die Leiber sich mit den Seelen wieder vereinigen werden, ist gewiß. Der Glaubensartikel selbst lautet ja nicht etwa: Auferstehung der Verstorbenen, worunter man sich allenfalls die Seelen allein denken könnte, sondern: Auferstehung des Fleisches. Und zwar wird Gott nicht etwa bei der Auferstehung jedem einen neuen Leib schaffen, sondern die Menschen werden mit denselben Leibern auferstehen, die sie im Leben gehabt haben. Denn was soll sonst das Meer, was die Gräber geben? Und was wollten sonst die Worte sagen, mit denen der fromme Job in seinen Peinen sich tröstet: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen, und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut, und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Ich selbst werde Ihn sehen und meine Augen werden Ihn anschauen und kein Anderer" [4]). Würden die Leiber neu geschaffen, so wäre das nicht dieselbe Haut, dasselbe Fleisch, dieselben Augen, sondern eine andere

---

[1]) Matth. 24, 31. [2]) 1. Thess. 4, 15. [3]) Vergl. Offenbg. 20, 13. [4]) Job. 19, 25–27.

Haut, ein anderes Fleisch, andere Augen — kurz es wären ganz andere Leiber.

3. Nimmt aber auch jeder Mensch bei der Auferstehung denselben Leib wieder auf, den er im Leben gehabt hat, so hat dieser Leib doch nicht dieselben Eigenschaften, wie im Erdenleben. Es kann nämlich eine Sache ihre Eigenschaften mannigfach ändern, und doch dieselbe Sache bleiben. Dein Leib hat jetzt mancherlei andere Eigenschaften als er gehabt hat, da du noch ein Kind warst, und wirst du alt, so wird er wieder mancherlei Eigenschaften haben, die er jetzt nicht hat, und doch ist es noch derselbe Leib. Welches ist nun die Verschiedenheit in den Eigenschaften unserer Leiber vor und nach der Auferstehung? St. Paulus gibt sie klar an. Er sagt: a. „Gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit.“ Das heißt: Der Leib, der begraben wird, verweset, der Leib, der aufersteht, wird nimmer verwesen, er wird ewig dauern. b. Gesäet wird der Leib in Unehre; d. h. begraben wird er oft einäugig, bucklicht, vielfach verstümmelt, durch den Tod, oder auch durch Alter aller Schönheit beraubt — „auferstehen wird er in Herrlichkeit“, ansehnlich, in Glanz, ohne alle Verstümmelung. c. „Gesäet wird er in Schwachheit“, als ein ohnmächtiger Leib, der so leicht erkrankte, ermüdete, „auferstehen wird er in Kraft“, stark, schnell beweglich, ohne je krank oder müde zu werden. d. „Gesäet wird ein thierischer Leib, ein Leib, der den Thieren gleich essen, trinken, schlafen mußte, „auferstehen wird ein geistiger Leib, d. h. nicht ein Leib, der Geist ist, denn das wäre ein Unsinn, sondern ein Leib, ähnlich dem Leibe Christi nach seiner Auferstehung, der, obwohl fühl- und tastbar, doch plötzlich von einem Ort zum andern versetzt werden, und andere Körper durchdringen konnte [1]). — Nicht alle Leiber aber werden gleicherweise verherrlicht werden. „Anders“, sagt St. Paulus, „ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne“, und auch „ein Stern ist vom andern verschieden an Klarheit.“ So ist es auch mit der Auferstehung der Todten [2]). So werden z. B. die mehr verherrlicht werden, die sich Mühe gegeben haben, Gott und seinen heiligen Willen recht kennen zu lernen, und auch Andere darin zu unterweisen. „Die Erleuchtete waren“, sagt Daniel, der Prophet, wo er von der Auferstehung spricht, „werden leuchten, wie der Glanz

[1]) 1. Cor. 15, 42—44. [2]) 1. Cor. 15, 41. 42.

des Firmamentes, und die Viele in der Gerechtigkeit unterweisen, wie Sterne immer und ewig"[1]). Das gilt von den Leibern der Gerechten. — Die Leiber der Gottlosen werden wohl auch verwandelt werden, auch sie werden geistig, schnell beweglich, unverweslich sein, aber sie werden, wie der Prophet Daniel sagt, auferstehen „zur Schmach"[2]), am schmählichsten diejenigen, die andere verführt haben.

4. Es hat schon Leute gegeben, die gefragt haben, ob es aber wohl auch möglich sei, daß die Verstorbenen alle wieder erstehen. Solche Leute muß man auf die ersten Blätter des Katechismus zurückweisen. Gott ist allmächtig, heißt es dort, Ihm ist nichts unmöglich zu machen. Was Gott thun will, das kann Er auch thun. Nun will aber Gott, wie Jesus ausdrücklich gesagt hat, die Verstorbenen alle wieder erwecken, folglich kann Er sie auch erwecken. Und hat nicht Jesus, da Er noch auf Erden wandelte, diese seine Macht auch gezeigt? Hat Er nicht da schon Todte erweckt? Und ist Er nicht selber von Todten auferstanden? „Wie sagen also einige, es sei keine Auferstehung der Todten?" fragt schon St. Paulus[3]). — Freilich wohl ist die Wiederherstellung des verwesten menschlichen Leibes ein Wunder; allein wer wird Gott, der da gemacht hat, was nie war, hindern, das wieder zu machen, was schon einmal gewesen? Auch das Korn, das in die Erde gesäet wird, stirbt ab, und fault, aber bald sproßt es wieder hervor, und trägt Blüthen und Früchte.

5. Daß Gott am jüngsten Tage die Verstorbenen erwecken werde, ist übrigens keine von den Lehren, die erst Jesus geoffenbaret hat. Der Prophet Daniel, wie bereits bemerkt, redet schon davon. „Die Menge derer, die im Staube der Erde schlafen, werden aufwachen," sagt er ausdrücklich, „einige zum ewigen Leben, und einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen"[4]). Als daher Jesus zur Martha sprach: „Dein Bruder Lazarus wird auferstehen", entgegnete sie sogleich: „Ich weiß, daß er auferstehen wird, bei der Auferstehung am jüngsten Tage"[5]). Es gab unter den Juden eben auch, wie heutzutage, nur einige verdutzte und verschrobene Köpfe, die sogenannten Sadducäer, die die Auferstehung leugneten. Wenn Jesus also sprach: „Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Grä-

---

[1]) Daniel 12, 3. [2]) Dan. 12, 2. [3]) 1. Cor. 15, 12. [4]) Daniel 12, 2. [5]) Joh. 11, 23

dern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden" [1]), so war das nur eine Bestätigung einer ihrer alten Glaubensartikel. Und wie dies schon der Glaube der Juden war, so findet sich derselbe auch bei allen alten Völkern.

6. So vielfach sind die Zeugnisse für die einstige Auferstehung der Leiber. Allein wenn wir für diese Lehre auch gar keinen ausdrücklichen Ausspruch in der heiligen Offenbarung hätten, so müßten wir diese Auferstehung glauben, weil sie eine nothwendige Folge der übrigen Lehren des Christenthums ist. Hat nämlich Gott den Tod nicht gemacht, ist dieser vielmehr erst durch die Sünde in die Welt gekommen, so muß derselbe durch unsern zweiten Stammvater, durch Jesus Christus, eben so aufgehoben werden, wie er durch den ersten, durch Adam, ist verschuldet worden. Machen Seele und Leib zusammen das Wesen des Menschen aus, und war der Mensch für ein ewiges Leben bestimmt, so muß er dies ewige Leben in der Ganzheit seines Wesens genießen, und es muß der Leib mit der Seele sich wieder vereinigen. Haben Leib und Seele im Menschen zusammengewirkt, um ihn einer ewigen Belohnung oder ewigen Strafe würdig zu machen, so müssen auch beide zusammen diesen Lohn oder diese Strafe erlangen. Und soll die ganze selbst die unvernünftige Schöpfung dermaleinst erneuert werden, um dann für und für wandellos zu bestehen, wie sollte gerade mein Leib von dieser Neugestaltung ausgeschlossen sein? Nein! Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde. Diese meine Hoffnung ruhet in meinem Busen!

---

7. Der Gedanke an die Auferstehung ist von wundersamer Kraft. Er war's, der die heiligen Martyrer in ihren Peinen getröstet hat. Hievon nur das Beispiel des Christen Jacobus, der, ein junger, hochansehnlicher Mann, vor mehr als 1400 Jahren am Hofe des Königs von Persien Isdegerts lebte. Jacobus war so schwach, daß er, als der König denen, die sich zur Lehre Jesu bekannten, mit Marter und Tod drohte, Jesum verläugnete. Er hatte aber eine starkmüthige Mutter und Gemahlin, die nicht aufhörten über seinen Abfall zu trauern und zu weinen, und nach Isdegerts Tode es dahinbrachten, daß er reumüthig zu Jesu zurückkehrte. Aber der neue König, als er das erfuhr, ließ ihn sogleich

[1]) Joh. 5, 25.

vor sich rufen, und da Jacobus vor ihm sich freimüthig als Christ bekannte, warf er ihm vor, er habe höchst undankbar gegen den verstorbenen König Isdegerts gehandelt, der ihm doch so viele Wohlthaten erwiesen. Jacobus antwortete: „Wo ist nun Isdegerts? Was ist aus ihm geworden?“ Diese Mahnung brachte den König in Wuth, so daß er dem Freimüthigen mit dem Tode drohte. Jacobus aber entgegnete ruhig: „Was ist der Tod? Ist er nicht ein Schlaf, aus dem wir einmal aufgeweckt werden? Wenn ich nur,“ rief er, „den Tod des Gerechten sterbe!“ Wohl setzte der König gewaltig ihm zu, den Göttern des Reiches zu opfern. Da er ihn aber nicht dazu zu bewegen vermochte, trug er seinen Ministern auf, eine recht peinliche Todesart für ihn zu ersinnen. Diese gaben den Rath, daß dem Jacobus, falls er Jesum nicht verleugnen würde, ein Glied nach dem andern abgehauen werden solle. Als er nun hiezu auf den Richtplatz gebracht wurde, wo bereits viel Volk versammelt war, da erging es ihm, wie es dem alten frommen Eleazar ergangen. Wegen seines Adels und seiner Holdseligkeit drangen viele, die ihn liebten, in ihn, er solle sich wenigstens verstellen, als ob er die Götter verehre. Allein der jugendliche Jacobus sagte freudig: „Was hat der Tod Schauerliches? Keimt nicht aus ihm ewiges Leben hervor?“ Und als die Schergen mit der Peinigung begannen, und ihm den rechten Daumen abschnitten, rief er: „Christus, mein Heiland! Nimm hin diesen Sprößling des Baumes. Dieser Baum (er meinte seinen Leib) wird zwar in Verwesung übergehen, er wird aber wieder aufblühen und gekrönt werden mit Ehre und Herrlichkeit. Der Weinstock ist während des Winters auch in einem Zustande des Todes, im Frühlinge lebt er aber wieder auf. Wie soll der Leib des Menschen, wenn er auch in Stücke zerhauen wird, nicht wiederaufleben können?“ In ähnlicher Weise sprach er auch, als man ihm den Zeigefinger, und jeden der übrigen Finger, dann Hände und Füsse und Arme und Schenkel abhaute, und frohlockend gab er seinen Geist auf. Und so wie Jacobus, der von dieser peinlichen Todesart der Zerstückelte genannt wird, sich tröstete, so magst du auch dich trösten, lieber Christ, wenn deine Lieben dir hinsterben, oder wenn du selbst an der Neige deines Lebens stehst — aber freilich nur, wenn du mit Ernst Gott dienest. Zum Leichtfertigen sprechen zwar auch oft im Tode die Mitgenossen seiner Schuld: „Sei getrost! Wir werden uns wiedersehen!“ Ja, ihr werdet euch wiedersehen! Aber was wird das für ein Wiedersehen sein? In schrecklichen Gestalten werden die

Gottvergessenen sich wiedersehen; ihr Wiedersehen wird ein schauervolles, entsetzenerregendes sein.

8. Und siehe da, lieber Christ, daß wir Katholiken ganz recht thun, da wir die Reliquien, die Ueberbleibsel von den Leibern der Heiligen verehren. Diese nämlichen Reliquien werden ja einmal wieder sich zusammenfinden, um im Himmel ewig verherrlicht zu werden. Ehre sie demnach immerhin! Es ist nicht zu viel gethan, wenn wir das, was einst im Himmel thronen soll, in Gold und Silber fassen und schmücken mit kostbaren Steinen.

9. Noch mehr als die Reliquien der Heiligen ehre aber deinen eigenen Leib, so lange noch die Seele darinnen ist. Betracht' ihn als das, was er ist, als einen Tempel des lebendigen Gottes, als einen Tempel, in dem der Geist Gottes wohnt [1]). Schände ihn nicht durch Unmäßigkeit oder Unlauterkeit, oder durch Trägheit. „Ihr seid um einen theuren Preis erkauft", mahnt so schön der Apostel. „Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe" [2])! —

115. Lesung.

Vom allgemeinen Gerichte.

1. Ich habe dir, lieber Christ, bisher erzählt, wie Gott Himmel und Erde einmal neugestalten und wie die Menschen am jüngsten Tage mit ihren Leibern aus den Gräbern hervorgehen werden. Es wird jener Tag, um mit Sophonias, dem Propheten, zu reden, „ein Tag des Zornes, ein Tag der Drangsal und Angst, ein Tag des Jammers und Elends, ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit" sein [3]).

Furchtbar wird der Tag sich röthen,
Der die Welt in Staub wird treten,
Wie's verkünden die Propheten [4]).

---

[1]) 1. Cor. 6, 19. [2]) 1. Cor. 6, 20. [3]) Soph. 1, 15. [4]) Dies irae.

Warum wird aber dieses geschehen? Warum werden die Menschen mit ihren Leibern auferstehen? Darauf hat unser lieber Herr klar geantwortet. Denn da Er von jener Stunde redet, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, fährt Er bedeutsam fort: „Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes"[1]. Unter Leben versteht man hier das ewige Leben, den ewigen Lohn, unter Gericht aber die Verdammniß, die ewige Strafe. Die Menschen werden also, nach den klaren Worten Jesu, mit ihren Leibern auferstehen, damit die Leiber mit der Seele entweder ewig belohnt oder ewig bestraft werden.

2. Es will aber der liebe Gott in seiner Weisheit und Gerechtigkeit, ehe Er den Leib mit der Seele ewig belohnt oder ewig bestraft, die Menschen noch einmal richten, und zwar, wie der röm. Katechismus sagt, gibt es verschiedene überaus wichtige Gründe, um deretwillen Gott außer dem Gerichte, das Er mit jedem Menschen gleich nach dem Tode besonders hält, auch noch ein allgemeines Gericht am Ende der Tage halten wird.

a. Fürs erste nämlich hinterlassen die Verstorbenen zuweilen Kinder und Schüler, die durch ihre Reden und Handlungen zu ihrer Nachahmung hingezogen werden, oder diese vertheidigen; ja die heutzutage leben, können durch ihr Beispiel gut oder schlecht fortwirken bis auf den jüngsten Tag. Dadurch müssen aber nothwendig ihre Belohnungen oder Strafen zunehmen, und es kann demnach der Nutzen oder Schaden, den ein Mensch bewirkt, eigentlich auch erst abgeschätzt werden am jüngsten Tage. Deßwegen ein allgemeines Gericht.

b. Hier wird der gute Name der Frommen gar oft verletzt und geschmäht, die Gottlosen hingegen werden vertheidigt, schuldlos erklärt und gepriesen. Wer preist z. B. nicht einen großen Eroberer, mag er auch ganz ursachlos mit gewaltigem Heere anderer Herren Länder geraubt und verwüstet haben. Selbst die Geschichte bezeichnet solche gerne mit dem Namen der Großen, und doch sind sie eigentlich nichts als große Bösewichte. Soll ihnen ihr Ruhm nun immerfort bleiben? Nein! Die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit fordert's, daß ihre abscheuliche Bosheit vor aller Welt auf-

[1]) Joh. 5, 28.

gedeckt werde und entgegen die Frommen den guten Ruf, der ihnen auf Erden unbilliger Weise entzogen worden, vor aller Welt wieder erlangen. Das geschieht aber im allgemeinen Gerichte.

c. Auf dieser Welt ist's auch nichts Seltenes, daß es dem schweren Sünder wohl geht, indeß der fromme Diener Gottes unterdrückt wird, und leidet. „Warum leben denn die Gottlosen und kommen empor, und erstarken durch Reichthum?"[1]) Daran wären zuweilen selbst heilige Männer fast irre geworden. So fragt schon Habakuk der Prophet: „Warum blickest Du auf die Uebelthäter und schweigest, da der Gottlose den Gerechteren verschlingt?"[2]) Gott läßt sich's nun nicht mit dem genügen, daß das nach dem Tode im besonderen Gerichte ausgeglichen werde, sondern Er will das auch vor aller Welt in einem öffentlichen Gerichte thun. Oeffentlich vor aller Welt soll sich's zeigen, daß jeder im besonderen Gerichte gerecht sei belohnt oder bestraft worden; öffentlich vor allen Menschen soll Gottes Vorsicht und Gerechtigkeit gerechtfertigt werden[3]).

d. Endlich, setz ich noch bei, soll auch im Gerichte Jesus Christus, der nicht nur am Calvarienberge zu Jerusalem öffentlich gekreuziget und verhöhnt worden ist, sondern auch jetzt noch auf der ganzen Welt von Vielen verhöhnt wird, öffentlich vor der ganzen Welt verherrlicht werden. Auch hiezu das allgemeine Gericht.

3. **Richter in diesem Gerichte wird Jesus sein**[4]); aber nicht mehr Jesus, von dem geweissagt worden: „Tochter Sion! Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir"[5])! sondern Jesus, „die Sonne der Gerechtigkeit"[6]), der König voll Macht und Herrlichkeit. Schon sein Blick wird in Angst und Schreck versetzen.

Welch ein Schrecken wird entstehen,
Wenn wir Jesum kommen sehen,
Ins Gericht mit uns zu gehen.

4. **Und wie wird es bei diesem Gerichte hergehen?** Was sagt die Schrift hievon? — Zuerst sagt sie **werden alle Menschen vor Jesus versammelt werden.**

Die Posaun' wird schaurig klingen,
Durch die tiefen Gräber dringen,
Hin zum Throne Alle zwingen.

---

[1]) Job. 21, 7. [2]) Hab. 1, 13. [3]) Vergl. röm. Katechismus I. Thl. c. 8. § 4. [4]) Warum Jesus? Siehe 81. Lesung § 5. [5]) Matth. 21, 5. [6]) Malach. 4, 2.

„Wenn nun,“ so spricht Jesus selbst, „wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit Ihm, dann wird Er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker,“ d. i. alle Menschen, die je auf Erden gelebt haben, alle Auferstandenen, „vor Ihm versammelt werden“[1]). Ach, das wird ein gar ernster Augenblick sein!

Tod, Natur wird staunend beben,
Wenn der Mensch sich wird erheben,
Rechenschaft von sich zu geben.

5. Nachdem alle Völker sich vor Jesus werden versammelt haben, wird die Trennung, die Sonderung, stattfinden. Jesus „wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet“[2]). Auf seinen Befehl nämlich, „werden die Engel ausgehen, und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern“[3]). „Die Schafe wird Er zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen“[4]). Da wird thronen zur rechten Seite, d. h. nach dem heiligen Thomas, an einem ansehnlicheren Orte, in der Luftregion um Christus her[5]), Maria, die Königin aller Heiligen, in ihrer ganzen Lieblichkeit, Anmuth und Holdseligkeit; neben ihr werden die heiligen Apostel auf 12 Stühlen sitzen, zu richten die 12 Stämme Israels. Auf die rechte Seite werden sich begeben alle seligen Bürger des Himmels, St. Josef, St. Johannes der Täufer, Noe, Abraham, Moses und alle die ehrwürdigen Patriarchen und Propheten des alten Bundes, die Schaaren der heiligen Martyrer und Bekenner mit ihren Palmen und Kronen in langen feierlichen Zügen, die Chöre weißgekleideter Jungfrauen in unabsehbaren Reihen, und endlich werden auch die Frommen, „die noch leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, Christo entgegen in die Luft“[6]). Unter ihnen werden sich finden Freunde und Bekannte von uns, und vielleicht auch wir selber. — Und zur Linken des Herrn, d. h. nach St. Thomas, am unansehnlicheren Orte, etwa auf der Erde, werden erscheinen alle die Gottlosen, die je auf Erden gelebt haben, die „Unzüchtigen, Götzendiener, Ehebrecher, Weichlinge, Diebe, Geizige, Säufer, Lästerer, Räuber“[7]), auch die „Verzagten“, d. h. die Trägen, die ihre Talente nicht verwendeten, und die „Lügner“[8]),

---

[1]) Matth. 25, 31. 32. [2]) Matth. 25, 32. [3]) Matth. 13, 49. [4]) Matth. 25, 33. [5]) Vergl. 1. Thess. 4, 16. [6]) 1. Thess. 4, 16. [7]) 1. Cor. 6, 9. 10. [8]) Offenb. 21, 8.

d. i. die der christlichen Wahrheit abhold mit selbstgemachten oder von Anderen aufgenommenen Irrthümern sich selbst und Andere um ihr Heil betrogen haben, die Alle, wie der Apostel sagt, das Reich Gottes nicht besitzen können, und die demnach die Hölle verschlungen; und unter diesen Freunde und Bekannte von uns, und ach! wer mag den Gedanken ertragen? etwa wir selber. Das wird eine schreckliche Sonderung sein! —

6. In dem Augenblicke, in dem diese Sendung vollzogen sein wird, fängt das Gericht selbst an. Wie bei der gerichtlichen Abhandlung nach einem Geschäftsmanne die Bücher aufgeschlagen und Schuldner und Gläubiger nach denselben vorgefordert werden, so wird Christus, der Richter, gleichsam die Bücher öffnen, worin alle guten und bösen Gedanken, Worte und Werke der Menschen aufgezeichnet sind [1]). Das geringste gute Werk, selbst jeder Becher kalten Wassers, den man aus Liebe zu Gott einem seiner bedürftigen Mitbrüder zu trinken gereicht [2]), aber auch alle Sünden, die großen eben so wie die kleinen, selbst jedes unnütze Wort [3]) wird vor der ganzen Welt klar zu Tage liegen, ja, „der Herr wird", wie St. Paulus sagt, „auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen, und die Absichten der Herzen offenbar machen" [4]). Du selbst wirst es lesen, und Andere werden es lesen können, gleich als ob es mit feurigen Buchstaben geschrieben stünde, Alles, was du gethan hast, Gutes und Böses.

Gottes Buch wird aufgeschlagen,
Jedes Werk aus allen Tagen
Ist da treulich eingetragen.
Selbst des Herzens stummes Sinnen,
Liest der strenge Richter d'rinnen,
Und der Straf' wird nichts entrinnen.

Offenbar werden da werden alle bösen Gedanken und Begierden, die der Sünder in seinem Herzen genährt, alle bösen Worte, die er geredet, alle Anreizungen, alle bösen Beispiele, die er gegeben hat. Offenbar wird da werden jede Ungerechtigkeit, jeder Diebstahl, jegliche Betrügerei, alle Verleumdungen und falschen Eidschwüre. Offenbar wird da werden alles eitle, hoffärtige Sinnen und Trachten, alle unreinen Sünden, und wenn sie auch noch so geheim begangen worden sind, alle Feindseligkeiten, die die Herzen der Menschen entzweiet haben. Und aller Zorn, aller Groll, aller Undank, und alle

---

[1]) Offenb. 20, 12. [2]) Matth. 10, 42. [3]) Matth. 12, 36. [4]) 1. Cor. 4, 5.

Nachlässigkeit und Untreue in Erfüllung der Standespflichten, sie werden da offenbar werden. Kurz, nichts ist so verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts so geheim, was am allgemeinen Gerichtstage nicht gewußt werden wird. — Job, der gerechte Mann, zitterte bei dem Gedanken, daß er von dem allwissenden Gott gerichtet werden solle. „Will ich mich rechtfertigen," seufzt er, „mein Mund verdammet mich: zeige ich mich unschuldig, Er überweiset mich der Sünde. Wenn man mich wüsche wie mit Schneewasser, und meine Hände glänzeten, als wären sie die reinsten, Du tauchtest mich dennoch in Unflat, daß meinem Gewande vor mir eckelt"[1]). Der heilige Ludwig Bertrand zitterte oft aus Furcht vor dem Gerichte am ganzen Leibe, und wenn man ihm sagte, er könne wohlgetröstet sein, er habe ja doch so viel Gutes gewirkt, da sprach er gewöhnlich mit einem tiefen Seufzer: „Ach, weit mehr Gutes haben Lucifer und Judas und Andere gewirkt, und dennoch sind sie verdammt worden!" — „Wenn der Gerechte kaum selig wird, wo wird," seufzt St. Petrus, „der Gottlose und Sünder sich zeigen können!"[2])

Was wirst Armer, du dann sagen?
Wirst du Gottes Blick ertragen,
Da, wo selbst Gerechte zagen?

Welche Qual, lieber Christ, wird es für die Gottlosen sein, für sie, die hier auf Erden oft in so hohen Ehren gestanden, oder ihre Lasterthaten so wohl zu verbergen, zu vermänteln wußten, wenn sie die Vorwürfe des furchtbaren Richters, die Vorwürfe der Engel und Heiligen, das schadenfrohe Gelächter der bösen Geister hören werden. Diese ihre Qual wird so groß sein, daß sie voll Verwirrung zu den Bergen und Felsen sich wenden, und rufen werden: „Fallet über uns, und bedecket uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes"![3]) Hölle, thue dich auf und verschlinge uns! Gerne wollen wir brennen, ewig brennen in dir, wenn nur diese Schmach ein Ende nimmt! — Aber es wird ihnen eben so unmöglich sein, sich vor den Augen des Richters und der Welt zu verbergen, als es ihnen unerträglich sein wird, vor denselben gegenwärtig zu bleiben. Ausharren werden sie da müssen bis die ganze Reihe ihrer Sünden durch den gerechten Vergelter im Angesichte der ganzen Welt offenbar gemacht worden ist.

---

[1]) Job. 9, 20. 30. 31. [2]) 1. Petr. 4, 18. [3]) Offenbar. 6, 16.

7. Auf diese Offenbarung der Gewissen folgt nun der Urtheilsspruch. Mit einem unbeschreiblich freundlichen und liebevollen Blicke wird Sich nämlich Jesus, der König und Richter, zuerst zu denen wenden, die zu seiner Rechten sein werden, und sagen: „Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters“, kommet ihr Armen im Geiste, kommet ihr Sanftmüthigen und Demüthigen, kommet ihr, die ihr um der Gerechtigkeit willen Verfolgung gelitten, kommet ihr, die ihr die Reinheit des Herzens bewahret, kommet vor Allen ihr, ihr Barmherzigen; „besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn“, wird Er sagen, „Ich war hungrig, und ihr habt Mich gespeiset; Ich war durstig, und ihr habt Mich getränket; Ich war ein Fremdling, und ihr habt Mich beherberget; Ich war nackt und ihr habt Mich gekleidet; Ich war krank, und ihr habt Mich besucht; Ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu Mir gekommen [1]). Und was werden die Gerechten hierauf antworten? Sie werden, staunend ob ihres Glückes, kaum wissen, wie ihnen ist. „Herr!“ werden sie sagen, „wann haben wir Dich hungrig gesehen, und Dich gespeiset? oder durstig, und Dich getränket? Wann haben wir Dich als Fremdling gesehen, und Dich beherbergt? oder nackt, und Dich bekleidet? Oder wann haben wir Dich krank gesehen, oder im Gefängnisse, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: „Wahrlich, sage Ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habt ihr Mir gethan“ [2]). — Dann wird aber Jesus auch zu den Unglücklichen auf seiner Linken sich wenden. Er wird ihnen vorhalten die Gnaden, die Er ihnen ertheilt; die Mittel, die Er ihnen zur Erlangung der Seligkeit gegeben; das Blut, das Er für sie vergossen; Die Peinen, die Er, um sie zu erlösen, gelitten; und mit einer Stimme, entsetzlicher als der Donner, wird Er die schrecklichen Worte sprechen: „Weichet von Mir, ihr Verfluchten! Weichet von Mir, ihr Verfluchten! Lange genug habt ihr meine Gnaden mißbraucht, und meine Drohungen verachtet; viele Zeit hab' Ich euch gegeben, in der ihr euch Verdienste hättet sammeln können, und viele Jahre durch auf eure Bekehrung gewartet; durch eure Seelenhirten, durch eure Freunde, durch euer Gewissen, hab Ich euch ermahnen, bitten, drohen, bestrafen

---

[1]) Warum beim allgemeinen Gerichte besonders davon die Rede sein wird, wie wir uns gegen unsere Nächsten verhalten haben, s. 107. Lesung § 9. [2]) Matth. 25, 34—40.

lassen: allein Alles war fruchtlos, Alles schluget ihr leichtsinnig in den Wind: ja, ihr spottetet und ergrimmtet sogar darüber, und bliebet, wie ihr waret, hochmüthig, unlauter, rachsüchtig, lau, lieblos gegen den Nebenmenschen, unbarmherzig. Ich war hungrig, und ihr habt Mich nicht gespeiset; Ich war durstig, und ihr habt Mich nicht getränket; Ich war ein Fremdling, und ihr habt Mich nicht beherbergt; Ich war nackt, und ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt Mich nicht besucht. Darum weichet von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist." Wohl werden auch die Bösen zum Herrn sagen: „Herr, wann haben wir Dich hungrig oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen?" Doch Er wird ihnen antworten: „Wahrlich Ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch Mir nicht gethan"[1]).

8. Und dann, wenn Jesus das Urtheil gesprochen haben wird, werden, wie der weise Mann sagt, „die Gerechten mit großer Standhaftigkeit denen gegenüber stehen, von denen sie geängstiget, und der Frucht ihrer Arbeiten beraubt worden sind. Und diese werden es sehen, und vor schrecklicher Furcht verwirret werden, und sich wundern des unversehenen, unverhofften Heiles der Gerechten, und werden bei sich reuevoll sagen, und vor Angst des Geistes seufzen: Diese sind's, die wir einst verlachten, und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn, und ihr Ende für schimpflich. Siehe, wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Loos unter den Heiligen ist! So haben wir uns also verirret vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht, und die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf! Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, und wandelten harte Wege, aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht! Was half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? Alles dies ging vorüber wie ein Schatten, und wie ein dahinlaufender Bote, oder wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, von dessen Fluge man kein Merkmal findet. Also sind auch wir geboren worden, und bald wieder verschwunden, und können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir aufgerieben"[2]). So werden sie in Verzweiflung rufen:

---

[1]) Vergl. Matth. 25, 41—45. [2]) Weish. 5, 1 folg.

Doch all ihr Klagen wird nun fruchtlos sein. „Diese", die Verdammten „werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben"[1]).

---

9. Und bedenk' es, lieber Christ, auch ich und du werden an jenem Tage gerichtet werden. Welch ein Loos wird uns da zu Theil werden? Welche Sprache werden wir da führen? — Ach, der Gedanke, daß es auch nur möglich ist, daß ich am jüngsten Tage zur Linken des Richters stehen könne, erfüllt mich jetzt schon mit Schreck und mit Bangen! Wohl sagt der Apostel: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden"[2]). Das heißt: Wenn wir selber mit mehr Sorgsamkeit in unser Herz hineinblicketen, uns selber oft mit Ernst zur Rechenschaft zögen, und uns reinigten im Beicht- und Bußgerichte, dann dürften wir nicht Gottes Strafgerichte fürchten. Es sagt der Herr: „Selig sind die Armen im Geiste. Selig sind die Sanftmüthigen. Selig sind die Barmherzigen," u. s. w. Allein, wer weiß es nicht, daß wir in allem Guten, das wir thun wollen, ganz vom Gnadenbeistande Gottes abhängen, daß der Herr zu Moses sagte: „Ich erbarme Mich, wessen Ich Mich erbarmen will: und Ich erzeige Barmherzigkeit, wem Ich Barmherzigkeit erzeigen will", daß „es also nicht an Jemands Wollen und Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen?"[3]) Laß uns demnach in Demuth flehen mit der heiligen Kirche:

Herr, der Du erhaben thronest,
Aus Erbarmen nur verschonest,
Nenn auch uns, wenn Du belohnest!

Denk des Weges voll Beschwerden,
Den Du für uns gingst auf Erden,
Laß uns nicht verdammet werden!

Viel hast Du für uns verwendet,
Und zum Heil am Kreuz geendet.
So viel Müh' sei nicht verschwendet.

Richter der gerechten Sache,
Deiner Huld uns theilhaft mache
Vor dem Tage deiner Rache!

Uns're Schuld macht uns erbangen,
Reue röthet uns're Wangen:
Werden Gott wir Gnad' erlangen?

---

[1]) Matth. 25, 46. [2]) 1. Cor. 11, 31. [3]) 2. Röm. 9, 15. 16.

Der Mariens Herz gekehret,
Und den Schächer noch erhöret,
Hat auch Hoffnung uns gewähret.

Ist auch werthlos unser Flehen:
In der ew'gen Flammen Wehen
Laß uns, Güt'ger, nicht vergehen.

Bei den Schafen, deinen Knechten,
Laß uns steh'n, nicht bei den Schlechten!
Stelle uns zu deiner Rechten!

Ruf, wenn zu den Höllenflammen
Du die Sünder wirst verdammen,
Mit den Sel'gen uns zusammen!

Flehend ringen wir die Hände:
Deinen Gnadenbeistand wende,
Gott, uns zu an uns'rem Ende!

Tag der Thränen, Tag der Wehen,
Wenn der Mensch wird auferstehen,
Vor den Richterstuhl zu gehen!

Blick' o Gott, von deinem Throne
Auf uns Sünder, und verschone!
Mit der ew'gen Ruh' uns lohne! Amen.

116. Lesung.

Vom Himmel.

1. Ein altes Sprichwort sagt: Auf Erden gibts immer etwas, das den Himmel aufhält! und ein anderes: Wenn das „Wenn" nicht wäre! Und es ist in alten Sprüchen gemeiniglich viel Wahrheit und Weisheit. Wenige Menschen wirst du nämlich treffen, lieber Christ, die nicht über ihr Schicksal klagen, die sagen, sie seien durchwegs zufrieden; und die da sagen, sie seien zufrieden, werden zumeist ein „Wenn" beisetzen. Von dem Einen kannst du hören: Es ginge mir ganz wohl, wenn sich nur meine Gesundheit einmal befestigete. Ein Anderer wird beisetzen: Wenn ich nur meine Schulden gezahlt

hätte. Und ein Dritter oder eine Dritte etwa: Wenn nur mein Ehegemahl nicht so wunderlaunisch wäre, — und so ähnlich redet nahezu jeder. Stoßest du aber wirklich auf Einen, der sagt, es gehe ihm gut, und nichts beisetzt, so versteht sich doch ein „Wenn" ganz von selbst: Wenn es nämlich nur immer so bliebe! — Und so gibt's auf Erden in Wahrheit in allen Dingen ein „Wenn", und allüberall etwas, das den Himmel aufhält. Seit Adams Sünde ist nämlich „des Menschen Leben auf Erden", wie Job sagt, „ein Kriegsdienst, und wie die Tage des Taglöhners seine Tage"[1]), und Trost muß es uns sein, daß, wie derselbe fromme Mann sagt, „der Mensch kurze Zeit lebt"[2]), und daß wir, um mit dem Apostel zu reden, „hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen"[3]). Welches diese zukünftige Stadt ist, die Gott den redlich darnach Suchenden bereitet hat, ward in der letzten Lesung ausgesprochen. „Die Gerechten werden gehen in das ewige Leben", sagt Jesus. Und es lautet der zwölfte und letzte Glaubensartikel also: Ein ewiges Leben.

2. Was ist nun das für ein ewiges Leben? Die Schrift bezeichnet mit dem Worte „Leben" Fried und Freud, und alles Gute, so wie entgegen mit dem Worte „Tod" alles Uebel. Das ewige Leben, das wir glauben, und mit den Worten des zwölften Glaubensartikels bekennen, ist demnach eine ewige immerwährende Seligkeit, eine Seligkeit, die kein „Wenn" mehr hat. Die in das ewige Leben eingehen, werden nämlich, wie der Seher des neuen Bundes sagt, „nicht mehr hungern noch dürsten. Es wird nicht auf sie fallen die Sonne, noch irgend eine (lästige) Hitze. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein"[4]). Sie werden keinen Wunsch, kein Verlangen mehr haben. „Wer von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, dem wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit" sagt Jesus[5]). Kurz, es wird dies eine Seligkeit sein, welche das Verlangen der Heiligen und Auserwählten vollkommen erfüllen wird.

3. Worin aber wird diese Seligkeit, die unser Verlangen vollkommen erfüllen soll, bestehen? — Worin diese bestehen wird, lieber Christ? — Sag einmal einem Bauern-

---

[1]) Job. 7, 1. [2]) Job. 14, 1. [3]) Hebr. 13, 14. [4]) Offenb. 7, 16 und 21, 4. [5]) Joh. 4, 13.

büblein, das stets in rauchdurchschwärzter Hütte gewohnt hat, es solle dir die Herrlichkeiten eines Königspalastes beschreiben. Oder frag das Käferlein, das unter der Baumrinde kriecht, wie es dem Lerchlein zu Muthe ist, da es hoch in den Lüften sich wiegt. Oder frag das Pferd, das seinen Herrn zum Hochzeitmale führt, was bei diesem Male Gutes wird aufgetischt werden. Das Pferd, wenn es dich verstünde, und reden könnte, würde, wie ein neuer Schriftsteller gut bemerkt, zweifelsohne sagen: Heu und viel Hafer und Gerste. Von anderer Kost hat es keinen Begriff. Eben so geht es uns, wenn wir von der Seligkeit des Himmels reden sollen. Wir können sie nur mit dem vergleichen, was wir kennen; aber selbe uns so vorzustellen, so davon zu reden, wie sie ist, das vermögen wir nicht. Selbst der große heilige Augustin, da er die Herrlichkeiten des Himmels schildern will, weiset auf die Güter dieser Erde hin. Mit welcher Pracht, mit welchem Reichthume, mit welch' manigfachen Freuden, sagt er, hat Gott schon diese Erde ausgestattet, die doch nicht der beständige Wohnplatz seiner Kinder, sondern nur ein Ort der Verbannung, eine Herberge für einen kurzen Aufenthalt ist! Damit wir sehen mögen, hat Er das klare Licht geschaffen, damit wir athmen können, reine Luft über den Erdkreis ausgegossen; zur Ergötzung des Gehörs hat Er den Gesang der Vögel und manigfache Klänge harmonischer Töne, zur Erquickung des Geruchs die lieblichsten Blumen und Specereien bestimmt; das Vieh hat Er bestellt, damit es uns großer Müh' überhebe; Vögel, Fische, Wild, Kräuter, Früchte läßt Er wachsen, damit sie zu schmackhafter Mahlzeit uns dienen u. s. w. Wenn nun Du, o Gott — fährt der heilige Mann nach seiner Aufzählung fort — wenn Du, o Gott, zur Einrichtung dieser niedern Wohnung unserer Wanderschaft und zur Erquickung unseres armseligen Leibes so große Pracht aufgewendet hast: wie schön, wie groß, wie unzählbar viel werden erst jene Güter sein, die Du denen, die Dich lieben, im himmlischen Vaterlande bereitet hast! Diese Erde ist für uns nur ein Kerker, ein Verbannungsort. Wenn Du uns im Kerker so viel thust, was wirst Du uns erst thun in unserer himmlischen Wohnstätte! Wenn das schon so gut, und so angenehm ist, was Du den Guten und Bösen zum allgemeinen Gebrauche gegeben, wie wird erst das beschaffen sein, das Du den Guten allein vorbehalten hast! Wenn Du deinen Feinden so unzählbar viel gibst, wie groß, wie süß, wie unendlich an Zahl werden jene Güter sein, die Du allein deinen Freunden schenken willst! So der

heilige Augustinus. Und in ganz ähnlicher Weise redet hierüber auch die Schrift. Auf Erden können wir nämlich viel Schönes sehen. Wie schön ist z. B. eine wohlbebaute Landschaft zur Frühlingszeit, wenn es in den Wäldern zu sprossen beginnt, wenn Fruchtbäume und Wiesen blühen. Viel Annehmliches können wir auf Erden hören. Wie lieblich z. B. tönt eine schöne Chormusik, oder das Gezwitscher der Waldvögel, oder ein harmonischer Gesang von Menschenstimmen! Noch Schöneres und Annehmlicheres als wir hienieden auf einmal sehen und hören können, können wir uns beisammen denken; allein sagt St. Paulus, „was Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben, das hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz gekommen"[1]). „Sie werden empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn", heißt es in den Büchern des alten Bundes[2]). „Trunken werden sie werden vom Ueberflusse deines Hauses, o Gott, und mit dem Strome deiner Wonne wirst Du sie tränken"[3]).

4. Und in welch froher Gesellschaft werden die Auserwählten das Alles genießen! Dort harren unser alle Guten, und Frommen, von denen wir hienieden gehört und gelesen, mit denen wir auf Erden so oft in Gott uns erfreuet haben. „Dort erwarten uns" wie St. Cyprian sagt, „in großer Zahl unsere Geliebten. Dort harret unser die Schaar unserer Eltern, Geschwister, Kinder, sicher bereits ihrer eigenen Herrlichkeit, und nur noch besorgt um unser Heil." O welche Freude wird es da sein, die jubelnden Chöre der heil. Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim, die Patriarchen und Propheten der Vorzeit, den Vorläufer, den Nährvater und die Apostel des Herrn, die Blutzeugeu und Bekenner des heil. Glaubens, jene hundert vier und vierzig Tausend, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, die dem Lamme folgen, wohin es geht, und ein Lied singen, das Niemand singen kann[4]), die sanften Chöre der heiligen Frauen und Wittwen, die, welche ihre Kleider zwar einst befleckt, doch wieder „gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes"[5]), kurz, jene große Schaaren, die niemand zählen kann, aus allen Nationen und Stämmen und Sprachen, jene unabsehbaren Schaaren, die stehen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und mit Palmen in ihren

---

[1]) 1. Cor. 2, 9. [2]) Weish. 5, 17. [3]) Ps. 35, 9. [4]) Vergl. Offenb. 14, 3. 4. [5]) Offenb. 7, 14.

Händen, und die da rufen mit starker Stimme und sprechen: „Heil unserem Gott, der auf dem Throne sitzet, und dem Lamme!“ [1]) in ihrer Glorie zu schauen! Welche Wonne, der lieblichen Gottesmutter die wir auf Erden so oft begrüßet als unsere Königin, als die Mutter der Barmherzigkeit, als unser Leben, unsere süße Freude, unsere Hoffnung, nahen zu dürfen, mit ihr, unserer Mittlerin, zu sprechen, mit ihr, unserer lieben Mutter, durch das Band heiligster Liebe vereinigt zu sein! O lieber Christ, in der Gesellschaft, zur Anschauung Mariens und der Heiligen zu gelangen, welche Freude für uns und für sie! —

5. Wäre im Himmel aber auch kein Schmerz und keine Trennung mehr, sondern einzig Jubel, Wonne und Freude, wären es aber nur Freuden, ähnlich den sinnlichen Freuden, die wir auf Erden genießen, sie könnten das Verlangen der Heiligen und Auserwählten nicht vollkommen erfüllen. „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem starken lebendigen Gott“, singt David [2]). Unsere Seele dürstet nach anderen Freuden, als die sind, die mit den Erdenfreuden verglichen werden können — nach der Anschauung, nach dem Besitze, nach dem Genuße Gottes dürstet sie. Da Gott die Menschenseele erschaffen, hat Er mit drei edlen Kräften, mit Verstand, Gemüth, Willen, sie ausgestattet; als Er sie in der Taufe sich zur Gesponsin gewählt, hat Er ihr die drei theologischen Tugenden eingegossen, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe; kommt aber diese seine Braut einmal mit brennender Lampe vor den Thron seiner Herrlichkeit, so wird Er sie beschenken mit drei glorreichen Gaben. Den dunklen Glauben wird Er belohnen mit klarer Erkenntniß, mit Anschauung seiner Gottheit. „Wie wir vernommen, also haben wir's gesehen“ [3]), wird die begnadigte Seele sagen. — Die Hoffnung, die sie in diesem Leben gehabt, belohnt Er mit dem ewigen Besitze des höchsten Gutes. „Ich hielt Ihn und will Ihn nimmer lassen“, wird sie rufen gleich der Braut im Hohenliede [4]). — Die Liebe endlich erhält ihren Lohn im wonnigen Genuße dieses unendlichen Gutes. „Ich werde still werden“, sagt der Psalmist, „wenn sichtbar wird deine Herrlichkeit“ [5]). „Dreifach ist demnach die Freude, an der jene seligen Geister sich weiden: in erquicklicher Freude freuen sie sich der vollkommensten und klarsten Anschauung der göttlichen Liebe, — in süßer Freude des annehmlichsten Genußes der göttlichen Güte, in wandelloser Freude

---

[1]) Offenb. 7, 9. 10. [2]) Ps. 41, 3. [3]) Ps. 17, 9. [4]) Hohel. 3, 4. [5]) Ps. 16, 15.

des ruhigen, sicheren Besitzes der göttlichen Majestät." So St. Bonaventura. Die Anschauung ist die Seligkeit des Verstandes, der Besitz die Seligkeit des Gemüthes, der Genuß die Seligkeit des Willens.

a. Die Auserwählten werden Gott anschauen. Und wie werden sie Ihn anschauen! „Jetzt sehen wir (Gott) durch einen Spiegel räthselhaft; alsdann aber" werden wir Ihn sehen, „von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise", d. h. ich kann Gott nicht in seiner ganzen Größe mir denken, sondern von Gottes Vollkommenheiten nur eine nach der andern betrachten; „dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt bin"[1]). Ja, lieber Christ, „dort wird die Seele", wie die Lehrer der heil. Kirche sagen, „ganz klar sehen das unaussprechliche Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit, wie, obschon drei Personen sind, dennoch nur ein einziger, unendlicher, ewiger, unbegreiflicher Gott ist. Die Seele wird sehen das wunderbare Geheimniß der Menschwerdung Gottes, des ewigen Wortes, und alle andern Geheimniße des Lebens dieses Gottmenschen"[2]). „Sie wird hineinsehen in den unergründlichen Abgrund der Urtheile Gottes, die uns jetzt verborgen sind"[3]). Sehen wird sie warum auch nach der Erlösung so wenige nur selig werden; warum Gott so viele Seelen erschaffen, obschon Er gewußt, daß sie werden verdammet werden; warum Er bei einigen lange zugewartet hat, bis sie Buße gethan, bei andern aber nicht; warum jene oft so bald sterben, die der Welt nützlich wären, andere hingegen, die in der Welt so viel Uebels anrichten, lange leben.

b. Die Auserwählten werden Gott besitzen, und in und mit Ihm Alles besitzen. „Wer überwindet, dem will Ich geben auf meinem Throne zu sitzen, gleichwie auch Ich (als Mensch) überwunden, und mit meinem Vater auf seinen Thron Mich gesetzt habe", spricht Jesus[4]).

c. Endlich werden sie Sein genießen. Und was wird das für ein Genuß sein! „Wenn das geschaffene Leben gut ist", sagt St. Augustin, „wie gut wird das schaffende Leben sein! Wenn das Heil, das uns bereitet ward, erfreut, wie erfreulich wird das Heil sein, das Heil uns bereitet hat! Wenn es der Annehmlichkeiten große und viele gibt in all den Dingen, die annehmlich sind, wie groß und vielfältig muß erst die Annehmlichkeit desjenigen sein, der das Annehmliche gemacht hat! O wer dies Gut genießt,

---

[1]) 1. Cor. 13, 12. [2]) St. Augustin. [3]) Hugo von St. Victor. [4]) Offenb. 3, 21.

was wird dem zu Theil, und was wird ihm nicht zu Theil!" — So, lieber Christ, **wird das Verlangen der Heiligen und Auserwählten vollkommen erfüllt werden; weil sie Gott ewig anschauen, lieben und genießen werden.**

6. Wenn wir aber sagen, das Verlangen der Auserwählten werde vollkommen erfüllt werden, so sagen wir **nicht**, daß **alle Auserwählten gleicherweise** werden verherrlicht werden. Vielmehr wird der Lohn der Gerechten ebenso von einander verschieden sein, als ihre Leiber bei der Auferstehung an Klarheit von einander verschieden sein werden. Der Völkerapostel besagt's: „Ein jeder wird seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen" [1]). „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten; und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten" [2]). Und ganz klar spricht's das Concil von Florenz aus: „Sie werden den dreieinen Gott klar schauen, wie Er ist, jedoch nach Verschiedenheit ihres Verdienstes. Der Eine vollkommener als der Andere." — Ob dieser Verschiedenheit des Lohnes wird jedoch Einer den Andern eben so wenig beneiden, als von zwei gleichbekleideten Brüdern der kleine den größeren beneidet um sein größeres Kleid. Sind im Hause des Vaters auch der Wohnungen viele, so weiß man doch nichts von Neid und Leidenschaft mehr; allüberall herrscht Eintracht und Liebe; jeder freut sich gleichermaßen über die Seligkeit des Andern wie über seine eigene. „Die Herrlichkeit der Einzelnen", wie St. Augustin sagt, „ist wohl verschieden, ihre Freude aber ist eine gemeinsame Freude."

7. **Und wie lange wird diese Seligkeit währen?** — Ach, was wäre alle Seligkeit der Auserwählten, wenn sie einmal ein Ende nähme! St. Petrus redet von einer „unverwelklichen Krone der Herrlichkeit", die die treuen Diener Gottes empfangen werden [3]), St. Paulus von einer „überschwenglichen ewigen Herrlichkeit" [4]), St. Johannes sagt: „Dies ist die Verheißung, die Er uns gegeben hat, das **ewige** Leben" [5]). Und unser lieber Herr selbst redet von einem „Schatz im Himmel, der nicht abnimmt" [6]). „Die Gerechten", sagt der heil. Geist im alten Bunde, „werden ewig leben" [7]); ewig werden sie, frei von aller Beschwerniß mit den tausendmal Tausend Engeln und allen seligen Geistern Gott anschauen — besitzen — genießen.

---

[1]) 1. Cor. 3, 8. [2]) 2. Cor. 9, 6. [3]) 1. Petr. 5, 4. [4]) 2. Cor. 4, 17. [5]) 1. Joh. 2, 25. [6]) Luc. 12, 33. [7]) Weish. 5, 16. [8]) St. Augustin.

8. Doch ich muß abbrechen, nicht weil die Lesung sonst zu lang würde, sondern weil ich, je mehr ich schreibe, desto besser erkenne, daß alles das, was ich schon vom Himmel gesagt habe, und noch sagen könnte, gegen den Himmel selber doch immer noch nichts ist. „Der Glaube erfaßt's nicht, die Hoffnung erreicht's nicht, die Liebe begreift's nicht, was Gott seinen Liebhabern bereitet hat" [1]); ja, wie St. Anselmus sagt, „es ist viel leichter den Himmel zu erlangen, als ihn zu beschreiben." Wie kann man ihn aber erlangen? Hierauf antworte ich kurz mit dem heiligen Bonaventura: Auf gar mannigfache Weise. „Einige reißen ihn mit Gewalt an sich, Andere kaufen ihn, Andere stehlen ihn, noch Andere treibt Gott selber hinein. Mit Gewalt reißen ihn an sich, die alles verlassen, und Christo nachfolgen; die von ihren zeitlichen Gütern Almosen geben, um Ewiges dafür zu erlangen, die kaufen ihn; die Gutes heimlich thun, und dabei menschliches Lob fliehend mit dem Zeugnisse Gottes sich zufrieden stellen, die stehlen ihn; die Armen aber, die Gott hier durch das Feuer der Mühsal prüft, um sie jenseits vom ewigen Feuer zu bewahren, die treibt Er gleichsam selber hinein." Hast du nun, lieber Christ, alles zu verlassen den Muth nicht, zum Kaufen die Mittel nicht, zum Stehlen die Behutsamkeit nicht, so laß dich wenigstens in den Himmel hineintreiben. Leid' und stirb mit Christo! Es ist das der sicherste Himmelsweg. Der Apostel sagt's: „Wenn wir mit Ihm gestorben, werden wir auch mit Ihm leben; wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen" [2]). „Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns" [3]).

117. Lesung.

Von der Hölle.

1. Wo der Prophet Daniel von der Auferstehung redet, sagt er, daß nicht alle, sondern nur einige zum ewigen Leben aufwachen

[1]) St. Augustin. [2]) 2. Tim. 2, 11. 12. [3]) 2. Cor. 4, 17.

werden, „einige", sagt er, „werden aufwachen zur Schmach, um sie ewig zu schauen" [1]; St. Paulus schreibt in seinem zweiten Briefe an die Thessalonicher, daß „der Herr Jesus auch vom Himmel aus sich offenbaren wird in Feuerflammen, da Er Rache nimmt an denen, die Gott nicht kennen, und die nicht gehorchen dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, welche mit dem ewigen Untergange gestraft werden" [2]; und unser lieber Herr, wo Er vom Gerichte redet, redet von einer Scheidung, die dabei statt finden wird. „Die Gerechten werden gehen in das ewige Leben", die aber, die ihren freien Willen mißbraucht haben, die bösen Engel, so wie die Menschen, die in der schweren Sünde gestorben sind, „in die ewige Pein" [3]. Deßwegen hat auch die Kirche stets gelehrt, und im Concil zu Florenz es ausdrücklich niederzuschreiben befohlen, daß die, die in einer schweren wirklichen Sünde, oder auch in der bloßen Erbsünde aus diesem Leben abscheiden, allsogleich in die Hölle hinabsteigen. Und unser Katechismus sagt: Die Teufel und die Gottlosen werden auch ein immerwährendes, d. i. ewiges, aber zugleich höchst unglückseliges Leben haben, indem sie für ihre Sünden ewige Strafen in der Hölle leiden werden. Von diesem Leben der Sünder in der Hölle wollen wir nun noch handeln. Nach unserem Katechismus wird dies Leben a. ein höchst unglückseliges, und b. ein ewiges sein.

2. Worin wird diese Unglückseligkeit bestehen? Diese Unglückseligkeit wird darin bestehen, daß die Verdammten nichts von dem haben werden, was sie wünschen, und alles haben werden, was sie nicht wünschen. Denkst du dir ein glückliches Leben, lieber Christ, so denkest du dir ein Leben im Lichte, ein Leben ohne Todesfurcht, ohne Mühsal, ein wohlgeordnetes Leben, ein Leben ohne Pein, ohne Schmerz, ohne Schreck. Gerade dem entgegen wird aber das Leben der Verdammten sein. Job, der fromme Dulder spricht's ausdrücklich aus. Er nennt den Aufenthalt der Verdammten „ein Land des Jammers und der Finsterniß, wo Schatten des Todes und keine Ordnung ist, sondern ewiger Schrecken wohnt" [4].

3. Von allen Qualen, die wir Menschen kennen, ist die schrecklichste die Feuerqual. Wenn ein Kranker die Größe seiner Peinen in kurzen Worten schildern will, so sagt er: Es brennt in meinem Innern, wie Feuer. Und wenn Räuber die, in deren Häu-

---

[1] Dan. 12, 2. [2] 2. Thess. 1, 7 flg. [3] Matth. 25, 46. [4] Job. 10, 21. 22.

ser sie eingebrochen, durch alle angethanen Qualen nicht dahinbrachten, ihnen den Platz zu zeigen, auf dem sie ihr Geld bewahrten, so hielten sie brennende Späne unter ihre Fußsohlen. Dieser Pein vermochten die Geängstigten nicht zu widerstehen. Nun bezeugt aber die heilige Schrift, daß die Qualen der Verdammten Feuerqualen sein werden. „Ein brennend Feuer ist mein Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle" [1]. „Den Verzagten", d. h. denen, die keinen Muth haben, für das Himmelreich zu streiten, „den Ungläubigen, den Gräuelhaften, den Mördern, den Hurern, den Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt" [2]. So spricht der Herr selber. — Ich weiß wohl, daß viele, die hier gerne sündigen, und dort nicht gerne brennen möchten, sich trösten, indem sie sagen, das Höllenfeuer könne kein natürliches Feuer sein. Darauf entgegne ich: Es mag sein, daß das Feuer der Hölle eine ganz andere Natur hat, als unser Feuer, dessen Natur wir übrigens gar nicht kennen. Allein sag einmal einem Kranken, der über brennenden Schmerz in seinen Eingeweiden klagt, inwendig in ihm könne doch kein eigentliches Feuer sein. Das gilt ihm gleich. Es brennt und schmerzt einmal, wird er sagen, wie Feuer. —

4. Dies Feuer wird ein schwarzes, kein hellglänzendes Feuer sein, es wird brennen und nicht leuchten, hoch auflodern und nicht erhellen. Und doch werden die Verdammten in diesem Feuer etwas sehen. Was werden sie sehen? Nach St. Augustin werden sie die höllischen Marterwerkzeuge sehen, und die Gesellschaft, in der sie sich befinden. „Sie werden sehen jene abscheulichen Mißgestalten der höllischen Geister, und ihre wildverzerrten Gesichter. Sie werden die höllischen Peinen sehen, und in diesen Peinen diejenigen, die ihnen gefolgt, oder die sie wider Gottes Gesetz mit unordentlicher Liebe geliebet haben." Und wie wird der Anblick dieser Peinen auf sie wirken? Wird er ihre Peinen lindern? Nein, lieber Christ! Das Bewußtsein und die Vorstellung: „Es haben Andere dasselbe zu erdulden, wie ich", gereicht, wie derselbe hl. Augustin ganz wahr sagt, nur bei mäßigem Leiden zum Trost; wird aber das Leiden so groß, und die Seele so geängstigt, daß der Mensch nahezu das Bewußtsein verliert, da schöpft sie keinen Trost mehr aus der Gesellschaft Anderer. Einem, der von heftigen Podagra- oder Zahnschmer-

[1]) 5. Mos. 32, 22. [2]) Offenb. 21, 8.

zen gepeinigt wird, magst du immerhin sagen, er soll nur getrost sein, es haben ja auch Andere dieselben Peinen zu leiden; er wird dich nicht einmal anhören wollen. — Auf Erden findet der Leidende oft bei Anderen herzliche Theilnahme, und diese läßt ihn wenigstens augenblicklich sein Leiden vergessen. Dort aber wird es sein, wie es in dieser Beziehung in den Strafhäusern, d. i. in den Häusern, in denen schwere Verbrecher gefangen gehalten werden, ist. „Das Loos der Gefangenen in den Strafhäusern wäre", wie einst einer ihrer Geistlichen gegen mich bemerkte, „ein ganz erträgliches Loos, wenn nicht die mehreren dieser Unglücklichen für und für darauf bedacht wären, selber einander das Leben zu verbittern." Aehnlich, doch unvergleichlich ärger wird es in der Hölle sein. „Dort wird man", wie St. Chrysostomus sagt, „weinen, und niemand wird darauf hören; man wird seufzen und heulen vor Schmerz, doch niemand wird darauf merken; nach allen Seiten wird man seinen Blick hinwenden, aber nirgends einen sehen, der zu trösten vermöchte." Die Teufel und die Mitverdammten, diese Herzlosen, werden nur höhnen, spotten, lästern, ihre Gesellschaft wird nur dazu dienen, die eigene Qual zu vermehren.

5. Doch alles das wird nicht die größte Pein der Verdammten sein. Der Mensch ist geschaffen, daß er Gott erkenne, besitze, genieße, und daß sie dies ihr Ziel erreichen, das macht die größte Wonne und Seligkeit der Auserwählten aus. Eben so wird die größte Pein der Verdammten in dem bestehen, daß sie wissen, daß sie Gott — Gott ihren Schöpfer, den Urheber aller Dinge, Gott den Erlöser, den Seligmacher aller, die Ihn lieben, Gott, die Freude und Wonne der Auserwählten, Gott, den sie immer hätten anschauen, besitzen, genießen können, verloren haben. Das ist das größte Elend, nicht mit dem sein, ohne dem uns nicht gut sein kann; ja, „Gott nicht sehen" ist, wie St. Augustin sagt, „elender als elend sein." Alle übrigen Höllenstrafen können wir doch noch mit etwas vergleichen, aber „der Verlust Gottes ist, nach demselben heiligen Augustin, eine so große Strafe, daß wir sie mit keiner Pein, die wir kennen, in Vergleich setzen können." — „Herr, thu' uns auf!" werden die, die von der Anschauung Gottes ausgeschlossen sind, noch langhin rufen. „Herr, thu' uns auf!" Er aber wird antworten: „Ich kenne euch nicht." Sie werden sagen: „Wir waren ja Glieder deiner heiligen Kirche, wir haben deine Lehre verkünden gehört, und so oft an deinem Mahle theilgenommen." Und Er wird

abermals sagen: „Ich kenne euch nicht, woher ihr seid. Weichet von Mir, ihr Uebelthäter!“ [1]) In der Hölle wird sich erfüllen, was der Psalmist sagt: „Der Sünder wird es sehen und zürnen, wird knirschen mit den Zähnen und vergehen, die Wünsche der Sünder sind verloren“ [2]). Was wird der Sünder sehen? Er wird sehen, d. h. einsehen, daß er aus eigener Schuld diese Pein duldet; er wird sehen, daß er so leicht hätte selig werden können, wenn er ernstlich gewollt hätte; er wird sehen, wie Andere, die nicht mehr Gnaden gehabt haben, als er, wirklich selig geworden sind; er wird sehen, wie wahr es ist, was er hier auf Erden nie glauben wollte, daß die irdischen Freuden ein Ende nehmen, und unleidliche Pein der Lohn der Sünde ist; er wird sich in Gemeinschaft der Teufel und aller Gottlosen sehen; er wird sehen, daß er, der seinen Gott auf Erden verlassen hat, nun auch von Gott verlassen, von Gottes Angesicht verstoßen ist. Das alles und noch viel Anderes wird er sehen. Und was wird die Folge davon sein? „Er wird zürnen“; zürnen über sich selber, daß er sein Heil so muthwillig verscherzt, zürnen über seine Verwandten, Freunde, die ihn zur Sünde verleitet, zürnen über Gott selber, daß Er ihn geschaffen, erlöst, bestraft; doch nicht nur zürnen wird er — der Schmerz, der in seinem Innern bohrt, ist ein grimmiger Schmerz — er wird heulen, wie auch Jesus sagt, und „knirschen mit den Zähnen“ [3]); „heulen“ nach St. Bernardus, „wegen des Feuers, in dem er brennt, knirschen mit den Zähnen, wegen des Wurmes, der ihm im Innern wühlt“; er wird vor Wuth „vergehen“ wollen. Ach, all sein Verlangen im Leben war ein Verlangen nach Wohlsein, nach Ehre, Besitz und Lust. Leider haschte er nach falscher Ehre, trachtete nach vergänglichem Besitze, nach sündlicher, verbotener Lust. Und was hat er nun? Sein Wünschen ist unerfüllt. Was er erhaschte, hat ihn nicht ersättigt. „Die Wünsche der Sünder sind verloren.“ —

6. So wie aber die Sünden, die die Verdammten im Leben begangen, an Zahl und Größe nicht dieselben sind, so werden auch die Peinen der Verdammten nicht bei allen an Zahl und Größe dieselben sein. „Jener Knecht, der den Willen seines Herrn gekannt, und sich nicht bereit gehalten hat, und nicht gethan hat, was er wollte, wird viele Streiche bekommen, der ihn aber nicht gekannt, und gethan hat, was Schläge verdient, wird weniger be-

---

[1]) Vergl. Luc. 14, 25 folg. [2]) Ps. 111, 10. [3]) Matth. 8, 12. 22, 13. 25, 30.

kommen", sagt Jesus selber [1]). „Wie sehr sie (die sündige Seele) sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt hat, so viel gebt ihr Qual und Leid"; so wird nach der geheimen Offenbarung Gottes Urtheil lauten [2]). Der große heil. Gregorius erklärt das durch ein Gleichniß. „So wie auf Erden hier viele unter derselben Sonne sich befinden, sagt er, und doch die Hitze derselben nicht gleicherweise fühlen, weil der Eine hitzigerer Natur ist, als der Andere, so brennen auch jenseits in einem und demselben Feuer nicht alle in gleich empfindlicher Weise. Was hier die Verschiedenheit der Leiber thut, thut nämlich dort die Verschiedenheit der Sünden; und so kommt es, daß, obschon das Feuer kein verschiedenes ist, dies doch Verschiedene in verschiedener Weise quält."

7. Mag Einer aber mehr oder weniger in der Hölle zu leiden haben, jeder wird da ein höchst unglückseliges Leben fristen; ja es wird das eigentlich kein Leben sein, sondern ein Sein, ein Zustand, den Gott selber Tod, „den andern Tod" nennt [3]); und — was die Verzweiflung der Verdammten auf das höchste steigern wird — dies höchst unglückselige Sein wird nie aufhören, nie ein Ende nehmen, es wird ein ewiges sein. Als der römische Stadtpfleger Valerian dem heiligen Laurentius, nachdem er schon mancherlei Pein ihm angethan, mit viel härteren Qualen drohte, falls er nicht den Göttern opfere, sprach Laurentius entschlossenen Muthes: „Thu', was dir beliebt. Mit der Hilfe Jesu fürcht' ich deine Peinen nicht, denn sie dauern nicht lange." Damit tröstet sich auch der gottergebene Christ auf dem Schmerzenslager. „Noch eine Nacht, oder noch ein Tag! Bald wird's ein Ende nehmen. Es dauert nicht ewig!" Haben aber auch die Verdammten diesen Trost? Nein, lieber Christ, diesen Trost haben die Verdammten nicht! Mehr als 1800 Jahre sind's, seit Judas, der unglückselige Judas, sich erhängt hat, und seine Seele in die Hölle gefahren ist, und noch ist er dort und brennt. 6000 Jahre schon sind verflossen, seit Kain, der Brudermörder, in Verzweiflung getödtet wurde, und seit 6000 Jahren schon leidet er die Strafe für seine Missethat. Und wann werden die Peinen des Kain und des Judas, und aller derer, die die Sünde in die Hölle gestürzt, ein Ende nehmen? Wann sie ein Ende nehmen werden? Das sagt ganz klar die Schrift. „Sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird vor ihnen fliehen" [4]). „Ihr

[1]) Luc. 12, 47. 48. [2]) Offenb. 18, 7. [3]) Offenb. 21, 8. [4]) Offenb. 9, 6.

Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen [1]; sie werden gequält werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit" [2]. Die Pein der Verdammten wird ewig sein, weil die Beleidigung, die Mißachtung eines unendlichen Gutes eine unendliche, d. i. eine ewige Strafe fordert. Die Pein der Verdammten wird ewig sein, weil, wie St. Bernardus sagt, Einer, der im Leben in der Sünde verhärtete, wenn er nie sterben würde, nie aufhören würde sündigen zu wollen; ja ein solcher möchte vielmehr immer leben, damit er immer sündigen könnte. Die Pein der Verdammten wird ewig sein, weil der Wille desjenigen, der in der Hölle brennt, in Bosheit und Unbußfertigkeit erstarrt, und demnach ewig bös, ewig unbußfertig, also auch ewig strafwürdig bleibt. Die Pein der Verdammten wird ewig sein, denn Gott, der höchst Heilige, haßt nicht minder das Böse, als Er das Gute liebt. Er hat's ausgesprochen: „Die Gerechten werden gehen in das ewige Leben", aber auch: „Die Bösen in die ewige Pein". —

8. Wenn du etwas in der Welt herumkömmst, lieber Christ, magst du wohl auch Leute treffen, die sagen: „Ich glaub's nicht, daß es eine Hölle gibt." Allein warum glauben sie das nicht? Was sie als Grund für ihren Unglauben anführen, zeigt stets schon der erste Augenschein als fadenscheinig, als nichtig, und ward auch alles von den Gottesgelehrten schon hundertmal gründlich widerlegt. Den rechten Grund ihres Unglaubens sprechen sie in der Regel nicht aus. Einer ihres Gelichters hat ihn aber in der Hitze des Streites einmal ausgestoßen. „Wenn es eine Hölle gäbe", schrie er, „müßt' ich selber hinein, und darum glaub' ich's nicht, daß es eine gibt."

---

9. Wie alle Wahrheiten des heiligen Glaubens, so ist vornehmlich die schreckliche Wahrheit: Gott straft die Sünde ewig! überaus heilsam. Ist einer in schweren Sünden, so muß der Gedanke: „Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen" [3])! der mächtigste Hebel sein zur Rettung aus der Tiefe, in die er gefallen. Wollen die Feinde Gottes in dem Entschlusse, Gott zu dienen, dich wankend machen, lieber Christ, so wird der Gedanke: Trett' ich Gott feindlich gegenüber, so tritt Gott mir feindlich gegenüber, und Gott straft qualvoll und endlos! trotz aller Lockungen dich in der Treue erhalten. Und siehst du einen

[1]) Isai 66, 24. [2]) Offenb. 20, 10. [3]) Hebr. 10, 30. 31.

andern Menschen im Sündenelende, so muß wieder der Gedanke: Bleibt er so, so geht er unsäglichem ewigen Verderben entgegen! dich mächtig bestimmen, alles aufzubieten zu seiner Rettung. „Gnade erwies uns demnach Gott, indem Er die Hölle schuf", wie der heil. Chrysostomus sagt, denn Er will uns dadurch hindern, böse zu sein. Schon die weltlichen Gesetze vermögen durch Strafen vom Bösen abzuhalten, wie viel mehr also das Andenken an die ewige unaufhörliche Pein!" — „Vergeßt es nicht, liebe Kinder", sprach oft zu ihren Söhnen eine fromme Mutter. „Ewig ist ein gar kurzes Wort, aber es nimmt kein Ende!" Und der Sohn, der mir's erzählte, hat's nicht vergessen; er blieb in den mannigfachsten Wechselfällen des Lebens ein guter Christ. — Ja wohl ein gar bedeutsames Wort: Ewig! Ewigkeit! —

O Ewigkeit! O Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit! —
Hör, Mensch! So lang' Gott Gott wird sein,
So lang' wird sein der Hölle Pein,
So lang' wird sein des Himmels Freud. —
O lange Freud! O langes Leid!
Betracht', o Mensch, die Ewigkeit!

118. Lesung.

Amen.

1. Aus der Geschichte der heil. Kirche muß dir noch in Erinnerung sein, lieber Christ, daß das heil. Evangelium nicht zuerst in unsern Gegenden verkündet worden ist. Die heil. Apostel predigten es zuerst den Juden, Griechen und Römern, d. i. jenen Völkern, die hebräisch, griechisch, lateinisch redeten. Die lateinische Sprache ist sodann im größten Theile des Abendlandes die gottesdienstliche Sprache geblieben; aber auch aus dem Griechischen und Hebräischen hat die Kirche für unsere religiösen Uebungen so manche Worte beibehalten, gleichsam als heiliges Andenken an das Heimatland und die ersten Zeiten der Kirche. So beten

wir noch jetzt: Kyrie eleison, was griechisch ist; noch jetzt singt der Priester: Hosanna und Alleluja, was hebräisch ist; und nach unsern Gebeten und religiösen Uebungen, und auch nach Hersagung des apostolischen Glaubensbekenntnisses sprechen wir jetzt noch insgesammt das hebräische Amen.

2. Was will nun dies Wort „Amen?" — In den heil. Schriften kommt das Wörtlein Amen zuerst im fünften Buche Moses vor. Als nämlich Moses, der Mann Gottes alt geworden, und am Ziele seiner Tage stand, im letzten Monate vor seinem Sterben, da machte er es, wie ein alter besorgter Vater es mit den Kindern macht, die er bald verlassen muß, er versammelte die Seinigen noch oft, und gab ihnen recht wichtige Aufträge und Lehren. Unter Anderm gebot er auch den Leviten, wenn sie über den Jordan ins gelobte Land einziehen, sollen sie Segen sprechen über die, die Gottes Gebote halten, und Fluch über die, die sie nicht halten. So befahl er ihnen z. B. zu sagen: „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt. Und alles Volk," sagte er weiter, „soll antworten: Amen". Und so sprach Moses 12 Flüche aus, und bei jedem Fluche schloß er: „Alles Volk soll sagen: Amen" [1]). Mit diesem Worte Amen sollten die Israeliten ihre Beistimmung geben zum göttlichen Segen und Fluch, und gleichsam sagen: Wir haben gehört, was Gott thun will. Wir erkennen das selber als recht und gerecht. Ja, also soll es geschehen! — Aehnliches erzählt die heil. Schrift auch von andern gotterleuchteten Israeliten. So heißt es da, daß Esdras, ehedenn er anfing, das Gesetz auszulegen, den Herrn lobte, den großen Gott, und alles Volk antwortete: „Amen, Amen!" [2]) Das Volk wollte damit sagen: Was du thust, ist uns recht! Was du sagst, in das stimmen wir ein! — Unser lieber Herr aber, wenn Er etwas Wichtiges sagen wollte, fing immer gleich an: „Amen, sage Ich euch" [3]), oder gar: „Amen, Amen, sage Ich euch" [4]). Er wollte damit aufmerksam machen: Was Ich euch jetzt sage, darauf merket wohl, daran zweifelt nicht, denn ganz so, wie Ich es euch sage, ist es auch: weßhalb auch die deutschen Schrifterklärer diese Ausdrucksweise übersetzt haben: „Wahrlich, wahrlich sag' ich euch!" — Und nun wird es dir klar sein, lieber Christ, warum das apostolische Glaubensbkenntniß mit dem Worte Amen beschlossen wird. Das

---

[1]) 5. Mos. 27. [2]) 2. Esdr. 8, 6. [3]) Matth. 5, 18 und öfter. [4]) Joh. 1, 51 und öfter.

apostolische Glaubensbekenntniß wird mit dem Worte Amen beschlossen, weil das Wort Amen ein Ausdruck ist, durch welchen man etwas bestätiget.

3. Es gibt aber nichts Sichereres, nichts Glaubenswürdigeres, als eben den heiligen katholischen Glauben — den katholischen Glauben, der, wie St. Chrysostomus sagt, „das Licht ist, mittelst dessen die Seele sieht; die Thür, durch die man zum Leben eingeht; die Grundlage, auf der unser ewiges Heil ruht." Wenn Menschen Neuigkeiten erzählen, und wenn auch Hunderte und Tausende sie erzählen, da mögen wir immer noch Bedenken dagegen hegen; ob morgen die Sonne wieder aufgehen wird oder nicht, auch daran magst du meinethalben zweifeln; aber das, was das apostolische Glaubensbekenntniß sagt, daß ein Gott in drei Personen ist; daß Gott Vater blos durch die Kraft seines Willens, aus nichts Himmel und Erde erschaffen hat; daß Jesus Christus durch die Kraft des heil. Geistes im jungfräulichen Leibe Mariä Mensch geworden und zu Bethlehem geboren ward; daß Er für uns am Kreuze gestorben, sein Leib in's Grab gelegt, seine Seele aber zu den Altvätern in die Vorhölle gestiegen, und Leib und Seele am dritten Tage sich wieder vereinigt haben, und Jesus auferstanden ist; daß Er vierzig Tage darauf in den Himmel gefahren, wo der Vater Ihm, seinem lieben Sohn, dem Gottmenschen Jesus, alle Macht und Herrlichkeit übergeben, und von wo Er wieder kommen wird zu richten die Gerechten und die Sünder; daß an Seiner statt der heil. Geist die Verdienste seines Kreuzestodes uns zutheilt, und so uns heiliget, und uns Gnade zum Guten verleiht; daß Jesus eine heilige Kirche gegründet, in der das Evangelium verkündet, die Sakramente gespendet, und die Gläubigen himmelan geleitet werden, eine Kirche, die nicht zu Grunde gehen, sondern fortbestehen wird bis an's Ende der Zeiten; daß alle lieben Gotteskinder, die Auserwählten im Himmel, die leidenden Seelen im Fegefeuer, und die Gläubigen auf Erden Eine große Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Heiligen bilden, und einander in den Himmel verhelfen können; daß Jesus seiner Kirche Gewalt gegeben hat, die Sünden denen nachzulassen, die wahre Buße wirken; daß unsere verfaulten Leiber am jüngsten Tage aus den Gräbern auferstehen, und die Leiber mit den Seelen wiederverbunden dann ewig fortdauern werden, in den Freuden des Himmels die Frommen, in den Flammen der Hölle die Gottlosen — kurz, was im apostolischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochen ist, das sind nicht Neuigkeiten und

Neuerungen von Menschen erfunden, wie sie zu allen Zeiten auftauchten, eine Zeit lang sich breit machten, und dann wieder verschollen sind — nein! die 12 Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sind eine kurze Schilderung Gottes und seiner Großthaten. Arme ungelehrte Fischer haben sie vor nahe 2000 Jahren zusammengestellt; im Laufe der Zeiten haben Leute, die sich stark und weise dünkten, sie vielfach angestritten und verhöhnt, aber noch niemand hat sie widerlegt, oder in Vergessenheit gebracht; vielmehr ist immer noch alle Stärke und Weisheit der Welt daran zu Schanden geworden. Die 12 Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses sind 12 Felsberge, die das Gebäude der heil. Kirche tragen. Werke von Menschenhänden erbaut, erheben sich neben ihnen, und zerfallen im Laufe der Zeiten in Schutt, die Felsberge aber stehen immer noch gleich fest wie vor Jahrtausenden, — ja diese Artikel sind fester als alle Felsenberge. Die größten und härtesten Felsgebirge, die Gottes Hand geschaffen, werden denn doch einmal, wie Gott geoffenbaret, in Stücke zerfallen, ja die ganze Erde mit allen Himmelskörpern wird einmal vergehen, aber die Wahrheiten, die in diesen Artikeln ausgesprochen sind, werden ewig bleiben, sie werden nie vergehen. Zu den 12 Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses sagen wir demnach mit Sicherheit und Freudigkeit: Amen! Amen! Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Amen! Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. Amen! u. s. w. Durch das Wort Amen bestätigen wir, daß wir an dem Inhalte des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht zweifeln, sondern alles für wahr halten, was darin enthalten ist.

---

4. Mit dem Amen sollt ich nun eigentlich schließen. Allein, du wirst schon bemerkt haben, lieber Christ, daß ich etwas von der Natur jener redseligen Mütter an mir habe, die es nicht unterlassen können, die Lehren, die sie ihren Kindern schon zehnmal wiederholt, auch zum eilftenmale zu wiederholen, wenn es die Gelegenheit leidet. Besonders wenn es mit einem der lieben Kindlein zum Abschiednehmen kommt, finden sie mit Lehren und Belehren kein Ende. So kann auch ich am wenigsten jetzt, da wir von einander scheiden müssen, ohne Lehr' dich entlassen. Ich sage: Nicht nur „Amen“ sollen wir sagen zu den Wahrheiten des apostolischen Glaubensbekenntnisses,

sondern jede Gelegenheit sollen wir wahrnehmen, die einzelnen Artikel zu üben. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben", sagt St. Paulus [1]), und St. Ambrosius: „Der Glaube, der nicht geübt wird, stirbt gar schnell ab". **Wann und wie man jedweden Artikel oft üben könne**, das schreibe ich aus einem alten Büchlein [2]) her.

Des **ersten** Artikels erinnere dich **beim Essen**. Vor Tisch bete nämlich also: Göttlicher Vater, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde! Segne uns diese Gaben, die wir von deiner väterlichen Güte empfangen werden. Amen. Vater unser u. s. w. Und nach Tisch: Liebster Vater! Wir danken Dir für alle deine Gaben, und bitten zugleich, Du wollest uns Gnade geben, dieselben also zu brauchen auf Erden, daß wir uns nicht unwürdig machen der himmlischen Güter. Vater unser u. s. w.

Des **zweiten** Artikels gedenke, **wenn du Andere grüßest**, oder von Andern gegrüßet wirst. Sprich da von ganzem Herzen, und nicht blos mit der Zunge: „Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit." Warum du so sprechen sollst, gibt dieser Artikel dir an; nämlich weil Jesus Christus der ewige Sohn des ewigen Vaters ist, und weil Er unser Herr ist.

Des **dritten** Artikels erinnert dich **täglich dreimal das Läuten zum englischen Gruß**. Da bete mit Vertrauen zur göttlichen Mutter; und denk dabei am Abend: „O Maria, schön wie der Mond! Sei mein Trost in der finstern Nacht meiner Wanderschaft, und umstrahle mich allezeit mit dem Lichte des seligmachenden Glaubens." In der Frühe: „O Maria, schön aufgehende Morgenröthe! Laß nicht zu, daß meine Hoffnung und mein festes Vertrauen auf die Verdienste deines Sohnes und deine mächtige Fürbitte je zu Schanden werden." Zu Mittag: „O Maria, auserwählt wie die Sonne! Erwärme meine Liebe zu Gott und zu dir, bis ich durch Liebeseifer aufgezehrt, würdig werde, Ihn und dich über den Sternen ohne Aufhören zu lieben".

Der **vierte** Artikel soll dir in den Sinn kommen, **zur Zeit der Verfolgung** und Leiden. Wenn du da ungeduldig, verzagt, kleinmüthig oder gar mürrisch werden willst, so nimm ein Crucifix in die Hand, schau deinen Heiland unverrückt an, und denk' bei dir: „Jesus hat unschuldig gelitten; was ich leide, hab' ich längst verdient. Jesus ist gerichtlich als ein Verführer verdammt worden, und ich

---

[1]) Gal. 3, 11. [2]) Aus Neumayrs Kern des Christenthums.

soll mich beklagen wegen eines geringen Spottes! Jesus ist unter unsäglichen Schmerzen gekreuzigt worden, und ich soll wegen geringen Wehes weibisch jammern, murren! Da ich Jesum, meinen Jesum leiden sehe, will ich nicht ohne Leiden sein. Schick mir, mein Heiland, noch mehr Kreuz, mehr Leiden, aber auch mehr Geduld!"

Der fünfte Artikel soll dich ermuntern in Betrübniß und Traurigkeit des Gemüthes. Denk da mit dem geduldigen Job: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er ist auferstanden von den Todten, und hat die betrübten Jünger getröstet. Mein lieber Erlöser, zu Dir hoffe ich, von Dir erwart' ich die Zeit, in welcher es Dir gefällig sein wird, deinen Diener zu trösten. Dein Wille geschehe!"

Der sechste Artikel soll dir einfallen, wenn du den Himmel ansiehst. Da sollst du seufzen: „Mein Heiland ist in den Himmel gefahren, und sitzt zu Rechten des allmächtigen Vaters. Wann werd' ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht? Herr, dies allein begehr ich von Dir, das allein soll allezeit meine Sorge sein, daß ich einmal würdig werde bei Dir im Himmel zu sein. O möchte das doch recht bald geschehen, damit ich nimmer Dich beleidigen könne!"

Der siebente Artikel soll dir im Zweifel Helfer und Rathgeber sein. Wenn du in etwas nicht weißt, ob du es thun sollst oder unterlassen, so sprich zu dir selbst: „Sieh, es wird der Sohn Gottes einst kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten;" und nun frage dich auf dein Gewissen: „Was werde ich an jenem Tage hier gethan zu haben wünschen?" Das thue jetzt; und sei versichert, es wird dich nie gereuen.

Der achte Artikel soll dir dienen bei Gesellschaften. Du glaubst an den heil. Geist. Es gibt aber auch einen unheiligen bösen Geist. Hab' denn Acht auf die Reden und Thaten jener, mit denen du in Gesellschaft bist, wenn du merkest, es seien das keine Reden und Thaten, die den heil. Geist zum Antrieb haben, so folge ihrem Beispiele nicht nach, sondern beharre fest im Entschlusse: „Ich will den heil. Geist nicht betrüben, ja lieber will ich das Leben, als seine göttliche Gnade und Freundschaft verlieren".

Der neunte Artikel soll dich stärken in den Versuchungen, wenn du nämlich innerlich durch Furcht vor einem zeitlichen Uebel oder durch Begier nach einem zeitlichen Gute, oder äußerlich durch böse Worte, Verlachen, Drohungen zur Sünde angereizt wirst. Du

glaubst eine heilige katholische Kirche, in welcher du mit so vielen und großen Heiligen an allen Verdiensten Gemeinschaft hast. So denk denn: „Ich will nicht mit dem Munde nur Christ sein. Was hilft es, katholisch zu glauben, wenn ich heidnisch lebe! Mein Glaube ist heilig: also soll auch mein Leben heilig sein. Fort mit eitler Furcht und sinnlicher Begier! Ein redlicher Christ hat keine Furcht als wegen der Sünde, und nach nichts Begier als nur nach dem Himmel. Stärke mich, o Herr, und laß mich eher sterben als sündigen."

Der zehnte Artikel kann dir Ruhe bringen in der Angst wegen Ungewißheit deiner künftigen Seligkeit. Wenn du mit derlei Zweifeln geplagt wirst, oder wegen deiner Sünden gar in Verzweiflung gerathen willst, so tröste dich und denke: Es gibt ja einen Ablaß der Sünden. Wir haben einen guten Gott, der uns gern verzeiht, wenn wir ihm nur vom Herzen Abbitte leisten, und seine Barmherzigkeit nicht immer mißbrauchen. Ich will hingehen zu seinem Stellvertreter, zum Beichtvater, meine Sünden bekennen, und sagen: „Vater, ich habe gesündiget wider Dich, aber nimmer, Vater, nimmer soll es geschehen."

Der eilfte Artikel kann dich trösten in den Mühen, Ermüdungen und Schmerzen des Leibes. Es gibt eine Auferstehung des Fleisches; je mehr dies jetzt Gott zu lieb leidet, desto mehr wird es dann erquickt und erfreut. Dies ist mein Trost, o Herr, in den Arbeiten und Schmerzen, mit denen Du mich jetzt überhäufest. Was weh thut, ist zeitlich, was wohl thut, wird ewig sein. Jetzt brenn' und schneid', o Gott, in mein Fleisch, doch in der Ewigkeit schone!

Der zwölfte Artikel endlich erhält dich eingezogen im zeitlichen Glück und Wohlsein. Bist du im Wohlsein und Ansehen, kannst du die Freuden des Lebens genießen, so übernimm dich nicht, sondern denke immer: „Was nützt das zum ewigen Leben? Jetzt geht es mir wohl, aber was dann? Jetzt habe ich alles, was mein Herz wünscht, aber was dann? Dann muß ich gehen in das Haus meiner Ewigkeit; ob der glückseligen? ob der unglückseligen? das weiß Gott. O Gott, zieh mein Herz ab von allem, was zeitlich ist, damit ich Dich ewig liebe!"

Sieh, lieber Christ, so viel nützen die Artikel des Glaubens, wenn man sie recht versteht, und wohl anzuwenden weiß. Sie

sind eine Universalmedicin für alle Zustände, eine Waffe wider alle Feinde, Speis' und Stärkung für alle Bedürfnisse der Seele.

5. Und weil sich vorzüglich das unserem Gemüthe tief einsenkt, was man von Jugend auf singen gehört, oder wohl selber gesungen, so haben die heilsbesorgten Alten auch die zwölf Artikel des apostol. Glaubensbekenntnisses öfter in fromme Lieder gefaßt. Ich gebe dir hier ein solch einfältiges einfaches Lied, wie ich es einmal in einer rauchgeschwärzten Bauernstube gefunden, nur in etwas vervollständigt und verbessert.

Was glaubest du, mein lieber Christ?
Ich glaub' daß Gott nur Einer ist,
Doch glaub' ich auch, daß Er dabei
In den Personen dreifach sei.

Gott Vater heißt die erst' Person,
Die andere heißt Gott, der Sohn,
Der heil'ge Geist die dritte ist,
Das glaub' ich, als kathol'scher Christ.

Ich glaub', daß Gott all's kann, all's sieht,
All's hört, was hier, was dort geschieht,
Daß Er höchst heilig und gerecht,
Das Gut' belohnt, und straft das Schlecht'.

Ich glaub', daß Gott das Himmelreich
Erschaffen, und die Erd' zugleich,
Daß Er so prächtig sie geziert,
Und weis' und kraftvoll sie regiert.

Ich glaube auch an Jesum Christ,
Der unser Herr und Heiland ist,
Und wahrer Mensch, und Gottes Sohn,
Mit zwei Naturen Ein' Person.

Und wie's bei Christen stets Gebrauch,
Verehre ich Marien auch;
Denn weil sie demuthsvoll und rein,
Konnt' sie die Mutter Gottes sein.

Ich glaube auch, daß Jesus Christ
Für uns am Kreuz gestorben ist,
Sein Leib gelegt ward in ein Grab,
Die Seel' zur Vorhöll' stieg hinab.

Und daß Er nach ganz kurzer Frist,
Am dritten Tag, erstanden ist,
Und vierzig Tag noch auf der Erd'
Mit seinen Jüngern hat verkehrt.

Dann fuhr Er auf in's Himmelreich,
Wo Er nun thront dem Vater gleich,
Von dannen Er einst wiederkehrt
Zu richten, wie sein Wort uns lehrt.

Ich glaub' auch an den heil. Geist,
Der Lehrer, Tröster ist und heißt,
Der uns geheilig't und erfreut,
Und uns zum Guten Gnad' verleiht.

Ich glaub', daß Jesus auf der Welt
An seiner Statt die Kirch bestellt,
Die einig, heilig, allgemein,
Von jedem Glaubensirrthum rein.

Und daß Gott dem die Sünd verzeiht,
Der sie erkennet und bereut,
Und im Vertrau'n auf Christi Blut
Sie beicht't, dafür genug auch thut.

Ich glaube, daß, wenn dieß vorbei,
Hernach ein and'res Leben sei,
Daß nur der Leib im Grab vermürbt,
Die Seel' doch nie und nimmer stirbt.

Ja, daß der Leib auch von der Erd'
Am jüngsten Tag erstehen werd',
Und gehen mit der Seel' zugleich,
Wenn sie's verdient, in's Himmelreich.

Doch, wer in schwerer Sünd' verscheid't,
Dem ist ein Feuer dort bereit,
Das ewig, ohne Ende ist. —
Das glaub' ich als kathol'scher Christ. —

Und nun, mein Christ, leb' wohl und stirb' wohl! Es hat der liebe heil. Franz von Sales in seiner Anleitung zum gottseligen Leben gleich zu Anfang Gott gebeten, Er wolle den Seelen, für die er sein Buch verfaßt, in's Herz geben, daß sie für ihn seine unendliche Barmherzigkeit anflehen, damit er, der Andern eine Anleitung zum gottseligen Leben gegeben, nicht selbst verworfen werde. Er hat das erlangt, um was er gebeten; längst schon singt er Gott Triumphlieder mit den Engeln und Heiligen im Himmel: Mit demselben Heiligen bitt' nun auch ich dich, lieber Christ. Wenn du in diesem Buche liesest, so vergiß nicht desjenigen, der es in Mühe für dich

zusammengeschrieben, sondern fleh' für mich die unendliche Barmherzigkeit Gottes an, damit ich, der ich dir gezeigt, wie du glauben und leben sollst, um in den Himmel zu kommen, nicht selber verloren gehe, sondern dereinst immerdar dort rufen möge, was ich hier in diesem wandelvollen Leben so oft von ganzem Herzen gerufen und rufe:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen.

zusammengeschrieben, sondern stellt für mich die unendliche Barmherzigkeit Gottes an, damit ich, der ich dir gezeigt, wie du glauben und leben sollst, um in den Himmel zu kommen, nicht selber verloren gehe, sondern dereinst immerdar dort rufen möge, was ich hier in diesem wandelvollen Leben so oft von ganzem Herzen gerufen und rufe:

Gelobt sei Jesus Christus!
In Ewigkeit. Amen.

Inhalt.

I.

Die Grundlehren des katholischen Glaubens.

II.

Von Gott.

III.

Von der Schöpfung.

IV.

Von dem Sündenfalle und der Erlösung durch Jesus Christus.

Seite

V.

Von der Heiligung durch den heiligen Geist in der heiligen Kirche.

VI.

Von der Vollendung des Werkes Jesu.

(Tod — Auferstehung — Ewigkeit.)
